



Arthur Schnitzler
»Das Zeitlose
ist von kürzester Dauer«

*Interviews, Meinungen und Proteste
1891-1931*

Band 2

Wallstein

Arthur Schnitzler
»Das Zeitlose ist von kürzester Dauer«
Interviews, Meinungen und Proteste
1891 – 1931
Band 2

Arthur Schnitzler
»Das Zeitlose
ist von kürzester Dauer«

Interviews, Meinungen und Proteste
1891–1931

Herausgegeben von
Martin Anton Müller

Band 2:
Meinungen und Proteste



WALLSTEIN VERLAG

Die Übersetzungen stammen von Barbara Kernbauer (Dänisch), Johannes Müller (Italienisch), Konstantin Asadowski (Russisch), Marieke Wikesjö (Schwedisch) und Sándor Tatár (Ungarisch); der Herausgeber übersetzte Französisch und Niederländisch; Englisch wird nicht übersetzt.

<https://schnitzler-interviews.acdh.oeaw.ac.at>

Veröffentlicht mit Unterstützung des Austrian Science Fund (FWF): PUB 979-G.

FWF Österreichischer
Wissenschaftsfonds

Diese Werk ist im Open Access unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0) lizenziert.



Die Bestimmungen der Creative-Commons-Lizenz beziehen sich nur auf das Originalmaterial der Open Access-Publikation, nicht aber auf die Weiterverwendung von Fremdmaterialien (z. B. Abbildungen, Schaubildern oder auch Textauszügen, jeweils gekennzeichnet durch Quellenangaben). Diese erfordert ggf. das Einverständnis der jeweiligen Rechteinhaber.

Bibliografische Information: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

© Martin Anton Müller 2023,  <https://orcid.org/0000-0002-0127-9109>
Publikation: Wallstein Verlag GmbH, Göttingen
Gesetzt vom Herausgeber aus der Stempel Garamond und der TheSans Umschlaggestaltung: Dominik Hruza, Wien
Umschlagabbildung: Lehnstuhl von Arthur Schnitzler, Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv Austria, AS 189 B

ISBN (Print) 978-3-8353-5471-5
ISBN (Open Access) 978-3-8353-8033-2
DOI <https://doi.org/10.46500/83535471>

Meinungen

Professor Sylvan's junge Ehe und andere Novellen. Von *Alexandrine von Holmblad*. (Dresden und Leipzig, E. Pierson's Verlag.) Martha, Sylvan's jugendliche Frau, Natascha, die Tochter der armen Witwe, und das Ladenmädchen Malchen – die Heldinnen der drei Novellen, sind lauter Engel; so viel Selbstverleugnung und Güte haben wir selbst in einem deutschen Novellenbuch schon lange nicht gefunden. Die zwei ersten Geschichten sind langweilig und überdies recht schlecht geschrieben. Dabei ein fadenscheiniger Humor, der kindlich sein will und dabei immer nur kindisch ist. Viel hübscher erzählt ist die dritte Novelle »Das Malchen«, in der ein einfacher und rührender Stoff zwar ohne psychologische Tiefe, aber recht gemüthvoll und ansprechend dargestellt wird.

A. Sch.

A. Sch.: *Professor Sylvan's junge Ehe*. In: *Moderne Rundschau*, Bd. 3, Nr. 2, 15. 4. 1891, S. 84.

Das Medea bild. Drama in einem Aufzuge von Ferdinand Heitmüller. (Dresden und Leipzig, E. Pierson's Verlag.) Die Scene: Das Atelier. – Fenster im Grunde, die auf eine Terrasse gehen... In der Ferne die kühnen Umriss des Vesuv im Mondlichte... Aus einer rothen Ampel fließt ein warmes mattes Licht u. s. w. u. s. w. Man sieht, Stimmung übergenug! Kurz vor Aufgehen des Vorhanges hört man noch überdies die letzten verklingenden Accorde eines italienischen Tanzes, Hochrufen und den Lärm aufbrechender Gäste. Leider bleibt die Bühne jedoch nur eine Weile leer und es treten die zwei Personen des Stückes auf, der Maler Oswald und sein eben ihm angetrautes junges Weib, Arda, die sich eine Menge von sehr verhängnißvollen Dingen erzählen, an denen ein poetisches oder dramatisches Interesse zu nehmen uns völlig unmöglich ist. Oswald, so stellt sich im Laufe des Gespräches heraus, hat Arda's Mutter verführt; Arda hat geschworen, Rache zu nehmen und hält unbedinglicher Weise diesen Schwur, obwohl Oswald, seiner glaubwürdigen Erzählung nach, die Verführte lange Zeit hindurch vergeblich gesucht hat, um sein Unrecht wieder gut zu machen. Arda ersticht

Oswald, dann sich selbst. Keine Ausführung des psychologischen, keine des Situationsmotivs. Wir hören die verzückten Phrasen dieser zwei unglückseligen Menschenkinder, ohne daß auch nur eine Saite menschlichen Empfindens in uns mitklingt. Die Sprache konnte uns mit dem tragikomischen Stoff nicht versöhnen; sie ist innerlich hohl wie das Stück selbst. Dennoch gewahrten wir hie und da Spuren von künstlerischem Empfinden, so daß wir hoffen dürfen, ein mißglücktes Jugendwerk vor uns zu haben, über das der Autor möglicherweise noch weit hinauskommen wird. – In Altona wurde das Drama aufgeführt; sollten die Rollen dankbar sein?

A. Sch.

A. Sch.: *Das Medea bild*. In: *Moderne Rundschau*, Bd. 3, Nr. 2, 15. 4. 1891, S. 86.

90.

Der Friedensengel. Schauspiel in einem Aufzuge von *Maximilian Singer*. (Wien, Jac. Dirnböck.) Ein fünfzigjähriger Professor, seine 26jährige Frau, das fünfjährige Kind dieser beiden, ein zweiunddreißigjähriger Arzt, eine Kindsfrau. Dies die handelnden Personen. Wir übergeben dieses Verzeichniß hiemit den deutschen Dichtern – und es ist zu befürchten, daß neunundneunzig von hundert nahezu dasselbe Stück schreiben werden wie Herr Maximilian Singer. Gewisse Möglichkeiten der Unterscheidung schließen wir freilich nicht aus. Vielleicht wird einer von jenen Dichtern ein besonderes dramatisches Geschick entwickeln, ein anderer wird die Sprache vollendeter beherrschen, ein dritter wird tiefer ins Psychologische einzugehen versuchen – und einem vierten wird am Ende gar in irgend einem Augenblicke der Arbeit ein neuer Gedanke oder ein alter in neuer Form einfallen. Wir, die gerade über den Einakter M. Singers zu berichten haben, bedauern lebhaft, daß wir in diesem von allen den genannten Vorzügen auch nicht einen zu entdecken vermochten. Das Schauspiel ist, wie auf dem Titel bemerkt steht, den Bühnen gegenüber Manuscript. Die Bühnen werden sich das nicht zweimal sagen lassen!

A Sch.

A. Sch.: *Der Friedensengel*. In: *Moderne Rundschau*, Bd. 3, Nr. 6, 15. 6. 1891, S. 243.

91.

Hieroglyphen des Lebens. Novellen und Skizzen von *Alfred Friedmann*. (Leipzig, Gustav Körner.) Zuweilen hört man von einem literarisch werthlosen Buche als von guter Unterhaltungslectüre sprechen. Für das vorliegende wäre auch das des Lobes zu viel.
5 Banale Stoffe, seicht behandelt – das gilt für diese Novellen und Skizzen von der ersten bis zur letzten. Herr Alfred Friedmann nennt einen geachteten literarischen Namen sein eigen. Wie nun, wenn zufällig ein Leser gerade die »Hieroglyphen«, als das erste Werk aus der Feder dieses Autors kennen lernte?
10 Er wäre gewiß auf die anderen nicht mehr begierig. Dieser Umstand wird von vielen Dichtern übersehen, die allzurasch beliebt wurden. Sie streben täglich nach neuen Lorbeeren, wohl weil sie denen von gestern nicht recht vertrauen.

A. Sch.

A. Sch.: *Hieroglyphen des Lebens*. In: *Moderne Rundschau*, Bd. 3, Nr. 6, 15. 6. 1891, S. 243.

[Pressemitteilung]

»Liebelei«, das dreiaktige Schauspiel von Arthur Schnitzler, welches eine der nächsten Novitäten des Burgtheaters sein ^{^soll} dürfte^v, ist auch vom deutschen Theater in Berlin zur Aufführung angenommen worden. Es wird dort in der nächsten Saison mit AGNES SORMA in der weiblichten Hauptrolle in Scene gehen.

Archivquelle: Wien, Wienbibliothek, Nachlass Salten, ZPH 1681, Schachtel 24, 4.4.1.2.

(Burgtheater.) Als dritte Antrittsrolle hat Adele *Sandrock* die »Feodora« in dem bekannten Sardou'schen Criminal-Nihilisten-Kunststück gespielt. Sie hat als Maria Stuart bewiesen, daß sie auch am Burgtheater sich als Tragödin behaupten wird. Sie hat uns als Rita die ganze bebende Sensitivität einer modernen Darstellerin offenbart. Als Feodora war sie mehr als Tragödin und moderne Schauspielerin, indem sie weniger sein mußte: Sie hat eine Sensationsrolle als echte Künstlerin gespielt. So durfte man das Traurige im Stück für tragisch nehmen. Es kam Leben in die kunstvoll construirte Marionette. Es ist ja auch der Wolter, der Duse, der Sarah Bernhardt gelungen, in der Feodora eine Seele zu entdecken. Man konnte im Voraus wissen, daß es auch der Sandrock nicht mißglücken werde. Sie war stets Meisterin, wo es galt, Athem des Lebens in Schatten zu hauchen. Ihrer Feodora konnte man die Liebe, den Zorn, die Raserei, die Rache glauben. Die Leistung der Sandroek stand beträchtlich, allzu beträchtlich über der Darstellung der anderen Mitwirkenden. Nur Frau *Mitterwurzer* behauptete sich mit ihrer dankbaren Rolle in der Nähe der Sandroek. Herrn *Hartmann* hätte man die Rolle des Ivanoff nicht geben sollen. War's Weinen, als er sein Gesicht hinter Taschentüchern verbarg? War's Wuth, als er Feodora erdrosseln wollte? Nichts war glaubhaft. Herr *Robert*, welcher für den erkrankten Devrient den Sirié spielte, hat die Leichtigkeit und Liebenswürdigkeit nicht, welche diese Rolle

verlangt. Wie er im ersten Acte als Zeuge aufzutreten hatte, machte er sich bei dem Theile des Publikums, welcher das Stück etwa nicht kannte, sehr verdächtig. Diesem Zeugen stand ein Mord auf der Stirn geschrieben.

[Arthur Schnitzler]: *Burgtheater*. In: *Wiener Sonn- und Montagszeitung*, Bd. 33, Nr. 11, 18. 3. 1895, S. 3.

94

Resurrecturi!

(Rundfrage der »Wiener Allgemeinen Zeitung«.)

Unsere Zeit erweckt mit der Verworrenheit ihrer socialen Verhältnisse, der Unbestimmtheit ihres politischen Gefühles und der Trostlosigkeit einiger ihrer charakteristischen Erscheinungen die Sehnsucht nach manchem Verlorenen, das in der Vergangenheit nicht auf seinen vollen Werth erkannt wurde.

Aber, man verstehe uns recht. Weder entspringt diese Betrachtung der Sehnsucht nach der »guten alten Zeit«, noch dem ernstlichen Glauben, es könne irgend etwas, das einmal gewesen, wiederkehren. Aber daß uns Manches von den gewesenen Dingen und Menschen heute wieder sehr zugute käme, ist klar, und da ist es denn interessant zu erfahren, *was* die Einzelnen der hervorragenden Persönlichkeiten unserer Zeit wieder auferstanden sehen möchten.

Auf unsere Frage:

»Für welches Gewesene (Mensch, Institution, Kunstform, Idee, Ereigniß) würden Sie Auferstehung wünschen?« haben uns bedeutende Geister aus Oesterreich, Deutschland und Frankreich bereitwillig ihre Ansicht mitgetheilt, wofür wir Allen unseren besten Dank aussprechen.

Die Mehrzahl dieser Antworten spricht für unsere Anschauung, daß

»Nicht Alles, was bestand,
Werth war, daß es ein Ende fand.«

Wir lassen im Nachfolgenden die einzelnen Antworten folgen:
[...]

Käm' ein Großer uns wieder, und wär' er erst gestern geschieden,
Wandelt' er einsam und fremd in der lebendigen Welt.
Wächse Vergang'nes um uns mit blühendem Scheine des Lebens,
Staunten und schauerten wir, fremd und einsam gleich Dem.
Denn es heißt ja leben: vielfältig verstrickt in ein Netz sein,

35 D'ran ein jeder Moment neue Fäden uns spinnt;
Und nicht nur, daß wir sind, gibt uns des Daseins Empfindung,
Auch, daß and'res vorbei, ist uns'res Daseins ein Theil.
Todt ist ein Wiedererstandenes; lebendig oft das Gewesene,
Da sein Sinn es im All nur als Gewes'nes erfüllt.

Arthur Schnitzler (Wien)

Arthur Schnitzler: *Resurrecturi!* [*Käm' ein Großer uns wieder*]. In:
Wiener Allgemeine Zeitung, Nr. 5133, Oster-Beilage, 14. 4. 1895,
S. 3-4, hier S. 4.

1897

95.

Die Censur in Oesterreich.
Eine Zeitfrage.
II.

5 Den äußerst bemerkenswerthen Aeußerungen des Wiener Polizeipräsidenten und mehrerer Wiener Theaterdirectoren über diese brennende und unaufhaltsam ihrer endlichen Lösung zudrängende Frage lassen wir heute andere Persönlichkeiten folgen, denen in dieser Angelegenheit das Recht, gehört zu werden, zusteht. Vor Allem die vier verschiedene Parteirichtungen unseres Reichsrathes vertretenden Parlamentarier, die den Beginn machen mögen.

10 [...]

Dr. Arthur Schnitzler
Schriftsteller.

15 »Wie jeder Autor, bin auch ich selbstredend *für* die Abschaffung der Bühnencensur und zwar schon deshalb, weil die Censur bei uns in die Hände von Personen gelegt ist, die für die Kunst kein Verständniß besitzen. Es ist ein offenes Geheimniß: der Censor läßt sich bei uns bei der Beurtheilung des ihm vorgelegten Stückes von allen andern Rücksichten eher leiten, als von künstlerischen. Er ist A PRIORI gar nicht dazu befähigt, ein Stück künstlerisch zu beurtheilen. Wer sind unsere Censoren? Da werden aufs Gerathewohl Beamte herausgegriffen, die sonst alle möglichen guten Qualitäten besitzen mögen, nur keine literarischen. Danach wird eben nicht gefragt. In der heutigen Nummer des ›Neuen Wiener Journal‹ erzählt der Polizeipräsident, daß er Ibsen's ›Gespenster‹ seinerzeit in Prag verboten habe. Er verhehlt uns auch die Gründe nicht, von denen er sich hiebei hatte leiten lassen. *Künstlerische* waren es *nicht*. Herr v. Stejskal hielt die ›Gespenster‹ für ein unsittliches Stück; nun, ich bin in diesem Punkte anderer Meinung, ich halte die ›Gespenster‹ nicht für unsittlich, aber man mag darüber nun denken, wie man will, Kunst und Sittlichkeit sind verschiedene Begriffe, man darf sie nicht miteinander verwechseln, wie Herr v. Stejskal es in diesem Falle gethan.

35 Freilich, der Staat hat die Neigung und auch die Machtmittel,
 Alles zu unterdrücken, was ihm nicht in den Kram paßt, und ich
 muß gestehen, solange der Staat von der Voraussetzung ausgeht,
 daß die Einrichtungen, die er schützen will, durch das freie Wort
 auf der Bühne gefährdet sind, solange werde ich begreifen, daß er
 sich des Rothstifts nicht begeben mag, der ihm die Handhabe bietet,
 40 das seiner Meinung nach Gefährliche im Keime zu ersticken. Ob
 das, was dem Stifte des Censors zum Opfer fällt, wirklich danach
 angethan ist, den Staat in seiner Ruhe zu bedrohen, ist eine andere
 Frage. Kein Stück der Weltliteratur ist dem Staate gefährlich gewor-
 den, auch Beaumarchais' ›Figaro's Hochzeit‹ möchte ich kaum als
 Ausnahme gelten lassen. Der Figaro hat die französische Revolution
 45 nicht erzeugt, er war bloß der zündende Funke. Und ich bin über-
 zeugt, wenn wieder einmal ein Wort geschrieben werden sollte, das
 ›trifft und zündet‹, der *Censor* wird es gewiß *nicht herausfinden*. Das
 ist vor seinem Stifte sicher. Erst wenn es hinausgeflattert sein wird,
 wird der *Censor* sich fragen, wo stand denn das Wort. Ich habe es ja
 50 gar nicht gelesen.«

Die Censur in Oesterreich. Eine Zeitfrage. II. In: *Neues Wiener
 Journal*, Nr. 1.151, 6. I. 1897, S. 4.

1899

96.

Das Erscheinen der Autoren

Zu dem Aufsätze ›Premièren‹ in Nr. 228 der »Zeit«, welcher anregte, dass sich die Autoren bei ihren Premièren nicht mehr dem Publicum zeigen sollen, sind uns folgende Zuschriften zugekommen:

5 [...]

Wien, 15. Februar 1899.

Lieber Bahr!

Ob ein gerufener Autor erscheinen soll oder nicht? Nichts ist gleichgiltiger für das innere Schicksal der Premièrè; nichts gleichgiltiger für das fernere Schicksal des betreffenden Stückes. Jeder Autor möge es daher in jedem Falle halten, wie es ihm beliebt. In Geschmacks- und Stimmungsfragen gibt es keine Solidarität.

Herzlichen Gruß. Dein ergebener

Arthur Schnitzler.

Das Erscheinen der Autoren. In: *Die Zeit*, Bd. 18, Nr. 229, 18. 2. 1899, S. 104–106, hier S. 105.

97.

Wiener Burgtheater.

(»Agnes Jordan« von Georg Hirschfeld.)

Wien, 21. October.

Gestern hat das *Burgtheater* »Agnes Jordan« von Georg *Hirschfeld* aufgeführt. Der Erfolg war beträchtlich und widerspruchslos, nach dem zweiten Aufzug sehr stark. So schien also das Wiener Publikum dem Urtheil der Berliner nicht beizustimmen, denen das gleiche Drama vor zwei Jahren nur wenig gefiel. Freilich spielten dort und damals Motive mit, welche für hier und jetzt nicht in Betracht kamen. Die »Agnes Jordan« war das zweite Stück des jungen Dichters, der mit seinem Erstlingswerk »*Die Mütter*« eine große Wirkung erzielt hatte und mit einem Schlag nahezu berühmt geworden war. Gegen das zweite Stück eines solchen Autors ist das

Publikum von vornherein ein wenig gereizt und die Kritik nicht
 15 minder. Es kam noch das Geschwätz der Foyer-Leute hinzu, dem
 mancherlei Persönliches über alle Maßen wichtig schien. So war
 allerlei bereit, um das Urtheil zu verwirren.

Ich weiß nicht, ob die laue Berliner Aufnahme der einzige Grund
 war, daß man hier auf das Stück so lange warten mußte. Sicher
 20 ist jedenfalls, daß die Intendanz oder der Obersthofmeister – mit
 einem Worte: die der Direktion vorgesetzten Behörden – gegen
 die ursprüngliche Fassung des Schauspiels bescheidene Einwendun-
 gen erhoben. Es spielt in jüdischen Kreisen, und man darf vielleicht
 sagen, daß wenig Anderes dem Dichter so gut gelungen ist, wie
 25 gerade das Verbreiten der charakteristischen Atmosphäre um die
 Personen seines Stückes. Man konnte also gewisse Persönlichkei-
 ten fortstreichen; die jüdische Seele des Stückes wird naturgemäß
 wenig berührt. Man wird im Uebrigen fragen, *warum* die »vor-
 gesetzten Behörden« das Jüdische aus dem Stück entfernt haben
 30 wollten; sittliche oder religiöse Bedenken konnten nicht maßgebend
 sein, überdies ist das Stück so frei von philosemitischer als antisemi-
 tischer Tendenz. Aber die Empfindlichkeit in beiden Lagern, die sehr
 begreifliche, wenn auch übertriebene um so unverschämtere bei
 den Antisemiten, ist durch die bekannten Verhältnisse in *Wien* so
 35 gestiegen, daß auch die objektivste Darstellung der jüdischen Gesell-
 schaft auf dem Theater – wie heißt nur der behördliche Ausdruck?
 – als »mißliebig« empfunden werden könnte. Nur *Shylock* und
Schmuck dürfen vorläufig im Burgtheater ihr Judenthum aufrichtig
 40 bekennen; und der lächerliche Reporter in *Lindau's* »Erfolg« darf
 es ahnen lassen; im Uebrigen gibt es keine konfessionellen Unter-
 schiede – auf der Bühne des Burgtheaters, und so ist es nahezu die
 einzige Stätte, wo die Staatsgrundgesetze in Oesterreich beachtet
 werden; wenigstens während der Vorstellungen.

Um auf das Drama selbst zu kommen, so ist es bei aller schö-
 nen Intention im Entwurf und bei vorzüglichen Einzelheiten im
 Ganzen nicht geglückt. Bei der Lektüre hat es bei weitem reiner
 auf mich gewirkt als von der Bühne herab und ich fühlte mich
 gestern versucht, die Frage, ob es überhaupt möglich wäre, ein
 50 Frauenschicksal vom zwanzigsten bis zum fünfzigsten Lebensjahre
 in wenigen Stunden innerhalb der geltenden dichterischen, theatra-
 lischen und schauspielerischen Gesetze bühnenmäßig aufzurollen –
 verneinend zu beantworten. Und doch, bei weiterem Nachdenken,
 vermochte ich mir nicht zu verhehlen, daß man dem angestrebten
 55 Ziele mindestens näher kommen könnte, als es dem Dichter der
 »*Agnes Jordan*« gelungen ist. Hirschfeld nennt sein Stück ein Schau-
 spiel in vier Akten (früher waren es 5, jetzt ist der 3. und 4. in *einen*

zusammengezogen). In Wahrheit hat es nur einen Akt, zwei Vor-
 spiele und ein Nachspiel; eben die ganze *dramatische* Existenz der
 60 Heldin ist in dem einen (jetzt) dritten Akt beschlossen. Hier ent-
 stehen Konflikte und werden gelöst; hier gibt es einen Anfang und ein
 Ende, und es ist ein ergreifendes bürgerliches Schauspiel in einem
 Akt. (In Wahrheit und rein technisch genommen sind es eben doch
 65 drei sehr kurze[.]) Vielleicht war das Problem überhaupt so zu lösen,
 daß der Dichter noch eine Anzahl bürgerlicher Schauspiele aus dem
 Leben der Frau Jordan geschrieben hätte; nur war es dann geboten,
 nicht nur Epochen zu wählen, in denen Konflikte am leichtesten
 entstehen, sondern auch diese Konflikte zu finden. Wie das Stück
 70 jetzt dasteht, hat man insbesondere dem zweiten und letzten Akte
 gegenüber die Empfindung dichterischer Willkür ohne die letzte
 künstlerische Weisheit; und man fühlt: es gäbe noch mindestens
 ein Dutzend Akte aus dem Leben der Frau Jordan, die gerade so
 interessant oder interessanter wären, als die vom Dichter gewähl-
 ten; und wenn wir im Einzelnen noch immer die *Möglichkeit* der
 75 Geschehnisse zugeben müssen, so fehlt ihnen doch die absolute
Nothwendigkeit.

Die Einzeldramen, welche ich mir an Stelle der geschaffenen Akte
 denke, könnten freilich auch nur in einem losen Zusammenhang ste-
 80 hen, und die Gefahren des »Jahre vergingen« das im Roman so
 leichtfertig zu wirken pflegt, wären in keinem Falle ganz zu vermei-
 den. Immerhin drängt sich mir die Frage auf: ob es ein Dichter von
höchstem Range bei vollendeter Reife nicht verstanden hätte, ein-
 zeln Akte so sehr mit einem *Duft* von Vergangenheit und Zukunft
 zu erfüllen, daß er gleichsam in die Zwischenakte ausströmen und
 85 dem Zuhörer so die Illusion eines steten Zusammenlebens mit den
 Menschen des Stücks erregen müßte? – Nur so kann ich mir das
 wirkliche *Drama* der Frau Agnes Jordan denken, das zugleich ein
 amüsanter Theaterstück wäre und ein abgeschlossenes Kunstwerk.

Der Dialog, der meist von der angenehmsten wie frischesten
 90 Natürlichkeit ist, wird zuweilen durch präcise wie etwas preten-
 tiöse Stellen unterbrochen; leider am häufigsten, wenn Frau Jordan
 zu reden anfängt. Daß sie auch ihre Redeweise dem hochbegab-
 ten Lieblings-Sohne Ludwig vererbt, ist eine überflüssige Feinheit
 des Dichters, die Figuren aber, die er in dem Schwengel Jordan
 95 wie in dem tief empfindenden Onkel Krebs geschaffen hat, müssen
 bleiben; besonders in der Schilderung des letztern (der von *Sonnen-
 thal* schön gespielt und schlecht gesprochen wurde) hat Hirschfeld
 wieder sein bei jungen Autoren besonders seltenes Talent für die
 Gestaltung alternder und alter Menschen gezeigt. Die Aufführung
 100 war im Ganzen sehr gut. Herr *Reimers* als Jordan im Anfang cha-

rakteristisch, später wenigstens wirksam; Frau *Hohenfels* als Agnes die Vollendung selbst.

—rm—

—rm— [= Arthur Schnitzler]: *Wiener Burgtheater*. (»*Agnes Jordan*« von Georg Hirschfeld). In: *Frankfurter Zeitung*, Jg. 44, Nr. 296, 2. Morgenblatt, 25. 10. 1899, S. [1].

98.

– [**Wiener Brief.**] Man schreibt uns aus *Wien* vom 20. ds.: So wie neulich der »Prinz von Homburg« weniger wegen Kleist als wegen Kainz, so wurde am Sonntag der »*Verschwender*« beinahe gar nicht wegen *Raimund*, aber ganz besonders wegen *Kainz* im *Burgtheater* aufgeführt. So danken wir dem großen Schauspieler außer dem Vergnügen, das uns seine Leistungen im Allgemeinen bereiten, die Wiederaufnahme von bedeutungsvollen und dadurch das allmähliche Verschwinden von schlechten Stücken aus dem Repertoire. Man weiß, daß die Wiener Hofbühne an schlechten Stücken mit der Zeit sehr reich geworden ist. Das liegt daran, daß mancher Schauspieler und manche Schauspielerin aus der vorigen Generation ihre Glanzrollen in Schauspielen – der vorigen Generation haben und daß bei Feststellung des Spielplans auch auf diese sentimentalischen Motive, (nicht ausschließlich aus Sentimentalität) Rücksicht genommen werden muß. Was nun den Valentin des Herrn Kainz anbelangt, so war es eine Leistung, der das Beste fehlte: die Echtheit. Wir sahen verdünnten Girardi. Die »goldenen Herzen« sind unseres königlichen Hamlet Sache nicht. Wir werden ihm die Gütigkeit glauben, weil das die Güte ist, die sich herabläßt, wie die Gutmüthigkeit, weil es die Güte ist, die zuweilen lächerlich ist. Es gibt Gestalten eines anderen Wiener Meisters, für deren Verkörperung Kainz wie geschaffen ist, eines Dichters, der bisher im Repertoire des Burgtheaters gefehlt hat: *Nestroys*. Er hat Figuren geschaffen, die vielleicht weniger wohlthuend wirken als Valentin, der Vortreffliche, aber die nicht minder wahr und nicht minder wienerisch sind. Auf den Lumpazivagabundus wollen wir meinethwegen verzichten, aber Kampf, den Zerrissenen, würden wir mit Freuden begrüßen und Kainz sein Prophet. Wiener Possen im K. u. K. Hofburgtheater? rasen manche mit Schrecken. Gewiß. Wir sind nicht so stolz als das Burgtheater sein sollte.

—rm—

—rm— [= Arthur Schnitzler]: *Wiener Brief*. In: *Frankfurter Zeitung*, Jg. 44, Nr. 353, Abendblatt, 17. 12. 1899, S. 2.

1901

99.

Ein Ehrenbeleidigungsproceß.

Wir berichteten im gestrigen Abendblatte über den Beginn des Schwurgerichtsprocesses über die Ehrenbeleidigungsklagen, die von dem Schriftsteller und Theaterkritiker Hermann *Bahr* sowie dem Director des Deutschen Volkstheaters Emerich v. *Bukovics* gegen den Redacteur der »Fackel«, Carl *Kraus*, erhoben worden waren. Die Verhandlung währte bis zum Abend und wird erst heute zu Ende geführt werden. Die Veranlassung zu dem Proceß gaben bekanntlich zwei Artikel, in welchen Herr Bahr vorgeworfen wurde, daß er sich von Director *Bukovics* durch einen geschenkten Baugrund habe bestechen lassen; ferner wird Herr v. *Bukovics* Ehrenwortbruch gegenüber einem Autor zum Vorwurfe gemacht. Die Verhandlung begann mit der Vernehmung des Angeklagten zu dem zuletzt angeführten Anklagepunkt. Kraus bekannte sich als Verfasser des Artikels, erklärte sich nichtschuldig und bot hiefür den Beweis an. [...]

[...]

Weitere Zeugenvernehmungen.

Der Präsident verliest hierauf die Zeugenaussage des Directors des Deutschen Theaters in Berlin, Otto *Brahm*. Dieser sagt aus, es sei bei ihm ein Stück Hermann Bahr's eingereicht worden. Da es zur Aufführung nicht angenommen wurde, habe Bahr keine weiteren Annäherungsversuche gemacht.

Es wird zur Vernehmung des Zeugen Dr. Arthur *Schnitzler* geschritten. Er gibt an, 38 Jahre alt, in Wien geboren und hieher zuständig zu sein, von Beruf Arzt und Schriftsteller.

Präs.: Erinnern Sie sich, Herr Zeuge, für Herrn Bahr mit dem Deutschen Theater in Berlin in Verbindung getreten zu sein?

Zeuge: Ja, ich habe Herrn Brahm im December 1896 ein Stück von Bahr geschickt, das »Tschapperl«. Wir wußten Beide, daß die Chancen für die Annahme dieses Stückes keine besonders günstigen sind.

Präs.: Die Berliner können schon den Titel nicht aussprechen. (Heiterkeit.)

35 *Zeuge*: Herr Brahm hat sich geäußert, daß das Stück zur Annahme nicht geeignet sei. Von der Angabe von Gründen könne er umso eher absehen, als das Stück nicht direct eingereicht worden sei. Dies habe ich dem Herrn Bahr mitgetheilt. Ich weiß allerdings nicht, ob mündlich oder schriftlich.

40 *Präs.*: Haben Sie später noch einmal intervenirt?

Zeuge: Ich kann mich nicht erinnern, mit Bahr darüber noch einmal gesprochen zu haben, außer in den letzten Tagen, wo wir über diesen Proceß gesprochen haben.

45 *Präs.*: Haben Sie, Herr Zeuge, gehört, daß Herr Bahr außer diesem Falle noch einmal mit dem Deutschen Theater verhandelt hätte?

Zeuge: Absolut nicht.

Dr. Harpner (zum Zeugen): Sie hatten wohl die Ansicht, daß das Stück kaum angenommen werden würde. Nicht wahr, es hat sich hier um eine Art Versuch gehandelt?

50 *Zeuge*: Ja, ja! So war es auch.

Präs.: Waren Sie also über die Ablehnung so erstaunt?

Zeuge: Nein!

55 *Dr. Harpner*: Wenn Sie nun hören, daß Herr Bahr vier Jahre nach diesem Vorfall das Deutsche Theater ungünstig beurtheilt haben soll, glauben Sie, daß es irgend einen Sinn hat, vorauszusetzen, Bahr habe sich dafür rächen wollen, daß sein Versuch mit dem »Tschapperl« mißlungen sei?

Zeuge: Ich bin überzeugt, daß dies nicht der Fall war; ich bin absolut überzeugt davon.

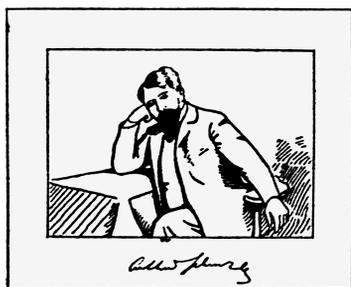
60 *Angekl.*: Ich finde es sehr komisch, daß Herr Bahr ein Stück eingereicht haben soll, in der Hoffnung, daß man es ablehnen werde. Die Feindseligkeit Bahr's gegen Brahm bestand ja auch schon früher, schon aus der Zeit der Gründung der Freien Bühne, sie wurde nur verschärft durch diese Ablehnung. Auch ich habe das Deutsche Theater angegriffen, es aber nicht zu Gunsten des Deutschen Volkstheaters herabgesetzt.

[...]

Ein Ehrenbeleidigungsproceß. In: *Neues Wiener Tagblatt*, Jg. 35, Nr. 53, 23. 2. 1901, S. 7-10.

1902

100.



Hvad vore Gæster
mener om os.

Was unsere Gäste
über uns denken.

Wien, den 9de Decbr. 1902. Enquêteur
hører i Almindelighed ikke til de
5 glædeligste Begivenheder, som plejer
at møde os Skribenter; men Deres
besvarer jeg gærne; thi den tilba-
gekaldet i disse graa Vinterdage i
min Erindring en vidunderlig skøn
10 Sommer, som jeg for Aar tilbage hen-
levede i Skodsborg med kære Venner
fra tidligere Tid og med andre kære
Mennesker, som jeg først lærte at
kende i Danmark. Maatte disse Linjer
15 bringe Dem det ønskede Svar og for
mine danske Venner vare en hjertelig
Erindrings-Hilsen!

Arthur Schnitzler.

Wien, den 9. Dez. 1902. Rundfragen
gehören im allgemeinen nicht zu
den erfreulichsten Schriften, die uns
5 Schreibenden zu begegnen pflegen;
– aber die Ihre beantworte ich gern;
denn sie ruft mir in diesen grauen
Wintertagen einen wunderschönen
10 Sommer ins Gedächtnis zurück, den
ich vor Jahren in Skodsborg verlebte;
– mit lieben Freunden aus frühe-
rer Zeit, und mit anderen lieben
Menschen, die ich erst in Däne-
15 mark kennen gelernt habe. Mögen
diese Zeilen Ihnen eine bescheidene
Antwort und meinen dänischen
Freunden einen herzlichen Gruß
der Erinnerung bedeuten.

Arthur Schnitzler. 20R

Arthur Schnitzler: *Hvad vore Gæster mener om os.* In: *Dannebrog*,
Jg. 11, Nr. 3-759, 25. 12. 1902, S. 1.

1904

101.

Hinter den Coulissen.

Arthur Schnitzler, außerhalb seines eigenen dichterischen Schaffens sonst so sparsam, fast geizig mit seiner Feder, leitet die deutsche Buchausgabe von »Fesseln der Liebe« mit einem reizenden und anregenden, an Vaucaire gerichteten Briefe ein, der uns zur Wiedergabe übermittelt wird. Da das Stück morgen im jungen »Lustspielhaus« hier aufgeführt wird, sei der Brief Arthur Schnitzlers hier mitgeteilt:

Lieber Herr Vaucaire!

Sie wollen also wirklich ein Vorwort zu der deutschen Buchausgabe Ihres Stückes? Ich glaube, dieser Wunsch entspringt mehr einer Liebenswürdigkeit Ihrerseits mir gegenüber als der Empfindung, daß Ihre reizvolle Komödie einer Einführung beim deutschen Publikum bedürfe.

Ein Vorwort, das ist schließlich immer eine Art von Erklärung oder von Entschuldigung. Und die beste Entschuldigung für ein Werk wird immer bleiben, daß es gelungen ist; die zweifelloseste Erklärung, ja vielleicht die einzig erlaubte, wenn es sich selbst erklärt. Welches Vergnügen mir die Lektüre von »Petit chagrin« bereitet hat, habe ich Ihnen seinerzeit nicht verhehlt. Seither habe ich das Stück im Josefstädter Theater gesehen, und wieder hat es mir so lebhaft ans Herz gerührt wie damals, als ich es las. Nennen Sie es immerhin lächelnd den »kleinen Gram« oder »kleine Schmerzen« (ich weiß, daß »Petit chagrin« hübscher klingt und eigentlich was anderes heißt – allerdings bestimmt nicht »Fesseln der Liebe«...), ich finde nun einmal, daß diese alltägliche Geschichte von der kleinen Mimi Foy im Grunde recht traurig ist und auch Ihnen viel trauriger vorkommt, als Sie es zugestehen wollen. Daß Mimi sich trösten, daß sie eine große Künstlerin werden, daß sie weiterleben wird, als wäre nichts geschehen – wie man zu sagen pflegt –, das macht die Sache höchstens für sie selbst etwas weniger traurig, aber nicht für uns nachdenkliche Zuschauer des Lebens und seiner Nachbildungen. Und was mir eigentlich für Mimi noch weher tut, als daß ihr Herz ein wenig bricht und daß es ihr ein wenig zusammenheilt, ist dieses: daß sie alles, was ihr passieren wird, im vorhinein gewußt und so auch alle Seligkeit des Anfangs schon mit der Ahnung von dem banalen Ende genossen

und hingenommen hat. Und merkwürdigerweise hat sie sich nicht einmal aufgelehnt, kaum einen Augenblick, und jedenfalls nicht sehr ernstlich. Aber sollte sie es wirklich ganz in der Ordnung finden, daß man ein Wesen ihrer Art verläßt, um irgend ein Fräulein aus guter
 40 Familie zu heiraten, und daß man ohne weiteres das Recht hat, sie in ihre Welt zurückzustoßen, um ein Mädchen aus einer anderen zur Frau zu nehmen?... Nein, ich glaube, sie weiß schon heute, daß ihre Welt die bessere und hoffnungsreichere ist, und bald wird sie den tieferen Sinn und das Heil ihres Erlebnisses darin spüren, daß
 45 sie nicht zu gering für ihren Geliebten, sondern, daß *er ihrer* nicht würdig war. – Damit will ich Ihrem Georges nicht einmal etwas Böses nachsagen. Er ist im Grunde ein guter Junge, liebenswürdig und hat viel Geist... Den haben sie alle, die jungen Leute in Ihrem Stück. Sie haben beinahe so viel Geist als ihr Schöpfer und darum
 50 manchmal mehr, als dieser verantworten könnte. – Besonders Herrn Daumesnil habe ich sehr gern. Er könnte sich mit Recht darüber aufhalten, als Episodenfigur behandelt zu werden, und ich glaube, daß er ein wenig tiefer empfindet, und daß ihm daher mehr Leid beschieden wird, als Sie uns verraten. Die meisten Stücke haben ja irgend
 55 einen allerletzten Akt, der nicht geschrieben wurde; und wenn man aus dem Theater nach Hause geht, liebt man es, solche allerletzten Akte zu dem ausgespielten Stück dazu zu träumen. Und manche solcher vierten Akte könnte man sich zu »Petit chagrin« dazudenken. Aber wer weiß, ob es auch nur in einem von ihnen so lustig zugehe
 60 als in Ihren dreien, die in all ihrer Melancholie oft sehr heiter und immer so amüsant sind. – So denke ich mir einen Akt, der zwischen Daumesnil und Mimi spielt; und mir ist, als wenn Schatten der Vergangenheit ziemlich schwer über ihnen beiden liegen müßten. Dann seh' ich Georges im Kreise der Familie Renouard, und trotz allen
 65 Glückes junger Brautschaft sehnt er sich doch nach einer gewissen Nacht in Versailles zurück, wo unter den Fenstern drei Violinen und ein Piano spielten, nach irgend einem unordentlichen Frühstück bei Mimi, und vielleicht sogar nach dem traurig-süßen Abschiedsmahle im Café de Madrid, da Sommerlüfte über den offenen Balkon in das
 70 stille Zimmer zogen.

Sehen Sie, lieber Herr Vaucaire, so mache ich mir Sorgen um manche Leute, die in Ihrer Komödie erscheinen; so stark ist der Hauch des Lebens, der von ihnen ausgeht. Nur um die kleinen Freundinnen der Lucie ist mir wenig bange, – eher um die Herren, die einmal ihre Gatten werden sollen.
 75

Aber was erzähle ich Ihnen da? ... Sie wissen besser, was Ihre Figuren nach dem letzten Fallen des Vorhangs anstellen und erleben werden als ich. Es sind ja keine ungewöhnlichen Menschen, und wie Sie selbst, lieber Herr Vaucaire, in der wehmütig lächelnden

80 Ueberschrift ausdrücken, ihre Schmerzen sind gering. Aber wirkliche Menschen sind es, und ihre kleinen Schmerzen gehen uns ans Herz, so vergänglich sie sind. Und das wird wohl die Hauptsache sein.

85 Und Sie wollen, daß ich Ihnen ein Vorwort schreibe? ... Wahrhaftig, Ihre Komödie bedarf weder eines Kommentars, noch einer Rechtfertigung. Aber vielleicht könnte ein Vorwort doch noch etwas Drittes bedeuten: den Dank, den irgend jemand im Namen von vielen ausspricht. Wollen wir es so nehmen? Da ist es vielleicht
90 pretentiös, daß gerade ich meinen Namen unter diese Zeilen setze. Aber Sie waren so liebenswürdig, es zu wünschen, mein lieber Herr Vaucaire, und so mag ich darum auch bei anderen entschuldigt sein.

Ihr herzlich ergebener

Arthur Schnitzler.

Hinter den Coullissen. In: *Berliner Börsen-Courier*, Jg. 37, Nr. 503, Morgenausgabe, 1. Beilage, 26. 10. 1904, S. [5].

102.



»Was halten Sie von diesem Herrn?«

betitelt sich die Rundfrage, die wir an die hervorragendsten Wiener Schriftsteller, Musiker, Theatergrößen und Kritiker gerichtet haben.

5 Was dieser Rundfrage besondere Originalität verleiht, ist der Umstand, daß jeder der Gefragten auf Grund der ihm zugesandten Karikatur seiner Person über sich selbst zu Gericht sitzen sollte und

daß die Antworten dadurch subjektiv und objektiv individuell ausfallen mußten.

10 Daß bei dem beschränkten Raume nicht alle Größen Aufnahme finden konnten, liegt wohl auf der Hand. Wir wollen nicht verfehlen, auch an dieser Stelle, allen p. t. Einsendern für die witzige und geistvolle Beantwortung unserer Rundfrage Dank zu sagen. Wir geben der Erwartung Ausdruck, daß wir durch die Reproduzierung dieser Selbstpersiflagen und Karikaturen der Wiener Lieblinge zur Weihnachtsbelustigung unserer Leser beigetragen haben.

15 [...]

Ich beantworte Rundfragen nur dann, wenn ich, auch ungefragt, ein Bedürfnis empfinde, über das betreffende Thema zu reden. Das trifft hier nicht zu und daher gestatten Sie mir, zu schweigen.

20 Arthur Schnitzler.

Was halten Sie von diesem Herrn. In: *Der Flob*, Jg. 36, Nr. 49, 50
Weihnachtsnummer, 11. 12. 1904, S. 11–13.

103.

Unveröffentlicht

Zur Frage des Schlüsselromans

Vor ungefähr einem Jahr erschien ein Roman, für den eine bisher in schriftstellerischen Kreisen ungewohnte Reklame gemacht und gegen den zugleich der Vorwurf erhoben wurde, dass er Zustände und Menschen schildere, die dem Autor sehr genau bekannt seien.
5 Den Roman habe ich bis heute nicht gelesen, den Vorwurf öfters und ich wunderte mich immer von neuem darüber. Der gegenteilige Vorwurf, – dass nämlich ein Autor Dinge und Menschen schildere, die ihm nicht bekannt seien, wäre mir einleuchtender erschienen. Vor
10 wenigen Tagen nun fand ich in einer Kritik über den gleichen Roman die folgenden Worte:

»Erdichtet sind zunächst nur die Personennamen, im übrigen aber sind die Menschen und Situationen nach Ort und Zeit fast alle der Wirklichkeit entnommen und für den kundigen Leser ganz genau bezeichnet. Dabei verfolgt aber der Verfasser die Praxis, dass er
15 nicht etwa nur vorhandene Schwächen seiner Umgebung in indirekter Weise ans Tageslicht zieht, sondern dass er fast alle Personen seines Romans in schärfsten Gegensatz zur Wahrheit entstellt, verlästert und verleumdet, während er andererseits in massloser Eitelkeit
20 und in gleich offenkundigem Gegensatz zum wirklichen Tatbestand seine Person und sein Handeln zu verherrlichen bestrebt ist. Und diese treulose und unwahrhaftige Entstellung der Personen und Tat-

sachen ist umso abscheulicher, als sie vorzugsweise solche Personen betrifft, mit denen der Autor durch die Bande der Pietät verbunden war oder doch hätte verbunden sein müssen. Nicht nur die Mitschüler, die Couleurbrüder, die Verwandten werden in diesem Buche teils lieblos, teils geradezu hämisch entstellt, sondern – man kann es kaum fassen – der Busenfreund, der eigene "Vater", sogar die eigene Braut!«

Der Kritiker selbst räumt an anderer Stelle ein, dass die Privatverhältnisse eines Künstlers den Leser nichts angehen und dass persönliche Betrachtungsweise eines Kunstwerkes unangebracht sei. Trotzdem hält er es in diesen Falle für geboten »die unwahrhaftige und treulose Verwendung persönlicher Motive bei der wachsenden Reklame für dieses Zeitbild ins rechte Licht zu stellen.«

Ich frage nun, wer hat in diesem Fall die beanstandete Bubelei begangen, d. h. den Roman sozusagen erst zum Schlüsselroman gemacht? Niemand von den Fernerstehenden wusste, dass der Autor in einzelnen Gestalten des Romans seinen Vater, seine Braut, seine Couleurbrüder geschildert oder doch gemeint hat. Erst der Kritiker hat diesen Umstand einer weiteren Öffentlichkeit mitgeteilt. Woher nahm er das Recht dazu? Kennt er für seinen Teil den Vater, die Braut, die Couleurbrüder des Autors so genau, dass er für die Identität der wirklichen Personen mit den Figuren des Romans durchaus einzustehen den Mut findet? Ist seine Menschenkenntnis so ausser Zweifel, dass er eine solche Identität in jedem Falle tatsächlich beschwören könnte und wenn es so wäre, wie darf er es sich anmassen, der ganzen Welt anzuvertrauen, nicht nur der in dem Roman genannte Herr X., sondern mir bekannte Herr Y., welcher als Herr X. im Roman erscheint, ist ein Saufbruder; nicht nur Herr M., der im Roman vorkommt, ist ein Schuft, sondern sein Modell, Herr O., nicht das Fräulein Z. hat Herrn T., sondern eine junge Dame, auf die ich hiemit mit den Fingern weise, hat den Autor des Romans betrogen? War der Autor vielleicht indiskret, weil er hätte vermuten können, dass einige mit den Verhältnissen vertraute Leute in seinen Romanfiguren einige wirklich existierende Menschen, in einigen, im Roman angedeuteten Schicksalen solche erkennen würden, die sich tatsächlich zugetragen haben, – so hat der Kritiker diese Indiskretion gewissermassen verhundert und vertausendfacht. Ohne den mildernden Umstand, der dem Autor vielleicht zuzubilligen war, der unwiderstehliche Drang ein persönliches Erlebnis dichterisch zu gestalten und sich von ihm zu befreien.

Ist es denn überhaupt schon jemals geschehen, dass ein Autor Menschen zu schildern unternommen hätte, die er nicht kennt

oder wenigstens zu kennen glaubt. Und hat man jemals einem Autor einen Vorwurf daraus gemacht, wenn in einer seiner Figuren mit glänzenden Eigenschaften ein lebendiges Modell wiedererkannt wurde? Immer aber nimmt man es ihnen übel, wenn sie Individuen von minderer Trefflichkeit oder gar Bösewichte dem Leben nachzuzeichnen versuchen. Dabei ^{^kann}wird^v es sich schon aus technischen Gründen niemals um einen Vorgang handeln, den man, wie es gerne geschieht, dem Portraitieren gleichsetzen könnte. Während es sich bei der Photographie um die Anwendung eines physikalischen Gesetzes handelt, wonach die Umrisse eines Gegenstandes oder einer Person mit mathematischer Genauigkeit auf einer lichtempfindlichen Platte reproduziert werden, ist der Vorgang, nach dem das Konterfei eines lebendigen Menschen in einem Roman entsteht, ein so unendlich komplizierter, dass ein Dutzend Romanportraits von dem gleichen Individuum innerhalb eines Dutzend verschiedener künstlerischer Rahmen sich alle zwölf wesentlich von einander unterscheiden würden. Dies ^{^würde}träfe^v auch ^zutreffen, wenn ein Autor tatsächlich einmal versuchte ein Individuum mit vollkommener, ~~tatsächlich~~ portraitähnlicher Treue in sein Werk hineinzustellen.

Gewiss gibt es skandal- oder rachsüchtige Autoren, die gelegentlich eine mässige schriftstellerische Begabung zur Befriedigung ihrer hässlichen Gelüste benützen. Doch wenn es geschieht fallen die aus einem solchen Einzelfall entstehenden Nachteile gar nicht ins Gewicht gegenüber dem allgemeinen Vorteil, der in der unbehinderten Freiheit des Schaffens liegt.

Jedem Schriftsteller ist es schon begegnet, dass man in irgend einer seiner Figuren einige ganz verschiedene wirkliche Menschen zu erkennen geglaubt hat. Es kann auch irgend einmal ein Schauspieler eine Figur kopieren, an die der Autor überhaupt nicht gedacht hat.

Zuweilen auch führt der Autor eine Figur weiter als ihr Urbild innerhalb des Lebens sich zu entwickeln vermochte. Er ist es, der den Sinn einer bestimmten menschlichen Erscheinung erst in Wahrheit erfüllt. Er vermag es Figuren in erfundene Situationen hineinzustellen, in die das Urbild niemals geraten konnte und statuiert so gleichsam ein Exempel, zu dem es dem Schöpfer an der nötigen Konsequenz gefehlt hat.

^v(Literarisches Echo, Dezember 1904, S. 352.
Christliche Welt, Marburg XVIII, S. 44.)^v

Keller betont einmal mit Nachdruck er stelle nur Selbsterlebtes dar und werde es immer so halten.

Balzac, *Lettres à l'Etrangère*, 2. Bd., S. 54.

110 Francesca Colonna, princesse Gandolphini, l'heroïne de *l'Ambitieux par amour*, la nouvelle citée dans *Albert Savarus*. A peine voilés et modifiés, presque tous les détails réels de l'entrée en relation de Balzac avec madame Hanska, figurent dans ce roman.

Balzac, *Lettres à l'Etrangère*, S. 351. Bd. ?

115 Ne dit-on pas que j'ai peint madame Visconti ? Voilà à quels jugements nous sommes exposés. Vous savez que j'avais les épreuves à Vienne, et ce portrait a été écrit à Saché, corrigé à la Bouleauinière, avant que j'eusse vu madame de Visconti. J'en suis à cinq *plaintes formelles* de personnes autour de moi qui disent que j'ai dévoilé leur
120 vie privée. J'ai les lettres les plus curieuses à ce sujet.

Archivquelle: Cambridge, University Library, Schnitzler, A 3,4.

104.

Der Fall Jacobsohn¹

Lieber Herr Harden, man hat Sie wohl berichtet, wenn man Ihnen sagte, daß ich vom ersten Augenblick an zu denen gehörte, die den Fall Jacobsohn in das Gebiet des Pathologischen zu verweisen wünschten. Allerdings lag das pathologische Moment für mich schon nach dem ersten Eindruck anderswo als dort, wo man es vielfach zu suchen scheint. Ich sagte mir nämlich: Hier ist ein junger Mensch, der sich im Laufe weniger Jahre durch zweifellose Begabung und außerordentlichen Fleiß einen höchst geschätzten Namen als Kritiker erworben hat und dem nun plötzlich schriftstellerische Vergehen vorgeworfen werden, zu denen für ihn, nach Wesen und Umfang seines Talentes, keinerlei Nötigung vorliegen konnte und von denen er auch mit absoluter Sicherheit wissen mußte, daß sie auf die Dauer weder unbekannt noch unbesprochen bleiben würden. Wenn er also trotzdem dieser Vergehen schuldig wurde, so gibt es dafür nur eine einzige Erklärung: zeitweiliges Versagen der Urteilskraft aufgrund einer psychischen Störung, die mir am Verständlichsten wurde, wenn ich sie als gegensätzlich zum Krank-

¹ Ein Brief des Dichters (der DOCTOR MEDICINAE und praktischer Arzt ist) und eine Ergänzung des im vorigen Heft (»Der kleine Jacobsohn«) Gesagten.

heitilde der Hypochondrie aufzufassen suchte. Während man nämlich bei der Hypochondrie als charakteristische Grundlage für eine Reihe von Symptomen eine Entfesselung der Ideen-Assoziationen in der Richtung betrachten kann, daß durch einen oft geringfügigen Reiz eilige und unaufhaltsame Gedankenfolgen ausgelöst werden, die sich auf allerlei entfernte gefahrvolle Möglichkeiten beziehen, schien es mir im Fall Jacobsohn, als wenn hier auch die nächstliegenden Erwägungen über die höchst wahrscheinlichen Folgen einer innerhalb des schriftstellerischen Berufes als unerlaubt geltenden Handlung ausgeschaltet würden. Und ich will gleich hinzusetzen, daß mir bisher der Anlaß fehlt, von dieser ersten Auffassung abzugehen. Weder leuchtete mir der Erklärungsversuch Jacobsohns in der »Welt am Montag« ein, noch scheint mir die sogenannte »Lösung des psychologischen Rätsels« durch Herrn Arthur R. H. Lehmann auf den Fall Jacobsohn mit genügender Sicherheit anwendbar. Herr Lehmann citirt Fälle von außergewöhnlich gesteigertem Gedächtniß unter sonst normalen Geistesverhältnissen und ferner Fälle von außergewöhnlichen Gedächtnißsteigerungen im Verlauf gewisser Gehirnkrankheiten oder solcher Krankheiten, bei denen es sekundär zu hyperämischen Störungen im Gehirn (im Sprachcentrum oder in der Nähe des Sprachcentrums) kommt. Daß alle von Lehmann citirten Beispiele an sich vollkommen einwandfrei sind, versteht sich von selbst; nur geben sie meiner Empfindung nach keinen Aufschluß über den Fall Jacobsohn. Worin besteht denn das Charakteristische und höchst Eigentümliche dieses Falles, wenn man ihn, wie Jacobsohn selbst und wie Lehmann, als chronische Affektion in der Nähe des Sprachcentrums auffassen will? Besteht es in dem stupenden Gedächtniß, das sich in der konstanten Fähigkeit ausdrücke, Wort- und Satzfolgen, die vor langer Zeit gelesen oder gehört wurden, bewußt zu reproduzieren, oder darin, daß die Reproduktion solcher Wort- und Satzfolgen zwangsartig infolge gewisser vorübergehender Reizzustände im Sprachcentrum auftritt? Oder handelt es sich hier um eines jener (gewiß nicht sehr häufigen) Phänomene, wo im Verlauf eines hysterischen Anfalles, einer fieberhaften Erkrankung oder irgendeines anderen krankhaften Zustandes, der einen Reiz in oder neben dem Sprachcentrum auslöst, Wort- oder auch Tonfolgen reproduziert werden, die der Kranke in gesundem Zustand gar nicht oder mindesten nicht so genau reproduzieren könnte wie unter dem Einflusse seiner Krankheit? Diese Fälle sind beinahe immer mit Amnesie verbunden. Das heißt: die betreffenden Kranken erinnern sich nachher nicht des Umstandes, daß sie in ihrem Anfall die Wort- oder Tonfolgen reproduziert und wiedergegeben haben. Und ferner werden diese Wort- und Tonfolgen mit mathematischer Genauigkeit, ja, um bei dem Vergleich Lehmanns zu bleiben, ähnlich wie

von einem Grammophon abgeschnurrt. Gewiß aber gibt es auch Übergangsfälle, wo die Reproduktion der Wort- oder Tonfolgen nicht unbewußt, sondern nur mechanisch, also unter einer gewissen Kontrolle des Bewußtseins und ohne nachfolgende Amnesie, erfolgt. In all diesen Fällen aber ist der Ersatz eines Wortes innerhalb der reproduzierten Wortfolge durch ein anderes unter Mithilfe des Urteilsvermögens nach den bisherigen Erfahrungen ausgeschlossen. Gerade dieser Vorgang aber tritt bei Jacobsohn ein; und man müßte es geradezu als das Eigentümliche dieses Falles ansprechen (wenn wir ihn eben als chronischen Reizzustand in der Nähe des Sprachcentrums auffassen wollen), daß erstens innerhalb des mechanischen Ablaufes einer reproduzierten Wortfolge (wie sie sich in den unter Verdacht stehenden Kritiken vorfinden) das eine oder das andere für den betreffenden Anlaß nicht geeignete Wort durch ein geeignetes (zum Beispiel: »Magda« durch »Traumulus«) ersetzt wird und daß zweitens die Wortfolge regelmäßig dort, wo im mechanischen Ablauf Name oder Chiffre des wirklichen Verfassers stehen sollte, jäh abreißt. Nun sollte man aber wenigstens glauben, daß durch dieses plötzliche Einsetzen bewußter Urteilskraft der Kranke aufgestört würde, etwa wie ein angerufener Nachtwandler, und selbst bemerken müßte, daß die unter Zwang reproduzierten Wortfolgen nicht von ihm herrühren. Wenn es sich aber so verhält, dann zieht Jacobsohn keinesfalls die nötigen Konsequenzen daraus; denn die auf so seltsame Weise entstandenen Kritiken sind ja gedruckt und von Jacobsohn selbst unterzeichnet worden.

Nun hielte ich es ja nicht für unmöglich, daß durch die Macht eines neuen Eindruckes, trotz dem Zwang, mit dem alte Wortfolgen reproduziert wurden, gelegentlich die Substituierung eines Wortes durch ein anderes, passenderes erfolgen, ja, selbst daß einmal ein jähes Abreißen der Wortfolge gerade in dem Moment erfolgen könnte, wo die Chiffre oder der Name des ursprünglichen Verfassers zu erscheinen hätte. Aber solche Vorgänge als regelmäßige anzuerkennen, wehrt sich alles in mir, was ich an Einsicht in gesunde und kranke Seelen besitze. Freilich kommt es weiter nicht in Betracht, daß ein Fall wie der Jacobsohns bisher meines Wissens weder publiziert noch überhaupt beobachtet worden ist; doch müßte er seine Logik in sich tragen, wie alles Menschliche. Jacobsohn erzählt in seiner früher erwähnten Erwiderung einen Vorfall, der nur gegen seinen eigenen Erklärungsversuch auszunützen ist; er erzählt, wie er sich einmal auf irgendeine Anregung im Gespräch hin sofort erinnert habe, was ein bestimmter Kritiker bei einer bestimmten Gelegenheit über einen bestimmten Schauspieler geschrieben hatte. In diesem Fall hat also Jacobsohn eine logische Wortfolge nicht nur bewußt reproduziert, sondern er hat auch gewußt, auf

wen sich die Wortfolge bezog und von wem sie herrührte. In den Fällen, die man ihm zum Vorwurf macht, ist gerade das Gegenteil bemerkenswert: er reproduziert, wenn schon nicht unbewußt, doch gegen seinen Willen und trotz dem Bedürfniß, eigene Worte zu finden, er glaubt, diese Wortfolgen selbst gefunden zu haben, ersetzt aber zugleich die für den neuen Anlaß nicht passenden Eigennamen und Ausdrücke durch die richtigen, die in den Rahmen der neuen Kritik hineinpassen. Vor diesem Ineinanderspielen von Wahnsinn und Methode wollen sich meine Zweifel nicht beruhigen; und darum kann ich mich vorläufig den Erklärungsversuchen des Falles Jacobsohn, die ihn als eine chronische Affektion in der Nähe des Sprachcentrums deuten wollen, nicht anschließen. Aber wie fern es mir liegt, Jacobsohn durch meine Zweifel verletzen zu wollen, sollen Sie gleich hören. Gerade sein Rechtfertigungsversuch ist mir ein neuer Beweis für die Richtigkeit meiner Auffassung seines Zustandes; denn dieser Versuch scheint mir nichts als eine Unüberlegtheit mehr. Und im Interesse der Zukunft Jacobsohns, an die ich glaube, wünschte ich, mit dieser Meinung recht zu behalten. Denn wenn Jacobsohns Krankheit wirklich auf dem unwiderstehlichen Zwang zu mehr oder minder unbewußten Reproduktionen aufgrund einer chronischen Affektion in der Nähe des Sprachcentrums beruhte, so müßte man den jungen Mann auf unbestimmte Zeit hinaus, wenn nicht auf immer, für die Wiederaufnahme seiner kritischen Tätigkeit verloren geben; hat es sich aber, wie ich eben glaube, nur um jenes Gegenteil von Hypochondrie gehandelt, das ihn zu Unvorsichtigkeiten und Unüberlegtheiten gelangen ließ und das nur als pathologisch und nicht als unredliches Beginnen gedeutet werden dürfte, so bin ich überzeugt, daß Siegfried Jacobsohn, der begeisterte Freund des Theaters, der glänzende Stilist und der unter normalen Umständen so selbständige Kritiker, für alle künftigen Zeiten vor einer Wiederkehr ähnlicher Anfälle gefeit ist und seine Feder bald wieder mit Glück und Ehren führen wird. Denn wenn auch ein Dutzend oder zwanzig oder hundert Stellen in seinen Kritiken nicht von ihm selbst herrühren: wie vieles bleibt trotzdem noch übrig, woraus die Fähigkeiten dieses Dreiundzwanzigjährigen unverkennbar zu uns sprechen! Nicht der Fall an sich, der sich hier ereignet hat, scheint mir tragisch: er wird es nur dadurch, daß man ihn gar zu leicht gegen den Betroffenen ausnützen und besonders aufgrund jener nicht glücklichen Erklärungsversuche ihm die Wiederaufnahme seiner Tätigkeit unmöglich machen könnte. Und darum wünschte ich in Jacobsohns eigenstem Interesse, daß er sich selbst meiner Auffassung zuwende, nach der mir die Möglichkeit einer Wiederkehr seiner psychischen Störung so gut wie ausgeschlossen scheint. Meine besten Wünsche sind bei ihm.

Mit herzlichem Gruß Ihr aufrichtig ergebener

Arthur Schnitzler.

Wien.

Arthur Schnitzler: *Der Fall Jacobsohn*. In: *Die Zukunft*, Jg. 13,
Bd. 49, Nr. 12, 17. 12. 1904, S. 401–404.

Rundfrage über das Eherecht.

Mit Kompromissen lässt sich eine Lösung der wichtigsten Fragen nicht anstreben. Zum mindesten darf man nicht mit Kompromissen beginnen. Im Verlauf der Durchführung sind sie ja nicht zu vermeiden.

Eine Reform des Eherechts ohne eine Reform der Ehe ist vollkommen nutzlos.

Alle Schäden und Schwierigkeiten des Eherechtes ergeben sich aus den falschen Voraussetzungen, aus denen der Begriff der Ehe aufgebaut ist.

Es erscheint wünschenswert den Boden umzupflügen, nicht auf unsicherer Erde ein neues Gebäude aufzurichten, auch nicht darum, ein altes mit neuen Erkern und Türmen zu versehen.

Die Ehe in ihrer jetzigen Form ist kein eigentlicher Vertrag und doch dürfte sie für den Staat überhaupt nichts anderes zu bedeuten haben.

Alles was sie ausserdem noch ist, dürfte nichts anderes sein als Privatabmachung zwischen den zwei Menschen, die die Ehe schliessen. Somit ist jede obligate Mitwirkung einer kirchlichen Behörde an der Eheschliessung, wenn sie nicht von den Gatten selbst gewünscht wird, auf das Entschiedenste abzulehnen. Das Zusammenleben zweier Menschen, die durch einen rechtsgültigen Vertrag ihre gegenseitigen ökonomischen Beziehungen regeln, hat dem Staat als Ehe zu gelten. Ferner hat jede Verbindung zweier bis dahin lediger Menschen, der ein Kind entspross, als Ehe zu gelten. In einem solchen Fall ist die ökonomische Beziehung und Verpflichtung der Eltern gegenüber dem Kinde sofort zu regeln und jeder Unterschied zwischen unehelich und ehelichen Kindern hat vor dem Gesetz durchaus zu fallen.

In dem Vertrag der eheschliessenden Menschen ist festzustellen, was nach Lösung des Vertrages mit dem Kinde zu geschehen hat.

Der Staat hat sich ausschliesslich um Regelung der Vermögens- und der hygienischen Fragen zu kümmern, während alles Ethische, Religiöse und Gefühlsmäßige Privatsache zu bleiben hat.

Denn dass auch Ethos und Religion zu einer öffentlichen Angelegenheit gemacht wird, führt wie tausendjährige Erfahrung zeigt,

nicht zu einer Erhöhung der Sittlichkeit oder zu einer Vertiefung der religiösen Anschauungen, sondern ausschliesslich zu Machtdünkel mit all seinen Uebergriffen bei den Behörden und zu Heuchelei im privaten Leben. Ueberdies hat die Einmischung des Staates in ethische und religiöse Fragen etwas durchaus Verlogenes, da es dem Staat niemals auf Sitte und Weltanschauung im eigentlichen Sinne ankommt, sondern für ihn immer nur Form und Macht in Frage stehen

Archivquelle: Cambridge, University Library, Schnitzler, A 3,3.

106.

Sympathiekundgebungen für Gorki

* Wien, 31. Januar. Der *Oesterreichische Journalistenbund* hielt gestern eine äußerst zahlreich besuchte Plenarversammlung ab, die sich mit der Verhaftung Gorkis befaßte. Der Präsident des Bundes, Chefredakteur Wilhelm *Singer*, eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache, in der er sagte: »Nicht als ob wir uns an dieser Stelle in die *russische Politik einmengen* wollten. Unser Beginnen ist *kein politischer Akt*; es ist ein Akt der reinen Menschlichkeit, eine feierliche Bekundung menschlicher Solidarität, und dann gehört Gorki nicht Rußland allein. Gorki gehört der ganzen Welt.«

[...]

Der Versammlung waren in überaus stattlicher Zahl Sympathiekundgebungen für Gorki zugekommen.

[...]

Schriftsteller Dr. Artur *Schnitzler* telegraphiert:

»Ihrer Kundgebung für Maxim Gorki, die wohl nichts anderes sein kann als ein stürmischer Ruf nach seiner sofortigen Befreiung, stimme ich selbstverständlich aufs lebhafteste zu. Aber vergessen wir nicht, daß es *noch Hunderte gibt, die, nicht große Dichter wie er, Helden sind gleich ihm*, deren bedrohtes Leben für sie selbst, ihre Familie und die Menschheit von eben so hohem Werte sein mag, und wünschen wir, daß Gorki nicht als einziger den Kerker verläßt, sondern als Führer der Edlen, die ihrem von Zukunftsmöglichkeiten überquellenden Lande die Freiheit bringen wollen.

Artur Schnitzler.«

Sympathiekundgebungen für Gorki. In: *Die Zeit*, Jg. 4, Nr. 845, Morgenblatt, 1. 2. 1905, S. 3.



Schiller-Feier

Zweifler und Gläubiger naht und Kluger und Tor im Gebete;
Fliegt es zum Himmel nicht auf, hat's doch der Nachbar gehört.
Halle füllt sich und Hain mit festlich verehrendem Volke;
5 Doch wer unsterblich, vernimmt stillen wie tönenden Dank.
Lasset, Ihr sorglichen Priester, entrückt eurem prangenden Altar,
Göttlichem, das ich erkannt, schweigende Andacht mich weih'n.

*Die Schiller-Zeit. 1805 * 1905. In: Die Zeit, Jg. 4, Nr. 926,
Morgenblatt, 23. 4. 1905, S. VI.*

1906

108.

Bund der Bühnendichter

II

Arthur Schnitzler.

Ich vermag nur einige Fragen zu formulieren, auf deren Beantwortung es mir besonders anzukommen scheint. Erstens: Welchen Vorteil bietet eine SOCIÉTÉ DES AUTEURS nach französischem Muster gegenüber der in Deutschland und Österreich üblichen Interessenvertretung der dramatischen Autoren durch Agenten? Zweitens: Welches sind die Schwierigkeiten, die sich bisher, trotz der offenbar unter den Autoren vorhandenen günstigen Stimmung, einer solchen Gründung in den Weg gestellt haben? Drittens: Auf welche Weise wäre, vorläufig ohne Gründung einer SOCIÉTÉ, eine Besserung der bestehenden Zustände zu erzielen? wie wäre es insbesondere möglich, eine reguläre (nicht nur in Verdachtsfällen behördlich angeordnete und daher als Beleidigung wirkende) Kontrolle aller Aufführungen und Einnahmeziffern an sämtlichen österreichischen und deutschen Bühnen durchzuführen? (Eine ähnliche Kontrolle hätte wohl auch für das Buchverlagswesen ihren Wert.) Wie wäre es endlich dem allgemeinen Rechtsgefühl klarzumachen, daß Übervorteilungen aller Art, auch wenn sie sich auf Erzeugnisse der Kunst oder des theatralischen Handwerks beziehen, sittlich nicht anders zu bewerten und rechtlich nicht anders zu behandeln sind als die gleichen Verfehlungen auf anderm Gebiete?

Diese Fragen wären vielleicht zu ergänzen durch andre, die sich mit den schriftstellerischen Beziehungen Deutschlands und Österreichs zu den übrigen Ländern beschäftigten; sowohl zu denjenigen, mit denen eine (in der praktischen Durchführung beinahe immer unzureichende) Konvention besteht; als zu denjenigen, wo eine gesetzlich gewährleistete Schutzlosigkeit des geistigen Eigentums waltet.

So könnte eine Behandlung der Bühnenvertriebsfrage Anlaß werden, das weite und wichtige Thema vom ökonomischen Verhältnis des Schriftstellers zu seiner nähern und fernern geschäftlichen

Umwelt, das in juristischer und ethischer Auffassung gleichermaßen
 35 schwankend scheint, nach allen Richtungen hin aufzuhellen.

*Bund der Bühnendichter. II. In: Die Schaubühne, Jg. 33,
 Nr. 11.176, 12. 4. 1906, S. 10.*

109.



Adolf Sonnenthal.

Zu seinem fünfzigjährigen Schauspieler-Jubiläum

Ein Festtag bricht für das kunstbegeisterte Wien heran: Das Son-
 nenthal-Jubiläum. Der große Meister jener Schauspielkunst, deren
 5 Glanz und Ruhm die erste Bühne unserer Stadt zur ersten Bühne
 der Deutschen gemacht hat, feiert den Tag, da er vor fünfzig Jah-
 ren zum ersten Male am Burgtheater aufgetreten ist. Ueber seine
 Bedeutung für das Theater, für die Gesellschaft, für die Erziehung
 seines Publicums ist kaum mehr Etwas zu sagen, was nicht schon
 10 oft, in den verschiedensten Formen, in allen Tönen des Lobes und
 Preises gesagt worden wäre. Zu seinem Ehrentage haben wir eine
 Reihe Autoren, in deren Stücken Sonnenthal gespielt hat, um Aeuße-
 rungen über den gefeierten Künstler gebeten. Sie alle, moderne und
 ältere, Oesterreicher und Deutsche, an die sich der Italiener Bracco
 15 schließt, sind einig im Gefühle des Dankes für den großen Schauspie-
 ler, der ihren Absichten so lebendigen Ausdruck gab. Wir lassen hier
 die Kundgebungen der Autoren folgen.

[...]

Seht mir den endlosen Zug von vielfach bedeutenden Schatten!

20 Manchen, den längst ich vergaß; manchen, der nie mir entschwand.

Niemals so bunte Gesellschaft vereint auf dem Wege betraf ich:

König wandelt und Held, Bürger und Sträfling vorbei,

Auch den Verführer gewahr' ich, den Narren, den Künstler, den

Weisen:

Purpur und Panzer erglänzt hell unter Frack und Talar.

25 Schweben die einen dahin im Schimmer unsterblicher Hoheit,

Schleichen die Andern bedrückt, wie aus den Grüften gelockt.

Doch wer schwankt aus der Reih' und grüßt mich besonders

vertraulich?

Gütig verzeih'nder Cellist, Vater Christinens – bist Du's?
 Und ein Zweiter! Ich kenn' dich, o weiser, betrog'ner Professor,
 30 Dem so verspätet als mild eine Gefährtin erschien.
 Und auch Du bist zur Stell', Komödiant aus verdächtiger Schänke,
 Dem aus pathetischem Trug ahnungsvoll Wahrheit erstund?
 Dank Euch Drein für den Gruß! Und nun gesellt Euch den Andern,
 Die sich in festlichem Gang' nahn dem begnadeten Haus.
 35 Oeffnet sich aber das Thor, so neiget Euch tief vor dem Meister,
 Der in Euch Alle zuerst Athem des Lebens gehaucht.

Wien, Mai 1906.

Adolf Sonnenthal. Zu seinem fünfzigjährigen Schauspieler-Jubiläum. In: Illustriertes Wiener Extrablatt, Jg. 35, Nr. 145, 27. 5. 1906, S. 15–16, hier S. 16.

110.

Dichterische Arbeit und Alkohol

Eine Rundfrage

Mit Einleitung und Nachwort von Dr. C. F. van
 Vleuten

- 5 1. Nehmen Sie regelmäßig vor der künstlerischen Arbeit
 Alkohol in irgend einer Form zu sich, und welche Wirkun-
 gen schreiben Sie dem zu?
2. Haben Sie, falls Sie nicht regelmäßig Alkohol vor der
 Arbeit nehmen, es aber gelegentlich doch einmal getan haben,
 10 dann eine Steigerung oder Hemmung Ihrer Arbeitsleistung
 beobachtet?
3. Sehr dankenswert wäre eine Mitteilung Ihres Standpunk-
 tes zur Alkoholfrage im allgemeinen, besonders aber Ihrer
 Beobachtungen über die Wechselwirkung zwischen Alkohol
 15 und Dichtung.

[...]

Zu 1 und 2. Meine persönlichen Erfahrungen über das Verhältnis
 des Alkohols zum künstlerischen Schaffen können kaum in Betracht
 20 kommen, da ich sehr wenig, im Laufe des Tages beinah niemals
 trinke.

Zu 3. Mein allgemeiner Standpunkt zur Alkoholfrage: Abstinenz.
 Nicht etwa, weil ich überzeugt wäre, daß die Aufnahme geringer
 Alkoholmengen notwendiger Weise eine Schädigung des Organismus
 mit sich bringen muß, – sondern weil den meisten Menschen
 25 die Fähigkeit mangelt, sich über die physiologischen Grenzen ihrer

Alkoholtoleranz (die Grenzen, jenseits derer die Gefahren für die eigne Person, die Familie, die Nachkommenschaft, die Mitwelt beginnen) ein sicheres Urteil zu bilden.

Zweifelloos verdanken mehrere künstlerische Produkte über Alkoholismus ihrem Schöpfer die besondere Eigenart, und man möchte sich, wie die Dinge nun einmal stehen, gewisse dieser Worte nicht aus der Literatur wegdenken; ebenso zweifellos aber ist, daß jeder der hier in Betracht kommenden Künstler ohne Alkohol seine Gaben höher entwickelt hätte, da der Alkohol ein Talent wohl zu verändern, aber nie zu steigern vermag.

Was jene andere Wechselwirkung zwischen Alkohol und Dichtung anbelangt, wie sie z. B. im Trinklied zum Ausdruck kommt, so sind mir die meisten dieser Erzeugnisse, wie andere literarische Fälschungen des Weltbilds, durchaus widerwärtig, und ich fühle mich versucht, hochgestimmten Kneipgesängen gegenüber ein bekanntes französisches Wort zu variieren, indem ich sage: Es genügt, wenn man betrunken ist; man muß nicht stolz darauf sein.

Wien

Dr. Arthur Schnitzler

Dichterische Arbeit und Alkohol. In: *Das litterarische Echo*, Jg. 9, Nr. 2, 15. 10. 1906, Sp. 81–146, hier Sp. 127–128.

III.

»Vom Lesen und von guten Büchern.«

Antworten auf eine Rundfrage der Redaktion der

»Neuen Blätter für Literatur und Kunst«.

[...]

Dr. Artur Schnitzler.

Es ist mir gar nicht eingefallen, Ihren ersten Brief mißzuverstehen; ich hatte nur eben keine besondere Neigung, Ihre Frage zu beantworten – hauptsächlich aus Antipathie gegen diese ganze Sitte der Rundfragen (was Sie gewiß verstehen werden). Meine Antipathie ist nicht geschwunden – aber da Sie schließlich einigen Wert darauf zu legen scheinen und ich schon im Schreiben bin, setze ich wahllos ein paar, nein: *genau zehn* Bücher her, denen ich gute Stunden verdankt habe:

Goethe–Zelter, Briefwechsel.

Burckhardt, Zeitalter Konstantins.

Brandes, Shakespeare.

Sturm- und Drangperiode in der Kürschnerschen Nationalliteratur (3 Bände).

Gibbon, Geschichte des römischen Weltreiches (Band über Julian).

20 *Balzac*, LETTRES À L'ÉTRANGÈRE.

Marbot, Memoiren.

Jeder beliebige Band *Maupassant*, Novellen.

Freitag, Bilder (Band über den dreißigjährigen Krieg).

Mereschkowski, Tolstoi und Dostojewski.

Vom Lesen und von guten Büchern. Eine Rundfrage veranstaltet von der Redaktion der »Neuen Blätter für Literatur und Kunst.« 32 Originalbriefe. Eingeleitet durch einen Brief von Hugo von Hofmannsthal. Hugo Heller Cie. [Mitte November 1906, vordatiert auf] 1907, S. XV.

1907

112.

Maximilian Harden.¹

[...]

Die Erwägung, daß innerhalb unserer durch Mißtrauen, Uebelwollen, Unterschieben persönlicher Motive vergifteten Atmosphäre
5 mein Schweigen falsch gedeutet werden konnte, veranlaßt mich hier auszusprechen, daß ich an der Ehrenhaftigkeit Hardens so wenig je gezweifelt habe, nie an der Stärke seiner Begabung – wenn ich mich auch mit seinen Aeüßerungen nach Inhalt und Tonart nicht selten in Widerspruch befinde.

10 *Arthur Schnitzler.*

A. L. [= Artur Landsberger]: *Maximilian Harden*. In: *Der Morgen*, Jg. 1, Nr. 27, 13. 12. 1907, S. 849–854.

¹ Hier die Stimme von einem Dutzend Männern, die den Mut haben, ihrer Ueberzeugung auch da Ausdruck zu geben, wo sie wissen, damit der öffentlichen Meinung, die eine verlogene Presse irreführte, ins Gesicht zu schlagen. Der »Morgen« steht weder direkt noch indirekt in einem Verhältnis zu Maximilian Harden, wie's verschiedene Blätter immer wieder behaupten. Wir sind eine unabhängige Wochenschrift, wie es die »Zukunft« ist. Wir brauchen Harden so wenig wie Harden uns. Wir möchten ihn in unserem öffentlichen Leben nicht missen, da wir mit ihm wünschen, daß »*Recht Recht bleibe im deutschen Vaterlande, daß Wahrheit Wahrheit bleibe*«. A. L.

1908

113.

Die Enquete der Österreichischen Gesellschaft zur
Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten Wien
1908

[...]

5

Dritter Abend, 12. März 1908.

[...]

Vorsitzender: Der Schriftsteller *Arthur Schnitzler*, der persönlich verhindert ist zu erscheinen, hat einen Brief eingeschendet, den ich zu verlesen bitte.

10

Dr. **Frey** (liest):

Fragen (die Prof. *Finger* in seinem Brief vom 10. Febr. 1908 mir vorlegte):

Erstens: Inwiefern Werke der Literatur und Kunst sexuell zu irritieren vermögen.

15

Zweitens: Inwiefern eine solche Wirkung berechtigt ist.

Drittens: Frage der Pornographie.

20

1. Ob ein Jüngling von der Tizianischen Venus fortgeht und sich eine Stunde darauf bei einer Prostituierten oder einem andern weiblichen Wesen infiziert – oder, ob er mit seiner Geliebten oder seiner Frau – unter der Nachwirkung desselben Reizes – einen neuen Shakespeare zeugt – oder seinen eigenen Mörder – das ist schließlich nur eine Glücksfrage. Und zweifellos kann jede dieser Möglichkeiten eintreten, auch wenn es nicht die Tizianische Venus war, der jener Jüngling seine Erregung verdankt, sondern eine völlig kunstfremde Aktphotographie, oder irgend eine obszöne Darstellung. Sicher aber ist es, daß prozentual die sexuell irritierenden Bildwerke und Druckschriften, sowohl künstlerischer als unkünstlerischer Natur den vielfachen Verlockungen des täglichen Lebens und dem steten physiologischen Wirken der Geschlechtlichkeit gegenüber gar nicht in Anschlag zu bringen sind.

30

2. Die Frage, inwiefern die sexuelle Wirkung von Kunstwerken *berechtigt* sei, scheint mir so müßig als es die Frage wäre, ob sexu-

elle Erregung durch den Anblick einer schönen lebendigen Gestalt
 des gleichen oder andern Geschlechtes *berechtigt* ist. Die Kunst ist
 35 hinsichtlich der Wirkungen, die sie erzielt, so unbekümmert wie die
 Natur. Und ich finde, wenn einmal ein großes Kunstwerk geschaffen
 würde von so ungeheurer sexueller Reizkraft, daß eine Flutwelle
 von Sinnlichkeit sich über die gesamte Menschheit ergösse, so wäre
 40 das ebensowenig Anlaß die Ausstellung, Weiterverbreitung, Vervielfältigung
 dieses Kunstwerks zu verbieten, als die Behörden bisher
 den Versuch gemacht haben, die körperliche Schönheit zu unter-
 sagen.

3. Meine Bedenken gegen die Pornographie sind ausschließlich
 ästhetischer Natur. Das heißt: meine Abneigung gegen pornogra-
 45 phische Produkte beruht nicht darauf, daß manchen die Eigenschaft
 innewohnt sexuelle Erregungen auszulösen, was sie bekanntlich mit
 manchen wirklichen Kunstwerken gemeinsam haben, sondern dar-
 auf, daß pornographische Produkte immer etwas verlogenes oder
 talentverlassenes, manchmal beides zugleich vorstellen.

50 Ich glaube nicht, daß die Grenze zwischen Pornographie und
 Kunstwerk schwer festzustellen ist. Der Kenner wird diese Grenze
 geradeso gut festzustellen imstande sein, wie jede andere zwischen
 Kunst und Nichtkunst. Das mißliche ist nur, daß *dieser* Grenzfrage
 55 gegenüber nicht nur diejenigen Leute versagen, denen von Geburt
 aus die Fähigkeit mangelt Kunstwerke zu beurteilen, also die große
 Mehrzahl der gesamten Menschheit, sondern auch manche, denen
 wohl diese Fähigkeit gegeben wäre, die aber durch falsche Erzie-
 hung, krankhaft gesteigerte Erregbarkeit, oder aus Gründen berufs-
 und gewerbsmäßiger Heuchelei geneigt sind, jedes Kunstwerk, vor
 60 allem auf seinen sexuellen Irritationskoeffizienten hin anzusehen.
 Es scheint mir überhaupt kein Anlaß vorzuliegen, die Frage der
 Geschlechtskrankheiten von der Tatsache der geschlechtlichen Erre-
 gung aus in Angriff zu nehmen, gegen die ja doch – glücklicher-
 weise – jede staatliche und jede kirchliche Maßnahme vollkommen
 65 machtlos bleiben wird; die Frage der Geschlechtskrankheiten ist
 nur von den Gesichtspunkten der Aufklärung, der allgemeinen Bil-
 dung und der Aufrichtigkeit anzugehen; und der Kampf gegen die
 Geschlechtskrankheiten und ihre Verbeitung sei ein Kampf gegen
 Unbildung, falsche Schamhaftigkeit und Heuchelei, arte aber nicht
 70 aus in einen Kampf gegen die Sinnenfreude als Leben-verschönende
 und Leben-schöpferische Kraft.

Wien, 10. März 1908.

Arthur Schnitzler.

*Die Enquete der Österreichischen Gesellschaft zur Bekämpfung
 der Geschlechtskrankheiten Wien 1908. In: Zeitschrift für
 Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Nr. 9, 1908, S. 108–111.*

I 14.

Письмо къ
редактору
»Русскихъ
Вѣдомостей«.

5 (Переводъ съ
нѣмецкаго).

Многоуважаемый господинъ редак-
торъ!

10 Вы просите меня написать
нѣсколько строкъ по поводу 80-
тилѣтїя Толстого. Избавьте меня
отъ обязанности выражать въ па-
негирическомъ стилѣ то, что само
15 собою разумѣется. Это вѣдь не мо-
жетъ ничего прибавить къ его славѣ.
Много сильнѣе во мнѣ въ настоя-
щее время потребность высказать
удивленіе по поводу того прискорб-
наго духа нетерпимости, который
20 какъ будто все еще (или же снова)
преслѣдуетъ распространителей и
даже, — чему трудно повѣрить, —
отдѣльных читателей произведеній
Толстого. Однако это — далеко не
25 единственный случай, когда силь-
нымъ міра сего не хватало мужества
принимать мѣры противъ слишкомъ
широко извѣстнаго духовнаго во-
ждя, за котораго призывались къ
30 отвѣту неизвѣстные его послѣдова-
тели. Въ этотъ юбилейный день мнѣ
думается я лучше всего выскажу свое
глубокое уваженіе къ Толстому, ес-
ли выражу чувство участія къ тѣмъ
35 неизвѣстнымъ, которымъ прихо-
дится переживать много тяжелаго
тя-Г желаго въ то время, какъ на ихъ

Brief an den
Herausgeber der
»Russkije wedomosti«

(Übersetzung aus
dem Deutschen).

5R

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Sie bitten mich, ein paar Zeilen zu
Tolstois 80. Geburtstag zu schreiben.
Ersparen Sie mir bitte die Pflicht,
10R mich im panegyrischen Stil darüber
auszudrücken, was sich von selbst
versteht. Dies kann doch nichts zu
seinem Ruhm beitragen. In mir wiegt
jetzt viel stärker das Bedürfnis, mein
Erstaunen über den bedauerlichen
15R Geist der Intoleranz zum Ausdruck
zu bringen, der noch immer die Ver-
breiter und sogar – es ist schwer zu
glauben – die einzelnen Leser von
Tolstois Werken zu verfolgen scheint.
20R Es ist jedoch bei weitem nicht der
einzige Fall, in dem den Macht-
habern der Mut fehlte, gegen einen
zu bekannten geistlichen Führer
vorzugehen, und stattdessen wur-
den seine namenlosen Anhänger zur
Rechenschaft gezogen. An diesem
Tag des Jubiläums denke ich, dass
ich meine tiefe Wertschätzung für
Tolstoi am besten zum Ausdruck
30R bringe, wenn ich mein Mitgefühl
für die Unbekannten ans Tageslicht
kommen lasse, die viel Leid ertragen
müssen, während nur ein schwacher
und bald verblassender Schimmer des
35R

темный путь падаетъ лишь слабый
п скоро погасающей отблескъ без-
40 смертной славы ихъ учителя.

Артуръ Шницлоръ.

unsterblichen Ruhmes ihres Lehrers
auf ihren dunklen Weg fällt.

Arthur Schnitzler.

Arthur Schnitzler: *Brief an den Herausgeber der »Russkije wedomosti«*. In: *Russkije wedomosti*, 28. 8. 1908 [= 10. 9. 1908], S. 2.

115.

Unveröffentlicht

Tolstoi

(Antwort auf eine Rundfrage, nicht eingesandt)

Ich bewundere Tolstois Werke und liebe manche von ihnen; besonders »Krieg und Frieden«, »die Kosaken« und die »Soldatengeschichten«.

Über die kunsttheoretischen und religions-philosophischen Schriften Tolstois kann ich mich kaum äussern, da ich nicht alle und manche nur im Auszug gelesen habe. Doch muss ich gestehen, dass die ^{^Ideen}Ansichten[^] eines Dichters, seine Ideen als solche, mich immer nur in geringem Masse interessier^{^en können}t haben[^]. Ich lebe nämlich in dem sonderbaren Wahn, als wären alle überhaupt möglichen Ideen ^{^, das heisst}, und damit aber die[^] Fähigkeit alle Ideen zu begreifen, sie also auch nötigenfalls selbst auszusprechen oder durch ^{^die} von mir erfundenen ^{^Figuren}Gestalten[^] aussprechen zu lassen, in meiner Seele vorgebildet, so dass auch die neuesten und bizarrsten für mich keine Überraschung ^{^zu} bedeuten [^]vermögen.[^] ^{^Und s}S[^]cheint [^]übrigens[^] nicht der Fall Tolstoi selbst die relative Gleichgültigkeit aller ^{^Ideen}, aller[^] theoretischen Erwägungen zu beweisen? Haben ihn seine blasphemischen Ansichten über die Kunst gehindert Kunstwerke hohen Ranges zu schaffen? ^{^Und s}G[^]ibt es ~~nur~~ einen [^]einzig[^] Menschen, den Tolstoi von Shakespeare oder von Tolstoi ^{^selbst} abwendig gemacht hätte? Was mir einen Dichter wert macht sind immer die Gestalten, die er in sich trägt[^],[^] und der Rhythmus, in dem er sie erscheinen und walten lässt. Von Allen, die in diesen Tagen leben, gibt es Keinen, dessen Gestalten lebendiger gewandelt und dessen Rhythmus gewaltiger getönt ^{^hat} hätte[^] als der Dichter Tolstoi.

Archivquelle: Cambridge, University Library, Schnitzler, A 17,1.

Lieber Herr Doctor! Julius Bauer und meine Wenigkeit haben diese Zeilen zusammengebraut und glauben, hoffen, dass sie Ihre Zustimmung finden werden. Event. schreiben Sie etwas dazu. Um postwendende Retournirung wird ersucht. Wir haben grossartige Beiträge. Sie kommen in die beste Gesellschaft.

Ihr

Basch

Dr. Arthur Schnitzler

Mein erster Durchfall? Reden wir nicht darüber. Und doch liegt ein gewisser Reiz darin, den Vorhang zu heben von der Vergangenheit. Meine ersten Theaterschuhe habe ich in der Theaterschule von Leo Friedrich zerrissen. Dort wurde das erste Anatol-Stück aufgeführt. »Abenteuer seines Lebens« war es betitelt. Leo Friedrich eilte sich mit der Aufführung, denn er war der Meinung, mein Vater, der Professor Schnitzler, sei der Autor des Einacters. Er traf auch gewisse Vorbereitungen für die Premiere und schien sehr überrascht, als am Abend der Erstaufführung statt des Professors ein kleiner, unscheinbarer, unbekannter Doctor aufmarschierte und sich als Verfasser vorstellte. Der Abend ging vorüber. Tags darauf erschienen die Kritiken. Und siehe da, auch mehrere von den gestrengen Richtern mochten der Meinung sein, daß mein Vater einen Spaziergang auf den Parnasß unternommen habe. So erkläre ich mir die guten Kritiken. Nie mehr in meinem Leben habe ich derartige uneingeschränkt lobende Referate zu Gesicht bekommen. Oder sollen die aufmunternden Worte nur dem Dilettanten gegolten haben? Geht es nur den Dilettanten gut? Und wird man erst vom Sxxxxxxxx-xxxxxxxxxxxx wenn man die Ambition hat u[nd auch den Ehr]geiz in sich verspürt, ernst ge[nommen zu werd]en? Dann wird Honigseim manchmal in gährend Drachengift verwandelt.

Durchfälle sollen einen Bühnenschriftsteller nicht alteriren. Und ich muß gestehen, auch mein inneres Verhalten zu meinen jeweiligen Werken hat niemals eine Veränderung erfahren durch die äußeren Vorgänge des Theaters.

Wenn ich ein Stück schreibe, dann sehe ich es früher vor mir. Vor meinem geistigen Auge steigen alle Vorgänge und alle Personen auf, ich erlebe das Stück, bevor ich es niederschreibe. Wobei ich nicht leugnen will, daß bei der Conception der Rollen mir hie und da einzelne glänzende Schauspieler vorschweben. Und wenn

ich im Niederschreiben begriffen bin, dann habe ich manchmal die
40 Empfindung, als würde ich die Stimmen einzelner Künstler hören,
von denen ich wünsche, daß sie meine Eingebungen verkörpern kön-
nen. Kommt es dann zu den Proben, dann verrichten die Künstler
mit dem Autor nachschaffende Arbeit. Und ist einmal der Abend
45 der Premiere da, dann überkommt Einen manchmal das Gefühl, daß
man es nicht anders hätte machen können. Der eiserne Vorhang fällt
nieder und er durchschneidet häufig alle Hoffnungen. Der Abend ist
aus, ein Stück Lebensarbeit mit ihm.

Archivquelle: Marbach am Neckar, Deutsches Literaturarchiv,
HS.1985.1.2420,3.

1910

117.

Vom jungen Herzl.
(Ein Brief aus dem Jahre 1892¹).
Von Arthur Schnitzler.

Verehrtester Freund,

5 eine Ahnung muß ich doch immer gehabt haben, daß wir einander einmal näher kommen, daß Sie mich sogar loben werden; denn es ist merkwürdig, mit welcher Präzision mir die einzelnen Etappen unserer kurzatmigen Bekanntschaft im Gedächtnis geblieben sind.

10 Ich weiß noch – »als ich zum erstenmal Dich sah« – das war in der akademischen Lesehalle. Sie hielten eine Rede und waren »scharf« – in einer Weise scharf! Ich befand mich in Ihrer Nähe und hatte die Empfindung, als wenn Sie mich mit einem gewissen milden Sarkasmus betrachteten; Sie lächelten ironisch – und ich begann Sie zu beneiden. »Wer so reden und so lächeln könnte«, dachte ich
15 mir. Bald darauf hörte ich noch mehr von Ihnen: im Kaffeehaus, das ich viel eifriger besuchte als die politischen Diskussionen und Wahlabende der Lesehalle, und wo Sie eines beträchtlichen Rufes als Dominospieler (hauptsächlich im blinden Domino, wie ich leider hinzufügen muß) genossen. Einige Schöngeister sprachen übrigens
20 bereits von Ihrer Bedeutung als dreiaktiger Lustspieldichter. Wollen Sie einen Beweis für meine literarhistorische Begabung? Ich weiß noch genau, daß Siegfried Wertheimer der erste war, der mir von dem *Dichter* Herzl sprach. Bald darauf lernte ich Sie persönlich kennen und las zwei Ihrer Stücke im Manuskript: »Tabarin« und ein
25 zweites – hieß es nicht »Die Aufgeregten«? Und wieder beneidete ich Sie – wer solche Stücke schreiben könnte – (damals schrieb ich nämlich ganz bestimmt schlechtere Stücke als Sie). Aber die ganze Studentenzeit verstrich, ohne daß wir ein Verhältnis zueinander finden konnten – offenbar, wie mir Ihre letzten Zeilen beweisen –
30 weil ich für Sie zu arrogant war! – In Kammer habe ich Sie dann gesprochen, als wir schon beide Doktoren waren; Sie waren von

¹ Aus dem »Leben Theodor Herzl's« von Prof. Leon Kellner, welches demnächst erscheinen wird.

einem Kreis hübscher junger Frauen umgeben – und wieder habe ich Sie – hoffentlich nicht ganz ohne Grund – beneidet. Und auch damals lächelten Sie ironisch! – Und wieder verließ ich Sie in jener gedrücktsten Stimmung, die man Leuten gegenüber hat, die einem auf derselben Straße zwanzig Schritte weit vorauslaufen.

An diese Erinnerung aber reiht sich eine von Ihnen, die, über das Persönliche weit hinausgehend, in einer Geschichte der modernen Literatur als kleingedruckte Anmerkung einen sicheren Platz verdiente. Das neue Burgtheater war noch im Bau; wir spazierten an einem Spätherbstabende vor dem Bretterzaun auf und ab. Natürlich hatten wir uns zufällig getroffen – da es uns ja bis heute noch nicht gegönnt war, uns je absichtlich zu begegnen. Da sagten Sie, mit einem bescheiden-erobernden Blick, der auf den emporsteigenden Mauern ruhen blieb: da komm' ich einmal hinein! Ja, mein lieber Freund, damals wär's der Moment gewesen, mich für Ihr vielfaches ironisches Lächeln einmal pauschaliter mittelst eines grausen Hohnlachens zu revanchieren – ich blieb jedoch stumm; ich kann es nicht leugnen, Sie haben mir damals mehr imponiert als je. Sie werden begreifen, daß ich diese kleine Geschichte, welche von den Tatsachen zum Rang einer Anekdote emporgehoben wurde, jedem Menschen erzähle, der den Namen »Theodor Herzl« ausspricht. Sie ist aber so wahrscheinlich, daß sie alle Welt für erfunden hält.

Ich erinnere mich noch meines letzten Zusammentreffens mit Ihnen – auf irgend einem Ball, in einer Nacht, wie Sie schon lange, aber schon sehr lange ein berühmter Mann waren, während ich an mir, an meinem Beruf – an beiden! – verzweifelnd, von niemand eigentlich ernst genommen, meinen Ehrgeiz als guter Gesellschafter und Demimondainer (in Bourget's Sinne) zu befriedigen suchte. Ich war an jenem Abend besonders gut gelaunt und, wie ich glaubte, namenlos elegant. Da erschienen Sie. Mit ruhigen, überlegenen Augen prüften Sie meine Krawatte und – vernichteten mich. Wissen Sie, was Sie sagten? – »Und ich hielt Sie für einen Brummel!!!« – Ich hatte die deutliche Empfindung, in Ungnade gefallen zu sein. Es war klar, daß ich lernen mußte, meine Krawatten besser zu knüpfen oder doch wenigstens auf einem andern Gebiete etwas Hervorragendes zu leisten. In kühnen Momenten vermaß ich mich, beiden Zielen zuzustreben; vielleicht werde ich Sie auch einmal von meiner Krawattenknüpfbegabung zu überzeugen Gelegenheit haben?

Und wenn ich nun heute bedenke, daß Sie offenbar darum mit mir nicht verkehren konnten – weil ich Ihnen dünnelhaft vorkam! Und gar Ihnen gegenüber! Ich, der sich die »Causa Hirschhorn« aus der Leihbibliothek, das »Neue von der Venus« von einem guten Bekannten ausgeliehen, und der sich das »Buch der Narrheit« sogar gekauft hat, als es eines Tages in einer Auslage um 15 Kreuzer sichtbar

wurde. Ich, der zwar vom »Flüchtling« behauptete, er könne durch die Burgtheaterbesetzung gehalten werden, der aber bei den »Prinzen aus Genieland« die Ansicht verfocht, daß Sie im Carl-Theater zu Grund gespielt wurden. – Ich weiß nicht, ob es mir mit dem Bisherigen gelungen ist, Ihnen gerade das zu sagen, was ich Ihnen sagen will: daß es wahrhaftig nicht viele Menschen auf der Welt gibt, auf deren Urteil ich den gleichen Wert legen möchte wie auf Ihre. Ermessen Sie daraus, wie sehr mich Ihre freundliche Anerkennung gefreut und wie wohltuend mich besonders der warme und weiche Ton berührt hat, mit welchem Sie zu mir sprechen. Daß ich Ihnen aber auch persönlich sympathisch geworden bin, kann ich unmöglich der Bekanntschaft mit meinem Stück allein zuschreiben: da hat gewiß mein Freund Paul, der beste und liebenswürdigste der Menschen, das seinige dazu getan.

Ich sage Ihnen für heute Adieu, verehrter Freund, und bitte Sie, meiner herzlichen Ergebenheit für alle Zeit versichert zu sein.

Ihr
Arthur Schnitzler.

Wien, 5. August 92.

Jüdischer Almanach. Hrsg. aus Anlass des 25-semesterigen Jubiläums von der Vereinigung Jüdischer Hochschüler aus Galizien Bar Kochba in Wien, Jg. 5670, 1910, S. 102–103.

Unveröffentlicht

118.

[Tschechow]

Es gibt in der gesamten Weltliteratur wenige Novellen, die so stark auf mich gewirkt haben, wie Tschechows »Zweikampf« und »Schatten des Todes«. Und von der Bühne herab hat nicht vieles einen so unvergesslichen Eindruck auf mich gemacht wie »Onkel Wanja« in der Darstellung des Moskauer künstlerischen Theaters, obwohl ich der russischen Sprache nicht mächtig bin. Von allen russischen Dichtern – und ich fühle wohl, dass es grössere und umfassendere gegeben hat als Tschechow – hat keiner mit so rein menschlicher Stimme zu mir gesprochen als eben er. Ich habe ihn leider nie von Angesicht zu Angesicht gesehen, aber ich kenne ihn von Seele zu Seele und so bleibt er mir für alle Zeit lebendig.

Archivquelle: Marbach am Neckar, Deutsches Literaturarchiv, HS.85.1.1727.

119.

[Protestation contre
les excitations à la
guerre]

Vienne, 30 juin.

5 La Société autrichienne pour la
paix publie une protestation contre
les excitations à la guerre entre
l'Autriche et l'Italie. Les deux gou-
vernements alliés sont étrangers à
10 cette désastreuse agitation. L'Ita-
lie intellectuelle et laborieuse n'est
pas moins hostile que l'Autriche à
toute idée de guerre. La protestation
se termine ainsi, en faisant allusion
15 à l'échec du projet d'université ita-
lienne à Vienne :

Nous estimons qu'on doit évi-
ter avec soin vis-à-vis des
20 Italiens d'Autriche toute
mesure brusque et peu ami-
cale qui pourrait aussitôt être
exploitée par l'irrédentisme.
Il est de notre dignité, si nous
voulons la paix et l'amitié, de
25 montrer des sentiments de
justice et de bienveillance dans
des questions comme celle de
l'université italienne.

30 Cette adresse est signée des noms
les plus connus de la littérature,
de la science et des arts : l'écrivain
Hermann Bahr, l'historien Henri
Friedjung, le poète et dramaturge

[Protestschreiben
gegen die Kriegshetze]

Wien, 30. Juni.

Die Österreichische Friedens-
gesellschaft veröffentlicht ein 5R
Protestschreiben gegen die Kriegs-
hetze zwischen Österreich und
Italien. Den beiden verbündeten
Regierungen ist diese verhängnisvolle
Agitation fremd. Die Intellektuellen 10R
und Arbeiter Italiens lehnen jeden
Gedanken an einen Krieg ebenso ab
wie Österreich. Der Protest endet
mit einer Anspielung auf das Schei-
tern des Projekts einer italienischen 15R
Universität in Wien:

Wir sind der Meinung,
dass jede brüskierende und
unfreundliche Maßnahme
gegenüber den Italienern in 20R
Österreich sorgfältig ver-
mieden werden sollte, da sie
sofort vom Irredentismus aus-
genutzt werden könnte. Wenn
wir Frieden und Freundschaft 25R
wollen, so ist es eine Frage der
Menschenwürde, in Fragen
wie der italienischen Universi-
tät Gefühle der Gerechtigkeit
und des Wohlwollens zu zei- 30R
gen.

Unter diese Worte setzten die
berühmtesten Namen der Literatur,
der Wissenschaft und der Künste ihre
Unterschrift: der Schriftsteller Her- 35R
mann Bahr, der Historiker Heinrich

Arthur Schnitzler, le peintre Klimt, la
 35 baronne de Suttner.

Friedjung, der Dichter und Drama-
 tiker Arthur Schnitzler, der Maler
 Klimt, die Baronin von Suttner.

[*Protestation contre les excitations à la guerre*]. In: *Le Temps*, Jg. 50,
 Nr. 17.899, 1. 7. 1910, S. [1].

120.

Gustav Mahler. Ein Bild seiner Persönlichkeit in Widmungen

[...]

Von allen Musikern, die heute schaffen – und manche von ihnen
 5 sind mir wahrhaft wert –, hat keiner mir mehr gegeben als Gustav
 Mahler, – Freude und Ergriffenheit, wie ich sie nur den Größten ver-
 danke. Mir über die letzten Ursachen starker künstlerischer Erleb-
 nisse ästhetisch-kritische Rechenschaft abzufordern, habe ich kaum
 je den Drang verspürt, – und aussichtsloser noch als anderswo dünkt
 10 mich solches Beginnen dem Tongebild gegenüber, dessen Urgesetze
 in die starren Wurzeltiefen mathematischer Formeln gegründet sind
 und dessen letzte Wirkungen innerhalb der fernsten, im Metaphy-
 sischen schwimmenden Grenzen sich entscheiden. Mir bleibt
 also – was oft auch pedantischeren Genießern als letzte Ausflucht
 15 winkt – nichts andres übrig als meinem eingeborenen Gefühle zu
 vertrauen, – und zu danken, wo ich empfangen habe. Es ist ein
 schönes Bewußtsein, solchen Dank an einem Tage aussprechen zu
 dürfen, der, an Hoffnungen womöglich noch reicher als an Erfüllun-
 gen, die Höhe eines begnadeten Künstlerdaseins bedeutet. –

20 Zum 7. Juli 1910.

ARTHUR SCHNITZLER

Gustav Mahler. Ein Bild seiner Persönlichkeit in Widmungen. Hg.
 Paul Stefan. München: Piper Verlag 1910, S. 67.

1911

121.

Gustav Mahler †

[...]

Kondolenz

Der Witwe des Hingeschiedenen wie auch dem Maler Karl *Moll* sind
5 im Laufe des heutigen Tages sehr zahlreiche Beileidskundgebungen
zugekommen. Der Obersthofmeister Fürst Alfred *Montenuovo* tele-
graphiert: »Tief erschüttert über die eben erhaltene Todesnachricht
nehme ich tiefgefühlten Anteil an dem großen Verlust, der Sie und
die ganze musikalische Welt betroffen hat.« Graf Karl *Lanckoronski*:
10 »Meine Frau und ich sprechen Ihnen und den Ihren unsere herzlichste
Teilnahme aus an dem unersetzlichen Verlust, den Sie und das
gesamte Kulturleben durch den Hingang Gustav Mahlers erlitten
haben.« Im eigenen wie im Namen des Hofopertheaters kondoliert
Direktor *Gregor*: »Gestatten Sie mir, sehr verehrte gnädige Frau
15 Ihnen im Namen des Hofopertheaters innigste Anteilnahme auszu-
sprechen.« Minister a. D. v. *Wittek* telegraphiert: »Tiefbetrübt über
die schmerzliche Katastrophe sprechen Irma und ich Euer Gnaden
unser innigstes Beileid aus.« Ferner kondolierten telegraphisch in
warmen Worten der vormalige Direktor des Hofburgtheaters Dr.
20 Paul *Schlenker* und Gemahlin (Berlin), Henriette und Julius *Herz*,
Artur und Olga *Schnitzler*: »Tief ergriffen von dem Hinscheiden des
wunderbaren teuren Künstlers drücken wir Ihnen und allen Ange-
hörigen unsere innigste Teilnahme aus.« Von Direktor *Weisse* und
Gemahlin kam folgendes Telegramm: »Mit der gesamten Kulturwelt
25 betrauern Ihren unersetzlichen Verlust Adolf und Rosina Weisse.«

Gustav Mahler †. In: *Fremden-Blatt*, Jg. 65, Nr. 137, 20. 5. 1911,
S. 7.

Jugend von heute und ehemals

Von Alfred Freiherr v. Berger

Neid ist nicht eben die Empfindung, welcher ich mich besonders zugänglich weiß, aber wenn ich einmal jemand beneiden sollte, so
 5 wäre das nicht etwa nur ein einzelner Mensch, sondern die ganze heutige Jugend. Man sollte den bekannten Goetheschen Ausspruch: »Was man in der Jugend wünscht, das hat man im Alter die Fülle« – ein Ausspruch, dessen Wahrheit wohl nur ein solcher an sich selbst erleben kann, der ungefähr so ist wie Goethe – man sollte diesen
 10 Ausspruch ein wenig umändern: »Was man in der Jugend wünscht, das hat jene Jugend in Fülle, die heranwächst, während man selbst alt wird.« Möglich, daß mancher junge Mensch von heute sich über dieses Bekenntnis wundert. Es ist auch nicht so zu verstehen, als ob ich die Jugend von heute für viel glücklicher, ja auch nur überhaupt für glücklicher hielte, als das Geschlecht, das mit mir jung war. Richtiger würde sich also der Sinn meines Neides in die Worte fassen lassen: »Wie glücklich wären wir, die wir vor vierzig und mehr Jahren jung waren, gewesen, wenn wir gehabt hätten, was die Jugend gegenwärtig hat.« Wir standen der heutigen Zeit mit
 20 unserem Gedanken- und Empfindungsleben schon so nahe, daß alle Triebe und Wünsche, deren Befriedigung sich in der heutigen Jugend längst zur Selbstverständlichkeit abgekühlt hat, sich leidenschaftlich in uns regten, aber niemand fiel es damals ein, für selbstverständlich zu halten, was das Ziel unserer meist verfehlten Sehnsucht war. Im Gegenteil! Für Torheit, für Ueberspanntheit, wo nicht für noch
 25 Aergeres würde es von unseren erfahrenen und vernünftigen Eltern gehalten worden sein, jedenfalls für etwas zu Unterdrückendes, in unserem eigenen Interesse beizeiten zu Bändigendes. Man erfaßte und behandelte eben damals die Jugend ausschließlich als die an sich selbst ziemlich bedeutungslose Vorstufe und Vorbereitungszeit der Lebensperiode der Erwachsenenheit, welche als der eigentliche Inhalt und Kern des Lebens galt; niemand ahnte noch, daß Kindheit und Jugend der Mannheit und dem Greisenalter völlig ebenbürtige Lebens- und Erscheinungsformen des Menschentums sind, deren
 30 Wert in ihnen selbst ruht und nicht nur in den Beziehungen zu späteren Altersstufen, zu deren Erleben es möglicherweise überhaupt nicht kommt. Wer mit zwölf Jahren stirbt, hat ein Anrecht darauf, den wesentlichen Gehalt des Daseins schon erlebt zu haben, wenn auch nur in der thematisch einfachen Urform einer wohlgelebten Kindheit, und wer mit vierundzwanzig Jahren stirbt, hat
 35 Anspruch, das ganze Leben in der schon reicheren Variation der

Jugend erschöpft zu haben. Diese Erkenntnisse und Forderungen sind heute durchgedrungen, man sieht heute in der Jugend etwas ganz anderes, als unsere Eltern in ihr sahen, man versucht wenigstens, ihr zu geben, was ihr nach ihrem innersten Wesen gebührt, und hat Vertrauen zu ihren natürlichen Instinkten der Selbsterziehung. Es gibt eben in der Entwicklungsgeschichte jedes Volkes Perioden, in welchen nur Mannheit und Greisenalter im gesamten öffentlichen und privaten Leben den Ton angeben und den Takt schlagen, und andere, in denen die Jugend mehr zur Geltung kommt. Wir leben heute in einem Zeitalter mehr und mehr emporwachsender Bedeutung der Jugend. Der junge Mensch kann heute das Leben aus tausend Quellen trinken, die uns verboten waren, kann seinen Lebensdurst löschen bis zur Stillung, und wenn er nachher ins ernste Mannesalter hinüberwächst oder wenn er die Schwelle des Greisenalters überschreitet, welches wieder groß und geläutert zur Einfachheit der thematischen Urform zurückstrebt, dann folgt ihm wenigstens die Reue in ihrer traurigsten Gestalt nicht nach, die Reue, das Schönste verpaßt, an Vielem, Allzuvielm vorbeigelebt zu haben. Denn die Verkümmernng der Jugend, sei sie auch durch allerweinste pädagogische Zwecke verursacht, erzeugt Verkümmernng aller Erscheinungsformen des Lebens, in welche sie sich später umwandelt. Weil der Jugend heute ihr Recht endlich zu teil geworden ist, darum beneide ich die heutige Jugend.

Die Jugend ist heute als solche geachteter, als sie es in früheren Zeiten war. Man betrachtet den jungen Menschen nicht mehr als einen, der überhaupt noch nicht das Recht hat, mitzureden, man sieht in seinen Aeußerungen, Gedanken und Empfindungen nicht mehr ausschließlich Folgeerscheinungen mangelnder Erfahrung und unzulänglichen Begreifens, sondern Kundgebungen eben des eigentümlichen Zustandes der Seele und des Körpers, den wir Jugend nennen. Früher waren »jugendlich« und »unreif« identische Begriffe. Heute glauben wir, daß jede Altersstufe ihre eigene Weisheit, ihre besondere Auffassung des Lebens hat. Keine ist ganz wahr und keine entbehrt völlig der Wahrheit. Der Greis, der das Erdengetriebe achtzig Jahre lang mitgemacht hat und aus einem Uebermaß an Erfahrung, aus einem Zuviel an Lebenskenntnis heraus redet, empfindet und handelt, hat uns gewiß vieles zu sagen, was ein junger Mensch, dem die Welt noch neu ist, zu denken und auszusprechen unfähig ist; aber der Junge, dem die Welt noch neu ist, hat dafür und eben deshalb auch manches zu sagen, was wir vom Alter nicht erfahren können. Aber nicht nur darum, weil man heute dem richtigen Verständnis der Jugend näher steht und sie höher schätzt, während vormals ein junger Mensch, auch ein begabter, ein recht untergeordnetes Wesen war, nicht nur darum beneide ich die heutige Jugend.

Die gesamten, modern genannten Lebensformen haben sich überhaupt den Bedürfnissen, welche recht eigentlich die der Jugend sind, in einer Weise angepaßt, von der wir uns noch nichts träumen ließen. Vielleicht bedeutet sogar das schwer definierbare Wort »modern«
90 so viel wie »im Geiste der Jugend«, so wie man die vielgepriesene gute alte Zeit die Epoche der Duckung der Jugend nennen könnte. Um dies anschaulich zu machen, müßte man die ganze Lebensweise schildern, wie sie in den mittleren Jahrzehnten des vorigen Jahr-
95 hunderts im wohlhabenden Bürgertum üblich war. Zuvörderst, um beim Aeußerlichsten zu beginnen: Wie wohnte man damals! Wenn mich der Zufall jetzt gelegentlich in eine der Wohnungen führt, die noch ungefähr so sind wie jene, in der ich meine eigene Jugend ver-
100 lebt habe, so schaudere ich. Finstere Räume, in deren Dämmerung niemals ein Sonnenstrahl drang, die Aussicht in eine schmale, von allen möglichen Gerüchen erfüllte, von Wagengerassel dröhnende Gasse, zum Teil auch in schlauchartige Lichthöfe, die nur ganz oben ein kleines Quadrat Himmel sehen ließen; die Treppe sehr oft eine kümmerlich beleuchtete, enge Schneckenstiege, auf welcher das Problem einer Begegnung zwischen Auf- und Absteigenden nur mittelst
105 akrobatischer Künste zu lösen war. Im Hofe einen Brunnen, dessen Wasser aus sanitären Gründen häufig verpönt war. Das Trink- und Kochwasser wurde von dem längst von der Erde verschwundenen Typus der »Wasserweiber« in Holzbutten aus einem öffentlichen Brunnen heraufgeschleppt. Ein Bad war ein Ereignis; es wurde bei
110 der nachstgelegenen Badeanstalt bestellt und dann »geführt«, wie man dies nannte, das heißt, das erforderliche kalte und heiße Wasser wurde von etlichen Männern in Fässern in die Wohnung gebracht und nachher wieder abgeholt. Daß bei solcher Umständlichkeit des Verfahrens ein Bad nur im Falle unabwendbarer Notwendigkeit
115 genommen wurde, läßt sich denken. Also ohne Luft, Licht und Wasser wuchs der junge Mensch aus guter Familie auf, in Entbehnung der ihm zu gesunder Entwicklung notwendigsten Elemente. Eingesperrt in solche Höhlenwohnungen starb ihm schon im Aufblühen das Gefühl lebendigen Zusammenhanges mit der Natur ab, von der
120 er nur auf Spaziergängen im Prater und in den öffentlichen Gärten ein Stück zu sehen bekam. Wie viele junge Menschen des Mittelstandes wachsen heute in Wohnungen auf, zu denen ein Garten gehört, wahrscheinlich ohne eine Ahnung zu haben, welche Entbehnung es für uns war, den langen Spätherbst, Winter und Frühling zubringen
125 zu müssen, ohne den Fuß je sonst auf grünen Rasen oder weißen Schnee setzen zu dürfen, als auf den langweiligen Spaziergängen, die mich immer an die den Gefangenen mehr befohlene als erlaubte Bewegung in frischer Luft erinnert haben. Darum war vielen von uns die herbstliche Rückkehr in den städtischen Wohnungszwinger

130 von grenzenloser Wehmut umgeben, wie ein Abschied vom Leben
selbst. Freilich war der Prater vor 1873, in welchem Jahre einige der
schönsten, der Stadt am nächsten gelegenen Partien mit den Weltaus-
stellungsanlagen und Bauwerken verbaut wurden, viel waldartiger
und naturfrischer, als ihn die jüngeren Generationen kennen. Auch
135 die Vororte, wie Döbling, Dornbach, waren damals noch viel länd-
licher und dorftartiger als heute, wo die großstädtische Verkarstung
längst die Felder, Wiesen und Weingärten weggezehrt hat, über wel-
chen man damals noch die Lerche hoch im Blauen trillern hörte.
Diese und andere Vororte waren damals die eigentlichen Sommer-
140 frischen des Wiener Mittelstandes, so wie fünfzig Jahre früher noch
die Wieden als Sommeraufenthalt benützt wurde. Als Nachwirkung
jenes Zustandes haben sich die zahlreichen Grüfte bekannter Wiener
Familien in den seither längst geschlossenen Ortsfriedhöfen jener
vormaligen Sommerfrischen erhalten. Eine wahre Wohltat hätten
145 die Buchenwälder des Kahlengebirges und anderer Teile des Wie-
nerwaldes der Jugend sein können. Aber um sie nach Jugendart voll
auszugenießen, dazu ließ man den jungen Menschen viel zu wenig
Freiheit. Sie mußten die Beaufsichtigung durch Erwachsene, wel-
cher der »junge Herr aus guter Familie« sich so gut wie niemals
150 entziehen durfte, auch in die freie Natur mitschleppen. In Gestalt fei-
erlicher Familienausflüge mittelst Stellwagens oder Fiakers wurden
die waldversteckten Dörfer und aussichtsreichen Höhen des Wiener-
waldes meistens besucht, wobei von echter, ungebundener Natur-
und Bewegungsfreude nicht die Rede sein konnte. Die jungen Mäd-
155 chen waren selbstverständlich noch viel übler daran. An einen freien,
heiteren Verkehr beider Geschlechter untereinander war unter die-
sen Umständen gar nicht zu denken. Wie viel unschuldige Poesie,
wie viel Gelegenheit, zähmende und bildende Einflüsse unvermerkt
zu erfahren, dadurch verloren ging, läßt sich gar nicht ermessen. Der
160 gesellige Verkehr der Knaben unter sich beschränkte sich gewöhn-
lich auf die Söhne einiger Familien, mit denen die Eltern befreundet
waren. Tennis, Fahrrad und Eissport, welche das gesellschaftliche
Leben der Jugend überhaupt erst geschaffen haben, waren noch
nicht erfunden oder nicht eingeführt. Auch Jugendspiele im Freien
165 gab es nicht, wenigstens nicht für Kinder aus gutem Haus. Meine
ganze frühere Jugendzeit habe ich verlebt mit dem Gefühl heißen
Neides gegen die Straßenjungen.

Da haben sie jetzt am Wolfgangsee ein großes Gebäude zur Unter-
bringung einer Ferienkolonie gebaut. Fünfhundert Kinder faßt es,
170 und wie ich höre, ist es jetzt schon bezogen. Es steht dicht am wal-
digen Vorgebirge Frauenstein, nicht weit von der Falkensteinwand,
keine Ortschaft ist in der Nähe. Hinter ihm steigen die waldbedeckten
steilen Abhänge des Schafberges auf, vor ihm flutet der

dunkelblaue See, am anderen Ufer, schon am frühen Nachmittag in
175 bläulichen Bergschatten gehüllt, stürzen sich die bewaldeten Ausläu-
fer des Zwölferhorns jäh in den See. Seit einem halben Jahrhundert
etwa steht auf dem Frauenstein, von hohen Bäumen versteckt, die
nur einen schmalen Durchblick auf den See freilassen, eine einsame
180 Villa. Ein Ort voll Ruhe und Abgeschlossenheit, an dem man wohl
sein Dasein beschließen möchte in sinnender Rückschau auf ein
bewegtes und inhaltreiches Leben. Mir tat das Herz wehe, als ich
im vorigen Sommer hören und sehen mußte, wie fremdländische
Arbeiter den Bau begannen und mit wüstem Gezänk, Lärm und
Gehämmer die heilige Stille entweihten. Jetzt aber, wenn ich daran
185 denke, daß fünfhundert junge Menschenkinder, aus dem Qualm,
Elend und Ekel der Großstadt wenigstens für vier Sommerwochen
gerettet, dort ein Leben führen werden, wie es der Jugend gebührt,
hat sich mein Bedauern in Rührung verwandelt. Darf ich gestehen,
daß auch darin eine leise Regung von Neid mitschwingt? Denn so,
190 wie diese Jungen hier durch vier Wochen Wald und See, Luft und
Gebirge mit allen Sinnen genießen werden, so gut haben wir Kinder
aus gutem Haus in unserer ganzen Jugendzeit es überhaupt niemals
gehabt, trotz Wienerwald und Salzkammergut.

Und schließlich ist's doch besser, ein halbes Tausend Stadtkin-
195 der genießt hier ein richtiges, überschäumendes Jugendleben, als daß
irgend ein alter Kerl, und wär's der gescheiteste seines Geschlechts,
in dieser Einsamkeit spazieren geht und dabei über die klügsten und
die dümmsten Streiche seines Lebens nachdenkt. Zufällig habe ich
vorhin das Fahrrad erwähnt. Nun, das Fahrrad wird die Jugend von
200 Anno dazumal doch nicht vermißt haben, denkt vielleicht mancher,
da das Fahrrad ja damals noch gar nicht erfunden war. Und doch hat
sie's vermißt, wenn sie sich auch nicht bewußt sein konnte, was ihr
eigentlich fehle. Denn das Gefühl, dem das von der eigenen Kraft
des Fahrenden getriebene Rad dient, das war damals schon da: die
205 Sehnsucht, die Ungeduld, gedankengeschwind und ohne Umstände
sich leiblich an den Ort zu versetzen, wohin die Phantasie schon
vorausgeflogen war. Ohne dieses Gefühl, ohne diese Sehnsucht und
Ungeduld hätte ja das Fahrrad gar nicht erfunden werden können,
denn jede wahre Erfindung entspringt wie ein echtes Gedicht, irgend
210 einer Sehnsucht. Und diese war damals schon vorhanden. Wenn
ich diesen Betrachtungen eine kleine autobiographische Episode ein-
schalten darf, so kann ich sagen, ich empfand diese Sehnsucht so
stark, daß ich als Knabe dem Vater keine Ruhe gab, bis er mir einen
Kinderwagen kaufte, der sich durch den darauf Sitzenden mittelst
215 einer Handkurbel ziemlich mühsam vorwärtsbewegen und mit den
Füßen steuern ließ; auf diesem Fuhrwerk rollte ich, so gut es gehen
wollte, auf den Straßen um Ischl herum. Wenn mir damals jemand

ein modernes Bicycle geschenkt hätte, ich glaube, ich wäre gestorben vor Glück. Ein solches hätte ja zugleich auch die Freiheit bedeutet, die Abschüttelung der ewigen Eltern- und Lehreraufsicht. Mitlaufen hätten diese erwachsenen Tugendwächter doch nicht können, so wie die Gluckhenne ihrer jungen Entenbrut nicht hinaus in ihr Element folgen kann.

Ja, Licht, Luft und Wasser, viel mehr Betätigung und Uebung der wachsenden Körperkräfte im Freien, viel mehr persönliche Freiheit überhaupt, kaum behinderter Verkehr mit Altersgenossen beiderlei Geschlechts – die »Jugend« bildet ja heute schon einen die Gesellschaft geistig durchdringenden, in vielen Dingen maßgebenden Geheimbund, der über kurz oder lang noch parlamentarische Vertretung der Jugendrechte fordern wird – all das besitzt die heutige Jugend in weit reicherm Ausmaß, als es uns vergönnt war. Aber eine Hauptsache wurde noch gar nicht erwähnt: ihre völlig veränderte Stellung innerhalb der Familie, namentlich infolge der tiefen Umwandlung, welche das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern erfahren hat. Ein berühmter Wiener Dichter äußerte vor kurzem zu mir, wenn er mit seinem kleinen Sohn spazieren gehe und dieser allerlei zuweilen recht verfängliche Fragen an ihn richte oder ihm seine eigenen persönlichen Ansichten vortrage, da denke er oft daran, wie häufig er selbst als Knabe ähnliche Fragen und Meinungen seinem Vater vorgebracht habe; und er hätte dies noch viel häufiger getan, wenn die Antworten des Vaters danach gewesen wären; aber diese liefen gewöhnlich auf eine ziemlich unsachliche Abfertigung, wo nicht auf einen dem frühreifen Sprößling erteilten Verweis hinaus, daß er sich in seinem Alter schon mit solchen Sachen beschäftige. »Glauben Sie,« so schloß der Dichter seine Mitteilung, »ich würde solche Antworten, wie mein Vater sie mir gab, meinem Sohn zu geben wagen?« Da liegt's! Das Verhältnis der Eltern zu den Kindern, jedenfalls der Väter zu den Söhnen, hat sich heute vielfach einer Art von Freundschaftsverhältnis von gleich zu gleich angenähert, abgesehen natürlich vom Altersunterschied. Daß der junge Mensch ein desto behaglicheres Leben hat, je mehr aus seinem Verhältnis zum Vater Respekt und Furcht (in ihrer Verschmelzung »Ehrfurcht« genannt) verschwindet, bedarf nicht erst der Versicherung. Auch bewirkt, wenn beide Teile auf dem Fuß der Gleichheit miteinander verkehren, die alsdann sich von selbst einstellende wechselseitige Zutraulichkeit und Offenherzigkeit, daß die Eltern weit mehr von dem erfahren, was in ihren Kindern vorgeht, während sie sich gerade darüber ehemals oft in unglaublicher Unwissenheit befanden. Andererseits werden deshalb die Kinder heute mit weit mehr Wahrhaftigkeit aufgefüttert, als man uns zu gewähren noch für ratsam hielt, und haben mehr Nutzen von der Erfahrung der

Eltern. War ehemals etwas in den Gesichtskreis der Kinder gedrun-
 gen, was nach der elterlichen Theorie »nicht für Kinder paßt«, so
 wurde nach Herzenslust verschwiegen, vertuscht und sogar gelogen,
 265 um ja nur »das nicht für sie Passende« wieder möglichst rasch aus
 den Köpfen der Kinder zu vertreiben. Natürlich wurde das Gegen-
 teil erreicht. Unwahrheit, auch in bester Absicht gesendet, ist ein
 höchst gefährliches geistiges Gift, besonders in dem Alter, in wel-
 chem der noch unschuldige Verstand und das noch ehrliche Gemüt
 270 die Neigung hat, alles Gesagte zu glauben. Nur unter schweren
 Kämpfen und Enttäuschungen stoßen gesunde Naturen die schön-
 färberischen Unwahrheiten über die Menschen und das Leben aus,
 die ihnen ihre Eltern meist in liebevollster Absicht eingeflößt haben.
 Auch der Schreiber dieser Zeilen wußte davon zu erzählen.

275 In meinem Neide gegen die heutige Jugend ist diese Milderung,
 welche im Verhältnis zwischen Eltern und Kindern eingetreten
 ist, inbegriffen, wenn auch mit manchem Vorbehalt. Ueberhaupt
 erstreckt sich dieser Neid mehr auf das, was die jungen Leute heute
haben, als auf das, was sie *sind*. Ich meine, in manchem Falle beob-
 achtet zu haben, daß die Charakterbildung und Gemütsentwicklung
 280 durch die Entspannung im Verhältnis zu den Eltern ungünstig beein-
 flußt wird. Früher folgerten die Eltern: Wir haben euch das Leben
 gegeben, also seid ihr uns Liebe, Dankbarkeit und Ehrfurcht schul-
 dig. Heute folgern die Kinder nur zu oft umgekehrt: Ihr habt uns
 285 das Leben gegeben, ohne uns zu fragen, ob es uns auch recht ist,
 also seid ihr uns grenzenlos verpflichtet, und wir haben das Recht,
 alles von euch zu fordern, was uns beliebt. Die philosophische Flach-
 heit dieses Gedankenganges bleibe unbesprochen. Aber daß er sich,
 wenn auch nicht so drastisch scharf gefaßt, gar nicht selten in allzu
 290 modernen jungen Leuten abspielt und ihrem Benehmen gegen die
 Eltern im geheimen zu Grunde liegt, kann niemand leugnen, der
 das Leben kennt. Seine Wurzel aber ist die Auflockerung der vormali-
 gen Strenge dieses Verhältnisses, welches dadurch, wie alle anderen
 Autoritäten, der Kritik anheimfällt und, wenn es schon nicht völlig
 295 zersetzt wird, doch viel von der Gemütsstärke und Heiligkeit einbüßt,
 die es ehemals besaß. Die Jugend ist eben heute das verwöhnte Schoß-
 kind des elterlichen Geschlechtes, und das hat neben reichem Segen
 auch manche geistige und sittliche Uebel zur Folge; denn in Naturen,
 welche das verbreitetste aller Talente, nämlich Talent zum Egoismus,
 300 in höherem Grade besitzen, erzeugt verwöhnende Liebe nicht um so
 größere Liebe, sondern brütet die egoistische Anlage zu krankhafter
 Riesengröße aus. Dieser schädlichen, wenn auch angenehmen und –
 möglicherweise in streng ärztlichem Sinne – gesunden Verwöhnung
 dürfte auch das moderne Bestreben zuzuzählen sein, der Jugend

305 in der Schule alle echte, wehetuende Mühe, alle wirklich schwere Arbeit tunlichst zu ersparen.

Ja, mag es auch paradox klingen, sogar gewisse fehlerhafte, das Lernen erschwerende Gebrechen der Lehrmethoden wie der Lehrer selbst schaden weit weniger, als sie nützen. Wie oft haben wir
 310 Schottner unter den ungeheuren Zumutungen gestöhnt, welche an unser Gedächtnis gestellt wurden, aber ich denke, keiner von uns hat jemals später bedauert, diesen harten, allen modernen pädagogischen Begriffen Hohn sprechenden Gedächtnisdrill erfahren und –
 315 erlitten zu haben, wenn das unerbittliche Leben selbst Leistungen von uns heischte, deren eben nur ein so unbarmherzig gestähltes Gedächtnis fähig war. Auch sonst wurden vielfach Leistungen wie Selbstverständlichkeiten von uns verlangt, welchen unsere Kraft und unser Können noch nicht gewachsen war, die aber trotzdem nach
 320 einem Maßstab beurteilt wurden, dem mancher Erwachsene und Reife kaum genügt hätte. Hat uns das geschadet? Es hat uns vielmehr dazu erzogen, in jede Arbeit jenes Aeußerste an Anspannung zu legen, welches das anscheinend Unmögliche schließlich doch bezwingt. Nicht im Namen der achtundzwanzig Schüler, die wir genau vor vierzig Jahren bei glühender Hitze die Matura abgelegt
 325 haben, wobei kein einziger von uns durchfiel und zwölf das Zeugnis der Reife mit Auszeichnung errangen, sage ich dies. Als ausdrucksvolle Verkörperung jener Wahrheit steht vielmehr die ehrwürdige und rüstige Gestalt des Professors Pater Hugo Mareta vor mir, der mit seiner gefürchteten Strenge manchem von uns das Beste, was er
 330 hat, gegeben hat. Noch entsinne ich mich der ersten deutschen Hausaufgabe, die ich, kaum siebzehnjährig, unter ihm zu leisten hatte. »Was haben Heimatliebe und Sehnsucht in die Ferne miteinander
 335 gemein?« war das Thema. Mit innerer Angst und mit Anspannung aller Kräfte ging ich an die Ausarbeitung. Denn Pater Mareta pflegte den besten Aufsatz und den schlechtesten, letzteren nicht ohne sarkastische Glossen, vor der gesamten Klasse vorzulesen. Endlich, als ich fast schon verzweifelte, etwas Ordentliches, das der Kritik Pater
 340 Maretas stand halten könnte, fertig zu kriegen, blitzte ein Einfall für den Schluß des Aufsatzes in mir auf. »Wie nahe verwandt,« schrieb ich, »die beiden Gefühle sein müssen, geht daraus hervor, daß ein und dasselbe Gedicht, Goethes Mignonlied ›Kennst du das Land‹
 345 für Mignon der Ausdruck ihres Heimwehs nach Italien und für Goethe der Ausdruck, seiner Sehnsucht nach Italien war.« Pater Mareta las meinen Aufsatz vor, und das innerste Herz erbebte mir, als er, nachdem er zu Ende gelesen, die Worte sprach: »Der Schlußgedanke lag zwar ziemlich nahe, aber eingefallen ist er doch sonst keinem.« Was meine späteren Schreibereien wert sind, weiß ich nicht, das aber weiß ich, daß die Höhe und Strenge der Anforderungen, die Pater

350 Mareta und andere Lehrer stellten, mich für das ganze Leben gelehrt
haben, bei jeder Zeile die ganze Kraft einzusetzen und womöglich
noch etwas mehr. Ja, Strenge und, wenn es sein muß, ein bißchen
Härte sind eine gute Sache, wenn sie mit starker Liebe verbunden
sind, wie bei Pater Mareta, dem diese kleine persönliche Erinnerung
zum sechzigjährigen Priestersjubiläum, das er vor wenigen Tagen im
355 Stillen gefeiert hat, in Dankbarkeit dargebracht sein möge.

Alfred Freiherr v. Berger: *Jugend von heute und ehemals*. In: *Neue Freie Presse*, Nr. 16.866, Morgenblatt, 6. 8. 1911, S. 1–4.

123.

Adolf von Sonnenthals Briefwechsel

[...]

Sonnenthal an Arthur Schnitzler.

Wien, 16. Dezember 1892.

5 Mein lieber junger Freund!

Die unfreiwillige Muße, die mir eine heftige Angina auferlegte,
benutzte ich, um Ihren »Anatol«¹ durchzulesen. Ich habe ihn auch
von der ersten bis zur letzten Zeile durchgelesen und ich habe mich
durchgeärgert durch alle Leidensstationen dieses Calvarienbergs,
10 auf dem Sie Ihr heiliges, Ihnen von Gott gegebenes Talent selbst ans
Kreuz schlugen! Pfui Judas! – –

Es sind sehr harte Worte, die ich Ihnen da sage, aber fürs erste
berechtigt mich meine langjährige Freundschaft zu Ihrem Hause
dazu, und dann, weil Sie wirklich ein begabter talentierter Mensch
15 sind und weil ich selbst unter dem schmutzigen, glimmernden,
gleißenden Quarz das Edelmetall Ihres Talentes strahlend hervor-
leuchten sah. – Ich spreche nicht mehr von Eurer sogenannten
»realistischen« Richtung – ich habe mir einmal darüber in Berlin das
Maul verbrannt und die Horde fiel wie wahnsinnig über mich her.
20 Ich ließ sie bellen – die Sache hat sich überlebt oder, wie Sie selbst
es pathologisch viel prägnanter bezeichnen würden, sie liegt in der
Agonie, und darum thäte es mir weh, wenn Sie in der letzten Stunde
noch von dem Leichengift inficirt würden.

¹ »Anatol«, eine Folge von vier Einaktern, eines der ersten Jugendwerke Schnitzlers.

Reißen Sie sich kräftig heraus, wie es Fulda getan – auch er glaubte
 25 dem Moloch »Realismus« sein Opfer bringen zu müssen und schrieb
 die »Sklavin«, die seinen Dichternamen beinahe geopfert hätte; da
 stürzte er sich kopfüber in das heilbringende Bad der Poesie und
 schuf ein reizendes hochpoetisches Werk, »Der Talisman«, der ihm
 selbst hoffentlich auch ferner ein Talisman bleiben wird, und Euch
 30 Jüngeren Allen ein kräftiger Sporn, Eure Lorbeeren nur in dem keu-
 schen Tempel der Poesie zu suchen. Und ist Wilbrandt mit seinem
 »Meister von Palmyra« nicht der schlagendste Beweis? und doppelt
 schlagend, weil er ja auch, wenn er's sein will und die Dichtung es
 erfordert, sehr realistisch sein kann; allerdings nicht in Eurem Sinne
 35 – gemein ist er nie gewesen und wird es nie sein aus dem einfachen
 Grunde, weil er es eben nicht sein kann, weil seine edle Künstler-
 natur sich dagegen auflehnen würde.

And nun, lieber Arthur, verzeihen Sie mir die etwas lange und
 etwas harte Epistel, aber ich mußte mich einmal lossprechen. Und
 40 daß ich es gerade Ihnen sage? weil es schade um Ihr wirklich reizendes,
 schönes Talent wäre und – weil Sie schließlich der Sohn meines
 Freundes sind.

Herzliche Grüße von Ihrem treu ergebenen

A. Sonnenthal.

45 Arthur Schnitzler an Sonnenthal.

Wien, 19. Dezember 1892.

Verehrter Herr von Sonnenthal!

Wie unendlich werthvoll mir jedes Wort von einem Manne ist, der
 mir, seit ich überhaupt für Kunst zu empfinden vermag, als einer der
 50 größten und tiefsten Künstler erschienen ist brauche ich Ihnen das
 noch zu sagen? And so nehme ich Ihr Lob mit stolzem und innigem
 Dank entgegen und will Ihren Tadel mit Ernst erwägen.

Was ich schon heute sagen darf, ist, daß ich in manchen prinzipi-
 ellen Fragen weniger weit von Ihnen, hochverehrter Herr, entfernt
 55 bin, als Sie nach dem Buch, das Ihnen so viel Unmuth erregt hat,
 anzunehmen scheinen; doch will ich Sie hier mit meinen theoretischen
 Anschauungen nicht ermüden. Ich bitte Sie jedoch, mir zu glauben,
 daß jenes Buch (es mag ein mißlungenes, vielleicht ein widerwärtiges
 60 sein) ganz bestimmt ein ehrliches Buch ist, in welchem keine Zeile
 steht, die irgend einer Tendenz oder irgend einer »Richtung« zu
 Liebe anders niedergeschrieben als empfunden und entworfen wurde.
 Ich möchte nicht Anatol sein – aber ich kann durchaus nicht bedauern,
 einige Plaudereien geschrieben zu haben, in welchen dieser Herr
 vorkommt. Wenn die Grenzen

65 meines Wesens mit den inneren Erlebnissen und Resultaten jenes
Buchs umschrieben wären, so thäte mir das selber leid, aber ich hoffe,
den Beweis weiterer Grenzen erbringen zu können, und werde sehr
glücklich sein, wenn dann Sie selbst, hochverehrter Herr, diesen
Beweis nicht für fehlgeschlagen erklären sollten.

70 Ich will gleich hier die herzlichsten Glückwünsche anlässlich Ihres
Geburtsfestes beifügen. Sie, verehrtester Herr, gehören zu jenen
Menschen, an die sich meine höchsten und unvergeßlichsten künst-
lerischen Erinnerungen knüpfen; und es ist sehr erfreulich, dafür
einmal aus tiefster Seele danken zu dürfen. Dieser Bewunderung für
75 den unvergleichlichen Künstler gesellt sich bei mir noch die ehr-
furchtsvolle Sympathie für den besten und liebenswürdigsten der
Menschen bei, deren Ausdruck gütigst entgegenzunehmen ich mit-
telst dieser Zeilen bitten möchte.

In dankbarer und bewundernder Hochschätzung

80 Ihr sehr ergebener

DR. *Arthur Schnitzler.*

[...]

Arthur Schnitzler an Sonnenthal

Wien, 20. Dezember 1904.

85 Hochverehrter Herr von Sonnenthal!
Zum heutigen Tag gratulire ich Ihnen von ganzem Herzen. Meine
Dankbarkeit als Autor, so aufrichtig und lebhaft sie ist, geht heute,
noch tiefer als sonst, unter in den beglückten Erinnerungen an das
viele hohe, unvergeßliche, das Sie uns seit vielen Jahren – es sind
90 noch immer viel zu wenige – gegeben haben.

»Einer der uns vorspielen kann, was er will, ist doch mehr als wir
Alle« – sagt der Herzog von Cadignan, den Sie als Henri (leider
nicht oft genug) totgestochen haben.²

95 Bleiben Sie doch noch lange, verehrter Meister, der Unvergleich-
liche, dessen Kunst wir bewundern und lieben – der, der Sie sind –
»mehr als wir Alle!«...

Ihr

Arthur Schnitzler.

Adolf von Sonnenthals Briefwechsel. Nach den Originalen
herausgegeben von Hermine von Sonnenthal. Mit zwei Bildnissen
in Gravüre, 24 Einschaltbildern und einem Brieffaksimile.
Stuttgart, Berlin: *Deutsche Verlags-Anstalt* [Oktober 1911, auf
1912 vordatiert], Zweiter Band, S. 113–114, 213.

² Im »Grünen Kakadu«, Grotteske in einem Akt von Arthur Schnitzler.

Rundfrage über das Duell.

Die Beziehungen zwischen zwei Menschen, die zu einem Zweikampf führen können, sind sehr vielfältiger Natur und ebenso vielfältig die Bedeutung, die dem Duell als Abschluss der Beziehungen zwischen zwei Menschen zukommt.

Diese menschlichen Beziehungen haben mit allen anderen, wie z. B. Ehe, Liebe, Freundschaft, ausser ihrer Vielfältigkeit auch das gemeinsam, dass den aussenstehenden Menschen ein wirklicher Einblick in sie verwehrt ist und dass daher jede Einmischung von anderer Seite unerlaubt, ungebührlich, ja vielleicht unsittlich erscheint, so lange es sich eben ausschliesslich um diese Beziehungen ^{^selbst}an sich[^] handelt und nicht um den Einfluss, den ^{^diese}sie[^] eventuell auf die Existenz Unbetheiligter zu nehmen imstande sind.

Es ist also nicht nur töricht, sondern sogar unverträglich mit dem Recht der Selbstbestimmung zwei Individuen, deren Beziehungen sich ~~tatsächlich~~ dahin entwickelt haben, dass sie das unabweisbare Bedürfnis empfinden sich mit den Waffen in der Hand gegenüber zu stehen oder gar einer den andern zu töten, an der Ausführung dieses Vorsatzes zu hindern.

Gegen Duellanten also, die sich freiwillig gestellt und ^{^solche, die^} den Gegner nicht in irgend einer Art zum Duell gezwungen haben, dürfte ~~also~~ von staatswegen niemals etwas unternommen werden, selbst wenn das Duell einen unglücklichen Ausgang hatte. Hier erst setzt die Frage ein, nicht um das Duell, sondern um den Duellzwang handelt es sich. Und zwar nicht um den augenfälligen Zwang, gegen den einzuschreiten eine verhältnismässig einfache Sache wäre, sondern um die vielfachen Formen des uneingestandenenen, unaufrichtigen, gefährlichen Zwanges, der in unseren gesellschaftlichen Zuständen begründet ist.

Bei oberflächlicher Betrachtung könnte man beinahe glauben, dass es einen Zwang zum Duell wenigstens für die Zivilisten überhaupt nicht gibt; wie denn die Duellfrage im Offiziersstande hier schon darum ausser Acht gelassen werden soll, weil jeder, der diese Carrière einschlägt, ebenso gut weiss, welchen Anschauungen und Gesetzen er sich damit unterworfen hat, wie der Arzt, der es sei-

nerseits nicht ablehnen darf, sich bei einer plötzlich ausbrechenden Epidemie an der Behandlung der Erkrankten zu beteiligen und die damit verbundene Gefahr auf sich zu nehmen, wenn er auch auf den Ausbruch ^{^der} einer^v Epidemie bei Ablegung des Doktorats nicht gefasst war.

40 Anders aber steht es ~~aber~~ beim Zivil. Hier kommt es jeden Tag vor, dass Leute ^vauch^v ohne Absicht in Kreise geraten, wo Anschauungen herrschen, in denen der Duellzwang notwendig inbegriffen ist. So lange Leute als feig gelten werden, die eine Duellforderung ablehnen und so lange Leute den Vorwurf dieser sogenannten Feigheit
45 als diffamierend empfinden werden, so lange wird auch der Duellzwang bestehen. Keine behördliche Verfügung, kein Gesetz wird die Macht haben jemanden, der einen andern ^{^beleidigt} oder auch nicht beleidigt wirklich oder im Sinne der geltenden gesellsch Anschauungen beleidigt^v hat, davor zu schützen, dass er eine Ohrfeige bekommt. Und so lange diese Ohrfeige ihre innerhalb der Gesellschaft nun einmal feststehende symbolische Bedeutung behält, wird keine behördliche Verfügung die Macht besitzen den Geohrfeigten glauben zu machen, dass sein Beleidiger durch eine Geldstrafe von fünf bis hundert Gulden
55 oder selbst durch Arrest von vierundzwanzig Stunden genügend bestraft und damit seine, des Gezüchtigten Ehre wiederhergestellt weiss. So wird also diese Ohrfeige, wenn andere Mittel versagen, in all den Kreisen, wo sie eben ^vals^v ein Symbol ^{^bedeutet} gilt^v, einen absoluten Zwang zum Duell bedeuten.

60 Es ist also unbedingt erforderlich, diese Beleidigung innerhalb von Kreisen, wo sie eben mehr bedeutet als sich selbst, mit einer Strafe zu belegen, die dem symbolischen Ernst der Beleidigung angemessen ist; ^{^U}u^vnter Umständen ~~also~~ mit schweren Kerkerstrafen.

Ebenso streng müsste der Vorwurf der Satisfaktionsfähigkeit
65 gestraft werden, der gegen den Duellverweigerer öffentlich erhoben würde, denn es ist sehr wohl der Fall zu denken, dass jemand einmal mit guten Gründen ein Duell abgelehnt hätte und ein anderes Mal aus eben so guten Gründen die Nötigung empfände selbst jemanden zum Duell herauszufordern.

70 Die Forderung an sich aber dürfte niemals strafbar sein. Sie hätte nichts anderes zu bedeuten und dürfte nicht in anderem Sinne aufgefasst werden, als die Frage: willst du dich mit mir schlagen? eine Frage, auf die die Antwort dem Andern völlig frei stünde, auch eine abschlägige keinerlei diffamierende Folgen für den Duellverweigerer mit sich brächte, woraus die einfache Folgerung resultiert, dass man
75 auch den Fordernden für ein Ja des Geforderten in keiner Weise verantwortlich machen dürfte.

Auch von prinzipiellen Duellgegnern hört man immer wieder die Ansicht ausgesprochen, dass es immerhin Fälle gibt, wo das Recht,

80 jemanden zum Duell zu provozieren, unbedingt zuerkannt werden
 müsste. Und als Lieblingsbeispiele werden immer wieder solche
 Fälle gewählt, in denen es sich um Verführung der Gattin oder der
 Schwester handelt. Und doch liegt hier die Sache nicht anders, als
 in sämtlichen anderen Fällen, bei denen sich irgend jemand als
 85 beleidigt fühlt. Ist der sogenannte Verführer geneigt auf das Duell
 einzugehen, so möge es stattfinden und wie immer der Ausgang sei,
 straflos bleiben. Ist aber der Beleidiger nicht geneigt die verlangte
 Satisfaktion zu geben, so wäre der Versuch ihn zu einem Duell zu
 zwingen mit der gleichen Schärfe zu ahnden, wie in jedem andern
 90 Fall. Natürlich müsste dem Gatten oder dem Bruder Gelegenheit
 geboten werden, sich auf andere Weise Genugtuung zu verschaf-
 fen, auf die er nach unseren heute noch bestehenden bürgerlichen
 Anschauungen ein Recht beanspruchen kann. Doch besteht ein sol-
 ches Recht überhaupt viel seltener als man heute noch zugibt, es sei,
 95 man wollte ausdrücken, dass auch schon der verletzten Eitelkeit ein
 Recht auf Genugtuung zust^{^eht}änd^{^e}.

Archivquelle: Cambridge, University Library, Schnitzler, A 3,5.

125.

Von der Naturschutzparkbewegung

Das Verhältnis unseres heutigen Geschlechtes zur Natur ist ein
 anderes als das unserer Väter und Vorväter. Unsere Ahnen leb-
 ten begreiflicherweise der Natur näher als wir, und zwar einer
 5 ursprünglichen Natur, in der es noch Urwälder gab und mächtige
 Naturereignisse. Dann wurde von Geschlecht zu Geschlecht mehr
 die Natur unterjocht; die Wälder wurden umgerodet, die Flüsse
 eingedämmt: die Natur wurde zivilisiert wie die Menschen selber.
 Heute sind wir so weit, daß kaum ein Fleckchen deutscher Erde
 10 nicht bedroht ist von Straßen und Wegen, von Fabriken und son-
 stigen Kulturanlagen. Selbst wo noch scheinbar unberührte Natur
 ist, in den Wäldern der Ebene, in der Haide, in den Mooren, auf
 den Höhen der Berge, ist doch die Pionierarbeit des Landmannes,
 des Försters dabei, die Ursprünglichkeit zu vernichten. Gerade aber
 15 durch diese Entwicklung kommt die Menschheit vor neue Aufgaben
 der Natur gegenüber.

Unser Jahrhundert, das auf so vielen Gebieten im Zeichen der
 Selbstbesinnung steht, hat den Gedanken des Naturschutzes gebo-
 ren, einen der lebenswertesten und eindringlichsten unserer Zeit,
 20 der so recht geschaffen ist, uns ein neues tiefes Gefühl zur Natur zu
 geben, ein Gefühl der Liebe und zwar der reifen Liebe, die mit Ver-

antwortungssinn verbunden ist. Darum wohl hat schon lange keine Bewegung so schnell das Herz des deutschen Volkes gewonnen, wie die deutsche Naturschutzparkbestrebung. Weil wir in Sommerszeit sind, da man in die Natur hinausgeht und seine Naturliebe betätigt, ist es an der Ordnung, einmal von dieser Bewegung zu sprechen. Wenn unseren Vorvätern die Natur ein schreckhaftes Gebiet war, zu der sie in einem Kampfverhältnis standen, wenn unseren Vätern die Landschaft ein freundlicher Garten geworden war, ein fruchtbares Ernteland: wir stehen vor neuen, eindringlicheren Empfindungen, vor einer neuen Rückkehr zur Natur in einem noch stärkeren Sinne als je zuvor. Die Natur ist uns nicht nur ein Garten der Erholung, ein Nährboden für neue Kraft; sie ist uns für Leib und Seele wieder als *der* Quell unseres ganzen Lebens bewußt geworden.

Darum muß uns die Natur in ursprünglichem Zustande erhalten bleiben. Darum ist uns die Naturschutzparkbewegung so wertvoll, weil sie noch rechtzeitig imstande ist, uns solche unberührte Natur zu erhalten.

Als wir, einige wenige entschlossene Männer, vor etwa zwei Jahren in München, den »Verein Naturschutzpark«, gründeten, der jetzt seinen Sitz in Stuttgart hat, wagten wir allerdings nicht an so große und schnelle Erfolge zu denken. Heute bin ich stolz darauf, Mitgründer zu sein, denn der Verein umfaßt jetzt 14.000 Mitglieder, besitzt ein Vermögen von über 1 Million Mark, besitzt 8000 preußische Morgen Land und ist im Begriff, einen noch größeren Aufschwung zu nehmen.

Es sollen drei große Naturschutzparke geschaffen werden, in denen die Natur in unverfälschtem Zustande erhalten bleibt, »ohne Nutzung, ohne Axt, ohne Schuß«. Amerika hat sich bekanntlich schon solche Gebiete gesichert, und neuerdings sind die Schweiz und Schweden nachgefolgt. Die drei deutschen Parke sind geplant, einer im Tiefland, der andere im Mittelgebirge, der dritte im Hochgebirge. Der Park in der Ebene liegt in der Lüneburger Haide und umfaßt eins der herrlichsten Stücke der ganzen Haide am Wilse-der Berg mit dem Toten-Grund; dieser Park, von dem schon 20 Quadratkilometer erworben sind, wird auf das Zehnfache abgerundet werden. Als Hochlandspark ist zunächst ein Gebiet von etwa 40 Quadratkilometer in Obersteiermark gesichert, in den Niedern Tauern, bei Schladming, das der Unterzeichnete selber für den Verein mitpachten half; auch dieses Gebiet soll weit größer abgerundet werden. Der Mittelgebirgspark ist für Bayern geplant, kann aber erst nach dem gesicherten Ausbau der andern in Angriff genommen werden.

Alle Freunde der Natur unter den Mitgliedern der Lesegemeinde, die in der jetzigen Sommerzeit auf ihren Reisen und Wanderun-

gen und bei ihrem Ferienaufenthalt draußen in der Natur so recht den Segen der Natur empfinden, mögen dabei auch an den »Verein Naturschutzpark« denken und etwas zum Gelingen dieser großen kulturfördernden Bestrebungen beitragen.

70 Es mögen einige Stimmen bekannter Männer über die Bewegung folgen.

Der Herausgeber.

[...]

75 Die schöne Idee des Naturschutzparkes wird nirgends Gegner, kaum irgendwo Gleichgiltige finden. Hier ist keinerlei Gelegenheit zu dem freundlichst gewünschten »Aphorismus«, sondern nur zu einem sehr herzlichen Ja.

Arthur Schnitzler.

Von der Naturschutzparkbewegung. In: Die Lese, Jg. 3, Nr. 29, 20. 7. 1912, S. 476–477.

126.

Wunschbüchlein zur Eröffnung des Komödienhauses

[...]

5 Lieber Lothar, ich wünsche Dir, daß Du vor dem Publikum der 37. Vorstellung den gleichen Respekt haben mögest, wie vor der Premiere, und daß Du bei Anlaß jeden Stückes Gelegenheit fändest, diesen Respekt zu beweisen.

Arthur Schnitzler.

Arthur Schnitzler: [Lieber Lothar]. In: Wunschbüchlein zur Eröffnung des Komödienhauses am 19. 9. 1912. Berlin: [Selbstverlag, Druck Buchdruckerei Otto Emil Klett] September 1912, S. 88.

127.

Die Leichenfeier für Otto Brahm. (Telegramm der »Neuen Freien Presse«.)

Berlin, 2. Dezember.

5 In der Urnenhalle des neuerbauten Berliner Krematoriums fand gestern vormittags um 10 Uhr die Trauerfeier für Otto Brahm statt. Die Feuerbestattung erfolgt in Hamburg, denn das preußische

Gesetz, in welchem die preußische Regierung die Leichenverbrennung zwar endlich erlaubt, zugleich aber den reaktionären Parteien das Zugeständnis gemacht hat, sie nach Möglichkeit zu erschweren, enthält die Bestimmung, daß die Leiche nur verbrannt werden darf, wenn der Verstorbene dies in einer beglaubigten Urkunde ausdrücklich verfügt hat. Nun hat zwar Otto Brahm die Verbrennung gewünscht, aber eine beglaubigte Urkunde liegt darüber nicht vor. So kann denn die Feuerbestattung in Preußen nicht stattfinden, und muß in Hamburg erfolgen, wo das preußische Gesetz keine Geltung hat. Die Trauerfeier aber wurde in Berlin veranstaltet.

Die Urnenhalle auf dem alten städtischen Friedhof, in der sie stattfand, ist ein vortreffliches Werk der modernen Berliner Baukunst, die seit etwa einem Jahrzehnt Hervorragendes zu leisten beginnt. Eine gewisse Feierlichkeit der architektonischen Form im Verein mit der dürsteren Färbung des Gesteins bringt im Inneren wie im Aeußern des Gebäudes den ernsten Zweck zum Ausdruck, dem es dient. In der Halle war der Sarg aufgestellt, von Blumen und Kränzen gänzlich bedeckt; ringsum brannten Lichter. In der ersten Reihe saß als nächster Hinterbliebener Otto Brahms Bruder, der Schauspieler Ludwig *Brahm* aus Hamburg, mit seiner Gemahlin. Er war tiefbewegt, denn die beiden Brüder waren einander mit großer Liebe zugetan. Justizrat *Jonas*, der nächste Freund des Verstorbenen, hatte seinen Platz neben den Familienangehörigen, und auch Gerhart *Hauptmann* saß in der ersten Reihe der Leidtragenden. Die Trauerversammlung war überaus zahlreich, trotz der für die Großstadt verhältnismäßig frühen Stunde und trotz der weiten Entfernung des Krematoriums vom Zentrum der Stadt. Was nur irgend zur Berliner Theaterwelt gehört, war erschienen, Direktoren, Schauspieler und Schauspielerinnen. Vollzählig hatte sich das Ensemble des Lessing-Theaters eingefunden. Die Damen alle in Trauerkleidung. Anwesend waren auch alle bekannten Persönlichkeiten des literarischen Berlin wie *Sudermann*, *Blumenthal* sowie viele andere, und außer Gerhart *Hauptmann* erwiesen auch noch andere Autoren, deren Werke Otto Brahm mit Vorliebe aufgeführt hat, ihm die letzte Ehre. Die modernen Dramatiker Oesterreichs vertrat Artur *Schnitzler*. Die Trauerversammlung füllte den unteren Raum der Halle und die beiden Galerien, die sich darüber hinziehen und in deren Hintergrund die Urnen stehen.

Die Trauerfeier verlief schlicht und würdig: sie begann mit Harmoniumspiel und Gesang. Dann folgten die Redner, die alle nur in möglichst gedrängten Worten von dem Verstorbenen Abschied nahmen. Harmoniumspiel und Gesang machten den Schluß. Was die einzelnen Ansprachen betrifft, so soll man gewiß über Reden bei einer Trauerfeier kein Urteil abgeben, aber auch eine Trauer-

versammlung empfängt Eindrücke und diese Eindrücke hörte man später dahin formulieren, daß Gerhart *Hauptmanns* Rede sich vielleicht wärmer lesen wird als sie sich anhörte, daß Artur *Schnitzler* sich der Aufgabe im Namen von Neu-Oesterreich, wie er selbst es nannte, zu sprechen in einfacher und vornehmer Form entledigte und daß diejenigen Worte, die am meisten zu Herzen gingen, eigentlich der künstlerische Gegner des Verstorbenen, der Generalintendant Graf *Hülsen-Haeseler* fand.

Trauerrede Gerhart Hauptmanns.

Gerhart *Hauptmann* ergriff zuerst das Wort und sagte folgendes: »Der hier liegt, ist nicht der erste Freund, den ich verloren habe, nicht der erste ausgezeichnete Mensch, den die Welt verliert, aber solche Verluste sind für die zurückbleibenden Ereignisse von mysteriöser Tiefe immer gleich überraschend, verwirrend und schmerzlich. Indem ich hier rede, in Gegenwart eines Toten, der noch vor ganz kurzer Zeit eine volle und ganz lebendige Gegenwart war, bin ich, wie jemand, dem ein Teil seines Wesens entrissen wurde und dessen Wunde noch offen ist. Davon gebe ich Zeugnis; ich sage ganz einfach, ein wie wichtiger Teil meiner Seele mit diesem Manne verbunden war und durch sein Scheiden versehrt wurde. Wir waren verbunden durch eine verwandte Innerlichkeit und durch äußere Umstände. *Das Werk dieses Mannes war zum Teil mein Werk und mein Werk war zum Teil das Werk dieses Mannes.* Durch nahezu 25 Jahre hielten wir innerlich und äußerlich in dem wunderlichen Kriege dieses Lebens zusammen und kämpften für eine Sache, der wir Schritt für Schritt Boden gewannen. Waren auch andere gleichwertige Kämpfer mit uns im Kampf verbunden, so gab es etwas, das uns noch tiefer verband; ich darf es nennen: *das Ideal. Dieser Mensch, Mann und Freund, war deutscher Idealist in reinstem Sinne.* Wenn wir ein Bild für das Wesen einsetzen, so kann man von einer Standarte des Ideals reden, die er hoch hielt. Ein solches Feldzeichen kann schwanken, ja sinken, ohne Unehre, sofern ihr Träger es festhält, das heißt, nicht wegwirft. Der hier liegt, hat die Standarte fest gehalten und niemals weggeworfen.

Die hier Versammelten kennen ihn. Ich habe nicht nötig, Beweise für mein Zeugnis beizubringen. Wir wissen, daß diesen tief wertvollen Mann die besondere deutsche Eigenschaft des Idealismus auszeichnete. Nicht eines vagen Idealismus, sondern eines fest begründeten, von Ueberlegung und Umsicht getragenen, eines mit Mut und mit Zähigkeit gepaarten Idealismus. Ich glaube nicht, daß in der Geschichte des deutschen Theaters eine solche Verbindung von

praktischer Kraft und ideeller Kraft jemals vor ihm dagewesen ist. Er zwang das Theater zu einer ernsten, echten und lebendigen Kunst, er brachte es dem Leben und ihm das Leben nahe in einer Weise, wie es bis dahin niemals geschehen ist. Und in Brahm verkörperte sich eine
 95 andere deutsche Eigenschaft: die oft gerühmte, weniger oft wirklich anzutreffende deutsche Treue. Nicht nur, daß er sie der Sache hielt, er hielt sie auch der Person. Das wissen alle, die ihn gekannt haben und die seine feste Treue erfahren haben. Er nahm Schwächen
 100 in Kauf, um der Treue willen, und er stützte Schwankende, Strauchelnde und Mutlose. Sein Leben war kein leichter Dienst. Sein Beruf war schwer. Es mag Leute geben, die einen Kampf für die Würde des deutschen Theaters nicht für wichtig genug ansehen, um an seinem Ernst zu glauben. Es ist sein Verdienst, seine Wichtigkeit
 105 erkannt und seine Person dafür eingesetzt zu haben. Er belud sich deshalb mit Sorgen, Mühen und Aufgaben aller Art, unternahm Feldzüge, erlebte Siege und Niederlagen, Erfüllungen und Enttäuschungen weit ab von dem Dasein, wie es der ruhige Bürger in Bequemlichkeit führen kann. Das Verantwortlichkeitsgefühl eines
 110 bedeutenden Staatsmannes, dem das Geschick seines Vaterlandes in die Hand gegeben ist, kann nicht größer sein. Er bedarf keiner größeren Summe von Arbeit, Ausdauer, Umsicht und Tapferkeit. *Der Mann, der hier liegt, hat einen wahren Kulturkampf ritterlich durchgeführt.*

115 Er ehrte sich selbst durch diesen Kampf. Er mehrte den deutschen Kulturbesitz, und dieses Bewußtsein genügte ihm. Rücksicht auf andere äußere Ehre kannte er nicht. Aber der König von Norwegen hat gerade darum diesen Ritter von Geist, diesen Ritter von deutschem Geist zum Ritter des Sankt Olaf-Ordens geschlagen.

120 Wir aber, wie ehren wir diesen Mann? Indem wir sein lebendiges Werk erhalten und fortsetzen! Das Werk, dessen Bedeutsamkeit sich dem Betrachter immer tiefer und tiefer erschließt. Es hat auf einer gewissen Ebene die Einheit von Kunst und Volk zum Ereignis gemacht. Das Theater ist in ihm gleichsam zum Atmungsorgan der
 125 Volksseele geworden. Er gab dem Abseitigen, eigentlich Volks- und Weltfremden die schlichte Kraft einer naturnotwendigen Funktion. Wir danken dir, lieber Brahm, für alles, was du so hingebungsvoll für deutsche Art und Kunst geleistet hast, und ich danke dir für deine niemals schwankende Freundestreue. Ich sage dir ade, ade, du ausgezeichnete, treuer Mensch, Mann und Freund.«
 130

Die Trauerrede Artur Schnitzlers.

Die Rede Artur *Schnitzlers* bei der Trauerfeier für Otto Brahm hatte ungefähr folgenden Wortlaut:

135 »Es ist heute gerade eine Woche, daß ich Otto Brahm das letzte-
mal gesehen habe. Es war ein Sonntag wie heute, heller und schöner
als heute. Er kam eben von einem Spaziergang zurück, seinem aller-
letzten. Denn für den nächsten Tag stand ihm der schwere Gang
140 bevor, von dem er in sein Heim nicht mehr wiederkehren sollte,
und auch noch in dieser Stunde, die schon von schweren Schat-
ten umdunkelt war, zeigte er für allerlei Angelegenheiten, die mehr
mich berührten, als ihn und ihm in diesem Augenblicke recht gering-
fügig erscheinen mochten, das gleiche teilnehmende Interesse wie
145 auch sonst. Und als ich ihn verließ mit bösen Ahnungen, da ging
mir die ganze Zeit unserer Bekanntschaft, unseres Verbundenseins
durch den Sinn, und ich dachte insbesondere an den Anfang unserer
Beziehungen, dachte an eine kleine Feier, die an seinem vierzigsten
Geburtstage stattfand und bei der ich das erstmal öffentlich vor
einem kleinen Kreise das Wort an ihn gerichtet habe. Es galt damals,
150 ihm zu danken für das schöne Verständnis, das er einem meiner
ersten Werke entgegengebracht hatte. Und heute an seinem Sarg
stehe ich wieder da, um ihm zu danken. Heute nicht für mich allein,
sondern auch *im Namen meiner Landsleute, im Namen jenes neuen
literarischen Oesterreich, dem er so viel Verständnis und Liebe entge-
gegengebracht hat. In den Anfängen manchmal vielleicht mehr Liebe
155 als die Heimat selbst.*

160 Mir persönlich ist er ein Freund gewesen, wie einem im Leben
nur wenige beschieden sind. Und läge hier auch nicht der Otto
Brahm, der dem deutschen Theater und der deutschen Kulturge-
schichte angehört, den Freund, den wunderbaren Menschen könnte
mein Herz nie vergessen. Fahre wohl, Otto Brahm!«

Die Rede des Grafen Hülsen-Haeseler.

Generalintendant Graf *Hülsen-Haeseler* hielt im Namen des Büh-
nenvereines die folgendes Rede:

165 »In tiefer, ernster Trauer treten auch wir vom Deutschen Büh-
nenverein hier an diese Bahre. Gilt es doch, Abschied zu nehmen
von einem langjährigen treuen Kollegen, der uns viel gewesen ist
als Künstler wie als Mensch. Achtzehn Jahre hindurch hat er unter
uns gewirkt in stiller Arbeit mit großem Willen und Können, mit
seinem klugen Rat und seiner reichen Erfahrung, mit seiner über-

170 zeugenden, stets maßvollen Beredsamkeit, vor allem aber mit der
Macht seiner offenen, schlichten Persönlichkeit. Eine Natur wie er,
aufrecht, bescheiden, stolz, nie eigensinnig, aber festhaltend an dem,
was sein klug und kühn erwägender Sinn für richtig erkannt, mußte
175 er in unserem Verein das Feld für eine reiche, segenbringende Arbeit,
mußte er herzlich dankbare Freunde finden. Waren es doch gerade
diese seine Charaktereigenschaften, sein reiches Künstler- und sein
freies Menschentum, die ihn uns allen besonders nahebrachten. Gar
manches Saatkorn, das er warf, wird aufgehen, seine Früchte tragen
und sprechend zeugen für sein Wirken und er wird nicht tot sein,
180 denn er wird leben in unserem Gedächtnis. Und wenn wir diesen
Kranz, den aufrichtige Dankbarkeit ihm als unseren letzten Gruß
gewunden, hier heute an der Bahre niederlegen, so tun wir dies mit
tiefer Wehmut im Herzen und mit der stummen Frage an das Schick-
sal, warum es der Besten einen zu früh aus unserer Mitte riß. Friede
185 seiner Asche! Ehre seinem Andenken!«

Es sprachen noch für die Schauspieler des Lessings-Theaters Emanuel Reicher, ferner Dr. Paul Schlenker. Unter den Klängen des Chors »Ruhe sanft!« endete die Feier.

[O. V.]: *Die Leichenfeier für Otto Brahm. (Telegramm der »Neuen Freien Presse«)*. In: *Neue Freie Presse*, Nr. 17.342, Nachmittagblatt, 2. 12. 1912, S. 6–7.

1913

128.

Beileidsbezeugungen [zum Tod von Otto Brahm]

[...]

An Ihrem Bruder habe ich einen Freund verloren wie mir nur wenige beschieden waren. Auf's tiefste beklag' ich den Verlust dieses außerordentlichen Mannes und drücke Ihnen in herzlicher Teilnahme die Hand auch im Namen meiner Frau.

Dr. Arthur Schnitzler.

Otto Brahm. Kundgebungen zu seinem Gedenken. Hg. Willi Simon. Berlin: *F. Lehmann* [Februar] 1913, S. 145.

1914

129.

Artur Schnitzler über den Krieg.
Brief an einen Schulfreund in New-York.

Artur Schnitzler hat an einen in New York lebenden Schulfreund nachstehendes Schreiben gerichtet: »Aus Deinem lieben Brief ersehe ich, daß Du Dir Sorgen machst um meine und meiner Familie Sicherheit, ja es scheint als zagtest und fürchtestest Du für Dein altes Vaterland, für ganz Oesterreich-Ungarn. Darüber kann ich Dich nun entschieden beruhigen. Es geht alles seinen gewohnten Gang und wir sehen der Zukunft mit der vollsten Ruhe und Zuversicht entgegen. Freilich, die Not unter den Arbeitslosen ist groß, aber es sind bereits Wohltätigkeitsorganisationen von so großem Maßstab in Angriff genommen worden, daß auch da bald Linderung gebracht werden dürfte. Daß man bei euch drüben den unglaublichsten Gerüchten Glauben schenkte, ist nicht zu verwundern; denn es ist wohl noch niemals ein Lügengewebe von so gigantischem Umfang in die Welt gesetzt worden, wie bei Ausbruch dieses Krieges, und zwar nicht bloß von seiten unserer Feinde, was ja zu erklären wäre, sondern auch von seiten der sogenannten Neutralen. Das Gefühl des Rechtes hat wohl selten in der Geschichte so schöne Blüten getrieben wie gegenwärtig in Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Es ist überflüssig, Dir Neuigkeiten vom Kriegsschauplatz zu schicken, da sie ja beim Empfang dieses schon von anderen Nachrichten überholt sein dürften.

Als es los ging, befand ich mich mit den Meinen im Engadin. Die ganze Welt schien verrückt geworden zu sein. Verschwinden des Hartgeldes, Schließung von Banken, Einstellung des Eisenbahnverkehrs, wilde Gerüchte über Durchmärsche feindlicher Truppen usw. waren an der Tagesordnung. Nach vielen – selbstverständlichen – Mißhelligkeiten und Verzögerungen kamen wir nach Wien zurück. Es ist selbstverständlich, daß jeder einzelne in irgendwelcher Art etwas für sein Vaterland zu tun bereit ist, aber all das verschwindet in dem ungehemten Wirbel der über Europa fegt, selbst die Taten von Helden, die wir auch an unseren Gegnern bewundern müssen. Es wird wohl erst unseren Nachfahren überlassen bleiben, nachdem der politische Schleier, der uns umgab, zerrissen ist, ein klares Bild

zu gewinnen, wenn nicht mehr, wie jetzt, das Stöhnen der Schlachtfelder an unsere Ohren klingt, und wenn der größte Richter, die Zeit, die Geschichte dieser Periode schreibt.

Mit vielen Grüßen an Dich und die Deinen Dein Artur.«

Artur Schnitzler über den Krieg. Brief an einen Schulfreund in New York. In: Neues Wiener Journal, Jg. 22, Nr. 7.566, 17. 11. 1914, S. 6.

1915

130.

**Der Rücktritt des Burgtheatersekretärs
Dr. Rosenbaum.**

Wien, 15. Mai.

Der literarisch-artistische Sekretär der Hofbühne Dr. Richard
5 *Rosenbaum* ist nach langjähriger Tätigkeit von seiner Stelle zurück-
getreten. Die freundlichen Erinnerungen, die Dr. Rosenbaum in den
Kreisen der Dramatiker hinterläßt, zeigten sich in den Briefen, die
wir auf Wunsch der Autoren nachfolgend veröffentlichen:

Gerhart Hauptmann.

10 *Wiesenstein*, Agnetendorf i. R., den 20. April 1915.
Lieber und verehrter Dr. Rosenbaum!

Sie verlassen das Burgtheater. Ihre Freunde haben den Wunsch,
Ihnen bei diesem Anlasse ein Wort zu sagen. Ich weiß, wie schwer
Ihnen dieser Abschied werden muß, denn ich weiß, wie hingebend
15 Sie das Burgtheater geliebt haben, ja, daß leben und für das Burg-
theater wirken, für Sie beinahe das Gleiche bedeutet. Danach ist
es schwer, Sie in einem andern, noch so lockenden Wirkungskreis,
auch nur vorzustellen. Aber die Welt ist immer noch weit und Gott
ist überall, lieber Herr Rosenbaum. Mir ist nicht bange um den Tüch-
20 tigen.

Ihr Gerhart *Hauptmann*.

Arthur Schnitzler.

Lieber und verehrter Herr Dr. Rosenbaum!

Das Amt eines literarisch artistischen Sekretärs, das Sie 17 Jahre lang
25 am Burgtheater verwaltet haben, war reicher an Arbeit und Verant-
wortung als an äußeren Ehren und sonstigem Gewinn; – trotzdem,
denke ich, werden Sie aus einer Stellung, die so lange Zeit hindurch
mehr als Ihre Aufgabe – die beinahe Ihren Lebensinhalt bedeutet
hat, nicht ohne innerste Bewegung scheiden. Innerhalb dieser Zeit
30 gab es gewisse Uebergangsepochen, in denen Ihnen zu einem höhe-

ren Rang als dem eines literarisch-artistischen Sekretärs kaum etwas anders gefehlt hat, als ein Titel, der diese Tatsache ausgedrückt hätte; aber auch sonst haben Sie sich stets als der *ordnende*, also als ein guter Geist des Burgtheaters bewähren dürfen, und wie Sie es getan haben, kann Ihrem Ehrgeiz vollkommen genügen. Denn Ordnung halten in Ihrem Sinn geht weit über die amtliche Betätigung hinaus, mit dem der Kreis Ihrer Pflichten umschrieben gewesen wäre; ohne die Fähigkeit des Ueberblicks und ohne ein lebendig-persönliches Verhältnis zu dem ihm anvertrauten Werk bliebe auch der tüchtigste Beamte eine Art von Pedant. Das aber, mein verehrter Herr Doktor, sind Sie niemals gewesen, und so werden Sie für einen neuen Wirkungskreis, der sich Ihnen ja bald eröffnen dürfte, nicht nur Ihre reichen Gaben und Kenntnisse auf literarischem, theatralischem und administrativem Gebiet (über die Sie mir weitere Abschiedskompimente gern erlassen werden), sondern auch das unverbrauchte Herz und den offenen und gerechten Sinn mitbringen, mit denen Sie vor 17 Jahren die Räume betraten, wo Ihnen bestimmt war, Ihre guten Jugend- und Mannesjahre (die besten kommen noch) in treuen Diensten des von uns beiden mehr oder minder glücklich, aber beständig geliebten Burgtheaters hinzubringen.

Sie wissen, daß die Wünsche und Hoffnungen zahlreicher Freunde, unter die ich mich gerne zähle, auf jedem neuen Weg Ihnen folgen werden; und ich für meinen Teil bin sicher, wo immer ich Ihnen amtlich und außeramtlich begegnen werde, den liebenswürdigen, wahrhaften Menschen wiederzufinden, als der Sie sich im Laufe aller dieser Jahre mir gegenüber immer erwiesen haben, innerhalb und außerhalb des Theaters, aus dessen Chronik Ihr Name als eines in Stille und mit Ernst tätigen Mitarbeiters dreier Direktoren niemals wird schwinden können.

Ihr aufrichtig ergebener
Arthur Schnitzler.

Wien, 5. Mai 1915.

Gerhart Hauptmann, Arthur Schnitzler: *Der Rücktritt des Burgtheatersekretärs Dr. Rosenbaum.* In: *Neue Freie Presse*, Nr. 18.222, 16. 5. 1915, S. 18.

1916

131.

**Zwei Albumblätter von Gerhart Hauptmann
und Artur Schnitzler.**

Zum 60. Geburtstag des Schauspielers Oskar Sauer.

Zu Oskar Sauers 60. Geburtstag soll unter dem Titel »Oskar Sauer.
5 Ein Gedenkbuch 1856 bis 1916« (bei Oesterheld & Ko. in Berlin)
ein Sammelwerk erscheinen, das von Siegfried Jacobsohn heraus-
gegeben und dessen Gesamtertrag einem bestimmten Fonds der
Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger zugeführt wird. In
diesem Buche schreibt *Gerhart Hauptmann* über Oskar Sauer die
10 folgenden Worte:

Wer über Oskar Sauer nachdenkt, kommt zu dem Schluß: Der
wahrhaftigste Mensch allein hat Eignung zum größten Schauspie-
ler. Danach wäre das Wesen der Schauspielkunst nicht Täuschung,
sondern Wahrhaftigkeit – nicht Maskerade, sondern Demaskerade –
15 nicht Mummenschanz und Versteckenspiel der Seele, sondern Ent-
hüllung und Offenbarung. So ist es auch.

Von einer ähnlichen Ueberzeugung scheinen die auszugehen,
denen Schauspielkunst eine Art schamloser Preisgabe bedeutet. So
urteilt Bürgermoral; aber, gleichwie die Wissenschaft, untersteht
20 auch die Kunst einer eigenen, anderen. Sie adelt den Künstler, der
sich, vermöge der hohen Idee universeller Menschlichkeit, begreift,
sein Selbst erhöht und es in ein zweites, höheres Leben steigert. Das
reichste Menschentum verfällt, wenn dies Verfahren in Verfall gerät.

Es ist wohlthätig, reinigend und erhebend, die Gestalt Oskar
25 Sauer, des großen Darstellers, sich hervorzurufen. Man wird es oft
tun, um den Glauben an das deutsche Theater, seine Kraft und Sen-
dung aufrecht zu erhalten. Aus seinem Wesen und Wirken ist eine
ganze Dramaturgie abzuleiten, die eines der wertvollsten Vermäch-
nisse für die deutsche Schaubühne sein könnte. In Sauer verkörpert
30 sich ihr wahrhaft schöpferisches Vermögen, ihre Moral und höchste
Würde.

* * *

Artur *Schnitzler* schreibt: »Wie gern benutze ich den Anlaß seines
sechzigsten Geburtstages, um Oskar Sauer meine verehrungsvoll-

35 sten GrüÙe zu senden. Ich habe diesem auÙerordentlichen Künstler
 als Theaterbesucher im Laufe der Jahre so viel zu danken gehabt,
 daÙ ich es eigentlich als überflüssig, wenn nicht als unbescheiden
 empfinden müÙte, hier auch noch auszusprechen, was ich ihm als
 40 Theaterschriftsteller schuldig geworden bin; aber ich kann mich
 doch nicht enthalten, nach dem Gregers Werle (der wahrscheinlich
 uns allen zuerst einfällt), dem Ulrik Brendel, dem Wehrhahn und
 mancherlei andern, sehr bald des Malprofessors Wegrat (aus dem
 »Einsamen Weg«) zu gedenken als einer Gestalt, um deren Haupt
 45 es in meiner Erinnerung wie ein Heiligen- oder vielmehr ein Edel-
 schein schwebt, und die durch Sauers Kunst wohl auch anderen
 Leuten als dem Dichter unvergeÙlich geblieben sein mag. Wie kaum
 einen zweiten Schauspieler war es ja Oskar Sauer gegeben, den wahr-
 haft reinen Menschen darzustellen: – Reinheit in einer Vollendung,
 50 wo sie schon wieder Schuld geworden ist. (Denn nicht nur im Ueber-
 mut sich über die Welt erheben wollen; auch aus Güte sich nicht in
 sie finden können, ist Schuld vor Gott, Schuld im Geiste der Tragö-
 die – tragische Schuld.) Wir wissen alle, wie vieles Sauer außerdem
 noch gekonnt, gemeistert hat; und es ist nur natürlich, daÙ gerade
 55 Gebiete – daÙ seine Schauspielkunst in der Atmosphäre der Naivi-
 tät, Einfalt und Beschränktheit gleichfalls wunderbar zu Hause war.
 Aber wenn geistige Ueberlegenheit, Kühnheit, ja die GröÙe selbst
 aus der Eigentümlichkeit einer bestimmten schauspielerischen Bega-
 bung heraus gespielt werden können, ohne daÙ im Menschentum des
 60 betreffenden Darstellers auch nur bescheidene Elemente jener Eigen-
 schaften auffindbar sein müssen: um imstande zu sein, auf der Bühne
 – nicht etwa kleine Herzenstalente, sondern Herzensgenialität glaub-
 haft und lebendig zu machen, muß man einiges davon mit auf
 die Welt gebracht haben. Und in dieser menschlich-künstlerischen
 65 Eigenart, ja Einzigartigkeit Sauers ist es wohl begründet, daÙ – wenn
 auch mancher große Schauspieler nicht weniger bewundert – gewiß
 keiner mehr geliebt wurde und wird als er.«

*Zwei Albumblätter von Gerhart Hauptmann und Artur Schnitzler.
 Zum 60. Geburtstag des Schauspielers Oskar Sauer. In: Neues
 Wiener Journal, Jg. 24, Nr. 8.299, 5. 12. 1916, S. 7.*

1918

132.

Bürger von Währing u. Döbling!

Die ernstesten Ereignisse, die sich vollziehen, haben es mit sich gebracht, daß unser tägliches Leben, insbesondere die regelmäßige Arbeit im Dienste der Öffentlichkeit und der privaten Berufe eines erhöhten Schutzes bedarf.

Die mit Hingebung geleisteten Dienste, der Sicherheits- und Stadtschutzwache könnten unter Umständen nicht ausreichen, die Ordnung aufrecht zu erhalten.

Auch in anderen äußeren Bezirken haben Bürger die Notwendigkeit erkannt, die Sicherheitswache zu verstärken und sie in ihrem schweren Dienste zu unterstützen.

Männer von Währing und Döbling!

Wir fordern Euch auf: Tretet der freiwilligen Schutzwache des 18. und 19. Bezirkes bei! Damit soll zunächst eine Organisation geschaffen werden, die erforderlichen Falles in Tätigkeit treten wird. Die Not der Zeit und Euere Ehre fordern, daß Ihr selbst mit tätig seid, Euere Familien, Eueren Herd, Euere Habe und damit zugleich das ganze Gemeinwesen zu schützen.

Männer von Währing und Döbling – jedes Standes, jedes Berufes – tretet der Schutzwache bei als Gleiche unter Gleichen!

Wien, im November 1918.

Anton Baumann, Bezirks-Vorsteher

Wenzel Kuhn, Nationalrat und Bezirks-Vorsteher.

Karl Kerner, Gemeinderat.

Adolf Micheroli, Baumeister.

Dr. Ferd. Ritter v. Wimmer, Finanzminister a. D.

Hugo Thimig, Direktor des Burgtheaters a. D.

Dr. Oswald Redlich, Univ.-Professor.

Dr. Josef v. Hepperger, Univ.-Prof., Direktor der Sternwarte.

Dr. Julius Rader, Bezirksrat.

Dr. Edmund Bernatzik, Univ.-Professor.

Ferdinand Schmutzer, Prof. der Akademie der bildenden Künste.

Hauptmann Hugo Schmidl.

Dr. Arthur Schnitzler.

Hauptmann Felix Lederer.

Anmeldungen und nähere Auskünfte:

Ab Dienstag, den 3. Dezember bis inkl. Sonntag, den 8. Dezember von 9 bis 12 Uhr vormittags in Währing: beim Magistratischen Bezirksamt Martinsstraße 100, in Döbling: beim Polizeikommissariat Kreindlgasse 13, Schulsaal.

40

Bürger von Währing u. Döbling!, [Plakat]. Wien: 25. 11. 1918.

1920

133.

**Kundgebungen für das Andenken
Moriz Benedikts.**

[...]

Artur *Schnitzler* schreibt an den Herausgeber und Chefredakteur
5 Dr. Ernst Benedikt: »Mit tiefer Bewegung hat mich die Nachricht
vom Tode Ihres Vaters erfüllt, dieses außerordentlichen Mannes, der
mir als eine ganz besondere geistige Kraft stets bewunderungswür-
dig erschienen ist und, als politische und schriftstellerische Erschei-
nung dem Freunde, wie dem Gegner gleich bedeutungsvoll und
10 unvergeßlich, mich bei jeder persönlichen Begegnung in seinem
ganz privaten und menschlichen Wesen jederzeit aufs neue angezo-
gen und mit wohltuender Wärme berührt hat. Nicht allzuoft ward
mir die Freude solcher Begegnungen und Unterhaltungen zuteil,
15 im Freien, Semmering oder Wienerwald, geführt, bewahre ich und
werde ich für immer als höchst lebendig und fruchtbar in dankbar-
er Erinnerung bewahren. Dem trauernden Sohne, dem Mitarbeiter
und Nachfolger, dem Erben seines Werkes und seiner Verantwort-
ung, drücke ich in aufrichtiger Teilnahme die Hand.«

Kundgebungen für das Andenken Moriz Benedikts. In: *Neue Freie
Presse*, Nr. 19.961, Morgenblatt, 23. 3. 1920, S. 7.

1921

134.

Ein Brief Schnitzlers über den »Reigen«.

Mitgeteilt von
Max Epstein.

5 Vor Jahren, als zuerst die Idee aufgetaucht war, die Szenenreihe des Schnitzlerschen »Reigen« aufzuführen, wollte der Dichter von einer solchen Veranstaltung nichts wissen. Wie Arthur Schnitzler jetzt darüber denkt, hat er durch seine Genehmigung der Aufführung bewiesen. Als es noch keinen Weltkrieg und keine Revolution gab, hat er seine Meinung recht bestimmt zum Ausdruck gebracht.

10 Der verstorbene Giampietro wollte Schnitzlers »Reigen« mit einer Dame zusammen vorlesen. Er hat es später in beschränktem Umfange tatsächlich getan. Zuerst aber hatte er den Wunsch nach einer mehr öffentlichen richtigen Aufführung. Er wandte sich an einen dem Dichter wohlbekannten Herrn, der Schnitzler Giampietros Bitte unterbreitete. Die wörtliche Antwort Arthur Schnitzlers lautete:

13. 9. 1912.

Sehr geehrter Herr

20 Entschuldigen Sie, wenn ich Ihnen erst heute auf Ihr freundliches Schreiben vom 28. August antworte. Die bisherigen Bühnenschicksale des »Reigen« waren folgende: Vor etwa 6–7 Jahren hat der akademisch-dramatische Verein in München drei Szenen daraus, trotz meines Abratens (zu einem Verbot lag kein Grund vor) aufgeführt und wurde daraufhin aufgelöst. Von einem anderen Erfolg der Veranstaltung ist mir nichts bekannt geworden. Einige Zeit später haben die Elf Scharfrichter (München) ohne mein Wissen – ich erfuhr durch Zufall davon – eine Szene aus dem »Reigen« aufgeführt, ich weiß nicht welche; es soll ganz miserabel gewesen sein. Seither sind manche Anträge an mich gelangt. Ich habe mich jedesmal ablehnend verhalten, da ja eine Auf-
30 führung dieser zehn Szenen in ihrer wahren Gestalt ein absolutes Ding der Unmöglichkeit wäre, und jede Milderung den Sinn des Ganzen zunichte machen müßte. In der nächsten

35 Zeit soll, wie ich höre, der »Reigen« in Ungarn zur Auffüh-
 rung kommen. Da dort das Stück ungeschützt ist, so werde
 ich wohl, um mich nicht aller Rechte a priori zu begeben,
 durch meinen Vertreter mit den betreffenden Leuten in Ver-
 handlung treten müssen. Meinen prinzipiellen Standpunkt in der
 40 Angelegenheit berührt das keineswegs.

Mit verbindlichen Grüßen
 Ihr sehr ergebener
Arthur Schnitzler

Max Epstein: *Ein Brief Schnitzlers über den »Reigen«*. In: *B. Z. am
 Mittag*, Jg. 44, Nr. 43, Erstes Beiblatt, 21. 2. 1921, S. [5].

135.

Der Reigen der Gassenjungen

In Wien ist Schnitzlers »Reigen« durch Demonstranten aus einem
 Katholischen Gesellenverein gestört worden. Daraufhin wurde die
 Aufführung verboten. Arthur Schnitzler schreibt mir darüber:

5 »Sie haben wohl meine Karte erhalten, in der ich Ihnen sagte,
 wie sehr mich Ihr parodistischer Dialog amüsiert hat. (Heft 2
 des T.-B.) Ich habe vorläufig keine Absicht, mich über den
 »Reigen« und die sogenannte Reigen-Affaire in der Öffent-
 10 lichkeit weiter zu äußern. Von den hiesigen Skandalen, ins-
 besondere von dem gestrigen, werden Sie wohl indeß gelesen
 haben. Was soll man dazu sagen? Ich käme mir unsäglich
 komisch vor, wollte ich mit den Abgeordneten Kunschak
 oder Seipel oder mit dem Schusterlehrling polemisieren, der
 das Theater stürmt, mit dem begeisterten Ruf: »Nieder mit
 15 dem Reigen! Man schändet unsere Frauen! Nieder mit den
 Sozialdemokraten!« (Es kann übrigens auch ein Stud. med.
 gewesen sein oder ein Tapezierergehilfe, – wobei meine Sym-
 pathie immerhin noch mehr bei dem Tapezierergehilfen ist
 als bei den Herren Seipel und Kunschak.) Ich habe ja schon
 20 einige ähnliche Sachen erlebt, wenn auch in bescheideneren
 Dimensionen. Erinnern Sie sich nur an den »Leutnant Gustk«
 und den »Professor Bernhardi«. Nach einigen Jahren bleibt
 von all dem Lärm nichts weiter übrig als die Bücher, die ich
 geschrieben, und eine dunkle Erinnerung an die Blamage mei-

ner Gegner. In diesem Fall wird es nicht anders sein. Mit herzlichem Gruß

Ihr sehr ergebener

Arthur Schnitzler.«

Stefan Großmann: *Der Reigen der Gassenjungen*, In: *Das Tage-Buch*, Jg. 2, Nr. 8, 26. 2. 1921, S. 252–253.

1922

136.

Festschrift zum 60. Geburtstag Gerhart
Hauptmanns

[...]

Arthur Schnitzler

5 Versuche ich, mein lieber und verehrter Gerhart Hauptmann, wäh-
rend ich mich in Gedanken mit Ihrem bevorstehenden Geburtstage
beschäftige, mir die einzelnen Momente unserer Bekanntschaft oder,
wenn ich mich kühner ausdrücken soll, die Geschichte unserer
Beziehungen zu vergegenwärtigen, so wundere ich mich selbst, wie
10 spärlich an Zahl und wie kurz gemessen die persönlichen Begeg-
nungen sind, die ich in meinem Gedächtnis verzeichnet finde. Ich
denke des Abends bei Brahm im Jahre 1896, an dem ich Sie kennen-
lernte –, eines Spazierganges in der Semmeringer Landschaft im
Winter 1899, der grauverhängten, doch warmdurchleuchteten Spät-
15 oktobertage 1902 in Ihrem Agnetendorf, des traurigen November-
tages 1912, an dem wir unserem dahingeschiedenen wunderbaren
Freunde in einer dämmerigen Halle Abschiedsworte in den Sarg
nachriefen –, und endlich einer letzten, vorläufig letzten harmlosen,
doch nicht unbeschwingten Unterhaltung in Wien. Wenn ich so,
20 mit anderen mehr oder minder flüchtigen Begegnungen alle Stun-
den zusammenrechne, in denen wir uns von Angesicht zu Angesicht
gegenübersaßen, so kommt gewiß keine ganze Woche heraus. Wie
erkläre ich's mir nur, daß mir heute trotzdem zumute ist, als richtete
ich diese Worte nicht nur an den weltberühmten Dichter, sondern
25 als dürfte ich zugleich zu einem Freunde sprechen, zu einem lie-
ben alten Freunde, der mir das von Jahr zu Jahr in höherem Maße
wurde – ohne sein oder mein Dazutun, einfach durch die Tatsache
seines Daseins und Wirkens? Da ich mich von aufdringlichen Nei-
gungen ziemlich frei weiß, so ist dieses Gefühl zum Teil gewiß darin
30 begründet, daß Künstler Ihrer hohen und reinen Art, je entschie-
dener sie der Welt gehören, eine immer wärmere Atmosphäre der
Menschlichkeit und Beglückung um sich verbreiten, an der jeder

Empfängliche, jeder Dankbare teilnehmen darf. Da aber nicht alle diese Dankbar-Empfänglichen schon darum allein das Recht für sich in Anspruch nehmen dürften, einen Mann wie Sie mit dem stolzen Worte Freund zu grüßen, so wage ich es, meine wirkliche oder eingebildete Berechtigung dazu aus der Empfindung herzuleiten, daß mir aus Ihrem Wesen, abgesehen von jenem allgemein-zugänglichen Glanze, etwas entgegenstrahlt, das in irgendeiner Weise mir ganz persönlich gilt – vielleicht als einem, der ungefähr gleichaltrig mit Ihnen, dem gleichen Berufe hingegeben, nun seit so langer Zeit in bescheidener Nachbarschaft seine Straße zieht und dessen innige Bewunderung für Sie und Ihr Werk im Laufe dieser Jahre nicht nur ihm selbst, sondern auch Ihnen immer stärker bewußt wurde. Wenn der geheimnisvolle Satz von den Parallelen, die sich erst in der Unendlichkeit begegnen, auch für Menschenwege zutrifft, die in der gleichen Ebene laufen, so mag er für Dichterwege ganz besonders gelten, – und je mehr wir abendwärts wandeln, jener Unendlichkeit zu, die uns einmal alle umfassen wird, um so mehr scheinen für unser sterbliches Auge sich diese Wege einander zu nähern und um so vertrauter klingen Rufe aller Art zwischen den Wanderern hin und her. Wenn Sie heute, Gerhart Hauptmann, aus den meinen herausgehört haben, was Sie und Ihre Kunst mir bedeuten, so will ich zufrieden sein und Ihnen nicht erst ausdrücklich und ausführlich sagen, welche Wünsche ich Ihnen, mir und uns allen aus erfüllter Seele darbringe.

Arthur Schnitzler: *[Zu Gerhart Hauptmanns 60. Geburtstag]*. In: *Festschrift zum 60. Geburtstag Gerhart Hauptmanns*. Im Auftrage der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger hg. von Felix Hollaender. Berlin: *Rudolf Mosse* [Anfang August] 1922, S. 4.

137.

(Artur Schnitzler und die beiden Radfahrer.)

Unlängst hat das Polizeikommissariat Hernalds die Anzeige gegen den Dichter Artur *Schnitzler* beim Strafbezirksgericht Fünfhaus wegen Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit erstattet, weil er daran Schuld trage, daß zwei Radfahrer, der 15jährige Spengler Julius *Zaijic* und der 16jährige Elektrotechniker Jaroslav *Uherka*, zu Fall kamen und sich verletzten. Der staatsanwaltschaftliche Funktioniär des Bezirksgerichtes Fünfhaus hat jedoch im weiteren Stadium den Spieß umgekehrt und gegen die beiden genannten Burschen die Anklage wegen Sicherheitsgefährdung erhoben, während nun Artur Schnitzler die Rolle des Zeugen zufiel. In der gestrigen Verhand-

lung vor dem Bezirksgericht Fünfhaus war der als Zeuge geladene Dichter nicht anwesend; er hatte sein Nichtkommen durch Berufsgeschäfte entschuldigt. In seinem Schreiben gibt er eine ausführliche Darstellung der Situation nach dem Unfälle der beiden Radfahrer, denn diesen selbst habe er nicht gesehen. Er gibt an, daß er am 15 25. Juni, vormittags von Pötzleinsdorf nach Neuwaldegg auf der Straße, die weder Geh- noch Radfahrweg hat, spazieren ging. »Plötzlich hörte ich hinter mir klingeln. In der Sekunde darauf sah ich 20 zwei jugendliche Radfahrer nebeneinander samt ihren Rädern auf der Erde liegen. Sie hatten zweifellos neben mir vorbeifahren wollen, sind dabei mit ihren Rädern zusammengestoßen und gestürzt. Ich habe den ganzen Vorfall nicht beachten können, da sich alles hinter mir abspielte.« Dr. Schnitzler, der bekanntlich auch Arzt ist, 25 hat die beiden Verletzten gleich behandelt und ihnen später auch ein Geldgeschenk gemacht. Die beiden Angeklagten geben an, der »Herr« sei, als sie vorfuhren, zuerst in das eine, dann in das andere Rad »hineingeraten«, wodurch sie beide fielen. Der Richter sprach die beiden Angeklagten auf Grund der Angaben Dr. Artur Schnitzlers 30 *frei*, da auch er, als der einzige in Betracht kommende Zeuge, von einem schuldbaren Vorgehen der Angeklagten nichts wissen konnte, da er sie erst sah, als sie schon am Boden lagen.

(*Artur Schnitzler und die beiden Radfahrer*). In: *Illustrierte Kronen-Zeitung*, Jg. 23, Nr. 8149, 24. 9. 1922, S. 7.

1923

138.

Hermann Bahrs sechzigster Geburtstag

Festgrüße von Arthur Schnitzler, Thomas Mann,
Heinrich Mann, Franz Werfel, Fritz v. Unruh,
Wolfgang Heine, Josef Hoffmann.

5 Der sechzigste Geburtstag Hermann Bahrs gibt dem »Neuen
Wiener Journal« willkommenen Anlaß, seinem langjährigen,
ständigen Mitarbeiter eine besondere Ehrung zu bereiten.

Die Redaktion hat an eine Reihe hervorragender Persön-
lichkeiten die Einladung gerichtet, in diesem Blatte auszusagen,
10 was ihnen und der mitteleuropäischen Geisteswelt die
Persönlichkeit Hermann Bahrs bedeutet. Die Grüße, die sie
ihm hier senden, geben eindringlich Zeugnis davon.

Arthur Schnitzler.

15 Nun bist Du also auch so weit, mein lieber Hermann, und mußt Dir
zu Deinem Sechzigsten gratulieren lassen. Ich hätte es gern unter
vier Augen getan, wie es meinem Gefühl nach anläßlich so inti-
mer Angelegenheiten sich eigentlich ziemte; aber das »Neue Wiener
Journal« findet, daß seine getreuen Leser dabei sein müssen und so
20 trete ich Dir denn im Angesichte einer unübersehbaren und zugleich
unsichtbaren Menge gegenüber, um Dir in alter Freundschaft und
Verehrung glückwünschend die Hand zu drücken.

Vor einem Jahre etwa, anläßlich Deiner Uebersiedlung nach Mün-
chen, schriebst Du in Deinem (ostensiblen) Tagebuch, dass Du eben
daran gingst, den fünften Akt (oder schriebst Du gar »den letzten?«)
25 Deines Lebens zu inszenieren. Vergleiche sind immer eine beden-
kliche Sache. Pedant, der ich bin, fragte ich mich sofort: Ist er der
Autor des Stückes? Oder der Held? Oder der Hauptdarsteller? Und
was treibt er in den Zwischenakten? Und wie steht es mit den Her-
vorgerufen am Schluß? Und wie benehmen sich die Enthusiasten am
30 Bühnentürl? Und wohin begibt sich der also Gefeierte nach Schluß
der Vorstellung? Und was ist's mit den Morgenblättern? Und wer
schreibt die Kritik?—

Aber ich will es mir nicht gar zu schwer machen, nehme den Ver-
gleich so leichtfertig auf, als Du ihn hingesetzt hast und spreche

35 ganz einfach den Wunsch aus: der fünfte Akt (der übrigens so frisch
eingesetzt hat, wie es sonst nur die ersten zu tun pflegen) möge so
inhaltsreich und amüsant verlaufen – für Dich selbst, die Mitspieler
und die Zuschauer, als es bei den vorhergehenden der Fall war.

40 Denn bisher ist es wahrlich ein köstliches Stück gewesen, und ich
bedauere ein wenig, daß mir im Grunde nur eine Nebenrolle darin
zuteil war (vielleicht, weil ich mit oder in einem anderen beschäf-
tigt war! – Als Autor? als Held? als Hauptdarsteller? Oder sind
wir vielleicht alle nur Episodisten in einer anonym eingereichten
45 Komödie ohne Helden? oh, Vergleiche, Vergleiche!!). Wann trat ich
nur in Deiner Lebenskomödie zum erstenmal auf? Es wird wohl im
zweiten Akt gewesen sein. Wir hatten auch, glaube ich, einige gelun-
gene Szenen miteinander, und nach Aktschluß durften wir uns ein
paarmal gemeinsam verbeugen. (Der Beifall blieb nicht ganz ohne
Widerspruch.) Später kam ich leider seltener vor, vielleicht war ich
50 ein bißchen zu profan für das Mysterium, zu dem die bewunderungs-
würdige Komödie sich allmählich emporentwickelt hatte.

Im vorigen Jahr, mein lieber Hermann, als Du mir zu meinem
Sechzigsten gratuliertest, da fragtest Du, rhetorisch natürlich, was
wohl von unseren Sachen in hundert Jahren etwa noch übrig sein
55 werde. Das vermag ich freilich so wenig zu beantworten als Du,
und ich glaube, daß Dich diese Frage im Grunde so wenig inter-
essiert als mich. Denn wie meinte jener Puppenspieler: »Sag mir,
wann die Unsterblichkeit anfängt und ich will um meinen Ruhm
besorgt sein.« Aber, so überzeugt ich bin, daß einer, der so köst-
liche Akte und Romankapitel und überdies so wundersame, in alle
60 Tiefen des Menschen- und Künstlertums weisende Essays geschaffen
wie Du, auch noch einer ferneren Zukunft als ein wirklicher *Dicht-*
ter gelten wird; – so sehr glaube ich, daß diese Bezeichnung Dein
Wesen nicht völlig ausdrückt und umfaßt – und so viel oder so wenig
65 von Deinen einzelnen Werken in hundert Jahren übrig sein wird, –
dies ist mir über allem Zweifel, daß Du im Gedächtnis der Nach-
welt langen lange Zeit als einer der merkwürdigsten, vielfältigsten
und glänzendsten Schriftsteller fortleben wirst, die je in deutscher
Sprache geschrieben haben, und daß der schwankende Begriff eines
70 geistigen Oesterreich, um dessen Aufhellung sich wenige so sehr
bemüht haben wie Du, kaum jemals so faßbare, fruchtbare und
reiche Wirklichkeit geworden ist, als in Deinem Wesen, Deinem
Wirken, Deinem Wort. Möge uns diese wundersame Dreiheit noch
lange in gleicher, schöner Lebendigkeit erhalten bleiben. Sei begrüßt
75 und bedankt!

Dein Arthur Schnitzler.

Arthur Schnitzler: *Hermann Babrs sechzigster Geburtstag.*
Festgrüße. In: *Neues Wiener Journal*, Jg. 31, Nr. 10.645, 8. 7. 1923,
S. 5.

1924

139.



What **Dr. Arthur Schnitzler**, one of the foremost Jews in the world, writes of **THE JEWISH TRIBUNE**

5 THE JEWISH TRIBUNE appears to me to be an extremely useful, valuable and splendidly led enterprise which has assumed a task of wide scope which it also accomplishes – the task of serving the interests of Judaism, and which, especially at this time of most unrestrained anti-Semitism, is of extreme importance.

ARTHUR SCHNITZLER

10 The Jewish Tribune
and Hebrew Standard

The American Jewish Weekly
Marbridge Building, New York

Herewith is \$ 4 for one year's subscription; \$ 7 for two years.

[Subskriptionswerbung]. In: *The Jewish Tribune*, Jg. 43, 11. 4. 1924, S. [2, Umschlag].

140.

Komödie der Irrungen

Von

Leo Feld.

Man erweist mir seit einiger Zeit die Ehre, mich mit Artur Schnitzler
 5 zu verwechseln. Auf der Straße, im Theater, auf der Elektrischen –
 es passiert mir fortwährend. Man spricht mich mit seinem Namen
 an, man grüßt, blickt, tuschelt, kurz man benimmt sich gegen mich,
 als ob ich der berühmte Dichter der »Liebele« wäre.

Das ist eine Auszeichnung, vielleicht sogar eine Schmeichelei,
 10 aber sicherlich kein Vergnügen. Wirklich nicht.

Es ist nicht angenehm, wenn man den Leuten immer wieder ver-
 sichern muß, daß man nur mit sich selbst identisch ist. Dieses »nur«
 ist besonders unsympathisch. Einem Minister macht es vielleicht
 Spaß, wenn man ihn für seinen Hofrat hält. Aber der Hofrat fährt
 15 unweigerlich zusammen, wenn ein schmeichlerisches »Exzellenz«
 seine subalternen Ohren umflüstert.

Dabei ist es weder Artur Schnitzler noch mir, noch irgend jeman-
 dem, der uns genau kennt, jemals klar geworden, warum uns die
 Leute verwechseln. Schnitzler hat wundervolle blaue Augen, schö-
 20 nes, ach, noch so blondes Haar, ein ausgesprochen französisch
 konturiertes Gesicht – es ist rätselhaft, daß sich die Leute da auf eine
 Ähnlichkeit kaprizieren. Ich kann es mir nur mit dem begreiflichen
 Wunsche erklären, daß sie mit *einem* Schnitzler nicht genug haben
 wollen.

Immerhin, bis vor kurzem konnte man sich solche Unfälle gefal-
 25 len lassen. Sie waren nicht gar so aufregend. Es war allerdings nicht
 sehr angenehm für den Dichter, wenn er plötzlich von der Volks-
 oper angerufen wurde, was er von der Direktion wünsche und er
 sich absolut nicht entsinnen konnte, jemals etwas von ihr gewünscht
 30 zu haben. Er konnte freilich nicht wissen, daß ich in den Vormit-
 tagsstunden desselben Tages den Direktor Markowsky vergebens
 gesucht hatte, weil ich ihn für einen Freund interessieren wollte.
 Noch verdrießlicher mag es ihm gewesen sein, als er eines Tages aus
 Schärding, einem lieben, verrunzelten Städtchen am Inn, einen vor-
 35 wurfsvollen Brief erhielt, es sei nicht schön von ihm, daß er einmal
 in einen so weltfernen Winkel verschlagen, für seine alten Freunde
 dort nicht eine Viertelstunde übrig habe. Was wußte ich, als ich den
 einsamen Platz der Stadt durchquerte, daß mich hinter den geschlos-
 senen Fensterläden grollende Blicke verfolgten –!

Das waren noch harmlose Mißverständnisse. Die kann jeder halb-
 40 wegs geübte Schwankautor erfinden. Bedenklicher wurde es, als der

Dichter selbst anfang, mich mit sich zu verwechseln. Wenn er das Parkett eines Theaters betrat und mir mit einem höchst erstaunten Lächeln die Hand gab: »Oh, ich bin schon da? Das hab' ich gar nicht gewußt.« Oder, wenn ich ihm auf der Elektrischen meinen Platz respektvoll abtreten wollte und er mit wohlwollender Logik ablehnte: »Ob Sie oder ich sitzen, das ist doch ganz egal.«

Es gibt eine reizende Novelle aus dem Quattrocento, die einen verwegenen Künstlerstreich schildert. Ein paar übermütige junge Leute wollen einem braven Holzschnitzer einreden, er sei ein anderer; er sei nicht er selbst. Sie tun das mit einem so systematischen Raffinement, daß der arme Teufel ganz verwirrt wird. Er wehrt sich und wehrt sich –

Ich wehre mich auch. Ich lasse mir nicht einreden, daß ich nicht mehr ich bin. Das sind Grundtatsachen des Lebens, von denen sich ein ordentlicher Mensch nicht loslösen will. Es ist ja sehr unklug, gewiß, es ist entschieden viel vorteilhafter, Artur Schnitzler zu sein – aber in solchen Dingen ist man nun einmal unverständig konservativ. Obwohl es einem manchmal wirklich schwer gemacht wird, noch an seine eigene Existenz zu glauben.

Vor einigen Wochen erhielt ich von Artur Schnitzler einen Brief. Seinem Blatt lag ein zierliches Kuvert bei, das die Visitenkarte einer Dame umschloß. Das Kuvert trug die genaue Adresse des Dichters: Herr Dr. Artur Schnitzler, Wien, etc., etc.; und auf der Karte stand unter dem Namen der Dame mit sehr deutlichen und unablegbaren Buchstaben: ... bittet Herrn Dr. Leo Feld um ein Autogramm.

Als ich das las, begann mein Hirn sich etwas zu drehen. Eine Bitte an Artur Schnitzler, die an mich um ein Autogramm gerichtet war –? Die Welt ist doch noch schwerer zu erklären, als die Philosophen meinen.

Und bei diesem Billett lag ein ebenso ratloses Blatt des Dichters:

Lieber Doktor Feld!

Das – geht denn doch schon zu weit. Bin ich ein Pseudonym von Ihnen oder Sie von mir?

Herzlichst Ihr Artur Schnitzler.

Ich gestehe, daß ich vor diesem Problem ganz hilflos war. Ungefähr wie der Held der Renaissancenovelle, der die Schlinge immer näher um seinen Hals fühlt.

Und dann mit dem Aufgebot eines fabelhaften Scharfsinns und eines grandiosen Erinnerungsvermögens kombinierte ich:

Ich hatte auf einer Redoute einer Dame, die mich als Artur Schnitzler ansprach, gewissenhaft meinen Namen genannt. Selbstverständlich sogleich und sehr bußfertig. Sie hatte diese Selbst-

bescheidung lächelnd entgegengenommen und sich auch mit dieser zweiten Besetzung zufrieden gegeben. Anscheinend. Aber nun schickte sie dem Dichter diese Karte, die ihm sagen sollte: Ich bin ja doch nicht so dumm, wie Du meinst, und den Schwindel mit dem Herrn Dr. L. F. glaube ich Dir nicht, mein Lieber...

Was soll man machen, wenn die Leute so witzig sind? Oder vielmehr, nein: meine Existenz scheint sich in einen Witz zu sublimieren. Denn wenn es wahr ist, wie es Raoul Auernheimer einmal so hübsch formulierte, daß der Witz eine Wahrheit ist, die man gerade in diesem Augenblick nicht erwartete -- du lieber Gott, ich fange an, eine höchst unerwartete Wahrheit zu werden! Eine wirklich witzige Wahrheit. Denn ich bin unwahrscheinlich und wirklich zugleich.

Die Sache beginnt sehr, sehr peinlich zu werden. Es gibt Situationen, in denen man den Kopf verlieren kann. Nach einer Premiere trat ich neulich mit einem befreundeten Schauspieler aus dem Bühnentürl des Deutschen Volkstheaters. Dort wartete, wie das bei Premieren so üblich ist, ein stattliches Häuflein junger Enthusiasten. Als sie meiner ansichtig wurden, schrien sie sofort unisono: »Hoch Schnitzler!« Das war mir doch zuviel. Ovationen einer begeisterten Menge zu empfangen, das grenzt an Betrug. Und in meiner Erregung brüllte ich ziemlich unbesonnen: »Ich bin ja nicht der Schnitzler, ihr Trottel!« Jetzt erwartete ich, gelyncht zu werden. Stattdessen sagte einer der Vordersten der offenbar über seine Jahre gebildet war, seelenruhig: »Dös macht aa nix. Hoch Föld!«

Uebrigens der Unfug hat auch seine Vorteile. Oder vielmehr: er hätte sie. Denn bei einer halbwegs merkantilen Veranlagung könnte ich ein glänzender Schnitzler-Schieber werden. Ich finde, daß ich mir ein zwar arbeitsloses aber ganz korrektes Einkommen leichtsinnig entgehen lasse. Artur Schnitzler sollte mir eine sehr erhebliche Rente aussetzen; denn sein persönliches Ansehen, sein Ruf und seine Schätzung in der Stadt liegen in meinen Händen. Es ist gar nicht auszudenken, wie ich ihn kompromittieren könnte! Zum Beispiel -- und auch viel harmloser. Denn wenn ich mir ein Auto nehme, dann sagen die Leute: »Natürlich, der Schnitzler! Bei den Auflagen seiner Bücher!« Und wenn ich meinen alten Hut aufsetze, dann versichern sie: »Die Stücke vom Schnitzler ziehen offenbar auch nicht mehr. Wenn man so einen Hut trägt --!«

Aber, wie gesagt, mir fehlt jede großzügige Begabung. Ich bleibe ein kleiner Unternehmer in Schnitzler-Verwechslung und dieser mesquine Betrieb rentiert sich absolut nicht. Offen gestanden, ich zahle drauf dabei. Ich trage schwer am Kopf Artur Schnitzlers. Es ist eben kein Vergnügen, ein Artur Schnitzler im übertragenen Wirkungskreis zu sein. Und ich kann mir denken, daß man auf diesem

Wege ein verärgerter und gehässiger Mensch wird. Nur hat es mein Schicksal da doch gut mit mir gemeint. Vom Neid erlöst nur eins: die Liebe. Und mit einem verehrten und lieben Meister verwechselt zu werden, hat auch manchmal ein Schönes: man fühlt seine Nähe.

Leo Feld: *Komödie der Irrungen*. In: *Neues Wiener Journal*, Jg. 32, Nr. 19.927, Morgenblatt, 20. 4. 1924, S. 19–20.

1925

141.

Zwei Fragen und ihre Beantwortung

Die Fragen:

1. Welches Buch des Jahres hat auf Sie den stärksten Eindruck gemacht?
- 5 2. Wodurch ist Ihrer Meinung nach dieser Eindruck begründet?
[...]

Stärkster Bucheindruck dieses Jahres:

BRANDES: VOLTAIRE.

ARTHUR SCHNITZLER.

Zwei Fragen und ihre Beantwortung. In: *Almanach auf das Jahr 1925.* Wien: *Bukum* 1925, S. 41–53, hier S. 51.

Wien, 7.5. 1925.

Kaum ein Jahr ist es her, mein verehrter Herr
 Georg Reimers, daß ich, der Ihnen als Burgtheater-
 Autor und als einfacher Theaterbesucher schon so
 oft, in Danke verpflichtet war, die Freude hatte, Sie
 wieder einmal in einem meiner Stücke zu sehen,
 in einer Rolle, die, wie manche fanden, Ihnen
 »auf den Leib« geschrieben war. Doch so köstlich und
 herzerweichend Sie den Eligius Fenz spielten, – ich
 möchte den Schauspieler Georg Reimers gegenüber dem
 Kammerherrn Fenz sehr entschieden in Schutz
 nehmen – das in jenem ist fast überwiegend alle
 das mehr geworden und mehr geblieben, und keine
 – wenn ich über völlig bescheiden – sich verhalten und
 einigkeit haben dürfte. Sie, Georg Reimers
 stehen heute wirklich auf der Höhe Ihrer Kunst-
 sind auf der Höhe Ihres Lebens –; und –
 die gleiche Höhe hoffe wir Sie noch tausend
 Jahre sehen und können wir ja hoffen
 daß den wir werden glücklich sein
 der Johann Jakob Gler

Georg Reimers. Festschrift zu seinem
 vierzigjährigen Burgtheaterjubiläum 1885 1925.

[...]

Wien, Juli 1925.

- 5 Kaum ein Jahr ist es her, mein verehrter Herr Georg Reimers, dass
 ich, der Ihnen als Burgtheater-Autor und als einfacher Theaterbesu-
 cher schon so oft zu Danke verpflichtet war, die Freude hatte, Sie
 wieder einmal in einer meiner Stücke zu sehen, in einer Rolle, die,
 wie manche fanden, Ihnen »auf den Leib« geschrieben war. Doch
 10 so köstlich und herzerweichend Sie den Eligius Fenz spielten, – ich
 möchte den Schauspieler Georg Reimers gegenüber dem Kammer-

sänger Fenz sehr entschieden in Schutz nehmen – denn in jenem ist glücklicherweise all das wahr geworden und wahr geblieben, was dieser – wenn ich ihn richtig beurtheile – sich größtentheils nur ein-
 15 gebildet haben dürfte. Sie, Georg Reimers stehen heute wirklich auf der Höhe Ihrer Kunst – und auf der Höhe Ihres Lebens –; und auf der gleichen Höhe hoffen wir Sie noch lange Jahre sehen und bewundern zu dürfen.

Mit den wärmsten Glückwünschen

20 Ihr

Arthur Schnitzler

Arthur Schnitzler: *[An Georg Reimers]*. In: *Georg Reimers. Festschrift zu seinem vierzigjährigen Burgtheaterjubiläum 1885 1925*. Wien, Berlin: Reinhold-Verlag September 1925, S. 59.

143.

Ein Brief Arthur Schnitzlers an den Herausgeber des »Neuen Wiener Journals« J. Lippowitz.

Wir wollten bei unserer Enquete über die Anregungen des Dr. Kürschner den illustren Namen Arthur Schnitzlers nicht missen.
 5 Unser Mitarbeiter Hermann Menkes wandte sich an den Dichter mit der Bitte, sich über die wichtige Frage zu äußern. Schnitzler lehnte ab, indem er erklärte, daß er sich grundsätzlich an Zeitungsrundfragen nicht beteilige. Darauf schrieb ihm unser Herausgeber, daß es sich hier nicht um eine der gewöhnlichen Zeitungsrundfragen
 10 handle, sondern um eine bedeutsame Kulturaktion, welche voraussichtlich den Völkerbund beschäftigen werde, an der mitzuwirken für einen Mann von dem Ansehen und der literarischen Stellung Schnitzlers geradezu eine »moralische Pflicht« sei. Diesen Brief beantwortete der Dichter zwar nicht mit dem gewünschten Gutachten, aber mit einem langen Schreiben, das so charakteristisch für
 15 Schnitzler als Dichter und Mensch ist, daß wir es uns nicht versagen können, es im vollen Wortlaut abzudrucken. Der Dichter schreibt:

23. Mai 1925.

Sehr verehrter Herr Chefredakteur!

20 Auf Ihr liebenswürdiges Schreiben vom 9. d. M., in dem Sie mich, wie vorher schon Hermann Menkes, ersuchen, mich in irgendeiner Weise zu der Anregung des Dr. Kürschner zu äußern, erlaube ich mir zu erwidern, daß ich auf einem anderen prinzipiellen Standpunkt stehe als Sie, verehrter Herr Chefredakteur. Sie präzisieren
 25 den Ihren dahin, daß die »prominentesten unter den literarischen

Führern geradezu die moralische Verpflichtung haben, bei einer so bedeutsamen kulturellen Aktion (wie es die Enquete über die Kürschnersche Idee sei, ein internationales Schulamt in Genf zu schaffen etc.) nicht abseits zu stehen. Ich bin demgegenüber vor allem der Meinung, daß es keineswegs ein »Abseitsstehen« bedeutet, wenn man es vermeidet, öffentlich das Wort zu irgendeiner kulturell noch so bedeutsamen Frage zu ergreifen; ferner bestreite ich mit aller Entschiedenheit die von Ihnen behauptete »moralische Verpflichtung« eines freien Schriftstellers, in irgendeinem Falle »nicht abseits« zu stehen. Nichts wäre leichter und wohlfeiler, als sich zu der Kürschnerschen Idee mit ein paar Worten, sei es völlig zustimmend und hoffnungsvoll, sei es (in Hinsicht auf den Erfolg, der von ihm vorgeschlagenen Aktion) skeptisch zu äußern – ich aber für meinen Teil empfände es vor allem als höchst präventios, wenn ich mich zu einer solchen Sache überhaupt äußern wollte, ohne sie nach allen Seiten hin reiflich erwogen zu haben und ohne irgend etwas Wesentliches und Neues zu der Lösung der Frage beitragen zu können. Wie ich im allgemeinen über »nationalistische, den Klassen- und Rassenhaß nährnde« Schulbücherbeiträge denke, davon dürften sich die Leute, die einiges von dem kennen, was ich bisher geschrieben habe, wohl ein Bild zu machen imstande sein. Und daß ich gerade nicht zu den Abseitsstehern gehöre, wenn das auch jederzeit mein gutes Recht wäre, habe ich mehr als einmal in meinem Leben zu beweisen Gelegenheit gehabt. Aber es muß durchaus meinem Ermessen anheimgestellt bleiben, bei welcher Gelegenheit, innerhalb welchen Rahmens, in welcher Form – ob ich eine politische oder unpolitische Anschauung dramatisch, episch, essayistisch, aphoristisch zum Ausdruck zu bringen den Wunsch hege. Ich muß nicht erst betonen, daß diese Worte weder eine Stellungnahme gegen Enqueten im allgemeinen, noch eine solche gegen die von Ihnen veranstaltete Enquete, noch gar eine gegen den vorzüglichen Artikel von Dr. Kürschner zu bedeuten haben, sondern daß ich nur mit aller Entschiedenheit das Bestehen einer moralischen Verpflichtung in Abrede stelle, mich an irgendeiner Enquete zu beteiligen, Meinungen abzugeben, mich kritisch zu äußern, kurz irgendwo und sei es im allerrespektabelsten Kreise, und über irgendein Problem, sei es so aktuell und interessant wie möglich, mitzureden, ohne daß mich im Augenblick ein inneres Bedürfnis dazu zwingt. Sollten Sie aber, sehr verehrter Herr Chefredakteur, den Lesern Ihres hochgeschätzten Blattes eine Erklärung für meine Nichtbeteiligung an Ihrer Enquete schuldig zu sein glauben (ich bin ja keineswegs dieser Ansicht), so habe ich gegen die Veröffentlichung dieses Briefes nichts einzuwenden – natürlich nur einer vollständigen Veröffentlichung, da einzelne Sätze immer leicht mißverstanden werden können.

70 Mit verbindlichstem Dank für Ihre freundliche Einladung und in
vorzüglicher Hochachtung
Ihr sehr ergebener

Arthur Schnitzler.

Ein Brief Artur Schnitzlers an den Herausgeber des »Neuen Wiener Journals« J. Lippowitz. In: Neues Wiener Journal, Jg. 33, Nr. 11.324, 31. 5. 1925, S. 6.

144.

Festgrüße an Thomas Mann.

[...]

Arthur Schnitzler.

Lieber und verehrter Thomas Mann!

5 Erlauben Sie mir, daß ich statt eines Glückwunsches ein paar
anspruchlose Bemerkungen hieher setze, die ich anlässlich der Lek-
türe Ihres wundervollen »Zauberberg« in mein Notizbuch geschrie-
ben habe und die ich daher in aller Bescheidenheit als Ihnen gewid-
met bezeichnen darf. Im übrigen wissen Sie seit lange, wie sehr ich
10 Sie liebe und bewundere.

Ihr
Arthur Schnitzler.

Dem Humoristen – und nur ihm unter allen Schriftstellern – ist
Weitschweifigkeit erlaubt; ja, sie ist unter Umständen ein Kunstmit-
15 tel mehr, dessen er nicht entraten darf und kann.

Behagen ist die eigentliche Grundbedingung des Humors sowohl
in subjektivem als in objektivem Sinn. Und der Begriff des Behagens
verträgt sich nicht mit Beschränkungen irgendwelcher Art. In gewis-
sem Sinne kann der Humorist niemals ein Ende machen – kaum
20 einen Anfang. Nur technische Notwendigkeiten nötigen ihn dazu.

Der Humorist lustwandelt innerhalb der Unendlichkeit.

In der Tragik gerät der menschliche Geist, so tief er auch hinab-
steigen mag, irgendeinmal auf Grund – im Humor niemals.

25 Die tragische Weltanschauung, von den Höhen des Humors aus
betrachtet, wirkt in jedem Falle irgendwie beschränkt, wenn nicht
lächerlich oder gar unsinnig.

Dem Humor, dem göttlichen Kind, ist nichts verwehrt; auch nicht
mit dem Schmerz, dem Elend, dem Tod zu spielen. Wenn die Ironie,

der Witz, die Satire das Gleiche versuchen, empfinden wir das als geschmacklos, roh, wenn nicht gar als Blasphemie.

Ironie, Witz, Satire können nur als gelegentliche Ausdrucksformen des Humors künstlerisch bestehen. Auf sich selbst gestellt mögen sie allerlei Wirkung tun – Wirkungen politischer, moralischer, schriftstellerischer Art, aber mit Kunst in höherem Sinne haben diese Wirkungen nichts zu schaffen.

Humor ist immer dämonischer Natur; das Reich von Witz, Ironie, Satire, dieser gefallenen Engel des Geistes, ist innerhalb des Satanischen geschlossen.

Nicht jeder Künstler von Genie – so schrieb ich vor kurzem Hugo Thimig ins Stammbuch – hat Humor, aber jeder Künstler von Humor (nicht jeder Spaßmacher) hat Genie. Humor ist der weitere und höhere Begriff. Er ist das eigentliche Genie des Herzens, da Güte wohl ohne Humor, aber Humor niemals ohne Güte bestehen kann.

Hermann Bahr, Arthur Schnitzler, Jakob Wassermann: *Festgrüße an Thomas Mann*. In: *Neue Freie Presse*, Nr. 21.814, 7. 6. 1925, S. 29.

145.

L'influence littéraire
de la France à
l'Étranger
Suite

Der literarische
Einfluss Frankreichs
im Ausland
Fortsetzung

5 1° Quel est l'état présent de l'influence qu'exerce sur la littérature de votre pays la littérature française d'aujourd'hui? Cette influence est-elle en régression ou en progrès?

10 2° Dans quel domaine se manifeste-t-elle avec le plus de vigueur: roman, théâtre, poésie, essais?

15 3° Quelle »école« ou quelle »manière« représente le plus exactement l'esprit français à vos yeux?

4° Quels sont, enfin, les écrivains et les œuvres que vous appréciez le

1° Wie groß ist heutzutage der Einfluss der französischen Literatur auf die Literatur Ihres Landes? Nimmt dieser Einfluss ab oder zu?

2° In welchem Bereich zeigt sich sich dies am stärksten: im Roman, im Theater, in der Lyrik, in den Essays?

3° Aus Ihrer Sicht, welche »Schule« oder welcher »Stil« repräsentiert am ehesten den französischen Geist?

4° Welche Schriftsteller und Werke schätzen Sie am meisten und

5R

10R

15R

20 plus et qui jouissent du plus grand
renom auprès du public lettré de
votre pays ?

* * *

AUTRICHE

25 Il serait vain, en quelques lignes,
de prétendre enfermer l'essence
du talent de M. Arthur Schnitzler.
Une ample production l'a imposé
depuis plus de trente ans aux lec-
30 teurs de langue allemande et au
public lettré européen. Sa double
floraison garde encore sa vigueur et
son parfum, floraison romanésque
– qui va de ce Mourir (1892) dont
on vient de publier une remar-
35 quable traduction, à Mademoiselle
Else (1925) – floraison dramatique
étagée du Conte (1893) à la Comé-
die de la séduction (1924). Au total
40 trente-quatre œuvres attestant la
puissance téatrice du grand écrivain
autrichien.

Votre aimable questionnaire me
paraît un peu prématuré. Pendant
plusieurs années, il nous a été diffi-
45 cile de suivre la production littéraire
moderne de la France et ce n'est que
peu à peu que je me rends compte
des progrès extraordinaires accomplis
par votre littérature. Vous désigner
50 dans ces conditions les ouvrages par
lesquels j'aurais été influencé le plus
fortement, serait faire preuve d'un
esprit superficiel. Le nombre des
livres que j'ai déjà lus est infime par
55 rapport à ceux que je me propose
de lire prochainement. Mais d'ores
et déjà, je puis dire que je suis véri-
tablement surpris par l'abondance
des talents originaux et féconds qui
60 ont surgi en France au cours de ces

welche genießen in Ihrem Land das
größte Ansehen bei den Lesern?

20R

* * *

ÖSTERREICH

Es wäre müßig zu versuchen,
die Essenz von Arthur Schnitz-
lers Können in ein paar Zeilen zu
25R fassen. Sein umfangreiches Werk
hat ihn seit über dreißig Jahren
bei den deutschsprachigen Lesern
und einem gebildeten Publikum in
Europa etabliert. Seine zweifache
30R Blüte ist noch immer kraftvoll und
duftend: Die belletristische Blüte
reicht von Sterben (1892), von dem
gerade eine bemerkenswerte Über-
setzung veröffentlicht wurde, bis
35R zu Fräulein Else (1925); die Blüte
des Schauspiels reicht von Mär-
chen (1893) bis zur Komödie der
Verführung (1924). Insgesamt zeu-
gen vierunddreißig Werke von der
40R Schaffenskraft des großen österrei-
chischen Schriftstellers.

Ihr freundlicher Fragebogen
scheint mir ein wenig verfrüht zu
sein. Mehrere Jahre lang war es für
45R uns schwierig, die moderne lite-
rarische Produktion Frankreichs
zu verfolgen, und mir wird erst
allmählich bewusst, welche außeror-
dentlichen Fortschritte Ihre Literatur
gemacht hat. Es wäre oberflächlich,
50R Ihnen unter diesen Umständen die
Werke zu nennen, die mich am
stärksten beeinflusst haben. Ich
habe bisher nur wenige Bücher gele-
55R sen im Vergleich zu denen, die ich
demnächst lesen werde. Aber ich
kann schon jetzt sagen, dass mich
die Fülle an originellen und frucht-
baren Talenten, die in den letzten
60R Jahren in Frankreich entstanden sind,

dernières années, notamment dans la littérature narrative. Parmi eux so-
 trouvent des noms qui me paraissent
 destinés non seulement à continuer et
 65 à garder la grande tradition française,
 mais aussi à la marquer d'un nouvel
 esprit. J'ai particulièrement remarqué
 que les productions les plus notables
 sont animées d'un esprit social – je ne
 70 dis pas socialiste – très prononcé et
 qu'on n'y trouve guère trace de ten-
 dances nationalistes. Je crois pouvoir
 affirmer en outre que votre tradi-
 tion a préservé la littérature française
 75 moderne de certaines erreurs et exa-
 gérations plus efficacement que dans
 d'autres pays. Il est à signaler enfin
 que les ouvrages de vos auteurs les
 plus originaux ne sont pas sans avoir
 80 subi l'influence du génie et des ten-
 dances intellectuelles allemandes.

Vous n'ignorez pas qu'en Autriche,
 surtout, les livres français furent,
 de tout temps, plus répandus que
 85 ne l'étaient les livres allemands
 en France. Les frontières à peine
 rouvertes et les ressentiments de la
 guerre apaisés, nous fîmes entrer en
 masse vos livres jaunes et verts tant
 90 regrettés. J'ai le ferme espoir qu'avec
 le temps, ces relations mutuelles ne
 feront que s'étendre et qu'elles s'éta-
 bliront sur une base moins unilatérale
 que n'était le cas avant la guerre.

95 Est-il besoin de souligner com-
 bien les génies allemand et français se
 doivent réciproquement et combien
 cette interpénétration doit encore
 se développer dans l'avenir ? La
 100 connaissance réciproque augmente
 la richesse du monde, la compréhen-

wirklich überrascht, insbesondere in
 der erzählenden Literatur. Darunter
 sind Namen, die mir dazu bestimmt
 scheinen, die große französische Tra-
 65 dition nicht nur fortzusetzen und zu
 bewahren, sondern ihr auch einen
 neuen Geist einzuhauchen. Mir ist
 besonders aufgefallen, dass die beme-
 renkswertesten Werke von einem sehr
 70 ausgeprägten sozialen – ich will nicht
 sagen sozialistischen – Geist beseelt
 sind und dass es kaum eine Spur von
 nationalistischen Tendenzen gibt. Ich
 glaube auch sagen zu können, dass
 75 Ihre Tradition die moderne französi-
 sche Literatur besser als in anderen
 Ländern vor bestimmten Fehlern und
 Übertreibungen bewahrt hat. Es ist
 erwähnenswert, dass die Werke Ihrer
 80 originellsten Autoren nicht ohne den
 Einfluss des deutschen Geistes und
 deutscher intellektueller Strömungen
 sind.

Wie Sie wissen, waren französische
 85 Bücher vor allem in Österreich schon
 immer weiter verbreitet als deut-
 sche Bücher in Frankreich. Kaum
 waren die Grenzen wieder geöffnet
 und die Ressentiments des Krieges
 90 abgeklungen, ließen wir Ihre so
 sehr vermissten gelben und grünen
 Bücher massenhaft herein. Ich hoffe
 sehr, dass sich diese gegenseitigen
 Beziehungen im Laufe der Zeit noch
 95 ausweiten und auf einer weniger ein-
 seitigen Grundlage als vor dem Krieg
 aufgebaut werden.

Muss man noch betonen, wie viel
 deutsches und französisches Gedan-
 100 kengut einander verdanken und wie
 sehr diese Verflechtung in Zukunft
 noch weiter vertieft werden muss?
 Die Kenntnis des anderen macht die
 Welt reicher, das gegenseitige Ver-
 105R

105 sion réciproque en accroît le bonheur.
De notre côté, nous ferons tout notre
possible, pour que deux peuples créés
pour se compléter et pour collabo-
110 rer à l'évolution de l'humanité, ne
méconnaissent plus leurs rôles dans
l'avenir.

Arthur SCHNITZLER
110 *Réponses recueillies par*
Edouard Ramond.

ständnis macht sie glücklicher. Wir
werden unser Möglichstes tun, damit
zwei Völker, die geschaffen wur-
den, um sich zu ergänzen und an der
Entwicklung der Menschheit mitzu-
wirken, ihre Aufgaben in Zukunft
nicht mehr missverstehen.

Arthur SCHNITZLER
110R *Antworten gesammelt von*
Edouard Ramond. 115R

Édouard Ramond: *L'influence littéraire de la France à l'Étranger.*
Suite. In: *Les nouvelles littéraires*, Jg. 4, Nr. 145, 25. 7. 1925, S. 5.

1926

146.

Rundfrage:

II. Teil

DIE RUNDFRAGE LAUTET:

1. Halten Sie die Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa für notwendig?

2. Halten Sie das Zustandekommen der Vereinigten Staaten von Europa für möglich?

[...]

Dr. ARTHUR SCHNITZLER

Wien

1. Für die unter den gegenwärtigen Weltumständen aussichtsvollste Vorbeugungsaktion gegen einen neuen Weltkrieg.

2. Wenn es gelingt, eine Internationale des gesunden Menschenverstandes – nicht der »Intellektuellen« und nicht des »Proletariates« – zu schaffen.

Halten Sie die Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa für notwendig? Halten Sie das Zustandekommen der Vereinigten Staaten von Europa für möglich? In: Paneuropa, Jg. 2, Nr. 6/7, I. 2. 1926, S. 1–57, hier S. 40–41.

147.

Der Burgtheaterring der »Concordia«

Dankbriefe von Frau Wilbrandt-Baudius und Artur Schnitzler.

Der vom Herausgeber des »Neuen Wiener Journals« J. Lipowitz gestiftete Burgtheaterring der »Concordia« ist in diesem Jahre bekanntlich Frau Wilbrandt-Baudius und Artur Schnitzler zuerkannt worden. Die feierliche Ueberreichung erfolgt sofort nach Fertigstellung der Ringe, die nach von Künstlerhand ausgeführten Modellen im Atelier der bekannten Juwelierfirma Köchert angefertigt werden. Inzwischen hat der Präsident der »Concordia«, Herr Dr. Edmund Wenig, den mit dem Burgtheaterring Ausgezeichneten offiziell

Mitteilung von dieser Ehrung gemacht und darauf die folgenden Dankschreiben erhalten:

15

Brief der Frau *Wilbrandt-Baudius*:

Wien, 24. April 1926.

Dem Journalisten- und Schriftstellerverein »Concordia« sage ich meinen besten Dank für den schönen Brief, der mir die Ehrengabe eines Ringes verheißt. Sie wird mir eine doppelt liebe Erinnerung sein:

20

sowohl an das 50jährige Jubiläum unseres Burgtheaters, wie auch an Ihren hochgeschätzten Verein »Concordia«.

Ihre ergebene

Auguste Wilbrandt E. H.

25

Brief des Herrn *Dr. Artur Schnitzler*:

22. Mai 1926.

Sehr verehrter Herr Präsident!

30

Ich war fünf Wochen lang verreist, so komme ich erst heute dazu, Ihr liebenswürdiges Schreiben vom 23. April d. J. zu beantworten, in dem Sie mir von der sehr ehrenvollen Auszeichnung freundliche Mitteilung machen, deren die »Concordia« mich durch die Verleihung des Burgtheateringes für würdig erachtet hat. Da der tatsächliche Empfang des Ringes, so hoch auch sein Kunstwert sein möge, zu meiner herzlichen Freude über die bei der ersten Verleihung auf mich entfallene Wahl kaum noch etwas wird beitragen können, erscheint es wohl nicht verfrüht, wenn ich mir schon heute erlaube, Ihnen, verehrter Herr Präsident, und den anderen werten Herren der »Concordia«, Herrn *Lippowitz* vor allem, meinen aufrichtigen Dank auszusprechen und bin mit dem Ausdruck vorzüglichster Hochschätzung und den allerschönsten Grüßen für Sie, verehrter Herr Präsident,

35

40

Ihr sehr ergebener

Artur Schnitzler E. H.

45

Herrn Dr. Edmund Wengraf,
Präsident der »Concordia«,
Wien, I.,
Rudolfsplatz 12.

Der Burgtheatering der »Concordia«. Dankbriefe von Frau Wilbrandt-Baudius und Artur Schnitzler. In: Neues Wiener Journal, Jg. 34, Nr. 11.680, 30. 5. 1926, S. 5.

1927

148.

Arthur Schnitzler an Schönherr.

Arthur *Schnitzler* schreibt:

Lieber und verehrter Karl Schönherr!

Gestatten Sie, daß ich mich zum heutigen Feste bescheiden mit zwei
5 Anekdoten einstelle.

Vor ein paar Jahren fuhr ich nach Deutschland. Paßvisitation. Der
Beamte, verständnis- und hochachtungsvoll: »Ah, ›Glaube und Hei-
mat‹.« – Ich: »Leider nein. ›Glaube und Heimat‹ ist von Schönherr.
Ich heiße A. S.« – Der Beamte, etwas unmutig, dann wieder gefaßt:
10 »Also – doch!« Dies konnte ich freilich nicht leugnen.

Das habe ich Ihnen vielleicht schon erzählt. Nun aber lesen Sie,
was mir heuer in Berlin vor wenigen Wochen passiert ist. Der Sekre-
tär eines größeren Theaters läßt sich bei mir melden. Er ersucht mich
im Namen der Direktion um Ueberlassung des »Reigen«. Ich lehne
15 ab. Der Sekretär: »Vielleicht aber könnten wir etwas anderes vom
Herrn Doktor aufführen.« – Ich: »Ich bitte um einen Vorschlag.« –
Der Sekretär (nach einigem Nachdenken): »Vielleicht einen Zyklus
Ihrer Stücke.« – Ich: »Man müßte doch mit einem anfangen. Bitte.«
– Der Sekretär (nach noch längerem Nachsinnen): »Wie wäre es mit
20 ›Volk in Not?‹« – Ich: »Das kann ich Ihnen leider nicht überlassen.«
– Der Sekretär (etwas verletzt): »Warum?« – Ich: »Weil es nicht
von mir, sondern von Schönherr ist.« – Der Sekretär: »Oh!« – Ich:
»Vielleicht können Sie mir ein anderes Stück nennen?« – Er kannte
keines – der Zyklist.

25 Nachdem diese beiden wörtlich wahren Geschichten mehr zu
Ihrer Biographie, lieber Freund, gehören als zu meiner, fühle ich
mich angenehm verpflichtet, sie Ihnen mitzuteilen.

Und benütze, als einer, der Ihnen mit Bewunderung und Sympa-
thie von frühen Sonnwendtagen an in einen schönen und fruchtba-
ren Herbst gefolgt ist, die Gelegenheit, Ihnen zu Ihrem sechzigsten
30 Geburtstag meine allerwärmsten Glückwünsche darzubringen.

Mit freundschaftlich herzlichen Grüßen

Ihr aufrichtig ergebener
Arthur Schnitzler M. P.

1928

149.

Für Gorki

Glückwünsche der Freunde.

Das »Komitee der ausländischen Freunde von Maxim Gorki« hat in Zusammenarbeit mit dem Malik-Verlag, der jetzt die deutsche Gesamtausgabe von Gorkis Werken herausgibt, dem Dichter mit den Wünschen und Grüßen der Freunde eine eindrucksvolle Kundgebung geistiger Gemeinschaft übermitteln können. Wir sind in der Lage, einige dieser Glückwünsche zu veröffentlichen.
[...]

Dem größten russischen Dichter Maxim Gorki, an dessen Schaffen ich seit drei Jahrzehnten bewundernd Anteil nehme, sende ich zum sechzigsten Geburtstage die herzlichsten Wünsche und Grüße.
Wien, Feber 1928. *Arthur Schnitzler.*

Für Gorki. Glückwünsche der Freunde. In: *Frankfurter Zeitung*, Jg. 72, Nr. 245, Erstes Morgenblatt, 31. 3. 1928, S. 1–2, hier S. 2.

150.

Der Kampf gegen »Schund und Schmutz«.

Von Arthur Schnitzler.

Arthur *Schnitzler* bezog sich in der gestrigen Enquete auf ein Gutachten, das er bei einer früheren Gelegenheit, auf Veranlassung der Ethischen Gesellschaft, ausgearbeitet hat. Es wird unsere Leser gewiß im höchsten Grade interessieren, die Auffassungen des Dichters kennen zu lernen.

Ist der Begriff der Schmutzliteratur praktisch zu umgrenzen und wie?

Meiner Auffassung nach fiele unter die Rubrik *Schmutzliteratur* manches literarische Erzeugnis, das mit der Behandlung sexueller Themen nicht das geringste zu tun hat und das man, wie man früher zu sagen pflegte, jedem jungen Mädchen ruhig in die Hand geben durfte. Aber es ist mir wohl bekannt, daß nach dem Sprachgebrauch

15 unter Schmutzliteratur nur jene Produkte verstanden werden sollen, die sich ohne künstlerische oder belehrende Absicht mit sexuellen Themen in solcher Art befassen, daß bei dem hiezu prädestinierten Leser eine sexuelle Erregung eintritt oder wenigstens eintreten könnte.

20 In diesem Sinne *läßt sich* freilich der *Begriff der Schmutzliteratur praktisch nicht umgrenzen*. Je nach Bildungsgrad, Empfindlichkeit, gutem Willen des Beurteilers wird der Begriff weiter oder enger gefaßt werden, und ebenso wie es Leute gibt, die zwischen den obszönen Späßen eines jämmerlichen Witzblattes und der »Büchse der Pandora«
25 keinen merkbaren Unterschied zu finden vermögen, gibt es wieder andere, die um der künstlerischen Vorzüge eines Werkes willen dem Autor gewisse Frivolitäten zu verzeihen geneigt sein werden, selbst wenn sie nicht ganz ohne Absicht eingestreut worden sind.

30 Schon an dieser Verschiedenheit des Standpunktes *wird jede Möglichkeit scheitern, den Begriff der Schmutzliteratur zum Zwecke gesetzlicher Maßnahmen mit juristischer Schärfe zu präzisieren*. Die wesentlichste Schwierigkeit liegt eben darin, daß die *befürchtete Gefahr der sexuellen Erregung ebenso von einem künstlerisch bedeutenden als von einem wertlosen Literaturprodukt ausgehen kann*.
35 (Mit den Werken der bildenden Kunst verhält es sich natürlich ebenso.) Und gerade den patentierten Sittlichkeitswächtern mangelt meistens sowohl Fähigkeit als guter Wille, eine Unterscheidung zwischen einem künstlerisch wertvollen und einem künstlerisch wertlosen Werke zu treffen.

40 Die seltsame Tatsache fällt immer wieder auf, daß *verstorbene Schmutzliteraten*, wie Boccaccio, Ovid und andere, *keineswegs mit der gleichen Intensität angegriffen werden wie lebende*. Doch erklärt sich das nicht etwa daraus, daß von diesen Verstorbenen, da
45 doch *ihre Werke noch leben*, eine Erregung der Sinnlichkeit nicht zu befürchten oder daß diese Erregung minder bedenkliche Folgen auszulösen imstande wäre, sondern einfach daraus, daß man den verstorbenen Verfassern der noch immer lebendigen Werke durch Verbote und Beschimpfungen keinerlei Schaden mehr zufügen kann.
50 Es zeigt sich ferner, daß manchmal schon *innerhalb weniger Jahre* ein beträchtlicher *Umschwung* sowohl in der Beurteilung eines einzelnen Werkes als auch in den allgemeinen Anschauungen über die Sittlichkeit eintreten kann.

Aber selbst angenommen, es ließe sich eine absolut und für die
55 Dauer gültige Unterscheidung zwischen vermeintlicher und wirklicher Schmutzliteratur treffen und man ließe dann die literarisch wertvollen Werke trotz ihrer sexuell erregenden Eigenschaften frei ausgehen, würde sich damit das Gesetz nicht auf den gleichen Stand-

punkt stellen, wie es die Gesundheitspolizei täte, wenn sie der
 60 schönen, aber krank befundenen Dirne die Lizenz zur weiteren Aus-
 übung ihres Gewerbes nur darum nicht entzöge, weil sie eben schön
 sei?

Welchen Schaden stiftet die Schmutzliteratur?

So eng oder so weit ich den Begriff zu umgrenzen suche, kaum
 65 einen, mit dem sich der Staat oder das Gesetz zu beschäftigen hätte.
 Daß sie gelegentlich in einem reifen oder in einem unreifen Indi-
 viduum Regungen der Sinnlichkeit auszulösen imstande ist, darin
 kann ich um so weniger einen Schaden erblicken, als die Summe der
 Erregungen, die der sogenannten oder wirklichen Schmutzliteratur
 70 zu verdanken sind, *gewiß nicht den millionsten Teil derjenigen Erre-*
gungen ausmachen, die auf anderem Wege ausgelöst werden und
 gegen die einzuschreiten völlig undurchführbar wäre; und endlich
 auch darum, weil ich in der Sinnlichkeit an sich überhaupt keinerlei
 Gefahr zu erblicken vermag. Die Gefahr liegt ausschließlich in
 75 *Gesundheitsschädigungen*, denen die unbelehrte, ungebändigte oder
 leichtfertige Sinnlichkeit ausgesetzt ist, und jedermann wird zuge-
 ben müssen, daß der Schaden, den eine zu früh aus dem Spital
 entlassene Prostituierte oder ein gewissenloser Lump niederer oder
 80 höherer Kategorie anzurichten imstande ist und tatsächlich Tag für
 Tag anrichtet, unendliche Male bedeutender ist, als der Schaden, den
 die Schmutzliteratur aller Zeiten zu stiften imstande gewesen ist oder
 wäre.

Hat die Schmutzliteratur auch einen Nutzen? Und wie verhält sich dieser Nutzen zum Schaden?

Diejenigen Produkte, die geschlechtliche Themen mit Kühnheit
 85 und Eigenart behandeln (die also vernünftigerweise überhaupt nicht
 zur Schmutzliteratur zu rechnen sind), haben selbstverständlich den
 gleichen Nutzen, den literarische Produkte anderer Art besitzen: sie
 gewähren dem dazu veranlagten Menschen *künstlerischen Genuß*.
 90 Aber für eine gewisse beträchtlich größere Gruppe von Menschen,
 für die der *künstlerische* Genuß überhaupt nicht in Frage kommt,
 kann leider sogar die wirkliche Schmutzliteratur einen gewissen
 Nutzen gewähren, indem sie ihnen eben den einzigen aus litera-
 rischen Produkten zu gewinnenden Genuß bietet, dessen solche
 95 Menschen bei ihrer geringen geistigen Kapazität überhaupt fähig
 sind.

Welche Momente befördern die Schmutzliteratur insbeson- dere gegenüber der besseren Lektüre?

Die Verbreitung der Schmutzliteratur wird dadurch gefördert,
 100 daß den meisten Menschen von allen vielleicht außerordentlichen
 Eigenschaften eines Buches überhaupt nur die eine Qualität ersicht-
 lich wird, daß es sexuell erregend wirkt. Und vielleicht sind die-

ser Gefahr gerade die beruflichen gewerbs- oder zwangsmäßigen Bekämpfer der Schmutzliteratur im besonders hohen Maße ausgesetzt, da ja ihre Aufmerksamkeit notwendig auf diese eine *verpönte Qualität* ununterbrochen gerichtet ist.

Soll man die Schmutzliteratur bekämpfen?

Gewiß soll man das, aber der zuweilen zweifellos echte sittliche Ernst, mit dem man sich gegen die Schmutzliteratur wendet, steht kaum je im richtigen Verhältnis zu dem erzielten Resultate. Unendlich wichtiger als der Kampf gegen die Schmutzliteratur, der, wie die Erfahrung lehrt, sich allzu häufig auch gegen eine reine, echte, wenn auch kühnere Art von Literatur zu wenden pflegte und pflegt, und in dem so oft Heuchelei, politische Ranküne und gutgläubige Beschränktheit das große Wort führen; ehrlicher in ihren Absichten und bedeutungsvoller in ihren Zielen sind Aufklärung, Hygiene, Einsicht und Gerechtigkeit. In diesen Bemühungen um diese Güter ist der Kampf gegen die wirkliche Schmutzliteratur notwendig mit inbegriffen – soweit er nicht in Fragen der Aesthetik und des Geschmackes übergreift; diese aber fallen nicht in die Kompetenz der Staatsgewalt – glücklicherweise.

Arthur Schnitzler: *Der Kampf gegen »Schund und Schmutz«*. In: *Neue Freie Presse*, Nr. 22.893, 10. 6. 1928, S. 10–11.

151.

Briefe an Auguste Hauschner

[...]

Arthur Schnitzler

Wien, 23. I. 09.

Verehrte Frau,

Ich danke Ihnen sehr, daß Sie mir Ihren schönen Artikel geschickt haben. Gar viel wäre darüber zu sagen, wenn es mir nicht so fatal wäre, über meine eigenen Sachen was niederzuschreiben. Reden könnte ich schon eher drüber, nun vielleicht fügt es mein gutes Glück, daß ich Ihnen irgend einmal in der Welt begegne. Übrigens einfacher; wenn Sie nach Wien kommen, lassen Sie mich's wissen, gnädige Frau, und wenn ich nach Berlin komme, darf ich mich wohl auch melden? – Vorher aber noch möchte ich Ihnen sagen, daß Sie Unrecht haben, Ihren Schluß »mißlungen« zu finden. – Auch ohne Ihren Brief wüßte ich sehr gut, was Sie eigentlich sagen wollten. Und

so viel tief und liebevoll (oder ist das tautologisch?) Eindringendes in den vorherigen Absätzen. Wieviel Leserinnen Ihrer Art denken Sie wohl gibt es? Und gar eine, die zugleich Künstlerin ist. jetzt aber kommt es immer näher, noch drei Zeilen und ich fange an, etwas über mein Buch zu sagen. – Daher nicht mehr als dies: Sie haben mir durch Gedrucktes, Geschriebenes und Gefühltes herzliche Freude bereitet!

Ihr aufrichtig ergebener

Arthur Schnitzler

Arthur Schnitzler: *[Brief an Auguste Hauschner zum »Weg ins Freie«]*. In: *Briefe an Auguste Hauschner*. Hg. Martin Beradt und Lotte Bloch-Zavřel. Berlin: *Ernst Rowohlt Verlag* [Ende Oktober 1928, vordatiert auf:] 1929, S. 106.

1929

152.

Zum 60. Geburtstag Felix Saltens

[...]

Arthur Schnitzler

Mein lieber Felix Salten!

5 Am liebsten hätte ich Ihnen zu Ihrem sechzigsten Geburtstag ganz privat und sehr herzlich die Hand gedrückt; Sie hätten dann ohne weiters gewußt und empfunden, was ich hier niederschreiben vergeblich versuchen werde – und etwas mehr. Denn bei einem solchen Anlaß und gar vor mehr oder minder fremden Leuten die rechten Worte zu finden, ist nicht ganz leicht, zumal für Einen, der
10 weder zum Essayisten noch zum Festredner geboren ist.

Über das, was man gemeiniglich Leistungen zu nennen pflegt, werden Ihnen in diesen Tagen Berufene nach Verdienst viel Ehrenvolles zu sagen wissen; mir persönlich ist jenseits des Außerordentlichen, was Sie als Dichter, Journalist und Schriftsteller gewirkt
15 haben (dies ist eine alphabetische Reihenfolge und keine Klassifikation) vor allem das Gesamtbild Ihres Wesens wert und bedeutungsvoll, dessen Entwicklung seit frühesten Anfängen ich mit Spannung, Sympathie und Teilnahme nachbarlich mitangesehen und bis zum
20 heutigen als Freund begleitet habe. Einem Manne, wie Sie, der, erfüllt von der fruchtbarsten Neugier und von der dankbarsten Empfänglichkeit, angeregt von überallher, anregend in die Nähe und in die Ferne, Einfühler und Eindenker in bestem Sinn, und dabei eigenwillig und selbständig wie Wenige, sich so viele Schätzer und
25 Bewunderer erwarb, konnte es natürlich auch nicht an Widersachern fehlen; – welche Genugtuung muß es für Sie sein, wenn Sie heute an der Schwelle Ihrer dritten Jugend, in diesem Land der Mißgunst und der Vorbehalte sich sagen dürfen, daß Ihre reiche, vielfältige und in jedem Augenblick lebendige Begabung gegen man-
30 ches nicht immer unabsichtliche Mißverstehen sich von Jahr zu Jahr in stets höherem Maße durchzusetzen vermocht hat. Sie stehen am Ziele – würde ich sagen, wenn ich nicht, durch Ihre eigene Schuld

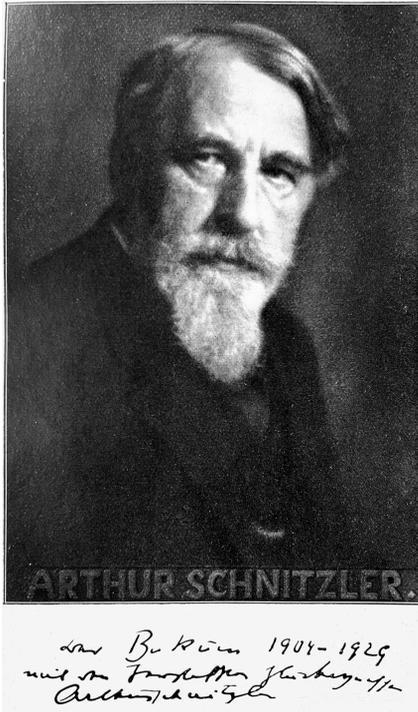
verwöhnt, gerade nach den Arbeits- und Lebensleistungen Ihrer
35 letztvergangenen Jahre ein immer Weiter- und Höherschreiten mit
froher Gewißheit von Ihnen erwartete. Ich will nichts prophezeien,
so wenig diese bescheidenen Worte als Rückblick gelten dürfen, aber
freuen will ich mich, daß man Ihnen, mein lieber Freund, an diesem
festlichen Tage in doppelter Hinsicht, den Blick sowohl in die Ver-
40 gangenheit als der Zukunft zugewandt, so vertrauensvoll und so von
ganzem Herzen Glück wünschen kann.

Ihr getreuer

Arthur Schnitzler.

Arthur Schnitzler: *[Mein lieber Felix Salten!]*. In: *Jahrbuch Paul
Zsolnay Verlag – 1930*. Berlin, Wien, Leipzig: Zsolnay [November]
1929, S. 12–14.

153.



**Gerhart Hauptmann und Arthur Schnitzler an
die Bukum**

Gerhart Hauptmann

- Kloster Hiddensee (Haus Seedorn), den 24. August 1929.
- 5 Hugo Heller ehrte mich durch sein Wohlwollen, und ich habe in ihm
einen ausgezeichneten Menschen und lebendig tätigen Geist schät-
zen und lieben gelernt. Man überzeugte sich in seiner Gegenwart
sehr bald davon, daß seinem äußeren Beruf, der ihn mit Literatur
und Kunst verband, ein innerer entsprach, der stets bereit war, das
10 Echte auf beiden Gebieten zu fördern.

Arthur Schnitzler

Wien, 11. Juli 1929.

Hugo Heller war vielleicht der erste, im besten Sinn moderne Buchhändler des neuen Wien im alten Österreich. Durch seine organisa-
 15 satorische Begabung, seine innere und äußere Regsamkeit, durch Bildung und durch Urteil, vor allem aber durch seine stetige, lebendige
 20 Anteilnahme am Buch, nicht nur insofern es Ware, sondern insofern es geistiges Element bedeutet, war er dazu berufen ein zuverlässiger und kulturell wesentlicher Mittler zwischen Autor
 25 und Publikum zu sein. Ich werde ihm stets ein herzliches und dankbares Angedenken bewahren und spreche der »Bukum«, (*die Hugo Hellers Erbe treu und erfolgreich verwaltet und das bedeutende und in steter Entwicklung befindliche Geschäft im Sinne des vor-
 trefflichen Gründers weiterzuführen weiß, anlässlich des 25jährigen Jubiläums meine aufrichtigsten und wärmsten Glückwünsche aus.*

Gerhart Hauptmann und Arthur Schnitzler an die Bukum. In:
 Fünfundzwanzig Jahre Bukum. Literarischer Festalmanach auf das
 Jahr 1930. Wien: Bukum Herbst 1929, S. 17–18.

193 I

154.



The Writer and his Daily Bread

By Roy Temple House

Editor of the international book review quarterly

»Books Abroad«

5 In my editorial capacity I receive a great deal of European mail. Every few days of late have I been learning by letter or from the foreign press that another Continental publishing company has gone to the wall. An old German publishing house writes: »Have you any suggestions as to how the American sale of our books can be stimulated? Germans have almost completely stopped buying books.«
10 The head of some of the solidest German firms remarks in a burst of confidence that for the first time since his childhood he could not afford a summer vacation this season. A mild deprivation compared to the case of the French novelist who died of starvation a year or two ago and that of the once-famous Czech dramatist who is subsisting on charity. Books are a luxury, and everybody in central Europe who has lived from the making or the selling of books is living narrowly at present.

15 In the course of considerable correspondence on the subject I have received from Europe some very interesting comment, signed now and then with a name which carries weight. [...]

[...]

20 The wisest and kindest of living Austrian Writers has concrete suggestions. Dr. Arthur Schnitzler writes:

25 ...»The shortest and simplest means of helping the situation is by
 direct aid to the needy writers. More important – and in a higher
 sense – would, of course, be a reform of the copyright law, or at
 least a careful observance of the existing law, which, as you know,
 is not now the case. It is unfortunately true that spiritual property
 30 has never been put on the same plane before the law as material
 property, and so it is constantly happening that direct infractions
 of existing law are not adequately punished or not at all, so that the
 most disgraceful offenders against the regulations concerning spir-
 itual property are allowed to go free, not merely unpunished, but
 35 even as highly respected citizens. But these things cannot be changed
 overnight, and even if they were changed there will always remain
 a certain number of writers who would have difficulty in earning a
 living, if they were paid respectably....

»Cordially, ARTHUR SCHNITZLER.«

40 [...]

Readers who may be inclined to offer financial assistance to Ger-
 man or Austrian writers who are in financial straits may make
 contacts with the Schutzverband Deutscher Schriftsteller, Berlin
 W. 50, Nürnbergerstrasse 8, or with the Schutzverband Deutscher
 45 Schriftsteller in Oesterreich, Wien, Annagasse 5.

Roy Temple House: *The Writer and His Daily Bread*. In: *New
 York Herald Tribune*, Bd. 91, Nr. 31.017, 18. 10. 1931, Sec. 9, S. 9.



Die letzten Verfügungen Artur Schnitzlers

Der Leichnam des Dichters Artur Schnitzler wird heute Freitag um ½ 12 Uhr vormittags vom Trauerhause in der Sternwartestraße in den Zentralfriedhof (erstes Tor) gebracht und im israelitischen Friedhof beigesetzt.

Der Sohn Schnitzlers, der Schauspieler und Regisseur Dr. Heinrich Schnitzler, ersucht uns, die folgenden letztwilligen Verfügungen, die im Nachlaß seines Vaters waren, zu veröffentlichen; weiter bittet die Familie die gesamte Oeffentlichkeit, diese Wünsche Schnitzlers zu achten:

»Wien, 29. April 1912,

Bestimmungen, die ich nach meinem Ableben zu erfüllen bitte:

Herzstich.

Keine Kränze!

Keine Parte! Auch in der Zeitung nicht!

Begräbnis letzter Klasse.

Das durch Befolgung dieser Bestimmungen erübrigte Geld ist Spitalzwecken zuzuwenden.

Keine Reden!

Vermeidung allen rituellen Beiwerkes.

Keine Trauer tragen nach meinem Tode, absolut keine.

Artur Schnitzler.«

(Die gesperrt gedruckten Worte sind in der Originalhandschrift unterstrichen.)

Die letzten Verfügungen Artur Schnitzlers. In: *Arbeiter-Zeitung*, Jg. 44, Nr. 292, 23. 10. 1931, S. 8.

156.

Ein Brief Arthur Schnitzlers an eine Nürnbergerin

Gar mancher, der Schnitzlers »Anatol« gelesen hat, wunderte sich über die den 7 modernen Szenen vorausgeschickte Einleitung von Loris Hofmannsthal, die, als reines Rokokostimmungsbild, so wenig zu diesen realistischen Begebenheiten aus unseren Tagen zu passen scheint. Dies Problem beschäftigte auch vor vielen Jahren eine jugendliche Verehrerin des Dichters und – ungeniert wie die Jungen nun einmal sind – setzte sie sich hin und fragte bei Schnitzler ganz einfach nach den Motiven dieser Zusammenstellung an, die sie sich trotz allen Grübelns nicht erklären könne. Hier die postwendend eingelaufene, eigenhändig geschriebene Antwort, die hiemit zum ersten Male veröffentlicht wird:

Verehrtes Fräulein, grübeln Sie nicht weiter. Der Zusammenhang zwischen dem Einleitungsgedicht von Loris und den sieben Szenen des Anatol ist ein ganz loser, in einer Stimmung begründeter. Vielleicht könnte man sagen: wenn der Anatol vor 100 Jahren geschrieben worden wäre sollte man ihn in den von Loris gedichteten Angaben spielen. Aber auch das ist schon zu grob ausgedrückt und daher kaum wahr. Vielleicht würden Sie auch einen Zusammenhang spüren, wenn Sie sich einmal in Schönbrunn, dem Park bei Wien, auf eine der steinernen Bänke setzten und beispielsweise »Agonie« läsen. Aber wenn Sie einmal auf so einer Bank sitzen werden, haben Sie hoffentlich was Gescheiteres zu tun.

Vielmals grüßend

Arthur Schnitzler.

Wien, 18. 12. 1900.

Beglückt hob die Empfängerin diesen Brief auf; als sie viele Jahre später einmal nach Wien reiste, da nahm sie den Anatol mit und las, auf einer steinernen Bank im Schönbrunner Park sitzend, den ganzen Band durch. Und obwohl sie keine Dichterin war, spürte sie leise den inneren Zusammenhang zwischen Loris' Kavalieren des ANCIEN REGIME und Schnitzlers modernem Helden.

Ein Brief Arthur Schnitzlers an eine Nürnbergerin. In: *Nürnberger Anzeiger*, Nr. 254, 29. 10. 1931.

157.

Ein bisher unveröffentlichter Brief Schnitzlers.
Antwort in Sachen des Professors Bernhardi.

Von befreundeter Seite wird uns ein Brief Arthur *Schnitzlers* zur Verfügung gestellt, der eine Antwort des Dichters an eine Dame ist, die mit der Auffassung Schnitzlers nicht einverstanden war. Hier der Wortlaut des Schreibens:

10. April 1924.

Sehr geehrtes Fräulein!

Ihr Bedenken ist ganz klug, aber trotzdem trifft es nicht zu. Die Sterbende ist zwar in Euphorie verfallen, aber vorher war sie nicht nur krank, sondern sie hat sich auch krank gefühlt und Todesgedanken gehabt. Die Ankündigung des priesterlichen Besuches weckt sie eben aus ihrer Euphorie, auch aus der seelilichen, die Todesangst ist wieder da, nicht zum ersten Mal und auch ihre früheren Ängste kommen ihr nun neu zum Bewußtsein. Bernhardi enthält ihr also nicht die Segnungen der Kirche vor, die ja gewiß (wie später von Prof. Cyprian deutlich gesagt wird) von manchen Sterbenden wirklich als Segnungen empfunden werden, sondern er erfüllt seine ärztliche Pflicht, indem er seine Patientin davor zu bewahren sucht, aus ungestörtem Wohlgefühl unvermittelt in Todesgrauen versetzt zu werden. Ich hoffe Sie sind beruhigt, mein Fräulein, und ich grüße Sie bestens

Arthur *Schnitzler*.

Ein bisher unveröffentlichter Brief Schnitzlers. Antwort in Sachen des Professor Bernhardi. In: Morgenzeitung und Handelsblatt, Jg. 19. 12. 1931.

1932

158.

**Unveröffentlichte Briefe
über die dichterische Inspiration**

Eine Nürnberger Autographensammlerin legt uns hier eine Reihe von alten Briefen vor: Briefe aus dem Jahre 1901, Briefe berühmter literarischer Männer, von denen ein Teil schon gestorben ist, Briefe – und das ist das Wichtigste – über ein einziges, von der Sammlerin gestelltes Thema, das Zentralproblem des dichterischen Schaffens: die Inspiration. Ueber die Geschichte ihrer Sammlung berichtet sie selbst im Folgenden.

Uns scheint es sehr dankenswert, daß Frau Bernhard jetzt den Inhalt ihres »Schweinsledernen Kastens« zum Teil der Allgemeinheit zugänglich macht.

Wer heute diese alten Briefe liest, fühlt, wieviel Stabiles und wie unendlich viel Veränderliches selbst im Begriff der Inspiration – dem scheinbar stabilsten – enthalten ist. Das Relative, Zeitbedingte, drückt sich, wie uns scheint, gerade in der Absolutheit aus, mit der die meisten – oft auf die bedeutendste Art – hier sprechen: es ist das Zeichen einer Zeit, die in ihren Grundfesten gesichert ist und für absehbare Zeit unveränderlich schien. Seltsam, daß nicht ein Wort über die Imponderabilien der höheren historischen Einflüsse und Wandlungen und über den Anteil des Allgemeinen an der individuellen Produktion fällt. Seltsam – und doch sehr erklärlich.

Heute würde vermutlich gerade die andere Seite das Feld der Betrachtung beherrschen: die Nation, die Klasse, die Elemente der historischen Wandlung. Die Betrachtung wäre ebenso extrem und einseitig. Eine aktuelle Phrase, wie das angebliche Problem von kollektiver und individueller Genesis der Dichtung ist der Beweis dafür: als ob die Grenzen nicht verflössen, als ob es so entscheidend sei, ob das Anonyme und unendlich vielfältig Bestimmte der dichterischen Inspiration zufällig in *einem* Individuum oder in einer Gruppe lebendig wird; als ob die Inspiration Shakespeares nicht ebenso »allgemein« wäre wie die der anonymen Homeriden oder die eines Volksliedes.

Dieselbe Rundfrage, *heute* angestellt, würde in 32 Jahren ebenso historisch wirken. Vielleicht noch mehr.

Die Schriftleitung.

* * *

Die 4. Notverordnung gab uns die Möglichkeit, unsern langfristigen Mietvertrag zu kündigen. Das bedeutet Radikalumstellung auf neue Sachlichkeit in engen Räumen und Loslösung von manchem auf Sentiment eingestellten Besitz. Auch die wertvolle alte Autographensammlung in vorkriegsmäßigem, schweinsledernem Kasten wurde in Erwägung gezogen, aber noch siegte der Geist über die Materie.

Sie war um die Jahrhundertwende entstanden, in einer Zeit, in der wohlbebütete bürgerliche Jugend ihr Rekordbedürfnis geistig austrug. Es genügte mir nicht die Unterschrift irgendeines Sportmannes oder Kinostars zu besitzen, ich wandte mich mit unbeschwertem jugendlichen Unternehmungsggeist an die Großen der Nation, an die Großen aller Länder und beschwerte sie mit Problemstellungen, die ihnen interessant genug erschienen, gelöst zu werden.

Es gibt wohl kaum einen bekannten Namen auf dem Gebiet der Politik, der Malerei, der Literatur und Musik, an den ich damals nicht schrieb, und erstaunlich scheint mir heute noch die liebenswürdige Bereitwilligkeit der Antworten. Ich spezifizierte meine Fragen auf das dem Adressaten adäquate Gebiet; heute scheint mir, die wertvollsten Antworten brachte meine Frage an Dichter und Schriftsteller:

Haben Sie bei der Konzeption Ihrer Werke zuerst ein fertiges Bild, etwa die Komposition in Umrissen, das Aussehen der vorkommenden Personen vor Augen und stellt sich dann erst alles Gedankliche ein, oder ist der Prozeß ein umgekehrter – dominiert eine bestimmte Idee, die sich eine kontinuierliche Bildkette, die ihr adäquate Form nachträglich schafft?

Dies war die Quintessenz meines Briefes. Viele haben darauf geantwortet; ich möchte nur einige wiedergeben, von denen ich weiß, daß sie auch heute noch im Mittelpunkt des Interesses stehen, wenn auch mancher von ihnen längst nicht mehr am Leben ist. – Die Antworten sind datiert von Oktober bis Dezember 1901; das Recht der Veröffentlichung ist mir in jedem Fall eingeräumt worden.

[...]

Arthur Schnitzler †

Auf Ihre Fragen mit ein paar allgemeinen Bemerkungen zu antworten, scheint mir nach meiner Erfahrung vollkommen unmöglich. Wenn ich das Vergnügen hätte, Sie persönlich zu kennen, so könnte ich in mündlichen Unterhaltungen über die Entstehungsweise dieser oder jener Arbeit berichten – soweit ich mich noch daran erinnere. Wir sind ja einigermassen veränderlich und so schafft sich wohl jedes einzelne Werk eine neue Möglichkeit und eine neue Art zu werden.

F. [= Ernst] Bernhard: *Unveröffentlichte Briefe über die dichterische Inspiration*. In: *Die literarische Welt*, Jg. 8, Nr. 23, 3. 6. 1932, S. 3–4, hier S. 4.

Proteste

1894

159.

Der Fall Sandrock.

Die Direction des *Deutschen Volkstheaters* sendet uns neuerlich eine Berichtigung, der wir, im Sinne des Preßgesetzes, Aufnahme gewähren müssen. Diese Berichtigung lautet: »Löbliche Redaction! Die Direction des Deutschen Volkstheaters ist neuerlich genöthigt, Sie infolge der in Ihrer Zeitschrift vom 31. März 1894 Nr. 155, unter der Rubrik: »Theater und Kunst«, »Hinter den Coulissen« angeführten Behauptungen unter Hinweis auf § 19 Preßgesetz um nachstehende Berichtigung zu ersuchen:

Es ist unwahr, daß die Direction Fräulein Sandrock los werden möchte. Es ist unwahr, daß Herr Kadelburg nur der vorgeschobene Posten war. Es ist unwahr, daß Fräulein Sandrock seit geraumer Zeit systematisch chikanirt wird.

Es ist unwahr, daß »von Oben« die Parole ausgegeben wird.

Es ist unwahr, daß man Fräulein Sandrock überhaupt oder in der kleinlichsten Weise insultiren lasse. Hochachtungsvoll NOE *Emerich v. Bukovics*:

Dr. *Heinrich Loewy*.«

Die Direction des Deutschen Volkstheaters scheint guter Laune zu sein und mißbraucht die Bestimmungen des Preßgesetzes zu kindlichen Scherzen. Sie spricht von Unwahrheiten und ist in ihren Berichtigungen unwahr. In der vorgestrigen Stilübung des Deutschen Volkstheaters wurde zum Beispiel Arthur *Schnitzler's* »Märchen« als eines der Stücke angeführt, *deren Hauptrolle für Fräulein Sandrock geschrieben wurde*. Dieses Phantasiegebilde der Direction wird widerlegt durch die nachfolgende Zuschrift:

Wien, 1. April 1894.

Sehr geehrter Herr Redacteur!

Auf die in der Zuschrift des Dr. Heinrich Löwy enthaltene Bemerkung, daß Fräulein Sandrock in mehreren Stücken beschäftigt war, *deren weibliche Hauptrollen von den Autoren speciell für Fräulein Sandrock geschrieben wurden*, so im »Märchen« von Schnitzler etc., erlaube ich mir Folgendes zu erwidern.

Das »Märchen« ist im December 1891 vom Berliner Lessing-
35 Theater angenommen und erst im Sommer 1893, also um etwa ein
und einhalb Jahre später, dem Deutschen Volkstheater *überreicht*
worden, was der löblichen Direction sehr gut bekannt sein mußte, da
ich Herrn v. Bukovics gegenüber ausdrücklich davon Erwähnung
40 aussprach, und dieser den für mich sehr schmeichelhaften Wunsch
aus sprach, das Stück *vor* dem Lessing-Theater zur Aufführung zu
bringen. So glücklich ich nun auch in dem gegebenen Falle war, daß
die Hauptrolle von einer so ausgezeichneten Künstlerin wie Fräulein
Sandrock dargestellt wurde, so muß ich doch die in der Zuschrift
des Herrn Dr. Heinrich Löwy klar enthaltene Zumuthung, als wenn
45 es meine Sache wäre, bei Abfassung eines Stückes an *Rollen* für
bestimmte Schauspieler zu denken, aufs Entschiedenste zurückwei-
sen.

Hochachtungsvoll

Dr. *Arthur Schnitzler*.

Arthur Schnitzler: *Der Fall Sandrock*. In: *Neues Wiener Journal*,
Nr. 158, 3. 4. 1894, S. 5.

1900

160.

Die Erklärung des Verfassers.

Herr Arthur *Schnitzler* ersucht uns um Aufnahme folgender Erwiderung auf die Erklärung des Herrn Dr. Schlenther:

5 Ich war genöthigt, den Herrn Direktor vor ein kategorisches Ja oder Nein zu stellen, um Klarheit über das Schicksal eines Stückes zu erhalten, an dessen Aufführung ich nach dem Brief vom 17. Juni mit ebenso viel Recht zu zweifeln begann, als ich dessen Annahme, nach dem Brief vom 13. Februar, bis 10 17. Juni für vollkommen gesichert halten mußte. Denn erst am 17. Juni gab mir Herr Direktor Schlenther das Erstaufführungsrecht meines Stückes, das ich am 14. Februar ertheilt, mit folgenden Worten zurück: »Jedenfalls muß ich bei dem vorläufigen Resultat stehen bleiben, daß ich mich zu einem bestimmten Termin der Aufführung nicht verpflichten kann und daher *lieber auf das Recht der ersten Vorführung ver-* 15 *zichte...*« Und ferner: »Natürlich könnte ich dann *meinen Anspruch auf die allererste Aufführung nicht mehr aufrecht- erhalten.* Ich müßte es mir selbstverständlich gefallen lassen, daß eventuell Berlin oder München vorangehen.« Um am 20 17. Juni ein Erstaufführungsrecht zurückzugeben, mußte der Herr Direktor Schlenther logischerweise selbst vier Monate lang der Ansicht gewesen sein, dieses Recht zu besitzen. Denn es ist *vollkommen unerfindlich*, wie man die Ansprüche auf das Erstaufführungsrecht eines Stückes aufgeben 25 kann, das man überhaupt niemals angenommen haben will.

Arthur Schnitzler.

Wenn wir recht verstehen, hat der Direktor das Stück sozusagen prinzipiell angenommen, ohne sich aber zu einem bestimmten Termin der Aufführung verpflichten zu wollen. Maßgebend ist da der 30 Brief vom 13. Februar; aber dieser ist doch nicht ganz so, daß der Verfasser die Annahme des Stückes »für vollkommen gesichert halten konnte«. Aber darauf kommt es auch nicht an. Nicht ob es sehr wahrscheinlich war oder weniger, daß das Stück angenommen

werden wird, das heißt daß sich der Direktor zu einem bestimm-
 35 ten Termin verpflichten werde, sondern *das* ist die Frage: ob die
 Annahme des Stückes *vollzogen* war. Das war sie aber nicht, und
 Herr Schnitzler ist mehr in seinen Erwartungen getäuscht, als in
 seinem – juristischen – Rechte gekränkt worden. Da aber der Direk-
 40 tor seine Bedenken mit *sachlichen* Gründen belegte, so erscheint
 der Weg, den Herr Schnitzler gewählt hat, um seine Sache vor die
 Oeffentlichkeit zu bringen – in Form eines Protestes von nur ein-
 seitig informirten und zum Theile auch ziemlich inkompetenten
 Leuten –, weder als nothwendig noch als angemessen. Es ist so, als
 ob man künstlich eine »Affaire« schaffen hätte wollen; für Leute,
 45 die nichts zu thun haben, scheint es auch eine geworden zu sein.
 Herr Schnitzler hat es durch sein Vorgehen richtig dahin gebracht,
 als Schützling einer Clique zu erscheinen, und gerade er hat solches
 vielleicht gar nicht nöthig.

Arthur Schnitzler: *Die Erklärung des Verfassers*. In:
Arbeiter-Zeitung, Bd. 12, Nr. 254, 16. 9. 1900, S. 8.

161.

Von Herrn Dr. Arthur Schnitzler in Wien geht uns bezüglich unse-
 rer Notiz in Nr. 223, wo es hieß, auch Direktor Brahm habe seiner
 Zeit die Dichtung »*Der Schleier der Beatrice*« abgelehnt, die Berich-
 tigung zu, daß der Verfasser das Stück dem Direktor des Deutschen
 5 Theaters niemals zur Aufführung übergeben habe. Er schreibt zur
 Aufklärung des Sachbestandes:

»Ich las Herrn Brahm, dessen Rathschläge mir immer höchst
 werthvoll waren, das Stück im Oktober vorigen Jahres vor, unter
 ausdrücklicher Betonung des Umstandes, daß das Deutsche Theater
 10 sich meiner Meinung nach zur Darstellung gerade dieses stilisirten
 Stückes kaum eignen dürfte. Herr Direktor Brahm erbat sich trotz-
 dem die Einsendung eines gedruckten Exemplars. Als ich einige
 Wochen darauf diesen liebenswürdigen Wunsch zu erfüllen in der
 Lage war, vergaß ich in einem beigeschlossenen Briefe keineswegs
 15 zu erwähnen, daß meine Ansichten über die Darstellungsschwierig-
 keiten meines Stückes am Deutschen Theater sich nicht geändert
 hätten. Indem Herr Direktor Brahm, vielleicht gern, meiner Mei-
 nung zustimmte, hatte er gewiß nicht die Absicht, gegen seine eigene
 Bühne Stellung zu nehmen – so wenig als ich, der ich jene Meinung
 20 ausgesprochen, – so wenig als Andere, die sie theilten...«

Wir nehmen von dieser Erklärung hiermit gern Notiz. Schon des-
 halb, weil es selten genug vorkommen dürfte, daß ein Dichter sein

Stück einem Theaterdirektor mittheilt und gleichzeitig sich selbst gegen eine Aufführung auf dessen Bühne ausspricht.

*Von Herrn Dr. Arthur Schnitzler. In: Berliner Fremdenblatt,
29. 9. 1900.*

1902

162.

Das angebliche Telegramm Arthur Schnitzlers.

Der Verdacht, den ich in der heutigen Morgennummer aussprach, nämlich: »daß man mit dem Namen eines feinfühligem Poeten argen Mißbrauch getrieben« habe, erweist sich als begründet. Auf eine heute früh drahtlich an Herrn Dr. Schnitzler in Wien gerichtete Anfrage, ob er vorgestern sein Telegramm an mich abgesandt habe, das mich auf die »Urpremiere« von »Die Kinder der Armen« hinwies, lief heute Mittag seine Antwort ein: *Schnitzler hat jenes Telegramm nicht abgesandt*, er weiß nichts davon und bittet mich um gelegentliche Aufklärung.

Es handelt sich also hier um einen groben litterarischen Schwindel, der zur Vermeidung ähnlichen Unfugs unbedingt auf seinen Urheber verfolgt werden muß. Ob der Verfasser des unsinnigen Volksstücks selber oder ein guter »Freund« in Wien das Telegramm aufgegeben hat, wird ja wohl herauszubekommen sein, vorläufig sei hier nur sein trauriger Autornamen noch einmal festgenagelt, er lautet: *Ernest von Jurco*; das Schundstück aber, das er in vier Akten verbroschen hat: »Die Kinder der Armen«. Vielleicht wird der Erfolg dieses starken Stückes überraschender und durchschlagender für ihn sein, als die liebe Seele es sich wünscht.

Karl Strecker.

Karl Strecker: *Das angebliche Telegramm Arthur Schnitzlers*. In: *Tägliche Rundschau*, Jg. 22, Nr. 194, Abend-Blatt, Unterhaltungsbeilage, Nr. 97, 26. 4. 1902, S. 388.

1903

163.

* Herr Dr. Arthur *Schnitzler* theilt uns mit, daß er noch immer unvermählt ist.

[Ludwig Basch]: [*Theater und Kunst. Schnitzler unvermählt*]. In: *Neues Wiener Journal*, Jg. 111, Nr. 3.390, 4. 4. 1903, S. 8.

1906

164.

Berichtigung

In Arthur Schnitzlers Antwort auf unsere Rundfrage (Dichtung und Alkohol) haben sich im dritten Absatz sinnstörende Druckfehler eingeschlichen. Wir geben deshalb den richtigen Wortlaut des ganzen Absatzes wieder: »Zweifellos verdanken manche künstlerische Produkte dem Alkoholismus ihrer Schöpfer die besondere Eigenart, und man möchte sich, wie die Dinge nun einmal stehen, gewisse dieser Werke nicht aus der Literatur wegdenken; ebenso zweifellos aber ist, daß jeder der hier in Betracht kommenden Künstler ohne Alkohol seine Gaben höher entwickelt hätte, da der Alkohol ein Talent wohl zu verändern, aber nie zu steigern vermag.«

Berichtigung. In: *Das litterarische Echo*, Jg. 9, Nr. 3, 1. 11. 1906, Sp. 246.

1907

165.

[Schnitzler nicht bei Ritter Blaubart]

Sehr geehrter Herr Redakteur!

In seinem Bericht über die Erstaufführung des »Ritter Blaubart« am
Lessingtheater zu Berlin erzählt Ihr Herr Referent, daß der Theater-
skandal seinen Höhepunkt erreichte, »als Maximilian Harden und
Arthur Schnitzler mit Berserkerwut für das schon verlorene Stück
5 in die Bresche sprangen, sichtbar vor allem Publikum hervortretend,
tosenden Beifall klatschend und mit vollen Backen Bravo rufend,
wutentbrannt«. Er fügt hinzu: »Es war eine schöne Szene« und
spricht etliche Absätze später die Befürchtung aus, daß sich einige
10 Kritiker »natürlich durch Hardens und Schnitzlers Auftreten beun-
ruhigt fühlen werden«.

Demgegenüber bitte ich Sie festzustellen, daß ich seit Monaten
nicht in Berlin war, daher auch zu meinem Bedauern der Premiere
15 des »Blaubart« nicht beiwohnen und meinem Beifall für das Stück
– selbst wenn solches Betragen sonst zu meinen Gepflogenheiten
gehörte – nicht in der von Herrn Leo Berg mit so vollendeter Beob-
achtungsgabe geschilderten Weise Ausdruck geben konnte.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener

20 Wien

DR. Arthur Schnitzler

[Schnitzler nicht bei Ritter Blaubart]. In: *Das literarische Echo*,
Bd. 9, Nr. 7, 1. I. 1907, Sp. 563–564.

(An den Morgen)
nicht abg[esandt].-

Sie sind so freundlich mich aufzufordern auf die verschiedenen
 5 Erläuterungen meines Werks eine eigene Darstellung meiner Auffas-
 sungen in Ihrem Blatte zu veröffentlichen. Leider ^{^kann}vermag[^] ich
[^]nicht[^] dieser Aufforderung nicht Folge leisten. Dass ein Autor nach
 einer Premiere die Verlockung spürt sich gegen kritische Aeusse-
rungen aufzulehnen ist gewiss ein[^]e[^] ebenso häufiger als natürlicher
 10 ^{^Vorgang}Regung[^]. Meistens widersteht man dieser Versuchung und
 tut recht daran. Auch ich habe es bisher immer so gehalten. Nicht
 etwa weil ich den Vorwurf der Empfindlichkeit scheute^{^d}. D[^]er
 trifft nicht schwer. Die Kritiker selbst sind empfindlicher als die
 Autoren. Ich habe es hundertmal erlebt, dass Autoren gegenüber den
 15 ungerechtesten Angriffen stumm geblieben sind, aber ich erinnere
 mich keines Falls, in dem die Kritiker die Erwiderung eines Autors
 ohne Widerspruch hingenommen hätten. Entgegnet nun der Autor
 von Neuem, so wäre eine Diskussion im Gang, die sich ins Ufer-
 lose erstrecken könnte, für das Publikum nur wenig Interesse böte
 20 und in der der Kritiker doch das letzte Wort ^{^haben müsste}hätte[^]. Da es
 ja sein Beruf, ja fast seine Standesehre erfordert das letzte Wort zu
 behalten, während es wieder der Beruf des Autors ist neue Werke zu
 schreiben. An dieser vortrefflichen Einteilung sollte meines Erach-
 tens nichts geändert werden.

25 Noch begreiflicher ist der Kitzel ungenaue oder falsche Darstel-
 lungen zu bericht[^]ig[^]en. Doch auch hievon hält sich der Dichter
 besser zurück. Denn Unwahrheiten auch auf diesem Gebiete haben
 ein so kurzes Leben, dass ^{^kein}kaum je ein[^] unverdienter künst-
 30 lerischer ^{^und kein}oder[^] materieller Schaden zu befürchten ist. Und
 wenn man von den seltenen Fällen absieht, ^{^wo}in denen[^] der Dich-
 ter ^{^wirklich etwas Neues erfährt}aus der Kritik etwas ihm Neues erführe[^]
 oder ^{^künstlerisch zu lernen vermag}gar für seine Kunst etwas profitierte[^], so
 geht die Wirkung der ^{^Rezensionen}Kritik[^] im allgemeinen nicht wei-

35 ter als bis an die Nerven des Autors. Und auch diese ^{Wirkung} wird umso geringer sein je mehr ^{er} der Autor von der Wahrheit des Speidel'schen Satzes durchdrungen ist: Dass ein Feuilleton die Unsterblichkeit eines Tages bedeute. Und da die Unsterblichkeit eines Theaterstücks, selbst im Falle eines Misserfolgs, länger zu wä-
 40 ren pflegt, so ist der Autor noch immer besser dran als der Rezensent, was ja ^{gewiss oft} manchmal ein bitteres Unrecht ^{ist} sein mag, da ja manche Rezensionen gewiss ein besseres ^{Lohn} Los verdienten als mit dem Tag vergessen zu werden. Sie in einem Buch zu sammeln hilft ^{freilich} nur dort, wo ihnen eine wirkliche Lebenskraft inne-
 45 wohnt. Es gibt kaum etwas Gespenstischeres als der Aufzug längst verstorbener Kritiken über noch lebendige Theaterstücke. Dies nur nebenbei. - Jedenfalls finde ich ^{daß} bei so eminenten Vorteil^{en} des Autors gegenüber dem Kritiker ~~kann~~ jener wohl ^{das Eine} die eine Misslichkeit auf sich nehmen ^{sollte}, auch in solchen Fällen zu
 50 schweigen, wo er mit einem Wort einen Irrtum oder eine Unwahrheit aus der kleinen Welt fortschaffen kann, ^{wo} in der man sich für dergleichen interessiert. Seine einzige Antwort bleibe ein neues Werk. Klingens indess auch seine frühern weiter, umso besser für ihn und für das Publikum.-

^{A. S.}

[...]

Je reçois la lettre suivante que la courtoisie me fait un devoir d'insérer.

Vienne, 2 septembre.

Monsieur le rédacteur,

On me fait remarquer que dans le feuilleton du *Temps* du 21 août dernier sur la saison théâtrale Viennoise, s'est glissée une erreur tout à fait inexplicable.

Votre correspondant, M. J.-F. Prater prétend, entre autres choses, que ma pièce *le Jeune Médard* a disparu de l'affiche du Burgtheater »avec une rapidité significative«.

Etant donné l'importance de votre journal, je me permets d'apporter un démenti formel à cette appréciation, préjudiciable à la fois aux intérêts du Burgtheater et à l'avenir que ma pièce pourrait avoir en France.

Le Jeune Médard a été représenté 33 fois depuis le 28 novembre jusqu'à la fin de la saison dernière – chiffre maximum pour un temps aussi court. Ma pièce a reparu sur l'affiche le 3 septembre dès l'ouverture de la saison, et il n'y a guère eu pièce au Burgtheater qui ait jamais fait de recettes aussi fortes.

En vous priant, monsieur le rédacteur, de bien vouloir insérer cette rectification dans votre journal, je vous prie de vouloir bien agréer l'assurance de ma considération la plus haute et la plus distinguée.

ARTHUR SCHNITZLER.

167. [...]

Mir wurde der folgende Brief zuge stellt, den ich der Höflichkeit halber einfügen muss.

Wien, 2. September.

Geehrter Herr Redakteur,

Ich wurde darauf hingewiesen, dass in das Feuilleton der *Temps* vom vergangenen 21. August über die Wiener Theatersaison ein unerklärlicher Fehler gerutscht ist.

Ihr Korrespondent J.-F. Prater behauptet unter anderem, dass mein Stück *Der junge Medardus* »auf fallend schnell« vom Spielplan des Burgtheaters verschwunden sei.

Angesichts der Bedeutung Ihrer Zeitung erlaube ich mir, diese Beurteilung ausdrücklich zu dementieren, da sie sowohl den Interessen des Burgtheaters als auch der Zukunft, die mein Stück in Frankreich haben könnte, abträglich ist.

Der junge Medardus wurde seit dem 28. November bis zum Ende der letzten Saison 33 Mal gegeben – die Höchstzahl für eine so kurze Zeit. Am 3. September, gleich zu Beginn der Saison, stand mein Stück wieder auf dem Spielplan. Es gab kaum ein Stück am Burgtheater, das jemals so viel eingespielt hat wie dieses.

Ich bitte Sie, geschätzter Redakteur, diese Richtigstellung in ihre Zeitung aufzunehmen, und versichere Sie meiner vorzüglichsten und vornehmsten Hochachtung.

ARTHUR SCHNITZLER.

5R

5

10

15

20

25

30

35

10R

15R

20R

25R

30R

35R

Ce n'est pas à nous, c'est à M. J.-F.
40 Prater qu'il appartient de répondre à
M. Schnitzler.

ADOLPHE BRISSON.

Nicht wir, sondern Herr J.-F. Prater
ist dafür zuständig, Herrn Schnitzler
zu antworten. 40R

ADOLPHE BRISSON.

Adolphe Brisson: *Chronique Théâtrale*. In: *Le Temps*, Bd. 51,
Nr. 18.347, 25. 9. 1911, S. [1-2], hier S. [2].

1912

168.

[Verkaufszahlen von »Der junge Medardus«]

* Wir werden aufmerksam gemacht, daß von *Schnitzlers* Dichtung »*Der junge Medardus*« erst *achttausend* – und *nicht*, wie irrtümlich gemeldet wurde, *dreißigtausend* – Exemplare im Buchhandel
5 erschienen sind. Der Autor bekommt per Exemplar, bei einem Ladenpreise von 3 Mk. 50 Pfg., vom Verleger *nicht* eine Mark, sondern beträchtlich weniger.

[Ludwig Basch]: [*Verkaufszahlen von »Der junge Medardus«*]. In: *Illustriertes Wiener Extrablatt*, Jg. 41, Nr. 43, Morgenblatt, 14. 2. 1912, S. 11.

1913

169.

Zum »Professor Bernhardi«.
von Arthur Schnitzler.

Sehr geehrte Redaktion! Ich glaube mich verpflichtet, den Lesern
Ihres geschätzten Blattes, die den höchst anregenden Artikel von
5 Georg Brandes »Theater und Schauspiele in Deutschland« zur
Kenntnis genommen haben, die wenigen Sätze nicht vorzuenthalten,
die, in einem soeben von mir abgesandten Brief an den ausgezeichneten
Verfasser, dazu bestimmt sind, einen Irrtum, den er, wie Andere
vor ihm, gutgläubig übernommen haben, ein für allemal richtig zu
10 stellen. Diese Sätze lauten:

»Es ist über den »Bernhardi« gar viel herumgeredet und – nicht
immer bona fide – herumgeschwätzt worden und auch Sie, verehrter
Freund, sind, wie speziell aus einer Ihrer Bemerkungen hervor-
geht, über die Entstehungsgeschichte meines Stückes nicht richtig
15 informiert. Die Komödie behandelt nicht eigentlich »ein Lebens-
schicksal, wie es mein Vater erfahren hat«, der Inhalt ist vielmehr
frei erfunden. Mein Vater hat wohl seinerzeit, im Verein mit Freun-
den, ein Krankeninstitut in der Art des »Elisabethinums« gegründet,
hat es gegen mancherlei Anfeindungen mit Aufgebot seiner ganzen
20 Begabung und Tatkraft, natürlich nicht ohne die Mithilfe ausge-
zeichneter Arbeits- und Kampfgefährten, zu hoher Blüte gebracht
und mußte, insbesondere gegen Schluß seines Lebens, von mancher
Seite Undank und Kränkung erfahren; – aber wenn auch sein Aus-
scheiden aus dem von ihm begründeten Institut vielleicht Einem
25 oder dem Anderen nicht gerade unangenehm gewesen wäre, – er ist
keineswegs »hinausintrigiert« worden, ja ist sogar als Direktor des
Institutes am 2. Mai 1893 gestorben. Übrigens hat mein Titelheld,
der Professor Bernhardi, von meinem Vater nur wenige Züge ent-
liehen, und auch die anderen Figuren meines Stückes sind, mit der
30 freilich unerläßlichen Benützung von Wirklichkeitszügen, so frei
gestaltet, daß nur Kunstfremde, an denen es natürlich niemals man-
gelt, hier von einem Schlüsselstück reden konnten. Meine Komödie
hat keine andere Wahrheit, als die, daß sich die Handlung genau so
wie ich sie erdichtet habe, in Wirklichkeit zugetragen haben könnte
35 – zum mindesten in Wien zu Ende des vorigen Jahrhunderts.«

Für die Aufnahme dieser Zeilen bestens dankend, mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr ergebener

Arthur Schnitzler.

Arthur Schnitzler: *Zum »Professor Bernardi«*. In: *Der Merker*, Jg. 4, Nr. 4, 2. Februar-Heft 1913, S. 135.

1914

170.

Ein Brief von Artur Schnitzler.

Wir haben kürzlich einen aus deutsch-amerikanischen Blättern hier bekanntgewordenen Brief veröffentlicht, den Artur *Schnitzler* an einen in Amerika lebenden Schulfreund richtete. Mit Bezug auf diese
5 Veröffentlichung sendet uns nun Herr Dr. Artur Schnitzler folgendes Schreiben:

Sehr verehrter Herr Chefredakteur!

Ich werde darauf aufmerksam gemacht, daß in Ihrem geschätzten Blatt (vom 17. d.) ein Brief von mir an einen Schulfreund in Amerika
10 abgedruckt ist. Nun stimmt es allerdings, daß ich an einen lieben alten Freund in New-York, den ich seit Jahrzehnten nicht gesehen und gesprochen habe, einen Brief richtete; der Brief aber, den ich eben im »Neuen Wiener Journal« lese und der offenbar aus irgend-einer amerikanischen Zeitung übernommen ist, enthält auch nicht
15 einen Satz, der von mir verfaßt worden wäre. Das Ganze liest sich etwa so, als wenn mein Originalschreiben zuerst ins Englische und dann wieder ins Deutsche zurückübersetzt worden wäre, beide Male mit einem solchen Mangel an Sorgfalt, daß nicht nur der ursprüngliche Wortlaut, sondern an manchen Stellen auch der Sinn, wenn
20 nicht geradezu ins Gegenteil verkehrt, doch erheblich verändert erscheint. Da ich, auch während des Weltkrieges, bei den zahlreichen Lesern Ihres geschätzten Blattes nicht in den Verdacht kommen möchte, mich gegen den Geist meiner deutschen Muttersprache – und wäre es auch nur in einem Privatbrief an einen Schulfreund
25 in Amerika – vergangen zu haben, so ersuche ich Sie, sehr geehrter Herr Chefredakteur, höflichst diesen Zeilen an gleicher Stelle, wo die von Ihnen, selbstverständlich im besten Glauben, übernommene durchaus willkürliche Variation eines zur Veröffentlichung nie bestimmt gewesenem Briefes erschienen ist, gütigst wortgetreue
30 Aufnahme zu gewähren.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener

Artur Schnitzler.

171.

**Une protestation
d'Arthur Schnitzler**

Comme si ce n'était pas assez des
batailles d'intellectuels et de leurs
5 paroles d'orgueil et de violence, il se
trouve à présent des publicistes sans
scrupules qui, pour alimenter l'incen-
die, ne craignent pas d'y jeter les rares
écrivains restés calmes en dehors de
10 la mêlée. Ils vont jusqu'à leur prê-
ter parfois des pensées malfaisantes,
qui sont des semences nouvelles de
haine. L'illustre romancier viennois
Arthur Schnitzler est une de leurs vic-
15 times. On vient de lui attribuer dans
des journaux russes les plus étranges
propos sur les maîtres de la littéra-
ture russe, anglaise et franco-belge.
Il nous écrit pour les démentir. Il
20 proteste qu'aucune guerre ne saurait
atteindre l'impartialité de son esprit
et son jugement équitable sur les
œuvres. C'est pour nous un devoir
confraternel de publier sa protesta-
25 tion, comme ce le sera toujours de
contribuer, toutes les fois que nous
le pourrons, à tout acte qui montre,
au milieu de la démence des nations
en lutte, l'unité persistante de la pen-
30 sée humaine et l'union secrète de ses
meilleurs représentants.

15 décembre 1914.

Romain ROLLAND.

* * *

**Ein Protest von
Arthur Schnitzler**

Als ob es der Kämpfe zwischen Intel-
lektuellen und ihrer überheblichen
5 und rabiatischen Worte nicht schon
genug wäre, gibt es jetzt auch noch
skrupellose Publizisten, die, um das
Feuer am Lodern zu halten, nicht
davor zurückschrecken, die weni-
10 gen Schriftsteller, die abseits des
Getümmels ruhig geblieben sind, zu
verheizen. Sie gehen so weit, dass sie
ihnen manchmal böswillige Gedan-
ken unterstellen, die neue Samen des
Hasses sind. Der berühmte Wiener
15 Schriftsteller Arthur Schnitzler ist
eines ihrer Opfer. Die seltsamsten
Bemerkungen über die Meister der
russischen, englischen und franzö-
sisch-belgischen Literatur wurden
20 ihm gerade in russischen Zeitungen
angedichtet. Er schreibt uns, um dies
zu widerlegen. Er protestiert, dass
kein Krieg die Unvoreingenommen-
heit seines Geistes und seine gerechte
Beurteilung der Werke beeinträchti-
gen kann. Es ist unsere brüderliche
Pflicht, seinen Protest zu veröffentli-
chen, so wie es immer unsere Pflicht
sein wird, so oft wir können einen
30 Beitrag zu allem zu leisten, was mit-
ten im Irrsinn der sich bekämpfenden
Nationen die beständige Einheit des
menschlichen Gedankenguts und den
geheimen Bund seiner vorzüglichsten
35 Vertreter zeigt.

15. Dezember 1914.

Romain ROLLAND.

* * *

35 J'apprends indirectement par des
amis russes qu'on a publié dans
des journaux de Pétersbourg de
soi-disant propos de moi sur Tol-
stoï, Maeterlinck, Anatole France et
40 Shakespeare. Ils sont d'une absur-
dité si fantastique qu'aucun homme
qui me connaît n'y ajouterait foi, en
temps ordinaire; mais dans un monde
égaré, comme celui d'aujourd'hui, par
45 l'excès de la haine et par la frénésie
du mensonge, ils pourraient ne pas
sembler invraisemblables même à des
gens non dépourvus de jugement. De
tels essais d'excitation, entrepris loin
50 par derrière le front des armées qui
combattent loyalement, sous le cou-
vert d'une presse irresponsable, par
les maraudeurs du patriotisme, sont
une des caractéristiques, et peut-être
55 la plus répugnante, de cette guerre.
Même le plus ridicule de ces essais
pourrait, s'il réussit, rendre très dif-
ficile à ceux qui en sont victimes
de dissiper plus tard le malentendu.
60 C'est pourquoi ce serait une faute, si
je négligeais ceux-ci, à cause de leur
stupidité.

»La teneur exacte des propos
qui me sont attribués ne m'est pas
65 encore connue; mais leur sens et leur
publication ne sont pas douteux. Et
puisque, dans les circonstances pré-
sentes, il peut se passer beaucoup de
temps avant que j'entre en possession
70 de l'article original, je dois me limiter
provisoirement à cette déclaration
que des propos du genre de ceux qui
m'ont été publiquement attribués

Wie ich durch Freunde in Rußland
auf einem Umweg erfahre, sind in
Petersburger Blättern angebliche
Aeußerungen von mir über Tol-
stoi, Maeterlinck, Anatole France,
Shakespeare von so phantastischer
45R Unsinnigkeit veröffentlicht wor-
den, wie sie mir zu normalen Zeiten
von niemandem, der mich kennt,
zugetraut würden, die aber in unse-
rer vom Uebermaß des Hasses und
50R vom Wahnsinn der Lüge verwirrten
Welt immerhin auch sonst urteilsfä-
higen Menschen nicht unglaublich
erscheinen könnten. Solche Verhet-
zungsversuche, wie sie weit hinter
55R den Fronten der ehrlich kämpfen-
den Armeen im wohlgedeckten
Gelände unverantwortlicher Publi-
zistik von den Marodeuren des
Patriotismus gefahrlos unternommen
60R werden, scheinen ja eine besondere,
und vielleicht die widerwärtigste,
Eigentümlichkeit dieses Krieges zu
bedeuten. Auch der lächerlichste
dieser Versuche, wenn er gelingt,
65R könnte späteren Verständigun-
gen zwischen einzelnen, auf die es
ankommt, Schwierigkeiten bereiten;
daher möchte es leicht als ein Fehler
erscheinen, wenn ich diesen (etwa um
70R seiner besonderen Albernheit willen)
auf sich beruhen ließe.

Der Wortlaut der mir zugeschrie-
benen Aeußerungen ist mir noch
nicht bekannt; ihr Sinn, und die Tat-
75R sache der Veröffentlichung aber steht
unbezweifelbar fest. Da es unter den
gegenwärtigen Verhältnissen lange
dauern kann, ehe ich in den Besitz
des Originalartikels gelange, muß
80R ich mich vorläufig auf die Erklä-
rung beschränken, daß Aeußerungen
der Art, wie sie in jener Publikation

75 n'ont jamais été prononcés par moi, et
n'auraient jamais pu l'être, à aucun
moment, ni en temps de paix, ni en
temps de guerre, vu ma façon de pen-
ser.

80 »A vrai dire, il est un peu humili-
liant pour qui a su toute sa vie éviter
jalousement le mauvais goût de se
commenter soi-même, de devoir,
pour la première fois, donner l'assu-
rance explicite que le beau sera pour
85 lui toujours le beau, que le grand
sera toujours le grand, – même s'ils
appartiennent à des nations (ou s'ils
fleuries dans des nations), avec les-
quelles sa patrie est en guerre. Mais,
90 quand je pense aux innombrables
gens qui doivent, en ce temps, se
prêter à de pires complaisances qu'à
un petit manque de goût, je n'hésite
pas à mettre ici par écrit : – que je
95 tiens Tolstoï (un Russe !) pour un
des plus puissants génies poétiques
que le globe ait portés ;– qu'Anatole
France (un Français !) me paraît,
après comme avant, un des plus
100 excellents esprits d'aujourd'hui et
un conteur du plus haut talent ; – et
que pour Maeterlinck (un Belge !) ses
poèmes de la nature, aussi bien
que beaucoup de ses petits drames,
105 ne pourraient perdre pour moi le
moindre de leur charme noble et
mystérieux, même s'il avait vraiment
écrit toutes les fantaisies sur l'Alle-
magne qui ont récemment paru sous
110 son nom dans les journaux. – Dois
je maintenant rendre, en tout sérieux,
un hommage public à Shakespeare
(un Anglais !... Mais oui, puisqu'il
est né à Stratford) ? Ou les plus avi-
115 sés commencent-ils à entrevoir que,
quand bien même la guerre durerait
trente ans, Shakespeare signifiera

offenbar mitgeteilt sind, von meiner
Seite niemals gefallen sind, nach mei-
ner Gesinnung niemals, weder im
Frieden noch im Kriege, hätten fallen
können.

Es ist freilich etwas beschämend
für jemand, der sich zeitlebens vom
Pathos der Selbstverständlichkeiten
leidlich fernzuhalten gewußt hat, erst
ausdrücklich versichern zu müssen,
daß ihm das Schöne jederzeit schön,
das Große jederzeit groß bleiben
95R wird; auch wenn es Nationen ange-
hört, oder innerhalb von Nationen
geworden und gewachsen ist, mit
denen sein Vaterland eben in einen
Krieg verwickelt ist; aber der zahl-
reichen Menschen denkend, die sich
100R in dieser Epoche auch zu schlimmen
Dingen verstehen müssen, als zu
einer kleinen Geschmacklosigkeit,
stehe ich nicht an es hier niederzu-
schreiben, daß ich Tolstoi (einen
Russen!) für eines der gewaltigsten
dichterischen Ingenien halte, die je
über den Erdkreis geschritten sind;
daß mir Anatole France (ein Fran-
zose!) nach wie vor als einer der
vornehmsten Geister der Gegenwart
und zugleich als ein Erzähler von
höchsten Qualitäten erscheint; und
daß Maeterlincks (eines Belgiens!)
115R naturwissenschaftlich-poetisierende
Rapsodien, sowie viele seiner kleinen
Dramen, auch dann von ihrem seltsam
edlen Reiz nicht das Geringste
für mich verlieren könnten, wenn
er wirklich all das krause Zeug über
Deutschland geschrieben hätte, das
neuerdings unter seinem Namen
durch die Zeitungen ging. Soll ich
mich nun auch noch öffentlich mit
120R allem Ernste zu Shakespeare bekennen
(dem Engländer! ja, denn er ist

pour moi toujours Shakespeare, –
 l'*unique*, pour qui n'existe aucune
 120 expression d'éloge suffisante, aucun
 terme de comparaison ?...

»Restons-en là... Plus tard, quand
 la paix sera revenue, nous nous sou-
 viendrons douloureusement qu'il
 125 fut un temps où nous devons nous
 crier les uns aux autres, par-dessus
 les frontières, l'assurance que, tout
 en aimant chacun notre patrie, nous
 n'avions malgré cela jamais perdu le
 130 sentiment de la justice, le jugement,
 la reconnaissance, – ou, pour parler
 plus simplement, que nous n'avions
 jamais perdu complètement la raison.

Arthur SCHNITZLER.

135 Vienne, décembre 1914.

in Stratford geboren) – oder fängt
 es schon den Zweiflern zu dämmern
 an, daß mir Shakespeare, auch wenn
 130R dieser Krieg dreißig Jahre dauerte,
 immer Shakespeare bedeuten wird;
 den einzigen, für den es keine Worte
 des Preises und keine Vergleiche gibt.

So lassen wir es denn lieber genug
 135R sein; – und später einmal, wenn der
 Friede wieder da ist, wollen wir uns
 schmerzliche daran erinnern, daß
 einmal eine Zeit war, in der wir ein-
 ander über die Grenzen hinüber
 140R die Versicherung zurufen mußten,
 daß wir zwar, jeder unsere Heimat,
 geliebt haben, daß wir aber trotzdem
 Gerechtigkeit, Urteil und Dankbar-
 keit niemals verlernt, daß wir, um es
 145R einfacher zu sagen, niemals gänzlich
 den Verstand verloren hatten.

Arthur Schnitzler.

Wien, im Dezember 1914.

Romain Rolland, Arthur Schnitzler: *Une protestation d'Arthur Schnitzler*. In: *Journal de Genève*, Jg. 85, Nr. 3. Ausgabe, 21. 12. 1914, S. [1].

1919

172.

Der Protest aus Wien gegen Tollers Hinrichtung
Ein Dementi des Staatssekretärs Bauer.

Wien, 12. Juni.

Staatssekretär Dr. Otto *Bauer* hat an den bayerischen Ministerpräsidenten Hoffmann in München folgende Depesche geschickt:

»Die ›Münchener Post‹ veröffentlicht einen Protest gegen die angebliche beabsichtigte Erschießung Ernst *Tollers*, unter den auch die Unterschrift des Präsidenten *Seitz* und meine Unterschrift gesetzt sind. In Wirklichkeit ist weder dem Präsidenten *Seitz* noch mir jemals ein solcher Aufruf zur Unterschrift vorgelegt worden. *Unsere Namen wurden ohne unser Wissen unter den Protest gesetzt.* Wir sind überzeugt, daß es unserer Bitte gar nicht bedarf, die bayerische Regierung zu bewegen, kein Todesurteil mehr vollziehen zu lassen.

Otto *Bauer*.«

Eine Erklärung Dr. Artur Schnitzlers.

Wien, 12. Juni.

Vom Schriftsteller Dr. Artur *Schnitzler* werden wir um die Veröffentlichung folgender Zeilen ersucht:

»*Erklärung.*

Eben erst kommt mir die gestrige Nummer der ›*Wiener Mittagszeitung*‹ zu Gesicht, aus der ich erfahre, daß am 9. d. an den bayerischen Ministerpräsidenten eine angeblich auch von mir unterfertigte Depesche abgegangen sei, in der aufs schärfste gegen jede Anwendung ungesetzlicher standrechtlicher Gewalt, insbesondere aber gegen die drohende standrechtliche Hinrichtung *Tollers* protestiert wurde.

Zu meinem Bedauern bin ich genötigt, festzustellen, daß *ein solches Telegramm mir zur Einsichtnahme oder gar zur Unterschrift niemals vorgelegen hat*, daß ich bis zu dieser Stunde dessen Wortlaut nicht kenne, und daß ich nicht weiß, wer sich ohne meine Zustimmung ja ohne den rechtzeitigen Versuch, meine Zustimmung zu erhalten, befugt halten durfte, meinen Namen unter einen Protest zu setzen, der mir, soweit mir der Inhalt aus jener kurzen Zeitungsnotiz bekannt geworden, zwar von einer zweifellos gerechten und – in

Anbetracht der unterzeichneten Namen – weiter nicht erstaunlichen edeln Gesinnung getragen, aber keineswegs so weit gefaßt erscheint, als es der Anlaß ermöglicht und für meinen persönlichen, parteipolitisch völlig unberührten Geschmack dringend erfordert hätte.

Denn ich für meinen Teil schließe mich dem an den bayerischen Ministerpräsidenten gerichteten Protest nicht nur mit aller Entschiedenheit an, sondern ich dehne ihn hiemit aus auf *sämtliche übrigen politischen Morde und sonstigen politischen und pseudopolitischen Gewaltakte* und Bübereien, in welchem Lande, in welcher Partei, durch welche Instanz immer und ob sie nun an Proletariern, Bürgern, Literaten oder selbst an Fürsten verübt worden wären und weiterhin verübt werden sollten.

Endlich erhebe ich Einspruch gegen jeden von welcher Seite immer ausgehenden Eingriff in die Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht des Individuums – solange durch die Ausübung dieser Rechte nicht diejenigen eines anderen Individuums verletzt würden – und aus dieser Empfindung heraus verwahre ich mich hiemit öffentlich gegen die vermessene eigenmächtige Zeichnung meines zu meiner alleinigen Verfügung stehenden Namens – und wäre es auch in bester Absicht und zum besten Zweck geschehen – unter ein Schriftstück, von dessen Existenz ich im Augenblicke der Absendung überhaupt keine Ahnung hatte.

Dr. Artur Schnitzler.«

Der Protest aus Wien gegen Tollers Hinrichtung. In: *Neue Freie Presse*, Nr. 19.684, 13. 6. 1919, S. 5.

1920

173.

[»Reigen« nicht verfilmt]

* Dr. Artur *Schnitzler* bittet uns um Aufnahme folgender Verwahrung: »Einige Kinotheater kündigen die Aufführung eines Filmwerkes ›*Der Reigen*‹ an, mit dem Zusatze ›nach Schnitzlers Roman‹. Ich
5 stelle hiemit fest, daß der Film ›*Der Reigen*‹ mit meiner Szenenreihe ›*Reigen*‹ nichts weiter gemein hat, als den Titel, der allerdings durch den vorgesetzten Artikel sozusagen geändert erscheint. Da diese Aenderung keineswegs genügte, um, wie vielleicht auch der mir
10 unbekannte Verfasser des Filmwerkes ›*Der Reigen*‹ vor auszusehen in der Lage war, Verwechslungen mit der von mir verfaßten Szenenreihe und eine gelegentliche mißverständliche Benutzung meines Namens auszuschließen, behalte ich mir weitere Schritte in dieser Angelegenheit vor. *Artur Schnitzler*.«

[»Reigen« nicht verfilmt]. In: *Neues Wiener Journal*, Jg. 28, Nr. 9.664, 30. 9. 1920, S. 8.

1921

174.

Berichtigung.

Ein paar Worte zum Gutachten Maximilian Hardens
über den »Reigen«.

Von

Artur Schnitzler.

5
10
15
20
25
30
35

Niemals hat es mich sonderlich gelockt, auch wo ich einem Urteil, war es gut oder böse, mit Interesse, dem Urteilenden, ob Freund oder Feind, mit Respekt, wie es diesmal der Fall ist, gegenüberstehen durfte, mich in Diskussionen über Wert oder Unwert meiner Arbeiten oder gar über meine ethischen Qualifikationen einzulassen. Aber nicht nur müßig, sondern geradezu unwürdig erschiene es mir, mich und mein Werk gegen unfaß- und ungreifbare Anschuldigungen verteidigen zu wollen, wie etwa die, daß ich »einer Literatenplejade angehöre, die von der Gunst einer ihr durch mancherlei Interessensträhne verbündeten Rezensentenzunft mit Lob aufgepäppelt wurde«, – oder daß ich mich »in die Sucht verirrte, Wirkung, die meine Kunst nicht zu erlangen vermöge, aus entlehntem, künstlich erhitztem Erosenreiz zu erbrüten« und »diesen Reiz klug nutzend mit Talentaufwand von dem anderer Stoff noch nicht genießbar würde, einem großen Publikum den Gaumen kitzeln könne.« Hätte Maximilian Harden auch nur einen der Rezensenten zu nennen gewußt, mit denen ich angeblich durch Interessensträhne verbunden war oder bin und sich über die Art dieser Interessen mit genügender Deutlichkeit auszusprechen beliebt; hätte er aus den zahlreichen Sachen, die ich geschrieben, eine oder die andere herausgegriffen, mit der ich seiner Meinung nach einem großen Publikum den Gaumen kitzeln wollte, – dann wäre es – ich will nicht gerade sagen der Mühe wert, aber doch immerhin möglich gewesen, ihn im einzelnen zu widerlegen. Wer sich aber ernsthaft in Positur stellt, um einen Luft- hieb zu parieren, der wäre in Gefahr, sich genau so lächerlich zu machen wie sein Gegner, dessen Degen, sei es auch mit allerkün- stem Schwunge, am Ziel vorbei ins Leere gesaust ist.

Somit habe ich keinerlei Anlaß, mich mit dem Gutachten Maximilian Hardens zu beschäftigen, soweit es meine Person betrifft. Was zu berichtigen mir nötig scheint, ist die Darstellung, die Maximilian

lian Harden von dem inneren Verhältnis und dem äußeren Verhalten Max Reinhardts gegenüber dem »Reigen« gibt, und die aus unzureichender Kenntnis von Tatsachen und offenbaren Mißverständnissen beruht. Zur endgültigen Aufklärung muß ich mehr um Max Reinhardts als um meinewilligen in aller Kürze mitteilen, wie meine
40 Szenenreihe »Reigen«, die bekanntlich ursprünglich keineswegs zur Aufführung bestimmt war, mit meiner ausdrücklichen Einwilligung auf die Bühne kam.

Nachdem im Laufe der Jahre von einzelnen Schauspielern und
45 Schauspielerinnen, später auch von Theaterdirektoren Anfragen und Anträge an mich gelangt waren, die von mir durchaus abgelehnt wurden, erbat Max Reinhardt im November 1918 telegraphisch von mir das Aufführungsrecht des »Reigen« für die Kammerspiele. Ich konnte mich zu einer zustimmenden Antwort nicht gleich entschließen, erklärte mich aber freiwillig bereit, Max Reinhardt die Priorität
50 zu wahren, was er dankend zur Kenntnis nahm.

Indessen traten immer neue, zum Teil recht erwägenswerte Anträge an mich heran; im Januar 1919 lud mich der Direktor eines namhaften deutschen Theaters zur bevorstehenden Uraufführung
55 des »Reigen« an seiner Bühne ein, so daß mir gerade noch Zeit blieb, die schon für einen bestimmten Tag angesetzte Vorstellung zu inhibieren; aus Rußland brachten zurückkehrende Kriegsgefangene die Kunde von Aufführungen des »Reigen« in einer Anzahl von russischen Städten; und so hatten, im Ausland vorerst, meine Dialoge
60 ohne mein Dazutun und ohne meine Zustimmung ihre theatralische Laufbahn begonnen. Trotz allen gesetzlich gewährleisteten Schutzes schien es mir nach meinen bisherigen Erfahrungen nicht ganz außerhalb aller Möglichkeit zu liegen, daß am Ende auch irgendwo in deutschen Landen eine widerrechtliche Aufführung stattfinden
65 könne (mit einzelnen Szenen war das schon in früheren rechtsklarerer und rechtsbewußteren Zeiten der Fall gewesen); und diese Erwägung war mit ein Grund, daß ich im Frühjahr 1919 bei Max Reinhardt anfragte, ob er eine öffentliche Aufführung des »Reigen« noch immer für opportun halte. Er antwortete mir am 19. April
70 1919: »Ich halte die Aufführung Ihres Werkes künstlerisch nicht nur für opportun, sondern für unbedingt wünschenswert. Dabei ist allerdings Voraussetzung, daß bei den Gefahren, die in der Gegenständlichkeit des Stoffes liegen, das Werk in nicht unkünstlerische und undelikate Hände kommt, die es der Sensationslust eines allzu
75 bereiten Publikums ausliefern könnten. Ich nehme aber bestimmt an, daß sich die Bedenken durch eine völlig sensationsfreie, reine künstlerische und diskrete Inszenierung überwinden lassen.« Und weiterhin: »Je weniger Sie mich zeitlich festlegen, je mehr wächst für mich die Möglichkeit unser beider Wünsche nach meiner Regie zu

80 erfüllen. Sie dürfen jedoch in jedem Fall versichert sein, daß ich aus den schon wiederholten Gründen mein volles künstlerisches Interesse Ihrem Werk widmen werde und unbedingt dafür Sorge trage, daß es auf dem höchsten künstlerischen Niveau herauskomme.«

Auf diese Zusicherungen hin schloß ich mit Max Reinhardt einen
 85 Vertrag, nach welchem der »Reigen« bis spätestens 31. Januar 1920 an einer seiner Bühnen zur Aufführung kommen sollte. Der Termin wurde, wie das im Theaterleben zuweilen vorkommt, versäumt, eine kurze Zeit hindurch schienen die politischen Verhältnisse für eine Aufführung des »Reigen«, worüber ich mit Reinhardt eines Sinnes war, nicht sehr günstig zu liegen, und im Frühjahr 1920 drang
 90 ein Gerücht zu mir, daß Reinhardt mit einer anderen Berliner Theaterdirektion verhandle, die den »Reigen« in den Kammerspielen zur Aufführung bringen solle. Auf mein Ersuchen um Aufklärung wurde mir von Reinhardt am 24. April folgende Antwort zuteil:
 95 »Bezüglich des ›Reigen‹ möchte ich Ihnen mitteilen, daß von mehreren Seiten allerdings an mich herangetreten worden ist, das Werk freizugeben. Jede Unterhandlung in der Richtung ist von vornherein von mir abgelehnt worden. Ich habe niemals daran gedacht, dieses Stück einer andern Bühne zu überlassen. Ich habe immer an der
 100 Absicht festgehalten, das Werk selbst zu inszenieren. Daran hat sich nichts geändert.«

So Max Reinhardt. Maximilian Harden aber weiß in seinem Artikel folgendes zu berichten: »Der mit der Verantwortlichkeit für ein
 105 großes Heer Angestellter Bebürdete, von der Sorge für den über alles Erwarten hinaus verteuerten Riesenbau des großen Schauspielhauses bedrückte Künstler Max Reinhardt war überredet worden, sich das Aufführungsrecht für seine Kammerspielbühne zu sichern (›sonst erwirbt es morgen ein anderer‹), stimmte mir aber sofort zu, als ich seiner Frage, ob die Aufführung mir ratsam schein
 110 e, antwortete: ›Durch die Ausstellung von Akten, die den Beischlaf vorbereiten, Geld zu verdienen, kann und muß Reinhardt anderen überlassen.‹ Er hat trotz mancher Schwierigkeit in der Spielplangestaltung aus seinem Recht nicht Zins gezogen, die Koitusgespräche nicht auf seine Bühne gebracht. Und er wäre vielleicht der einzige
 115 gewesen, dessen Theatergenie ihnen ein szenisches Phantasiegewand von eigenem Kunstwert zu wirken vermochte.«

Ich bedauere – vielleicht noch aufrichtiger als es Maximilian Harden tut –, daß es zu dieser Regieleistung Max Reinhardts nicht gekommen ist, bedauere es um so mehr, als es mir kürzlich vergönnt
 120 war, einen Blick in das Regiebuch zu tun, das zu entwerfen er begonnen hatte. Im Sommer 1920 trat Max Reinhardt bekanntlich von der Leitung seiner Theater zurück. Felix Holländer, sein Nachfolger, übernahm mit anderen Verträgen auch den über den »Reigen«,

125 erbat in mündlicher Unterredung mein Einverständnis, mein Lust-
 spiel »Die Schwestern« in den Kammerspielen und den »Reigen«
 als »Ensemblegastspiel des Deutschen Theaters« (wie es im vorigen
 Jahr mit der »Büchse der Pandora« der Fall gewesen sei) am Kleinen
 Schauspielhaus zur Aufführung zu bringen, das unter der Leitung
 130 von Frau Eysoldt und Direktor Sladek stehe, und Hubert Reusch,
 mir auch aus persönlicher Erfahrung als vortrefflicher Regisseur
 bekannt, die Inszenierung anzuvertrauen. Die genannten Namen
 boten genügende Garantie; ich nahm an. Alles übrige, Aufführung
 trotz Verbotes, Aufhebung des Verbotes, gerichtliche und außergeri-
 135 chentliche Gutachten, all das ist durch Zeitungsnachrichten ausrei-
 chend bekannt geworden, so daß ich mir Wiederholungen ersparen
 darf.

Den Widerspruch aufzuklären zwischen dem, was in den Brie-
 fen Reinhardts an mich zu lesen steht und dem, was Maximilian
 Harden aus Reinhardts Worten oder aus seinem Schweigen zu ent-
 140 nehmen geglaubt hat, ist nicht meine Sache. Ebensovienig bedarf
 es der Versicherung, daß es keineswegs meine Absicht war, durch
 diese Berichtigung einen Teil der Verantwortung für die Aufführung
 des »Reigen« von meinen Schultern abzuwälzen. Im Augenblick,
 da ich meine Zustimmung erteilt habe, stehe ich in jeder Weise
 145 dafür ein und hätte jede Verantwortung selbstverständlich auch
 dann mit dem größten Vergnügen getragen, wenn das Resultat nicht
 so unwidersprechlich für Max Reinhardts Auffassung zeugte: »daß
 die Bedenken gegen eine Aufführung des »Reigen« sich durch eine
 künstlerische und diskrete Inszenierung überwinden ließen.«

150 Trotzdem bleibt es nach wie vor niemandem verwehrt, im »Rei-
 gen« mit Maximilian Harden nichts anderes zu sehen als eine
 Reihe »schon süßlich angeschimmelter, in jedem Sinn unplatoni-
 scher Gespräche über Lust und Leid der Paarung«; jedem steht es
 auch weiterhin frei, das Experiment einer »Reigen«-Aufführung,
 155 wie ich selbst es so lange Jahre hindurch tat, für problematisch, ein
 gelungenes für mißglückt und sogar ein behördlich approbiertes
 noch immer für strafwürdig zu erklären; ja ich bin fern davon, jeden,
 der so denkt, für einen Philister und Dunkelmann und jeden, der
 für das Bühnenrecht des »Reigen« eintritt, schon darum für einen
 160 Kunstkenner und Freiheitskämpfer zu halten. Wogegen ich mich
 aber mit aller Entschiedenheit verwahre, das ist der Versuch, gerade
 Max Reinhardt, der als Erster meine eigene Meinung von der Nicht-
 aufführbarkeit des »Reigen« ins Wanken gebracht, meinen eigenen
 Bedenken gegenüber die Aufführung des »Reigen« nicht nur für
 165 »künstlerisch opportun«, sondern für »unbedingt wünschenswert«
 erklärt hat, als Eidshelfer gegen die künstlerische und moralische
 Zulässigkeit eines Experiments anzurufen, als dessen geistiger Initia-

170 tor er in jedem Falle gelten muß – mögen auch äußere Umstände ihn verhindert haben, zu denen ich nach Reinhardts Briefen, die ich in ihrer ganzen ausführlichen und überzeugenden Herzlichkeit hier nicht wiederholen konnte, die Abmahnungen Maximilian Hardens keineswegs zu rechnen vermag – das Experiment, so wie er ursprünglich gesonnen war, persönlich und als erster zu wagen.

Arthur Schnitzler: *Berichtigung. Ein paar Worte zum Gutachten Maximilian Hardens über den »Reigen«*. In: *Neues Wiener Journal*, Jg. 29, Nr. 9-782, 30. I. 1921, S. 6.

1922

175.

**Artur Schnitzler über eine eventuelle
Wiederaufnahme der »Reigen«-Aufführungen.**

Artur *Schnitzler* hat an Direktor *Bernau* das nachfolgende Schreiben gerichtet:

5 »Verehrter Herr Direktor! Zu meiner Verwunderung lese ich in
der Zeitung eine Notiz des Inhalts, daß ich nach anfänglicher Weige-
rung meine Einwilligung zur Wiederaufführung des »Reigen« erteilt
hätte. Diese Auffassung beruht auf einem schwer erklärlichen Miß-
verständnis, das kaum in der Direktionskanzlei seinen Ursprung
10 genommen haben dürfte, wo man ja über meinen Standpunkt hin-
reichend informiert war und ist. Erlauben Sie mir aber in jedem Fall,
diesen meinen Standpunkt noch einmal mit aller Klarheit zum Aus-
druck zu bringen.

Ich werde die Wiederaufnahme der »Reigen«-Vorstellungen an
15 den Kammerspielen – oder an irgendeiner anderen Wiener Bühne
– *nur dann gestatten*, wenn die hier in Betracht kommenden *Behör-*
den, die selbstverständlich nach reiflicher Ueberlegung das Verbot
erlassen und es nun, selbstverständlich nach ebenso reiflicher Ueber-
legung, aufgehoben haben, sich geneigt erklären, die *Darsteller und*
20 *das Publikum* sowohl vor Ausbrüchen mehr oder minder echter sitt-
licher Entrüstung als auch vor angezettelten Pöbeleien *zu schützen*
– und wenn diese Behörden überzeugt sind, solche Schutzmaß-
nahmen, wie es in anderen zivilisierten Städten gelungen ist, mit
Sicherheit praktisch durchführen zu können. Ehe nach dieser Rich-
25 tung hin die mir im Interesse der Darsteller und des Publikums
notwendig erscheinenden Garantien nicht vorliegen, *erhebe ich in*
aller Form Protest gegen jeden Versuch einer Wiederaufnahme mei-
ner Szenenreihe »Reigen« in den Spielplan der Kammerspiele, was
ich Sie, verehrtester Herr Direktor, freundlichst zur Kenntnis zu
30 nehmen bitte. Mit herzlichem Gruße Ihr aufrichtig ergebener Dr.
Schnitzler.«

*Artur Schnitzler über eine eventuelle Wiederaufnahme der
»Reigen«-Aufführungen. In: Neue Freie Presse, Nr. 20.635,
8. 2. 1922, S. 9.*

176.

Unveröffentlicht

(An die N. Fr. Pr.)
(nicht abgesandt)

Mit Vergnügen las ich die geistreichen und so weit sie meine Person betreffen allzu liebenswürdigen Bemerkungen, die Sie an die eventuelle Wiederaufnahme des Reigen bezüglichen Brief knüpfen. Ich möchte nur in aller Bescheidenheit ein oder das andere kleine Missverständnis aufhellen, zu dem mein Brief an Dir. Bernau leider Anlass gegeben zu haben scheint.

Vor allem lag es mir ganz ferne nachdem die Behörde das Aufführungsverbot aufgehoben, aus eigener Machtvollkommenheit, wie Sie, sehr geehrter Herr Redakteur annehmen, ein Aufführungsverbot erlassen zu wollen, vielmehr habe ich nur meine Einwilligung zur Wiederaufnahme der Reigen-Vorstellungen davon abhängig gemacht, dass die Behörde dervon ihr durch Aufhebung des Verbots de facto erlassenen Aufführungsbewilligung den nötigen Respekt zu verschaffen wisse, und ich habe meinerseits einen viel zu grossen Respekt vor der Ehrlichkeit, dem guten Willen und den Machtmitteln unserer Behörden, um daran zu zweifeln, dass sie unter den gegebenen Umständen jeden neuerlichen Versuch verantwortlicher und unverantwortlicher Elemente zu verhindern wissen werden, die etwa die Direktion des Deutschen Volkstheaters in der Ausübung eines ihr gesetzlich zustehenden, ja nun in aller Form neu zugestandenen Rechtes zu behelligen sich einfallen liessen. Dazu wird es keineswegs notwendig sein, wie Sie, sehr geehrter Herr Redakteur, meinen, an die Seite jedes Besuchers einen Schutzmann zu stellen: die Vorkehrungen, welche z. B. die Berliner Behörden im gleichen Fall getroffen haben und die von durchschlagendem Erfolg begleitet war, wären selbstverständlich auch in Wien vollkommen genügend.

Weitere Bedenken sind mir, anlässlich Ihrer Bemerkung aufgestiegen, dass »auch ein Tizianbild nicht davor gefeit sei durch Beschauer geschändet zu werden, deren gieriges Auge nur die Blösse des üppigen Frauenleibes auszunehmen vermöge, dass es aber trotzdem jeder Kunstfreund auf das Tiefste bedauern würde, wenn ein solches Gemälde von einem feindlichen Schicksal dazu verurteilt wäre als Wandschmuck in einem Lupanar zu dienen«. Den Vergleich meiner anspruchslosen Szenenreihe mit der Tizianischen Venus lehne ich als allzu schmeichelhaft, den des Theaters, in dem der Reigen aufgeführt wird, mit einem Lupanar als mindestens unzutreffend ab. Gemälde gehören in eine Galerie oder in eine Ausstellung, Theaterstücke in ein Theater. Die Tizianische Venus hängt nicht in einem Lupanar und der Reigen wurde in keinem Lupanar aufgeführt. Nie-

45 mals kann durch die Qualität des Publikums ein Theater so wenig wie eine Galerie in ein Lupanar verwandelt werden. Wahrscheinlich nur aus technischen Gründen ist es bisher nicht geschehen, dass Leute, die von den Qualitäten irgend eines Gemäldes sich in ihrem
 50 sittlichen Gefühl verletzt gefühlt haben oder sich so anstellten, als wenn sie es wären, Stinkbomben warfen oder andere Beschauer an Gesundheit und Leben bedrohten. Und ganz gewiss ist es noch nie vorgekommen, dass Leute, die das beanstandete Gemälde überhaupt
 55 niemals gesehen, sondern nur von anderer Seite von der Existenz dieses Gemäldes gehört hatten, aus sittlicher Entrüstung das Museum oder die Ausstellung gestürmt, die Besucher misshandelten und die Garderobefrauen geprügelt haben. Der von Ihnen gewählte Vergleich, sehr geehrter Herr Redakteur, macht, wie man sieht, von dem ihm durch das Sprichwort gewährleistete Hinkerecht einen so verschwenderischen Gebrauch, dass hier die Logik mit ihren gesunden
 60 Beinen nicht Schritt zu halten vermag. Lassen wir ihn also heute, so bleibt nur die Frage übrig, ob ein Maler resp. ein Autor *sobald*, da er vermutet, dass ein Teil des Publikums sich für das dargebotene Kunstwerk (sei es nun hohen oder niederen Ranges) nicht ausschliesslich aus künstlerischen Gründen interessiert, moralisch verpflichtet ist, sein Werk zurückzuziehen. Entschliesst man sich, diese Frage mit einem Ja zu beantworten, so erklärt man zugleich,
 65 dass die meisten Theater und die meisten Galerien unverzüglich geschlossen werden müssten, da es stets nur ein verschwindend kleiner Teil des Publikums ist, der den Darbietungen ein anderes als ein rein stoffliches Interesse entgegenbringt. Bestünde aber die Meinung zurecht, dass Werke, ob künstlerisch wertvoll oder nicht, die ihrer Natur nach auf die grosse Menge sinnlich erregend zu wirken imstande sind, von öffentlicher Besichtigung auszuschliessen oder öffentlicher Darstellung zu entziehen sind, so müsste, wie kaum erst
 70 näher auszuführen werden braucht, mit dem Reigen zugleich aus dem Spielplan eine beträchtliche Anzahl anderer Stücke verschwinden, denen gegenüber die sittliche Entrüstung, die gerade anlässlich des Reigen sich so überlaut zu gebärden wusste, blind, taub und stumm geblieben ist.

75 Es bleiben aber immer noch die Gründe zu untersuchen, warum gerade der Reigen zu so lächerlichen Aufregungen und Skandalen Anlass gegeben hat wie kaum je ein anderes Stück. Sie liegen, wie jedermann weiss, zum geringsten Teil auf künstlerischem, zu einem sehr kleinen Teil im sittlichen, zum grössten Teil auf sozusagen politischem Gebiete. Aber auch die ~~enragiertesten Gegner werden am Ende zugestehen müssen, dass am Ende nicht mehr geschehen konnte, als dass man allerorten Gerichte und Behörden um die~~
 80 ~~endgültige Klarstellung des Sachverhaltes bemüht hat. Und da es~~

sich erwies, dass überall, wo man die Angelegenheit mit Ruhe und Sachlichkeit zu behandeln verstand, die sittliche Ungefährlichkeit des Reigen bestätigt wurde, so glaube ich wohl

Archivquelle: Cambridge, University Library, Schnitzler, A 20,14.

177.

Vorlesungen

[...]

Mittlerer Konzerthausaal, 26. November, 3 Uhr:

I. Das Wort, sie sollen es lassen stahn [Mit Vorbemerkung]. – In eigenster Sache.

II. Aus: Kralikstag (Einleitung). – Szenen: Die Cherusker in Krems / Elfriede Ritter und die Reporter. – Die vornehmsten Gäste aus der Kulturstadt Wien / Großmann daheim. – Reklamefahrten zur Hölle. – Im Untergang.

Ein Teil des Ertrags – wie 2. November –: K 1,000.000 für den Verband der Kriegsblinden Österreichs (III. Henslerstraße 3) und für den N.-ö. Landesverein für Jugend- und Kriegerhinterbliebenenfürsorge (Wien, I., Drahtgasse 3).

Vorbemerkung:

Ein Aufsatz, geschrieben ein Jahr, bevor die Presse zu jenem Kreuze kroch und die Justiz ihren Segen dazu gab.

Auf dem Programm:

Dem Grabsteinfonds sind zugeflossen: = K 2,635,500 und ö K 170.

Das bisherige Ergebnis – neben zwei Millionen Kronen aus dem Ertrag einer Vorlesung nur eine aus der unmittelbaren Beteiligung des Publikums – ist beschämend dürftig und recht eigentlich der Tatsache angemessen, daß das Ehrengrab Peter Altenbergs so lange durch kein sichtbares Zeichen zu erkennen gibt, wer darin ruht. Daß die Leute, die sich Künstler nennen, wenigstens zu diesem edlen Zweck etwas beisteuern könnten, kommt ihnen gar nicht in den Sinn. Die Kreuze in der nichtswürdigsten Tagespresse geben Zeugnis davon, wie viel sie der irdische Ruhm täglich kostet. Ein winziger Bruchteil, an dessen schmutzigen Verwaltern erspart, würde hinreichen, um dem Andenken eines Dichters, der freilich lebendiger ist als ihrer aller Gegenwart, die äußere Ehre zu erweisen. Der Vorleser spricht die Erwartung aus, daß das Publikum nun durch regere Teilnahme wettmachen wird, was es selbst und was die armseligen Kunsttreibenden dieser Stadt bisher versäumt haben. Er müßte sonst, da die Kosten eines Grabsteines viel höher sind

als das bisherige Ergebnis der Sammlung, weitere Vorlesungserträge aufwenden, welche dann der Fürsorge für ein hungerndes und frierendes Leben entzogen wären. Ganz nebenbei aber und zur Gelegenheit des 60. Geburtstages Gerhart Hauptmanns sei bemerkt, daß er besser getan hätte, anstatt einer Welt, die das freilich so haben will, das allen einstigen Spuren von Echtheit hohnsprechende Schauspiel zu bieten dieser unermüdlichen Willfährigkeit, sich feiern zu lassen – daß es ihm wohl angestanden hätte, wenigstens einer einzigen dieser tausend Freß- und Preßorgien zugunsten der wie eh und je hungernden Weber abzuwinken. Auch könnte gerade er sich des Altenberg-Grabes erinnern, der ja das Genie des Mannes früh genug erkannt hat. Wenigstens ist dies durch ein in meinem Besitz befindliches Schreiben beglaubigt, das den folgenden Wortlaut hat:

Lieber Herr Peter Altenberg,
gestern sprach ich mit Gerhart Hauptmann, der sich über Ihr Buch in unendlich sympathischer Weise äußerte und unter anderm sagte, *seit Jahren* habe kein Buch einen so starken Eindruck auf ihn gemacht als das Ihre.

Da diese Bemerkung für Sie interessant sein dürfte und sie sonst kaum an Sie gelangen könnte, fühle ich mich in gewissem Sinne angenehm verpflichtet, sie Ihnen mitzuteilen.

Mit bestem Gruß Ihr ergebener

Berlin, 29. X. 96.

Arthur Schnitzler

Ganz in diesem Sinne will ich (wenn der Autor des Schreibens binnen acht Tagen keinen Einspruch erhebt) es als Autogramm verkaufen, um wenigstens auf diese Weise die deutsche Literatur zur Errichtung eines Grabsteines für Peter Altenberg heranzuziehen. Der Wert des Autogramms ist allerdings beträchtlich erhöht durch eine Randnotiz Peter Altenbergs, der die ihm widerfahrene literarische Weihe mit den Adressen eines Nachtcafés und offenbar einer von dessen Besucherinnen quittiert hat – eine Altenberg-Reaktion, um derentwillen ich vor so viel Jahren mir das Doppelautogramm von ihm erbat, das der unheimliche Zufall gerade im Jahr der Grab-sammlung und der sechzigsten Geburtstage auffinden half. Wenn ich noch erwähne, daß dieser Sachverhalt durch eine handschriftliche Bemerkung von mir festgestellt ist, so dürfte dem Wert des Schriftstücks und dem guten Zweck, dem er bestimmt ist, keine Einbuße drohen. Es kann im Ernst nicht angenommen werden, daß die beiden Dichter, die ja der lauterer irdischen Huldigung teilhaft wurden, etwas dagegen einzuwenden haben, daß mit diesem echten Altenberg-Dokument auf echte Altenberg-Art dazu beigetragen werde, daß sein Grab zu der würdigsten und selbstverständlichsten aller Ehren kommt.

[...]

80 Auf der Rückseite des Programms:

Dem Grabsteinfonds sind zugeflossen: . . . = K 3,130.500, č K 170 und M 500.

30. 11. 1922.

Sehr geehrter Herr Lányi.

85 Aus dem mir freundlichst übersandten Programm der Vorlesung Karl Kraus am 26. November 1922 entnehme ich, daß Karl Kraus sich im Besitze eines Briefes von meiner Hand befindet, in dem ich am 29. Oktober 96 Peter Altenberg eine Äußerung Gerhart Hauptmanns über ihn, gleich ehrenvoll für beide, zur Kenntnis brachte; und erfahre ferner, daß Karl Kraus diesen meinen Brief zu Gunsten
90 des Fonds zur Errichtung eines Grabsteines für Peter Altenberg zu verkaufen beabsichtigt, falls ich binnen acht Tagen keinen Einspruch erheben sollte. Karl Kraus hat einen solchen Einspruch gewiß nicht ernstlich befürchtet und wird nicht einmal sonderlich überrascht sein, wenn ich selbst als Kauflustiger mich zu melden hiemit so frei
95 bin, – und zwar mit einem Anbot von 250.000 Kronen, die ich durch die Postsparkasse der Buchhandlung Richard Lányi überweise.

Mag es auch fraglich erscheinen, ob Karl Kraus berechtigt war ein Privatschreiben von mir ohne meine vorherige Genehmigung abzdrukken oder vorzulesen und zu einer eventuellen Feilbietung
100 dieses meines Schreibens sich mit meiner nachträglichen oder gar mit einem Schweigen meinerseits begnügen zu wollen (wenn er auch allen Grund hatte mein Einverständnis zu Veröffentlichung und Verkauf als selbstverständlich vorauszusetzen) – so wenig denke
105 ich daran ihm das unbeschränkte Verfügungsrecht über den erzielten Kaufpreis abzusprechen. Trotzdem – und ich glaube damit nicht nur im Sinne des großen lebenden Dichters vorzugehen, dessen Äußerung ich festgehalten, sondern auch im Geist des großen toten Dichters, dem ich sie zur Kenntnis gebracht hatte – trotzdem
110 gestatte ich mir dem augenblicklichen Eigentümer meines Schreibens in aller Bescheidenheit den Vorschlag zu unterbreiten, ob er nicht – entgegen seiner ursprünglichen edeln Absicht, den Erlös für mein Autogramm dem Fonds zur Errichtung eines Grabsteines für Peter Altenberg zuzuführen (von dessen Existenz, des Fonds
115 nämlich, mir übrigens bis zum heutigen Tage nichts bekannt war und auf dessen Gründung der praktische Philosoph und Durchschauer menschlicher Eitelkeiten kaum sonderlichen Wert gelegt haben dürfte) – diese Summe einem meines Erachtens noch edleren und jedenfalls nützlicheren Zwecke, – nämlich der Österreichischen
120 Künstlerhilfe zuzuwenden sich entschließen möchte; wie er es so oft mit anderen, höheren, aus eigenem Schaffen stammenden Beträgen zu tun pflegt.

Sollte jedoch auf mein Autogramm ein höheres Anbot erfolgen als das meine (was mir trotz der eigenhändig an den Rand geschriebenen Notiz Peter Altenbergs unwahrscheinlich dünkt, da im Laufe des seither vergangenen Vierteljahrhunderts sowohl die Adresse des Nachtkaffeehauses als auch die vermutliche Adresse der Besucherin jenes Nachtkaffeehauses an aktuellem Interesse und praktischer Verwendbarkeit allzuviel eingebüßt haben dürften) – so ziehe ich natürlich mein Anbot zu Gunsten jenes höheren zurück, nicht aber die der Buchhandlung Lányi überwiesene Summe von 250.000 Kronen, die ich in diesem Falle ohneweiters der Österr. Künstlerhilfe zur Verfügung zu stellen bitte.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Dr. Arthur Schnitzler

2. 12. 1922.

Hochgeehrter Herr Doktor!

Mit dem besten Dank für Ihr sehr freundliches Schreiben vom 30. 11., das ich Herrn Karl Kraus übermittelt habe, beehre ich mich Ihnen mitzuteilen, daß nach meinem Dafürhalten das autographische Dokument – mit drei Handschriften und dem Urteil Gerhart Hauptmanns – einen noch weit höheren Wert als die freundlich übersandten 250.000 Kronen hat, für deren gütige Spende ich Ihnen, auch im Namen des Herrn Karl Kraus, in jedem Falle herzlich danke. Es kann ja wohl nicht angenommen werden, daß jene praktische Unverwendbarkeit der von Peter Altenberg eigenhändig hinzugesetzten und heute veralteten Adressen, von der Sie scherzhaft sprechen, dem Wert des Schriftstücks Abbruch tue, zu dessen Erhöhung überdies, was Sie, hochgeehrter Herr Doktor, übersehen haben, auch die handschriftliche Bestätigung des augenblicklichen Eigentümers nicht unerheblich beiträgt. Mit vollem Recht aber bemerken Sie, daß dieser Ihren Einspruch nicht ernstlich befürchtet hat, vielmehr allen Grund hatte, Ihr Einverständnis zur Veröffentlichung (die übrigens nur durch das Programm und nicht durch eine Vorlesung erfolgt ist) und zum Verkauf eines Briefes als selbstverständlich voranzusetzen, der ja seinem Inhalte nach kaum als »Privatschreiben« aufgefaßt werden könnte. Hätte er mit der Förmlichkeit einer Anfrage Zeit verloren, so wäre die Gelegenheit, das Publikum seiner Vorträge auf das Dokument aufmerksam zu machen und eine kräftige Unterstützung der Aktion zu ermöglichen, versäumt worden. Was Ihren Vorschlag zur Verwendung des von Ihnen überwiesenen Betrages anlangt, so wird dieser ganz in Ihrem Sinne der »Österreichischen Künstlerhilfe« gewidmet werden, wenn der Erlös des

dreifachen Autogramms ihn übersteigen sollte.¹ Im andern Falle,
 165 wenn also kein höheres Anbot als das Ihre erfolgt, wären Sie, hoch-
 geehrter Herr Doktor, der Käufer, dem jenes ausgehändigt würde.
 In diesem Fall jedoch könnte sich Herr Karl Kraus nicht damit
 einverstanden erklären, den Betrag statt dem Fonds zur Errich-
 170 tung eines Grabsteines für Peter Altenberg der »Österreichischen
 Künstlerhilfe« zu überlassen. Ihr Hinweis, daß er selbst diesem
 Zwecke höhere, aus eigenem Schaffen stammende Beträge zuzuwen-
 den pflege, beruht insoferne auf einem Irrtum, als solche Beträge der
 »Österreichischen Künstlerhilfe« tatsächlich zu einer Zeit zugewen-
 175 det wurden, da die Bestimmung dieser Aktion die österreichischen
 Künstler noch nicht als Objekt – was ja wohl dem Sinn des Wor-
 tes besser entsprechen mag –, sondern als Subjekt der Hilfe gemeint,
 also bedeutet hat, daß die österreichischen Künstler den hungern-
 den Russen helfen, nicht, daß ihnen selbst geholfen werde. Auch dies
 mag nun, wie Sie ganz zutreffend bemerken, ein nützlicher und edler
 180 Zweck sein, deckt sich aber nicht mit der Intention des Herrn Karl
 Kraus, der Menschennot ohne Rücksicht auf den Beruf der Not-
 leidenden und darauf, daß sie etwa Künstler sind oder sich dafür
 halten, abzuhalten. Er würde gewiß nicht zögern, von den Erträgnis-
 185 sen seiner Vorlesungen auch Künstler zu beteiligen, aber keineswegs
 in Würdigung ihrer speziellen Tätigkeit oder eines Werts, der sie
 aus der unübersehbaren Masse des Elends heraushebt. Da er in die-
 ser allgemeinen Richtung, die nur das gleiche Recht des Bedürfnis
 anerkennt, seine Pflicht erfüllt, so glaubt er, sie durch die Ehrung
 eines so teuren Dichtergrabes, welche freilich hinter der Achtung
 190 vor der Not des Lebens zurückstehen müßte, nicht zu verkürzen.
 Es mag wohl sein, daß auch der praktische Philosoph und Durch-
 schauer menschlicher Eitelkeiten höheren Wert auf jene Pflicht als
 auf die der Pietät gelegt hätte. Immerhin wollen Sie in Erwägung zie-
 hen, daß er selbst in einer seiner Skizzen die Inschrift für sein Grab
 195 bestimmt hat, das bis heute, obschon es, und im wahren Sinne des
 Wortes, ein Ehrengrab der Stadt Wien ist, sogar eines Kennzeichens
 entbehren muß.

Mit wiederholtem Dank und in vorzüglicher Hochachtung
 Richard Lányi

Karl Kraus: *Vorlesungen*. In: *Die Fackel*, Jg. 24, Nr. 608–612, Ende
 Dezember 1922, S. 43–59, hier S. 50–52 und S. 55–58.

¹ Da er 500.000 Kronen beträgt, ist die Spende der »Österreichischen Künstler-
 hilfe« zugeführt worden.

1924

178.

Eine Erklärung Artur Schnitzlers.
Die Dichterkollegen als Publikum.

Die Premiere von Artur *Schnitzlers* »Der einsame Weg« in der Berliner »Tribüne« gestaltete sich dank der vollendeten Darstellung unter der Regie Eugen *Roberts* zu einem großen Erfolg. *Bassermann*, *Lucie Höflich*, *Winterstein*, *Biensfeldt*, *Käthe Haak*, *Klemens Schütt* boten hervorragende Leistungen und der Abend war wohl einer der künstlerischsten, die man seit Jahr und Tag in Berlin erlebte. Seit-
her ist »Der einsame Weg« ein Zugstück geworden. Ein Wiener Montagblatt wußte nun zu berichten, daß es anlässlich der Premiere zu einem Vorfall gekommen sei, der allerdings nur von wenigen bemerkt wurde. Die jungen Dichter *Brecht* und *Bronnen* hätten sich darnach im Theater selbst in lautem Tone sehr abfällig über das Stück geäußert. Weiter hieß es, daß Artur Schnitzler die Absicht habe, sich wegen dieses Vorgehens der beiden Berliner Autoren an »das kompetente Forum« zu wenden. Demgegenüber erklärt Artur *Schnitzler* in einer an uns gerichteten Zuschrift:

»Verehrter Herr Redakteur! In der heutigen »Sonn- und Montagszeitung« lese ich zu meiner Verwunderung, daß ich gegen zwei jüngere Berliner Autoren, die sich während einer Aufführung meines Schauspiels »Der einsame Weg« unmanierlich benommen haben sollen, irgend welche »Schritte« zu unternehmen gedächte. Nichts auf der Welt lag oder liegt mir ferner. Das Urteil der beiden Herren und die Form, in der sie sich zu äußern für richtig hielten, ist einzig und allein ihre Sache; Ruhestörer zu entfernen, ob sie sich durch ein Dichtwerk in ihren literarischen oder in ihren politischen Ueberzeugungen verletzt fühlen und ob sie ihrem Mißfallen durch überlaute Aeüßerungen oder durch das Werfen von Stinkbomben Ausdruck zu geben belieben, obliegt den Ordnungsorganen des betreffenden Theaters. Der Autor soll und will mit dergleichen nichts zu schaffen haben. Durch die Aufnahme dieser Zeilen würden Sie mich sehr verbinden.

Artur Schnitzler.«

Eine Erklärung Artur Schnitzlers. Die Dichterkollegen als Publikum. In: *Neues Wiener Journal*, Jg. 32, Nr. 11.087, 30. 9. 1924, S. 10.

1925

179.

Schnitzlers »Reigen« in Kopenhagen.

Ein Protest des Dichters gegen unbefugte
Uebersetzungen.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Kopenhagen, 9. Mai.

5 Unter eigenartigen Umständen gelangte heute abend Artur Schnitz-
lers »Reigen« im *Kopenhagener Betty-Nansen-Theater* zur Erst-
aufführung. Der Theaterzensor hatte ursprünglich die Aufführung
10 untersagt, jedoch, nachdem die Theaterleitung sich zu einschnei-
denden Kürzungen bequemt hatte, die Erlaubnis zur Aufführung
erteilt, wobei jedoch die Bedingung gestellt wurde, daß eine her-
vorragende literarische Persönlichkeit bei der Erstaufführung einen
einleitenden Vortrag halten solle. Den Dichter hat man bei den sehr
wesentlichen Streichungen nicht zu Rate gezogen. Man ist sogar
15 nicht einmal um seine Einwilligung eingekommen. Dies veranlaßte
die Kopenhagener Mittagszeitung »Extrablaaded« dazu, Schnitzler
telegraphisch darüber zu befragen. Hierauf erhielt »Extrablaaded«
die Drahtantwort von Schnitzler, er sei von der Direktion des Betty-
Nansen-Theaters nicht verständigt worden und *protestiere auf das*
20 *schärfste gegen jede von ihm nicht autorisierte Textänderung.*

*Schnitzlers »Reigen« in Kopenhagen. Ein Protest des Dichters
gegen unbefugte Uebersetzungen. In: Neue Freie Presse, Nr. 21.787,
10. 5. 1925, S. 16.*

1926

180.

Literarische Legendenbildung.

Eine Richtigstellung.

Von

Dr. Arthur Schnitzler.

5 Wir erhalten von Dr. Arthur *Schnitzler* zu dem kürzlich
im »Neuen Wiener Journal« veröffentlichten Aufsatz »Deut-
sche Dichtung in Japan« von Dr. Erwin Stranik nachfolgende
Zuschrift, die nicht bloß einen sachlichen Irrtum berichtigt,
sondern auch literarhistorische bemerkenswerte Feststellun-
10 gen enthält. (Anm. d. Red.)

So ungern ich Redaktionen, Publikum und mich selbst mit Richtig-
stellungen bemühe, es gibt doch immer wieder Fälle, in denen man
sich zu dergleichen veranlaßt fühlt, insbesondere, wenn es gilt, einer
literarischen Legendenbildung vorzubeugen.

15 Hiemit nehme ich Bezug auf einen am 3. d. M. im »Neuen Wie-
ner Journal« erschienenen Artikel »Deutsche Dichtung in Japan«,
in dem sich unter anderem folgende Stelle findet: »Während Wede-
kind durch sein Drama »Frühlingserwachen« eigentlich nur zu den
absolut Sensationsgierigen sprach, vermochte Schnitzler der erklärte
20 Liebling Japans zu werden. Beinahe alle seine Werke wurden über-
setzt, nur gerade die größten nicht. Allerdings besaß Schnitzler
neben seiner Kunst auch Glück. Durch Zufall lernte er als Student
bereits den Japaner Rintaro Mori kennen, der bis zu seinem Tode im
Herbst 1922 sich selbstlos der Propagierung Schnitzlers widmete.«
25 Nun kann ich mich durchaus nicht erinnern, in meiner Studenten-
zeit überhaupt einen Japaner kennen gelernt zu haben. Später, in
meiner Spitalszeit sind mir natürlich manche besondere Mediziner
begegnet. Ganz bestimmt aber weiß ich, daß ich als Student und
als junger Arzt von gelegentlichen poetischen Versuchen nur intim-
30 sten Freunden Mitteilung gemacht habe und daß damals gewiß kein
Japaner die Möglichkeit hatte, solche Versuche kennen zu lernen,
ins Japanische zu übersetzen und sich ihrer Propagierung zu wid-
men – um so mehr, als ich erst viel später literarische Arbeiten zu
veröffentlichen begann.

35 Erst vor fünfzehn bis zwanzig Jahren dürfte – wohl als erstes
meiner Stücke – »Liebeleï« in japanischer Uebersetzung erschie-

nen sein. Ein japanischer Arzt namens I. Kubo war so freundlich, mir persönlich ein Exemplar zu überbringen und nannte mir den Namen des Uebersetzers, den er mir auf mein Ersuchen hin auch in das Buch hineinschrieb. Bei dieser Gelegenheit war es wohl, daß ich den Namen *Mori zum erstmal gehört* habe. Auch in den darauffolgenden Jahren erhielt ich manchmal Besuch von Japanern, die mir von dem wachsenden Interesse ihrer Landsleute für meine Werke Kunde brachten; Briefe japanischer Schriftsteller bestätigten mir das gleiche, doch erst im Jahre 1922 erhielt ich durch gütige Vermittlung der japanischen Gesandtschaft einige Bände zugesandt, die Uebersetzungen meiner Werke enthielten: einen Band Novellen (»Abschied«, »Die Toten schweigen«, »Die Fremde«, »Der blinde Geronimo«, »Das Tagebuch der Redegonda«), übersetzt von Yamamoto, und einen Band Dramen (»Anatols Hochzeitsmorgen«, »Der grüne Kakadu«, »Die letzten Masken« »Der einsame Weg« und »Komteß Mizzi«), übersetzt von Kusimayana, endlich einen Band, in dem nur meine Novelle »Sterben« enthalten war, übersetzt von *Mori*, offenbar demselben, der seinerzeit »Liebeleie« ins Japanische übertragen hatte.

So wie es also den Tatsachen kaum entspricht, daß ich die Verbreitung meiner Werke in Japan den propagandistischen Bemühungen einer Bekanntschaft aus meinen Studentenjahren verdanke (wenn ich auch nicht daran zweifle, daß jener mir persönlich, soweit ich mich zu entsinnen vermag, leider niemals bekannt gewordene Rintaro Mori mein literarisches Ansehen in Japan lebhaft gefördert hat), für ebenso unwahrscheinlich halte ich es, daß meine Werke in Japan hauptsächlich deshalb Interesse finden sollten weil – wie Ihr geschätzter Mitarbeiter in dem oben zitierten Artikel schreibt: »die ganze absterbende Wiener sentimentale, ein bißchen weinerliche Kultur, die in seinen Dramen und Novellen festgehalten zu haben ja Schnitzlers größtes Verdienst beinhaltet, leise an die Traurigkeit des asiatischen Buddhismus anklingt.«

Im übrigen hege ich die bestimmte Hoffnung, daß Ihr geschätzter Mitarbeiter sich von der »Traurigkeit des asiatischen Buddhismus« eine klarere Vorstellung zu machen vermag, als ich von dem, was er unter der »weinerlichen Wiener Kultur« versteht.

Es wird mich freuen, wenn Sie dieser Zuschrift in Ihrem Blatte Aufnahme gewähren wollen.

Arthur Schnitzler.

Arthur Schnitzler: *Literarische Legendenbildung. Eine Richtigstellung.* In: *Neues Wiener Journal*, Jg. 34, Nr. 11. 543, 10. I. 1926, S. 5.

181.

Ein gefälschter Brief Artur Schnitzlers.
Die abgelehnte Einladung nach Budapest.
Originalbericht des Neuen Wiener Journals

Artur Schnitzler ersucht uns um Aufnahme folgender Zeilen:

5 »Man sendet mir eine Anzahl ziemlich gleichlautender Zeitungs-
notizen ein, in denen ein Brief mit meiner Unterschrift, den ich
niemals geschrieben habe, vollinhaltlich – und da und dort sogar
»wörtlich« – zitiert wird. In diesem angeblich von mir geschriebenen
10 Briefe motiviere ich die Ablehnung einer Einladung zur Abhaltung
einer Vorlesung in Budapest damit, daß man mich dort als »por-
nographischen Schriftsteller hingestellt habe«. In Wahrheit verhält
es sich so, daß die letzte an mich ergangene Einladung zu einer
Vorlesung in Budapest wenige Tage vor der beabsichtigten Auffüh-
15 rung des »Reigen« (es wird wohl ein Jahr seither her sein) mündlich
erfolgte, und zwar, wenn ich mich recht erinnere, durch eine dem
betreffenden Theater nahestehende Persönlichkeit, also zu einem
Zeitpunkt, wo von einem Zensurverbot des »Reigen« mir wenigstens
20 noch nichts bekannt war. Ich habe diese Einladung (wie so man-
che vorher, sowohl aus Budapest wie aus anderen Städten) ohne
Angabe bestimmter Gründe, in diesem Falle mündlich, in einem
Gespräch von Angesicht zu Angesicht, abgelehnt. Jener veröffent-
lichte Brief stammt also nicht von meiner Hand, ist der Form und
dem Inhalt nach apokryph und die in den mir vorliegenden Zeitungs-
25 notizen nicht genannte Konzertagentur sollte wohl ein Interesse
daran haben, den Hersteller der Fälschung zu ermitteln. Ich brau-
che nicht hinzuzufügen, daß mein inneres und äußeres Verhältnis
zu irgendeiner Stadt durch die Auffassung oder Maßnahmen ihrer
Behörden gegenüber mir und meinen Werken nicht im geringsten
bestimmt werden könnte. Artur Schnitzler.«

*Ein gefälschter Brief Artur Schnitzlers. Die abgelehnte Einladung
nach Budapest. In: Neues Wiener Journal, Jg. 34, Nr. 11.848,
16. 11. 1926, S. 4.*

1927

182.

Aus meinen Erinnerungen.

Von

Antoine.

Brieux, Sudermann, Zola, Schnitzler.

5 Die Tagebücher des berühmten Direktors des Pariser Odéon, *Antoine*, bilden glanzvolle Blätter der Geschichte des französischen Theaters der letzten vier Jahrzehnte. Diese Aufzeichnungen und die ihnen angeschlossenen Briefe berühmter
10 Autoren sind trotz ihres episodenhaften Charakters historische Dokumente: sie schildern in plastischer Weise und mit überzeugender Kraft die mächtigen Gegnerschaften und Schwierigkeiten, die der geniale Künstler und Bahnbrecher einer neuen Richtung zu bewältigen hatte, ehe er den großen
15 dichterischen Talenten dieser Epoche, die sich ihm anvertraut hatten, zu universeller Geltung verhelfen konnte. Starkem Interesse dürften wohl insbesondere die folgenden Blätter begegnen, die wir hier in wortgetreuer Uebertragung wiedergeben.

[...]

16. Juni 1899.

20 Von Georges *Brandes* erhalte ich folgenden Brief: »Lieber und berühmter Kollege! Ein österreichischer Dichter, Artur Schnitzler, schreibt mir, daß eine Uebersetzung eines seiner Stücke (das während der französischen Revolution spielt) bei Ihrem Theater eingereicht
25 worden ist. Er meint, daß Sie mich vielleicht dem Namen nach kennen und daß eine Empfehlung von mir Ihr Interesse erregen würde. Ich weiß nicht, ob ich die Ehre habe, Ihnen bekannt zu sein. Auf jeden Fall erlaube ich mir, Sie bloß zu bitten, das Stück *Schnitzlers* sorgfältig zu lesen. Er hat in Oesterreich einen gewissen
30 Erfolg gehabt. Aus Freundschaft zum Verfasser würde ich ihm auch in Frankreich Erfolg wünschen. Empfangen Sie den Ausdruck meiner aufrichtigen Bewunderung.

Georges Brandes.

[Redakteur:] Es hat sich damals offenbar um das Stück »Die Gefähr-
35 tin« gehandelt, das 1902 bei Antoine tatsächlich aufgeführt wurde;
1904 folgte dort der »Grüne Kakadu«. Schnitzler fügt in einem an
mich gerichteten Briefe hinzu, daß es ihm bis heute völlig unbe-
kannt gewesen, daß Georges Brandes sich dazumal für sein Stück bei
40 Antoine eingesetzt hatte. Wohl aber wußte er, daß der große Däne
ihm von seinen ersten Anfängen an »starke und werktätige Sympa-
thie« entgegenbrachte.

Antoine: *Aus meinen Erinnerungen. Brioux, Sudermann, Zola, Schnitzler.* In: *Neues Wiener Journal*, Jg. 35, Nr. 12.168, 9. 10. 1927, S. 9.

1931

183.

Artur Schnitzler läßt sich nicht interviewen!

Interessante Polemik des Dichters mit der Berliner
Zeitschrift »Neue Jüdische Monatsschau« über einen
Aufsatz »Das Gute am Antisemitismus«.

Von

Dr. Artur Schnitzler.

Artur Schnitzler sendet uns zur Veröffentlichung nachste-
hendes Schreiben, das er an die Berliner Zeitschrift »Neue
Jüdische Monatsschau« gerichtet hat.

Wien, 16. September 1931.

An die

Redaktion der »Neuen Jüdischen Monatschau«, Berlin.

Im Septemberheft Ihres geschätzten Blattes ist unter meinem Autor-
namen ein Artikel erschienen, betitelt: »Das Gute am Antisemitis-
mus«. In einer Vorbemerkung schreiben Sie unter anderem: »Die
folgende Stellungnahme zur Judenfrage ist einem Interview mit dem
Berichterstatter des »Canadian Jewish Chronicle« entnommen und
soll in dem »Literary Digest«, New-York, erschienen sein. Wir ent-
nehmen die Ausführungen anlässlich des siebzigsten Geburtstages
von Schnitzler der Zeitschrift »Die Auslese« in Berlin.«

Hiezu möchte ich vorerst bemerken, daß ich weder die von Ihnen
zitierte Nummer der »Auslese«, noch die des »Literary Digest«
jemals zu Gesicht bekommen habe. Der »Canadian Jewish Chro-
nicle« ist möglicherweise – vor Monaten oder Jahren – wie so
viele andere Zeitschriften an mich gelangt, und der Besuch man-
cher Berichterstatter, unter denen sich wohl auch der Verfasser jenes
Artikels im »C. J. Ch.« befunden haben dürfte, ist mir in mehr
oder minder deutlicher Erinnerung geblieben. Niemals aber habe
ich einen Artikel verfaßt, dem ich den Titel gab: »Das Gute am
Antisemitismus« oder irgendeinen Aufsatz ähnlichen Inhalts, ich
habe keine Zeitschrift, weder eine inländische noch eine fremdspra-
chige jemals ermächtigt, einen Artikel unter diesem Titel und unter
meinem Namen zu veröffentlichen. Von den in diesem bei Ihnen
abgedruckten Artikel enthaltenen Sätzen habe ich keinen jemals

35 ausgesprochen oder niedergeschrieben, und keine der darin niedergelegten Ansichten entspricht den meinen, ja, die meisten stehen zu den meinen in vollkommenem Gegensatz.

Es besteht keine gesetzliche, kaum eine moralische Möglichkeit, Journalisten, tüchtige oder minder tüchtige, an der Veröffentlichung
40 von Gesprächen zu verhindern, deren sie sich mit größerer oder geringerer Treue zu erinnern glauben, die sie mit größerer oder geringerer Gewissenhaftigkeit aufgezeichnet haben, um sie endlich, mehr oder minder tendenziös, zu reproduzieren. Es ist ja auch
45 meist recht belanglos, was in solchen Interviews zu lesen steht, und der Zeitungsleser, amüsiert oder nicht, hat sich damit abgefunden, an Berichterstattungen solcher Art, auch was ihre Glaubhaftigkeit anbelangt, nicht den allerstrengsten Maßstab anzulegen.

Bedenklicher wird die Sache, wenn in solchen Berichten, über Plauderei und Anekdote hinaus, auf Grund von Hörfehlern, Denkfehlern, mangelnder Sprachkenntnis, Mißverständnissen oder auch
50 aus purer Leichtfertigkeit religiöse, politische, ethische Meinungen der interviewten Persönlichkeit in oberflächlicher oder entstellter Weise wiedergegeben werden. Und noch übler scheint es mir, wenn solche mehr oder minder willkürliche Berichte, ohne je wirklich
55 original gewesen zu sein, neuerlich willkürlich bearbeitet, mit redaktionellen Erläuterungen und mit einem sozusagen wirksamen Titel versehen werden. So ist zum Beispiel der niemals von mir geschriebene Artikel, den die »Neue Jüdische Monatsschau« und wie ich aus ihr erfahre, der »Literary Digest« und »Die Auslese« unter dem
60 Titel »Das Gute am Antisemitismus« publiziert haben, kurz darauf in einer großen Wiener Tageszeitung abgedruckt worden, diesmal unter dem Titel »Antisemitismus stärkt das Judentum« und mit dem Untertitel »Ein offenes Wort an die Christen von A. S.« Ich bin nicht
65 sicher, ob nicht naivere Zeitungsleser mir, abgesehen von den Plattheiten und Unsinnigkeiten, die in jenem Artikel enthalten sind, am Ende noch die Geschmacklosigkeit zutrauen, jenem niemals von mir verfaßten Artikel eine so törichte und präventöse Ueberschrift verliehen zu haben.

Jeder anständige Journalist wird mir beistimmen, daß in Veröffentlichungen solcher Art – sie mögen im einzelnen so manches Richtige enthalten und oft genug in bester Absicht erfolgt sein –
70 eine offenbare, wenn auch meist nur schwer faßbare Verletzung des Urheberrechts und gelegentlich eine schriftstellerische und menschliche Schädigung der Persönlichkeit begründet liegt, mit der so
75 unbedenklich Verfahren wurde. Es ist nicht immer ganz einfach, meistens auch kaum der Mühe wert, sich gegen solche Uebergriffe öffentlich zur Wehr zu setzen; und in den meisten Fällen würde ein derartiges Einschreiten einen unverhältnismäßigen Aufwand an Zeit

für den Geschädigten und eine überflüssige Belästigung der Öffentlichkeit bedeuten. So bleibt im allgemeinen nicht Besseres übrig als zu schweigen.

Da mir aber in den letzten Jahren mehrfach publizistische Abenteuer dieser Art zugestoßen sind, so möchte ich nur ein- für allemal feststellen, daß ich *Interviews überhaupt nicht erteile* und daß Äußerungen, die ich etwa im Laufe von Privatgesprächen getan haben soll und tun werde, nur dann als authentisch gelten dürfen, wenn ihre Richtigkeit durch eigene Unterschrift von mir bestätigt wurde. Da ich mich aber imstande glaube, dort, wo es mir aus irgendeinem Grunde erlaubt oder sogar geboten scheint, meine Ansichten, ohne Zuhilfenahme auch der verlässlichsten Mittelsperson, auszusprechen, lehne ich es mit aller Entschiedenheit ab, für die in sogenannten Interviews oder Elaboraten ähnlicher Art in oder unter meinem Namen publizierten Weltanschauungen und Meinungen, ja auch nur für einen Satz oder für ein Wort die Verantwortung zu übernehmen, selbst den Fall gesetzt, daß sich ein oder das andere dieser gedruckten Worte mit einem von mir tatsächlich gesprochenen oder eine der in solchen Interviews angeblich von mir ausgedrückte Ansicht mit einer wirklich von mir gehegten decken sollte.

Für die Aufnahme dieser Erklärung verbindlichst dankend, bin ich mit dem Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung

Ihr sehr ergebener

Dr. Artur Schnitzler.

Artur Schnitzler läßt sich nicht interviewen! In: *Neues Wiener Journal*, Jg. 39, Nr. 13, 586, 18. 9. 1931, S. 8.

Anhang

Quellennachweis und Erläuterungen

- 📖 Weitere Drucke
- 👤 Biografische Zeugnisse

429 Professor Sylvan's junge Ehe, 15. 4. 1891

- 👤 *Tagebuch*, 21. 6. 1891: »In der Mod. Rsch. waren bisher 4 kleine Kritiken von mir: / über ›Medeabild‹ von Heitmüller, / Prof. Sylvan von Holmblad / Hieroglyphen des Lebens von Alfr. Friedmann / Friedensengel von Singer.«
- 1 *Professor ... Ehe*] Das Buch ist eine bibliografische Seltenheit und lässt sich nur in der *British Library* nachweisen. Felix Salten bespricht es um dieselbe Zeit auf inhaltlich ziemlich die gleiche Weise (f. s.: »*Professor Sylvan's junge Ehe*«. In: *Allgemeine Kunst-Chronik*, Bd. 15, Nr. 9, 2. April-Heft 1891, S. 258).

429–430 Das Medeabild, 15. 4. 1891

- 👤 *Tagebuch*, 21. 6. 1891: »In der Mod. Rsch. waren bisher 4 kleine Kritiken von mir: / über ›Medeabild‹ von Heitmüller, / Prof. Sylvan von Holmblad / Hieroglyphen des Lebens von Alfr. Friedmann / Friedensengel von Singer.«

430 Der Friedensengel, 15. 6. 1891

- 👤 *Tagebuch*, 21. 6. 1891: »In der Mod. Rsch. waren bisher 4 kleine Kritiken von mir: / über ›Medeabild‹ von Heitmüller, / Prof. Sylvan von Holmblad / Hieroglyphen des Lebens von Alfr. Friedmann / Friedensengel von Singer.«
- 17-19 *Das ... lassen!*] Anlässlich Schnitzlers 60. Geburtstages 1922 zitiert Hermann Bahr diese Stelle, um auf dessen Vergangenheit als Literaturkritiker aufmerksam zu machen, *Bahr/Schnitzler* 553.

431 Hieroglyphen des Lebens, 15. 6. 1891

- 👤 *Tagebuch*, 21. 6. 1891: »In der Mod. Rsch. waren bisher 4 kleine Kritiken von mir: / über ›Medeabild‹ von Heitmüller, / Prof. Sylvan von Holmblad / Hieroglyphen des Lebens von Alfr. Friedmann / Friedensengel von Singer.«

432 Arthur Schnitzler: [Pressemitteilung zur Berliner Aufführung von Liebelei], 13. 3. 1895

eh. Blatt, 1 Seite, schwarze Tinte. Umseitig mit Bleistift von unbekannter Hand nicht zu bestimmender Vermerk: »33 / pt. 40 g«.

- ☞ 1) *Wiener Abendpost*, Nr. 60, 13. 3. 1895, S. 3. 2) *Neues Wiener Journal*, Nr. 498, 14. 3. 1895, S. 5. 3) *Neue Freie Presse*, Nr. 10.975, Morgenblatt, 14. 3. 1895, S. 7. 4) *Die Presse*, Jg. 48, Nr. 72, 14. 3. 1895, S. 10. 5) *Neues Wiener Tagblatt*, Jg. 29, Nr. 72, 14. 3. 1895, S. 7.
- ☞ *Tagebuch*, 14. 3. 1895: »In den Ztg. durch mich Notiz Liebelei Dtsch. Theater Sorma.–«
- 3 *nächsten Novitäten*] Die Uraufführung war zwar für März 1895 geplant, verschob sich aber bis zum 9. 10. 1895.
- 4 *deutschen Theater*] Die Berliner Premiere fand am 4. 2. 1896 statt, Agnes Sorma gab die Christine.

432–433 Burgtheater [Sandrock als Feodora], 18. 3. 1895

- ☞ *Tagebuch*, 14. 3. 1895: »Bei Feodora.– Dilly. Ich erinnerte mich kaum, daß Dilly »einst« meine Gel. war – hatte eine Unsicherheit im Urtheil über ihr Spiel.–«
- Tagebuch*, 15. 3. 1895: »Im Kfh. schrieb ich Kritik für Rob. Hirschfeld (S. u. M. Ztg.) Kritik Feodora.–«
- 5 *Rita*] Figur aus *Der Talisman* von Ludwig Fulda.

433–434 Resurrecturi! [Käm' ein Großer uns wieder], 14. 4. 1895

- ☞ 1) Arthur Schnitzler: *Distichen*. In: *Prager Tagblatt*, Nr. 355, Weihnachtsbeilage, 25. 12. 1898, S. 6. 2) Arthur Schnitzler: *Frühe Gedichte*. Herausgegeben und eingeleitet von Herbert Lederer. Berlin: *Propyläen* 1969, S. 69.
- 18 *bedeutende Geister*] Die anderen 47 Antworten stammen von Ludwig Bamberger, Agathe Barsescu, Julius Bauer, Johannes Benk, Marco Brociner, Vincenz Chiavacci, Jakob Julius David, Eleonora Duse, Moritz Egidy, Friedrich Elbogen, Theodor Fontane, Karl Emil Franzos, Louis Frappart, Alexander Girardi, Helene Girardi-Odilón, Marie Eugénie Delle Grazie, Balduin Groller, Ferdinand Gross, Ludwig Hevesi, Augusta Holmes, Hans Hopfen, Joseph Kainz, C. Karlweis, Julie Kopacsy-Karczag, Felix Lacaze, Adolf L'Arronge, Paula Mark, Jules Massenet, Adam Müller-Guttenbrunn, Max Nordau, Richard Nordmann [= Margarethe Langkammer], Georg von Ompteda, Ilka Palmay, Jules Renard, Julius Rodenberg, August Silberstein, Julius Stettenheim, Julius Stinde, Johann Strauss, A. G. von Suttner, Albert Traeger, Johannes Trojan, Rudolf Tyrolt, Adolf Weisse, Ernst von Wildenbruch und Olga Wisinger-Florian.

435–436 Die Censur in Oesterreich. Eine Zeitfrage, 6. 1. 1897

- 4 *Aeusserungen*] Der erste Teil der Umfrage erschien am Vortag (Nr. 1.150, 5. 1. 1897, S. 3–4), wobei er die Antworten des Polizeipräsidenten Franz von Stejskal, der Theaterdirektoren Ernst Gettke (Raimund-Theater) und Ignaz Wild (Theaters in der Josefstadt) sowie der Theaterdirektorin des Theaters an der Wien, Alexandrine von Schönerer, brachte.
- 10 *Beginn*] weitere Antworten von Dr. Emanuel Engel, Reichsrathsabgeordneter, Obmann des *Jungcechenclubs*; Dr. Ferdinand Kronawetter, Reichsrathsabgeordneter, Magistratsrath etc.; Dr. Witold R. v. Lewicki, Reichsrathsabgeordneter, Schriftsteller, Vicesecretär des Landesauschusses; Dr. Eduard Sueß, Reichsrathsabgeordneter, Universitätsprofessor; Emerich v. Bukovics, Director des Deutschen Volkstheaters; Franz v. Jauner, Director des Carl-Theaters und Friedrich Mitterwurzer
- 24 *heutigen Nummer*] Das ermöglicht, Schnitzlers Beitrag als Reaktion auf den ersten Teil der Umfrage zu bestimmen.

437 Das Erscheinen der Autoren, 15. 2. 1899

- ☐ *Bahr/Schnitzler* 167.
- ☞ *Hermann Bahr an Schnitzler*, 10. 2. 1899: »Bitte, lies meinen diesmaligen Artikel. Ich schlage da vor, daß die Autoren bei ihren Premieren nicht mehr erscheinen sollen. Willst Du so lieb sein, mir darüber in zwei Zeilen, die ich in der »Zeit« abdrucken darf, Deine Meinung zu sagen?«
- 4 *Zuschriften*] Es folgen die Stellungnahmen von Emerich von Bukovics, Ernst Gettke, Leo Ebermann, Carl Karlweis, Philipp Langmann, Victor Léon. Dann kommt Schnitzlers Antwort, danach folgen jene von Oskar Blumenthal, Max Grube, Ernst von Wildenbruch und Otto Erich Hartleben. Am Ende wird auf die Erklärung von Theodor Herz verwiesen (*Unser Käthchen*. In: *Neue Freie Presse*, Nr. 12.384, 12. 2. 1899, S. 8).
- 13 *Dein*] Drei weitere Antworten geben Duzbrüderschaft mit Bahr zu erkennen: Bukovics, Ebermann und Karlweis.

437–440 –rm–: Wiener Burgtheater. (»Agnes Jordan« von Georg Hirschfeld), 25. 10. 1899

- ☐ *Jakob Wassermann 1873–1934. Ein Weg als Deutscher und Jude. Lesebuch zu einer Ausstellung*. In Verbindung mit dem Deutschen Literaturarchiv Marbach am Neckar. Herausgegeben von Dierk Rodewald. Bonn: *Bouvier Verlag Herbert Grundmann* 1984, S. 31–33.
- ☞ *Paul Goldmann an Schnitzler*, 23. 10. [1899]: »Dein Burgtheater-Referat hat mein Onkel mit Dank in Empfang genommen.«
Paul Goldmann an Schnitzler, 26. 10. 1899: »Ich sende Dir anbei Dein Burgtheater-Referat. Selbst ich habe nicht alle Worte der Handschrift entziffern können, und mein Onkel hat sich leider für verpflichtet gehalten, zwei Stellen, für die er nicht die Verantwortung übernehmen wollte, herauszustreichen. Ich konnte da nichts hindern. In redaktionellen Angelegenheiten ist mein Onkel unumschränkter Gebieter.«
Jakob Wassermann an Otto Schinnerer, 29. 8. 1932: »Die Sache stimmt; und verhält sich ganz einfach. Ich war in den Jahren 1898 und 99 Theaterreferent der Frankfurter Zeitung in Wien, und da ich zu der Zeit, da das Hirschfeldsche Stück uraufgeführt wurde, krank war, bat ich Arthur Schnitzler,

mit dem ich schon damals in freundschaftlicher Beziehung stand, an meiner Statt das Referat über Agnes Jordan zu schreiben, was er auch tat, und zwar ganz in meinem Sinn, denn ich hatte das Stück vorher gelesen und wir hatten uns darüber verständigt. / Der Gedanke, daß diese rein kollegiale Platzhalterschaft Schnitzlers in die Öffentlichkeit kommt, ist mir, trotzdem so viele Jahre seitdem vergangen sind, nicht sehr angenehm; denn wie Sie wissen, lauern bei uns gewisse Leute nur darauf, einem etwas am Zeug zu flicken.«

39 Schmock] Figur aus *Die Journalisten* (1852) von Gustav Freytag

47 Lektüre] Siehe A. S.: *Tagebuch*, 25. 6. 1897.

103 –rm–] das Kürzel von Jakob Wassermann

440 –rm–: Wiener Brief. [Der Verschwender am Burgtheater], 21. 12. 1899

☞ *Tagebuch*, 17. 12. 1899: »17/12 Philh. Abd. Verschwender.«
Jakob Wassermann an Schnitzler, [16. 12. 1899]: »Lieber Freund / ich muß heute auf drei Tage fort und bitte Sie herzlich, mir einige Zeilen über die morgige ›Verschwender-Aufführung‹ im Burgtheater zu schreiben und mir diese Notiz nach Tischnowitz bei Baum PER Adr. WOLFF zu schicken. / Herzlichen Gruß Ihr / Wassermann. / Natürlich nur, wenn Sie überhaupt gehen wollen. Ich habe Herrn Dr. ROSENBAUM geschrieben, daß er mein für mich reserviertes Billet es Ihnen gebe.«

2 neulich ... *Homburg*] Schnitzler besuchte die Aufführung am 1. 12. 1899.

31 –rm–] das Kürzel von Jakob Wassermann

441–442 Ein Ehrenbeleidigungsproceß, 23. 2. 1901

☞ *Bahr/Schnitzler* 197–201.

☞ *Tagebuch*, 22. 2. 1901: »Zeuge im Prozess Bahr – Kraus.–«

3 *Ehrenbeleidigungsklagen*] Dieser Prozess ist der einzige Ehrenbeleidigungsprozess, den Kraus jemals verloren hat. Vgl. Alfred Pfabigan: *Karl Kraus / Hermann Bahr – revisited*. In: *Hermann Bahr – Österreichischer Kritiker europäischer Avantgarden*. Bern u. a.: Peter Lang 2014, S. 83–98 (*Jahrbuch für Internationale Germanistik*, A, 118)

9 *zwei Artikel*] Karl Kraus: *Vom Wechselgastspiel*. In: *Die Fackel*, Jg. 2, Nr. 43, Anfang Juni 1900, S. 16–25. Und: Karl Kraus: [*Die Überraschung der neuen Theatersensation*]. In: *Die Fackel*, Jg. 2, Nr. 53, Mitte September 1900, S. 1–6.

19 *Präsident*] Karl von Diestler

36 *Angabe von Gründen*] Vgl. den Brief von Otto Brahm an Schnitzler, 2. 1. 1897: »Weiter habe ich, um Ihnen (nicht dem mir unsympathischen Herrn Bahr) gefällig zu sein, desselbigen Stück gelesen. Ich finde es für das Deutsche Theater nicht geeignet. Da Herr Bahr es nicht direkt eingebracht hat, so kann ich mich auf diese Kabinetjustiz beschränken und die Motivierung des Urteils Ihnen und mir ersparen.« (*Der Briefwechsel Arthur Schnitzler – Otto Brahm*. Vollständige Ausgabe Hg., eingeleitet und erläutert von Oskar Seidlin. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1975, S. 28)

443 Was unsere Gäste über uns denken, 25. 12. 1902

- 3R *Rundfragen*] Die Übersetzung folgt dem deutschsprachigen Original im Brief Schnitzlers an Otto Borchsenius (Ernst-Ullrich Pinkert: *Arthur Schnitzlers Briefe nach Dänemark*. Roskilde: *Småskrifter fra Cønk* 2006, S. 8). Die weiteren Antworten auf der ersten Seite stammen von Marcus Samuel, Harald Wieselgren, Joseph Joachim, Sven Hedin, Paul Déroulède, Fritz Thaulow, Olga Fähræus, Josef Kainz, O. Thommessen, Harald Sohlman, C. Saint-Saëns, Marie Barkany, Nils Vogt und Sven Scholander. Auf den beiden Folgeseiten sind 18 weitere Antworten abgedruckt. Die Illustration mit Autogramm wurde auf Grundlage der Fotografie gemacht, die der ersten dänischen Auswahlgabe von Schnitzlers Werken beigegeben ist (Arthur Schnitzler: *Af Livets Komedie*. Udvalgte Noveller og Enaktere. Autoriseret oversættelse ved Viggo Petersen. København: *Gyldendal* 1902).
- 10R *Sommer*] Vom 2. 8. 1896 bis zum 21. 8. 1896 war Schnitzler mit Paul Goldmann, Richard Beer-Hofmann und dessen Partnerin (und nachmaliger Ehefrau) Paula Lissy in Skodsborg.
- 17-18R *dänischen Freunden*] Das dürfte auf Georg Brandes und Peter Nansen gemünzt sein.

444–446 Hinter den Coulissen, 26. 10. 1904

- 8 *Tagebuch*, 23. 1. 1904: »Vaucaire Vorwort.–«
Tagebuch, 26. 1. 1904: »Vaucaire Vorrede.–«
Tagebuch, 3. 2. 1904: »Vm. Briefe und Vorwort zu Vaucaire dictirt.–«
Tagebuch, 4. 2. 1904: »Vaucaire Vorwort dictirt.–«
Tagebuch, 3. 11. 1904: »Fesseln der Liebe« von Vaucaire neulich Berlin fielen durch. Ich hatte contre coeur, nur aus Gefälligkeit für Vaucaire, der mich brieflich und teleg. drum bat; ein Vorwort zu der dtsh. Ausgabe geschrieben – was mir in allen Berl. Blättern übel genommen wird – (und bei welcher Gelegenheit Liebelei und Absch.souper über den Klee gelobt wird). Was mich ein wenig enervirte.–«
- 4 *Buchausgabe*] Das Stück *Petit Chagrin* (1899) erschien in Übersetzung als: Maurice Vaucaire: *Fesseln der Liebe. Komödie in 3 Akten*. Deutsch von Otto Eisenschitz. Vorwort von Arthur Schnitzler. Berlin, Köln, Leipzig: *Albert Abn* [1904] (Französisches Theater, 9).
- 6 *morgen*] am 27. 10. 1904

446–447 Was halten Sie von diesem Herrn, 11. 12. 1904

- 2 *Rundfrage*] Die weiteren Antworten stammen von: Adele Sandrock, Josef Jarno, Stella Hohenfels, Lene Land, Max Eugen Burckhard, Julius Bauer, Hermann Bahr, Alexander Landesberg, Karl Costa, Vincenz Chiavacci, Heinrich Reinhardt, Franz Lehár, Eduard Pötzl, Max Kalbeck, Julius von Gans-Ludassy, Julius Löwy, Alfred Grünfeld, Edmund Eysler, Adolf von Sonnenthal, Josef Kainz, Louis Treumann, Hermann Winkelmann, Rudolf Tyrolt, Hansi Niese, Wilhelm Thaller, Alexander Girardi und Carl Blasel.

447–450 Zur Frage des Schlüsselromans, [Mitte Dezember 1904?, vermutlich unveröffentlicht]

Maschinenschriftliches Typoskript, 5 Blätter, 5 Seiten, mit handschriftlichen Korrekturen in Bleistift (zwei weitere Durchschläge vorhanden).

☒ *Aphorismen und Betrachtungen* 318–321.

☞ *Tagebuch*, 14. 5. 1927: »Nm. fragmentistisches altes (»Schlüsselroman« etc.).«

2 *Roman*] Der erste von vier Bänden (»Mit tausend Masten«) der Romanreihe *Götz Krafft. Die Geschichte einer Jugend* von Edward Stilgebauer erschien im März 1904.

9–10 *Vor wenigen Tagen*] Das erlaubt die zeitliche Verortung der Entstehung des Textes auf die Tage unmittelbar nach Erscheinen des Dezember-Hefes 1904 des *Literarischen Echo*.

10 *Kritik*] Die nicht gezeichnete Kritik in der Spalte 352 des *Literarischen Echo* ist ein Nachdruck aus der *Christlichen Welt*. Innerhalb der Rezension wird dann der Pfarrer Friedrich Wilhelm Battenberg zitiert, dessen Aussage Schnitzler im Folgenden zitiert.

30 *Kritiker*] Auch das folgende Zitat ist nicht so sehr Aussage des ungenannt bleibenden Verfassers der Kritik als ein Zitat von Battenberg innerhalb derselben.

105 *Literarisches Echo*] Auf dem vierten Blatt des Typoskripts folgen Notizen Schnitzlers, wobei das erste die bibliografische Angabe der behandelten Kritik an *Götz Krafft* darstellt, mit der einzigen Abweichung, dass es »Spalte«, nicht »Seite« 352 heißen müsste. Da hier auch ein Buch aus dem Jahr 1906 zitiert wird, dürfte dieser Teil später hinzugefügt und, zu einem nicht geklärten Zeitpunkt, alles gemeinsam abgetippt worden sein.

107 *Selbsterlebtes*] nicht nachgewiesen

110–113 *Francesca ... roman.*] Deutsch: »Francesca Colonna, Prinzessin Gandolphini, die Heldin des *Strebsamen aus Liebe*, der innerhalb von *Albert Savarus* zitierten Novelle. In diesem Roman sind, kaum verschleiert und verändert, nahezu alle Details wahrheitsgetreu, wie Balzac und Frau Hanska in Beziehung traten.« Das Zitat ist aus der Ausgabe von 1906 (H. de Balzac: *Lettres à l'étrangère. 1842–1844. Tome deuxième. Paris: Calmann-Lévy 1906, S. 54.*) und darin die Fußnote 1 zum Brief vom 12./13. 7. [1842]. In Schnitzlers Typoskript enthält es mehrere Detailungenauigkeiten, gerade auch in der Zeichensetzung, die es unverständlich werden lassen. Der Text ist deshalb hier nach der Vorlage korrigiert, die Kursivierung der Titel wurde aus der Vorlage übernommen. Die einzige inhaltliche Änderung, die auf eine andere Quelle Schnitzlers deuten könnte, ist, dass das Typoskript »Gandolfine« statt »Gandolphini« schreibt.

114 *Bd. ?*] Das dürfte ein Lesefehler der Typistin sein; es ist anzunehmen, dass in Schnitzlers notorisch schwierig zu entziffernden Handschrift der richtige Band »I« festgehalten war.

115–120 *Ne ... sujet.*] Deutsch: »Sagt man nicht, dass ich Frau Visconti gemalt habe? Dem sind wir ausgesetzt. Sie wissen, dass ich die Druckfahnen in Wien hatte, und dieses Porträt wurde in Saché geschrieben und in La Bouleau-nière korrigiert, bevor ich Madame de Visconti je gesehen hatte. Ich habe fünf formelle Beschwerden von Menschen aus meinem Umfeld erhalten, die behaupten, ich hätte ihr Privatleben offengelegt. Ich habe die merkwürdigsten Briefe zu diesem Thema.« Das Zitat aus dem Brief vom 1. 10. 1836, hier gleichfalls wegen der marginalen, aber sinnentstellenden Fehler nach der Vorlage zitiert, H. de Balzac: *Lettres à l'étrangère. 1833–1842. Paris: Calmann-Lévy 1899, S. 351.*

450–454 Der Fall Jacobsohn, 17. 12. 1904

- 1) Z.: *Der Fall Jacobsohn*. In: *Hochland*, Jg. 2, Nr. 5, Februar 1905, S. 627–630. 2) *Briefe I*, S. 499–504. 3) Arthur Schnitzler: *Medizinische Schriften*. Hg. Horst Thomé. Wien, Darmstadt: *Zsolnay* 1988, S. 328–333.
- 2) *Tagebuch*, 3. 12. 1904: »Vm. dictirt (über Jacobsohn an Harden), N[eue]. E[he]. wieder von vorn. / Nm. wieder an diesem Brief; später N. E.–«
Tagebuch, 5. 12. 1904: »Brief an Harden umgearbeitet.–«
Tagebuch, 6. 12. 1904: »Vm., während ich den Brief an Harden nochmals dictirte, kam Fritz Wärndorfer [...]«
Tagebuch, 17. 12. 1904: »In der Zukunft ist mein Brief an Harden als Artikel gedruckt. ›Der Fall Jacobsohn‹.–«
Tagebuch, 19. 12. 1904: »Dann kam Jacobsohn, der einige Wochen hier bleiben will, dankte mir sehr für den Brief, der ihm mehr genützt hätte als alles, was bisher für ihn geschehn. (Nachm. hatt ich von einem gewissen Gugitz einen schnöden aber nicht unhöflichen, traurigen, verstimmenden Brief erhalten, gegen meinen.)«
Tagebuch, 20. 12. 1904: »Brief Saltens, mit Bemerkung, er hätte über meinen Artikel J. wesentliches zu bemerken, irritirte mich. (Bin zum Journalisten nicht geschaffen!)–«
Tagebuch, 23. 12. 1904: »Abd. Riedhof mit O.– Salten.– Über Fuldas Klage gegen Bahr (Bahr: ›gieriger Jobber‹), über meinen Jacobsohn Artikel.«
- 1) *Der Fall Jacobsohn*] Schnitzler reagiert auf: [Maximilian Harden]: *Der kleine Jacobsohn*. In: *Die Zukunft*, Jg. 13, Bd. 49, Nr. 11, 10. 12. 1904, S. 370–378, in dem ein Erklärungsversuch für einen Plagiatsvorwurf gegen Jacobsohn gegeben wurde. Erstmals wurde der Vorwurf von Alfred Gold am 12. 11. 1904 durch ein Schreiben an das *Berliner Tageblatt* öffentlich gemacht (*Ein psychologisches Rätsel*, Jg. 33, Nr. 579, Abend-Ausgabe, S. 2.) Darin wurden in einer Synopse drei Stellen aus einer Theaterrezension von Gold über Adele Sandrock in Sudermann's *Heimat* abgedruckt (A. G.: [*Adele Sandrock in Heimat*]. In: *Die Zeit*, Bd. 13, Nr. 169, S. 207). Gegenübergestellt waren ein Zitat aus Jacobsohns Besprechung von *Traumulus* (*Welt am Montag*, 26. 9. 1904) sowie zwei aus der Rezension von Eleonora Duse in *Heimat* (*Welt am Montag*, 7. 11. 1904). Am 14. 11. 1904 erschien die Reaktion Jacobsohns, *In eigener Sache*, in *Die Welt am Montag* (Jg. 10, Nr. 46, S. 2).
- 31-32) *Lösung ... Rätsels*] Dieses Privatgutachten wurde von Jacobsohn versandt, Arthur R. H. Lehmann: [*Der Fall Jacobsohn. Lösung des psychologischen Rätsels*]. In: *Montags-Revue aus Böhmen*, Jg. 26, Nr. 48, 28. 11. 1904, S. 6. Ob es Schnitzler unmittelbar oder durch einen Abdruck in einer Zeitung oder Zeitschrift bekannt war, ist nicht geklärt.

455–456 Rundfrage über das Eherecht, [Anfang 1905?, unveröffentlicht?]

Maschinenschriftliches Typoskript, 2 Blätter, 2 Seiten (zwei weitere Durchschläge vorhanden)

- 2) *Aphorismen und Betrachtungen* 317–318.
- 1) *Eherecht*] Ein Zeitungs- oder Zeitschriftendruck konnte bislang nicht nachgewiesen werden. Das Typoskript ist undatiert, und es könnte sich zudem um eine spätere Abschrift handeln, so dass mit der verwendeten Schreibmaschine keine verlässliche Einordnung zu treffen ist. Judith Beniston argumentiert, dass der Text im Umfeld der parlamentarischen »Enquete betreffend die Reform des Österreichischen Eherechts« im Januar oder

Februar 1905 entstanden sein könnte (*Schnitzler and the Place of Tendentious Drama: Professor Bernhardt*. In: *Austrian Studies*, Bd. 27, 2019, S. 204).

456 Sympathiekundgebungen für Gorki, 1. 2. 1905

- ⊗ *Tagebuch*, 30. 1. 1905: »Telegramm (über Aufforderung Willh. Singer) Gorkis Befreiung betreffend.«
- 4 *Verhaftung*] Nachdem er sich kritisch über die Ermordung von Zivilisten am »Petersburger Blutsonntag« (22. 1. 1905) geäußert hatte, wurde Gorkij inhaftiert, aber nicht zuletzt wegen des internationalen Aufschreis wieder freigelassen.
- 12-13 *Sympathiekundgebungen*] Vor Schnitzler kommen Peter Rosegger und Bertha von Suttner zu Wort. Danach folgt eine Aufzählung mit mehreren Dutzend weiterer Unterstützer.

457 Schiller-Feier, 23. 4. 1905

- ⊗ *Tagebuch*, 10. 4. 1905: »10/4 Vm. spazieren Nußdorf etc.– (Verse für die Zeit, Schiller.) –«.
Schnitzler an Felix Salten, 11. 4. 1905: »lieber, hiebei etliche Distichen für Ihre Schillernummer, wenn Sie sie brauchen können.– / [...] / Ist es zu viel verlangt, wenn ich Sie bitte mit auch eine Correctur der Distichen schicken zu lassen? In Versen leisten die Setzer manchmal seltsames.«
- 1 *Schiller-Feier*] Schnitzlers Beitrag ist alphabetisch zwischen den von 47 weiteren Personen des Kulturbetriebs eingeordnet.

458–459 Bund der Bühnendichter, 12. 4. 1906

- ⊗ *Siegfried Jacobsohn an Schnitzler*, 26. 3. 1906: »ich möchte Sie noch persönlicher als in dem hektographierten Schreiben um ein Wort zur Frage des Bühnenvertriebs bitten. Die Sache scheint doch von ziemlicher Wichtigkeit zu sein, nach den Antworten von Hofmannsthal, Wedekind, Schlaf u. v. a. zu schließen. Ich freue mich auf das lebhaftere Interesse und würde Sie sehr ungerne missen.«
Tagebuch, 28. 3. 1906: »Notizen zum »Bühnenvertrieb« (Jacobsohns Ersuchen, Trebitsch' Artikel) –«.
Siegfried Jacobsohn an Schnitzler, 31. 3. 1906: »vielen Dank für Ihre positiven Fragen. Nach dem vielen Geschwätz, das einen Teil der Antworten in Nr. 14 ausmacht, werden Sie, wenn Sie in Nr. 15 erschienen sind, die Diskussion zweifellos gegenständlicher und fruchtbarer machen. Vielleicht wird dann wirklich was bei der Sache herauskommen.«
Schnitzler an Felix Salten, 2. 4. 1906: »Meinen begeisterten Brief an Trebitsch können Sie sich ja ungefähr vorstellen. Er schrieb mir gleich nach Erscheinen jenes Artikel in der Schb. ich solle ihn »beruhigen«. Ich hab ihn beruhigt. Im übrigen hat die Bühnenvertriebsache schon ihre Bedeutung. Nur muss sie in Zusammenhang mit den andern Fragen behandelt werden, die sich auf das Verhältnis des Autors zu seiner geschäftl. Umwelt beziehen. Einige dieser Fragen hab ich in einem Brief an Jacobsohn kurz formulirt.–«

- 2 II] Motiviert durch den Artikel *Bühnenvertrieb* von Siegfried Trebitsch, der am 22. 3. 1906 in Nr. 12 der *Schaubühne* erschienen war und die Einrichtung einer Bühnengenossenschaft zur Vertretung der Autorenrechte forderte, startete Siegfried Jacobssohn mit Nr. 14 eine mehrteilige Debatte, die sich über Monate streckte. Diese Fortsetzung erschien eine Woche nach den ersten Beiträgen. Sie beginnt mit Schnitzlers Beitrag, auf ihn folgten Antworten von Friedrich Hotho, Alfred Halm, August Strindberg, Arthur Pserhofer und Johannes Schlaf.
- 6 *Société des Auteurs*] Die französische Interessensvertretung besteht seit 1825.

459–460 [Seht mir den endlosen Zug], 27. 5. 1906

- ☐ 1) *An Sonnenthal zum 31. Mai 1906*. In: *Adolf von Sonnenthals Briefwechsel*. Nach den Originalen herausgegeben von Hermine von Sonnenthal. Mit zwei Bildnissen in Gravüre, 24 Einschaltbildern und einem Brieffaksimile. Stuttgart, Berlin: *Deutsche Verlags-Anstalt* 1912, Zweiter Band, S. 224.
- 2) *An Sonnenthal, zu seinem 50-jährigen Jubiläum*. In: Arthur Schnitzler: *Frühe Gedichte*. Herausgegeben und eingeleitet von Herbert Lederer. Berlin: *Propyläen* 1969, S. 71.
- 2 *fünfzigjährigen Schauspieler-Jubiläum*] am 31. 5. 1906
- 12 *Reihe Autoren*] Vor Schnitzlers Beitrag stehen jene von Oskar Blumenthal, Roberto Bracco, Marie von Ebner-Eschenbach, Ludwig Fulda, Rudolf von Gottschall, Marie Eugenie delle Grazie, Georg Hirschfeld, Hugo von Hofmannsthal, Paul Lindau, Rudolf Lothar und Sigmund Schlesinger; danach folgt der von Friedrich Gustav Triesch.
- 28 *Cellist*] Sonnenthal spielte seit der *Liebelei*-Uraufführung über zehn Jahre zuvor (9. 10. 1895) die Rolle von Hans Weiring, Christines Vater.
- 29 *Professor*] Bei der Uraufführung von *Die Gefährtin* am 1. 3. 1899 spielte Sonnenthal die Rolle des Professors Robert Pilgram.
- 31 *Komödiant*] Neben *Die Gefährtin* hatte auch *Der grüne Kakadu* am 1. 3. 1899 Uraufführung. Darin trat Sonnenthal in der Rolle Henris auf.

460–461 Dichterische Arbeit und Alkohol, 15. 10. 1906

- ☐ 1) *Dichterische Arbeit und Alkohol*. In: *Die Zeit*, Jg. 5, Nr. 1460, 17. 10. 1906, S. 2. 2) *Internationale Monatschrift zur Erforschung des Alkoholismus und Bekämpfung der Trinksitten*, Jg. 16, Nr. 11, November 1906, S. 321–328, hier S. 327. 3) *Archiv für Physikalisch-diätetische Therapie in der ärztlichen Praxis*, Jg. 8, Nr. 12, 15. 12. 1906, S. 361–363, hier S. 363. 4) *Aphorismen und Betrachtungen* 170–171.
- 1 *Dichterische ... Alkohol*] Die Umfrage erging an rund 150 Autoren.

461–462 Vom Lesen und von guten Büchern, [Mitte November 1906, vordatiert auf] 1907

- ☐ 1) Arthur Schnitzler: »*Vom Lesen und von guten Büchern*.« *Eine Rundfrage*. In: *Neues Wiener Journal*, Jg. 14, Nr. 4694, 15. 11. 1906, S. 4. 2) *Vom Lesen und von guten Büchern*. In: *Neue Blätter für Literatur und Kunst*, Nr. 1, December 1906, S. XIII. 3) *Briefe* I, S. 546.

- 2 *Rundfrage*] Das Vorwort stammt von Hofmannsthal, dazu kommen 31 weitere Antworten.
- 16 *Shakespeare*] Karl Kraus kommentierte das in der *Fackel* so: »Die großen Leuchten der journalistischen Konfession heißen Brandes, Stein und Marmorek. Die Feststellung, daß der erste einer der tiefsten Flachköpfe des neunzehnten Jahrhunderts ist, dürfte auch durch die Tatsache nicht erschüttert werden können, daß Arthur Schnitzler das Shakespeare-Werk des Herrn Brandes in die Reihe der ›zehn besten Bücher‹ gestellt hat. (Ein Wiener Verleger hat eine ›Rundfrage‹ veranstaltet, die als Resultat eine wahre Orgie des Snobismus ergab. Die erlesensten Geister Wiens haben ihren Gibbon oder wenigstens Justi's ›Biographie Winckelmanns‹ auf dem Nachtkastil liegen, und Graf Lanckoronski schwankt zwischen Homer und dem Lyriker Grafen Hoyos). Herr Brandes bleibt ein literaturhistorischer Reporter, und der dümmste Leser der ›Neuen Freien Presse‹ weiß heute schon, daß ein Paul Goldmann in dieser Branche nicht weniger tüchtig ist.« (*Liebling*. In: *Fackel*, H. 212, 23. 11. 1906, S. 14). Im nächsten Heft dann die Reaktion Hellers in Form eines Leserbriefs, die eine Unterscheidung zwischen »bestes Buch« und »gutes Buch« trifft.
- 17 *Sturm- und Drangperiode*] Die Bände 79–81 heißen *Stürmer und Dränger*.
- 23 *Band ... Krieg*] *Aus dem Jahrhundert des großen Krieges (1600–1700)*, der vierte und letzte Band der *Bilder aus der deutschen Vergangenheit*

463 Maximilian Harden, 13. 12. 1907

☒ *Maximilian Harden*. In: *Badische Presse*, Jg. 23, Nr. 580, Mittagsausgabe, 13. 12. 1907, S. 2.

☒ *Schnitzler an Artur Landsberger, 5. 12. 1907*: »Sehr geehrter Herr Redakteur. / Ihre Frage scheint mir nicht ganz geeignet, den Beitrag zur objektiven Beurteilung Maximilian Hardens herbeizuführen, den Sie erhoffen; zum mindesten wird das prozentuelle Verhältnis zwischen Feind und Freund kaum klargestellt, sondern zu Hardens Ungunsten eher verwirrt werden. Denn wohin wollen Sie diejenigen rechnen, die Harden bewundern, aber unter einer heftigen Abneigung gegen die Beantwortung von Rundfragen zu leiden haben? Ich gehöre z. B. zu diesen Leuten. / Und nur die Erwägung, daß innerhalb unserer, durch Mißtrauen, Übelwollen und Unterschieben persönlicher Motive vergifteten Atmosphäre, mein Schweigen falsch gedeutet werden könnte, veranlaßt mich hier auszusprechen, daß ich an der Ehrenhaftigkeit Hardens so wenig je gezweifelt habe, wie an der Stärke seiner Begabung. Wenn ich mich auch mit seinen Ansichten nach Inhalt und Ton nicht selten in Widerspruch gefühlt habe. / Mit ausgezeichnete Hochachtung«.

Schnitzler an Artur Landsberger, 21. 12. 1907: »Sehr geehrter Herr Redakteur. / Nr. 27 des ›Morgen‹ war mir nicht zugekommen. Ich ließ es mir heute durch meinen Buchhändler schicken. Erlauben Sie mir Ihnen zu sagen: Sie waren (vielleicht) berechtigt meinen Brief auf Ihre Rundfrage Harden betreffend, in den Papierkorb zu werfen. Sie waren aber ganz bestimmt nicht berechtigt – ohne mich zu fragen – aus meinem Brief die paar Zeilen abzudrucken, die Ihnen passen und die anderen wegzuredigieren.«

Artur Landsberger an Schnitzler, 27. 12. 1907: »Freitag 7 / Hochverehrter Herr Doctor; / mit sehr aufrichtigem Bedauern entnahm ich Ihren Zeilen, dass Sie die Veröffentlichung aus Ihrem Briefe im ›MORGEN‹ missbilligen. Sie dürfen mir glauben, dass ich nach bester Überzeugung gehandelt habe und nicht vermutete, damit Ihren Wünschen zuwider zu handeln. Wenn der Erfolg Ihre Missbilligung heben kann, dann darf ich Ihnen wohl mitteilen,

dass Ihre Zeilen den sehr ernst kranken Harden aufrichtig erfreut haben. / in aufrichtiger Wertschaetzung / Ihr ganz ergebener / Artur Landsberger«.

- 1 *Maximilian Harden*] Die Rundfrage wollte wissen, ob man es bei Harden »mit einem Manne zu tun habe, der seine zweifellos hervorragenden Gaben zum Zwecke des allgemeinen Wohles verwendet, oder ob er sich ihrer lediglich in seinem Privatinteresse bedient« (A.S.: *Briefe* I, S. 935). Anlass war der im Dezember 1907 stattfindende Prozess gegen Harden, der unter anderem dem Kreis um Wilhelm II. Homosexualität vorgeworfen hatte. Schnitzlers Beitrag ist der letzte. Vor ihm stehen die Antworten von: Richard Dehmel, Max Liebermann, Thomas Mann, Max Dauthendey, Michael Georg Conrad, Frank Wedekind, Otto Julius Bierbaum, Bjørnstjerne Bjørnson, Arno Holz, Joseph Victor Widmann, Gustaf af Geijerstam, August Strindberg, Hanns Heinz Ewers, Siegfried Trebitsch und Arthur Holitscher.

464–465 Enquete zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, 13. 3. 1908

- ☒ 1) *Enquete zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten*. In: *Die Zeit*, Jg. 7, Nr. 1.965, 13. 3. 1908, S. 6. 2) *Arthur Schnitzler über die sexuelle Wirkung von Kunstwerken*. In: *Prager Tagblatt*, Jg. 32, Nr. 73, Morgen-Ausgabe, 14. 3. 1908, S. 9. 3) *Aphorismen und Betrachtungen* 324–325.
- ☞ *Tagebuch*, 11. 2. 1908: »Brief an Prof. Finger (Enquête Verbreitung der Geschlechtskrankheiten, Kunst etc.)«
Tagebuch, 10. 3. 1908: »Dictirt Nm.: [...] an Finger (Antwort auf die Enquetefragen Kunst – Geschlechtskrankheiten etc.) – etc.«
- 1-2 *Enquete ... Geschlechtskrankheiten*] Vom 5. 3. 1908 bis zum 30. 3. 1908 fanden in Wien acht Abende statt, an denen Ärzte mit geladenen Gästen über Möglichkeiten der Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten diskutierten. Vgl. Karl Kraus: *Ö. G. Z. B. D. G.* In: *Simplicissimus*, Jg. 13, Nr. 2, 13. 4. 1908, S. 39.
- 7 *Vorsitzender*] der Dermatologe Ernst Finger
- 7-8 *persönlich verhindert*] Ein Grund lässt sich mit dem *Tagebuch* nicht bestimmen.
- 11 *Fragen*] Im Nachlass Schnitzlers finden sich drei Durchschlagsexemplare der maschinenschriftlichen Antwort (*Cambridge University Library*, A 3,6).
- 21 *seinen eigenen Mörder*] Das Ödipus-Motiv, das hier anklingt, und die darin liegende Schuld der Eltern, wenn das Kind zum Verbrecher wird, bearbeitete Schnitzler in seiner Erzählung *Der Sohn* (1892), aus der er über Jahrzehnte seinen letzten Roman *Therese. Chronik eines Frauenlebens* (1928) gestaltete.
- 26-27 *prozentual ... Bildwerke*] Auf diese Stelle aus der Zusammenfassung des *Neuen Wiener Abendblatts* vom 13. 3. 1908 (Nr. 72, S. 3) bezieht sich der Schriftsteller Wolfgang Madjera, dessen Kritik an Schnitzlers Ausführungen am vierten Abend verlesen wird. Seine Schlussfolgerung: »Eine sittenlose Kunst, vor allem aber ein sittenloses Theater, arbeitet mit an dem durch Geschlechtskrankheiten geförderten und beschleunigten Verfall der Völker.« (S. 129–131, hier 131)
- 43-44 *ausschließlich ... Natur*] An dieser Formulierung hängt sich die Zusammenfassung des Briefes in der christlich-konservativen Tageszeitung *Reichspost* auf ([O. V.]: *Schnitzler und die Enquete zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten*. In: *Reichspost*, Jg. 15, Nr. 73, 14. 3. 1908, S. 2).
- 66 *Aufklärung*] Auf diese Position bezieht sich Ferdinand Gregori in seiner am gleichen Abend folgenden Stellungnahme: »So wie *Schnitzler* gesagt hat,

daß zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten das beste Mittel die Aufklärung und Bekämpfung der falschen Scham ist, möchte ich gerade das Theater beispielsweise als Schule dafür ansehen, wie man auf die beste Weise die Geschlechtskrankheiten bekämpft.« (S. 111)

466–467 Schnitzler: Brief an den Herausgeber der »Russkije wedomosti«, 10. 9. 1908

6R *Redakteur*] Vasilij Sobolevskij, mit dem Schnitzler auch persönlich bekannt war.

8R 80. *Geburtstag*] am 28. 8. 1908 nach dem julianischen, am 9. 9. 1908 nach dem gregorianischen Kalender

26–27R *namenlosen ... Rechenschaft*] Inspiriert von Tolstois Werken entstand eine anarchistisch-christliche Bewegung, die Eigentum und Staat ablehnte und für Gewaltfreiheit eintrat. Die Mitglieder wurden unter dem zaristischen Regime und auch unter dem bolschewistischen Regime verfolgt. Trotzdem überlebte die Vereinigung bis in die 1920er Jahre und hatte Auswirkungen auf die Friedensbewegungen des 20. Jahrhunderts.

467 Tolstoi, [Oktober 1908?, unveröffentlicht]

Maschinenschriftliches Typoskript, zwei Blätter, zwei Seiten, mit handschriftlichen Korrekturen in Bleistift. Die zwei Zeilen der Überschrift sind eine Zufügung in Bleistift.

☒ *Aphorismen und Betrachtungen* 325–326.

☞ *Zinaida Vengerowa an Schnitzler, 1. 10. [1908]*: »Ich sende Ihnen das Rundschreiben des Tolstoicomité in Petersburg – obgleich, wie ich glaube, Sie schon ein solches erhalten haben. Das Comité hat mich schon vor lange beauftragt Sie um einen Beitrag für das Tolstoialmanach zu bitten – schickte aber erst jetzt das Rundschreiben. Deshalb die Verzögerung. Jedenfalls ist noch Zeit bis zum 25 Oktober – u. wenn Sie schon bis jetzt nicht etwas eingesandt haben, hoffe ich daß Sie es jetzt thun werden. Das Buch soll Europas Gedanken über Tolstoi bringen – deshalb ist es so sehr zu wünschen daß keiner der Schriftsteller die wir in Rußland hochschätzen, fehlt. Man hofft also sehr auf Ihre Mitwirkung.«

Schnitzler an Zinaida Vengerowa, 8. 10. 1908: »Ob ich über Tolstoi etwas einsende[n] werde, weiss ich noch nicht. Mir liegen diese Sachen so gar nicht. . Ich werde übrigens sehn.«

4-5 *Soldatengeschichten*] Es dürfte sich um diese Zusammenstellung handeln: Leo Tolstoi: *Russische Soldatengeschichten und kleine Erzählungen*. Aus dem Russischen übertragen von Dr. Hermann Roskoschny. Leipzig: Greßner & Schramm 1887.

468–469 [Julius Bauer und Ludwig Basch]: [Mein erster Durchfall], [nach dem 17. 11. 1909?], nicht veröffentlicht

Bürstenabzug mit Einriss in der Mitte. Darunter handschriftliche Aufschrift in lateinischer Kurrent. Diese wurde in der Wiedergabe vor den Text gestellt. Von Schnitzler wurde links des Titels geschrieben: »(Abdruck verboten[!])«.

- 8 *Basch an Schnitzler*, [17. 11. 1909]: »Illustrirtes Wiener Extrablatt: / Redaktion: IX./1 Berggasse 31. – Telephon Nr. 14253. / Mittwoch Abend / Sehr lieber und verehrter Herr Doctor, / haben Sie schon einen unglücklichen Menschen gesehen? / Ich bin ein solcher Patron. Habe das Glück mit Ihnen eine Prachtstunde zu erleben, mach Manuscript und – jetzt kommt mein Pech – lasse die Aufzeichnungen auf Ihrem Tische liegen. / Bitte, verehrter Herr Doctor, gucken Sie herum, vielleicht finden Sie die *disjecta membra poetae*. Und dann packen Sie freundlichst die Notizen in ein Couvert und – vielleicht schreiben Sie noch ein Handvoll Einfälle dazu. Das wäre mein Glück im Unglück. Verzeihen Sie die Mühe, die ich Ihnen bereite. Das Manuscript blieb auf Ihrem Schreibtische zurück. Entdecken Sie meine Spuren nicht, dann gestatten Sie mir den Besuch zu wiederholen und dem heutigen so anregenden Gespräch einen zweiten, längern Discurs folgen zu lassen. / In aufrichtiger Verehrung / Ihr beglückt unglücklicher / Basch«.
- 5 *Beiträge*] nicht ermittelt. Die Datierung erfolgt anhand des Briefes von Basch, der auf einen Mittwoch datiert ist, was mit der handschriftlich von Schnitzler ergänzten Angabe »17/11 09« korreliert. Dieser Brief stellt einen möglichen Bezugspunkt her, indem er auf ein ansonsten nicht überlieferetes Treffen Bezug nimmt. Das stellt jedoch nur eine Annahme dar, so lange nicht die Umfrage zu den ersten Durchfällen nachgewiesen wurde.
- 13 *Leo Friedrich*] Vgl. A. S.: *Tagebuch*, 11. 4. 1891: »Abds. in Rudolfsheim. Schüler Friedrichs. Aufführung des Abenteuer. Hatte kaum die Spur einer Erregung.– / [...] / Friedrich hatte mir plötzlich geschrieben, mein Stück wird aufgeführt; er hatte es unter vielen bei Eirich herausgesucht.«
- 20 *Kritiken*] Vgl. A. S.: *Tagebuch*, 14. 4. 1891: »Kritiken in den Zeitungen, über mein Stück: / Literar. Feingehalt.– Geistreich dramatis. Feuilleton – schönes Talent etc.–«

470–472 Vom jungen Herzl, 1910

- 1) Leon Kellner: *Theodor Herzls Lehrjahre. 1860–1895. Nach den handschriftlichen Quellen*. Wien, Berlin: R. Löwit 1920, S. 108–111. 2) h. m. [= Hermann Menkes]: *Briefwechsel zwischen Theodor Herzl und Artur Schnitzler. Lehrjahre des berühmten Zionistenführers*. In: *Neues Wiener Journal*, Jg. 28, Nr. 9540, 29. 5. 1920, S. 3–4.
- 18 *blinden Domino*] Bei dieser Spielvariante sieht der Spieler nicht, welche Steine er besitzt, bis er den Stein zum Ausspielen aufnimmt.
- 24 *las ... Manuskript*] Schnitzler erwähnt die Lektüre von *Tabarin* am 1. 2. 1886 im *Tagebuch* im Zuge eines Rückblicks auf die letzten Monate.
- 25 *Die Aufgeregten*] Es dürfte sich um *Die Enttäuschten. Komödie in vier Acten* handeln.
- 31 *gesprochen*] Vgl. A. S.: *Tagebuch*, 8. 8. 1885.
- 41 *Spätherbstabende*] nicht datierbar
- 54 *Zusammentreffens*] nicht datierbar
- 59 *Demimondäiner*] französisch: demi monde, Halbwelt
- 63 *Brummel*] Vgl. 1360.
- 76 *Flüchtling*] Zum ersten Mal wurde *Der Flüchtling* zusammen mit zwei anderen Werken am 4. 5. 1889 am *Burgtheater* gegeben; Schnitzler saß im Publikum.
- 77-78 *Prinzen aus Genieland*] Schnitzler besuchte am 20. 11. 1891 die Uraufführung am *Carl-Theater*.
- 83 *Anerkennung*] Am 29. 7. 1892 hatte Herzl aus Houlgate einen Brief geschrieben. Darin berichtet er, von Paul Goldmann auf das *Märchen* aufmerksam gemacht worden zu sein und die Lektüre genossen zu haben.

- 88 Paul] Paul Goldmann war zu dieser Zeit Korrespondent der *Frankfurter Zeitung* in Paris, Herzl jener der *Neuen Freien Presse*.

472 [Tschechow], 18. 1. 1910

Maschinenschriftlicher Durchschlag. Von Schnitzler mit rotem Buntstift beschriftet: »Rothenstern« und »(Tschechow)«.

☞ *Briefe* I, S. 623–624.

☺ *Schnitzler an Peter Rothenstern/Zvezdič, 18. 1. 1910*: »Hier haben Sie die gewünschten paar Worte für die Tschechow-Nummer Ihres Blattes.«

Peter Rothenstern/Zvezdič an Schnitzler, 20. 1. 1910: »Wien IX Währingerstr. 26 / 20. I. 10 / Sehr geehrter Herrr Doctor, / Ich danke Ihnen herzlichst für Ihre schönen Zeilen über Tschechow. Es ist fürwahr eine fürstliche Gabe und sie wird dem russischen Lesekreis eine wahre Freude bereiten. / Hochachtungsvoll ergebenst / Ihr P. Swesditsch / P. S. Haben Sie nachgeschaut in der Angelegenheit des »Ruf des Lebens« / Für mich steht es ausser Zweifel dass ich damals bei der Bank (Bodenkredit-Anstalt?) auf Ihr Conto 300 Rubel eingelegt habe. Die Belege dürfen noch in Paris sein und meine Frau, die in drei Wochen dorthin geht, wird sie eruiren. / P. Sw.«

2 *gesamnten Weltliteratur*] Dieser Text ist als Durchschlag des Briefes Schnitzlers an Peter Rothenstern/Zvezdič erhalten. Da versandt, ist davon auszugehen, dass es zum Abdruck kam. Der Empfänger war Korrespondent in Wien für die liberale Moskauer Tageszeitung *Russkije wedomosti*. Das Datum deutet darauf hin, dass Schnitzlers Beitrag für eine Festbeilage anlässlich von Čechovs 50. Geburtstag am 29. 1. 1910 gedacht war.

3 *Zweikampf*] Für gewöhnlich wird der Titel mit *Das Duell* übersetzt, Schnitzler bezieht sich damit auf die erste Übersetzung durch Korfiz Holm aus dem Jahr 1897. Schnitzler las den Text am 7. 10. 1904.

3-4 *Schatten des Todes*] Heute wird der Titel meist als *Eine langweilige Geschichte* übersetzt. Schnitzler las ihn gleichfalls in der Übersetzung von Holm aus dem Jahr 1897, am 26. 8. 1902.

5 »*Onkel Wanja*«] Er bezieht sich auf das Wiener Gastspiel des *Künstlerischen Theaters* im Bürgertheater am 18. 4. 1906. Die Inszenierung beurteilt er im *Tagebuch* mit: »Außerordentlich.«

473–474 [Protestschreiben gegen die Kriegshetze], 1. 7. 1910

- 15-16R *italienischen Universität*] Bei diesem Projekt ging es darum, für die italienischsprachige Bevölkerung eine Universität zu errichten, wobei der naheliegende Ort für die Universität Triest darstellte. Das wurde aber von einigen abgelehnt, weil das den Irredentismus befördert hätte, also die Ablösung italienischsprachiger Gebiete aus der Monarchie hin zu Italien. Andererseits fürchtete man in Wien um die deutschsprachige Identität, da in der Folge einer solchen Universität auch andere Volksgruppen der Monarchie die Errichtung einer solchen in ihrer Sprache gefordert hätten. Das Projekt wurde nie umgesetzt.

474 [Über Gustav Mahler], August 1910

- ☞ Arthur Schnitzler: *Artur Schnitzler über Mahler*. In: *Neue Freie Presse*, Nr. 16.526, Abendblatt, 26. 8. 1910, S. 1.
 ☞ *Tagebuch*, 23. 3. 1910: »überlegt, was ich fürs Mahler-Buch (Aufforderung Dr. Stefan schreiben könnte.«
Tagebuch, 6. 5. 1910: »Spaziergang; meditiren über einen (aphoristischen) Beitrag zur Mahler Schrift, nach bereits mißglücktem.«
Tagebuch, 10. 9. 1910: »Das ›Mahler‹ Buch zu seinem 50. Geburtstag. (Fürchtbar, wenn Hugo musikalisch und wenn Hauptmann tiefsinnig sich geberdet!)«.
 1 *Gustav Mahler*] Die weiteren Beiträge der Festschrift stammen von: Auguste Rodin, Conrad Ansoerge, Gerhart Hauptmann, Guido Adler, Angelo Neumann, Max Steinitzer, Hugo von Hofmannsthal, Hermann Bahr, Oskar Bie, Julius Bittner, Alfred Roller, Marie Gutheil-Schoder, Hans Pfitzner, Anna Bahr-Mildenburg, Ferdinand Gregori, Max Burckhard, Carl Hagemann, Oskar Fried, Stefan Zweig, Romain Rolland, Richard Strauss, Georg Göhler, Max Schillings, Max Reger, Paul Dukas, Bruno Walter, Alfredo Casella, William Ritter und Gustav Klimt.
 20 7. Juli 1910] Gustav Mahlers 50. Geburtstag

475 [Kondolenz zum Tod von Gustav Mahler], 20. 5. 1911

- 4 *Witwe*] Alma Mahler
 4 *Karl Moll*] Stiefvater von Alma Mahler
 17 *Irma*] Bei Irma Wittek (geboren als Maria Annunziata W.) handelt es sich um die Schwester, die als Schriftstellerin aktiv war.
 21 *Schnitzler*] Im weiteren Verlauf der Berichterstattung wird zudem ein Abschnitt aus dem Text ▷474 gebracht.

476–484 Alfred von Berger: Jugend von heute und ehemals, 6. 8. 1911

- 1 *Jugend ... ehemals*] Der Text, der sich zum Schluss als Würdigung von Pater Marena erweist, ist in der Zeitungsausschnittsammlung Schnitzlers mit handschriftlicher Datierung von diesem (»6/8 911«, Miscellaneous, box 41/3) überliefert und die Passage über den Wiener Dichter seitlich mit einem Strich markiert.
 7 *Was ... Fülle*] Vorspruch des 2. Teils von *Aus meinem Leben*
 17-18 *vierzig ... jung*] Bergers Maturaabschluss dürfte 40 Jahre zurückgelegen haben – möglicherweise war dies auch der äußere Anlass, Pater Marena zu würdigen.
 108 *Holzbutten*] Bottich, aber mit zwei Tragegriffen
 132-133 *Weltausstellungsanlagen*] Die *Weltausstellung* fand von 1. 5. bis zum 1. 11. 1873 in Wien statt. Das Areal mit 233 Hektar befand sich auf dem Gebiet des Praters, der dadurch eine starke Umgestaltung von einer Aulandschaft hin zu einem Freizeit- und Erholungsgebiet erfuhr.
 141 *die Wieden*] Der 4. Wiener Gemeindebezirk entstand 1850 durch Eingemeindung mehrerer Vororte.
 151 *Stellwagen*] Fuhrwerk mit ausreichend Platz zum Sitzen, an bestimmten Stellplätzen einer Stadt auf Passagiere wartend
 213 *Vater*] Johann Nepomuk Berger
 235 *Ein ... Dichter*] Ab hier folgt die Stellungnahme Schnitzlers.
 310 *Schottner*] Schüler des Schottengymnasiums

484–486 Briefe an Adolf von Sonnenthal, [Oktober 1911]

- 1) *Adolf v. Sonnenthals Briefwechsel*. In: *Pester Lloyd*, Jg. 59, Nr. 234, Morgenblatt, 4. 10. 1912, S. 1–2. 2) Max Foges: *Aus Adolf v. Sonnenthals Briefwechsel*. In: *Neues Wiener Journal*, Jg. 20, Nr. 6817, 15. 10. 1912, S. 1–3. 3) *Schauspieler und Dichter. Artur Schnitzler an Adolf Sonnenthal*. In: *Neues Wiener Journal*, Jg. 20, Nr. 6818, 16. 10. 1912, S. 5.
- 3 *Sonnenthal ... Schnitzler*] Die Korrespondenzsammlung bringt zwei Briefe von Sonnenthal an Schnitzler und drei Gegenbriefe. Davon wird nur ein Brief Sonnenthals wiedergegeben, weil der für das Verständnis des ersten Briefes Schnitzlers bedeutsam ist. Beim dritten Brief Schnitzlers handelt es sich um ▷459–460.
- 13 *Hause*] Der Vater Johann Schnitzler war der HNO-Arzt von Sonnenthal und mit diesem befreundet. In seiner Autobiografie *Jugend in Wien* berichtet Schnitzler, wie bereits sein Vater den Freund gebeten hatte, ein Urteil über die frühen literarischen Arbeiten zu fällen. Dieses fiel ebenso harsch aus wie das in diesem Brief: »bis zur wirklichen dramatischen Befähigung ist noch ein sehr weites Feld, und ich habe aus dem vorliegenden Probestück keine Berechtigung, ihn zu animieren, dies Feld zu bearbeiten« (*Jugend in Wien*, S. 136, vgl. ▷108)
- 86 *heutigen Tag*] seinem 70. Geburtstag

487–489 Rundfrage über das Duell, [Mai 1912?, vermutlich unveröffentlicht]

Maschinenschriftliches Typoskript, 4 Blätter, 5 Seiten, mit handschriftlichen Korrekturen in Bleistift (zwei weitere Durchschläge vorhanden)

- 1) *Aphorismen und Betrachtungen* 321–323.
- 1 *Rundfrage*] Der Text ist undatiert, ein Abdruck zu Lebzeiten nicht belegt. Am ehesten könnte es sich um einen nicht eingereichten Beitrag für eine Umfrage der *Leipziger Neuesten Nachrichten* handeln, die am 11. 5. 1912 erschien: *Das Duell*. In: *Leipziger Neueste Nachrichten*, Nr. 131, S. [17]–18 (Feuilleton-Beilage). Darin wurden folgende Fragen gestellt: »Glauben Sie an die Notwendigkeit des Duells oder aus welchen Gründen erkennen Sie seine Berechtigung nicht an; in welchen Lebenslagen sehen Sie in der Pistole oder dem Säbel die letzte Möglichkeit?«

489–491 Von der Naturschutzparkbewegung, 20. 7. 1912

- 1 *Von der Naturschutzparkbewegung*] Der lange Einleitungstext wurde von Theodor Etzel verfasst. Die weiteren Antworten stammen von Peter Rosegger, Wilhelm Bölsche, Graf Zeppelin, Jakob Wassermann, Hermann Bahr, dann folgt die von Schnitzler, zuletzt jene von Hugo von Hofmannsthal.

491 [Lieber Lothar], 19. 9. 1912

- 5 37. *Vorstellung*] Der Wunsch blieb ein solcher, Rudolf Lothar ging mit dem neu übernommenen *Komödienhaus* in Berlin innerhalb weniger Wochen bankrott. Vgl. A. S.: *Tagebuch*, 9. 12. 1912: »Rudolf Lothar, in Berlin abgekracht, halbe Million Schulden, jetzt Cottage Sanatorium, geht nach Paris, dann Weltreisen, ist ganz guten Muts verhältnismäßig.«

491–496 Die Leichenfeier für Otto Brahm, 2. 12. 1912

- ▣ *Otto Brahm. Kundgebungen zu seinem Gedenken.* Hg. Willi Simon. Berlin: F. Lehmann [Februar] 1913, S. 11–12.
- ⊗ *Tagebuch*, 29. 11. 1912: »ich allein durch den Thiergarten ins Hotel, Worte für Brahms Trauerfeier bedenkend.–«
- Tagebuch*, 1. 12. 1912: »Mit O. und Raoul Auernheimer in die Urnenhalle. Legte einen Kranz nieder. Hauptmann sprach, dann Hülsen, dann ich (frei, und völlig unbefangen), Reicher, Schlenther.–«
- 26 *Gemahlin*] Martha Brahm
- 117 *König von Norwegen*] Christian Haakon VII.
- 133 *Wortlaut*] Die Grabrede auf Papier des Hotels Adlon heute im *DLA Marbach*, HS.NZ85.1.93. Abgedruckt in *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 425, 13. 9. 1970, Beilage Literatur und Kunst.
- 146-147 *vierzigsten Geburtstag*] eigentlich am Vorabend des Geburtstags, am 4. 2. 1896, unmittelbar im Anschluss an die Berliner Premiere von *Liebelei*

497 [Kondolenzschreiben anlässlich des Todes von Otto Brahm], Februar 1913

- 3 *Bruder*] Es dürfte sich um das Kondolenzschreiben an Ludwig Brahm und eventuell auch an Emma Heymann handeln, das hier möglicherweise ohne Zustimmung Schnitzlers reproduziert wurde. Willi Simon, der Herausgeber des Buches, war der Cousin mütterlicherseits des Verstorbenen.

498–499 Artur Schnitzler über den Krieg, Brief an einen Schulfreund in New York, 17. 11. 1914

- ▣ »*Gigantisches Lügengewebe*«. *Arthur Schnitzler brandmarkt Treiben der Alliierten-Presse.* In: *New Yorker Staats-Zeitung*, 2[8?]. 10. 1914.
- ⊗ *Tagebuch*, 19. 11. 1914: »Dictirt Briefe (u. a. ans N. Wr. Journal – wo mein Brief an Deimel, offenbar aus einer New York Zeitung verunstaltet abgedruckt war)–«.
- Schnitzler an Eugen Deimel*, 25. 11. 1914: »Vor wenigen Tagen erschien in einer hiesigen Zeitung, im Neuen Wiener Journal, der Brief, den ich dir am 23. September geschrieben habe, aber stilistisch so bedenklich verändert, dass ich mich, von verschiedenen Leuten auf diese Publikation aufmerksam gemacht, zu einer Abwehr entschliessen musste, die ich dir hier beilege. Nun wird mir (von Herrn Knorz) aus New-York die Nummer der New-Yorker Staatszeitung zugeschickt, die gleichfalls meinen Brief an dich zu enthalten vorgibt und ich sehe mit Missvergnügen, dass die Redaktion meinen Brief nicht nur stilistisch verändert, sondern dass sie überdies eigenmächtig ganze Sätze hineingedichtet und das Ganze mit Ueberschriften versehen hat, die gewiss nicht meinem Geschmack, ja nicht einmal dem Sinn und Inhalt meines echten Briefes an dich angemessen erscheinen. Ich stehe immer gern für jedes Wort ein, das ich selbst geschrieben habe, auch wenn mir ursprünglich der Gedanke an eine Veröffentlichung fern lag. Aber ich frage, wie darf man es wagen meine Unterschrift unter ein Elaborat zu setzen, in dem fast keine Zeile mehr der von mir selbstverfassten gleicht? Du bist ja gewiss daran ganz unschuldig, hast meinen Brief im guten Glauben einem, im amerikanischen Sinn gewiss sehr tüchtigen, meinen Begriffen nach aber sträflich unbedenklichen Journalisten überlassen, der meinen

zwar anspruchslos, aber doch wenigstens in leidlichem Deutsch gehaltenen Bericht in einen grellen Reporterstil zu übertragen sich bemüssigt sah und trotzdem meinen Namen als den des Verfassers, darunter stehen liess. Solche Dinge passieren einem in solchen Zeiten von Menschen, (ich meine damit natürlicherweise nicht dich, sondern jenen allzu geschickten Redakteur), die es einem gut meinen und einer guten Sache nützen wollen. Wie darf man sich dann über die Eigenmächtigkeit, die Rücksichtslosigkeit und endlich über die Lügenhaftigkeit wundern, mit der von gegnerischer, von feindlicher Seite mit einem ehrlichen schriftstellerischen Namen umgegangen wird! [...] Also, ich bitte dich, lieber Eugen, sieh dir die Leute genau an, denen du Briefe von mir zur Veröffentlichung überlässt und insbesondere, wahre in jedem Fall deine und meine Rechte auf das Eigentum dieser Briefe, das am schlimmsten durch willkürliche Veränderung des Wortlauts (denn die bedeutet auf einem gewissen Niveau immer auch eine Veränderung des Sinns) verletzt wird.«

Schnitzler an Georg Brandes, 22. 12. 1915: »Meine von Ihnen missverständene Bemerkung aber bezog sich nur auf den Umstand, dass unseres Wissens in den ersten Monaten des Krieges die Presse aller neutralen Länder ihre Nachrichten – nicht nur über den Krieg selbst, sondern auch über die inneren Zustände Deutschlands und Oesterreich-Ungarns in reicherm Mass von der Entente als von den Zentralmächten bezog, sowie ich mich auch gedrängt fühlte Freunde in Amerika in diesem Sinne nach Möglichkeit aufzuklären (was übrigens zur Folge hatte, dass einer dieser Privatbriefe ganz entstellt in ein New-Yorker Blatt und von dort wieder – noch entstellter in deutsche Blätter übergang. Also ich denke wir wissen beide wie viel wir von dem zu halten haben, was in den Zeitungen steht!)«.

- 4 *Schreiben*] Der eigentliche Brief, der verunstaltet wiedergegeben wurde, ist nicht überliefert. Schnitzlers Protestschreiben: ▷567
- 23 *überholt sein dürften*] Der Abdruck in der *New Yorker Staats-Zeitung* bringt im Anschluss einen Absatz, der in der Wiener Fassung weggelassen wurde: »Du weißt, daß eine Riesen-Armee von Russen in unser Land eingefallen ist; und wenn wir auch anfangs aus strategischen Rücksichten in der Defensive bleiben mußten, haben wir doch auch schon schöne Erfolge aufzuweisen. Uebrigens wurde der Rückzug in Galizien wettgemacht durch die Erfolge *unseres, ich meine des deutschen*, linken Flügels.«
- 24 *Engadin*] Am 8. 8. 1914 reisten sie ab, am 2. 9. 1914 kamen sie nach Wien, wobei eine länger Zwischenstation im Salzkammergut eingelegt wurde.

500–501 Der Rücktritt des Burgtheatersekretärs Dr. Rosenbaum, 16. 5. 1915

- ☒ *Briefe* II, S. 85–86.
- ☞ *Tagebuch*, 4. 5. 1915: »Einen zur Veröffentlichung bestimmten Brief an Rosenbaum unter den üblichen Schwierigkeiten entworfen.–«
Tagebuch, 5. 5. 1915: »Vm. dictirt (an Rosenbaum u. a.)«.
Tagebuch, 19. 5. 1915: »Vm. bei Gustav [Schwarzkopf]. [...] Er hat ferner den Auftrag, mir Thimigs ›Befremden‹ über meinen offenen Brief an Rosenbaum in der N. Fr. Pr. auszudrücken, worauf ich aufrichtigst replicire, mir persönliche Aussprache mit Th. vorbehaltend.–«
- 5-6 *zurückgetreten*] Den Hintergrund erläutert Schnitzler: »Nm. erscheint Dr. Rosenbaum zeigt mir einen Brief Thimigs: er stelle es ihm anheim, seine Entlassung sofort zu nehmen – oder seiner Kündigung gewärtig zu sein. R. fragt ihn Gründe; lauter Vorwände, darunter einer – er habe mir eine Aufführung der ›Liebelein‹ angeboten,– was eine Kompetenzüberschreitung sei (nachdem Thimig selbst mir schon vor 2 Jahren eine Neustudierung

- vorschlug was ich, wie auch jetzt, als überflüssig ablehnte und ›Lebend. Stunden‹ rieth) – der wahre Grund: Empfindlichkeit; Gefühl, an Bildung unter R. zu stehn; Eifersucht etc.– Finde den Vorgang nach 17j. ehrenvollen Diensten R. unqualifizierbar (= nach seinem Provisorium dankt Thimig dem R.: ›Ohne Sie hätt ichs nicht durchführen können – und so ist es auch!), stellte mich ihm zur Verfügung. Aber es ist klar, dass gegen den festen Entschluss Thimigs nichts zu machen sein wird. (Und nebstbei macht er sich (was er nie zugestehn würde – auch sich selbst nicht!) liebkind bei dem Reichspost-Geschmeiss und gewissen höhern Kreisen.– Kein Mensch hat seinen Ruf ohne Grund! –)«. (A. S.: *Tagebuch*, 31. 3. 1915)
- 32 gefehlt ... Titel] Zumindest 1912 dürfte sich Rosenbaum berechtigte Hoffnungen gemacht haben, wie aus Schnitzlers *Tagebuch* mehrfach hervorgeht – »Wenn er nicht Rosenbaum hieße!–« (2. 7. 1912).
- 58 *Direktoren*] Paul Schlenther, Alfred von Berger und Hugo Thimig

502–503 **Zwei Albumblätter von Gerhart Hauptmann und Artur Schnitzler, 5. 12. 1916**

- ⊠ *Oscar Sauer. Ein Gedenkbuch 1856–1916.* Hg. Siegfried Jacobsohn. Berlin: Oesterheld 1917.
- ⊠ *Tagebuch*, 17. 11. 1916: »Dictirte Wiederkehr sozusagen zu Ende. Dann ein paar Zeilen für Sauer (60. Geburtstag, Album, Jacobsohn Aufforderung)«.
- 36 *Theaterbesucher*] Im *Tagebuch* Schnitzlers wird Sauer erst im Zuge dieser Würdigung erwähnt, nicht jedoch ein besonderes Theatererlebnis mit ihm. Hingegen wird im Briefwechsel Schnitzlers mit Otto Brahm durchwegs positiv auf ihn Bezug genommen.
- 40 *Gregers Werle*] Rolle aus *Die Wildente* (1884) von Henrik Ibsen
- 41 *Ulrik Brendel*] Rolle aus *Rosmersholm* (1886) von Henrik Ibsen
- 41 *Wehrhahn*] Rolle aus *Der Biberpelz* (1892) von Gerhart Hauptmann

504–505 **Bürger von Währing u. Döbling!, 25. 11. 1918**

- ⊠ *Tagebuch*, 25. 11. 1918: »Nm. Hugo Schmidl und Ob. Sander; wegen Unterschrift unter den Aufruf zur Bürgerwehr Währing.–«

506 **Kundgebungen für das Andenken Moriz Benedikts, 23. 3. 1920**

- ⊠ *Ernst Benedikt an Schnitzler*, 24. 3. 1920: »Wien, 24. März 1920. / Hochverehrter Herr Doctor! / Ihr freundliches Gedenken anlässlich des schweren Unglücks, das mich getroffen hat, erfüllt mich mit aufrichtiger Dankbarkeit. Mein Vater hat mir oft von seinen Spaziergängen mit Ihnen erzählt und ich habe nur immer bedauert, daß ich nicht anwesend war, um dem geistigen Zusammenspiel zweier so bedeutender Persönlichkeiten folgen zu können. / Ich hoffe, sehr verehrter Herr Doctor, daß Sie uns Ihre freundliche Gesinnung erhalten werden, der die Neue Freie Presse schon so wichtige Erfolge zu danken hat. Es war mir ein Trost, daß ein Mann von so vollendeter Bildung und so durchdringendem Geist wie Sie, die Persönlichkeit meines Vaters mit Anerkennung beurteilt. / Noch einmal meinen besten Dank. / Ergebenst / D^r ErnstBenedikt«.

507–508 Ein Brief Schnitzlers über den »Reigen«, 21. 2. 1921

- 8 *Schnitzler an B.Z.* am Mittag, 23. 2. 1921: »Sehr geehrter Herr Redakteur, / Man übersendet mir eine Nummer Ihres geschätzten Blattes, worin ein Privatbrief von mir, datiert vom 13. 9. 1912, abgedruckt ist, der sich gegen die Aufführung des »Reigen« ausspricht. Da Sie in Ihrem Leserkreise einiges Interesse für diese Frage voraussetzen scheinen, werden Sie ihm gewiss auch die nachfolgende Berichtigung nicht vorenthalten wollen oder wenigstens diejenigen Sätze daraus, mit welchen ich die Aenderung meines Standpunktes begründet und klargelegt habe. / Mit vorzüglicher Hochachtung / [Beilage fehlt, wohl 575–579]«.
- 11 *Dame*] nicht identifiziert; bei der Lesung von *Reigen* durch Giampietro am 22. 11. 1905 trat dieser alleine vor geschlossenem Publikum auf. Die Veranstaltung fand als Vereinsabend von *Stille Bühne* im Berliner Hotel Prinz Albrecht statt.
- 18 *Sehr geehrter Herr*] Der Brief war nicht an Giampietro gerichtet, sondern an Ernst Friedmann, wie sich aus dem Durchschlag des maschinenschriftlichen Briefes in Schnitzlers Nachlass ergibt (vgl. A.S.: *Briefe* I, S. 699). Friedmann arbeitete für die Theaterunternehmungen Max Epsteins als Rechnungsprüfer, so dass nachvollziehbar ist, wie jener in Besitz des Briefes kam.
- 22 *akademisch-dramatische Verein*] Am 25. 6. 1903 wurden die Szenen 4–6 aufgeführt.
- 28 *Zufall*] nicht nachweisbar, angeblich in Berlin (vgl. *Briefe* II, S. 224)
- 35 *Ungarn*] Am 13. 10. 1912 fand die erste vollständige Aufführung im *Uj szinpad* in Budapest statt, somit die eigentliche Uraufführung, auch wenn sie ohne Zustimmung des Autors erfolgte.

508–509 Stefan Großmann: Der Reigen der Gassenjungen, 26. 2. 1921

- 4 *schreibt mir*] Der als Vorlage dienende Brief Schnitzlers vom 17. 2. 1921 an Stefan Großmann ediert als Lo2363, *schnitzler-briefe*.
- 6 *Dialog*] Stefan Großmann: *Hänischs Reigen. Eine unsittliche Szenenfolge*. In: *Das Tage-Buch*, Jg. 2, H. 2, 15. 1. 1921, S. 51–53.
- 9 *Von ... Skandalen*] Hier wird aus Schnitzlers Brief ein Hinweis auf die öffentliche Antwort an Maximilian Harden (*Berichtigung. Ein paar Worte zum Gutachten Maximilian Hardens über den »Reigen«*, 508–509) gestrichen.
- 10 *gestrigen*] am 16. 2. 1921
- 13 *Schusterlehrling*] Nach der Stürmung des Theaters wurden von der Polizei fünf Personen festgenommen und nach Erfassung der Identität freigelassen. Die Namen wurden nicht bekanntgegeben, bei der Angabe der Berufe gibt es in den Zeitungsmeldungen Abweichungen von der Art: Maurer/Kommis/Tapeziergehilfe, aber auch die in der Folge von Schnitzler gebrachte Vermutung, ein Medizinstudent wäre darunter gewesen.

510–511 [Zu Gerhart Hauptmanns 60. Geburtstag], August 1922

- 1) *Programmheft des deutschen Volkstheaters*, Nr. 7, 1962/1963, S. 2 und 5.
 2) Arthur Schnitzler: *Kritisches. Gerhart Hauptmann. Zum 60. Geburtstag*. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 28. 10. 1962. 3) *Briefe* II, S. 271–273. 4) *Aspekte und Akzente* 178–180. 5) *schnitzler-briefe* Lo2377.

- 8) *Tagebuch*, 21. 2. 1922: »Nm. beschäftigte ich mich mit einem Beitrag für die Gerh. Hauptmann Festschrift;– das schwierigste für mich.–«
Tagebuch, 17. 3. 1922: »Dictirt Briefe (Gerh. Hauptmann Buch etc.) Aphor.«
- 1-2 *Festschrift ... Hauptmanns*] Das *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandels* meldete am 3. 8. 1922 das Buch als »soeben erschienen«.
- 5 *Versuche ich*] Ein Typoskript mit Textabweichungen (6 Blatt, 6 Seiten, mit handschriftlichen Korrekturen Schnitzlers mit Bleistift) findet sich im Nachlass in der *Cambridge University Library* (A 17,4) und ist abgedruckt in: *Briefe* II, S. 271–273.
- 6 *Geburtstage*] Am 15. 11. 1922 wurde er sechzig Jahre alt.
- 12 *Abends bei Brahm*] Vgl. A. S.: *Tagebuch*, 28. 10. 1896.
- 13 *Spazierganges*] Vgl. A. S.: *Tagebuch*, 22. 1. 1899.
- 14-15 *Spätoktobertage 1902*] Vgl. A. S.: *Tagebuch*, 19. 10. 1902.
- 15-16 *Novembertages 1912*] Vgl. A. S.: *Tagebuch*, 1. 12. 1912; vgl. ▶491–496.
- 19 *Unterhaltung in Wien*] Vgl. A. S.: *Tagebuch*, 14. 11. 1921.

511–512 (Artur Schnitzler und die beiden Radfahrer), 24. 9. 1922

- 2 *Anzeige*] Vgl. A. S.: *Tagebuch*, 25. 6. 1922: »Spaziergang Pötzleinsdorf – Neuwaldegg; unerfreuliche Unterbrechung. Zwei junge Radfahrer fuhren von hinten in mich herein, ausweichend stießen sie zusammen, stürzten, besonders der eine schien erheblich verletzt. Sie versuchten mich verantwortlich zu machen, ich verwies sie sehr energisch, war behilflich; bettete ihn auf eine Wiese;– führte den Verletzten mit seinem Kollegen (Spengler und Elektriker) zur Wachstube Neuwaldegg Mauthaus; machte dem Kommissär meine Angaben – wartete, bis das Sanitätsauto den Verletzten (wahrscheinlich Schulterluxation) abgeholt.– Zurück;– [...]. Habe leichte Schmerzen im rechten Arm, denke an »sympathische Sensationen« – bis ich zu Hause entdeckte, daß auch ich bei dem Zusammenstoß eine Prellung und Extravasat. am r. Unterarm erlitten.–«
- 7-8 *Funktionär*] Otto Fischer
- 18-19 »Plötzlich hörte ich] Der Sprecherwechsel ist in der Vorlage nicht gekennzeichnet.
- 26 *Geldgeschenk*] Aus einem weiteren Prozessbericht geht hervor, dass das Geld für die Wiederinstandsetzung der demolierten Fahrräder gedacht war (*Eine mißglückte Strafanzeige gegen Artur Schnitzler*. In: *Neues Wiener Journal*, Jg. 30, Nr. 10.364, S. 18).
- 28 *Richter*] Karl Hietler

513–514 [Hermann Bahrs sechzigster Geburtstag], 8. 7. 1923

- 8) 1) *Briefe* II, S. 315–317. 2) *Bahr/Schnitzler* 576–578.
- 8) *Tagebuch*, 8. 7. 1923: »Mein Geburtstagsbrief an Bahr im N. W. J.–«
- 8-9 *Persönlichkeiten*] Die weiteren Antworten werden in dieser Reihenfolge abgedruckt: Thomas Mann, Heinrich Mann, Franz Werfel, Fritz von Unruh, Wolfgang Heine und Josef Hoffmann.
- 23 *ostensiblen*] ostensibel: zum Vorzeigen geeignet
- 24-25 *fünften ... inszenieren*] Kein wörtliches Zitat, Bahr schrieb: »Als ich vor zehn Jahren Wien verließ, meint' ich mein Austragstüberl zu beziehen. Und nun geht es noch einmal in die weite Welt.« (*Tagebuch*. 29. April. In: *Neues Wiener Journal*, Jg. 30, Nr. 10.242, 14. 5. 1922, S. 6). (Eine Austragstube war

ein Zimmer, in dem ein Bauer wohnen durfte, nachdem er den Hof übergeben hatte; im übertragenen Sinn: für die letzten Lebensjahre.)

- 50 *Mysterium*] wohl eine kaum verborgene Anspielung auf Bahrs öffentlich stark rezipierte »Rückkehr« zur katholischen Kirche nach 1909
- 52-53 *Im ... gratuliertest*] Das geschah öffentlich: Hermann Bahr: *Arthur Schnitzler zu seinem 60. Geburtstag*. In: *Die neue Rundschau*, Jg. 33, H. 5, Mai 1922, S. 499–501 (erneut: *Bahr/Schnitzler* 557–559).
- 57-59 *Sag ... sein.*] Selbstzitat aus dem *Puppenspieler*: »sag' mir, in welchem Jahr die Unsterblichkeit anfängt, und ich will um meinen Ruhm besorgt sein.« (Arthur Schnitzler: *Marionetten*. Berlin: S. Fischer 1906, S. 49).

515 [Abonnenwerbung The Jewish Tribune], 11. 4. 1924

- 2 *writes*] Diese Anzeige ist untypisch für Schnitzler, so dass die Vermutung einer Fälschung naheliegt.
- 14 *subscription*] Dieser Teil des Umschlags enthält Zeilen für die Angabe von Namen und Adresse, die ausgeschnitten und eingesandt werden können.

516–519 Leo Feld: Komödie der Irrungen, 20. 4. 1924

- ☞ *Tagebuch*, 20. 4. 1924: »Im n. W. J. ein sehr netter Artikel von Leo Feld über die ewigen Verwechslungen zwischen ihm und mir.«
- 19 *blaue Augen*]▷371
- 48 *Novelle ... Quattrocento*] Antonio Manetti: *Die Novelle vom dicken Zimmermann*
- 92-93 *der ... erwartete*] Vgl. Auernheimers Beitrag in: *Aus dem Reich der Schminke und der Tinte. Aphorismen und Karikaturen*. Zum Besten der Pensions-Anstalt des *Deutschen Volkstheaters* und für den *österreichischen Bühnenverein* herausgegeben von Dr. Richard Fellner, Hans Homma und Heinrich Kadelburg. Wien: Selbstverlag *Deutsches Volkstheater* 1907, S. 2: »Was ist der Witz? Eine Wahrheit dort, wo man sie am wenigsten erwartet hätte. Nur wahrheitsliebende Menschen sind witzig.«

520 Zwei Fragen und ihre Beantwortung, 1. 1. 1925

- ☞ 1) *Das beste Buch*. In: *Neues Wiener Journal*, Jg. 33, Nr. 11.176, 1. 1. 1925, S. 10. 2) *Das beste Buch*. In: *Der Querschnitt*, Jg. 5, Nr. 2, Februar 1925, S. 167–168.
- 1 *Zwei ... Beantwortung*] Neben Schnitzlers Beitrag stammen die Antworten von: Raoul Auernheimer, Max Beckmann, Richard Arnold Bermann, Franz Blei, Felix Braun, Max Brod, Kasimir Edschmid, Anton von Eiselsberg, Paul Ernst, Rudolf Goldscheid, Hermann Hesse, Arthur Holitscher, Siegfried Jacobsohn, Hermann von Keyserling, Anton Kuh, Ernst Lissauer, Emil Lucka, Emil Ludwig, Maria Mayer, Julius Meinl, Max Mell, Gustav Meyrink, Robert Musil, Ida Roland, René Schickele, Wilhelm Schmidt-bonn, Oscar A. H. Schmitz, Hermann Struck, Ernst Weiss, Anton Wildgans, Arnold Zweig und Stefan Zweig.
- 8 *Voltaire*] Die Lektüre dauerte vom 8. 2. 1924 bis zum 7. 5. 1924, wobei sich Schnitzler erst drei Tage später den Abschluss notierte und dazu: »wunderbares Buch«.

521–522 [An Georg Reimers], September 1925

- ▣ 1) Renate Wagner, Brigitte Vacha: *Wiener Schnitzler-Aufführungen 1891–1970*. München: Prestel 1971, S. 61. 2) *Briefe* II, S. 411.
- 4 *Wien*] Im September 1925 fanden mehrere Feierlichkeiten anlässlich des vierzigsten Bühnenjubiläums des Schauspielers Georg Reimers statt. Die Festschrift besteht aus Faksimiles der verschiedenen Gratulationen. Schnitzler verwendet für seinen Beitrag (wie seit 1906 durchwegs in seinen Briefen üblich) eine lateinische Schreibschrift. Abschrift war dem Druck keine beigegeben.
- 8 *Stücke*] Er bezieht sich auf die Uraufführung von *Komödie der Verführung* am 11. 10. 1924 am *Burgtheater*.

523–524 Ein Brief Artur Schnitzlers an den Herausgeber des »Neuen Wiener Journals«, 31. 5. 1925

- ⊗ *Schnitzler an Hermann Menkes, 18. 5. 1925: »18. 5. 1925. / Verehrtester Herr Menkes. / Gewiss ist es rein technisch genommen nicht schwer zehn Zeilen zu schreiben, aber Sie wissen ja, dass ich öffentlich nicht als Kritiker aufzutreten pflege, Rundfragen und dergleichen nicht beantworte und so bitte ich Sie auch diesmal freundlichst verzichten zu wollen und im übrigen meiner alten Sympathie und Hochschätzung versichert zu sein. / Herzlichst grüssend / Ihr aufrichtig ergebener / [Leerraum] / Herrn Hermann Menkes, Neues Wr. Journal, Wien I. Biberstr. 5.«*
- 3-4 *Anregungen ... Kürschner*] Der von einer Jury vergebene *Lippowitz-Preis der »Concordia«* wurde 1925 Arthur Kürschner für seinen Essay *Abbau des Rassen- und Klassenbasses. Schaffet ein internationales Schulamt* (*Neues Wiener Journal*, Jg. 33, Nr. 11.303, 10. 5. 1925, S. 1–2) zuerkannt. Darin forderte dieser eine supranationale Einrichtung, die Volksbildung und Schulstoff auf eine europäische Ebene hebt.

524–525 Festgrüße an Thomas Mann, 7. 6. 1925

- ▣ 1) Hertha Krotkoff: *Arthur Schnitzler – Thomas Mann: Briefe*. In: *Modern Austrian Literature*, Jg. 7 (1974) Nr. 1/2, S. 4. 2) *Aspekte und Akzente 193–194*. 3) *schnitzler-briefe* L02442.
- 1 *Festgrüße*] Vor Schnitzlers steht der Gruß von Hermann Bahr, danach folgt der von Jakob Wassermann.
- 6-7 *Lektüre*] Schnitzler begann die Lektüre von *Der Zauberberg* am 20. 11. 1924 und beendete sie wenige Wochen später, am ersten Tag des neuen Jahres.

525–528 L'influence littéraire de la France à l'Étranger, 25. 7. 1925

- 34-35R *Übersetzung*] Arthur Schnitzler: *Mourir*. Roman. Traduit par Alzir Hella et O. Bournac. Avant-propos de Maurice Scheyer. Paris: F. Rieder 1925 (Les prosateurs étrangers modernes).

529 [Vereinigte Staaten von Europa], 1. 2. 1926

- ☒ Für notwendig? Für möglich? In: *Frankfurter Zeitung*, Jg. 70, Nr. 87, Abendblatt, 31. 3. 1928, S. 1.
- 2 II. Teil] Das zweite Heft bringt 67 Beiträge, nachdem im ersten Heft des zweiten Jahrganges 101 Antworten abgedruckt gewesen waren.

529–530 Schnitzler: Der Burgtheaterring der »Concordia«, 30. 5. 1926

- 24 e. h.] eigenhändig
- 28 verreist] Er kam am 20. 5. 1926 von einer Kreuzfahrt durch das westliche Mittelmeer und bis Hamburg zurück.

531 Arthur Schnitzler an Schönherr, 25. 2. 1927

- ☒ 1) *Schnitzler an Schönherr. Eigene Drabung.* In: *B.Z. am Mittag*, 25. 2. 1927. 2) *Schnitzler und Schönherr.* In: *Prager Tagblatt*, Jg. 52, Nr. 48, 26. 2. 1927, S. 6.
- ☸ *Tagebuch*, 13. 4. 1927: »Schönherr (und Frau), von besonderer Herzlichkeit (– mein Brief an ihn zum 60., – eigentlich sind die Leute so rasch dankbar)«.
- 4 *heutigen Feste*] Karl Schönherr kam am 24. 2. 1867 zur Welt, die Gratulation kam also genaugenommen einen Tag zu spät.
- 6 *paar Jahren*] Vgl. A. S.: *Tagebuch*, 8. 7. 1923: »Abreise; über Passau. Der Paßcontrolor, wie er meinen Namen liest: Ah, Glaube und Heimat... Ich: Nein, das ist von Schönherr, ich heiße A. S. ... Er ... Ah ja ... – dann verlegen: ... ›Aber – auch?‹«
- 12 *wenigen Wochen*] Vgl. A. S.: *Tagebuch*, 28. 12. 1926: »Hr. Wolff – komische Oper; – wegen ›Reigen‹. Nein. – Event. ein Schn.-Cyclus...? Ich: Bitte ein Stück zu nennen – Hr. Wolff ... ›Volk in Noth‹ ... Leider nicht von mir, sondern von Schönherr. Andres von mir schien er nicht zu kennen. –«
- 29 *Sonnwendtagen*] Anspielung auf Schönherrs Drama in fünf Akten: *Der Sommwendtag* (1902)
- 34 *m. p.*] manu propria, lateinisch: eigenhändig (hier wohl nur auf die Unterschrift bezogen)

532 Für Gorki. Glückwünsche der Freunde, 31. 3. 1928

- 8 *einige ... Glückwünsche*] Schnitzlers Textspende beschließt die Beiträge. Davor stehen jene von: Leonhard Frank, Knut Hamsun, Heinrich Mann, André Gide, Wilhelm von Scholz, Johannes Jensen, Alfred Döblin, Selma Lagerlöf, Bernhard Diebold, Alfons Paquet, Paul Löbe, Rudolf Binding, Romain Rolland, Jakob Wassermann und Georges Duhamel.

532–535 Der Kampf gegen »Schund und Schmutz«, 10. 6. 1928

- ▣ 1) Arthur Schnitzler: *Drei Fragen – drei Antworten*. In: *Liebende Frauen*, Jg. 4 (1929) Nr. 48, S. [1]–2. 2) *Aphorismen und Betrachtungen* 313–316.
- ⊗ *Ethische Gesellschaft an Schnitzler, Sommer 1905* (Cambridge University Library, A 3,2): »ETHISCHE GESELLSCHAFT IN WIEN / III/2, Obere Viaductgasse 32. / Wien, Sommer 1905 / Euer Hochwohlgeboren! / Es ist eine vielerörterte Erscheinung, daß jene Literatur, die man bezeichnender Weise »Schmutzliteratur« nennt, die den niedersten Instinkten, der groben Sinnlichkeit fröhnt und das Volk, anstatt es unterhaltend zu belehren, verdirbt und verdimmt, immer mehr überhand nimmt. Der Ethischen Gesellschaft in Wien wurde eine Stellungnahme zu dieser Erscheinung nahegelegt. Sie wird wohl durch die Gefahr einer mißbräuchlichen Verquickung mit reaktionären Bestrebungen erschwert. Die Angelegenheit ist aber für die Kultur von so großem Gewichte, daß auch ein vorkommender Mißbrauch die Freunde des Volkes und seiner Bildung nicht abhalten darf, ihr die gebührende Sorge zuzuwenden. Wir glauben dieses Ziel und die nötige Objektivität nicht besser erreichen zu können, als indem wir eine größere Anzahl berufener Personen ersuchen, sich über das vorliegende Problem zu äußern. So tritt die Ethische Gesellschaft in Wien an Euer Hochwohlgeboren mit der höflichen Bitte heran, die umstehend gestellten Fragen beantworten zu wollen, die Antwort in begeschlossnem Kuvert möglichst bald einzusenden und zu deren Veröffentlichung Ihre freudliche Einwilligung zu geben. Wir nehmen die letztere an, wenn nicht das Gegenteil ausdrücklich gewünscht wird. / Mit dem Ausdrucke vorzüglicher Hochachtung und bestem Dank für Ihre Freundlichkeit zeichnen / Dr Aristides Brezina / Ofner / Wilh. Börner«.
- Tagebuch*, 9. 6. 1928: »Bericht über die Sitzung in den Zeitungen. Auf Ersuchen Moldens sende ich, nach Correctur meine Bemerkungen an die N. Fr. Pr. ein.«
- Schnitzler an Herbert Lewandowski*, 30. 6. 1928: »Das in der Neuen Freien Presse vom 10. Juni veröffentlichte Gutachten ist etwa 25 Jahre alt. Wollen Sie, verehrter Herr Doktor, von diesem Gutachten in Ihrem Buche Gebrauch machen, so habe ich dagegen absolut nichts einzuwenden, doch müßte ich Sie bitten die Bemerkung daran zu schliessen, dass meine Antworten (die ich dem Sinne nach natürlich auch heute noch aufrecht erhalte, anlässlich jener längst verflossenen Enquête vor etwa einem Vierteljahrhundert erteilt und hier in Wien bei Gelegenheit einer Besprechung im Bundeskanzleramt von mir zitiert worden sind.«
- 3 *Enquete*] Siehe >277–279.
- 4 *früheren Gelegenheit*] Soweit sich das überprüfen lässt, dürfte das Gutachten Schnitzlers 1928 zum ersten Mal in der vorliegenden Form veröffentlicht worden sein. Zum Zeitpunkt der Einreichung plante die *Ethische Gesellschaft* offenbar eine größere Debatte, die aber nicht stattgefunden haben dürfte. Ein etwaiger Druck von Schnitzlers Beitrag in einer Vereinszeitung ist möglich, konnte aber nicht nachgewiesen werden. Im Nachlass Schnitzlers in der *Cambridge University Library* finden sich im Ordner A 3,2 zwei Typoskriptfassungen des Textes, die eine mit Spuren einer weitgehenden Überarbeitung durch den Autor. Diese Änderungen wurden für diesen Abdruck teilweise berücksichtigt und stammen mit aller Wahrscheinlichkeit vom 9. 6. 1928. Schnitzlers Antworten beziehen sich nur auf die Fragen 1–5 des Fragebogens. Die von ihm nicht berücksichtigten Fragen lauten: »6. Welche Mittel sind zur Erreichung dieses Zweckes zu ergreifen? unmittelbare, mittelbare? / 7. Welche Gefahren oder Schäden können mit den einzelnen vorgeschlagenen Mitteln verbunden sein? / Bei welchen Mit-

ten sind diese Gefahren oder Schäden groß genug, um die Anwendung des Mittels zu widerraten? / 9. Bei welchen Mitteln fehlt eine solche Gefahr oder wie kann sie derart vermindert werden, daß man das Mittel anwenden kann oder anwenden soll? / 10. Welcher Erfolg ist von dem Mittel zu erwarten, namentlich angesichts der Momente, welche die Schmutzliteratur fördern (Fr. 4)? / 11. Weitere Bemerkungen des Gefragten.«

21-22 *Bildungsgrad, ... Beurteilers*] Vgl. ▶465.

24-25 *Büchse der Pandora*] »Tragödie in drei Aufzügen« von Frank Wedekind

535–536 [Brief an Auguste Hauschner zum »Weg ins Freie«, 1929]

☒ *Briefe I*, S. 588.

☞ *Schnitzler an Lotte Bloch-Zavřel*, 11. 4. 1927: »11. 4. 1927. / Verehrte gnädige Frau. / Auf Ihre freundliche Anfrage erlaube ich mir zu erwidern, dass ich gegen eine Veröffentlichung des unbeträchtlichen Briefes in Ihrem Sammelbändchen ›Briefe an Auguste Hauschner‹ nichts einzuwenden habe und bin mit vorzüglicher Hochachtung / Ihr ergebener / [Leerraum] / Frau Lotte Bloch-Zavřel / Charlottenburg.«

6 *Artikel*] Auguste Hauschner: *Der Weg ins Freie*. In: *Die Hilfe*, Jg. 15, Nr. 3, 17. 1. 1909, S. 39–40. Schnitzler urteilte im *Tagebuch* am 15. 1. 1909: »Neue Kritikensammlung, von Fischer gesandt, über den Weg. Die Hauschner, fand endlich in der ›Hilfe‹ eine Stätte für ihren mir nun erst bekannt werdenden sehr freundlichen Aufsatz.«

14 *Schluß »mißlungen«*] Hauschner an Schnitzler: »Berlin d. 16. 1. 09 / Sehr geehrter Herr Doctor – die ›Hilfe‹ hat meinen Beitrag lange nicht gebracht, weil sie eigentlich so umfangreiche Buchbesprechungen sonst nicht annimmt. Sie wünschten meine Arbeit zu lesen, ich schicke sie daher, obgleich, wie ich nun im Druck sehe, mir der Schluss misslungen ist. Was mir das innerste Wesen Ihrer bedeutenden Gestalten zu sein scheint, der Trieb zur Vereinsamung und die Fremdheit zum Menschthum, habe ich, durch ein Paar untreffende Ausdrücke, zu schwer an ein einzelnes, im Grunde leichtlebigen, Individuum gehängt. / Trotzdem werden Sie vielleicht meine innere Bewegtheit aus meinen Worten lesen können. / Mit besonderer Hochschätzung / Auguste Hauschner« (*schnitzler-briefe*, L02587)

537–538 [Mein lieber Felix Salten!], [November 1929]

☞ *Tagebuch*, 29. 7. 1929: »29/7 Dictirt (endgiltig zum 60. Geburtstag Salten)«.

5 *sechzigsten Geburtstag*] am 6. 9. 1929

539–540 Gerhart Hauptmann und Arthur Schnitzler an die Bukum, Herbst 1929

541–542 Roy Temple House: The Writer and His Daily Bread, 18. 10. 1931

14 *novelist*] nicht identifiziert

15 *dramatist*] der in Teplitz geborene Dietzenschmidt

20 *comment*] Die Beiträge erschienen in folgender Reihung: Leon Lemonnier, Luc Durtain, Gustav Frenssen, Schnitzler, Robert Neumann und W. E. Süskind.

27 *reform ... law*] Vgl. ▶262–264.

543 Die letzten Verfügungen Artur Schnitzlers, 23. 10. 1931

- ▣ 1) *Arthur Schnitzlers letztwillige Verfügung: Begräbnis letzter Klasse*. In: *Der Wiener Tag*, Jg. 10, Nr. 3038, 23. 10. 1931, S. 7. 2) *Aspekte und Akzente* 420.
- 11 29. April 1912] Im *Tagebuch* steht an diesem Tag nichts, was mit Verfügungen für seinen Tod in Verbindung stünde.

544 Ein Brief Arthur Schnitzlers an eine Nürnbergerin, 29. 10. 1931

- 4 *Einleitung*] Die *Einleitung* hatte Hugo von Hofmannsthal unter dem Pseudonym Loris beige-steuert.

545 Ein bisher unveröffentlichter Brief Schnitzlers, 19. 12. 1931

- ▣ 1) *Briefe* II, S. 339–340. 2) Robert Streibel: *Als der Klimt-Garten noch blühte...*. In: *Spurensuche*, Jg. 11 (2000) Nr. 1–2, S. 109–115, hier 114–115.
- 5 *Dame*] Edith Werner, zu diesem Zeitpunkt Schülerin eines Mädchenpensionats in Wien, hatte in ihrem Brief vom 24. 3. 1924 auf eine Stelle im ersten Akt von *Professor Bernhardt* hingewiesen, die ihrer Meinung nach einen Widerspruch enthalte. Die Sterbende, von der Bernhardt sage, sie sei völlig ahnungslos und von ihrer Heilung überzeugt, rufe, als ihr die Schwester den Besuch des Priesters ankündigt, aus: »Muß ich denn wirklich sterben?« Dieses »wirklich« stehe nicht im Einklang mit der Aussage Bernhardis (*Briefe* II, S. 959).

546–548 Unveröffentlichte Briefe über die dichterische Inspiration, 3. 6. 1932

- ⚡ *Ernst Bernhard an Schnitzler*, 2. 12. 1901: »Hochverehrter Herr! / Mit der Abfassung einer psychologischen Arbeit über ›das Sehen des Dichters‹ beschäftigt, ist es für mich von Bedeutung aus persönlichen Erfahrungen von Autoren Material zu schöpfen. / So würden Sie mich durch die Beantwortung folgender Frage zu großem Dank verpflichten: / Haben Sie bei der Conception Ihrer Werke zuerst ein fertiges Bild – etwa die Composition in Umrissen, das Aussehen der vorkommenden Personen, – vor Augen und stellt sich alles Gedankliche secundär ein – oder ist der Prozeß ein umgekehrter, dominiert eine bestimmte ›Idee‹, die sich eine kontinuierliche Bilderkette – die ihr adäquate ›Form‹ – nachträglich schafft? / – Es versteht sich wohl von selbst, daß ich von Ihren lebenswürdigen Mitteilungen keinen öffentlichen Gebrauch mache, ohne vorher Ihre ausdrückliche Erlaubnis eingeholt zu haben. / In großer Verehrung / Ernst Bernhard.«
- 3 *Autographensammlerin*] In der Folge wird ihr Name als »F. Bernhard« angegeben, doch wie Konrad Heumann argumentiert (Hugo von Hofmannsthal: *Sämtliche Werke XXXIII: Reden und Aufsätze* 2. Herausgegeben von Konrad Heumann und Ellen Ritter. Frankfurt: S. Fischer 2009, S. 727–730), verwendete hier der Großkaufmann Ernst Bernhard den Namen seiner Frau Frieda, um seine Identität zu cachen. An dieser Stelle findet sich auch erstmals der Brief abgedruckt, den Schnitzler von Bernhard erhalten hatte.
- 20 *Imponderabilien*] Unwägbarkeiten, nicht quantifizierbare Faktoren

- 68 *Antworten*] Schnitzlers Beitrag kommt gegen Ende, nach ihm folgen nur mehr die von Detlev von Liliencron und Wilhelm Raabe. Die anderen Antworten stammen von Hermann Sudermann, Jakob Wassermann, Peter Altenberg, Richard Dehmel, Paul Heyse, Hermann Stehr, Selma Lagerlöf und Hugo von Hofmannsthal.
- 78 *einigermaßen veränderlich*] Hier scheint Schnitzler seine Position an aktuelle Thesen von Ernst Mach anzuschließen, eventuell auch an die Popularisierung durch Bahr im Aufsatz *Das unrettbare Ich* (1903).

551–552 Der Fall Sandrock, 3. 4. 1894

- 2 *neuerlich*] Am 30. 3. 1894 erschien im *Neuen Wiener Journal* in der Rubrik »Theater und Kunst« die Meldung (Nr. 154, S. 6), dass Adele Sandrock von Auftritten ferngehalten werde und durch den Regisseur Heinrich Kadelburg gemobbt worden sei. An den Folgetagen erschienen zwei Dementi (*Hinter den Coulissen*, 31. 3. 1894, Nr. 155, S. 5; *Adele Sandrock und das Volkstheater*, 1. 4. 1894, Nr. 156, S. 5). Das zweite thematisierte vor allem eine Auseinandersetzung zwischen Kadelburg und Sandrock. Als Beleg dafür, dass die Schauspielerin nicht vorsätzlich vom Auftritt ferngehalten werde, wird die Aussage gebracht, auf die Schnitzler reagiert: »Fräulein Sandrock war in dieser Saison durch circa zwei Monate infolge Krankheit am Auftreten verhindert und war nach ihrer Genesung in mehreren Stücken beschäftigt, deren weibliche Hauptrollen von den Autoren speziell für Fräulein Sandrock geschrieben wurden, so im »Märchen« von Schnitzler, in »Sündfluth« von Brociner, u. s. w.«.
- 8 § 19 *Preßgesetz*] Dieses regelte die verpflichtende Aufnahme einer Berichtigung an derselben Stelle und in der Gestaltung der ursprünglichen Nachricht, wenn das vom Staatsanwalt angeordnet wurde.
- 16 *noe*] lateinisch in nomine: im Namen von

553–554 Die Erklärung des Verfassers, 16. 9. 1900

- ⌘ *Tagebuch*, 15. 9. 1900: »Jesuitische Gegenerklärung Schlenthers.«
Tagebuch, 16. 9. 1900: »Meine Gegenerklärung.«
- 3 *Erklärung*] Die *Erklärung des Verfassers* erscheint als dritter Debattenbeitrag über die Aufnahme von *Der Schleier der Beatrice* auf den Spielplan des *Burgtheaters*. Nachdem der Direktor Paul Schlenther im Winter prinzipiell zugesagt hatte, zog er diese Zusage im Juni zurück. Daraufhin erschien am 14. 9. 1900 in den meisten Tageszeitungen eine gemeinsame *Erklärung* (neu abgedruckt in *Bahr/Schnitzler 177–181*) des Großteils der Wiener Theaterkritiker, die Schlenther vorwarfen, durch seinen Gesinnungswandel die Geschäftsinteressen Schnitzlers geschädigt zu haben, da dieser in der Zwischenzeit sein Stück an anderem Ort zur Uraufführung hätte bringen lassen können. Auf diesen Vorwurf reagierte Schlenther, indem er die verspätete Zurückweisung des Stücks damit begründete, dass sich die Probleme der Inszenierung erst bei einer zweiten und dritten Durchbearbeitung des Stückes gezeigt hätten (*Eine Erklärung des Burgtheaterdirektors*, in: *Arbeiter-Zeitung*, Jg. 12, Nr. 253, 15. 9. 1900, S. 8). Auf diese Äußerung Schlenthers antwortet Schnitzler.
- 42-43 *inkompetenten Leuten*] Die Verfasser der Protestnote waren Hermann Bahr, Julius Bauer, Jakob Julius David, Robert Hirschfeld, Felix Salten und Ludwig Speidel.

554–555 Von Herrn Dr. Arthur Schnitzler, 29. 9. 1900

- 8 *Oktober ... vor*] Vgl. A. S.: *Tagebuch*, 7. 10. 1899: »Abd. bei Brahm, las Bea. vor; ich glaube, sie machte einen ziemlich starken Eindruck auf ihn.«
 14 *beigeschlossenen Briefe*] nicht erhalten

556 Karl Streckler: Das angebliche Telegramm Arthur Schnitzlers, 26. 4. 1902

- ⊗ *Paul Goldmann an Schnitzler*, 26. 4. 1902: »in ›taeglichen rundschau‹ veroeffentlicht kritiker karl strecker folgenden artikel mit fragenden ueberschrift ›ein literarisch dramatisches hochstaplerstuecklein‹? am donnerstag mittag erhielt ich aus wien ein an meine persoenliche adresse gerichtetes telegramm das also lautete: ›freitag karl wejsz-theater urpre[miere] von ›kinder der armen‹ empfiehlt genejgter aufmerksamkejt ergebenst arthur schnitzler, von diesem telegramm wuerde ich selbstverstaendlich niemals oeffentlich notiz genommen haben, wenn ich annehm[en] koennte, dasz es wirklich von schnitzler aus litterarischem interesze abgesandt worden sej haette. lejder liegt aber fuer mich nach betrachtung dieses ›volksstueckes‹ der handgreyfliche verdacht nahe, dasz hier ein arger miszbrauch mit dem namen eines feinfuehligen poeten getrieben worden ist. (ein kollege vom ›berliner tageblatt‹ hat uebrigens genau das selbe telegramm zur selbigen stunde erhalten). unter diesen umstaenden sehe ich mich genoetigt, die offene frage an schnitzler zu richten, ob er diese seltsame aufmunterung wirklich abgefazt hat? wenn nicht (und das nehme ich an), so liegt es ebenso in seinem interesze wie in dem der ehre unserer deutschen dramatisch[e]n litteratur, dasz dieser herr verfaszer, ernst von jurco nennt sich die kapazitaet, entlarvt wird[.] soweit artikel telegraphire dementi an strecker redaktion taeglichen rundschau berlin zimmerstrazse 7 und 8. grusz = goldmann. + «.
Tagebuch, 26. 4. 1902: »Telegr. Paul G.: ein Telegr. von mir für Greger-Jurco, an Theaterkritiker, zur Empfehlung seines Stückes ›Kinder der Armen‹ in der Tgl. Rdsch. abgedruckt, gleich mit der Vermuthung, es sei falsch.– Ich dementirte.«
Tagebuch, 5. 5. 1902: »Dr. Spitzer (Angelegenheit Jurco, der aber den Namen seiner Verführer nicht nennen will).–«

557 [Ludwig Basch]: [Schnitzler unvermählt], 4. 4. 1903

- ⊗ *Tagebuch*, 3. 4. 1903: »Notiz ›Wr. J.‹ dass ich mich ganz im Stillen mit einer jungen Dame verheiratet, die erst vor kurzem das Conserv. verlassen.– Basch bei mir. Dementirt.–«
Tagebuch, 4. 4. 1903: »Dementi erschienen. Bei O. Verstimmung.–«
Schnitzler an Hermann Bahr, 6. 4. 1903: »Die Nachricht des N. Wr. Journ ist unwahr, mindestens um sehr geraume Zeit verfrüht.«
- 1-2 *noch immer unvermählt*] *Neues Wiener Journal*, Jg. 11, Nr. 3389, 3. 4. 1903, S. 6: »Wie uns mitgethei[ll]t wird, hat sich Dr. Arthur Schnitzler dieser Tage in aller Stille vermählt. Seine Gattin ist eine junge Dame, die noch vor Kurzem das Conservatorium besucht hat.« Die Hochzeit mit Olga Gussmann fand am 26. 8. 1903 statt.

558 **Berichtigung, 1. 11. 1906**

- ☒ Arthur Schnitzler: *Dichterische Arbeit und Alkohol*. In: *Die Zeit*, Jg. 5, Nr. 1.463, 20. 10. 1906, S. 3.
- 2-3 *Dichtung und Alkohol*] ▷460–461
 4-5 *ganzen Absatzes*] Die Richtigstellung erschien zuerst zum Nachdruck in der *Zeit*, dann etwas ausführlicher im *Litterarischen Echo*. Der Ausführlichkeit wegen wird hier vom Prinzip des Erstdrucks abgewichen und die längere Fassung wiedergegeben.

559 **[Schnitzler nicht bei Ritter Blaubart], 1. 1. 1907**

- ☒ *Briefe* I, S. 548–549.
- 3 *Bericht*] Die Uraufführung fand am 10. 11. 1906 am *Lessingtheater* statt. Leo Bergs Rezension *Ritter Blaubart. Ein Märchenstück in 5 Akten von Herbert Eulenberg*. (*Lessingtheater*, 8. November 1906.) *Buchausgabe bei Egon Fleischel & Co., Berlin*. erschien am 1. 12. 1906 (Jg. 9, H. 5, Sp. 365–368).
- 5 *Maximilian Harden*] Im Unterschied zu Schnitzler dürfte Harden wirklich in Erscheinung getreten sein, wie aus einer Meldung der *Neuen Freien Presse* hervorgeht, die ihn gleichfalls nennt (Nr. 1.565, 9. 11. 1906, S. 13).

560–561 **An den Morgen, nicht abg[eschickt], Dezember 1910**

Maschinenschriftlicher Brief, drei Seiten, mit handschriftlicher Überarbeitung durch Schnitzler. Datierung und Überschrift ebenfalls handschriftlich

- 36-37 *Feuilleton ... Tages*] Der Satz fiel auf einem Bankett anlässlich von Ludwig Speidels 70. Geburtstag. In seiner Dankesrede, gehalten am 17. 4. 1900, endete er mit: »Das Feuilleton ist die Unsterblichkeit eines Tages«.

562–563 **[Der junge Medardus am Burgtheater], 25. 9. 1911**

- ☒ *Tagebuch*, 5. 10. 1911: »Briefe an Brisson (Temps, Dank für die Aufnahme meiner Berichtigung)«.
- 9R *Feuilleton*] In J.-F. Prater: *La saison théâtrale a Vienne (1910–1911)* (*Le Temps*, Jg. 51, Nr. 18.312, 21. 8. 1911, S. 1–2, hier: S. 2) wird ein Überblick über die abgelaufene Theatersaison gegeben, wobei *Der junge Medardus* vernichtend kritisiert wird. Wer hinter dem Pseudonym »Prater« steht, ist nicht geklärt.

564 [Ludwig Basch]: [Verkaufszahlen von »Der junge Medardus«, 14. 2. 1912

8 *Ludwig Basch an Schnitzler, 14. 2. [1912]: »Illustriertes Wiener Extrablatt« / Redaktion: IX./1 Berggasse 31. – Telephon Nr. 14253. / Wien 14. II / Sehr geehrter Herr Doktor, / im heutigen Morgenblatte ist die von Ihnen gewünschte Richtigstellung enthalten. Hoffentlich ist die Correctur in einer nicht miszuverstehenden Art – ich citire Ihre Worte – geschehen. / Nun gestatten Sie mir, in eigener Sache einige Worte. / Sie haben in Ihrer Zuschrift einen gereizten Ton angeschlagen, der mich, bei der Herzlichkeit unserer Beziehungen ebenso überrascht wie befremdet. Ich vermüthe in dieser Aufgeregtheit einen letzten Rest von Nervosität, die mit den Proben zu »Marionetten« einherging. / Sie werfen mir Unkenntnis der deutschen Verlagsverhältnisse vor. Ich kann diesen Mangel ruhig ertragen – dagegen wundere ich mich über Ihre Unkenntnis journalistischer Übungen. / Die Mittheilungen betreffend Ihres »Medardus« kamen mir von hochgeschätzter Seite zu, von der ich genaue Kenntniss der deutschen Verlagsverhältnisse annehmen musste. Und dass ich schnell fertig war mit der Reproduction finden eine menschliche Erklärung: ich habe innige Freude darüber empfunden, dass ein von mir hochverehrter Dichter so stark gelesen wird, dass Arthur Schnitzler ein so grosses Publicum gewonnen hat. / Sie schreiben von »Zuträgern«, die bei mir Gehör finden. Dagegen constatire ich, dass ich zu »Zuträgern« kein Verhältniss habe, dass ich meine Informationen von correkten Persönlichkeiten empfangen. Ich halte mich deshalb der Nothwendigkeit enthoben – in den meisten Fällen – jede Nachricht auf ihre Begründung zu prüfen. Es käme sonst nie eine Rubrik zu Stande. Übrigens sind die »Wiener Theatergeschichten« sehr harmloser Natur; sie kommen mit dem Freitag und verschwinden mit dem Freitag. Ich könnte stolz sein, dass Sie, verehrter Herr Doktor, diesen (bedeutungslosen) Plaudereien einen solchen Werth beimessen. Damit halte ich diese »hochnothpeinliche Staatsaction« für erledigt und ergreife die Gelegenheit zum Ausdrucke meiner / aufrichtigen Verehrung / Ihr ergebener / Basch«.*

3-4 *irrtümlich gemeldet*] In *Wiener Theatergeschichten. XXIV. Der jüngste Wiener Hausherr (Illustriertes Wiener Extrablatt, Nr. 38, 9. 2. 1912, S. 10)* hatte Basch geschrieben, dass Schnitzler sich eine Villa mit Bargeld gekauft habe, auch weil er für *Der junge Medardus* 30.000 Mark bekommen habe.

565–566 Zum »Professor Bernhardt«, Februar 1913

- 5 *Theater ... Deutschland*] *Der Merker*, H. 3, 1. Februar-Heft 1913, S. 95–99.
- 7 *Brief*] Der Brief an Georg Brandes ist datiert mit 27. 2. 1913, so dass die Auslieferung des 2. Februar-Hefts des *Merker* erst für März 1913 anzunehmen ist (*schnitzler-briefe*, L02114). Brandes reagiert mit: »Ich erhalte hier (Hotel Métropole, Taormina) Ihren liebenswürdigen Brief, der mir zeigt, dass ich Unrecht hatte zu glauben, was die Professorin Zuckerkanndl mir in Wien über den Anlass Ihres Schauspiels erzählte. Ich bitte Sie meinen Irrthum zu entschuldigen. Man sollte nie Vertrauen an dergleichen Mittheilungen haben.« (L02116)
- 18 *Krankeninstitut*] die *Allgemeine Poliklinik* im 9. Wiener Gemeindebezirk

567 Ein Brief von Artur Schnitzler, 20. 11. 1914

- ⊗ *Tagebuch*, 19. 11. 1914: »Dictirt Briefe (u. a. ans N. Wr. Journal – wo mein Brief an Deimel, offenbar aus einer New York Zeitung verunstaltet abgedruckt war) –«.
- 3 *Brief*] ▷498–499

568–571 Une protestation d'Arthur Schnitzler, 21. 12. 1914

- ⊠ 1) *Ein Brief Artur Schnitzlers*. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 22. 12. 1914, S. 2. 2) *Der Protest Artur Schnitzlers*. In: *Die Zeit*, Jg. 13, Nr. 4402, 28. 12. 1914, S. 3. 3) *Ein Brief Artur Schnitzlers*. In: *Arbeiter-Wille*, 29. 12. 1914. 4) *Ein Protest Artur Schnitzlers*. In: *Das Forum*, Nr. 9, 19. 1. 1915, S. 489–491. 5) *Ein Protest Artur Schnitzlers*. In: *Arbeiter-Zeitung*, Jg. 27, Nr. 21, 21. 1. 1915, S. 5–6. 6) *Der Protest Artur Schnitzlers*. In: *Teplitzer Zeitung*, Nr. 18, [18. 1.?] 1915, S. 9. 7) *Guerra alla guerra! Più alto del fragore delle armi...* In: *Coenobium* (1915), S. 101–102.
- ⊗ *Tagebuch*, 23. 11. 1914: »Einen (allzu großen) Theil des Nachm. verbringe ich (nach teleph. Gespräch mit Zweig, der auch gegen einen unter seinem Namen gefälschten Brief in Amerika ›Wien in Verzweiflung‹ einschreiten will) mit Abfassung einer Abwehr.–«
- Schnitzler an Stefan Zweig*, 2. 12. 1914: »Hier beigeschlossen ein Exemplar der Erklärung mit den besprochenen Änderungen. Einen ändern, einen wahrhaft bekennerrischen Ton, vermöchte ich kaum zu finden. Je mehr man über die Sache nachdenkt, umso dümmmer kommt sie einem vor. Ich wollte Sie noch fragen: Was, denken Sie, soll nun Rolland mit unseren Erklärungen tun? Sie ins Französische übersetzen und eventuell nicht nur an das Journal de Genève, sondern sie auch an französische Journale weitergeben? Könnte er es auch übernehmen, den Erklärungen in ein deutsches schweizer Journal Aufnahme zu verschaffen? Mir fällt eben ein, daß wir neulich über Regierungsrat Winternitz nicht gesprochen haben. Bitte um eine Zeile, wann ich Sie anrufen dürfte. Den Appell an die Blätter, mit dem meine vorige Erklärung schloß (bitte beide Exemplare zu vernichten), habe ich diesmal weggelassen. Ich glaube, man bedarf ihrer nicht.«
- Schnitzler an Jakob von Winternitz*, 7. 12. 1914: »Erlauben Sie mir mich mit einer Bitte an Sie zu wenden. Wie Sie aus der beigeschlossenen Erklärung ersehen, ist in Rußland ein Interview (vielleicht war es auch ein gefälschter Brief) von mir (resp. unter meinem Namen) erschienen und Dr. Stefan Zweig sagt mir, daß es Ihnen, sehr verehrter Herr Regierungsrat, vielleicht möglich wäre, mir das betreffende Blatt (es soll eine Petersburger Zeitung sein und die Veröffentlichung dürfte vor zirka 4 Wochen erfolgt sein) zu verschaffen. Die hier beiliegende Erklärung ist, ebenso wie eine von Dr. Zweig, dem in Amerika etwas Ähnliches passiert ist wie mir in Rußland, an Romain Rolland nach Genf geschickt worden, um vorläufig in einem Schweizer Blatt gedruckt zu werden.«
- Schnitzler an Romain Rolland*, 14. 12. 1914: »Sie wollen also wirklich, wie mir Stefan Zweig sagt, die große Freundlichkeit haben meine Erklärung ins Französische zu übersetzen und wünschen überdies, zum Zweck der Veröffentlichung in einer deutschen Schweizer Zeitung ein zweites Exemplar, das ich Ihnen hiemit gerne und mit vielem Dank für Ihre besondere Liebenswürdigkeit zusende. Auch mir ist bisher nicht bekannt geworden, daß jener russische Artikel den Weg nach anderen Ländern gefunden hätte. Die Existenz jenes Artikels oder erdichteten Interviews – ich weiß bis heute nicht, was es war – steht dennoch zweifellos fest und die russischen Freunde,

die mich auf einem komplizierten Umweg davon unterrichtet haben, ließen mir überdies mitteilen, daß Versuche in ihren Kreisen die vollkommene Unmöglichkeit einer Authentizität jener mir zugeschriebenen Äußerungen aus meinem bisher unbescholtenen literarischen Lebenswandel zu beweisen, an der allgemeinen Verbitterung und Verhetzung gescheitert sind. Wie schon in meiner Erklärung steht, ist es mir bisher nicht gelungen mir den Wortlaut jener gefälschten Äußerungen zugänglich zu machen, der Sinn meiner Auslassungen sollte ungefähr nach jenem Blatt der folgende gewesen sein: daß ich Tolstoi als einen alten Faselhans bezeichne, von Maeterlinck behaupte, daß er seine Bauern schinde, von Anatole France, daß er mich irgendwie bestohlen habe, und daß ich endlich die Behauptung aufstellte, Hauptmann sei ein viel größerer Dichter als Shakespeare. Aus Rußland kam auch das dringende Ersuchen an mich gegen diese Verleumdungen etwas zu unternehmen.«

Tagebuch, 24. 12. 1914: »Der Brief von Rolland; er hat zu meiner Erklärung (Journal de Genève) ein Vorwort geschrieben; Telegramme in einzelnen Blättern.«

Schnitzler an Romain Rolland, 7. 1. 1915: »Das Journal de Genève ist nicht an mich gelangt, während die Zürcher Zeitung gestern von der Redaktion aus mit erheblicher Verspätung bei mir angekommen ist. Die Zensur entschließt sich wahrscheinlich besonders schwer Zeitungen in französischer Sprache durchzulassen und so werde ich vorläufig darauf verzichten müssen, Ihre Übersetzung meiner Erklärung zu lesen, wenn Sie vielleicht nicht doch noch einen Versuch machen wollen, mindestens den betreffenden Ausschnitt unter Couvert mir zuzuschicken. Die Zensur wird es hoffentlich als politisch gefahrlos erkennen, mir einen von mir selbst verfaßten und von Romain Rolland übersetzten Protest zur Lektüre frei zu geben.«

Schnitzler an Paul Block, 27. 1. 1915: »Auch hier hat es diesmal an Blättchen nicht gefehlt, die Inhalt und Absicht meines (mit gutem Grund in der neutralen Schweiz sowohl im französischen Journal de Genève, als in der deutschen Zürcher Zeitung veröffentlichten) Protestes gegen das mir in einer russischen Zeitung angedichtete Interview, tückisch-albern umzudeuten versuchten, ohne daß es mich in Erstaunen gesetzt hätte.«

Schnitzler an Georg Brandes, 22. 12. 1915: »Von Freunden in Russland wurde ich in Kenntnis gesetzt, es sei in dortigen Zeitungen ein Interview erschienenen, in dem ich irgend einem Journalisten gegenüber die albernsten Dinge über Tolstoi, Anatole France, Shakespeare und Maeterlinck geäußert hätte. Man riet mir dringend etwas dagegen zu unternehmen (was ich anfangs nicht wollte), weil man in Russland all diesen Unsinn glaubte. Durch Vermittlung Romain Rollands liess ich nun in Schweizer Blättern eine Entgegnung erscheinen, in der ich versicherte, dass ich niemals ein Wort von all dem Widersinn geäußert und bald darauf stellte sich das Ganze auch als die Mystifikation irgend eines russischen Winkelblattes heraus. Hingegen wurde ich von gewissen deutschen und österreichischen, selbstverständlich antisemitischen Blättern in der blödesten Weise angegriffen, weil ich es für notwendig gefunden hatte jene erlogenen Äußerungen über die feindeländischen Dichter richtig zu stellen.«

Tagebuch, 17. 4. 1921: »Ch[apiro]. erzählt mir, daß in Russland bei vielen noch die Meinung an die Authentizität jenes Interviews verbreitet sei, in dem ich Tolstoi beschimpfte! (Hatte die Sache durch R. Rolland berichtigen lassen.) Kuprin hatte mich damals in einem heftigen Artikel (mir nicht bekannt geworden) beschimpft.«

Schnitzler an Maxim Gorkij, 18. 4. 1921: »Im Herbst 1914 ungefähr ging durch die russischen Zeitungen der Bericht über ein Interview zwischen mir und einem russischen Journalisten, das niemals stattgefunden hatte. In die-

sem Bericht waren Äußerungen von mir über Tolstoi, Shakespeare, Anatole France und andere Dichter der Entente zitiert, die ich selbstverständlich niemals getan hatte, Äußerungen von einer geradezu ungeheuerlichen Albernheit. Ich selbst hatte jenes Interview niemals zu Gesicht bekommen, auch in keiner Übersetzung, durch Freunde in Rußland gelangte ich auf Umwegen zur Kenntnis der über mich verbreiteten Lügen, hielt es im Anfang für nicht einmal der Mühe wert darauf zu reagieren, da ich nicht glauben konnte, daß ein vernünftiger Mensch in Rußland mir dergleichen Unsinn zutraute; man schrieb mir, daß es leider an solchen Leuten in Rußland doch nicht fehle; da ich mich mit russischen Zeitungen nicht direkt in Verbindung setzen konnte, schrieb ich einen aufklärenden Brief, den Romain Rolland übersetzt, zuerst in das Journal de Genève eingerückt hat und der von dort aus in verschiedene andere neutrale und wie mir berichtet wurde, auch in einzelne Blätter des feindlichen Auslandes Eingang fand. Warum ich Ihnen, verehrter Herr Gorki, heute all das erzähle? Weil ich seit gestern weiß, daß die Angelegenheit noch immer nicht so erledigt ist, als ich gedacht habe. Herr Chapiro, der russisch-französische Schriftsteller, der Ihnen ja auch wohl bekannt ist, erzählte mir, daß meine Entgegnung und Aufklärung in Rußland durchaus nicht allgemein bekannt geworden sei und daß sogar heute noch in vielen Kreisen jenes gefälschte Interview als authentisch gelte. Dabei weiß ich bis heute nicht einmal den Namen des Journalisten, der jene Lügen über mich in die Welt gesetzt hat. Herr Chapiro riet mir zugleich, Ihnen, verehrter Herr Gorki, als dem prominentesten Vertreter der russischen Schriftstellerwelt, in dieser Angelegenheit zu schreiben, um Sie zu bitten, falls Ihnen noch mit Rücksicht auf jene Fälschung eine irrige Meinung über mich begegne sich Richtigstellung und Aufklärung gütigst aneignen zu lassen. Es ist ein wahrhaft peinlicher Gedanke für mich, daß es heute noch anständige Leute in Rußland geben sollte, die mich, einen der aufrichtigsten und dankbarsten Bewunderer Ihrer großen Dichter, der hirnverbrannten Äußerungen, die in jenem Interview angeführt sind, für fähig halten sollte.«
Schnitzler an Otto Abeles, 9. 2. 1924: »Daß ich mich, wie Sie schreiben, einmal schon »vorbildlich politisch betätigt habe« stimmt nicht ganz. Es handelte sich damals um ein gefälschtes Interview, das zu Beginn des Krieges durch die russischen Zeitungen ging mit idiotischen Aussprüchen, die ich niemals getan hatte und die ich natürlich dementieren mußte.«

40R *Wie ich durch*] Ab hier handelt es sich bei der deutschsprachigen Fassung um den Text der *Neuen Zürcher Zeitung*, der mit dieser Einleitung erschien: »Der folgende Brief Arthur Schnitzlers geht uns zu:«. Im ersten Absatz findet sich nach »unglaublich erscheinen können« eine zusätzliche Absatztrennung, hingegen fehlt die von »Es ist freilich«.

40R *Fremde*] Neben Bella Vengerova dürfte Alice Moller eine Nachricht ihres Musiklehrers Leo Van-Jung übermittelt haben, vgl. A. S.: *Tagebuch*, 23. 11. 1914: »Arthur Kaufmann kommt mir mitteilen (über Bella Wengrow – Frau Moller) dass in russ. Zeitungen ein erlogenes Interview von mir steht, in dem ich u. a. geäußert, Tolstoi sei ein Faselhans; Maeterlinck martre seine Bauern, Anatol France habe mich bestohlen – und ich halte Hauptmann für größer als Shakespeare!–«

572–573 Der Protest aus Wien gegen Tollers Hinrichtung, 13. 6. 1919

☞ *Aspekte und Akzente* 219–220.

☞ *Tagebuch*, 11. 6. 1919: »– In der gestrigen Mittags Ztg. Protesttelegramm wegen Tollers (des Communisten-Literaten) Verurteilung in München –

u. a. von mir unterschrieben. Verfasse eine Verwahrung gegen den Mißbrauch meines Namens.–«

Tagebuch, 12. 6. 1919: »Vm., nach Berathung (telef.) mit Hofrätin, und O. und Verschärfung meiner Erwidrung zu Correspondenz Wilhelm;– wegen Versendung an die Zeitungen.«

Tagebuch, 15. 6. 1919: »Blei (und Genossen) – danken in der Ztg. dem ›mutigen Anonymus‹ der ihre Unterschriften unter jenen Aufruf gesetzt hatte (gegen die Hinrichtung Tollers – die von einem blutrünstigen Bürgertum geplant wird).–«

Tagebuch, 26. 8. 1921: »Begegnungen u. a. Moissi, den ich zum ersten Mal sprach, seit er meinen Namen unautorisiert unter jenen Toller Aufruf geschrieben;«.

Tagebuch, 20. 12. 1929: »Sprach mit M. zum ersten Mal über den Toller Aufruf, wo er vor circa 8 Jahren ohne mich zu fragen, meine Unterschrift hingesetzt; es löste sich heut natürlich alles in Humor.–«

- 6 *Protest*] *Eine Kundgebung für Toller*. In: *Münchener Post*, Jg. 33. Nr. 134, 11. 6. 1919, S. 4: »**Eine Kundgebung für Toller**. / Aus Wien erhalten wir dieses Telegramm: / ›Die Unterzeichneten haben an den den Ministerpräsidenten Hoffmann das nachstehende Telegramm geschickt und ersuchen um Veröffentlichung in Ihrem geschätzten Blatte: / ›Wir protestieren aufs schärfste gegen jedes Standrecht, besonders gegen die *beabsichtigte* Erschießung Ernst Tollers.‹ / Staatssekretäre Bauer, Seitz und Tandler. Friedrich Adler. Hermann Bahr. Franz Blei. Artur Schnitzler. Ida Roland. Alexander Moissi. Hugo Sonnenschein. Albert Ehrenstein. Franz Werfel. Hugo Hofmannsthal. Stefan Zweig. Oskar Fried. Richard Beer-Hoffmann.«
- 18 *Zeilen*] Das Typoskript des Briefes findet sich im Nachlass Schnitzlers, *Cambridge University Library*, A 19,2.

574 [»Reigen« nicht verfilmt], 30. 9. 1920

⊗ *Tagebuch*, 29. 9. 1920: »Vm. Corr. Wilhelm, – eine ›Verwahrung‹ einrücken, weil in den Kinos ein Film ›Der Reigen‹ gespielt wird, der mit meinem ›Reigen‹ nichts zu thun hat, ›nach dem Roman S.s. (Wahrscheinlich Specul. des Verfassers).«.

9 *Verfasser*] Richard Oswald

575–579 Berichtigung. Ein paar Worte zum Gutachten Maximilian Hardens über den »Reigen«, 30. 1. 1921

⊠ 1) *Schnitzler über »Reigen«*. In: *Berliner Börsen-Courier*, Jg. 53, Nr. 55, 1. Beilage, 3. 2. 1921, S. 5. 2) *Schnitzler über »Reigen«*. In: *Leipziger Tageblatt*, 4. 2. 1921.

⊗ *Tagebuch*, 12. 1. 1921: »Die Presse. Das verlogene biblische Gutachten Hardens (im N. W. J. abgedruckt).–«

Tagebuch, 13. 1. 1921: »Briefe dictirt. (U. a. eine Abwehr gegen ein sog. ›Gutachten‹ von Hardens gegen den Reigen, – ohne Überzeugung, daß ichs werde drucken lassen).«.

Tagebuch, 17. 1. 1921: »Nm. Kolap; dictirt, Briefe concipirt. (Offner bezügl. Hardens;– Holländer).«.

Tagebuch, 18. 1. 1921: »Nm. mit der ›Berichtigung‹ gegen Hardens beschäftigt.«

Tagebuch, 20. 1. 1921: »Nm. an der Hardens Entgegnung.–«

Tagebuch, 23. 1. 1921: »– Vm. wieder mit der Harden Berichtigung und allerlei Ordnen beschäftigt.–«

Tagebuch, 25. 1. 1921: »Nm. mit dem Harden Artikel beschäftigt, immer wieder umarbeitend.–«

Tagebuch, 26. 1. 1921: »dictirt neu die ›Berichtigung.–«

Tagebuch, 28. 1. 1921: »Dictire endgiltige Berichtigung. Auch diese Angelegenheit nahm zwangshaften Charakter an.–«

Tagebuch, 29. 1. 1921: »Ich mache letzte Correcturen an der ›Berichtigung.– ein Ex. schon gestern ans N. W. J., eine heute ans Berl. Tgbl.«

Schnitzler an Stefan Grossmann, 17. 2. 1921: »Ich habe vorläufig keine Absicht mich über den ›Reigen‹ und die sogenannte Reigen-Affaire in der Öffentlichkeit weiter zu äußern. Was ich Herrn Maximilian Harden erwidert habe, ersehen Sie aus beiliegendem Zeitungsblatt. Die Berichtigung war übrigens in einigen Berliner Blättern abgedruckt.«

Schnitzler an Tilla Durieux, 21. 2. 1921: »Ich glaube auch heute noch nicht, daß das Inszenierungsproblem endgültig gelöst ist; alles übrige, was heute noch gegen die Aufführungen des ›Reigen‹ gesagt wird, ist für mich indiskutabel. Das ist keinesfalls Widerspruchsgest gegen Maximilian Harden oder den antisemitischen Abgeordneten Kunschak oder gegenüber dem Schuhmachergehilfen, der den ›Reigen‹ zwar nie gesehen oder gelesen hat, aber aus der Loge Bänke und Sessel auf das Parkettpublikum hinunterwirft, sondern eine Ansicht, die sich bei mir durch den ganzen Verlauf der Angelegenheit und insbesondere durch die genaue Bekanntschaft mit meinen zehn Dialogen entwickelt hat, wie man sie selbstverständlich nur auf Proben gewinnen kann. Seither weiß ich, daß der ›Reigen‹ auch heißen könnte ›Der einsame Weg‹ Tragikomödie in zehn Dialogen und daß ich damals vor 25 Jahren ein sehr sonderbares und amüsantes Theaterstück geschrieben habe, ohne es zu wissen. In 25 Jahren, wenn der Schuhmachergehilfe ein Meister, Herr Kunschak Minister oder vergessen und Maximilian Hardens Werke möglicherweise schon ins Deutsche übersetzt sein werden, dürften es auch die Andern wissen.«

Schnitzler an Maximilian Sladek, 21. 2. 1921: »Und neuerdings weise ich auf jene seinerzeit erschienene Berichtigung hin, die zwar nur gegen einen Artikel Maximilian Hardens geschrieben worden war, aber aus dem auch manche andere, allzu oberflächlich oder absolut falsch informierte Redakteure Antwort und Belehrung erhalten könnten, die jedem persönlich zu erteilen keinerlei Anlaß vorliegt.«

Tagebuch, 14. 12. 1923: »Ich hatte auszusagen, ob mich finanzielle Schwierigkeiten Sladeks vermocht hätten, ihm den Reigen zu überlassen;– ich hielt mich in meiner Aussage genau nach meiner ›Berichtigung‹ (gegen Harden) vom Jänner 21.–«

- 2 *Gutachten*] Im Zentrum der Auseinandersetzung steht die Inszenierung von *Reigen*, die am 23. 12. 1920 am *Kleinen Schauspielhaus* in Berlin Premiere feierte. Das Theater wurde von Gertrud Eysoldt und Maximilian Sladek geleitet, Hubert Reusch verantwortete die Regie der Inszenierung. Die Staatliche Hochschule für Musik, zu der die Bühne gehörte, erbat sich von Harden ein Gutachten, das er als Brief auch in der *Zukunft* abdruckte (*Reigen*, Jg. 29, Bd. 112, Nr. 15. 8. 1. 1921, S. 51–57). Darin äußerte er sich in allgemeinen Worten gegen die Aufführung. Schnitzler rezipierte den »Brief« im Nachdruck im *Neuen Wiener Journal* (Jg. 29, Nr. 9763, 11. 1. 1921, S. 3–4). Nach Schnitzlers Replik brachte das *Berliner Tageblatt* noch einmal eine Antwort Hardens (*Um den »Reigen«*. In: *Berliner Tageblatt*, Jg. 50, Nr. 55, Morgen-Ausgabe, 3. 2. 1921, S. 3), die im *Neuen Wiener Journal* nachgedruckt wurde (*Hardens Erwiderung gegen Schnitzler. Verlegene Ausflüchte*. Jg. 29, Nr. 9788, 5. 2. 1921, S. 3).

- 44 *Nachdem ... Jahre*] Von hier an verwendete Schnitzler einen Brief an Werner Richter vom 30. 12. 1920 als Vorlage für seine Argumentation (*Briefe* II, S. 223–227).
- 47 *November 1918*] am 5. 12. 1918, vgl. *Der Briefwechsel Arthur Schnitzlers mit Max Reinhardt und dessen Mitarbeitern*. Hg. Renate Wagner. Salzburg: Otto Müller 1971, S. 82
- 53-54 *Direktor ... Theaters*] Paul Maria Willi vom Albert-Theater in Dresden, die Aufführung war für den 24. 1. 1919 angesetzt (vgl. *Briefe* II, S. 170).
- 76 *Bedenken durch*] Im Brief findet sich dazwischen noch der Einschub: »die sich bei der Verkörperung jener durch waagrechte Striche angedeuteten Situationen ergeben können« (*Briefwechsel* Reinhardt, S. 83).
- 85 *Vertrag*] Vgl. den Brief Reinhardts vom 15. 5. 1919 (*Briefwechsel* Reinhardt, S. 85).
- 91 *Gerücht*] Die erhaltenen Briefe mit Reinhardt geben keinen Aufschluss über die Beteiligten Personen und Theater.
- 106 *überredet*] In seiner Reaktion behauptete Harden, nie »überredet« gesagt zu haben.
- 120 *Regiebuch*] dieses in Kopie im *Deutschen Literaturarchiv Marbach* (HS 85.1.5798), das Original im Besitz des Reinhardt-Bestandes der Binghamton University
- 124 *mündlicher Unterredung*] wohl am 26. 10. 1920 (vgl. *Tagebuch*)
- 127 *Büchse der Pandora*] Die Premiere fand am 20. 12. 1918 statt.

580 **Artur Schnitzler über eine eventuelle Wiederaufnahme der »Reigen«-Aufführungen, 8. 2. 1922**

- 1) *Keine Wiederaufnahme der »Reigen«-Aufführungen*. In: *Reichspost*, Jg. 29, Nr. 39, 8. 2. 1922, S. 6. 2) *Die neue »Reigen«-Frage*. In: *Neues Wiener Tagblatt*, Jg. 56, Nr. 39, 8. 2. 1922, S. 6. 3) *Der Reigen. Artur Schnitzler erklärt in einem Schreiben*. In: *Arbeiter-Zeitung*, Jg. 34, Nr. 39, 8. 2. 1922, S. 4. 4) *Schnitzler über die Wiederaufnahme des »Reigens«*. In: *Salzburger Chronik*, Jg. 58, Nr. 33, 10. 2. 1922, S. 3. 5) *Briefe* II, S. 266–267.
- ⊗ *Tagebuch*, 8. 2. 1922: »erschien mein Protest gegen ev. Wiederaufnahme des Reigen falls Behörde nicht für Aufrechterhaltung der Ruhe garantirt, wofür sie nach Aufhebung des Verbotes verpflichtet (Brief an Bernau).-«
- 6 *Notiz*] Die neuerliche Aufnahme auf den Spielplan wurde von mehreren Stellen berichtet, darunter von der *Illustrierten Kronen-Zeitung* am 3. 2. 1922 (Jg. 23, Nr. 7932, S. 7): »(Wiederaufführung des »Reigen«.) Wie verlautet, hat Artur Schnitzler sein Einverständnis gegeben, daß der »Reigen« wieder gespielt wird. Das behördliche Verbot ist bereits vor längerer Zeit wieder aufgehoben worden. Der »Reigen« wird in den Kammerspielen Mitte des Monats wieder im Repertoire erscheinen.«

581–583 [An die Neue Freie Presse], nicht abgesandt, [8. 2. 1922]

Maschinenschriftlicher Brief, 5 Blatt, 5 Seiten, mit handschriftlichen Korrekturen und handschriftlichen Entzifferungen der Korrekturen. Datiert in der rechten oberen Ecke: »Anf 1922«. Die Wiedergabe gibt einen konstituierten Text wieder, in den die Korrekturen eingearbeitet sind, einschließlich einer längeren Streichung am Ende.

- ⊗ *Tagebuch*, 8. 2. 1922: »Nm. entwarf ich einen Brief an die N. Fr. Pr., die den Protest mit großer Liebenswürdigkeit für mich, verloglen glossirt.«

- 4 *Bemerkungen*] In der Ausgabe, in der Schnitzlers Leserbrief >580 abgedruckt wird, ist in der Chronik ein ungezeichneter Kommentar eingerückt, auf den sich Schnitzler hier bezieht. Darin wird argumentiert, dass niemand mehr aus künstlerischem Interesse das Stück sehen wolle. ([O. V.:] *Schluss mit dem »Reigen«!*. In: *Neue Freie Presse*, Nr. 20.635, 8. 2. 1922, S. 6)

583–587 Karl Kraus: Vorlesungen [für Peter Altenbergs Grab], Ende Dezember 1922

- ☞ 1) *Vorlesung Karl Kraus [Programm]*. Wien: *Richard Lányi* 26. 11. 1922.
2) *Briefe* II, S. 293–295.
- ☞ *Tagebuch*, 28. 11. 1922: »Nm. mit einer Antwort an Buchhändler Lanyi beschäftigt. (Karl Kraus will meinen Brief an G. Hauptmann vom Oct. 1896 als Autogramm zu Gunsten des Fonds für einen P. A. Grabstein ausbieten.)–«.
- 4 [Mit *Vorbemerkung*] eckige Klammern bereits in der Vorlage
39 60. *Geburtstages ... Hauptmanns*] am 15. 11. 1922
50 *gestern*] Vgl. A. S.: *Tagebuch*, 28. 10. 1896: »Gerhard Hauptmann. Er fragte nach Altenberg. Seit Jahren hat kein Buch einen solchen Eindruck auf ihn gemacht.–«
- 52 *Buch*] Peter Altenberg: *Wie ich es sehe*. Berlin: *S. Fischer* 1896
64 *Randnotiz Peter Altenbergs*] Der Brief ist nur in Form einer Fotokopie überliefert, auf der die Ergänzungen nur teilweise zu entziffern sind, vgl. *schnitzler-briefe*, L00611.
- 85-86 *Programm ... Kraus*] Das Programm deckt sich weitgehend mit dem hier zuerst abgedruckten.
- 194 *Inscription für sein Grab*] In *Selbstbiographie (Wiener Rundschau, Jg. 3, Nr. 7, 15. 2. 1899, S. 167–168.)* schrieb Altenberg: »Ich möchte auf meinem Grabsteine die Worte haben: ›Er liebte und sah!‹«. Das wurde umgesetzt.

588 Eine Erklärung Artur Schnitzlers. Die Dichterkollegen als Publikum, 30. 9. 1924

- ☞ *Tagebuch*, 29. 9. 1924: »In der S. u. M. Ztg. dumme Notiz, daß ich gegen die Ruhestörer des Eins. Wegs (Berlin) Brecht und Bronnen ›Schritte‹ eingeleitet.– Verfasse Berichtigung, dictire telef. Kolap, zu ihr; dann mit der Berichtigung Corresp. Wilhelm.–«
- 3 *Premiere*] am 18. 11. 1924
6 *Klemens Schütt*] Gemeint sein dürfte Werner Schott.
- 9-10 *Wiener Montagblatt*] In der nicht gezeichneten Meldung *Ein peinliches Nachspiel zur Berliner Schnitzler-Première (Wiener Sonn- und Montagszeitung, Jg. 62, Nr. 39, 29. 9. 1924, S. 4)* heißt es: »Als Artur Schnitzler von diesem Vorfall erfuhr, plante er zunächst die Angelegenheit in der Berliner Presse zur Sprache zu bringen, nahm jedoch hievon über Anraten seiner Freunde Abstand. Die Version, daß er nunmehr gegen Brecht und Bronnen Klage bei Gericht einbringen will, wird als unrichtig bezeichnet. Dagegen beabsichtigt Schnitzler, die beiden Dichter vor einem anderen kompetenten Forum zur Rechenschaft zu ziehen.«

589 Schnitzlers »Reigen« in Kopenhagen, 10. 5. 1925

- 8 *Theaterzensor*] Peter Andreas Rosenberg
 12 *Persönlichkeit*] Diese Aufgabe übernahm der Herausgeber der Zeitschrift *Tilskueren*, Poul Levin.

590–591 Literarische Legendenbildung. Eine Richtigstellung, 10. 1. 1926

- ☐ *Briefe* II, S. 426–428.
 ☞ *Tagebuch*, 12. 1. 1926: »Nm. beschäftigt mit einer Antwort an Stranik, der (privat) auf meine Berichtigung seines Japan Artikels dumm und ziemlich frech replicirt.«
Tagebuch, 13. 1. 1926: »Den Nachm. mit dem Brief an den dummen Buben Stranik verbracht.«
Tagebuch, 14. 1. 1926: »Dictirt (an Stranik);«.
 6-7 *Deutsche ... Japan*] Erwin Stranik: *Deutsche Dichtung in Japan*. In: *Neues Wiener Journal*, Jg. 34, Nr. 11.536, 3. 1. 1926, S. 18–19
 38 *persönlich ein Exemplar*] am 27. 9. 1913
 53 *Sterben*] Mori Ōgai hatte die Mitarbeit an der Ausgabe abgelehnt. (Tatsuji Iwabuchi: *Inflation und Edition. Ein unbekannter Brief Arthur Schnitzlers an zwei Japaner*. In: *Hofmannsthal-Jahrbuch*, Bd. 4, 1996, S. 360–366, hier S. 362.) Es handelt sich demnach um seine Übersetzung aus dem Jahr 1912.

592 Ein gefälschter Brief Artur Schnitzlers, 16. 11. 1926

- ☐ Arthur Schnitzler: *Ein apokrypher Brief Arthur Schnitzlers*. In: *Neue Freie Presse*, Nr. 22.332, Morgenblatt, 16. 11. 1926, S. 6.
 ☞ *Tagebuch*, 15. 11. 1926: »Dict. Therese; sowie Brief u. a. Berichtigung an die Corresp. Wilhelm; wegen eines in den Zeitungen veröffentlichten Briefes von mir, den ich nie geschrieben, in dem ich eine Einladung Vorlesung Budapest ablehne mit der Begründung dass man mich dort (Verbot Reigen) für einen pornogr. Schriftsteller halte.«
Schnitzler an Richard Wilhelm, 15. 11. 1926: »15. 11. 1926. / Sehr geehrter Herr Regierungsrat. / Beigeschlossen die Erklärung über die ich heute Früh mündlich mit Ihnen gesprochen habe und die ich in angemessener Weise zu versenden bitte. In einer der mir vorliegenden Notizen wird »Pesty Naplo« als dasjenige Blatt genannt, in dem der Brief, »mein Brief« zur Veröffentlichung gelangt ist. An diese Zeitung bitte ich also jedesfalls auch eine Abschrift meiner Erklärung senden zu lassen. / Mit verbindlichem Dank und Gruss / Ihr aufrichtig ergebener / [Leerraum] / Herrn Regierungsrat Wilhelm, Korrespondenz Wilhelm, Wien.«
 4 *Zeilen*] Der Durchschlag des getippten Briefes im Nachlass Schnitzlers weicht inhaltlich nur geringfügig von der gedruckten Fassung ab, enthält aber einen zusätzlichen letzten Absatz: »Die Redaktionen, die jener Mystifikation Raum gegeben haben, werden höflichst ersucht auch dieser meiner Berichtigung Aufnahme zu gewähren.«
 5-6 *Zeitungsnotizen*] Pars pro toto kann die Meldung in *Die Stunde* vom 10. 11. 1926 genommen werden: »Arthur Schnitzlers Absage an Budapest / Aus Budapest wird uns gemeldet: / Ein hiesiges Konzertbureau richtete an Arthur Schnitzler die höfliche Aufforderung, im Laufe des Monates November nach Budapest zu kommen und in der Musikakademie einen Vortrag zu halten. Darauf erhielt das Konzertbureau von Arthur Schnitzler folgende

- Antwort: »Sehr geehrter Herr! Ich erlaube mir höflich mitzuteilen, daß ich in Budapest prinzipiell keinen Vortrag halte, umso weniger, als mir der vorjährige Fall noch lebhaft in Erinnerung ist. Man hat mich in Budapest ganz einfach als einen pornographischen Schriftsteller hingestellt, es kann daher keine Rede davon sein, daß ich in Budapest einen Vortrag halte. Hochachtungsvoll Arthur Schnitzler.« / (Wie erinnerlich wurde Schnitzlers »Reigen«, dessen Aufführung im vorigen Jahr im Innerstädter Theater angesetzt war, von der Polizei verboten.)« (Jg. 4, Nr. 1103, S. 7.) Den Ursprung dürfte die Falschmeldung in *Pesti Napló* genommen haben (»*Nem vagyok kíváncsi Budapestre*« – *írja Arthur Schnitzler*, Nr. 254, 9. 11. 1926, S. 4).
- 15 erfolgte] Vgl. A. S.: *Tagebuch*, 16. 3. 1926: »Ein Herr Lorant (Budapest) sowie Finkelstein (Galizien) wollen mich interviewen. / Je Lorant lädt mich zu einer Vorlesung Budapest – Director Gellert zur Premiere Reigen Budapest, zugleich bei dieser Gelegenheit im Theater ein paar Worte zu sprechen! – / Dir. Gellert lädt mich zur Prem. Reigen –«
- 17 *Zensurverbot*] Dieses wurde am 23. 3. 1926 ausgesprochen (*Berliner Tageblatt*, Jg. 55, Nr. 140, 24. 3. 1926, Morgen-Ausgabe, S. 3).

593–594 Antoine: Aus meinen Erinnerungen, 9. 10. 1927

- 5 *Tagebücher*] André Antoine: *Mes souvenirs sur le Théâtre Antoine et sur l'Odéon (Première Direction)*. Paris: Grasset 1928 (vordatiert von 1927, wie dieser Auszug beweist).
- 23 *Übersetzung*] Die Übersetzung dürfte von einem Émil Soutif stammen, ist aber nicht überliefert.
- 34 *Redakteur*] Bei dem ungenannt bleibenden Redakteur, der die Kompilation verantwortet, dürfte es sich um Walter Nagelstock handeln. Seine Briefe im Nachlass Schnitzlers aus dem betreffenden Zeitraum sind in der *Cambridge University Library* aufbewahrt (B 199).
- 34-35 *Die Gefährtin*] Das hier vom Herausgeber verwendete »offenbar« ist offenbar falsch. Der Grund, weswegen dieses Stück an dieser Stelle Erwähnung findet, dürfte die in der Folge angeführte Premiere unter dem Titel *La compagne* am 29. 4. 1902 sein. Die Übersetzung stammt von Maurice Vaucaire.
- 36 *Grüne Kakadu*] Am *Théâtre Antoine* hatte *Le Perroquet Vert* am 7. 11. 1903 Premiere. Die Übersetzung stammt von Stephan Epstein und Émile Lutz.
- 37-38 *völlig unbekannt*] Hier erinnert sich Schnitzler falsch, seine Briefe an Georg Brandes belegen, dass er Brandes darum bat, auch wenn er Antoine nicht kenne, diesem eine Empfehlung des *Grünen Kakadu* zu senden, vgl. *schnitzler-briefe*, Brief von Schnitzler an Brandes vom 8. 6. 1899 (L00923) und das Antwortschreiben vom 12. 6. 1899 (L00924).

595–597 Artur Schnitzler läßt sich nicht interviewen!, 18. 9. 1931

- ☒ *Briefe* II, S. 809–812.
- ☞ *Schnitzler an Walter Nagelstock*, 14. 9. 1931: »14. 9. 1931. / Sehr verehrter Herr Chefredakteur. / Das beigeschlossene Schreiben habe ich, wie Sie aus der Überschrift ersehen, an die Redaktion der []Neuen jüdischen Monatsschau« gerichtet. Da der Artikel der »Neuen jüd. Monatsschau« auch im »Neuen Wr. Journal« erschienen ist, so darf ich von Ihrer Loyalität gewiss erwarten, dass Sie auch meinen Ausführungen Raum gewähren werden. Es ist selbstverständlich, dass ich nur auf einen absolut wortgetreuen

Abdruck Wert legen würde. Andernfalls müsste ich bitten von der Veröffentlichung völlig abzusehen. / Mit verbindlichen Grüßen / Ihr sehr ergebener / [Leerraum] / P. S. Im Falle des Abdruckes ersuche ich dringend um frdl. Zusendung einer Korrektur. / Herrn Chefredakteur Dr. Walter Nagelstock, Neues Wr. Journal.«

Tagebuch, 16. 9. 1931: »Endgiltig den Brief an die Jüd. Rdsch.; wegen des ›Briefes von mir‹ den sie veröffentlicht haben;– ein entstelltes Interview.«

- 14-15 *Das ... Antisemitismus*] Bei dem Text, auf den Schnitzler reagiert, handelt es sich um eine korrumpierte Fassung des bereits im Vorjahr erschienenen Interviews *Anti-semitism, a Healthy Influence*▷309–311, und nicht um den in zeitlicher Nähe zum Protest erschienenen Beitrag von Ewen, *Schnitzler Tells Why he is a Jew*▷331–333.

Zur Textauswahl

Versammelt sind alle nachweisbaren persönlichen öffentlichen Äußerungen Arthur Schnitzlers, gruppiert in Interviews, Meinungsäußerungen und Protestschreiben.

Als ›Interview‹ wird alles aufgenommen, was auf einem Gespräch fußt, das zumindest von einer Seite mit Hinblick auf eine Publikation geführt wurde. Als ›Proteste‹ sind Briefe an Zeitungen und Zeitschriften gewertet, in denen eine Richtigstellung eingefordert wird. Die unter ›Meinungen‹ subsumierte Gruppe – von der Textsorte her am unklarsten – umfasst Kritiken, Rundfragen, Gratulationen, Leserbriefe und andere Formen der Stellungnahme. Das verbindende Element aller Texte ist, dass die Person Schnitzlers in ihnen auftritt oder Ansichten von ihr wiedergegeben werden. Erfasst sind zudem jene Texte, bei denen sich nur durch andere Zeugnisse Schnitzler als Stichwortgeber ermitteln lässt, im Text dann aber beispielsweise nur von »dem Wiener Dramatiker« ▷15 die Rede ist.

Bei den ›Meinungen‹ und ›Protesten‹ sind – in Unterscheidung zu der Gruppe ›Interviews‹, die durchwegs publizierte Texte bringt – auch jene Beiträge aus dem Nachlass berücksichtigt, die möglicherweise oder sicher nicht erschienen sind. Deren Status, dass die Veröffentlichung zu Lebzeiten in Zweifel gezogen ist, wird deutlich markiert. *In dubio pro reo* wird lieber ein Beitrag mehr aufgenommen. Zudem erlauben die wenigen Texte, die tatsächlich in der Lade blieben, ein Verständnis dafür zu entwickeln, wann Schnitzler nach weiterer Überlegung Abstand nahm, Stellung zu beziehen.

Mit welchen Problemen man es damit zu tun bekommt, kann an folgenden Zweifelsfällen verdeutlicht werden: Schnitzler begegnet dem Interviewer erst zufällig am Ende des Textes ▷225–229, das zugrundeliegende Interview wird gar nicht erwähnt ▷143–146, das Interview wird erst nach Jahrzehnten veröffentlicht ▷358–364. Zudem sind die Textsorten vielfach verzahnt. Manche ließen sich umsortieren. Beispielsweise ist *The Jew in Me and my Works* aus einem Interview entstanden, aber als Umfrageteilnahme in fiktionalisierter Ich-Form publiziert ▷258–260. Der (entstellte) Privatbrief an seinen Schulfreund Eugen Deimel in New York wird als Meinungsäußerung gewertet ▷498–499, wohingegen Schnitzlers Leserbrief, den er als Reaktion auf diese Veröffentlichung schreibt, unter den Protesten zu finden ist ▷498–499, wie auch überhaupt die Proteste zumeist Reaktionen auf Interviews und Meinungen darstellen.

Während die jeweils in Anwendung gebrachte Kategorisierung von ›Interview‹, ›Meinungen‹ und ›Proteste‹ mehr inklusiv als separierend kohärent gedacht ist, bleiben doch verschiedene Texte außen vor:

- Die medizinischen Schriften, da sie bereits gedruckt vorliegen.¹ Neuerlich ediert wird nur *Der Fall Jacobsohn*▷450–454, ein Text, der sich nicht an ein medizinisches Fachpublikum, sondern aus der Sicht eines Mediziners an die Allgemeinheit richtet.
- *Über die Physiologie des Schaffens*. Der zentrale Werkstatt-Text wurde seit seinem Erstdruck an Weihnachten wenige Wochen nach seinem Tod mehrfach publiziert, erschien aber nicht zu Lebzeiten.²
- Persönliche Erinnerungen an Schnitzler.³
- Schilderungen von Besuchen bei Schnitzler in privaten Aufzeichnungen.⁴
- Satirische Stilimitationen, die erkennbar nicht von Schnitzler verfasst sind.
- Bei zu Lebzeiten veröffentlichten Briefen und Korrespondenzen werden nur Briefe Schnitzlers, nicht aber an ihn gerichtete Schreiben berücksichtigt. Sie sind dem Zeitpunkt der Publikation, nicht des Versands zugeordnet. Das umfasst Briefe an Adolf Sonnenthal, Theodor Herzl und Peter Altenberg.
- Literaturwissenschaftliche Editionen von Briefen.⁵

Verzichtet wird zudem auf einfache Meldungen und Unterschriften unter Aufrufen, Petitionen und Protestschreiben, bei denen der individuelle Beitrag Schnitzlers nicht zu bestimmen ist. Als Entscheidungskriterium wurde dazu die Anzahl der Unterschriften herangezogen. Je mehr unterschrieben haben, desto unwahrscheinlicher ist eine tiefgreifendere Beteiligung Schnitzlers. Diese sind

¹ Arthur Schnitzler: *Medizinische Schriften*. Hg. Horst Thomé. Wien, Darmstadt: Zsolnay 1988. Teilweise sind die Texte auch abgedruckt in *Aspekte und Akzente*.

² Dem ungeachtet lässt sich zumindest in ganz geringem Maße schon eine Verbreitung des Texts nachweisen. Schnitzler hatte den Text 1903 Ludwig Bauer zur Verfügung gestellt, der ihn für einen Vortrag benützte. Im Zuge des Vortrags gewährte Bauer Arthur Langen Einsicht, der dann, kurioserweise, Schnitzler am 5. 6. 1911 um eine Antwort für eine Rundfrage bat, die Schnitzlers Text plagiierte. Schnitzler war empört. (*DLA Marbach*, HS.1985.1.213)

³ Ebenfalls teilweise in *Aspekte und Akzente*.

⁴ Martin Anton Müller: *Besuche bei Arthur Schnitzler. Private Aufzeichnungen von Albert Ehrenstein, Victor Klemperer und Robert Adam*. In: *Hofmannsthal-Jahrbuch. Zur europäischen Moderne*, Bd. 27 (2019), S. 131–163.

⁵ Das betrifft zwei Texte: Otto Schinnerer: *Schnitzler and the Military Censorship. Unpublished Correspondence*. In: *Germanic Review*, Bd. 5, 1930, S. 238–246 und Theodor Sosnosky: *Unveröffentlichte Schnitzler-Briefe über die »Leutnant-Gustl«-Affäre. Eine Sensation vor dreißig Jahren*. In: *Neues Wiener Journal*, Jg. 39, Nr. 13,624, 26. 10. 1931, S. 4.

bislang nicht systematisch bibliografisch erfasst, so dass eine (wenn-gleich sicherlich unvollständige) Aufstellung zumindest Orientierung geben kann, für welche Themen Schnitzler seinen Namen zur Verfügung stellte:

- Denkmal für Ludwig Anzengruber (1899), gezeichnet von über 150 Kulturschaffenden⁶
- Petition, die Strafbarkeit von Homosexualität aufzuheben (1899), über 600 Unterzeichner⁷
- Aufruf zur Hilfe für Franz Schamann (1906)⁸
- Wiener Dankadresse anlässlich der zehnjährigen Tätigkeit Gustav Mahlers an der *Wiener Oper* (1907)⁹
- Hilfe für Alfons Petzold (1911)¹⁰
- Hilfe für Frank Wedekind (1911)¹¹
- Aufruf mit Kritik an der Verwendung der Gelder der *Deutschen Schillerstiftung*¹²
- Hilfe für Arno Holz (1913)¹³
- Schriftsteller gegen Zensurenentscheidungen über Stücke von René Schickele und Paul Claudel (1918)¹⁴
- Barbusses »Händedruck« an die internationalen Geistesarbeiter zur Zusammenarbeit für den Frieden (1919)¹⁵
- Gegen die Verbürokratisierung der Theater (1919)¹⁶
- Aufruf, die bolschewistischen Machthaber sollen politische Gefangene entlassen (1926)¹⁷
- Hilfe für Ludwig Hatvany (1928)¹⁸

⁶ *Wienbibliothek*, Signatur E-287622.

⁷ *Petition an die gesetzgebenden Körperschaften des deutschen Reiches behufs Abänderung des § 175 des R.-Str.-G.-B.* In: *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen mit besonderer Berücksichtigung der Homosexualität*, Jg. 1, 1899, S. 239–269.

⁸ Vgl. *Neues Wiener Tagblatt*, Jg. 40, Nr. 190, 12. 7. 1906, S. 4. Schnitzler erfuhr erst am 3. 11. 1906, dass seine Unterschrift dafür verwendet wurde.

⁹ Vgl. *Deutsches Volksblatt*, Jg. 19, Nr. 6606, 25. 5. 1907, S. 7.

¹⁰ *Neue Freie Presse*, Nr. 16.750, 9. 4. 1911, Morgenblatt, S. 8.

¹¹ *Die Aktion*, Jg. 1, Nr. 17, 12. 6. 1911, S. 531–532.

¹² Vgl. Richard Dehmel an Schnitzler, 14. 8. 1912, *schnitzler-briefe*, Lo2084.

¹³ Vgl. Martin Anton Müller: *Hermann Bahr – Textverzeichnis*. Weimar: VDG 2014, S. 617. Zumindest ein Formulierungsvorschlag Schnitzlers wurde berücksichtigt, vgl. *Bahr/Schnitzler* 751.

¹⁴ *Berliner Börsen-Courier*, Jg. 50, Nr. 59, 5. 2. 1918, Morgen-Ausgabe, Beilage, S. 6.

¹⁵ Zustimmendes Telegramm mit Schnitzlers Namen erwähnt in: Maurice Pujos: *Les Aimées de l'Ennemi*. In: *L'Action Française*, Jg. 12, Nr. 53, 22. 2. 1919, S. 1 und in *Frankfurter Zeitung*, Jg. 63, Nr. 155, 27. 2. 1919, Erstes Morgenblatt, S. 1, vgl. A. S.: *Tagebuch*, 16. 2. 1919.

¹⁶ *Vossische Zeitung*, Nr. 254, 20. 5. 1919, Abend-Ausgabe, S. 2.

¹⁷ Vgl. den Brief Schnitzlers an Isaac Levine, 14. 4. 1926, abgedruckt bei Lindken, *Aspekte und Akzente*, S. 400.

¹⁸ *Berliner Börsen-Courier*, 4. 2. 1928; vgl. A. S.: *Tagebuch*, 11. 2. 1928.

Zwei Fälle sind, da nur wenige Personen beteiligt sind, aufgenommen: die Erklärung gegen den kriegerischen Ton (1910) ▷473–474 und die Aufforderung, der Schutzwache beizutreten (1918) ▷504–505.

Da Schnitzler irgendwann angefangen hat, als Textspenden literarische Texte einzureichen, die er wohl zuvor verfasst hatte und nur dem Anlass entsprechend auswählte, sind die aphoristischen Beiträge aus späteren Jahren nicht berücksichtigt. Die hierbei angewandte Praxis lässt sich an drei Fällen illustrieren: Die Antwort auf eine Rundfrage in Form eines Gedichts wird abgedruckt, weil sie auf die Frage bezogen ist ▷433–434 (1925). Die Aphorismen für das *Liber Amicorum Romain Rolland* (1926) werden nicht aufgenommen, da sich kein unmittelbar nachvollziehbarer Bezug zu Rolland herstellen lässt.¹⁹ Die Aphorismen zum *Zauberberg* (1925) ▷524–525 wiederum sehr wohl, da sie mit einer anlassbezogenen, persönlichen Einleitung versehen sind. In gleicher Weise verfahren wird bei Sprüchen, Aphorismen, Epigrammen und Gedichten, die er zeitlebens bereitwillig für Ballspenden, Widmungen und sonstige Anfragen übermittelte. Sie werden, sofern nicht eine spezifische Bezugnahme vorliegt, dem literarischen Werk zugeordnet und finden hoffentlich einmal in vollständigen zukünftigen Ausgaben seiner Aphorismen und Gedichte Eingang.

Als Vorlage dient für gewöhnlich der erste nachgewiesene Druck. In Ausnahmen, die jedenfalls gesondert vermerkt sind, wurde davon abgewichen, etwa, weil ein späterer Druck ausführlicher ist. Da es immer überrascht, wie schlecht auch Tageszeitungen mit großen Auflagen überliefert sind, konnten ein paar wenige Ausschnitte aus der Zeitungsausschnittsammlung nicht nachgewiesen werden. Das trifft auf das niederländische Interview ▷140–142 zu, dessen beschnittene Kopfzeile eindeutig das *Het Vaderland* als Quelle ergibt. Trotzdem ist es in dem digitalisierten Exemplar der *Koninklijke Bibliotheek* und auch den eingesehenen anderen nicht enthalten. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte es nur in einem Teil der Auflage enthalten gewesen sein oder in einer lokalen Ausgabe. Während der Fokus auf der Rezeption liegt und dementsprechend der Erstdruck im Zentrum des Interesses steht, wurde in Einzelfällen auf Archivzeugen zurückgegriffen, wenn diese Schnitzlers Involvierung offenlegen. Als Beispiel sei auf die beiden Fälle verwiesen, in denen Schnitzler das Manuskript des Interviews bearbeitete ▷219–222,

¹⁹ Arthur Schnitzler: *Bemerkungen*. In: *Liber Amicorum Romain Rolland*. Sexagenario ex innumerabilibus amicis paucissimi grates agunt. Hunc librum curaverunt edendum Maxim Gorki, Georges Duhamel, Stefan Zweig. Zürich, Leipzig: Rotapfel-Verlag 1926, S. 325–326.

▷230–233. Im jeweiligen Kommentar verdeutlicht werden dann die Abweichungen im gedruckten Interview.

Jedem Text beigesellt sind persönliche Dokumente vor allem aus dem Nachlass Schnitzlers, die sowohl die Entstehung als auch seine Haltung zu dem Text wiedergeben. Im Normalfall, gerade wenn die Dokumente publiziert sind, wird ausschließlich die betreffende Stelle zitiert. In den Fällen, bei denen es sich um unpublizierte Quellen handelt, wird das vollständige Korrespondenzstück gebracht. Auf genauere bibliografische Angaben dieser Quellen wurde verzichtet. Sofern es sich nicht um ein veröffentlichtes Zitat aus dem *Tagebuch*, von der Webseite *schnitzler-briefe* oder aus einem der beiden voluminösen Briefauswahlausgaben handelt (*Briefe I 1875–1912* und *Briefe II 1913–1931*), lässt sich mit dem Handschriftenkatalog Kallias des *Deutschen Literaturarchiv Marbach* der Verwahrort bestimmen.

Editorische Richtlinien

Die Geschwindigkeit, in der Zeitungen gesetzt wurden, sorgte für eine höhere Zahl sinnentstellender Druckfehler. Offensichtliche Fehler werden korrigiert und durch das nachstehende Verzeichnis ausgewiesen. Das inkludiert falsch geschriebene Realia in fremdsprachigen Texten wie falsche Personennamen oder Werktitel. Nicht eingegriffen wird bei zulässiger orthographischer Varianz. Der Vorname Schnitzlers wird, je nach Verlagshaus, sowohl als »Arthur« wie »Arthur« geschrieben.

Titel und Zwischenüberschriften werden vereinheitlicht und folgen dem Format der Neuausgabe, eine weitere Nachahmung der Textauszeichnung – wie beispielsweise Fettdruck oder Versalien – findet nicht statt, bei Binnendifferenzierung, beispielsweise durch ein gesperrt gesetztes Wort, wird im Anlassfall über die Beibehaltung entschieden. Auf Wechsel von Schriftgrößen wird durchwegs verzichtet. Im Fließtext werden etwaige Textauszeichnungen übernommen. »Fett«, »kursiv«, »versal«, »unterstrichen« können unmittelbar als solche umgesetzt werden. Da Kapitälchen in den Vorlagen nicht vorhandenen sind, ist es möglich, sie als Markierung für einen Schriftwechsel einzusetzen. Das betrifft vor allem Fremdwörter, etwa ein lateinischer Ausdruck, der in einem Fraktursatz in einer Antiqua-Schrift gesetzt ist. Diese Regel gilt nicht für einzelne Buchstaben, die in einer Frakturtype fehlten und aus einer anderen Type genommen wurden, etwa um einen französischen Akzent zu platzieren. Bei der typografisch problematischen, aber häufig vorkommenden Sperrung wurde eine Sonderregel angewandt. In Texten, in denen *keine* Kursivierung vorkommt, wird die Sperrung kursiv gesetzt. Wenn innerhalb eines Textes Sperrung und Kursivsetzung vorhanden ist, bleibt die Sperrung erhalten. Erhalten ist sie auch in dem einen Fall, in dem die Sperrung im Drucktext thematisiert wird,▷543.

Das Lange-s (ʒ) wird als rundes (ʒ) wiedergegeben; in handschriftlichen Zeugen vorkommende Geminationen durch Überstrich (ʒ̄m̄, ʒ̄n̄) werden aufgelöst (ʒmm, ʒnn).

Anführungszeichen und Auszeichnungen direkter Rede wurden in ihrer Verwendung aus den Ursprungssprachen übernommen. Das betrifft etwa die in englischsprachigen Texten anzutreffende Praxis, Absätze in einer direkten Rede mit einem öffnenden Zeichen zu beginnen, aber das schließende erst am Ende der Rede zu set-

zen. Die für die Markierung der Rede verwendeten Zeichen wurden durchwegs zu »...« normalisiert. Innerhalb derselben wird stets ›...‹ gesetzt. Weitere Normalisierungen fanden auf der Ebene der Interpunktion statt: Auslassungspunkte werden je nachdem, ob sie ein Satzende darstellen oder zwischen zwei Satzteilen stehen, ohne (»Satzschluss...«) respektive mit Abstand (»zuerst dies ... dann das«) vom vorangestellten Wort gesetzt. Gedankenstriche werden durchwegs als Halbgeviertstriche (»–«) wiedergegeben. Geviertstriche ohne Abstand zum Vorgänger- und Nachfolgewort, wie diese in englischsprachigen Texten anzutreffen sind, werden ebenfalls mit Abstand und gekürzt gesetzt. Eine weitere Form der Normalisierung betrifft Datumsangaben, die durchwegs mit Zwischenraum zwischen den Punkten gesetzt sind (»15. 5. 1862«).

Kürzungen der Texte betreffen vor allem Textteile, die sich eindeutig *nicht* auf Schnitzler beziehen. Das tritt vor allem bei weiteren Antworten bei Rundfragen auf. Soweit nicht über drei Dutzend Namen betroffen sind, werden im Kommentar die Verfasserinnen und Verfasser genannt, mit denen Schnitzler hier auftritt. Kürzungen zwischen wiedergegebenen Textteilen sind durch »[...]« markiert, weitere Hinweise auf die Art des Eingriffs finden sich im jeweiligen Kommentarteil.

Bilder werden unmittelbar vor den Text platziert.

Stillschweigend übergangen werden ausgeschlagene Buchstaben, wenn anzunehmen ist, dass dieser Fehler nur einen Teil der Auflage betroffen hat. Bei Typoskripten werden die häufig vorkommenden Abstandsfehler, sei es durch übereinander gedruckte Buchstaben oder fehlende Wortzwischenräume ohne gesonderte Erwähnung behoben.

Bei der Wiedergabe von Typoskripten wird ausschließlich der letzte Überarbeitungsvorgang kenntlich gemacht. Die getroffene Annahme dahinter lautet, dass jene von der Sekretärin erstellte Textfassung, die sie mit Maschine und handschriftlichen Korrekturen Schnitzler vorgelegt hat, eine Grundschrift bildet, auf deren Basis es zu einer Überarbeitung durch den Autor kam. Für die Typistin wird dabei eine einzelne Textstufe angenommen, innerhalb derer zwischen Getipptem und Handschriftlichem nicht mehr differenziert wird. Praktisch bedeutet das, dass ein beim Tippvorgang gelöscht Wort (üblicherweise durch »xxxx«) oder ein handschriftlich von der Schreibkraft ergänzter Buchstabe nicht hervorgehoben dargestellt wird. Alle Streichungen in der Wiedergabe von Typoskripten können damit der Überarbeitung durch den Verfasser zugeordnet werden.

Die Aufgaben des Kommentars sind vielfältig, nicht nur das Erläutern von Anspielungen und unverständlichen Passagen. Er

soll zudem durch einen Abgleich mit anderen Überlieferungen die Verlässlichkeit des jeweiligen Interviews erkennbar machen. Offensichtlich falsche Behauptungen, wie jene, Schnitzler hätte die Hand zum faschistischen Gruß gehoben ▷275, sollen als solche kenntlich werden. In eingeschränktem Maß können Querverweise zwischen Texten dazu dienen, die Überlieferung zu stützen. Als Beispiel genannt werden kann die Verwendung des Wortes »Fiasko« in Zusammenhang mit einer Aufführung von *Abschiedssouper*, das sowohl in einem ungarischen aus dem Jahr 1912 ▷83 und in einem schwedischen Interview aus dem Jahr 1923 ▷192 vorkommt, was nahelegt, dass die Wortwahl von Schnitzler stammt. Verzichtet wird auf einen die jeweiligen Implikationen genauer behandelnden Kommentar. Sofern zwei unmittelbar aufeinander folgende Texte den gleichen Kommentar erforderlich machen, wird auf eine Doppelung verzichtet und nur das erste Vorkommen mit einer Anmerkung versehen.

Das Register unternimmt es, Personen, Werke, Institutionen und Orte nachzuweisen. Aufbauend auf der Personendatenbank der *Tagebuch*-Edition, ihrer Digitalisierung und der seither stattfindenden Weiterarbeit am Webservice PMB können viele Geburts- und Todesdaten taggenau und mit den jeweiligen Ortsangaben gebracht werden. Während sich die Verantwortlichen der *Tagebuch*-Edition aufgrund der zweifelhaften Gültigkeit gegen die Aufnahme von Berufsbezeichnungen entschieden haben, werden hier bei Personen bis zu drei Berufsangaben aufgenommen. Das Ergebnis ist nicht nur problematisch, weil zwischen Beruf und Tätigkeit unterschieden werden müsste, sondern auch, weil fehlende Angaben ein falsches Signal aussenden. Das eine Problem äußert sich etwa derart, dass eine Person, die in den mehreren Jahrzehnten ihres Lebens gerade ein Buch veröffentlicht hat, als »Schriftsteller« oder »Schriftstellerin« gilt. Auch die historische Ungerechtigkeit, dass unbezahlte Arbeit übergangen wurde, wird fortgeschrieben, wenn Frauen ohne nähere Bezeichnung bleiben, obwohl vermutlich ein allgemein hinzugefügtes »Hausfrau« mehr Gerechtigkeit bedeutet hätte.

Diakritische Darstellung

- | | |
|------------|---|
| Beispiel | Unsicher gelesene Stelle |
| ××××× | Nicht entzifferte Stelle. Die Anzahl der × gibt dabei die mutmaßliche Zeichenzahl wieder. |
| ˘Beispiel˘ | Nachträgliche Einfügung |

^{^Bsp.}Beispiel[^] Eine durch Überarbeitung (Streichung, Überschreibung) getilgte Textvariante wird hochgestellt vor der sie ersetzenden Schicht wiedergegeben.

BEISPIEL Schriftwechsel zu Latein- oder Antiquaschrift innerhalb eines Textes in Fraktur oder Kurrentschrift

Beispiel Vordruck am Papier

[Beispiel] Ergänzung des Herausgebers

[...] Auslassung eines Textteils

Siglierte Literatur

Bahr/Schnitzler

Hermann Bahr; Arthur Schnitzler: *Briefwechsel, Aufzeichnungen, Dokumente. 1891–1931*. Hg. Kurt Ifkovits, Martin Anton Müller. Göttingen: Wallstein 2018.

Online: <https://bahrschnitzler.acdh.oeaw.ac.at>

Aspekte und Akzente

Hans-Ulrich Lindken: *Arthur Schnitzler. Aspekte und Akzente. Materialien zu Leben und Werk*. Frankfurt am Main, Bern, New York: Peter Lang 1984.

Aphorismen und Betrachtungen

Arthur Schnitzler: *Aphorismen und Betrachtungen*. Hg. Robert O. Weiss. Frankfurt am Main: S. Fischer 1967.

Briefe I

Arthur Schnitzler: Briefe 1875–1912. Hg. Therese Nickl und Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main: S. Fischer 1981.

Briefe II

Arthur Schnitzler: Briefe 1913–1931. Hg. Peter Michael Braunwarth, Richard Miklin, Susanne Pertlik und Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main: S. Fischer 1984.

schnitzler-briefe

Arthur Schnitzler: *Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition. Hg. Martin Anton Müller, Gerd Hermann Susen und Laura Untner, 2018–[2024], <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at>.

Verweise mit der jeweiligen Briefnummer.

Schnitzler digital

Arthur Schnitzler digital. Digitale historisch-kritische Edition (Werke 1905–1931). Hg. Wolfgang Lukas, Michael Scheffel, Andrew Webber und Judith Beniston in Zusammenarbeit mit Thomas Burch. Wuppertal, Cambridge, Trier 2018 ff., <https://www.schnitzler-edition.net>

– *Komödie der Verführung. Historisch-kritische Edition*. Hg. Christian Belz, Kristina Fink, Wolfgang Lukas, Dana Machwitz, Kathrin Nühlen, Michael Scheffel, Giulia Speciale, Jonas Wolf. Wuppertal: 2020 (Abruf 12. 12. 2021)

Historisch-kritische Ausgabe

Arthur Schnitzler: *Werke in historisch-kritischen Ausgaben*. Hg. Konstanze Fliedl. Berlin, Boston: de Gruyter 2011–[2022].

– *Anatol*. Hg. Evelyn Polt-Heinzl und Isabella Schwentner unter Mitarbeit von Gerhard Hubmann, 2012.

- *Der grüne Kakadu*. Hg. Anna Lindner, 2020.
- *Die Frau des Weisen*. Hg. Konstanze Fliedl und Evelyne Polt-Heinzl unter Mitarbeit von Anna Lindner, Martin Anton Müller und Isabella Schwentner, 2016.
- *Liebelei*. Hg. Peter Michael Braunwarth, Gerhard Hubmann und Isabella Schwenter, 2014.

Jugend in Wien

Arthur Schnitzler: *Jugend in Wien*. Hg. Therese Nickl und Heinrich Schnitzler. Wien, München, Zürich: *Molden* 1968.

Leseliste

Arthur Schnitzlers Lektüren. Leseliste und virtuelle Bibliothek. Hg. Achim Aurnhammer. Würzburg: *Ergon* 2013. Digital: <https://schnitzler-lectueren.acdh.oeaw.ac.at>

A. S. und die bildende Kunst

Arthur Schnitzler und die bildende Kunst. Hg. Achim Aurnhammer und Dieter Martin. Würzburg: *Ergon* 2021.

A. S. Materialien

Arthur Schnitzler (1862–1931). Materialien zur Ausstellung der Wiener Festwochen 1981. Hg. Arthur Schnitzler-Institut, Wien, im Auftrag der Wiener Festwochen. Zusammenstellung von Peter Michael Braunwarth, Richard Miklin, Susanne Pertlik, Walter Rupprechter und Reinhard Urbach. 1981

Tagebuch

Arthur Schnitzler: *Tagebuch 1879–1931*. Herausgegeben von der Kommission für literarische Gebrauchsformen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Obmann: Werner Welzig. Wien: *Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften*, 1981–2000.

- 1879–1892. (Unter Mitwirkung von Peter Michael Braunwarth, Susanne Pertlik und Reinhard Urbach, 1987)
- 1893–1902. (Unter Mitwirkung von Peter Michael Braunwarth, Konstanze Fliedl, Susanne Pertlik und Reinhard Urbach, 1989)
- 1903–1908. (Unter Mitwirkung von Peter Michael Braunwarth, Susanne Pertlik und Reinhard Urbach, 1991)
- 1909–1912. (Unter Mitwirkung von Peter Michael Braunwarth, Richard Miklin, Maria Neyses, Susanne Pertlik, Walter Rupprechter und Reinhard Urbach, 1981)
- 1913–1916. (Unter Mitwirkung von Peter Michael Braunwarth, Richard Miklin, Susanne Pertlik, Walter Rupprechter und Reinhard Urbach, 1983)
- 1917–1919. (Unter Mitwirkung von Peter Michael Braunwarth, Richard Miklin, Susanne Pertlik und Reinhard Urbach, 1985)
- 1920–1922. (Unter Mitwirkung von Peter Michael Braunwarth, Susanne Pertlik und Reinhard Urbach, 1993)
- 1923–1926. (Unter Mitwirkung von Peter Michael Braunwarth, Susanne Pertlik und Reinhard Urbach, 1995)

- 1927–1930. (Unter Mitwirkung von Peter Michael Braunwarth, Susanne Pertlik und Reinhard Urbach, 1997)
- 1931. *Gesamtverzeichnisse 1897–1931*. (Unter Mitwirkung von Peter Michael Braunwarth, Susanne Pertlik und Reinhard Urbach, 2000).

Digital: <https://schnitzler-tagebuch.acdh.oeaw.ac.at>

Ungarische Interviews

Arthur Schnitzlers ungarische Interviews. Hg. Martin Anton Müller, Übersetzung Sándor Tatár. In: *Hofmannsthal-Jahrbuch. Zur europäischen Moderne*, Bd. 28 (2020), S. 55–93.

Emendationer

Es folgen die vorgenommenen Eingriffe in den ursprünglichen Text unter Angabe von fett gedruckter Seitenzahl und Zeilennummer. Als Lemma gesetzt sind die emendierten, rechts davon die ursprünglichen Fassungen. Kommentare sind in eckige Klammern gefügt.

9, 88 *Frankfurter*] Frankfurter 10, 146 *vesentligst*] væsentligst 13, 34 *überzeugte*] überzeute 16, 125 *damit*] damit damit 28, 58 *werden*,] werden 28, 72 *sein*,] sein 32, 83 *sein*.] sein 32, 99 *zähle*] zahle 34, 25 *eine*] ein 35, 23–24 *Spöttel-Gasse*] Spöttel-Strasse 44, 24 *Paracelsus*] Paracelsus 44, 24 *Gefährtin*] Gefährlin 44, 31 *einsame*] einsamme 46, 103 *gagneliga*] gagneliga liga 46, 121 *einsame*] einsamme 47, 150 *hånades*] hånades 49, 214 *Esmanns*] Eamanns 49, 220 *Karen*] Karin 49, 14–15 *Reinhardt*] Reinhart 52, 43 *Reinhardt*] Reinhardt 56, 9 *wurde*] wrnrde 57, 61 *ausgeben*] ausgebeu 59, 27 *Baumfeld*] Barmfeld 59, 39 *Wissenschafte[n]* Wissenschaft 60, 53 *having taken*] having taking 60, 66 *Liebelei*] Lieberlei 61, 85 *Die Neue*] Der Neue 63, 112 *selbstgeschaffenen*] selbstgeschaffeeu 64, 130 *Wert*,] Wert 65, 165 *allzu vieldentig*] allzuvieldeutig 65, 180 *Wesentlichen*] wesentlichen 73, 8 *Geschehnisse*] Geschehuisse 76, 163 *E. T. A.*] P. T. A. 80, 133 *erlebt.*«] erlebt. 81, 8 *amelyek*] a melyek 82, 38 *amíg*] a míg 82, 47 *aki*] a ki 88, 48–49 *adták*] adják 90, 28 *die*] da 91, 55 *à*] a 93, 169 »Apostel«!] ›Apostel‹ 98, 134 *hatte*] hatten 99, 207 *die*] der 100, 228 *einen*] eine 106, 10 *Casanovastücke*] Canovastück 107, 65 *Musikclown*] Musiklon 109, 132 *zerstören*] ertoten 116, 224 *flee*] fly 116, 225 *flee*] fly 121, 25 *exchanged.*] exchanged 121, 31 *Seitz*] Saitz 123, 61 *zu*] zur 123, 79–80 *liegenden*] liegende 124, 114 *erschlagen.*«] erschlagen. 126, 39 *anden*] aden 126, 41 *Sternwartestrasse*] Steinwarderstrasse 127, 89 *Medardus*] Melardus 128, 105 *gengiver*] gengivet 132, 258 *Paralleler*] Paralleler 137, 28 *Hofmannsthal*] die Hofmannsthal 138, 36 *Bohème*] Bohème 138, 58 *bohèmehafter*] bohèmehafter 139, 109 *drôlatiques*] drolatiques 142, 104 *vrouwwenstem*] vrouwwemstem 152, 2 *Schnitzler*] Schnitzer 153, 44 *another's*] anohér's 159, 73 *Bernhardi*] Bernardi 161, 147 *kunne*] kun 168, 70 *lyst*] st 186, 95 »Erdgeists«] Erdgeist 187, 103 »Reigen«] Reigen 190, 47 *Schnitzlers*] Snitzlers 194, 178–179 *Schnitzler*] Schnitzer 202, 258–259 *Liebelei*] Libelei 203, 15 *sedan*] edan 204, 34 *som*] om 204, 34 *är*] ä 204, 42 *där*] dä 204, 61 *andliga*] andilga 205, 77 *stärket*] tärkt 205, 83 *förutsäga*] förutäga 205, 88 *sin*] er 205, 101 *sig*] siä 206, 106 *framgå*] framgår 206, 114 *personligen*] personilgen 206, 124 *självo aldrig*] själ valdrig 208, 55 *frestad att*] fresta datt 210, 133 *några*] någon 211, 18 *öde*] öden 211, 35 *dramatiskt*] dramtiskt 212, 69 *Leutnant*] Leutant 213, 116 *annat*] anant 214, 121 »Anatol«] Anatol 214, 123 »Anatol«] Anatol 215, 177 *antisemitiska*] antisemistiska 216, 210 *antisemitiska*] antisemistiska

217, 19 *Liebelei*] Libelei 218, 40 *nytt*] nyt 219, 16 *ist*] itt 221, 93 *ähnlichen*] ähnliche 222, 112 *immanentes*] imanentes 225, 4 «.)] «. 230, 25 *mean*] mean 231, 57 *in*] in in 231, 65 *persistent*,] persistent 231, 71 *individuals whose*] whose 231, 73 *worth the candle*] worth candle 231, 76–77 *Lieutenant*] Lietnant 231, 79 *Beermann*] [hier und in der Folge:] Behrmann 231, 79 *litterateur*] literateur 232, 93 *had*] chd 232, 94 *Viennese sausage*] Viennise sausage 232, 107 *which in*] which 232, 117 *answer*.] answer 232, 119 *and*] a 232, 123 *Jewish*] jewish 236, 59 – *Jeg synes*] [Absatztrennung davor eingefügt] 240, 14 »*Natürlich*] Natürlich 242, 17 *Lehmann*] Lebmann 242, 18 *Wegrath*] Wegrat 243, 53 *Wegrath*] Wegrat 246, 152 *wäre es*] wäre 250, 110 *rosszalólag*] rosszalólag 251, 156 *olthatom*] oldhatom 255, 124 *wird*.] wird 257, 81 *Sie?* «*Ich*] Sie? Ich 259, 52 *has*] had 265, 19 *Sternwartestraße*] Sternwartegasse 267, 58 *higgye*] higgye 272, 11 *affaccendarsi*] affaccendarsi 273, 56 *portambrelli*] portombrelli 277, 13 *schließt der*] schließt 278, 75 *wurde*] wurd 283, 11 *Sternwartestraße*] Sternwartestrasse 285, 73 *irony*] orany 286, 131 *Doktor*] Docktor 296, 316 *Talma*] Talmey 292, 206R *Heimkehr*] Wiederkehr 302, 640R »*Warum*] »Warum 303, 670R *ein*–] ein 305, 773R *englisch auf der*] [Korrektur der Übersetzung, die die ursprüngliche Aussage verfälscht:] auf der englischen oder 307, 3 *am Tag*] Tag 308, 46 *Buddenbrooks*] Buddenbrocks 309, 5–6 *anti-Semitism*] anti-Semitism.. 309, 6 *hand of*] hand 309, 16 *old*] oll 309, 20 *students*] stuednts 310, 84 *death?*.] death? 312, 12 *much, much*] much, much, 313, 34 *covered*] cov 315, 10 *Rudolf*] Jacob 315, 13 *appears*] appear 316, 48–49 *Hofmannsthal*] Hoffmannsthal 317, 70 *Casanova*] Cassanova 318, 105 *denouement*] denouement 318, 139–140 *Morgengrauen*] Morgengrau 320, 36–37 *psychology*] psychoolgy 325, 100 *Schinnerer*] Schwimmer 325, 105 *lang ist es*] lang es 329, 154 *hegyoldalak*] hegyoldalok 330, 156 *ciklámének*] ciklamenok 335, 57 *Meg*] Még 345, 30 *higgye*] higgye 345, 57 *orvos*] orovos 346, 69 *mondai*] mondot 347, 132 *Pflugfelder*] Flugfelder 348, 160–161 *motorja*] motora 349, 204 *Kerr*] Kert 350, 235 *Higgye*] Higgye 351, 263–264 *Spiel im Morgengrauen*] Fahrt in Morgengrauen 352, 287 *kezelnie*,] kezelnie 352, 295 *séta közbén*] séta közbén 348, 198–199R *ewiger*] ewiges 353, 22 *psychological*] psychological 354, 32 *unforgettable*] unforgettable 354, 41 *permanency*] permanency 356, 127 *literature*] literature 356, 148 *that his nearly seventy*] that his nearly seventy 357, 165 *Sternwartestraße*] Sternwartestrasse 357, 170 *Winter and unfavorable*] Winter and unfavorable 357, 185 *literary material*] literary material 357, 189 *innumerable little*] innumerable little 360, 87 *denn*] den 429, 2 *Holmblad*] Holenblad 429, 3 *Natascha*] Natasche 429, 4 *Heldinnen*] Heldinen 430, 2 *Dirnböck*] Dirböck 432, 21 *wollte?*] wollte. 433, 26 *sehrverdächtig*] sehrverdächtig. 437, 11 *Mütter*] Mutter 438, 43 *beachtet*] beobachtet 442, 47 *Harpner*] Harpener 445, 67 *spielten*,] spielten 447, 17 *Tageslicht*] Tagelicht 449, 67 *einem*] einen 449, 85 *porträtähnlicher*] porträtähnlicher 455, 9 *Voraussetzungen*] Voraussetzungen 460, 25 *physiologischen*] physiologischen 472, 9 *hat*] hat, 488, 46 *diffamierend*] difamierend 488, 63 *ist*:] ist. 488, 65 *Duellverweigerer*] Duellverweiger 488, 68 *Gründen*] Gründe

Gründe 488,74 *diffamierende*] difamierende 488,79 *ausgesprochen*] aussprechen 489,86 *sei*,] sei 495,141–142 *geringfügig*] gringfügig 495,157 *läge*] länge 498,17 *Feinde*,] Feinde 498,25 *sein*] ein 501,47 *wo*] *ws* 502,5 *Oesterheld*] Oesterfeld 509,28 *Schnitzler*.«] Schnitzler. 512,16 *denn*] den 512,18–19 »*Plötzlich*] Plötzlich 512,24 *abspielte*.«] abspielte 513,4 *Josef*] Otto 514,49 *vielleicht*] villeicht 534,77 *Schaden*] Schade 538,39 *Zukunft*] Znkunft 544,33 *ancien*] ancien 551,7 *Rubrik*] »Rubrik 551,18 .«] . 551,26 *widerlegt*] widerlegt 551,32 *wurden*,] wurden 552,37 *worden*] werden 554,3 *Beatrice*] Berenice 568,23 *œuvres*.] œuvres 570,110R *mir*] ich 570,111R *einer*] einen 576,69 *opportun*] oportum 576,71 *opportun*] oportum 577,100 *selbst*] selbst 578,140 *Sache*.] Sache 581,2 *abgesandt*] abgesandt 582,47 *wären*,] wären 588,10 *Première*] Première 591,63 *weil*–] weil(591,70 *Buddhismus*«] Buddhismus

Nachwort

»Nicht klagen, nicht antworten – das Werk bleibt – das Geschmier verweht;– läßt man sich ein, so behält der andre recht;–«
Schnitzler: *Tagebuch*, 14. 6. 1916

»Alles, nur kein Interview!« ▷274, antwortete Arthur Schnitzler, wenn ein Reporter mit ihm sprechen wollte. Er würde »Rundfragen und dergleichen nicht beantworte[n]« ▷623, erklärte er auf Fragen nach seiner Meinung. Stand in einer Zeitung einmal etwas Falsches über ihn geschrieben, forderte er den Abdruck einer Richtigstellung ein. Mit Abwehrhaltung betrat Schnitzler die Bühne der Prominenz und prägte ein Bild von sich, das nach nun bald hundert Jahren erstmals gesammelt studiert werden kann. Die vorliegende Edition versteht sich als »öffentliche Biografie«. Sie ist eine Rekonstruktion dessen, was Leserinnen und Leser, Theaterbesucherinnen und -besucher abseits des literarischen Werks über einen der bekanntesten Dramatiker ihrer Zeit wissen konnten. Schnitzlers Lebenszeugnis findet sich in den Bleilettern der Zeitungsspalten seiner Zeit gesetzt. Zu Wort kommen er selbst und die Journalistinnen und Journalisten, die sich als Sprachrohr des Publikums verstanden. Ihre Erwartungshaltung formt Schnitzlers öffentliche *persona*, auf die er wieder antwortet. Es ist ein Gruppenbild mit Autor, aufgenommen mit der Linse der öffentlichen Meinung.

Schnitzlers Ruhm und der postume Beitrag

Die öffentliche Stellung Schnitzlers zu Lebzeiten weicht auf so fundamentale Weisen von der gegenwärtigen ab, dass der Zugang dazu über die Entstehung seines heutigen Ruhms führen muss. Als Ausgangspunkt bietet sich eine Anekdote an, die Billy Wilder in Los Angeles in den 1960er-Jahren seinem Biografen Axel Madsen erzählte. In den 1920er-Jahren war Wilder Reporter bei der Tageszeitung *Die Stunde*, damals immerhin die skrupelloseste Zeitung Wiens. An nur einem Morgen will er an die Tür von Alfred Adler, Sigmund Freud, Richard Strauss und Arthur Schnitzler geklopft haben, um sie um eine kurze Stellungnahme zu einem Thema zu bitten.

Freud habe ihn hochkant hinausgeschmissen.¹ Es ist anzunehmen, dass Schnitzler ihn ebenfalls der Türe verwiesen hätte – wenn die Geschichte denn wahr wäre. Eine solche Rundfrage ist nie erschienen.² Da sie ein *Who's Who* der Wiener Zwischenkriegszeit gibt, ist die Anekdote trotzdem relevant: Ein Arzt, ein Psychoanalytiker, ein Komponist und ein Schriftsteller verfügen noch Jahrzehnte später über dem Publikum geläufige Namen.

Obzwar zu Lebzeiten vorne mit dabei, war Schnitzler mittlerweile der Vergessenste der vier.³ Schnitzlers Platz in der Liste ist nicht Ausdruck eines anhaltenden Ruhms, sondern eines wachsenden. Schnitzler war am 21. 10. 1931, noch nicht siebzigjährig, an einer Hirnblutung gestorben. Das bewahrte ihn davor, die Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 in Deutschland und 1938 in Österreich miterleben zu müssen. Die Vertriebsmöglichkeiten seiner Bücher brachen weg, die Aufführungen seiner Theaterstücke brachen ein. Sein Nachlass konnte in einer schnellen Aktion vor dem Zugriff durch die Nazis gerettet und außer Landes gebracht werden. Nach dem Krieg wurden nur wenige Titel Schnitzlers neu aufgelegt, und sein Werk war, abseits einer Auswahlgabe, nicht auf dem Buchmarkt verfügbar.

In den 1960er-Jahren änderte sich die Situation, der fast vergessene Autor traf auf ein neues Lese- und Theaterpublikum. Ende der 1950er-Jahre kehrte der Sohn und Alleinerbe Heinrich Schnitzler aus dem u.s.-amerikanischen Exil zurück und wurde zum stellvertretenden Direktor des *Theaters in der Josefstadt*. Nach anfänglichem Zögern begann er, auf starkes Drängen von Vilma Thimig-Degischer hin, regelmäßig Stücke seines Vaters auf den Spielplan zu bringen. Diese Inszenierungen mit Degischer, Leopold Rudolf und Michael Heltau wurden zu echten Theatererfolgen. Das weckte auch auf bundesdeutschen Bühnen ein neuerliches Interesse an Ein-

¹ Axel Madsen: *Billy Wilder*. Indianapolis, London: *Indiana University Press* 1969, S. 22. Freuds Rauswurf erst bei: Hellmuth Karasek: *Billy Wilder. Eine Nabauaufnahme*. Hamburg: *Hoffmann und Campe* 1992, S. 46. Vgl. auch Georg Markus: *Begegnungen mit ganz normalen jüdischen Genies*. In: *NU*, Nr. 40, 2010, H. 2, S. 12–15, hier S. 13.

² Vgl. »Billie«. *Billy Wilders Wiener journalistische Arbeiten*. Hg. Rolf Aurich, Wolfgang Jacobsen und Günter Krenn. Wien: *Filmarchiv Austria* 2006. Von Wilder gibt es aber ein Rätsel, mit »Arthur Schnitzler« als Lösungswort: »Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen eines österreichischen Schriftstellers«. Billie Wilder: *Arithmogriph* 6. In: *Die Bühne*, Jg. 2, H. 15, 19. 2. 1925, S. 67.

³ Eine statistische Orientierung kann durch <https://books.google.com/ngrams> gewonnen werden. Während Freud einen steten Anstieg verzeichnen kann, Strauss sich auf hohem Niveau einpendelt, bleiben Schnitzler und Adler weitgehend stabil bei einem Bruchteil der Erwähnungen der anderen beiden.

studierungen, die nur zu oft mit österreichischen Gast-Regisseuren gemacht wurden. Auf dem Buchmarkt lassen sich die Vorgänge ohne die betreffenden Verträge nicht mit letzter Sicherheit klären. Es dürfte aber die Nachfrage geschaffen worden sein, mehr, als dass auf eine reagiert wurde. 30 Jahre nach dem Tod des Vaters konnte Heinrich Schnitzler dem *S. Fischer*-Verlag drohen, die Rechte an jenen Werken zurückzufordern, die nicht in Zirkulation waren. Durch eine Werkausgabe, die alle Texte erneut in Umlauf brachte, gelang dem Verlag, das zu verhindern. So entstand die erste postume, vierbändige Gesamtausgabe von 1961/1962. In dem kurzen Moment vor der neuen Inszenierungswelle und als die Werke nicht greifbar waren, befand sich der Nullpunkt, von dem aus Arthur Schnitzler innerhalb dreier Jahrzehnte in den Schultaschen-Pantheon allgemein akzeptierter Klassiker aufstieg.

Die italienische Renaissance entdeckte nicht das antike Griechenland, sondern sie schuf ein neues Griechenbild. Analog entstand in der »Schnitzler-Renaissance« ein neues Schnitzlerbild, geformt durch Veröffentlichungen aus dem Nachlass. Briefeditionen wurden herausgegeben, literarische Nachlasstexte »entdeckt«, die Fragment gebliebene Autobiografie *Leben und Nachklang, Werk und Widerhall* vor der Publikation schnell noch mit einem griffigen Titel versehen (Der Verlagsleiter Janko Musulin: »Jugend eines Jung-Wieners? – Nennen wir es *Jugend in Wien!*«). In der Mitte der 1970er-Jahre begann dann die Arbeit an der Großtat, die zweieinhalb Jahrzehnte in Anspruch nehmen würde: die Edition des *Tagebuchs*. Im Jahr 2000 brachte sie der Druck des zehnten Bands zum Abschluss. Man kann in ihr das Schlusswort zum intimen Schnitzler sehen. Was bleibt darüber hinaus noch zu sagen? Für Biografien, die in letzter Zeit geschrieben werden, scheint die Archivrecherche unnötig geworden zu sein. Es ist heutzutage mehr veröffentlicht, als man für die biografische Auswertung benötigt. Man hat nun den »Menschen« Schnitzler an die Seite seines Werks gestellt.

Gesteuert aus dem Jenseits

Das mit dem Nachlass zu zeichnende Bild des »Menschen« Schnitzler dürfte nah dran an dem liegen, was sich der Portraitierte vorgestellt hatte. Dieser verfügte über ein ausgeprägtes Nachlassbewusstsein. Er ordnete zeitlebens die Manuskripte und Briefe, ließ Listen erstellen und Texte abtippen, und die Sekretärin mit der Schreibmaschine erledigte die Erschließung. Kurzum: Es war, soweit das eben

möglich war, alles vorbereitet, als er das Zeitliche segnete.⁴ Seine Wünsche hatte er in den *Bestimmungen über meinen Nachlass* niedergeschrieben.⁵ Sie lassen sich als Illustration dessen lesen, was dem Verfasser lieb und teuer war:

- Wie das *Tagebuch* veröffentlicht werden soll.
- Suzanne Clauser, Partnerin der letzten Jahre, bekommt alle Tantien aus Frankreich.
- Wie die (unvollendete) Autobiografie veröffentlicht werden soll.
- Nichts darf gekürzt und popularisiert werden.
- Literarische Nachlasstexte sind unbedeutend, aber die Entstehung einiger Texte ist wohl von Interesse.
- Briefe dürfen nur veröffentlicht werden, wenn das ungekürzt geschehen kann. Das gilt auch für die Liebesbriefe, »soweit es sich überhaupt der Mühe lohnt«.
- Die Zeitungsausschnitte-Sammlung mit Kritiken und Rezensionen soll fünf Jahre nach seinem Tod gesichtet werden.

Franz Kafkas Forderung nach einem Nachlass-Autodafé ist bekannt. Hier wünscht sich jemand das diametral Entgegengesetzte: Alles ist aufzubewahren.

»Sollte in zwanzig Jahren meine Persönlichkeit und mein Werk noch im Gedächtnis der Nachwelt leben, so ergibt sich alles weitere von selbst, und berufene Männer, vielleicht im Verein mit meinem Sohne †meiner Tochter‡ oder anderen meiner Nachkommen, werden zu entscheiden haben, was vertilgt zu werden, was vielleicht weiter zu leben verdient.«⁶

Man hat das Psychogramm eines Autors, der auf vollständige Überlieferung Wert legt. Der Moment, in dem etwas zerstört werden darf, ähnelt beim gelernten Mediziner Schnitzler wohl nicht zufällig einer Gruppe bärtiger Professoren, die am Sterbebett Konsilium

⁴ Ein besonderes Detail zeigte sich bei der Neuherausgabe des Briefwechsels mit Hugo von Hofmannsthal. Schnitzler hatte sich nach dessen Tod seine eigenen Briefe an ihn ausgeliehen, um sie zu sichten. Er ordnete, fügte mit Bleistift Datumsangaben hinzu, wenn diese fehlten. Vor allem ergänzte er auch jene Briefe, die sich als Durchschlag in seinem Nachlass fanden, von Hofmannsthal aber gar nicht aufbewahrt worden waren.

⁵ Jutta Müller, Gerhard Neumann: *Der Nachlass Arthur Schnitzlers*. Verzeichnis des im Schnitzler-Archiv der Universität Freiburg i. Br. befindlichen Materials. Mit einem Vorwort von Gerhart Baumann und einem Anhang von Heinrich Schnitzler: Verzeichnis des in Wien vorhandenen Nachlassmaterials. München: Fink 1969, S. 33–38.

⁶ Müller, Neumann: *Der Nachlass Arthur Schnitzlers*, S. 37.

halten und der Familie die fälligen Entscheidungen erklären. Die verbleibenden Papiere sind kulturhistorische Artefakte, und die Wissenschaft darf entscheiden, was damit geschehen soll. Die Erben hielten sich daran, und soweit das festzustellen ist, sind nur anderweitig begründbare Lücken vorhanden.⁷

Ist das *Tagebuch* sein zentrales Vermächtnis? Nicht nur in den *Bestimmungen*, auch in den Interviews weckte er die Erwartungshaltung, dass Jahre nach seinem Tod noch eine bedeutende Neuerscheinung zu erwarten wäre, ein umfangreiches Zeitbild und ein relevantes Dokument (▷48, ▷304, vgl. auch ▷379). Inzwischen, da es vollständig ediert vorliegt, muss man konstatieren: Zweifel sind, ungeachtet der enormen Leistung von über 16.000 Einträgen, angebracht. Man kann sich über den Einblick in die Wiener Personennetzwerke freuen und trotzdem Enttäuschung über die Unzulänglichkeiten und die blinden Flecken empfinden. Nur zu oft besteht ein Eintrag daraus, dass Schnitzler Namen von Personen aufzählt, die er gesprochen hat, oder aus der Erwähnung eines gelesenen Buches. Auffällig oft fehlen Begründungen, und es ist nicht viel anders in den Rundfragen, bei denen er Buchempfehlungen abgeben soll und Titel nennt, aber nicht erklärt, was ihm daran gefallen hat, ▷461–462, ▷520. Aus der Diskrepanz zwischen dem Erhofften und dem Eingelösten kann die Motivation erwachsen, aus dem Schatten von dem von Schnitzler für sein Nachwirken für relevant Erkannten hinauszutreten. Es weckt das Interesse, herauszufinden, wie sich sein Ruhm unter seinen Zeitgenossen fundierte.

Unverständener Skandalautor

Schnitzler trifft die Unterscheidung zwischen Zeitgenossen und Nachwelt. Mit ersteren spricht er vor allem, um ihnen zu sagen, dass er nur mit letzterer spreche. (Vielleicht ist das Sprechen mit der

⁷ Verlustig sind einzelne Nachlassmappen, wobei dies teilweise durch Umordnungen erklärbar ist. Nur auf der Mikroverfilmung überliefert sind Aussagen zu Werkentstehungen. Verlagsverträge, soweit sie schriftlich fixiert waren, sind nicht durchwegs überliefert.

Mit einem dieser drei Gründe kann das Fehlen von Material zumeist erklärt werden: 1) in den Wirren der Transfers des Nachlasses abhandengekommen; 2) von Heinrich Schnitzler als Arbeitsmaterial verliehen und nicht zurückgefordert; 3) für nicht relevant eingestuft.

Als naheliegendster Anwärter für ein Purgatorium könnte das Tagebuch von Lili Schnitzler vermutet werden, das ihre Teenager-Schwärmereien festhält. Als solches wurde es auf Wunsch von Heinrich Schnitzlers Witwe Lilly bei der Übergabe des Nachlasses an das *Deutsche Literaturarchiv* bis 2020 gesperrt. Für Arthur Schnitzler war selbst dieser Text nicht zu intim, was sich daraus ableiten lässt, dass er selbst eine Maschinenabschrift beaufsichtigte.

Nachwelt bei einem guten Dialogschreiber wie Schnitzler eine Variante des Selbstgesprächs.) Er wiederholt jedenfalls ein Klischee zu Ruhm und Nachleben, wenn die historische Bedeutung als ein Kind des Nachlebens betrachtet wird. 1919 formulierte er es als Distichon:

»Noch nicht Geborener Du! einen Freund darf ich froh in dir grüßen.
Lebstest du heut' schon – wer weiss – zählt einen Hasser ich mehr.«⁸

Rezensionen und Kritiken können stets als Beginn eines öffentlichen Sprechens über ein Werk begriffen werden. Schnitzlers Antwort auf diese Aufforderung zur Kommunikation ist in einem engen Spektrum anzusiedeln. Kritiken werden von ihm für gewöhnlich emotional gelesen: Sie sind ihm Überprüfung, ob er verstanden wurde – oder nicht.⁹ An Hofmannsthal schreibt er: »So klug wie meine klügsten Kritiker bin ich lange noch.«¹⁰ Oder, in einem nicht abgesandten Protestbrief: »Und wenn man von den seltenen Fällen absieht, in denen der Dichter aus der Kritik etwas ihm Neues erführe oder gar für seine Kunst etwas profitierte, so geht die Wirkung der Kritik im allgemeinen nicht weiter als bis an die Nerven des Autors.«
▷560. In einem Brief an Hermann Kienzl wird er noch ausführlicher:

»Biographisches über mich existiert nicht, da ich mich auf alle Fragen dieser Art bisher (und Sie werden mir nicht unrecht geben) ablehnend verhalten habe. Kritisches existiert natürlich allerlei, aber warum wollen Sie es lesen? Sie wissen wie selten bei den Kritikern die Neigung und die Fähigkeit vorhanden ist, eine künstlerische Persönlichkeit in ihrer Totalität zu fassen. [...] Und so mancherlei Kluges, Gutes, ja weiter fassendes über mich schon geschrieben worden ist, Sie werden ja doch aus keiner Kritik Wesentlicheres über mich erfahren, als Sie in meinen Büchern finden können.«¹¹

Anlässlich der Kritiken zum *Professor Bernhardi* vermerkte er im *Tagebuch*: »die Tendenz der Kritik heißt mißverstehn – wenigstens dem Lebenden gegenüber.«¹² Es ist also nur folgerichtig, wenn aus

⁸ *Widmung*. In: *Theater- und Musikwoche*, Jg. 1, Nr. 34, 15. 12. 1919 – 1. 1. 1920, S. 1. Heute in *Aphorismen und Betrachtungen*, S. 16.

⁹ Vgl. »*Seh'n Sie, das Berühmtwerden ist doch nicht so leicht!*« Arthur Schnitzler über sein literarisches Schaffen. Ausgewählt und kommentiert und mit einem Vor- und Nachwort versehen von Irène Lindgren. Frankfurt am Main u. a.: *Peter Lang* 2002, S. 565–609.

¹⁰ Schnitzler an Hofmannsthal, 6. 3. 1906, *schnitzler-briefe*, L01587.

¹¹ Am 17. 4. 1907, *Briefe I*, S. 559–560.

¹² A. S.: *Tagebuch*, 5. 12. 1912.

den *Bestimmungen über meinen Nachlass* deutlich hervorgeht, dass er mit der »Sammlung von kritischen Zeitungsausschnitten« nichts anfangen kann. Er sieht keine Verwendung für sie vor, außer dass sie fünf Jahre nach seinem Tod gesichtet werde:

»[...] besonders in ihrem negirenden Theile dürfte sie eines literar-
od vielmehr culturhistorischen Interesses nicht entbehren.«¹³

Interesse daran kann nur von jemandem kommen, der sich mit den Schattenseiten der Kultur beschäftigen mag. Diese negative Dokumentation zusammenzustellen, dafür hatte er Abonnements bei speziellen Agenturen wie *Observer (Alex Weigl's Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte)*. Derart trug er zeitlebens geschätzte 30.000 Kritiken und Besprechungen zusammen, in denen er und sein Werk ausführlich besprochen wurden oder zumindest umfänglicher Erwähnung fanden.¹⁴ Die Sammlung bildet einmal mehr die Ordnungskriterien desjenigen ab, der sie anlegte. Sie ist grob eingeteilt in Werke, allgemeine Aufsätze, Erwähnungen und Ungeordnetes. Zwar sind auch Abdrucke eigener Werke, öffentliche Äußerungen und Interviews enthalten, aber dass er diesen Manifestationen keine eigene Relevanz zugestand, ist an ihrer weitgehend zufälligen Platzierung zu erkennen, wozu sie gerade passt. Aus dem weiteren Schicksal dieser Sammlung geht hervor, dass auch die Erben nicht viel von ihr hielten. Olga Schnitzler – die geschiedene Frau und nicht der Sohn und Alleinerbe – schenkte sie an den Universitätsprofessor Henry B. Garland, der zuletzt an der *University of Exeter* unterrichtete. Erst nach dessen Tod, ein Jahrzehnt nach der Emeritierung, wurde die Sammlung öffentlich zugänglich, indem sie in Besitz der dortigen Universitätsbibliothek kam, wo sie bis heute aufbewahrt wird. Der eigentliche zentrale Nachlassort, die *Cambridge University Library*, hatte zuvor die Überlassung abgelehnt.¹⁵

Schnitzlers Vorstellungen von seinem Nachlass entsprachen einem Zeitgeschmack. Ein Leuchtturmprojekt, das die deutsche

¹³ Müller, Neumann: *Der Nachlass Arthur Schnitzlers*, S. 38.

¹⁴ Die Abonnements waren kostspielig, was sich auch aus den Beschwerden Schnitzlers ableiten lässt, in denen er sich beklagt, dass ihm Texte mit nur seinem Namen zugeschickt wurden.

¹⁵ Lorenzo Belletini, Christian Staufenberg: *The Schnitzler Nachlass. Saved by a Cambridge Student*. In: *Schnitzler's Hidden Manuscripts*. Hg. L. B. und Peter Hutchinson. Oxford u. a.: *Peter Lang* 2010, S. 11–21, hier S. 19. In weiterer Folge wurde, wegen dem Säurefraß des Zeitungspapieres, in den 1980er-Jahre eine Sicherung von 26.000 Seiten auf Microfiche vorgenommen. Eine Kopie davon wurde wiederum dem Editionsteam des *Tagebuchs* zur Verfügung gestellt. Diese Kopie wurde vor Kurzem digitalisiert und steht, mit Volltextsuche, seit 2019 unter <https://schnitzler-zeitungen.acdh.oeaw.ac.at/> frei zur Verfügung. Als Hinweisgeber für Interviews und Rundfragen unverzichtbar, hätte die vorliegende Edition ohne diese Sammlung so nicht erscheinen können.

Germanistik und Literaturwissenschaft zu seinen Lebzeiten mit großem Aufwand betrieb, war die Veröffentlichung der *Weimarer Ausgabe* der Werke Goethes. Von 1887 bis 1919 – und damit parallel zum Großteil seines Schriftstellerlebens – wurde vorexerziert, wie modellhaft ein Nachlass publiziert werden konnte. Die 133 Bände (zehn davon Doppelbände) teilen sich auf in: »Werke im engeren Sinne«, »Naturwissenschaftliche Schriften«, »Tagebücher« und »Briefe«. Schnitzler bediente sich – bis auf die »Naturwissenschaftlichen Schriften« – dieser Kategorisierung und legte seinen Nachlass so an, dass er als Textspeicher begriffen werden kann, aus dem man Buchpublikationen schöpft. Nun war er aber kein Goethe und sich dessen durchaus bewusst. Vor allem lebte der Wiener seine Literarizität anders als der Weimarer. Schnitzler berücksichtigte zeitlebens die postume Veröffentlichung. Das hatte, im Zusammenspiel mit anderen, mediengeschichtlichen Gründen wie der Verbreitung des Telefons, zur Folge, dass viele von Schnitzlers beruflichen Korrespondenzen die Leserinnen und Leser der Nachwelt bereits mitdenken und damit stets etwas Verhaltenes haben.¹⁶ Natürlich korrespondierte er nicht mit Zeitgenossen für die Nachwelt, aber sie war ihm, wie der Nachlass zeigt, ein Bezugspunkt. Grundlegender noch: Schnitzler akzeptierte, dass es ein legitimes Interesse an seiner Person gab, das über sein künstlerisches Werk hinausging, befürwortete und förderte dies, wenngleich er es für die Nachgeborenen vorbehielt. Dass der Ruhm zu Lebzeiten in wenigen Jahren erlosch, wäre ihm vermutlich gleichgültig gewesen, wenn er es mitbekommen hätte.

Ungeachtet dessen, wie wichtig es ihm war, berühmt zu sein – sein Ruhm zu Lebzeiten war eine bedeutende Größe. Sucht man nach Indikatoren, um ihn zu messen, gäbe es verschiedene Ansätze. So könnte man ihn mit der Anzahl der Aufführungen seiner Dramen quantifizieren. Die Stücke waren, wenige Jahre nachdem er als Literat in Erscheinung zu treten begann, ein Fixum auf der internationalen Bühne.¹⁷ Seine Erzählungen und Romane verkauften sich gut und wurden mehrfach übersetzt. Man könnte mit den Quellen der vorliegenden Edition das wachsende Interesse an Interviews berücksichtigen. Eine weitere Zugangsweise konzentriert sich auf die ihm verliehenen Literaturpreise und die Skandale, in die er invol-

¹⁶ Zur Problematik der geänderten Briefkultur um 1900 vgl. Jörg Schuster: »Kunstleben«. *Zur Kulturpoetik des Briefs um 1900 – Korrespondenzen Hugo von Hofmannsthal und Rainer Maria Rilkes*. Paderborn: Fink 2014.

¹⁷ Einen umfassenderen Überblick über die zeitgenössische Rezeption gibt Julia Ilgner in: *Schnitzler-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Hg. v. Michael Scheffel, Wolfgang Lukas und Christoph Jürgensen. Stuttgart: Metzler 2014, S. 347–350.

viert war.¹⁸ Sie ergeben folgende Lebensstationen, die nach dem ersten großen Erfolg mit der *Liebelei* am *Burgtheater* 1895 einsetzen:

1899 *Ehrengabe der Bauernfeld-Stiftung*. Absetzung der drei Einakter *Der grüne Kakadu*, *Paracelsus*, *Die Gefährtin* am *Burgtheater* nach sieben Vorstellungen, weil ein Mitglied der kaiserlichen Familie indigniert war.

1900 *Der Schleier der Beatrice* wird vom *Burgtheater* zurückgegeben, nachdem es bereits monatelang als angenommen gegolten hatte.

1901 Skandal um die Veröffentlichung von *Lieutenant Gustl*

1903 *Preis der Bauernfeld-Stiftung*

1904 Verbot der Buchausgabe des *Reigen* in Deutschland

1908 *Franz-Grillparzer-Preis*

1912 *Professor Bernhards* darf nicht in Österreich aufgeführt werden.

1914 *Raimund-Preis* für *Der junge Medardus*.

1920/1921

Skandale um *Reigen*-Inszenierungen in verschiedenen Ländern.

Preise und Skandale sind hier nicht nur zwei Messlatten. Die zwei Seiten des Ruhms, Anerkennung und Ablehnung, sind darin so eng verwoben, dass sie nicht ohneinander existieren. So wird jeder Preis von der antisemitischen Presse als Skandal empfunden. Die Polarisierung ist Teil dessen, was Schnitzlers Ruhm zu Lebzeiten ausmachte. Damit ist sie eine vom Nachruhm (mit den Polen ›Erinnerung‹ und ›Vergessen‹) zu unterscheidende Problemstellung.

¹⁸ Zu Skandalen im literarischen Œuvre Schnitzlers erschien vor Kurzem eine Sammlung von Einzelstudien: *Die Ökonomie des Skandals. Gesellschaft, Sexualität und Judentum bei Arthur Schnitzler*. Hg. Carl Niekerk und Margrit Vogt. Göttingen: Wallstein 2020. Die Rolle des Skandals für die Rolle als Autor wird weitgehend beiseitegelassen werden.

Ein Großer auf dem Buchmarkt

Um 1907/1908 schreibt Schnitzler:

»Dichter führen bekanntlich ein gesegnetes Dasein. Sie erwerben Millionen, bauen sich Schlösser oder wenigstens Villen, gehen in die Unsterblichkeit ein, hören auf der Straße ihren Namen hinter sich flüstern, werden interviewt, haben das Recht, Rundfragen zu beantworten und die Marken zu sammeln, die ihnen von unvorsichtigen Autographensammlern als Retourporto eingeschickt werden. Für all das müssen sie sich eigentlich nur eine ernstere Unannehmlichkeit gefallen lassen: Kritik.«¹⁹

Was er hier in einem ironischen Ton vermittelt, behandelt den Epochenumbruch, der in der Zeit, kurz bevor Schnitzler geboren wurde, begann und sich zunehmend beschleunigte. Bestehende Konzepte von Ruhm und Popularität wandelten sich tiefgehend. Einen Faktor bildeten dabei die gedruckten Massenmedien mit ihrem Bedürfnis nach ›news‹ und ›stories‹. Deren täglich neues (und durch mehrere Morgen-, Mittag- und Abendausgaben angefeuertes) Verlangen nach Personen mit Wiedererkennungswert ließen die jahrelange Heldenverehrung und den Geniekult zurücktreten. Die traditionell wenigen Bereiche der Verehrung, die sich auf Heerführer (Napoleon) und Genie-Künstler (Goethe) zu beschränken schienen, genügten nicht mehr. Für immer neue Bereiche mussten Repräsentantinnen und Repräsentanten gefunden werden: Politik, Erfindungen, Sport und Theater, aber auch Aristokratie und Reichtum. ›Prominente‹ wurden ausgehandelt, die sich als Ware auf dem Nachrichtenmarkt behaupten konnten. Dabei bekam Persönlichkeit einen höheren Marktwert als Charakter. Aus Anhängern wurden Fans.²⁰

Das Umfeld veränderte sich dadurch grundlegend, in dem ein Schriftsteller oder eine Schriftstellerin den Beruf ausüben konnten. Nunmehr war es nicht mehr nur die Werkausgabe, die das Bild eines Autors für die Öffentlichkeit zusammenfügte. Die Art und Weise, wie eine Person medial konstruiert werden konnte, explodierte im 19. Jahrhundert. Fotografie, Tonaufnahme, Interview verbreiteten sich, später kam die mobile Filmkamera dazu. Jede dieser Weisen versuchte, Nähe und Intimität zum Objekt herzustellen und das über räumliche und zeitliche Beschränkungen zu transportieren.

¹⁹ *Aphorismen und Betrachtungen*, S. 399.

²⁰ Vgl. Amy Henderson: *Media and the Rise of Celebrity Culture*. In: *OAH Magazine of History*, Bd. 6, Nr. 4, Frühling 1992, S. 49–54.

Dramatischer ausgedrückt: Je größer die gesellschaftliche Öffentlichkeit, desto mehr wuchs das Bedürfnis nach Intimität.²¹ Als Schnitzler auf die Welt kam, hatte Wien unter einer Million Einwohnerinnen und Einwohner. Innerhalb von fünfzig Jahren verdoppelte sich die Bevölkerungszahl und stieg zu einem bis heute nicht wieder erreichten Höchststand von mehr als zwei Millionen. In diesem von Wachstum, Wanderbewegungen und Wandel geprägten Umfeld unternahm er es, sich seinen Unterhalt mit künstlerischer Tätigkeit zu verdienen.

Die Dynamik eröffnete für Autorinnen und Autoren ein Handlungsfeld, in dem sowohl die eingenommenen Positionen charakterisierten wie jene, die nicht betreten werden. Man konnte die Rolle eines politischen und kulturellen Kommentators besetzen oder als Prophet, Cassandra, moralische Instanz, Zeitdiagnostiker, Gesellschaftspsychologe auftreten. In seinem Nachlass hat Schnitzler eine Antwort auf den Vorwurf hinterlassen, sich nicht zu Zeitproblemen zu äußern. »Es ist nicht Sache des Dichters zu Problemen einer bestimmten Zeit Stellung zu nehmen. Er kann die Probleme wählen, die ihm belieben. Oder auch gar keine Probleme, sondern nur Gestalten und Situationen.«²² Mit dem nachgeschobenen Satz positioniert er sich als Zeitdiagnostiker.²³ Die brieflichen Absagen, die Schnitzler dem Journalisten Hermann Menkes über Jahre schickte, können prototypisch verstanden werden. Einerseits, weil sie das Ideal des nicht engagierten Schriftstellers aussprechen, andererseits, weil sie den Journalisten zeigen, der sich dadurch nicht abhalten lässt, denn er kennt das Spiel. Deswegen fragt er trotzdem immer wieder an. Er weiß, dass das eine die Haltung ist, das andere das gelebte Leben (▷56–58, ▷77–80, ▷137–140, ▷470–472):

»Auch mit meinen nächsten Bekannten spreche ich niemals über die Arbeiten, mit denen ich eben beschäftigt bin und über meine literarischen Projekte. Da werden Sie doch nicht im Ernst von mir verlangen, dass ich der Öffentlichkeit davon Mitteilung mache.«
(19. 12. 1912)²⁴

²¹ Die hier und im Folgenden angesprochenen Themen, Fragestellungen und Argumentationen sind mehrfach Überlegungen verpflichtet, die Rebecca Roach in *Literature and the Rise of the Interview* (Oxford University Press 2018) ausführt, ohne dass die strukturellen Anleihen als Zitat gekennzeichnet werden können.

²² *Cambridge University Library*, A 7,4 Kritik und Fälschung.

²³ Die Parallele zu der literarischen Werkentstehung aus der Typologie, bedürfte eines genaueren Blicks, ▷394.

²⁴ Durchschläge von Schnitzlers getippten Briefen befinden sich im *Deutschen Literaturarchiv Marbach*, HS.1985.1.1407. Zu Menkes' *home stories* vgl. Ursula Renner-Henke: *Hausbesuche. Hermann Menkes bei Wiener Künstlern und Sängern*. In: *Hofmannsthal Jahrbuch*, Jg. 24, 2016, S. 8–132.

»So gern ich Sie wieder einmal sprechen möchte, von dem freundlichst beabsichtigten Interview bitte ich absehen zu wollen. Meine prinzipielle Abneigung gegen derlei ist Ihnen ja bekannt und mit den angedeuteten Fragen weiss ich schon gar nichts anzufangen. Die erste: Welchen Einfluss der Krieg auf die deutsche Dichtkunst nehmen wird, könnte ich Ihnen bestenfalls im Jahre 2014 beantworten und die zweite: Ob sich die deutsche Dichtung ohne Schaden dauernd einem Kontakt mit den ausländischen Literaturen entziehen könnte – erscheint mir deshalb müssig, weil solche Kontakte naturgemäss durch Gesetze der Kulturentwicklung, nicht aber durch Einzel- oder Majoritätsbeschlüsse bestimmt zu werden pflegen.

Ich brauche wohl nicht hinzuzusetzen, dass mir dieser Brief zur Veröffentlichung nicht geeignet erscheint.« (7. 12. 1914)

»Gewiss ist es rein technisch genommen nicht schwer zehn Zeilen zu schreiben, aber Sie wissen ja, dass ich öffentlich nicht als Kritiker aufzutreten pflege, Rundfragen und dergleichen nicht beantworte und so bitte ich Sie auch diesmal freundlichst verzichten zu wollen« (18. 5. 1925)

Nicht nur Menkes wusste, wie er mit den Absagen umzugehen hatte. Zusammengenommen ergeben die 87 gedruckten Interviews (sowie 28 Nachdrucke) und 40 Meinungsäußerungen ein abweichendes öffentliches Bild zum Selbstbild der privaten Dokumente. Die gelebte Praxis, dass doch immer wieder kommuniziert werden muss, ist ein weites Land. Deswegen benötigte er eine Präsenz, die diesen Spagat erlaubt. Als Geste wählte er für sein Betragen einen »Cool Conduct«, wie es Marie Kolkenbrock genannt hat: Er entschied sich mitzumachen, um dann seine Nichtzugehörigkeit zu thematisieren.²⁵ Kolkenbrock verwendet den Begriff »detachment«, um seine Abgrenzung zu beschreiben, und zeigt, wie Schnitzler sich nicht direkt als ›Jude‹ und ›Österreicher‹ positionierte, sondern durch Anpassungen und wechselnde Zuschreibungen ein beständiges Rollenspiel betrieb.

Die Wahrnehmung Schnitzlers als distanziert erlaubt einen bedeutsamen Wechsel in der Betrachtungsweise. Nicht die fehlende Teilhabe ist bestimmend, sondern die ständigen Bewegungen, die nötig sind, wenn Distanz bewahrt werden soll. Macht es seine ›posture‹ aus, nicht *nicht* dazuzugehören, so wird er als Handelnder im kulturellen Feld seiner Zeit greifbar. Die Interviews und

²⁵ Marie Kolkenbrock: *Saved Face, Defended Place: Arthur Schnitzler's Posture of Detachment and the Codes of Cool Conduct*. In: *Austrian Studies*, Bd. 27 (Placing Schnitzler), 2019, S. 13–28.

Meinungsäußerungen, denen Schnitzler mit Zweifel und Ablehnung begegnete, können so befreit werden von den negativen Konnotationen, dass es sich bei ihnen um Fehler und Momente der Unachtsamkeit handeln würde, die ihm passiert sind oder Fallen, die gestellt wurden und die ihm jedenfalls nicht recht waren.²⁶ Sie sind darum nicht als Quellen mit geringem Wahrheitsgehalt abzutun, sondern gehören als Teil seiner öffentlichen Wirkung zum biografischen, kulturellen und literarischen Werk.

Wofür er mit seinem Namen steht

Mit den Texten der vorliegenden Edition lassen sich Achsen kategorisieren, um die sich sein Handeln gruppierte und sich Bilder und Wahrnehmungen der öffentlichen Figur ›Arthur Schnitzler‹ zusammenfügen. In dem bereits erwähnten Brief an Kienzl ▷662 zählt Schnitzler auf, welches die Schubladisierungen sind, denen er sich ausgesetzt sieht:

»Und so bin auch ich so ziemlich nach jedem neuen Buch mit irgend einem neuen Etiquette beklebt worden, bin als Spezialist für Dialoge, fürs süße Mädel, für Duellfragen, für Renaissance, für ›tief schürfende‹ Psychologie, für feuilletonistische Plauderei, für Pornographie, für spezifisch medizinische Probleme, für Puppenspiele, für Tod, für Mystik u. a. durch die Literatur spaziert.«

Ungeachtet der hier mitschwingenden Ablehnung deckt sich das weitgehend mit den Themen der Interviews, Meinungen und Proteste: Schnitzler äußerte sich über Literatur, die Lebensbedingungen von Schriftstellern und über rechtliche Zustände im Kulturbereich (Zensur, Urheberrecht). Dazu kamen gesellschaftliche Themen, die eine Verbindung zwischen seinem literarischen Werk und seiner Ausbildung als Mediziner herstellten, wie zu Geschlechtskrankheiten ▷464–465 und zur pornographischen Literatur ▷277–279, ▷532–535. Auch die womöglich unveröffentlicht gebliebenen Texte zur Reform des Eherechts ▷455–456 und zum Duell ▷487–489 sind insofern zu berücksichtigen, als Schnitzler immerhin erwog, dazu Stellung zu nehmen, auch wenn er zuletzt davon absah.

In allen Bereichen findet sich die verbindende Haltung seiner Äußerungen: Er tritt als Experte mit ›Expertenwissen‹ in Erschei-

²⁶ Es ist jeweils eine Film- und eine Tonaufnahme überliefert. Das Audiodokument vom 19. 3. 1907 kann online in der Österreichischen Mediathek (<https://www.mediathek.at>) angehört werden. Der Wochenschaubericht zum 17. 5. 1923 findet sich mit den Suchbegriffen ›Arthur Schnitzler Stockholm‹ auf <https://youtube.com>.

nung. Die nötige Autorität schöpft er aus der Berufsausbildung (Medizin) und dem Erfolg als Schriftsteller. Die Dauer, die eine von ihm geäußerte Meinung haben kann, überschreitet nicht nur jene Bahrs, der sich einen Beruf daraus machte, noch vor dem Erlöschen der Zigarre die Ansichten gewechselt zu haben. Sie reicht auf eine Weise ins andere Extrem, die ungewöhnlich ist. Wo findet sich ein anderer Fall, dass jemand ein kulturell-ästhetisches Urteil 23 Jahre lang konservierte und das, was vor über zwei Jahrzehnten niedergeschrieben wurde, ohne relevante Änderung und ohne entschuldigende Vorbemerkung in Druck gab? Genau das tat Schnitzler, als er 1928 die Publikation seines Manuskripts aus dem Jahr 1905 erlaubte, 532–535.

Eine vergleichbare Beständigkeit, die ein Text aufweisen kann, findet sich in seinem literarischen Werk. Schnitzlers Romane und Dramen entstehen zumeist über längere Zeiträume, sind gefeilt und mehrfach umgearbeitet. Mit ihrer Veröffentlichung bekommen sie einen stabilen Charakter, der nicht mehr angerührt wird. Das schließt nicht aus, dass er nicht Überarbeitungen andenkt und teilweise unternimmt. Einzig das erste größere Drama, *Das Märchen* (1893), erschien im Vergleich zur Uraufführung im Druck mit einem anderen Ende. Ansonsten publizierte er keine Neufassungen mit relevanten Eingriffen, »Ausgaben letzter Hand« gibt es nicht. Was dieses Festhalten an der einmal veröffentlichten Äußerung motivierte, lässt sich nicht einfach bestimmen, ist aber auch zu der Zeit keine ungewöhnliche Sache. Möchte man das Verhalten für Schnitzler erklären, ließe sich das durch die Verbindung zum Experten und Wissenschaftler herstellen. Wenn Schnitzler seine Überlegungen zur »Schmutzliteratur« als »Gutachten« bezeichnete, dann schrieb er sie einer Gattung zu, die ähnlich wie wissenschaftliche Aufsätze im Normalfall keine späteren Überarbeitungen kennt. Es schien ihm wichtig, dass seine Texte keine volatile, zeitbehaftete Gestalt einnahmen.

Die Äußerungen über »Schund und Schmutz« wurden 1929 teilweise in einer deutschen Lesben-Zeitschrift nachgedruckt.²⁷ Das stellt die eine bekannte Ausnahme dar, als seine Ansichten für einen gesellschaftlich umkämpften Bereich nutzbar gemacht wurden. Ansonsten findet sich Schnitzlers Name nicht auf der Seite von Reformbewegungen. Seine Befürwortung der Legalisierung von Homosexualität findet sich in einem Aufruf zwischen mehreren

²⁷ *Drei Fragen – drei Antworten*. In: *Liebende Frauen. Wochenschrift des »Deutschen Freundschafts-Verbandes«*, Jg. 4, Nr. 48, ca. Dezember 1929. S. 1–2.

hundert Prominenten ▷644.²⁸ Im Feld der Frauenemanzipationsbewegungen hatte er keine Bedeutung und bildete keinen Bezugspunkt.²⁹ Fasst man seine öffentlichen Positionierungen zu »Frauenfrage«, »Frauenwahlrecht« oder zu Themen der Identitäts- und Genderpolitik zusammen, so scheint dies für ihn durch den Satz »Es gibt kein Geschlecht in der Welt des Geistes« ▷300 erledigt zu sein. Dabei wurde ihm vom Feuilleton mehrfach die Rolle als Sprachrohr von Frauen (in ihrer sexistischen Verallgemeinerung »die Frau« ▷212) angetragen ▷293. Der Aufhänger ist stets, ihn als »Dichter der Liebe« ▷7, ▷145, ▷292 zu apostrophieren. Schnitzler verwahrt sich, indem er auf ein gesellschaftliches Interesse verweist und darauf aufmerksam macht, ein Theaterstück ganz ohne Frauen verfasst zu haben, ▷293. Vielleicht am deutlichsten wird seine Vernachlässigung von spezifisch weiblichen Problemstellungen anlässlich der Ehereform. Hier spricht er ausschließlich von »eheschließenden Menschen« ▷455.

Wie wichtig es ihm war, nicht als »Frauenverstehler« in eine bestimmte Rolle gedrängt zu werden, lässt sich an seiner Kanonbildung erkennen, die er durch explizite Bezugnahme zu lebenden wie toten Autoren herstellt (Tolstoi ▷467; Čechov ▷472; Gorkij ▷456, ▷532), beziehungsweise durch Offenlegung von Freundschaften: Gerhart Hauptmann ▷510–511, Hermann Bahr ▷513–514, Thomas Mann ▷524–525, Karl Schönherr ▷531, Felix Salten ▷537–538 und männlichen Schauspielern. Schriftstellerinnen übergeht er. Als er Karin Michaëlis erwähnt, fällt ihm dazu ein Buchtitel – ihres Mannes ein ▷165. Diese Bezugnahmen sichern nicht nur einen Kanon, sie lassen sich zudem in beide Richtungen lesen, als Möglichkeit, sein Urteil nachzuvollziehen, und als Möglichkeit, sich ein Urteil über seinen Geschmack zu machen.

Es gibt Hinweise und Anzeichen, dass er nicht nur nach Sympathie zwischen den Gesprächspartnerinnen und -partnern bei Interviews unterschied, sondern seine Aussagen auch entsprechend dem jeweiligen Herkunftsort des Gegenübers modulierte. Ein offenes Urteil über Bahr, das in knappen Worten ziemlich gut zusammenfasst, was Schnitzler über ihn dachte, erschien ausschließlich auf

²⁸ Im privaten Bereich dürfte Homosexualität für ihn unproblematisch gewesen sein. Den deutlichsten Hinweis gibt seine Freundschaft mit Otto Brahm, der seine homosexuellen Neigungen lebte; vgl. A. S.: *Tagebuch*, 11. 12. 1925. Auch im Umgang mit Leopold Andrian, Robert Michel und dem Paar Franz Xaver Setzer und Alfred Gerasch finden sich keine Spuren davon, dass die sexuelle Orientierung irgendwie störte.

²⁹ Eine personelle Verbindungslinie kann mit Lotte Glas/Pohl hergestellt werden, die in seinem *Tagebuch* mehrfach Erwähnung findet und von der er für »Therese Golowski« in *Der Weg ins Freie* entlehnte.

Ungarisch, ▷82. Über Politiker spricht er mit Gästen aus den USA: mit George Sylvester Viereck über Woodrow Wilson, Raymond Poincaré, Vladimir Il'ič Lenin und andere ▷350, mit Joseph Golomb über Karl Lueger ▷115. Im *Tagebuch* formuliert Schnitzler das so, dass er mit Ausländern freier spreche, ▷372. Verkürzt: Je entfernter Schnitzler der Interviewpartner oder die -partnerin vorkommt, umso größer die Freiheit, die er sich in der Rede nimmt. Diese Entfernung erhöht nicht nur die Chance auf freimütiges Sprechen, sondern auch die Wahrscheinlichkeit, dass das Endprodukt von Schnitzler nicht autorisiert wurde, in den meisten Fällen von ihm nicht rezipiert werden konnte und das Bedürfnis zu öffentlichen Widersprüchen gering blieb. Durch die Modulierung seiner Aussage je nach Herkunft des Gegenübers zeigt er sich an den Abstandsreglern spielend, die gelegentlich durchaus mehr Intimität zulassen als gewöhnlich.

Worüber nicht gesprochen wird

Zur Tagespolitik nimmt Schnitzler öffentlich weitgehend keine Stellung. Privat tat er das durchaus, es geht also um den Kommunikationskontext. Hier ließe sich eine Querverbindung zu einer These schlagen, die seit Carl Schorskes einflussreicher Studie *Fin-de-Siècle Vienna. Politics and Culture* (1961) die Bürgersöhne, aus denen Jung-Wien gebildet wurde, als apolitisch sah, die in Dandytum und Ästhetizismus flohen. Das wurde mehrfach revidiert und widerlegt,³⁰ es kann vor allem nicht als Aussage über ein ganzes Schaffensleben gelegt werden. Gerade der Erste Weltkrieg führte dazu, dass viele von Schnitzlers Weggefährten sich durch politische Propagandatätigkeit und Euphorie hervortaten.³¹

Die Forschung hat sich mehrfach mit der Frage seines Schweigens

³⁰ Vgl. Dagmar Lorenz: *Wiener Moderne*. 2., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Stuttgart, Weimar: *J. B. Metzler* 2007, S. 6–8.

³¹ Vgl. das 3. Kapitel (»Kriegsbeginn und Habsburgs Ende. Von der Militarisierung zur Demobilisierung der Literatur (1914–1924)« in: Barbara Beflich: *Das Junge Wien im Alter. Spätwerke (neben) der Moderne (1905–1938)*. Wien, Köln, Weimar: *Böhlau* 2021, S. 109–166.

während des Weltkrieges auseinandergesetzt.³² Auch Karl Kraus fand Lobesworte für Schnitzler:

»Sein Wort vom Sterben wog nicht schwer,
Doch wo viel Freinde, ist viel Ehr:
er hat in Schlachten und Siegen
geschwiegen.«³³

Dass Schnitzler nicht an der Kriegseuphorie teilnahm, hatte soziale ebenso wie finanzielle Konsequenzen und war keinesfalls »einfach«. Indem er sich nicht für aufmunternde Reden und Durchhalteparolen eignete, entzog er sich auf einer symbolischen Ebene wissentlich dem Zeitgeschmack. Dieses Schweigen und damit einhergehend der Verzicht auf den Kontakt zur allgemeinen Stimmung findet einen Ausdruck darin, dass wenige der hier vorgelegten Dokumente die Zeit des »großen Krieges« behandeln. Die zwei wichtigsten Beiträge sind Proteste, in denen er sich gegen Behauptungen wehrt, die ihm fälschlich unterstellt wurden, 1907, 1908–1911. Zwei weitere, die vor dem Krieg und an seinem Ende stehen, sind in ihrem Kontrast bemerkenswert. 1910 scheint sein Name auf einem Aufruf zur Abrüstung der Worte im Umgang Österreichs mit Italien auf 1907–1908. Er tritt – auch das eine politische Position – als unbedingter Pazifist in Erscheinung. Am Ende des Krieges steht im November 1918 sein Name auf einem Plakat, in dem die Bürger von Schnitzlers Wohnbezirk angesprochen werden, sich einer Bürgerwehr anzuschließen. Schnitzlers Name findet sich hier neben dem des Antisemiten und Lueger-Parteigängers Wenzel Kuhn. Das weist auf den notwendigen Spagat zwischen Pazifismus und Militarisierung im Alltag hin, mit dem Schnitzlers Position differenziert werden kann.

Während Schnitzler beim Skandal um das zuerst angenommene und dann vom *Burgtheater* zurückgegebene Stück *Der Schleier der Beatrice* selbst das Wort ergriff 1918–1919, änderte sich das im

³² Zuletzt: Olga García: »Wer etwas zu sagen hat, trete vor und schweige«. *Das pazifistische Schweigen Arthur Schnitzlers*. In: *Retornos / Rückkehr. La Primera Guerra Mundial en el contexto hispano-alemán. Der erste Weltkrieg im deutsch-spanischen Kontext*. Hg. Heidi Grünewald u.a. Osnabrück: V & R unipress 2015, S. 135–144, und Aleksandr V. Belobratov: *Arthur Schnitzler und Alexander Kuprin. Schreiben im Krieg*. In: *Frieden und Krieg im mitteleuropäischen Raum: historisches Gedächtnis und literarische Reflexion*. Hg. Milan Tvrdík und Harald Haslmayr. Wien: new academic press 2017, S. 199–210.

³³ Karl Kraus: *Worte in Versen. III*. Leipzig: Verlag der Schriften von Karl Kraus 1918, S. 28. Kraus entschied sich ein paar Jahre später, anlässlich der Macht ergreifung Hitlers und damit einer ähnlich allgemein-politischen Situation, zu schweigen.

folgenden Frühling. Ausgelöst wurde der Skandal von der Veröffentlichung der Novelle *Lieutenant Gustl* in der Weihnachtsnummer der *Neuen Freien Presse* vom 25. 12. 1900. Teile des österreichischen Heeres hatten die Publikation der Novelle als Beleidigung empfunden, weil sich der titelgebende Lieutenant als feige erweist. Nach Standesehre hätte er sich umzubringen, was er auch vorhat. Doch als Gustl merkt, dass niemand außer ihm selbst und sein Gewissen im Bilde sind, verzichtet er. Zwischen März und April 1901 kam es zu einem nichtöffentlichen Verfahren, das mit der Rückstufung Schnitzlers vom Offizier zum Sanitätssoldaten endete. Im Urteil über die Faktenlage war sich der Autor des *Lieutenant Gustl* sicher, wie er Bahr schrieb: »Über die Sache selbst ist ja kaum was zu sagen – selten lag ein Fall klarer zu Tage.«³⁴ Die Strategie, den Aufforderungen zur Stellungnahme vor dem Militärgericht nicht nachzukommen, entstand durch eine Rechtsberatung durch den Juristen und ehemaligen Direktor des *Burgtheaters*, Max Burckhard.³⁵ Es kann dieser Verzicht auf die Chance zur Rechtfertigung prägend für weitere Skandale gewesen sein, oder es kann eine erste Situation gewesen sein, nach bestehenden Vorstellungen zu handeln. In jedem Fall zeigt er, dass Schnitzlers Eingriffe nicht impulsiv waren und strategischen und sachlichen Überlegungen folgten.

Die Ruhe zu bewahren fällt schwer

In seinem *Tagebuch* drückt er die Ambivalenz seines Berühmtseins folgendermaßen aus:

»Das Malheur ist – daß das Gesindel die Sachen nicht anonym zu lesen bekommt. Sie wissen aber ... es ist derselbe Autor – so haben sie's leicht. Wie lange wirds dauern, bis mein wirkliches Wesen in der Weite erkannt sein wird –? ›Kümmere dich nicht‹ – Leicht gesagt. Es ist nun einmal ein widerliches Gefühl, von lauter Augen hinter angelaufenen oder trüben oder Zerrgläsern angestarrt zu werden.– Nun geht es wohl den meisten so, daß sie falsch berühmt sind;– aber selten ist es der Fall, daß die, die es besser wissen, so gründlich sich drüber ausschweigen.–« (29. 9. 1911)

Der inhärente Widerspruch, dass er sich einerseits wünscht, seine Texte könnten jeder ›für sich‹ gelesen werden, um dann mit seinen gesammelten Werken »in der Weite« erkannt zu werden, stört ihn nicht. Die Kraft, die es ihn emotional kostet, kommt am 8. 12. 1915

³⁴ Schnitzler an Bahr, 26. 6. 1901, *Bahr/Schnitzler* 211.

³⁵ Ebd., S. 467.



Schnitzler als Sechsjähriger

im *Tagebuch* zum Ausdruck: »Überdachte u. a. einen offenen Brief [...]– den ich nie schreiben werde. Obwohl das Geschmeiss eine Züchtigung verdiente, dass die Striemen durch die Nachwelt leuchten!–«. Die sprachliche Aggression, die hier gegen einen herabgesetzten Gegner (»Gesindel«, »Geschmeiss«) durchbricht, verrät, wie viel Aufwand für Schnitzler notwendig war, um ein solches Außenbild zu erwecken, wie es prototypisch von Stefan Großmann beschrieben wird. Dieser beginnt seine Schilderung mit einer Kinderfotografie Schnitzlers, die er einmal zu sehen bekam.³⁶ Er sah »einen sanftmütigen, lieben Jungen« im Samtanzug:

»[...] das war kein Junge, der mit anderen Rangen sich auf der Straße herumbalgte, das war kein Bub, der je ein Loch im Strumpf oder einen Fleck auf der Hose gehabt hat. Der Samtanzug gehörte zu dem wohlbehüteten Kinde. Dieser Samtanzug sagte aus: Wohlhabende Bourgeoisie, Behütetwerden, nicht in den Schmutz fallen. / Irgendwie ist mir der Samtanzug von Schnitzler untrennbar geworden. Er hat nie die rauhen und rohen Konflikte gekannt, er ist nie ordinär geworden, aber auch die große wilde Naturkraft hat nie aus ihm gesprochen.«³⁷

³⁶ Es dürfte sich um das Foto handeln, das im Bildarchiv der *Österreichischen Nationalbibliothek*, Signatur AS 1B, aufbewahrt wird.

³⁷ *Schnitzler*. In: *Das Tage-Buch*, Jg. 2, H. 13, 2. 4. 1921, S. 402–404, hier 402.

Öffentlicher Widerspruch

Umfänglicher als das Schweigen während des Krieges, das einzuhalten fordernd war, dürfte zeitlebens der Umgang mit dem wachsenden Antisemitismus gewesen sein. Von der rassistischen Politik des Bürgermeisters Karl Lueger, die mit Antisemitismus spielte, um Wähler zu gewinnen, führt eine direkte Entwicklungslinie zum Holocaust. Es handelte sich nicht um eine zeitübliche Zutat zur Sozialpolitik, sondern um eine bewusste und vorsätzliche Polarisierung zur Stimmenmaximierung. Herzls Realisierung eines zionistischen Judentums lässt sich in dieser Hinsicht auch als lokale Reaktion auf den Wiener Antisemitismus lesen.

Als Jude gab es für Schnitzler keine Möglichkeit, hier unparteiisch zu bleiben. Es ließe sich einfach argumentieren, dass Schnitzler durch sein Judentum so exponiert war, dass sein »Cool Conduct« der Sicherung einer fragilen öffentlichen Position diene. Im am häufigsten nachgedruckten Interview Schnitzlers, *Anti-semitism, a Healthy Influence*, wird ihm die Behauptung untergeschoben, der Antisemitismus würde erst dem Judentum zu seiner Identität verhelfen, 309–311.³⁸ Hingegen hat Schnitzler ein Protestschreiben verfasst, das gar nicht auf die falschen Aussagen eingeht, sondern eine allgemeine Klarstellung unternimmt: Er gebe keine Interviews, Genuines von ihm gebe es nur, wenn er seinen Namen daruntersetze, 595–597.

An seinen Leserbriefen lässt sich erkennen, wann er es für wert hält, sich öffentlich zu distanzieren. Das erste nachweisbare Protestschreiben entstand just wegen eines Interviews, das Schnitzler mit einem befreundeten Journalisten – Ernst von Rosenberg – geführt hatte. Am 24. 4. 1888 suchten sie den Laryngologen Morell Mackenzie auf, der den erkrankten deutschen Kaiser Wilhelm III. behandelte. In *Jugend in Wien* berichtet er, wie sich sein und Rosenbergs Name in Folge selbst in der Zeitung fanden: »jedenfalls waren sowohl er als auch ich bereits wenige Tage später in den dem englischen Arzt feindlich gesinnten nationalistischen Zeitungen mit Namen als neue Mitglieder der ›Reptilienpresse‹ angeführt, wogegen ich in einer Berichtigung für meinen Begleiter und mich öffentlichen Einspruch erhob«. Der betreffende Bericht erschien am 17. 5. 1888

³⁸ Von Bettina Riedmann stammt die bislang wichtigste Auswertung von Interviews mit Schnitzler im Zuge einer Forschungsarbeit. Sie behandelt ausführlich die falschen Aussagen in diesem Interview. Ihr unterläuft aber der Fehler, den italienischsprachigen Nachdruck als eigenes Interview zu rezipieren. Bettina Riedmann: »Ich bin Jude, Österreicher, Deutscher«. *Judentum in Arthur Schnitzlers Tagebüchern und Briefen*. Tübingen: Max Niemeyer 2002 (*Conditio judaica* 36), S. 395–408.

und listete Schnitzlers Namen neben dem anderer Journalisten, nicht aber Rosenbergs.³⁹ Das als Reaktion abgefasste Protestschreiben konnte nicht nachgewiesen werden und dürfte nicht abgedruckt worden sein.

Wenn Schnitzler protestiert, ist eine Bezugnahme auf einen für evident genommenen Gemeinplatz ein häufig bemühtes sprachliches Mittel. Das liest sich etwa so: »Es ist freilich etwas beschämend für jemanden, der sich zeitlebens vom Pathos der Selbstverständlichkeiten leidlich fernzuhalten gewußt hat, erst ausdrücklich versichern zu müssen, daß ihm das Schöne jederzeit schön, das Große jederzeit groß bleiben wird«▷570. Dass er gegen die dummen Aussagen zur Bedeutung des Antisemitismus auftritt, ist ebenso nachvollziehbar, wie dass er gegen die Ankündigung seiner Verheiratung protestiert,▷577. Die Stellungnahme zur drohenden Todesstrafe für Ernst Toller im Juni 1919 missglückt ihm, was sich aus dem Vergleich seiner Reaktion mit der seiner Zeitgenossen ergibt. Alexander Moissi hat mehrere Namen von prominenten Wienern zusammengetragen, um gegen das drohende Urteil zu agitieren. Schnitzler protestiert nun so wortreich gegen die missbräuchlich verwendete Unterschrift, dass die nachgereichte Erklärung, in der er die Sachlage verallgemeinert – er sei natürlich gegen jeglichen »politischen Mord«▷573 –, kaum mehr als *Äußerung für Toller* wahrnehmbar ist. Auch Richard Beer-Hofmann lässt einen inhaltlich vergleichbaren Widerspruch einrücken, doch ist dieser in seinem Anliegen klarer.⁴⁰ Bahrs Reaktion geht ebenfalls zur allgemeinen Aussage über, verknüpft diese aber elegant mit der Tatsache, dass er nachträglich⁴¹ doch noch gefragt worden war:

»[...] ich bin eher gekränkt, daß man mich erst gefragt hat, daß man mich überhaupt zu fragen erst für nötig hielt. Und ich ermächtigte hiemit ein für allemal jedermann, hinfort meinen Namen, ohne mich erst lange zu fragen, unter jeden Protest gegen jeden Mord zu setzen, wem immer auch dieser Mord gilt [...]«⁴²

Die Idee eines »Berichtigungsbureaus«, die Schnitzler am 13. I. 1907 in seinem *Tagebuch* festhält, könnte auch von Karl Kraus stammen. Im Kampf gegen falsche Zitate und Zuschreibungen sind die

³⁹ *Die Post*, Jg. 23, Nr. 134, 17. 5. 1888, S. 2. Im Brief Rosenbergs an Schnitzler vom selben Tag ist es dieser, der Schnitzler zum Verfassen eines Protestes auffordert. (DLA, HS.1985.1.04321)

⁴⁰ *Der Protest aus Wien gegen Tollers Hinrichtung*. In: *Neue Freie Presse*, Nr. 19.685, 14. 6. 1919, S. 5.

⁴¹ Ebd.

⁴² *Tagebuch*. 15. Juni. In: *Neues Wiener Journal*, Jg. 27, Nr. 9.222, 6. 7. 1919, S. 6.

beiden Seelenverwandte. Sie verwenden viel Aufwand darauf, ihre öffentliche *persona* unter Kontrolle zu halten. Unterschiedlich sind die Zugänge, wie sehr sie Privates zur Verfügung stellen: Kraus fast gar nicht, Schnitzler, der den Bedarf der Nachwelt an biografischen Dokumenten propagiert, speist die gegenwärtigen Wünsche in einer allgemeinen Form ab.⁴³ Seine eigene Familie ist weitgehend tabu, es »genügt wohl zu erwähnen, dass mein Sohn Schauspieler in Berlin und meine Tochter in Italien verheiratet ist.«▷410 Als Kurt Sonnenfeld den Sohn Heinrich als jungen Liebhaber aus einem Schnitzler-Stück imaginiert, wird das als so geschmacklos gewertet, dass der Verfasser »als Journalist« Hausverbot bekommt,▷381. Das Interview, in dem Schnitzler den tragischen Tod seiner Tochter Lili thematisiert haben soll, wirkt deswegen völlig unwahrscheinlich und kann als Pastiche aus früheren Gesprächen mit aktuellen Zeitungsmeldungen gewertet werden▷284. Tatsächliche Intimität oder zumindest ein besonders sympathischer Schnitzler, findet sich in einer Textstelle, in der er für das zeitgenössische Publikum nicht identifizierbar bleibt. Sie zeigt Schnitzler als liebenden Vater, der mit seinem kleinen Sohn spazieren geht und freundschaftlich plaudert,▷481.

Werkstattgespräch ohne Werk

Während Zugang zum Privatleben weitgehend der Nachwelt vorbehalten bleibt, wird zumindest die Wohnsituation inszeniert und präsentiert. Dabei geht es nicht nur darum, dem Zeitungspublikum Intimität vorzugaukeln. Psychologisch lässt sich die zunehmende Suche nach dem Intimen als Antwort auf die wachsende Öffentlichkeit, die zunehmend wahrnehmbare Distanz zwischen den Dingen beschreiben. Es geht auch darum, dass das Private und Enge als Ort inszeniert wird, an dem Wahrheit und Authentizität vorherrschen.⁴⁴

Das Interview präsentiert sich in dieser Bewegung als die Gattung der Moderne, die verspricht, das Lesepublikum zum stillen Zeugen eines Gesprächs machen zu können. Mit der *home story* wird das Interieur zum gehandelten Objekt. Der private Blick in den überlieferten Dokumenten setzt bezeichnenderweise ein, als Schnitzlers jahrelange Scheu und Abwehr vor einer Ehe überwunden war und er ein bürgerlichen Idealen entsprechendes, repräsentatives Leben führte. Da war er immerhin schon vierzig. Bis dahin hatte er als

⁴³ Welches Verständnis von Autorschaft diese Anerkennung von biografischen Zeugnissen für die Nachwelt bedeutet, wäre genauer zu untersuchen. Als These geäußert sei die Gleichbehandlung mit Vorbildern des Literaturkanons.

⁴⁴ Rebecca Roach: *Literature and the Rise of the Interview*, wie Anm. 21, S. 16.

Erwachsener direkt bei seinen Eltern beziehungsweise im selben Haus wie seine Mutter gewohnt. Zuerst kam es zur Geburt des gemeinsamen Sohnes mit Olga Gussmann am 9. 8. 1902. Zentral für die Eheschließung dürfte gewesen sein, dass das Kind (im Unterschied zu früheren Schwangerschaften der jeweiligen Partnerin) überlebte. Wenige Tage nachdem Heinrich seinen ersten Geburtstag gefeiert hatte, ließen sich die Eltern trauen. Die Familie bezog eine gemeinsame Wohnung in einem Neubau in der Spöttelgasse 7 (seit 1918 Edmund-Weiß-Gasse).⁴⁵ Diese Wohnung ist fotografisch und anderweitig schlecht dokumentiert, weswegen die Interviews bedeutsame Hinweise geben.⁴⁶

Durch die Geburt von Lili am 13. 9. 1909 wurde der Platz in der bisherigen Wohnung zu eng und nach ein wenig Suche kaufte die Familie Schnitzler ein 400 Meter entferntes Haus.⁴⁷ Die Villa in der Sternwartestraße 71 besaß schon von den Vorbesitzern her eine (bis heute erhaltene) Bauernstube und wurde nun im »Alt-Wiener Stil« eingerichtet.⁴⁸

Vergleicht man diese Wohnsituation mit den anderen Schriftstellern, mit denen er in der Öffentlichkeit gerne in Verbindung gesehen wurde, fällt die Sonderstellung auf: Beer-Hofmann und Bahr (vgl. ▶22–27) ließen sich moderne Villen errichten. Als Bahr 1912 nach Salzburg übersiedelte, mietete er den ersten Stock des Schlosses Arenberg. Hofmannsthal wiederum mietete das beinahe zweihundert Jahre alte Fuchs-Schlössl in Rodaun. Schnitzler entzog sich mit seinem Kauf den Assoziationen von zeitgenössischer Moderne als auch von Aristokratie. Den durch das Wort »Villa« ausgelösten Zusammenhang mit Reichtum nahm er billigend in Kauf – solange nicht der Eindruck erweckt würde, er wäre vom Schreiben enorm

⁴⁵ Die genaue Wohnung Schnitzlers lässt sich ermitteln, indem man eine Fotografie (Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv, AS 104 B), das einen der Balkone auf der linken Fassadenseite zeigt, mit folgender Textstelle in Verbindung bringt: ▶35.

⁴⁶ Zum Interieur in Schnitzlers Wohnstätten siehe Julia Ilgner und meinen Beitrag: »My house is my Nachtkastl«. *Ein chronologisches Inventar der Kunstobjekte Arthur Schnitzlers*. In: *Arthur Schnitzler und die bildende Kunst*. Hg. Achim Aurnhammer und Dieter Martin. Würzburg: Ergon 2021, S. 95–151 (*Akten des Arthur Schnitzler-Archivs der Universität Freiburg*, 7).

⁴⁷ Vgl. Gerhard Hubmann: »Schwankende häusliche Stimmung«. *Mit Arthur Schnitzler beim Villenkauf*. In: »So schön kann Wissenschaft sein!« *Mit Kronprinz Rudolf im Unterricht, mit Kaiserin Elisabeth von Schloss zu Schloss, mit Arthur Schnitzler beim Villenkauf*. *Zeitkapseln aus der Sammlung Brigitte Hamann*. Geöffnet und hg. von Marcel Atze unter Mitarbeit von Kyra Waldner. Wien: Wienbibliothek 2017, S. 220–236.

⁴⁸ Damit gemeint ist ein Wohnstil, der das historische Wien vor den Stadterweiterungen, dem Schleifen der Basteien und vor dem Ringstraßenbau evozierte.



Wien, XVIII, Sternwartestr. 71.

Postkarte mit der Familie Schnitzler. Das Arbeitszimmer befand sich hinter dem Balkon

reich geworden, ⤵64. (Tatsächlich hatte er das Haus nur mit Hilfe eines Kredits seines Bruders, eines Arztes, kaufen können.)

Das Haus in der Sternwartestraße 71 steht bis zu seinem Tod als seine Anschrift im Wiener Adressverzeichnis *Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger*. Nur zum eigenen Telefonanschluss, der zum Jahresbeginn 1912 installiert wurde,⁴⁹ legte er sich in den letzten Jahren eine Geheimnummer zu.⁵⁰ Dass das nötig wurde, dazu mag das erste und einzige Telefoninterview beigetragen haben, das mit ihm gemacht wurde, ⤵265–267. Denkt man an seine sonstige Zurückhaltung, überrascht es, wie sehr das Haus zur Repräsentation diene. Er ließ eine Fotografie von sich und seiner Familie auf der Gartenseite des Hauses aufnehmen und als Postkarte herstellen. Diese benützte er bis zumindest 1918 für Nachrichten.⁵¹

Abgesehen von wenigen im Garten geführten Gesprächen nahmen die Reporterinnen und Reporter in seinem Arbeitszimmer Platz. Dieser lag im ersten Stock. Im Erdgeschoss hätte es noch einen Salon, im Untergeschoss besagte Bauernstube gegeben. Insofern lässt sich konstatieren: Die Gespräche gehören zum Arbeitsleben, von dem das Familienleben abgetrennt blieb. Schnitzler bot seinen

⁴⁹ Vgl. A. S.: *Tagebuch*, 27. 1. 1912.

⁵⁰ Vgl. *schnitzler-briefe*, Lo2535 und Lo2543.

⁵¹ Vgl. Arthur Schnitzler an Richard Beer-Hofmann, 26. 8. 1918, *schnitzler-briefe*, Lo2301.

Gästen Zugang zum *inner sanctum* der Werkentstehung. Das half, die Auratisierung des Arbeitsraumes zu verstärken, und entsprach dem voyeuristischen Bedürfnis des Lesepublikums an einer (nur vordergründig möglichen) Teilhabe am Werkstattgespräch. Aber obwohl die Umstände dies zu ermöglichen schienen, blieb das Verlangen, bei der Werkentstehung über die Schulter schauen zu können, unbefriedigt. Schnitzler wahrte die Distanz und ließ sich nicht beim Arbeiten zuschauen.

Die Gegenwart in Schach halten

Interviews sind in mehrfacher Hinsicht relevante Texte. Als Paratexte vermitteln sie auktoriales Wissen über Werke, das sich nicht in diesen selbst findet. Äußerungen über das Schaffen gestalten die Rezeption mit. Auch bei Schnitzler konnten Leserinnen und Leser bereits zu Lebzeiten einige Details über die Genese bekannter Werke erfahren, beispielsweise dass *Der einsame Weg*, *Professor Bernhards* und *Die letzten Masken* einen gemeinsamen Ursprung hatten, ▷97. Doch die Beobachtungen bleiben rückwärtsgerichtet und nicht auf die gegenwärtige Situation und in Entstehung befindliche Werke bezogen. Mehrfach alludiert wird immerhin auf den erwähnten Wechsel zur Personentypologie bei der Werkentstehung ▷667. Auch den Umstand, dass er an mehreren Werken zugleich zu arbeiten pflegte, teilt er immer wieder mit ▷46, ▷55, ▷292, ▷330.

Betrachtet man die Anekdoten, die öfters kommen, vermittelt sich sein »Repertoire« von solchen Geschichten. Sie dürften ihm dazu gedient haben, Interviews zu »bespielen«, weil eine spontane Antwort oder ein Dialog nicht in seinem Interesse lag. Zu ihnen gehört das nie geschriebene Abschluss-Stück »Anatols Tod« (▷223, ▷375, ▷398), die Aufführung von *Abschiedssonper*, die durch ein Versehen doch noch zum Erfolg wurde (▷83, ▷192, ▷197, ▷213), oder der Bericht, wie *Der grüne Kakadu* vom *Burgtheater* abgesetzt wurde (▷34, ▷46, ▷244). Der Werkstattbesuch hat, für die Interviewpartnerinnen und -partner nicht immer gleich ersichtlich, etwas von einer Museumsführung. Es wird mehr gezeigt und präsentiert als kommuniziert.

Als Zeitverwandter der »talking cure« der Psychoanalyse kann einem das Interview die Möglichkeit geben, sein Wollen, seine Ziele und Absichten der Öffentlichkeit mitzuteilen. Schnitzler nützt das nicht aus, er spricht nicht frei von der Seele weg, seine Fassade bleibt intakt. Eines seiner zentralen Argumente, warum er keine Interviews gebe, lautet, dass man ihn gut genug kennen müsse, um ihn zu schildern, und dass das bei einem einmaligen Besuch auf keinen Fall funktionieren könne, ▷324. Aus der Sicht eines Alltagsjournalisten

muss sich diese Aussage absurd angehört haben. Ernst genommen bedeutet sie, dass ein einmaliges Zusammentreffen zweier Personen nicht beschrieben werden könne, weil zu wenig Bekanntschaft vorliege. Sie verweist auf eine starke Gewichtung von ›Einfühlung‹ und ›innerer Wahrheit‹, die für jedes Verstehen die Voraussetzung bilden.

Eine Komponente an Schnitzlers Verhältnis zum Interview kann als Bruch mit dem Augenblick gelesen werden. Er dürfte versucht haben, eine möglichst über das Ereignis hinausgehende Situation zu schaffen, damit das Porträt nicht zu einem Schnappschuss verkommt. Als Begriffspaar ließe sich das mit einer Unterscheidung zwischen ›Interview‹ und ›Gespräch‹ fassen, indem er dem Reporter, der Reporterin die Verwendung von Notizblock und Schreibmaterial verbietet, 324, 327. Die Position als Objekt, die er dadurch erlangt, steigert die Widersprüchlichkeit: Einerseits sind ihm Fakten wichtig, andererseits scheint er sich aktiv zu bemühen, die ihn besuchenden Reporterinnen und Reporter auf das Zeitübergreifende ihrer Tätigkeit hinzuweisen.

Fragen der Zeitbezogenheit, des Aus-der-Zeit-Fallens und der Überzeitlichkeit sind den hier präsentierten Textgattungen von Interview, Meinung und Protest inhärent. Schnitzlers *Tagebuch* ist durchsetzt von einer Verachtung für den Beruf des in der Zeit verhafteten Journalisten. Wenn er »Feuilletonist« sagt, meint er das pejorativ. Ihn stören daran neben dem schnellen Handwerk das Individuelle und in der Zeit Verhaftete. An Bahr verdeutlichte er die Bedeutung des Stils und dass Kritiken immer subjektiv verfasst sein müssen: »Aber in dem Bemühen, den subjektiven Schein zu entfernen, verliert man im Gegenzug oft geistige Intensität.« 42.

Schnitzlers eigene Karriere als Literaturkritiker blieb kurz, sie scheint mehr einen Ausläufer der medizinischen Karriere darzustellen als ein anfängliches Versuchen. Von 1887 bis 1894 war er einer der Herausgeber der wöchentlich erscheinenden *Internationalen klinischen Rundschau*. Das machte ihn vertraut mit dem Tagesgeschäft von Lückenfüllern und Platzhaltern und dürfte ihn auch praktisch gelehrt haben, dass nie ein leerer Platz bleiben durfte.⁵² Nach dem Tod des Vaters und dem Beschluss, die Medizin an den Nagel zu hängen, gab es den Versuch, regelmäßig Buchrezensionen für die *Frankfurter Zeitung* zu verfassen.⁵³ Doch dazu kam es nicht, und so bleiben die 1891 während weniger Wochen veröffentlichten

⁵² Vgl. Arthur Schnitzler: *Medizinische Schriften*. Hg. Horst Thomé. Wien, Darmstadt: Zsolnay 1988.

⁵³ Vgl. die Briefe Paul Goldmanns an Schnitzler vom 21. 9. [1894] und 11. 11. [1894], *schnitzler-briefe*, Lo2614 und Lo2620.

vier Besprechungen von literarischen Werken die einzigen zu Lebzeiten,▷429–430. An diesen lässt sich vor allem lernen – wie Konstanze Fliedl urteilte –, »wie man es als Kritiker besser zu machen hätte«. Weitere im Nachlass überlieferte Aussagen berücksichtigend, arbeitete sie heraus, welche impliziten ästhetischen Überlegungen in Schnitzlers Literaturkritik kenntlich werden.⁵⁴ Schnitzlers auf diese Weise entstandene Texte sind zu Recht weitgehend zu vernachlässigen, und die formalen Mittel, die er bei seinen Gebrauchstexten benutzt, wirken repetitiv und formelhaft.

Die Verachtung für den Tagesjournalismus und ihre Lohnarbeiterinnen und -arbeiter kann mehrfach produktiv verstanden werden: In ihr realisiert Schnitzler Abgrenzungen von Hoch- versus Populärkultur, Fragen von Schreibdauer und Textrelevanz, Bourgeoisie gegen Massenphänomene. Dadurch macht er die Distanz zum Teil seiner Positionierung, und zwar auf eine Weise, die die Populärkultur kennt und die diese einordnen kann: »Bewohner des Elfenbeinturms«, Beobachter von Außen, »upper class«. Das lässt sich auch auf sein Konzept von Autorschaft beziehen, da die Differenzierung ein Alleinstellungsmerkmal herstellt: Das »Richtige« komme von ihm, das schreibe er selbst, die anderen wären dazu nicht in der Lage,▷324.

Die Öffnung zur Öffentlichkeit

Das Interview ist, was die Urheberschaft anbelangt, eine ambivalente Gattung. Wenn Aussagen und Zitate von Schnitzler von einem Dritten wiedergegeben werden, wer ist dann der Urheber?⁵⁵ Schnitzler hätte mit einem aufgeweichten Konzept von Autorschaft wenig anfangen können. Jener Bereich, bei dem er in den vorliegenden Interviews und Meinungen am engagiertesten wirkt, behandelt bezeichnenderweise das »geistige Eigentum«. Mehrfach bringt er den Vergleich, es müsse dem materiellen Eigentum gleichgestellt werden,▷263,▷389. Das ist einerseits eine Positionierung gegenüber der Abschaffung jeglichen Eigentums (und klare Ablehnung des Kommunismus). Andererseits weist das vielleicht den statischen Besitz als die Essenz seines öffentlichen Auftritts aus. In der Abgrenzung

⁵⁴ Konstanze Fliedl: »Der von mir doch gewiß sehr geschätzte Autor«. *Arthur Schnitzler als Kritiker*. In: *Studia austriaca*, Jg. 1, 1992, S. 89–105, hier S. 90. Für die Öffentlichkeit hielt sich Schnitzler von der tagesaktuellen Tätigkeit fern. Der vermutlich einzige Hinweis zu Lebzeiten zu den Literaturrezensionen findet sich in einer Gratulation Bahrs zum 60. Geburtstag, vgl. *Briefwechsel Bahr/Schnitzler*, S. 553.

⁵⁵ Auf dem Titelblatt der vorliegenden Edition steht Schnitzlers Name, das Problem von einem Extrem ins andere verschiebend.

seiner Person, in der Inszenierung seines Eigenheims und in der Unveränderlichkeit seines Werks kann eine gemeinsame Statik des Beständigen und des Besitzes ausgemacht werden.

Den in diesem Bereich im eigentlichen Sinne konservativen ästhetischen, weltanschaulichen und praktischen Interessen Schnitzlers steht das Konzept einer Öffentlichkeit gegenüber, das nicht dem Modell einer aufgeklärten Vernunft entspricht, sondern vielmehr als gefühlsgelitet, aus Unter- und Halbbewusstem und aus Zuschreibungen wahrgenommen wird. Als ihr Sprachrohr verstehen sich die Medien, die vermittelnde Rolle fällt der Interviewerin, dem Interviewer zu. Jene haben Motive und Motivationen, die ebenfalls vom Privaten über das Berufliche ins Weltanschauliche reichen. Sie haben Aufträge, Deadlines, Karriereziele und, im besten Fall, Interesse und Erwartungen, wenn sie sich vor das prominente Gegenüber begeben. Wie sehr sich das Studienobjekt Schnitzler durch ihre Linse abbildet, kann lehrbuchtauglich in den vorliegenden Interviews erforscht werden, die auf der Dänemark- und Schwedenreise im Mai 1923 gemacht wurden. Schnitzler lädt, wegen des großen Andrangs, die Reporterinnen und Reporter zu Pressekonferenzen in seine Unterkunft ein. Vier dänische und sechs schwedische Interviews finden sich dazu in den Tageszeitungen. Auf jeweils unterschiedliche Weise wird das gleiche Gespräch wiedergegeben und werden Rückschlüsse auf den Reporter, die Reporterin wie auf die Blattlinie möglich. Zwei Regeln lassen sich aufstellen: Aktuelle Anekdoten, wie der jüngst gestohlene Mantel oder die falsch eingeschätzte Reisedrecke Kopenhagen–Stockholm nehmen alle auf, genauso wie Streicheleinheiten für das nationale Ego.

Der stille Teilhaber an den Gesprächen – die Öffentlichkeit – koppelt sich auf mehrfache Weise in das Geschehen ein, indem Fragen behandelt werden, von deren Relevanz und Interesse man ausgeht, und indem das Gespräch und die Persönlichkeit ihr vermittelt werden. In der Stärke dieser Rückkoppelung lässt sich der Ruhm verorten. Wofür Schnitzler steht, wofür er gehalten wird, das kann den Interviews, Meinungen und Protesten entnommen werden.

Die Interviews ermöglichen eine Reihung seiner erfolgreichsten Werke zu erstellen. Natürlich haben die frühen Werke einen strukturellen Vorteil, da sie öfter vorkommen können. Es ist jedenfalls ein Triumph der Theatertexte über die literarische Prosa, die aus der statistischen Auswertung hervorgeht: *Anatol* kommt in 32 der Interviews vor, *Liebelei* in 25, danach kommen *Reigen* (19), *Professor Bernhardt* (18) und *Der Weg ins Freie* (16). Auf je zwölf Vorkommnisse bringen es *Der grüne Kakadu* und *Der einsame Weg*.

Da der Ruhm von Land zu Land unterschiedlich ist, gehörten in einem nächsten Schritt die nationalen Unterschiede berücksichtigt.

Das gilt etwa für die Komödie *Fink und Fliederbusch*, die ausschließlich in Schweden thematisiert wird, weil hier das Stück mit Erfolg aufgeführt worden war.

Überhaupt können die Interviews einen guten Eindruck davon geben, wie weit der geografische Raum reichte, in dem Schnitzler zu Lebzeiten über eine publizistische Relevanz verfügte: Im Zentrum stehen Wien, ein wenig Berlin – damit ist der deutschsprachige Markt weitgehend abgehandelt. Ungarn, Skandinavien und die Vereinigten Staaten dominieren. England, Frankreich, Italien, Russland und die Niederlande sind mit nur je einem Interview vertreten. Damit endet das Interesse nicht, der Nachdruck eines Interviews aus Havanna ⁵⁶383 und eine abgelehnte Anfrage aus Australien⁵⁶ belegen eindrücklich, dass er für Zeitungsredaktionen der ganzen westlichen Hemisphäre relevant war.

Sich auf Schnitzlers ›Interviews‹, ›Meinungen‹ und ›Proteste‹ einzulassen, bedeutet nicht, weiteres gesichertes Wissen über ihn zu bekommen. Stattdessen gilt es, sich mit den Austauschprozessen und Wechselwirkungen zwischen der Öffentlichkeit und dem Autor vertraut zu machen und ein Verständnis für die Codes und Spielformen seines Ruhms zu Lebzeiten zu entwickeln. Die Rückkehr in die Zeit Schnitzlers kann damit nicht nur Material für Rezeptionsforschungen liefern, sondern auch die »Schnitzler-Renaissance« einer Revision unterziehen. Während diese den privaten Schnitzler dem öffentlichen vorzog, verwischt sich diese Unterscheidung mit den nun veröffentlichten Dokumenten wieder.

Die vorliegende Ausgabe hätte ohne die Großtat der Edition des *Tagebuchs* nicht unternommen werden können, insofern viele Texte nur durch die darin enthaltenen Hinweise gefunden werden konnten.⁵⁷ Sie weist zugleich darüber hinaus, wenn die Innenperspektive Schnitzlers um den Dialog mit den Zeitgenossinnen und Zeitgenossen erweitert wird.

⁵⁶ *Briefe* II, S. 521.

⁵⁷ Die Forschung hat die Interviews weitgehend unberücksichtigt gelassen. Die bislang umfangreichste Zusammenstellung sind vier Texte, die 1981 anlässlich einer Ausstellung der Wiener Festwochen in *A. S. Materialien* aufgenommen wurden. Zwei davon und zwei weitere übernimmt Ulrich Lindken in *Aspekte und Akzente*. Einzelne Interviews wurden in Zusammenhang von Forschungsarbeiten berücksichtigt, vor allem zu Dänemark und zum Judentum, wie Anm. 38. Als Vorabveröffentlichung der vorliegenden Edition erschienen die ungarischsprachigen Interviews 2020 im *Hofmannsthal-Jahrbuch*. Volker Hage hat in seinen Roman über die letzten Lebensjahre Schnitzlers – *Des Lebens fünfter Akt* (2018) ein fiktives Interview eingeflochten, auf das an dieser Stelle noch hingewiesen sein soll.

Dank

Ich schlitterte in dieses Projekt, weil ich begann, mir zu notieren, wenn ich auf unbekannte Interviews mit Schnitzler stieß. Vier Jahre später wurde daraus eine Sammlung von allem dem, das man als interessierte Öffentlichkeit zu Lebzeiten über Arthur Schnitzler hätte wissen können. Dieses Ergebnis wäre ohne die großzügige Unterstützung, die ich von verschiedener Seite erhalten habe, nicht möglich gewesen. Dafür möchte ich mich für jeden sichtbar bedanken. Was hier als knappe Liste angeführt ist, soll auch, vergleichbar dem Abspann eines Filmes, eine Aufzählung derjenigen sein, die das vorliegende Werk erst möglich gemacht haben.

Die Beratung durch Reinhard Urbach und Peter Michael Braunwarth bedeutet mir besonders viel und hat mir zu einer privilegierten Position geholfen, zwei der besten Kenner Schnitzlers an meiner Seite zu wissen.

2018 hat Julia Glunk die englischsprachigen Texte durchgearbeitet. Gegen Ende des Projekts hat Kathrin Heinrich durch genaue Lektüre geholfen, dass dutzende Fehler es nicht ins fertige Manuskript schafften. Sie half zudem, das Verzeichnis der Interviewfragen zu erstellen.

Die Übersetzungen stammen von Konstantin Asadowski, Barbara Kernbauer, Johannes Müller, Sándor Tatár und Marieke Wikesjö. Durchgesehen wurden sie von der Firma *Transline* in Reutlingen.

Viele Forscherinnen und Forscher haben Wissen beigesteuert. Besonders hervorheben möchte ich: Judith Beniston, Kristina Fink, Hans-Joachim Heerde, Konrad Heumann, Julia Ilgner, Gerald Krieghofer, Bernd Kürschner, Sandra Mayer, Katharina Prager, Ursula Renner-Henke, Walter Schübler, Gerd-Hermann Susen und Laura Untner.

Gábor Páal, Ernst Strouhal sowie Weitere, die nicht genannt werden möchten, haben die Erlaubnis gegeben, Texte, deren Rechte sie wahren, abzdrukken.

Unterstützung kam von Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unzähliger Archive, National- und Universitätsbibliotheken sowie von Fernleihen. Wer genau nun die Arbeit machte, wer sie mitteilte und wer die Rechnung stellte, war nicht immer verlässlich zu unterscheiden. Aber mein Dank gilt ihnen allen, die, wie ich finde, in den letzten Jahren mehr denn je Bibliotheken zu zuvorkommenden,

hilfsbereiten und beflissenen Orten gemacht haben. Ein Name sei dem ungeachtet erwähnt, da sie mehr als andere im Einsatz war: Heidrun Fink vom *DLA Marbach*.

Der Index, der sowohl in Detailtiefe wie auch Umfang über herkömmliche hinausgeht, wäre ohne das Erbe der *Tagebuch*-Edition nicht möglich gewesen. Peter Andorfer, Ingo Börner und Matthias Schlögl sind dafür verantwortlich, aus der ursprünglichen Datenbank mit anfänglich 8.000 Personen ein unersetzliches digitales Werkzeug gebastelt zu haben, die Webapplikation PMB <https://pmb.acdh.oeaw.ac.at>. Und durch Peter und Ingo konnten wir die Microfiches der Zeitungsauschnittsammlung mit Volltextsuche online stellen: <https://schnitzler-zeitungen.acdh.oeaw.ac.at>.

Institutionelle Förderung ist mehrfach in dieses Projekt eingeflossen. Sei es der Österreichische Wissenschaftsfonds *FWF*, der mit der Förderung von nunmehr zwei Editionsprojekten zu Schnitzlers beruflicher Korrespondenz das nötige Umfeld schuf und die Open Access-Stellung und das Lektorat finanzierte. Weiters bietet mir das *Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage* der *Österreichischen Akademie der Wissenschaften* seit 2018 eine Heimstatt, in der meine Kolleginnen und Kollegen darauf achten, dass das, was *ich* für möglich halte, nicht das Ende des Möglichen ist.

Die Anfrage, ob er das Buch in seinem Verlag aufnehmen möchte, hat Thedel v. Wallmoden einmal mehr umgehend mit einer Zusage beantwortet. Diane Coleman Brandt hat die Arbeit übernommen und zu ihrer gemacht. Sie hat alles koordiniert, hat die englischen Texte durchgesehen und sich auch sonst in vielfacher Weise ins Manuskript eingebracht und es über die Ziellinie getragen. Dominik Hruza verantwortete die Gestaltung der Umschläge. Ein über die Maßen umsichtiges und im positiven Sinn kritisches Korrekturat übernahm Gabriele Bischoff.

Bevor ich noch wusste, dass ich zu Schnitzler arbeiten würde, hatte ich schon einen Sohn Artur. Seither hat sich vor allem eine Parallele zwischen beiden »Art(h)ur«s herausgebildet: Der Hang zur Krakelschrift. Nie konnte ich Arthur besser vergessen, als mit Artur in meiner Nähe. Zuletzt aber gilt mein Dank Eva Kernbauer, die dieses Buch und überhaupt mein Leben durch ihre unermüdliche, kluge und liebevolle Art mitgestaltet.

Wien, Juli 2023

Inhaltsverzeichnis

Interviews

1. –n– [= Peter Nansen]: Arthur Schnitzler. »Elskovsleg«
Forfatter, 9. 3. 1897 7
2. Th. Thomas [= Rudolph Lothar]: Das Drama in Rosa, 25. 1. 1903 13
3. [Felix Salten]: Der Bauernfeld-Preis. Eine Interpellation, 19. 3. 1903 17
4. Alfred Deutsch-German: Hermann Bahr, 5. 4. 1903 22
5. [Ludwig Basch]: Der Theatererlaß des Ministerpräsidenten,
15. 4. 1903 27
6. Th. Thomas [= Rudolph Lothar]: Ein deutsches Nationaltheater,
24. 1. 1904 30
7. Die ausgewiesene »Rose Bernd«, 2. 3. 1904 33
8. Viggo Schiørring: Hos Arthur Schnitzler, 9. 10. 1904 35
9. Gaspard [= Viggo Schiørring]: Hos Österrikes mest framstående
dramatiska författare, 23. 11. 1904 43
10. [Marco Brociner]: Haus Delorme. (Eine Richtigstellung von
Arthur Schnitzler), 25. 11. 1904 49
11. [Ludwig Klinenberger]: Arthur Schnitzlers »Haus Delorme«,
25. 11. 1904 51
12. [Camill Hoffmann]: Wien – Berlin. Theaterfragen, 22. 1. 1905 53
13. [Karl Werkmann]: Verleihung des Grillparzer-Preises an Artur
Schnitzler, 15. 1. 1908 54
14. [Hermann Menkes]: Der Grillparzer-Preis, 16. 1. 1908 56
15. [Amelia Sarah Levetus]: Winner of the Grillparzer-Prize,
28. 2. 1908 59
16. Paul Wilhelm: Bei Artur Schnitzler, 19. 4. 1908 61
17. [Ludwig Basch]: Ein Besuch bei Artur Schnitzler, 4. 12. 1908 66
18. Oskar Norvezhski [= Oskar Kartozhinski]: Arthur Schnitzler,
1909 68
19. Max Messer: Die Entstehung des »Schleiers der Pierrette«,
30. 1. 1910 73
20. Hermann Menkes: Bei Artur Schnitzler, 22. 11. 1910 77

21. Ifj. B. Gy [= Georg Ruttkay]: Schnitzler Arthurnál, 10. 5. 1912	81
22. Bécsi hírességek Budapestről, 18. 4. 1913	87
23. [Julius Stern]: Aus der Theaterwelt. [Hermann Bahr als Fünfziger], 20. 4. 1913	90
24. st. [= Julius Stern]: Aus der Theaterwelt. [»Der einsame Weg« am Burgtheater], 8. 2. 1914	95
25. Herman Bernstein: Vienna's Foremost Dramatist, Januar 1916	101
26. Kurt Sonnenfeld: Ein Abend bei Artur Schnitzler, 11. 1. 1920	103
27. Julius Stern: Wiener Theaterwoche, 14. 3. 1920	106
28. Joseph Gollomb: Dr. Arthur Schnitzler on the Vienna of To-day, 5. 6. 1920	111
29. -sch [= Ludwig Basch]: Eine Begegnung mit Dr. Artur Schnitzler, 12. 2. 1921	119
30. [Frederick Robert Kuh]: The Play's the Thing, 14. 2. 1921	120
31. Der neueste »Reigen«-Skandal, 17. 2. 1921	122
32. Julius Bangert: Arthur Schnitzler. En Samtale med en beremt Wiener, 10. 4. 1921	125
33. Henriette Célerié: Impressions de Vienne, 1. 10. 1921	134
34. Hermann Menkes: Der junge Schnitzler, 16. 4. 1922	137
35. [Frans Jan Spittel]: Een praatie met Dr. Schnitzler, 25. 4. 1922	140
36. Rudolf Allers: Artur Schnitzler, 13. 5. 1922	143
37. Friedrich Wallisch: Arthur Schnitzler. Zu seinem 60. Geburtstag am 15. Mai, 13. 5. 1922	146
38. Kurt Sonnenfeld: Persönliches von Artur Schnitzler, 18. 5. 1922	148
39. Herman Bernstein: Nations Must Check the Spread of Hate Declares Noted Austrian, 17. 9. 1922	152
40. Emil Bønnelycke: Digteren og Dramatikerne Arthur Schnitzler i Kjøbenhavn, 11. 5. 1923	157
41. Ucello [= Henrik Rechendorff]: En Samtale med Arthur Schnitzler, 11. 5. 1923	166
42. Thor [= Torkild Vogel-Jørgensen]: Arthur Schnitzler. En Samtale med en beremt Wiener, 11. 5. 1923	171
43. Haagen [Falkenfleth]: Arthur Schnitzler i København. En Samtale med den berømte østerrigke Forfatter, 11. 5. 1923	177
44. Archi: Arthur Schnitzler nu i Stockholm, 17. 5. 1923	184
45. Arthur Schnitzler om »Pandoras ask«, 17. 5. 1923	189

46. Sminx [= Guido Valentin]: Anatols diktare på besök i Stockholm, 18. 5. 1923	195
47. [Anna Lisa Andersson]: Arthur Schnitzler i Stockholm, 18. 5. 1923	203
48. O. N-II: Arthur Schnitzler som charmör och som kåsör, 18. 5. 1923	207
49. Sir Guy: Arthur Schnitzler, Anatols författare, besöker Stockholm, 18. 5. 1923	211
50. Arthur Schnitzler lämnade Stockholm i går, 24. 5. 1923	217
51. Även Stockholm är bra, 25. 5. 1923	218
52. Ludwig Klinenberger: Zur Erstaufführung des »Medardus«-Films, 5. 10. 1923	219
53. Karl Marilaun: Bei Artur Schnitzler, 28. 10. 1923	222
54. Paul Wertheimer: Begegnung mit Artur Schnitzler, 8. 12. 1923	225
55. J. L. Benvenisti: Arthur Schnitzler. A Snap Shot, 29. 2. 1924	230
56. Niels Th. Thomsen: Forførelsens Komædie, 11. 8. 1924	234
57. Josef Popper-Lynkeus: Gespräche, Ausschnitt, Mai 1925	240
58. Karl Marilaun: [Interview, Fragment], 20. 11. 1925	242
59. Julius Stern: Wiener Theaterwoche, 22. 11. 1925	242
60. Vilma Lengyel [= V. Erdelyi]: Beszélgetés Schnitzler Arthurral, 7. 3. 1926	247
61. c. m. [= Carl Marilaun]: Wesen des Burgtheaters, 4. 4. 1926	252
62. Berta Zuckerkandl-Szeps: Wie kann das geistige Eigentum geschützt werden?, 18. 4. 1926	255
63. Schnitzler: The Jew in Me and my Works, 20. 8. 1926	258
64. Merrylye Stanley Rukeyser: Financial Advice to a Young Man (Ausschnitt), 1927	261
65. [Felix Cleve]: Arthur Schnitzler und die »Ravag«, 1. 10. 1927	262
66. Artur Schnitzler über den »Boykott« der »Ravag«, 1. 10. 1927	264
67. Mária Rónay: Schnitzler Artur elavult műfajnak tartja az interjú, Oktober 1927	265
68. Kurt Mühsam: Mit Arthur Schnitzler im Film-Atelier, 2. 12. 1927	268
69. [Franz Goldstein]: Eine Morgenstunde bei Arthur Schnitzler, 4. 1. 1928	271
70. Arturo Schnitzler di passaggio per il Molo Bersaglieri, 1. 5. 1928	272
71. [Ernst Molden]: Die Enquete über »Schund und Schmutz«, 9. 6. 1928	277
72. Karl Schauer mann: Old Vienna Goes American, 18. 12. 1928	279

73. Pierre Loving: Time Robs Schnitzler of Anatole, 7. 12. 1929	283
74. George Sylvester Viereck: The World of Arthur Schnitzler, 1930	288
75. Frango [= Franz Goldstein]: Spaziergang mit Schnitzler, 19. 8. 1930	307
76. David Ewen: Anti-semitism, a Healthy Influence, 26. 9. 1930	309
77. David Ewen: Schnitzler, Old, Admires America's Young Vigor, 11. 1. 1931	312
78. Henry Albert Philips: Schnitzler, Author of »Anatol«, Likes America, but at a Distance, 18. 1. 1931	315
79. Reuben Brainin: Schnitzler, 26. 6. 1931	320
80. J6b Pa6l: Gespr6ch mit Artur Schnitzler, 2. 8. 1931	323
81. J6b Pa6l: Schnitzler Arthur b6szke arra, hogy magyar zsid6, 15. 8. 1931	325
82. David Ewen: Schnitzler Tells Why He Is a Jew, 27. 8. 1931	331
83. J6b Pa6l: Schnitzler Artur utols6 interjuja, 25. 10. 1931	334
84. c. m. [= Carl Marilaun]: Artur Schnitzler 6ber aktuelle Burgtheaterfragen, 1. 11. 1931	340
85. Hans Habe: Utols6 beszélget6s Arthur Schnitzlerrel, 25. 12. 1931	344
86. David Ewen: Arthur Schnitzler. An Interview and Appreciation, Januar 1932	353
87. Martha Hofmann: Arthur Schnitzler und Theodor Herzl, 14. 5. 1937	358

Anhang

Quellennachweis und Erl6uterungen	367
Verzeichnis der Fragen	422

Meinungen

88. Professor Sylvan's junge Ehe, 15. 4. 1891	429
89. Das Medeabild, 15. 4. 1891	429
90. Der Friedensengel, 15. 6. 1891	430
91. Hieroglyphen des Lebens, 15. 6. 1891	431
92. Arthur Schnitzler: [Pressemitteilung zur Berliner Auff6hrung von Liebelei], 13. 3. 1895	432
93. Burgtheater [Sandrock als Feodora], 18. 3. 1895	432
94. Resurrecturi! [K6m' ein Gro6er uns wieder], 14. 4. 1895	433

95. Die Censur in Oesterreich. Eine Zeitfrage, 6. 1. 1897	435
96. Das Erscheinen der Autoren, 15. 2. 1899	437
97. –rm–: Wiener Burgtheater. («Agnes Jordan» von Georg Hirschfeld), 25. 10. 1899	437
98. –rm–: Wiener Brief. [Der Verschwender am Burgtheater], 21. 12. 1899	440
99. Ein Ehrenbeleidigungsproceß, 23. 2. 1901	441
100. Was unsere Gäste über uns denken, 25. 12. 1902	443
101. Hinter den Coullissen, 26. 10. 1904	444
102. Was halten Sie von diesem Herrn, 11. 12. 1904	446
103. Zur Frage des Schlüsselromans, [Mitte Dezember 1904?, vermutlich unveröffentlicht]	447
104. Der Fall Jacobsohn, 17. 12. 1904	450
105. Rundfrage über das Eherecht, [Anfang 1905?, unveröffentlicht?]	455
106. Sympathiekundgebungen für Gorki, 1. 2. 1905	456
107. Schiller-Feier, 23. 4. 1905	457
108. Bund der Bühnendichter, 12. 4. 1906	458
109. [Seht mir den endlosen Zug], 27. 5. 1906	459
110. Dichterische Arbeit und Alkohol, 15. 10. 1906	460
111. Vom Lesen und von guten Büchern, [Mitte November 1906, vordatiert auf] 1907	461
112. Maximilian Harden, 13. 12. 1907	463
113. Enquete zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, 13. 3. 1908	464
114. Schnitzler: Brief an den Herausgeber der »Russkije wedomosti«, 10. 9. 1908	466
115. Tolstoi, [Oktober 1908?, unveröffentlicht]	467
116. [Julius Bauer und Ludwig Basch]: [Mein erster Durchfall], [nach dem 17. 11. 1909?], nicht veröffentlicht	468
117. Vom jungen Herzl, 1910	470
118. [Tschechow], 18. 1. 1910	472
119. [Protestschreiben gegen die Kriegshetze], 1. 7. 1910	473
120. [Über Gustav Mahler], August 1910	474
121. [Kondolenz zum Tod von Gustav Mahler], 20. 5. 1911	475
122. Alfred von Berger: Jugend von heute und ehemals, 6. 8. 1911	476
123. Briefe an Adolf von Sonnenthal, [Oktober 1911]	484

124. Rundfrage über das Duell, [Mai 1912?, vermutlich unveröffentlicht]	487
125. Von der Naturschutzparkbewegung, 20. 7. 1912	489
126. [Lieber Lothar], 19. 9. 1912	491
127. Die Leichenfeier für Otto Brahm, 2. 12. 1912	491
128. [Kondolenzschreiben anlässlich des Todes von Otto Brahm], Februar 1913	497
129. Artur Schnitzler über den Krieg. Brief an einen Schulfreund in New York, 17. 11. 1914	498
130. Der Rücktritt des Burgtheatersekretärs Dr. Rosenbaum, 16. 5. 1915	500
131. Zwei Albumblätter von Gerhart Hauptmann und Artur Schnitzler, 5. 12. 1916	502
132. Bürger von Währing u. Döbling!, 25. 11. 1918	504
133. Kundgebungen für das Andenken Moriz Benedikts, 23. 3. 1920	506
134. Ein Brief Schnitzlers über den »Reigen«, 21. 2. 1921	507
135. Stefan Großmann: Der Reigen der Gassenjungen, 26. 2. 1921	508
136. [Zu Gerhart Hauptmanns 60. Geburtstag], August 1922	510
137. (Artur Schnitzler und die beiden Radfahrer), 24. 9. 1922	511
138. [Hermann Bahrs sechzigster Geburtstag], 8. 7. 1923	513
139. [Abonnementwerbung The Jewish Tribune], 11. 4. 1924	515
140. Leo Feld: Komödie der Irrungen, 20. 4. 1924	516
141. Zwei Fragen und ihre Beantwortung, 1. 1. 1925	520
142. [An Georg Reimers], September 1925	521
143. Ein Brief Artur Schnitzlers an den Herausgeber des »Neuen Wiener Journals«, 31. 5. 1925	522
144. Festgrüße an Thomas Mann, 7. 6. 1925	524
145. L'influence littéraire de la France à l'Étranger, 25. 7. 1925	525
146. [Vereinigte Staaten von Europa], 1. 2. 1926	529
147. Schnitzler: Der Burgtheaterring der »Concordia«, 30. 5. 1926	529
148. Arthur Schnitzler an Schönherr, 25. 2. 1927	531
149. Für Gorki. Glückwünsche der Freunde, 31. 3. 1928	532
150. Der Kampf gegen »Schund und Schmutz«, 10. 6. 1928	532
151. [Brief an Auguste Hauschner zum »Weg ins Freie«], 1929	535
152. [Mein lieber Felix Salten!], [November 1929]	537

153. Gerhart Hauptmann und Arthur Schnitzler an die Bukum, Herbst 1929	539
154. Roy Temple House: The Writer and His Daily Bread, 18. 10. 1931	541
155. Die letzten Verfügungen Artur Schnitzlers, 23. 10. 1931	543
156. Ein Brief Arthur Schnitzlers an eine Nürnbergerin, 29. 10. 1931	544
157. Ein bisher unveröffentlichter Brief Schnitzlers, 19. 12. 1931	545
158. Unveröffentlichte Briefe über die dichterische Inspiration, 3. 6. 1932	546

Proteste

159. Der Fall Sandrock, 3. 4. 1894	551
160. Die Erklärung des Verfassers, 16. 9. 1900	553
161. Von Herrn Dr. Arthur Schnitzler, 29. 9. 1900	554
162. Karl Strecker: Das angebliche Telegramm Arthur Schnitzlers, 26. 4. 1902	556
163. [Ludwig Basch]: [Schnitzler unvermählt], 4. 4. 1903	557
164. Berichtigung, 1. 11. 1906	558
165. [Schnitzler nicht bei Ritter Blaubart], 1. 1. 1907	559
166. An den Morgen, nicht abg[eschickt], Dezember 1910	560
167. [Der junge Medardus am Burgtheater], 25. 9. 1911	562
168. [Ludwig Basch]: [Verkaufszahlen von »Der junge Medardus«], 14. 2. 1912	564
169. Zum »Professor Bernhardi«, Februar 1913	565
170. Ein Brief von Artur Schnitzler, 20. 11. 1914	567
171. Une protestation d'Arthur Schnitzler, 21. 12. 1914	568
172. Der Protest aus Wien gegen Tollers Hinrichtung, 13. 6. 1919	572
173. [»Reigen« nicht verfilmt], 30. 9. 1920	574
174. Berichtigung. Ein paar Worte zum Gutachten Maximilian Hardens über den »Reigen«, 30. 1. 1921	575
175. Artur Schnitzler über eine eventuelle Wiederaufnahme der »Reigen«-Aufführungen, 8. 2. 1922	580
176. [An die Neue Freie Presse], nicht abgesandt, [8. 2. 1922]	581
177. Karl Kraus: Vorlesungen [für Peter Altenbergs Grab], Ende Dezember 1922	583

178. Eine Erklärung Artur Schnitzlers. Die Dichterkollegen als Publikum, 30. 9. 1924	588
179. Schnitzlers »Reigen« in Kopenhagen, 10. 5. 1925	589
180. Literarische Legendenbildung. Eine Richtigstellung, 10. 1. 1926	590
181. Ein gefälschter Brief Artur Schnitzlers, 16. 11. 1926	592
182. Antoine: Aus meinen Erinnerungen, 9. 10. 1927	593
183. Artur Schnitzler läßt sich nicht interviewen!, 18. 9. 1931	595

Anhang

Quellennachweis und Erläuterungen	601
Zur Textauswahl	642
Editorische Richtlinien	647
Siglierte Literatur	651
Emendationen	654
Nachwort	657
Dank	686

Register

Das Register verzeichnet **PERSONEN**, *Werke*, **Orte** und Institutionen.

Seite	Bedeutung
-------	-----------

123	Abdruck oder zumindest Auszug aus dem Werk
123	Implizite Nennung im Text (»Mama«)
123 ^K	Erwähnung in Kommentar oder in Herausgebertexten
123?	Unsichere Zuweisung

- Personen, bei denen kein Name ermittelt werden konnte, stehen am Beginn des Registers.
- Anonym erschienene Werke, deren Verfasser oder Verfasserinnen bekannt sind, sind diesen zugeordnet. Ist dies nicht möglich, sind die Titel alphabetisch eingereiht.
- Datums- oder Jahresangaben bei Werken beziehen sich auf das früheste ermittelte öffentliche Erscheinen, ungeachtet, ob durch Lesung vor Publikum, Aufführung oder Druck. Sie dienen der Orientierung, ab wann es von der Öffentlichkeit rezipiert werden konnte.
- Nicht aufgenommen sind Rundfragen bei den einzelnen Teilnehmern sowie Sekundärliteratur und ihre Verfasserinnen und Verfasser.
- Dem jeweiligen Ort zugeordnet sind Tageszeitungen, Vereine, Theater und Theatergruppen sowie Preise.
- Verlage und Zeitschriften finden sich in der allgemeinen Liste.
- Unterscheidungen zwischen den Kategorien werden immer an der jeweiligen Textstelle entschieden. Das betrifft etwa folgende Fälle: Handelt es sich um eine bestimmte Zeitung als (Kunst-)Werk auf Papier oder um die herausgebende Institution? Wird vom Verlag oder dem gleichnamigen Verlagsleiter gesprochen? Ist von der physischen Anwesenheit im Theatersaal die Rede (also einem Ort) oder von der Institution, der ein Stück eingereicht wird?
- Die Namensgebung und politische Zuordnung von Orten geschieht nach heutigem Stand, auch wenn sie sich vom damaligen Zeitpunkt unterscheidet (z. B. ist Pest unter Budapest gelistet).
- Allgemeine Verweise auf Wien und Berlin werden nicht aufgenommen, innerhalb von Wien wird nach Bezirken geordnet.

Nicht ermittelte Personen

- ?? [BÄCKER AUS BAHRS BEKANNTSCHAFT], 26
- ?? [BEKANTER, DER MARTHA HOFMANN AN SCHNITZLER VERMITTELT], 358
- ?? [FRANZÖSISCHER SCHRIFSTELLER, AM HUNGERTOD GESTORBEN] († um 1928), 541
- ?? [JOURNALIST, DER FIKTIVES RUSSISCHES INTERVIEW VERANTWORTET], 150, 633
– ?? [Fiktives Interview aus der *Kriegszeit*] [November 1914], 150, 569, 632–634
- ?? [KOMMIS, VERHAFTET BEI REIGEN-VORSTELLUNG, 16.2.1921], 123
- ?? [MITARBEITER DER US-AMERIKANISCHEN GESANDTSCHAFT], 298
- ?? [MÖGLICHE PARTNERIN GIAMPIETROS FÜR LESUNG VON REIGEN], 507
- ?? [OLGA SCHNITZLERS KRANKENSCHWESTER WÄHREND DER SCHARLACHERKRANKUNG DEZEMBER 1907], 154–155
- ?? [PORTIER DES HOTEL PHÖNIX], 185, 190, 196, 203
- ?? [REDAKTEUR DER WIENER ALLGEMEINEN ZEITUNG 1904], 371
– *Die ausgewiesene »Rose Bernd«* [2. 3. 1904], 33–35
- ?? [SALONDAME VOR 1914], 287
- ?? [SCHUHMACHERGEHILFE, VERHAFTET BEI REIGEN-VORSTELLUNG, 16.2.1921], 123, 508, 636
- ?? [STUBENFRAU BAHRS], 26
- ?? [TAPEZIERERGEHILFE, VERHAFTET BEI REIGEN-VORSTELLUNG 1921], 123, 508
- ?? [WIENER ANWALT, DER ZU THEATERFRAGE INTERVIEWT WIRD, 1904], 33
– *Die ausgewiesene »Rose Bernd«* [2. 3. 1904], 35
- ?? [ZAHNTECHNIKERLEHRLING, VERHAFTET BEI REIGEN-VORSTELLUNG, 16.2.1921], 123
- Nicht ermittelte Verfasserinnen und Verfasser
(*Artur Schnitzler und die beiden Radfahrer*) [24. 9. 1922], 511–512
- Adele Sandrock und das Volkstheater* [1. 4. 1894], 628^K
- Även Stockholm är bra* [25. 5. 1923], 218–219
- Artur Schnitzler lämnade Stockholm i går* [24. 5. 1923], 217–218
- Artur Schnitzler om »Pandoras ask«* [18. 5. 1923], 189–194
- Artur Schnitzler über den »Boykott« der »Ravag«* [1. 10. 1927], 264–265
- Artur Schnitzler über den Krieg. Brief an einen Schulfreund in New York* [17. 11. 1914], 498–499
- Arturo Schnitzler di passaggio per il Molo Bersaglieri* [1. 5. 1928], 272–276; 420^K
- Bibel*, 238
- Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* [3. 1. 1843], 621^K
- The Dial* [1840–1929], 409^K
- Ein Ehrenbeleidigungsproceß* [23. 3. 1901], 441–442
- Eine Kundgebung für Toller* [11. 6. 1919], 635^K
- Eine mißglückte Strafanzeige gegen Artur Schnitzler* [24. 9. 1922], 621^K
- Fünfundzwanzig Jahre Bukum. Literarischer Festalmanach auf das Jahr 1930* [Herbst 1929], 540
- Der Gott der Rache* [1907], 109
- »Haus Delorme«* [22. 11. 1904], 373^K
- Hinter den Coulissen [Sandrock im Volkstheater]* [31. 3. 1894], 551, 628^K
- The Journal of English and Germanic Philology*, 380^K
- Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger* [1859–1942], 378^K, 395^K, 414^K, 680^K
- Die Leichenfeier für Otto Brahm* [2. 12. 1912], 491–496
- »Nem vagyok kíváncsi Budapestre« – írja Artur Schnitzler* [9. 11. 1926], 640^K
- Der neueste »Reigen«-Skandal* [17. 2. 1921], 122–125
- Ein peinliches Nachspiel zur Berliner Schnitzler-Première*, 29. 9. 1924 [29. 9. 1924], 638^K
- Petit Chagrin. Comédie en trois actes* [1899], 605^K

- Petition an die gesetzgebenden Körperschaften des deutschen Reiches behufs Abänderung des § 175 des R.-Str.-G.-B.* [1899], 644^K
Prinzen aus Genieland. Lustspiel in 4 Akten [1891], 472
Richard Beer-Hofmann, 62
Die Schauspielerin im Schauspiele [25. 12. 1896], 373^K
Schluss mit dem »Reigen«! [8. 2. 1922], 638^K
Schnitzler und die Enquete zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten [14. 3. 1908], 611^K
Schnitzler-Dohnanyis »Schleier der Pierrette« [25. 1. 1910], 376^K
Shakespeares House, 62
Sonntagsblatt des Bund, 382^K
[Stülgebauer: Götz Krafft] [1. 12. 1904], 447–448, 606^K
Theater und Kunst. [Fräulein Adele Sandrock dürfte...] [30. 3. 1894], 628^K
[Theater und Kunst. Schnitzler vermählt] [3. 4. 1903], 369, 629
Unveröffentlichte Schnitzler-Briefe über die »Leutnant-Gustl«-Affäre. Eine Sensation vor dreißig Jahren [26. 10. 1931], 643^K
Wie Schnitzler seine Menschen zeichnete. Was der Portier vom Südbahnhotel am Semmering erzählt [22. 11. 1931], 415^K, 418^K
Wiener Rundschau [1896–1901], 638^K
Wiener Theatergeschichten. XXIV. Der jüngste Wiener Hausherr [9. 2. 1912], 631^K
Wiener Zelebriitäten über Budapest. Schnitzler und Hansi Niese [18. 4. 1913], 87–89
 [Russische Zeitschrift, in der 1914 gefälschtes Interview von Schnitzler erschien], 633
- A. L., *Journalist*, 53, 374^K
 – *Bei Hofmannsthal. Ein Interview* [18. 1. 1905], 53, 373–374
- ABBOTT, GEORGE (25. 6. 1887
 Forestville – 31. 1. 1995 Miami),
Schriftsteller, Regisseur, Schauspieler
 – *Broadway* [1926], 281
- ABELES, OTTO (1. 5. 1879 Rohatec – 25. 5. 1945 Tröbnitz), *Schriftsteller, Journalist, Zionist*, 634^K
- ADLER, ALFRED (7. 2. 1870 Wien – 28. 5. 1937 Aberdeen), *Psychiater, Neurologe*, 657–658
- ADLER, FRIEDRICH (13. 2. 1857 Kosova Hora – 2. 2. 1938 Prag), *Schriftsteller*, 635
- ADLER, GUIDO (1. 11. 1855 Ivančice – 15. 2. 1941 Wien), *Musikwissenschaftler*, 615^K
- ADY, ENDRE (22. 11. 1877 Ady Endre – 27. 1. 1919 Budapest), *Schriftsteller, Journalist*, 249–250
- Afrika**, 107–108
- Agnetenndorf**, 510
Haus Wiesenstein, 500
- AISCHYLOS (525 v. u. Z. Elefsina – 456 v. u. Z. Gela), *Schriftsteller*, 31–33
Die Aktion, 644^K
 Albert Ahn, 605^K
- ALEXANDER DER GROSSE (356? v. u. Z. Pella – 13. 6. 323 v. u. Z. Babylon), *Regent, Heerführer*, 404^K
- ALLERS, RUDOLF, geb. R. ABELES (13. 1. 1883 Wien – 14. 12. 1963 Hyattsville), *Psychiater*, 386
 – *Arthur Schnitzler* [13. 5. 1922], 143–146
Allgemeine Kunst-Chronik, 601^K
Almanach auf das Jahr 1925, 520
- ALTENBERG, PETER, geb. RICHARD ENGLÄNDER (9. 3. 1859 Wien – 8. 1. 1919 ebd.), *Schriftsteller*, 137, 583–587, 628^K, 638, 643^K
 – *Selbstbiographie* [15. 2. 1899], 587, 638^K
 – *Wie ich es sehe* [1896], 584, 638^K
 Amalthea-Verlag, 147, 387^K
- The American Hebrew, 258, 401
The American Hebrew, 260; 400^K
The American Isrealite, 333; 331
 American Monthly, 412
- Amerika**, 102, 112, 118, 161–162, 164, 197, 209, 214, 221, 237–238, 256–259, 274, 279, 281, 284, 287–290, 293, 302–303, 305, 312–315, 318–319, 346, 356, 380, 383–384, 388, 400, 407–408, 411–412, 490, 541, 567, 618, 632
- Amsterdam**, 140–141
- ANDERSSON, ANNA LISA (3. 6. 1873 Stockholm – 10. 3. 1958 ebd.), *Schriftstellerin, Journalistin*, 394
 – *Arthur Schnitzler i Stockholm* [18. 5. 1923], 203–207

- ANDRIAN-WERBURG, LEOPOLD VON (9. 5. 1875 Berlin – 19. 11. 1951 Friebourg), *Schriftsteller, Diplomat*, 137, 671^K
- ANSORGE, KONRAD (15. 10. 1862 Bukówka – 13. 2. 1930 Berlin), *Komponist, Musikpädagoge, Pianist*, 615^K
– *Gustav Mahler. Ein Bild seiner Persönlichkeit in Widmungen* [1910], 474; 615
- ANTOINE, ANDRÉ (31. 1. 1858 Limoges – 23. 10. 1943 Le Pouliguen), *Theaterleiter, Schauspieler*, 640^K
– *Aus meinen Erinnerungen. Brieux, Sudermann, Zola, Schnitzler* [9. 10. 1927], 593–594
– *Meine Erinnerungen an das Théâtre Antoine und das Odéon* [1927], 640^K
- ANZENGRUBER, LUDWIG (29. 11. 1839 Wien – 10. 12. 1889 ebd.), *Schriftsteller*, 55–56, 59, 644^K
– *Heimg'funden* [1885], 55
- Arad, 326
- ARCHI, *Journalist/Journalistin*
– *Arthur Schnitzler nu i Stockholm* [17. 5. 1923], 184–188
- L'ARRONGE, ADOLPH (8. 3. 1838 Hamburg – 25. 5. 1908 Kreuzlingen), *Schriftsteller, Theaterleiter*, 602^K
- ASCH, SCHALOM (1. 1. 1880 Kutno – 10. 7. 1957 London), *Schriftsteller*, 109–110
- Asien, 591
- AUERNHEIMER, RAOUL (15. 4. 1876 Wien – 6. 1. 1948 Oakland), *Schriftsteller, Journalist, Kritiker*, 378^K, 407, 518, 617, 622^K
– *Arthur Schnitzler zu seinem sechzigsten Geburtstag* [1. 5. 1922], 388
– *Aus dem Reich der Schminke und der Tinte. Aphorismen und Karikaturen* [1907], 622^K
- Die Auslese, 595–596
- Australien, 685^K
- Authors League of America, 388
- B'nai B'rith Magazine. National Jewish Monthly*, 357
- Bad Ischl, 480
- Baden bei Wien, 351, 391^K, 417^K, 419
- BAHR, HERMANN (19. 7. 1863 Linz – 15. 1. 1934 München), *Schriftsteller, Kritiker*, 22–26, 42, 47, 82, 90–95, 98–100, 137, 363, 369, 374^K, 379–380, 388, 421, 437, 441–442, 473, 513–514, 554, 601^K, 603–605, 607, 615–616, 621–623, 628–629, 635, 670–671, 674^K, 677^K, 679^K, 682–683
– *15. Juni* [1919] [6. 7. 1919], 677^K
– *Der Apostel* [1901], 25, 93–94
– *Arthur Schnitzler zu seinem sechzigsten Geburtstag* [1. 5. 1922], 388
– *Aus dem Reich der Schminke und der Tinte. Aphorismen und Karikaturen* [1907], 622^K
– *Bannermann (Schauspiel in drei Aufzügen von Otto Ernst. Zum erstenmal aufgeführt im Burgtheater am 26. November 1904)* [27. 11. 1904], 607
– *Erinnerung an Burckhard* [1913], 95, 98–99, 380
– *Erklärung* [14. 9. 1900], 628^K
– *Das Konzert. Lustspiel in drei Akten* [1909], 90–91
– *Kriegssegel* [1915], 379^K
– *Premièren. (Zur Premièere des Lustspiels »Unser Käthchen« von Theodor Herzl im Deutschen Volkstheater am 4. Februar 1898)* [11. 2. 1899], 437, 603
– *Tagebuch. 29. April* [1922] [14. 5. 1922], 513, 621^K
– *Das Tschaperl* [1896], 441–442, 604
– *Das unrettbare Ich* [10. 4. 1903], 628^K
– *Wien* [1907], 379^K
- BAHR-MILDENBURG, ANNA, geb. BELLSCHAN VON MILDENBURG (29. 11. 1872 Wien – 27. 1. 1947 ebd.), *Sängerin*, 379^K, 615^K
- BALÁZS, BÉLA, geb. HERBERT BAUER (4. 8. 1884 Szeged – 17. 5. 1949 Budapest), *Schriftsteller, Journalist, Filmtheoretiker*, 403^K
– *Riviera. Ein Spiel von Franz Molnar* [25. 12. 1925], 403^K
- Balaton, 329, 417^K
- BALZAC, HONORÉ DE (20. 5. 1799 Tours – 18. 8. 1850 Paris), *Schriftsteller*, 139, 450, 462, 606^K
– *Albert Savarus* [1842], 450

- *Lettres à l'étrangère* (1833–1842), (1842–1844) [1899–1906], 450, 462, 606^K
- *Tolldreiste Geschichten* [1832–1837], 139
- BAMBERGER, LUDWIG (22. 7. 1823 Mainz – 14. 3. 1899 Berlin), *Schriftsteller, Politiker, Historiker*, 602^K
- BANGERT, JULIUS, geb. CONRAD JULIUS EMIL B. (2. 11. 1880 Kopenhagen – 11. 8. 1957 Gentofte Kommune), *Journalist*, 385
- *Arthur Schnitzler. En Samtale med en beremt Wiener* [1921] [10. 4. 1921], 125–134
- BARASCH, MARCEL JULES (20. 9. 1861 Bukarest – 1947 Paris), *Ingenieur*, 292, 412
- BARFOED, VIGGO ANDREAS (31. 12. 1895 Hyllested Skovgårde – 14. 12. 1948 Hellerup), *Journalist*, 390–391
- BARKANY, MARIE (2. 3. 1852 Košice – 26. 7. 1928 Berlin), *Schauspielerin, Filmschauspielerin*, 605^K
- BARNES, FRANK, *Übersetzer*, 409^K
- BARNOWSKY, VICTOR, geb. ISIDOR ABRAHAMOWSKY (10. 9. 1875 Berlin – 9. 8. 1952 New York City), *Theaterleiter, Regisseur, Schauspieler*, 378^K
- BARRYMORE, JOHN, geb. JOHN SYDNEY BLYTH (14. 2. 1882 Philadelphia – 29. 5. 1942 Los Angeles), *Schauspieler*, 111, 316, 384^K
- BARSESCU, AGATHE (9. 9. 1861 Bukarest – 21. 11. 1939 ebd.), *Schauspielerin*, 602^K
- BASCH, LUDWIG (22. 12. 1851 Budapest – 25. 10. 1940 Wien), *Journalist, Redakteur*, 370, 375, 384, 613^K, 629, 631^K
- *Eine Begegnung mit Dr. Artur Schnitzler. Was der Dichter des »Reigen« sagt* [12. 2. 1921], 119–120
- [Mein erster Durchfall], 468–469
- [Theater und Kunst. Schnitzler unvermählt] [4. 4. 1903], 557
- *Der Theatererlaß des Ministerpräsidenten* [15. 4. 1903], 27–29; 370
- [Verkaufszahlen von »Der junge Medardus«] [14. 2. 1914], 564
- *Wiener Theatergeschichten*, 631
- *Wiener Theatergeschichten XIV. Ein Besuch bei Artur Schnitzler* [4. 12. 1908], 66–67
- BASSERMANN, ALBERT (7. 9. 1867 Mannheim – 15. 5. 1952 Atlantischer Ozean), *Schauspieler*, 78, 96, 242, 244, 588
- BATTENBERG, FRIEDRICH WILHELM (16. 5. 1847 Frankfurt am Main – 15. 3. 1912 ebd.), *Pädagoge, Pfarrer*, 448, 606^K
- BAUDELAIRE, CHARLES (9. 4. 1821 Paris – 31. 8. 1867 ebd.), *Schriftsteller*, 138
- BAUER, JULIUS (15. 10. 1853 Szigetvár – 11. 6. 1941 Wien), *Schriftsteller, Journalist, Kritiker*, 554, 602^K, 605^K, 628^K
- *Erklärung* [14. 9. 1900], 628^K
- BAUER, KARL (7. 7. 1868 Stuttgart – 6. 5. 1942 München), *Maler, Grafiker*, 379^K
- *Hermann Bahr* [1912], 379^K
- BAUER, LUDWIG (5. 9. 1876 Wien – 1. 2. 1935 Lugano), *Schriftsteller, Journalist*, 373^K, 643^K
- BAUER, OTTO (5. 9. 1881 Wien – 5. 7. 1938 Paris), *Politiker*, 121, 572, 635
- *Der Protest aus Wien gegen Tollers Hinrichtung* [13. 6. 1919], 573; 677^K
- BAUERNFELD, EDUARD VON (13. 1. 1802 Wien – 4. 8. 1890 ebd.), 19, 109
- BAUM, 604
- BAUMANN, ANTON (8. 5. 1848 Vršac – 8. 11. 1926 Wien), *Politiker*, 504
- BAUMEISTER, BERNHARD, geb. B. BAUMÜLLER (28. 9. 1827 Poznan – 25. 10. 1917 Baden bei Wien), *Schauspieler*, 26
- BAUMFELD, MORIZ, auch MAURICE (6. 10. 1868 Wien – 3. 3. 1913 New York City), *Journalist, Rechtswissenschaftler, Theaterleiter*, 59
- Bayern**, 235, 490, 572–573
- Bayreuth**, 32, 379^K
- BEAUMARCHAIS, PIERRE AUGUSTIN CARON DE (24. 1. 1732 Paris – 18. 5. 1799 ebd.), *Schriftsteller*, 436
- *Der tolle Tag oder Figaros Hochzeit* [1778], 436
- BECKMANN, MAX (12. 2. 1884 Leipzig – 27. 12. 1950 New York City), *Maler, Grafiker*, 622^K

- BEER-HOFMANN, GABRIEL, gen.
BUBI, Pseud. MARLOWE GABRIEL
(9. 1. 1901 Wien – 24. 3. 1971 St
Albans), *Schriftsteller, Filmagent*,
316, 414^K
- BEER-HOFMANN, PAULA, geb. P. LISSY
(25. 2. 1879 Wien – 30. 10. 1939
Zürich), 368^K, 443, 605^K
- BEER-HOFMANN, RICHARD (11. 7. 1866
Wien – 26. 9. 1945 New York City),
Schriftsteller, 8, 10, 62, 137, 139, 277,
316, 363, 367–368, 407, 414^K, 443,
605^K, 635, 677^K, 679^K
– *Der Graf von Charolais. Ein
Trauerspiel* [23. 12. 1904], 139
– *Jaakobs Traum. Ein Vorspiel*
[5. 4. 1918], 139
- Belgien**, 568, 570
- BENEDIKT, EDMUND (10. 6. 1851 Wien
– 1. 2. 1929 ebd.), *Rechtswissenschaft-
ler, Rechtsanwalt*, 27, 370^K
- BENEDIKT, ERNST, Pseud. ERICH
MAJOR (20. 5. 1882 Wien –
28. 12. 1973 ebd.), *Schriftsteller,
Journalist*, 400, 415^K, 506, 619^K
- BENEDIKT, MORITZ (6. 7. 1835
Eisenstadt – 14. 4. 1920 Wien), *Ner-
venpathologe*, 506, 619
- BENEDIKT, MORIZ (27. 5. 1849 Kvačice
– 18. 3. 1920 Wien), *Journalist*, 376
- BENK, JOHANNES (27. 7. 1844 Wien –
12. 3. 1914 ebd.), *Bildbauer, Künst-
ler*, 602^K
- BENVENISTI, JAMES LINCOLN
(* 7. 8. 1890 Atlantic City), *Schrift-
steller, Journalist*, 400–401, 405^K
– *Arthur Schnitzler. A Snap Shot
[Arthur Schnitzler Foretells
Jewish Renaissance]* [29. 2. 1924],
230–233; 400–401, 405^K
- BEÖTHY, GIZELLA MAGDOLNA, geb.
G. SWIERÁK (21. 7. 1877 Budapest –
10. 2. 1936 ebd.), 87, 378^K
- BEÖTHY, LÁSZLÓ (13. 4. 1873 Buda-
pest – 7. 5. 1931 ebd.), *Theaterleiter,
Regisseur*, 378^K
- BERADT, MARTIN (26. 8. 1881 Magde-
burg – 26. 11. 1949 New York City),
*Schriftsteller, Rechtswissenschaftler,
Rechtsanwalt*
– *Briefe an Auguste Hauschner*
[Hrsg., 1929], 536; 626
- BERG, LEO (29. 4. 1862 Sępólno Kra-
jeńskie – 12. 7. 1908 Berlin), *Kritiker*,
559, 630^K
- *Ritter Blaubart* [1. 12. 1906], 559,
630^K
- BERGER, ALFRED VON (30. 4. 1853
Wien – 24. 8. 1912 ebd.), *Schriftstel-
ler, Journalist, Theaterleiter*, 17–18,
20, 22, 90, 93–94, 99, 220, 243, 501,
615^K, 619^K
– *Jugend von heute und ehemals*
[6. 8. 1911], 476–484
- BERGER, JOHANN NEPOMUK
(16. 9. 1816 Prostějov – 9. 12. 1870
Wien), *Politiker, Rechtsanwalt*, 480,
615^K
- BERGNER, ELISABETH, geb. E. ETTTEL,
verh. CZINNER (22. 8. 1897 Dro-
hobych – 12. 5. 1986 London),
Schauspielerin, 270
- Berlin**
Berliner Börsen-Courier, 446; 373^K,
635^K, 644^K
Berliner Fremdenblatt [1875–1900],
555
Berliner Tageblatt, 629, 636
Berliner Tageblatt [1872–1939],
370^K, 607^K, 636^K, 640^K
B.Z. am Mittag, 406, 620^K
B.Z. am Mittag, 270, 508; 374^K, 406,
624^K
- Charlottenburg**, 626
Deutscher Bühnenverein Berlin, 495
- Deutsches Theater Berlin**, 19–20,
38, 377^K, 379^K, 402^K, 406^K, 432,
441–442, 554, 602, 604
- Großes Schauspielhaus**, 577
- Hochschule für Musik und Dar-
stellende Kunst**, 636^K
- Hotel Adlon**, 617^K
- Hotel Prinz Albrecht**, 620^K
- Kammerspiele Berlin, 159, 576–578
- Kleines Schauspielhaus, 164, 386^K,
390^K, 413^K, 578, 636^K
- Kleines Theater**, 49–50, 376^K, 378^K,
393^K
- Komische Oper Berlin, 624
- Komödienhaus, 616^K
- Krematorium Wedding**, 491–492
- Lessing-Theater, 377^K, 492, 496,
552, 559, 630^K
- Lustspielhaus (Berlin), 444
- Nürnbergerstraße**, 542
*Die Post. Berliner neueste Nachrich-
ten*, 677^K
- Residenz-Theater Berlin, 389^K
- Rose-Theater, 629
- Stille Bühne, 620^K

- Tägliche Rundschau, 629
Tägliche Rundschau, 556; 629
Der Tag, 403^K
Tempo, 308
Tiergarten, 617
 Trianon-Theater, 389^K
Tribüne, 588
Überbrettl, 37, 371^K
Urnenfriedhof Wedding, 492
Vossische Zeitung, 644^K
Weissensee, 268
Zimmerstraße, 629
- BERMANN, RICHARD ARNOLD, Pseud.
 ARNOLD HÖLLRIEGEL (24. 4. 1883
 Wien – 3. 9. 1939 Saratoga Springs),
Schriftsteller, Journalist, 622^K
- BERNAU, ALFRED (6. 3. 1879 Engers
 – 20. 8. 1950 Sankt Wolfgang im
 Salzkammergut), *Theaterleiter*,
Schauspieler, 124, 580–581, 637
- BERNHARD, ERNST, Pseud. F. BERN-
 HARD (16. 11. 1880 Nürnberg –
 8. 8. 1934 ebd.), *Großkaufmann*,
 546, 627^K
 – *Unveröffentlichte Briefe über
 die dichterische Inspiration*
 [3. 6. 1932], 546–548
- BERNHARD, FRIEDA, geb. F. OTTEN-
 STEIN (* 27. 4. 1886 Nürnberg), 627^K
- BERNHARDT, SARAH, geb. SARA MARIE
 HENRIETTE-ROSINE BERNARDT, ver-
 wittw. DAMALA (22. 10. 1844 Paris –
 26. 3. 1923 ebd.), *Schauspielerin*, 432
- BERNSTEIN, HERMAN (21. 9. 1876
 Kudirkos Naumiestis – 31. 8. 1935
 Sheffield), *Schriftsteller, Journalist*,
Diplomat, 380, 388
 – *Nations Must Check the Spread
 of Hate Declares Noted Austrian*
 [17. 12. 1922], 152–156; 387^K
 – *Vienna's Foremost Dramatist*
 [1. 1. 1916], 101–102
- BETTELHEIM, ANTON (18. 11. 1851
 Wien – 29. 3. 1930 ebd.), *Kritiker*,
Lexikograf, 380^K
- BEYERLEIN, FRANZ ADAM (22. 3. 1871
 Meißen – 27. 2. 1949 Leipzig),
Schriftsteller, 47
 – *Zapfenstreich* [1903], 47
- BEZECNÝ, JOSEF VON (5. 2. 1829 Tábor
 – 17. 6. 1904 Wien), *Theaterintendant*, 98
- Bibliographisches Bureau, 84
- BIE, OSKAR (9. 2. 1864 Breslau –
 21. 4. 1938 Berlin), *Schriftsteller*,
Journalist, Redakteur, 615^K
- BIELOHLAWEK, HERMANN (2. 8. 1861
 Wien – 30. 6. 1918 ebd.), *Politiker*,
 17
- BIENSFELDT, PAUL (4. 3. 1869 Berlin –
 2. 4. 1933 ebd.), *Schauspieler*, 588
- BIERBAUM, OTTO JULIUS (28. 6. 1865
 Zielona Góra – 1. 2. 1910 Dresden),
 611^K
- BINDING, RUDOLF (13. 8. 1867 Basel –
 4. 8. 1938 Starnberg), *Schriftsteller*,
 624^K
- Binghamton**
Binghamton University, 637^K
- BITTNER, JULIUS (9. 4. 1874 Wien –
 9. 1. 1939 ebd.), *Komponist, Richter*,
 248, 403^K, 407, 615^K
 – *Große Messe mit Te Deum für
 Soli, gemischten Chor, großes
 Orchester und Orgel* [6. 3. 1926],
 248, 403^K
- BJERRING, SYLVIA (24. 1. 1876
 Kopenhagen – 1. 11. 1953 ebd.),
Schauspielerin, 49, 372^K
- BJÖRKMAN, EDWIN (19. 10. 1866 Stock-
 holm – 16. 11. 1951 Asheville),
Schriftsteller, Übersetzer, Publizist,
 380^K
- BJÖRKMAN-GOLDSCHMIDT, ELSA
 (16. 4. 1888 Linköping – 30. 4. 1982
 Stockholm), *Schriftstellerin*, 192
- BJØRNSON, BJØRNSTJERNE (8. 12. 1832
 Kvikne – 26. 4. 1910 Paris), *Schrift-
 steller*, 611^K
- BLASEL, CARL (16. 10. 1831 –
 16. 6. 1922 Wien), *Schauspieler*,
Gesangskomiker, 605^K
- BLAU, BELA, geb. BENJAMIN LOUIS
 B., gen. BERTRAM (6. 3. 1897 Ora-
 dea – 21. 10. 1940 New York City),
Theateragent, 316
- BLEI, FRANZ (18. 1. 1871 Wien –
 10. 7. 1942 Westbury), *Schriftstel-
 ler*, 622^K, 635
 – *Arthur Schnitzler zu seinem sech-
 zigsten Geburtstag* [1. 5. 1922],
 388
- BLEIBTREU, HEDWIG, verh. RÖM-
 PLER, PAULSEN (23. 12. 1868 Linz
 – 24. 1. 1958 Wien), *Schauspielerin*,
 78, 99, 103, 107, 243, 376^K

- BLOCH, JEAN-RICHARD (25. 5. 1884 Paris – 15. 3. 1947 ebd.), *Schriftsteller*, 255, 257, 405^K
- BLOCH-ZAVŘEL, LOTTE, geb. CHARLOTTE RUHEMANN, auch ZAVŘELOVÁ, verh. BLOCH, ZAVŘEL (5. 11. 1886 Berlin – 13. 3. 1979 London), *Journalistin, Herausgeberin*, 626
– *Briefe an Auguste Hauschner* [Hrsg., 1929], 536; 626
- BLOCK, PAUL (30. 5. 1862 Klaipėda – 15. 8. 1934 Bad Harzburg), *Schriftsteller, Journalist*, 633^K
- BLOM, AUGUST (26. 12. 1869 Kopenhagen – 10. 1. 1947 ebd.), 397^K
– *Elskovsleg* [1914], 221, 395^K, 397^K, 406^K
- BLUMENTHAL, OSKAR (13. 3. 1852 Berlin – 24. 4. 1917 ebd.), *Schriftsteller, Journalist, Theaterleiter*, 368^K, 492, 603^K, 609^K
– *Adolf Sennenthal. Zu seinem fünfzigjährigen Schauspieler-Jubiläum* [27. 5. 1906], 460
– *Im weißen Rössl* [1898], 15, 368^K
- BOCCACCIO, GIOVANNI (16. 6. 1313 Certaldo – 21. 12. 1375 ebd.), *Schriftsteller*, 533
- BÖLSCHKE, WILHELM, geb. WILHELM KARL EDUARD B. (2. 1. 1861 Köln – 31. 8. 1939 Szklarska Poręba), *Schriftsteller, Publizist*, 616^K
- BÖRNER, WILHELM (26. 6. 1882 – 17. 12. 1951 Wien), *Schriftsteller, Mediziner, Philosoph*, 625
- Bologna**, 75–76, 227
- BONAPARTE, NAPOLEON, geb. N. BUONAPARTE, auch NAPOLEON I. (15. 8. 1769 Ajaccio – 21. 5. 1821 Longwood), *Kaiser*, 220, 296–297, 412^K, 666^K
- Books Abroad, 541
- BORCHSENIUS, OTTO (17. 3. 1844 Ringsted – 26. 2. 1925 Kopenhagen), *Schriftsteller*, 605^K
- BORGIA, CESARE (1475/1476 Rom – 22. 3. 1507 Viana), *Fürst*, 76
- Boston (Massachusetts)**
Boston Symphony Orchestra, 312, 356
- BOURGET, PAUL (2. 9. 1852 Amiens – 25. 12. 1935 Paris), *Schriftsteller*, 471
- BOURNAC, OLIVIER, geb. LOUIS MARIE JEAN-BAPTISTE ANGÉ (13. 8. 1885 Saint-Amans-du-Pech – Anfang Januar 1931 Toulon), *Schriftsteller, Übersetzer*, 625^K
– *Mourir. Roman* [1925] [Übersetzung, 1925], 623^K
- BRACCO, ROBERTO (10. 11. 1861 Neapel – 20. 4. 1943 Sorrent), *Schriftsteller*, 459, 609^K
- BRAHM, LUDWIG, geb. L. ABRAHAMSON (28. 5. 1862 Hamburg – 27. 6. 1926 Bad Tölz), *Schauspieler*, 492, 617^K
- BRAHM, MARTHA, geb. M. BIESENTHAL (18. 3. 1868 Hamburg – 29. 7. 1966 Los Angeles), 492, 617^K
- BRAHM, OTTO, geb. O. ABRAHAMSON (5. 2. 1856 Hamburg – 28. 11. 1912 Berlin), *Theaterleiter, Regisseur*, 92, 95–99, 242–243, 369^K, 380^K, 441–442, 491–492, 494–495, 497, 510, 554, 604^K, 617, 619^K, 629, 671^K
– *Kritische Schriften. I. Über Drama und Theater* [1913], 380^K
- BRAHMS, JOHANNES (7. 5. 1833 Hamburg – 3. 4. 1897 Wien), *Komponist, Dirigent, Pianist*, 105
- BRAININ, REUBEN (16. 3. 1862 Lyady – 30. 11. 1939 New York City), *Schriftsteller, Journalist, Kritiker – Schnitzler* [26. 6. 1931], 320–322
- BRANDES, GEORG (4. 2. 1842 Kopenhagen – 19. 2. 1927 ebd.), 41, 45, 164–165, 185, 191, 196, 208, 236, 372^K, 383^K, 443, 461, 520, 565, 593–594, 605^K, 610, 618^K, 631^K, 633^K, 640^K
– *Hauptströmungen der Literatur des neunzehnten Jahrhunderts* [1872], 237
– *Theater und Schauspiele in Deutschland* [1. 2. 1913], 565
– *Voltaire und sein Jahrhundert* [1916–1917], 164, 236, 390^K, 520
– *William Shakespeare* [1895–1896], 461, 610
- Bratislava**, 216, 393^K, 395^K
- BRAUN, FELIX (4. 11. 1885 Wien – 29. 11. 1973 Klosterneuburg), *Schriftsteller*, 622^K
- BRECHT, BERTOLT (10. 2. 1898 Augsburg – 14. 8. 1956 Berlin), *Schriftsteller*, 588, 638
- Bregenz**, 13

- Breslau**, 373^K
Breslauer Theater-Woche, 148
- BREVÉE**, EGBERTJE ALIDA, geb. E. COPIJN, gen. BERTHE (14. 10. 1883 Sint-Maartensdijk – 6. 5. 1963 Taormina), *Schriftstellerin, Schauspielerin*, 386
- BREZINA**, ARISTIDES (4. 5. 1848 Wien – 25. 5. 1909 ebd.), *Geologe, Mineraloge*, 625
- BRIEUX**, EUGÈNE (19. 1. 1858 Paris – 7. 12. 1932 Nizza), *Schriftsteller*, 593
- Brijuni**, 148, 387^K
- BRISSON**, ADOLPHE (17. 4. 1860 Paris – 28. 8. 1925 ebd.), *Publizist*, 562, 630 – *Chronique Théâtrale* [25. 9. 1911], 563
- BROCINER**, MARCO (20. 10. 1852 Iași – 12. 4. 1942 Wien), *Schriftsteller, Journalist, Kritiker*, 373, 602^K, 628 – *Haus Delorme. (Eine Richtigstellung von Arthur Schnitzler.)* [25. 11. 1904], 49–50 – *Die Sündfluth* [1893], 628
- BROD**, MAX (27. 5. 1884 Prag – 20. 12. 1968 Tel Aviv), *Schriftsteller*, 622^K
- BRONNEN**, ARNOLT, geb. ARNOLD B. (19. 8. 1895 Wien – 12. 10. 1959 Berlin), *Schriftsteller*, 588, 638
- BRONNER**, FERDINAND, geb. ELIEZER FEIWEI B., Pseud. FRANZ ADAMUS (15. 10. 1867 Oświęcim – 8. 6. 1948 Bad Ischl), *Schriftsteller, Gymnasiallehrer*, 374^K
- BRUCKNER**, ANTON (4. 9. 1824 Ansfelden – 11. 10. 1896 Wien), *Komponist*, 65
- BRUMMEL**, GEORGE BRYAN (7. 6. 1778 London – 30. 3. 1840 Caen), *Dandy*, 360, 420^K, 471
- BUBER**, MARTIN (8. 2. 1878 Wien – 13. 6. 1965 Jerusalem), *Philosoph*, 241 – *Die Legende des Baalschem* [1908], 241
Buch- und Kunstrevue. Gratisbeilage der »Wirtschaftskorrespondenz für Polen«, 271
- Budapest**, 85, 87–89, 250, 287, 329, 377–378, 383–384, 404^K, 416–417, 592, 620^K, 639–640
Az Est, 86; 377
Belvárosi Színház, 640
Franz-Liszt-Musikakademie, 639
- Nemzeti Színház (Nationaltheater), 378^K
Népszínház utca, 326
Pester Lloyd, 616^K
 Pesti Napló, 639^K
Pesti Napló, 639–640
Ritz-Carlton Budapest, 378^K
 Uj szinpad, 620^K
Ungarisches Theater, 87, 378^K
 Világ, 89; 88
Die Bühne, 658^K
- BUKOVICS**, EMERICH VON, geb. E. BUKOVICS VON KISS-ALACSA (28. 2. 1844 Wien – 4. 7. 1905 ebd.), *Journalist, Theaterleiter*, 441, 551–552, 603^K
- Bukum A. G. (vormals Heller'sche Buchhandlung), 539–540
- BURCKHARD**, MAX EUGEN (14. 7. 1854 Korneuburg – 16. 3. 1912 Wien), *Schriftsteller, Rechtswissenschaftler, Theaterleiter*, 55, 59, 92, 95, 97–100, 109, 220, 253, 342, 380, 404, 605^K, 615^K, 674^K
- BURCKHARDT**, JACOB (25. 5. 1818 Basel – 8. 8. 1897 ebd.), *Historiker*, 240, 461 – *Griechische Kulturgeschichte* [1898–1902], 240 – *Die Zeit Constantins des Großen* [1853], 461
- BURG**, EUGEN, geb. E. HIRSCHBURG (6. 1. 1871 Berlin – 13. 11. 1943 Konzentrationslager Theresienstadt), *Schauspieler*, 373
- BØNNELYCKE**, EMIL (21. 3. 1893 Aarhus – 27. 11. 1953 Söndrum), *Schriftsteller, Journalist*, 389 – *Der Dichter und Dramatiker Arthur Schnitzler in Kopenhagen* [11. 5. 1923], 157–166; 389^K
- Calmann-Lévy, 606^K
Cambridge
 Cambridge University Library, 415^K, 621^K, 640^K, 663^K
The Canadian Jewish Chronicle, 311; 417^K, 595
- CAPPELLINI**, ARNOLDO (10. 8. 1889 Venedig – 8. 5. 1954 Rom), 274, 276, 284, 409^K
- CAPUS**, ALFRED (25. 11. 1858 Aix-en-Provence – 1. 11. 1922 Neuilly-sur-Seine), *Schriftsteller, Journalist*, 15

- CARDUCCI, GIOSUÈ (25. 7. 1835 Pietrasanta – 16. 2. 1907 Bologna), *Schriftsteller*, 273
- CARLYLE, THOMAS (4. 12. 1795 Ecclefechan – 5. 2. 1881 Chelsea), *Schriftsteller, Kritiker, Historiker*, 15, 368^K
- CARRÉ, MICHEL, gen. FILS (7. 2. 1865 Paris – 11. 8. 1945 ebd.), *Regisseur*, 376^K
– *Der verlorene Sohn* [1890], 77
- CASANOVA, GIACOMO GIROLAMO (2. 4. 1725 Venedig – 4. 6. 1798 Duchcov), *Schriftsteller, Abenteurer*, 106
- CASELLA, ALFREDO (25. 7. 1883 Turin – 5. 3. 1947 Rom), *Komponist, Pianist*, 615^K
- CATILINA, LUCIUS SERGIUS (um 108 v. u. Z. – 62 v. u. Z. Pistoia), *Politiker, Senator*, 351
- ČECHOV, ANTON PAVLOVIČ (17. 1. 1860 Taganrog – 15. 7. 1904 Badenweiler), *Schriftsteller*, 71, 101, 152, 251, 472, 614, 671^K
– *Drei Schwestern* [1901], 71
– *Das Duell* [1891], 472, 614^K
– *Eine langweilige Geschichte* [1889], 472, 614^K
– *Onkel Wanja* [1896], 71, 472
- CELARIÉ, HENRIETTE, geb. H. LEMOINE (3. 5. 1872 Reims – 6. 8. 1958 Paris), *Schriftstellerin*, 385
– *Impressions de Vienne* [1. 10. 1921], 134–136
- CHAPIRO, JOSEPH (19. 11. 1893 Kiew – 13. 1. 1962 New York City), *Schriftsteller*, 633–634
- CHARCOT, JEAN-MARTIN (29. 11. 1825 Paris – 16. 8. 1893 Montsauche-les-Settons), *Mediziner*, 285
- CHAYYĀM, OMAR (24. 5. 1048 Neyshabur – 11. 12. 1131 ebd.), *Gelehrter*, 288, 411
- CHIAVACCI, VINCENZ (15. 6. 1847 Wien – 2. 2. 1916 ebd.), *Schriftsteller, Journalist, Beamter*, 602^K, 605^K
Die Christliche Welt, 449, 606^K
- CICERO, MARCUS TULLIUS (3. 1. 106 v. u. Z. Arpino – 7. 12. 43 Formia), *Politiker*, 351
- CLAUDEL, PAUL (6. 8. 1868 Villeneuve-sur-Fère – 23. 2. 1955 Paris), *Schriftsteller*, 644^K
- CLAUSER, SUZANNE, geb. S. VON ADLER, Pseud. DOMINIQUE AUCLÈRES (16. 5. 1898 Wien – 11. 9. 1981 Paris), *Schriftstellerin, Übersetzerin*, 413^K, 660^K
- CLEMENCEAU, GEORGES (28. 9. 1841 Mouilleron-en-Pareds – 24. 11. 1929 Paris), *Politiker*, 298
- CLEVE, FELIX, geb. F. LÖWY (8. 2. 1890 Wien – 1. 1. 1985 Los Angeles), *Journalist, Altphilologe*, 405
– *Arthur Schnitzler und die »Ravag«* [1. 10. 1927], 262–264
- CONRAD, MICHAEL GEORG (5. 4. 1846 Gnodstadt – 20. 12. 1927 München), *Schriftsteller, Kritiker*, 611^K
- COSTA, KARL, geb. K. KOSTIA (2. 2. 1832 Wien – 11. 10. 1907 ebd.), *Schriftsteller*, 605^K
- COUDENHOVE-KALERGI, RICHARD NIKOLAUS VON (16. 11. 1894 Tokyo – 27. 7. 1972 Schruns), *Schriftsteller, Politiker, Publizist*
– *Halten Sie die Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa für notwendig? Halten Sie das Zustandekommen der Vereinigten Staaten von Europa für möglich?* [1. 2. 1926], 529
- CZINNER, PAUL (30. 5. 1890 Budapest – 22. 6. 1972 London), *Schriftsteller, Filmregisseur*, 406^K, 413^K
– *Fräulein Else (Film)* [1929], 307, 413^K
- Dänemark**, 9, 11, 40–41, 132–133, 141, 157–159, 162, 164–165, 167, 170–179, 217, 239, 443, 684^K
- DAUDET, ALPHONSE (13. 5. 1840 Nîmes – 16. 11. 1897 Paris), *Schriftsteller*, 138
- DAUTHENDEY, MAX (25. 7. 1867 Würzburg – 29. 8. 1918 Malang), *Schriftsteller*, 611^K
- DAVID, ADOLPHE (17. 10. 1842 Nantes – 24. 6. 1897 Paris), *Komponist*, 376^K
– *Die Statue des Kommandeurs. Pantomime in 3 Akten* [1892], 77, 376^K
- DAVID, JAKOB JULIUS (6. 2. 1859 Hranice – 20. 11. 1906 Wien), *Schriftsteller, Journalist*, 137, 554, 602^K, 628^K
– *Erklärung* [14. 9. 1900], 628^K

- DEGISCHER, VILMA, verh. THIMIG
(17. 11. 1911 Wien – 3. 5. 1992 Baden bei Wien), *SchauspielerIn, TänzerIn*, 658^K
- DEHMEL, RICHARD (18. 11. 1863 Hermsdorf – 8. 2. 1920 Blankenese), *Schriftsteller*, 611^K, 628^K, 644^K
– *Maximilian Harden* [13. 12. 1907], 463; 610
- DEIMEL, EUGEN, auch EUGENE (März 1860 Zara? – 10. 3. 1920 New York City), *Journalist*, 498, 567, 617–618, 632, 642^K
- DELBRÜCK, HANS (11. 11. 1848 Bergen auf Rügen – 14. 7. 1929 Berlin), *Historiker*, 241
– *Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte* [1900–1908], 402^K
- DELLE GRAZIE, MARIE EUGENIE (14. 8. 1864 Bela Crkva – 19. 2. 1931 Wien), *SchriftstellerIn*, 602^K, 609^K
- DEMILLE, CECIL B. (12. 8. 1881 Ashfield – 21. 1. 1959 Hollywood), *Filmproduzent*, 397^K
– *The Affairs of Anatol* [1921], 214, 217, 221, 316–318, 395, 397^K
- Den Haag**
Het Vaderland, 142; 386, 645^K
An der schönen blauen Donau, 409^K
- DÉROULÈDE, PAUL (2. 9. 1846 Paris – 30. 1. 1914 Nizza), *Schriftsteller*, 605^K
- DEUTSCH-GERMAN, ALFRED (27. 9. 1870 Wien – 1943), *Journalist*, 369–370
– *Wiener Porträts. XLVI. Hermann Babr* [5. 4. 1903], 22–27
- Deutschland**, 8, 10, 30, 47–48, 54–56, 59, 65–66, 71, 90–91, 97, 99, 101, 114, 129, 141–142, 152, 162–163, 172, 186, 199, 204, 213, 232, 256, 263, 273, 280, 284, 301–302, 355, 411–412, 433, 458–459, 498, 527, 531, 541–542, 570, 618, 633, 658^K
- Deutschösterreichischer Verlag, 225
- DEVRIENT, EDUARD (11. 8. 1801 Berlin – 4. 10. 1877 Karlsruhe), *Theaterleiter*, *Schauspieler*, 30, 432
– *Das Nationaltheater des neuen Deutschland* [1849], 30
- DEVRIENT, MAX (12. 12. 1857 Hannover – 13. 6. 1929 Chur), *Régisseur*, *Schauspieler*, 99, 243
- The Dial, 404
- DICKENS, CHARLES (7. 2. 1812 Landport – 9. 6. 1870 Rochester), *Schriftsteller*, 105
- DIEBOLD, BERNHARD, geb. B. DREIFUS (6. 1. 1886 Zürich – 9. 8. 1945 ebd.), *Schriftsteller, Kritiker, Dramaturg*, 624^K
- DIETZENSCHMIDT (21. 12. 1893 Teplce – 17. 1. 1955 Esslingen am Neckar), *Schriftsteller*, 541, 626^K
- DIOGENES (um 410 v. u. Z. Sinop – um 323 v. u. Z. Korinth), *Philosoph*, 404^K
- DIRKENS, ANNIE, geb. MARIE THERESE DREWS, verh. VON HAMMERSTEIN-EQUORD (25. 9. 1870 Berlin – 11. 11. 1942 Wien), *SchauspielerIn*, 368^K
- DISTLER, KARL VON (1857 Bochnia – 20. 5. 1921 Wien), *Richter*, 441–442, 604^K
- DODGE, WENDELL PHILIPPS (12. 8. 1883 Manchester (New Hampshire) – 26. 5. 1976 Flushing), *Journalist, Redakteur*, 390^K
- DÖBLIN, ALFRED (10. 8. 1878 Szczecin – 26. 6. 1957 Emmendingen), *Schriftsteller, Neurologe*, 624^K
- DÖRMANN, FELIX, geb. F. BIEDERMANN (29. 5. 1870 Wien – 26. 10. 1928 ebd.), *Schriftsteller*, 19, 21–22, 137, 369^K
– *Der Herr von Abadessa* [1902], 19, 22
– *Ledige Leute* [1897], 22
- DOHNÁNYI, ERNST VON (27. 7. 1877 Bratislava – 9. 2. 1960 New York City), *Komponist, Pianist*, 74, 77
– *Der Schleier der Pierrette* [Vertonung, 22. 1. 1910], 73–74, 76–77, 376
- Dolomiten**, 170
- Donau**, 95, 106, 209, 212, 225, 359
- Doorn**, 410, 413
- Dornbach**, 479
- DOSTOJEVSKIJ, FJODOR MIHAJLOVIČ (11. 11. 1821 Moskau – 9. 2. 1881 Sankt Petersburg), *Schriftsteller*, 251
- DOYLE, ARTHUR CONAN (22. 5. 1859 Edinburgh – 7. 7. 1930 Crowborough), *Schriftsteller*, 166, 176
- DREISER, THEODORE (27. 8. 1871 Terre Haute – 28. 12. 1945 Hollywood), *Schriftsteller*, 314
- Dresden, 138, 429

- Albert-Theater**, 576, 637^K
Semperoper, 74
- DREYFUS, ALFRED (9. 10. 1859 Mulhouse – 12. 7. 1935 Paris), *Militär*, 9, 321, 367
- Drottningholm**, 217–218
Drottningholms Slottsteater, 218
- Dubrovnik**, 276
Das Duell. Eine Rundfrage [11. 5. 1912], 616^K
- Düsseldorf**, 31
- DUHAMEL, GEORGES (30. 6. 1884 Paris – 13. 4. 1966 Valmondois), *Schriftsteller, Mediziner*, 624^K
 – *Liber Amicorum Romain Rolland* [Hrsg., 1926], 645^K
- DUKAS, PAUL (1. 10. 1865 Paris – 17. 5. 1935 ebd.), *Komponist*, 615^K
- DUMONT, LOUISE, geb. HEYDEN (22. 2. 1862 Köln – 16. 5. 1932 Düsseldorf), *Theaterleiterin, Schauspielerin*, 31, 370
- DUNCKER, DORA, geschied. HUFNAGEL? (28. 3. 1855 Berlin – 19. 10. 1916 ebd.), *Schriftstellerin*, 13
 – *Eine Bagatelle* [1900], 13
- DUNNING, PHILIP (11. 12. 1891 Meriden – 20. 7. 1969 Westport), *Schriftsteller, Regisseur*
 – *Broadway* [1926], 281
- DURIEX, TILLA, geb. OTILIE GODEFROY, verh. SPIRO, CASSIRER, KATZENELLENBOGEN (18. 8. 1880 Wien – 20. 2. 1971 Berlin), *Schauspielerin*, 636^K
- DURTAIN, LUC, geb. ANDRÉ NEPVEU (10. 3. 1881 Paris – 29. 1. 1959 ebd.), *Schriftsteller*, 626^K
- DUSE, ELEONORA, verh. MARCHETTI (3. 10. 1858 Vigevano – 21. 4. 1924 Pittsburgh), *Schauspielerin*, 23, 25, 92, 432, 602^K, 607^K
- DYCK, ANTHONIS VAN (22. 3. 1599 Antwerpen – 9. 12. 1641 London), *Maler*, 280
- E. Pierson's Verlag, 386^K, 429
- EBERMANN, LEO (16. 7. 1863 Draganovka – 9. 10. 1914 Wien), *Schriftsteller, Journalist, Rechtswissenschaftler*, 137, 603^K
- EBNER-ESCHENBACH, MARIE VON, geb. M. DUBSKÝ VON TREBOMYSLICE (13. 9. 1830 Zdislavice – 12. 3. 1916 Wien), *Schriftstellerin*, 609^K
- ECKERMANN, JOHANN PETER (21. 9. 1792 Winsen – 3. 12. 1854 Weimar), *Sekretär*, 92, 382^K
- EDSCHMID, KASIMIR (5. 10. 1890 Darmstadt – 31. 8. 1966 Vulpera), *Schriftsteller*, 622^K
- EGIDY, MORITZ (29. 8. 1847 – 29. 12. 1898 Potsdam), *Schriftsteller, Pazifist*, 602^K
Egynelőség, 330; 416^K
- EHRENSTEIN, ALBERT (23. 12. 1886 Wien – 8. 4. 1950 New York City), *Schriftsteller*, 635
- EIRICH, OTTO (28. 2. 1875 Wien – 4. 10. 1929 ebd.), *Theaterverleger*, 613
- EISELSBERG, ANTON VON (31. 7. 1860 Steinhaus – 25. 10. 1939 St. Valentin), *Chirurg*, 622^K
- Eisenach**, 31
- EISENSCHITZ, OTTO, geb. O. EISENSCHÜTZ (22. 2. 1863 Wien – 11. 9. 1942 Konzentrationslager Theresienstadt), *Schriftsteller, Journalist, Dramaturg*, 605^K
 – *Fesseln der Liebe. Komödie in drei Akten* [Übersetzung, 1904], 444–446, 605
- Elba**, 296
- ELBOGEN, FRIEDRICH (20. 5. 1854 Prag – 15. 4. 1909 Wien), *Schriftsteller, Kritiker, Rechtsanwalt*, 602^K
- ELDRIDGE, PAUL (5. 5. 1888 Philadelphia – 26. 7. 1982 New York City), *Schriftsteller*
 – *My First Two Thousand Years. The Autobiography of the Wandering Jew* [1928], 410
- Elfsina**, 276
- ELIZABETH I. VON ENGLAND (17. 9. 1533 Greenwich – 24. 3. 1603 London), *Königin*, 286
- Engadin**, 307, 498
- ENGEL, EMANUEL (20. 10. 1844 Prag – 26. 10. 1907 Karlsbad), *Politiker*, 603^K
- England**, 101, 152, 162, 164, 305, 312, 315, 355–356, 685^K
- EPSTEIN, MAX (9. 3. 1874 Chorzów – 9. 5. 1948 London), *Journalist, Jurist*, 507, 620^K

- *Ein Brief Schnitzlers über den »Reigen«* [21. 2. 1921], 508
- EPSTEIN, STEPHAN (12. 11. 1866 Warschau – 1941 Paris), *Schriftsteller, Dramaturg, Übersetzer*, 640^K
- *Le Perroquet Vert* [Übersetzung, 7. 11. 1903], 640^K
- ERDELYI, VILMA IRMA, geb. V. LENOYEL (9. 6. 1893 Szeged – 1945 Strasshof an der Nordbahn), *Journalistin*, 403
- *Gespräch mit Arthur Schnitzler* [7. 3. 1926], 247–252
- Ernst Rowohlt Verlag, 386^K, 413^K
- ERNST, PAUL (7. 3. 1866 Elbingerode – 13. 5. 1933 Sankt Georgen an der Stiefing), *Schriftsteller*, 622^K
- ESMANN, GUSTAV FREDERIK (17. 8. 1860 Kopenhagen – 4. 9. 1904 ebd.), *Schriftsteller, Journalist, Dramatiker*, 49, 372^K
- *Alte Schuld. Zwei Novellen* [1885], 372^K
- Estland, 409^K
- ETZEL, THEODOR, geb. T. SCHULZE (9. 1. 1873 – 3. 9. 1930 Bad Aibling), *Schriftsteller, Herausgeber*, 491, 616^K
- *Von der Naturschutzparkbewegung* [Hrsg., 20. 7. 1912], 489–491
- EULENBERG, HERBERT (25. 1. 1876 Mülheim – 4. 9. 1949 Düsseldorf), *Schriftsteller*, 630^K
- *Ritter Blaubart. Ein Märchenstück in fünf Aufzügen* [1905], 559
- EURIPIDES (485? Salamina – 406? v. u. Z. Pella), *Schriftsteller*, 241
- Europa, 44, 102, 112, 152, 197, 221, 230–232, 258, 274, 281, 298, 301, 313–314, 321, 351, 362, 380, 388, 400, 417^K, 498, 513, 526, 529, 541, 612, 623^K
- EWEN, DAVID (26. 11. 1907 Lviv – 28. 12. 1985 Miami), *Journalist*, 414, 417, 420, 595, 641^K
- *Anti-semitism, a Healthy Influence* [26. 9. 1930], 309–311; 413–414, 641^K, 676^K
- *Arthur Schnitzler. An Interview and Appreciation* [Januar 1932], 353–357
- *Schnitzler Tells Why* [27. 8. 1931], 331–333; 417^K, 595–596, 641
- *Schnitzler, Old, Admirer America's Young Vigor* [1. 1. 1931], 312–315
- EWERS, HANNS HEINZ (3. 11. 1871 Düsseldorf – 12. 6. 1943 Berlin), *Schriftsteller*, 611^K
- Exeter
University of Exeter, 663^K
- EYSLER, EDMUND (12. 3. 1874 Wien – 4. 10. 1949 ebd.), *Komponist*, 605^K
- EYSOLDT, GERTRUD (30. 11. 1870 Pirna – 5. 1. 1955 Ohlstadt), *Theaterleiterin, Schauspielerin*, 390^K, 578, 636^K
- Die Fackel, 441
- Die Fackel*, 587; 370^K, 604^K, 610^K
- FALCONETTI, RENÉE (21. 7. 1892 Pantin – 12. 12. 1946 Buenos Aires), *Theaterleiterin, Schauspielerin*, 308
- FALKENFLETH, HAAGEN (4. 2. 1875 Kopenhagen – 31. 12. 1957 ebd.), *Journalist*, 390–391
- *Arthur Schnitzler i København. En Samtale med den berømte østerrigke Forfatter* [11. 5. 1923], 177–183
- Falster, 158
- FELD, LEO, geb. L. HIRSCHFELD (14. 2. 1869 Augsburg – 5. 9. 1924 Florenz), *Schriftsteller*, 19, 622
- *Komödie der Irrungen* [20. 4. 1924], 516–519
- *Die Lumpen. Komödie in drei Acten* [3. 12. 1898], 19, 369^K
- FELLNER, RICHARD (13. 1. 1861 Wien – 17. 7. 1910 Bad Gleichenberg), *Kritiker, Regisseur, Dramaturg*, 374^K, 622^K
- *Aus dem Reich der Schminke und der Tinte. Aphorismen und Karikaturen* [Hrsg., 1907], 622^K
- FEYDER, JACQUES, geb. J. FRÉDÉRIX (21. 7. 1885 Ixelles-Elsene – 24. 5. 1948 Prangins), *Schauspieler, Filmregisseur*, 413^K
- *Daybreak* [1931], 413^K
- FINGER, ERNST (8. 7. 1856 Prag – 27. 4. 1939 Wien), *Dermatologe*, 464, 611
- FINKELSTEIN, ZEEV F. (13. 2. 1886 Lviv – 1959), *Journalist*, 640
- Finnland, 162
- FISCHER, OTTO, *Staatsanwältlicher Kommissar*, 511, 621

- FISCHER, SAMUEL (24. 12. 1859 Liptovský Mikuláš – 15. 10. 1934 Berlin), *Verleger*, 265, 626
– *Arthur Schnitzler zu seinem sechzigsten Geburtstag* [1. 5. 1922], 388
- FLAKE, OTTO (29. 10. 1880 Metz – 10. 11. 1963 Baden-Baden), *Schriftsteller*
– *Arthur Schnitzler zu seinem sechzigsten Geburtstag* [1. 5. 1922], 388
- FLECK, JACOB JULIUS (18. 11. 1881 Wien – 19. 9. 1953 ebd.), 406^K
– *Liebelei* (*Film*, 1927) [1927], 268–269, 406^K
- FLECK, LUISE, geb. L. VELTÉE, verwitw. KOLM (1. 8. 1873 Wien – 15. 3. 1950 ebd.), *Filmproduzentin*, 406^K
– *Liebelei* (*Film*, 1927) [1927], 268–269, 406^K
- Der Floh*, 447
- FOLEŤ, CHARLES (9. 1. 1861 Paris – 27. 2. 1956 ebd.), *Schriftsteller*, 368^K
– *Am Telephon* [27. 11. 1901], 14
- FONTANE, THEODOR (30. 12. 1819 Neuruppin – 20. 9. 1898 Berlin), *Schriftsteller, Kritiker, Apotheker*, 208–209, 362, 602^K
- FRANCE, ANATOLE, geb. FRANÇOIS A. THIBAUT (16. 4. 1844 Paris – 12. 10. 1924 Saint-Cyr-sur-Loire), *Schriftsteller*, 322, 569–570, 633–634
- FRANK, LEONHARD (4. 9. 1882 Würzburg – 18. 8. 1961 München), *Schriftsteller*, 624^K
– *Für Gorki. Glückwünsche der Freunde* [31. 3. 1928], 532
- Franken**, 362
- Frankfurt am Main**, 79, 83
Frankfurter Opernhaus, 377^K
Frankfurter Städtisches Schauspielhaus, 392^K
Frankfurter Zeitung, 8–9, 603, 614^K, 682^K
Frankfurter Zeitung, 440, 532; 624^K, 644^K
Frankfurter Journal, 377^K
- Frankreich**, 7, 13, 15, 23, 30, 46, 59, 101, 104, 150, 152, 196, 223, 242, 255–257, 285, 296, 305, 308, 355, 362, 398, 404, 433, 436, 525–527, 541, 562, 568, 570, 593, 632, 660^K, 685^K
- FRANZ FERDINAND VON ÖSTERREICH-ESTE (18. 12. 1863 Graz – 28. 6. 1914 Sarajevo), *Erzherzog, Thronfolger*, 115, 284, 402, 409^K
- FRANZ JOSEPH I. VON ÖSTERREICH-UNGARN (18. 8. 1830 Wien – 21. 11. 1916 ebd.), *Kaiser*, 115, 288, 403^K
- FRANZOS, KARL EMIL (25. 10. 1848 Tschortkiw – 28. 1. 1904 Berlin), *Schriftsteller, Journalist*, 602^K
- FRAPPART, LOUIS (9. 6. 1832 Bernay – 17. 4. 1921 Wien), *Tänzer, Choreograf*, 602^K
- FRENSEN, GUSTAV (19. 10. 1863 Barlt – 11. 4. 1945 ebd.), *Schriftsteller*, 626^K
- FREUD, SIGMUND, geb. SIGISMUND F. (6. 5. 1856 Pribor – 23. 9. 1939 London), *Psychoanalytiker*, 285, 288, 294, 349, 410–413, 419, 657–658
- FREY, LUDWIG (30. 5. 1861 Arad – Mitte Juni 1937 Wien), *Mediziner*, 464
- FREYTAG, GUSTAV (13. 7. 1816 Klucz-bork – 30. 4. 1895 Wiesbaden), *Schriftsteller*, 462, 604^K
– *Aus dem Jahrhundert des großen Krieges (1600–1700)* [1867], 462, 610^K
– *Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Aus dem Jahrhundert des großen Krieges* [1859–1867], 462, 610^K
– *Die Journalisten. Lustspiel in vier Akten* [1852], 438, 604^K
- FRIED, OSKAR (10. 8. 1871 Berlin – 5. 7. 1941 Moskau), *Komponist, Dirigent, Arrangeur*, 615^K, 635
- FRIEDEL, EGON, geb. E. FRIEDMANN (21. 1. 1878 Wien – 16. 3. 1938 ebd.), *Schriftsteller, Journalist, Kulturphilosoph*
– *Arthur Schnitzler zu seinem sechzigsten Geburtstag* [1. 5. 1922], 388
- FRIEDJUNG, HEINRICH (18. 1. 1851 Roßtún – 14. 7. 1920 Wien), *Historiker*, 473–474
- FRIEDMANN, ALFRED (26. 10. 1845 Frankfurt am Main – 13. 2. 1923 Berlin), *Schriftsteller*, 431, 601
– *Hieroglyphen des Lebens. Novel-len und Skizzen* [1891], 431, 601

- FRIEDMANN, ERNST (20. 1. 1858
Gliwice – 19. 5. 1928 Linow), *Kaufmann, Rechnungsprüfer*, 620^K
- FRIEDRICH III. VON PREUSSEN
(18. 10. 1831 Potsdam – 15. 6. 1888
ebd.), *Kaiser*, 676^K
- FRIEDRICH, LEO, geb. L. HERMANN
(6. 5. 1842 Wien – 2. 8. 1908 Berlin),
Schauspiellehrer, 468, 613
- FÜRST, JOHANN (17. 4. 1825 Wien –
19. 10. 1882 ebd.), *Theaterleiter*, 15,
368^K
- FULDA, LUDWIG (15. 7. 1862 Frank-
furt am Main – 30. 3. 1939 Berlin),
Schriftsteller, Übersetzer, 245, 485,
602^K, 607, 609^K
– *Die Sklavin. Schauspiel in vier
Aufzügen* [1891], 245, 485
– *Der Talisman. Dramatisches Mär-
chen* [1892], 432, 485, 602^K
- FÄHRÆUS, OLGA, geb. O. BJÖR-
KEGREN (8. 9. 1857 Stockholm –
30. 4. 1950 Uppsala), 605^K
- Galizien**, 618, 640
- GANS-LUDASSY, JULIUS VON, geb. J.
GANS (13. 4. 1858 Wien – 30. 9. 1922
ebd.), *Schriftsteller, Journalist*, 605^K
- GARLAND, HENRY B. († 1981), *Profes-
sor*, 663^K
- Gedser**, 389
- GEIJERSTAM, GUSTAF AF (5. 1. 1858
Jönsarbo – 6. 3. 1909 Stockholm),
Schriftsteller, 611^K
- GELBER, ADOLF (15. 5. 1856 Podhajce
– 6. 2. 1923 Wien), *Schriftsteller*,
Journalist, 241, 402
– *Die Tragödie des Baalschem*
[17. 4. 1909], 241, 402^K
- GELBER, THERESIA, geb. T. SCHIMMER
(15. 10. 1869 Bad Vöslau – 9. 8. 1952
Wien), 402
- GELLERT, JOSEF, auch GOLDBERG
(16. 2. 1874 Dubno – 28. 5. 1942
Wien), *Journalist*, 640
- Genf**, 403^K, 523, 632
Journal de Genève, 571; 632–634
- Genfer Konventionen, 302
- Genossenschaft deutscher Bühnen-
Angehöriger, 502
- Genua**, 140–141
Georg Stilke, 402^K
- GERASCH, ALFRED (17. 8. 1877 Berlin
– 12. 8. 1955 Wien), *Schauspieler*, 99,
671^K
- The Germanic Review*, 242; 643^K
- GETTKE, ERNST (8. 10. 1841 Berlin –
4. 12. 1912 ebd.), *Schriftsteller, Thea-
terleiter, Regisseur*, 374^K, 435, 603^K
- GIAMPIETRO, JOSEF (21. 6. 1866 Wien
– 29. 12. 1913 Berlin), *Schauspie-
ler, Filmschauspieler, Komiker*, 507,
620^K
- GIBBON, EDWARD (8. 5. 1737 Putney
– 16. 1. 1794 London), *Politiker*,
Historiker, 462, 610
– *Verfall und Untergang des Römi-
schen Reiches* [1776–1789], 462,
610
- GIDE, ANDRÉ (22. 11. 1869 Paris –
19. 2. 1951 ebd.), *Schriftsteller*, 624^K
- GIRARDI, ALEXANDER (5. 12. 1850
Graz – 20. 4. 1918 Wien), *Schauspie-
ler*, 26, 77, 440, 602^K, 605^K
- GISELA VON ÖSTERREICH (12. 7. 1856
Laxenburg – 27. 7. 1932 München),
Erzherzogin, 46, 246, 372^K, 382^K,
403
- GLANZ-EICHA, EGON VON
(29. 12. 1880 Wien – 16. 4. 1945
ebd.), *Politiker*, 121
- GLAS, CHARLOTTE, verh. POHL
(1. 1. 1873 Wien – 1943 Zürich),
Schriftstellerin, Sozialistin, 671^K
- GÖHLER, GEORG (29. 6. 1874 –
4. 3. 1954 Lübeck), *Komponist, Diri-
gent, Musikwissenschaftler*, 615^K
- Göteborg**, 185, 218
- GOETHE, JOHANN WOLFGANG VON
(28. 8. 1749 Frankfurt am Main –
22. 3. 1832 Weimar), *Schriftsteller*,
25–26, 31, 63, 110, 113, 382^K, 388,
409^K, 461, 476, 483, 664^K, 666^K
– *Aus meinem Leben. Dichtung
und Wahrheit* [1811–1814], 476,
615^K
– *Briefwechsel zwischen Goethe
und Zelter* [1833–1834], 461
– *Faust. Eine Tragödie* [1808], 31,
80, 109, 358, 368^K, 420^K
– *Iphigenie auf Tauris* [1787], 32
– *Kennst du das Land, wo die Zitro-
nen blühen* [1795], 483
– *Tag- und Jahreshefte* [1830], 383^K
– *Torquato Tasso* [1790], 32, 80
– *Weimarer Ausgabe* [1887–1919],
664^K

- GOLD, ALFRED, Pseud. ALWIN
 GOLDECK (28. 6. 1874 Wien – 24. 10. 1958 New York City),
Schriftsteller, Journalist, Kunsthändler, 607^K
 – [*Adele Sandrock in Heimat*]
 [25. 12. 1897], 607^K
 – *Ein psychologisches Rätsel*
 [12. 11. 1904], 607^K
- GOLDBERG, ISAAC (1887 Boston (Massachusetts) – 14. 7. 1938 Brookline),
Schriftsteller, Literaturwissenschaftler, 353
 – *Havelock Ellis* [1926], 353
 – *The Man Mencken* [1925], 353
 – *The Theatre of George Jean Nathan* [1926], 353
- GOLDMANN, PAUL (31. I. 1865 Breslau – 25. 9. 1935 Wien), *Schriftsteller, Journalist*, 8–10, 285, 367–368, 378^K, 380, 404, 409^K, 443, 472, 603^K, 605^K, 610, 613–614, 629, 682^K
- GOLDSCHIED, RUDOLF (12. 8. 1870 Wien – 31. 10. 1931 ebd.), *Philosoph, Publizist*, 622^K
- GOLDSTEIN, FRANZ (9. 12. 1898 Katowice – 1982 Jerusalem), *Journalist*, 406, 413
 – *Eine Morgenstunde bei Arthur Schnitzler. Kein Interview*
 [4. I. 1928], 271
 – *Spaziergang mit Schnitzler*
 [19. 8. 1930], 307–308
- GOLLOMB, JOSEPH (15. 11. 1881 Sankt Petersburg – 23. 5. 1950 New York City), *Schriftsteller, Journalist*, 383, 672^K
 – *Dr. Arthur Schnitzler on the Vienna of To-day* [5. 6. 1920], 111–118; 383^K
- GORKIJ, MAXIM, geb. ALEXEI MAXIMOWITSCH PESCHKOW (28. 3. 1868 Nischni Nowgorod – 18. 6. 1936 Moskau), *Schriftsteller*, 71, 456, 532, 608, 633^K, 671^K
 – *Liber Amicorum Romain Rolland*
 [Hrsg., 1926], 645^K
- GOTTSCHALL, RUDOLF VON (30. 9. 1823 Breslau – 21. 3. 1909 Leipzig), *Kritiker*, 609^K
- GRABBE, CHRISTIAN DIETRICH (11. 12. 1801 Detmold – 12. 9. 1836 ebd.), *Schriftsteller*
 – *Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung* [1827], 308
- GRANVILLE-BARKER, HARLEY (25. 11. 1877 London – 31. 8. 1946 Paris), *Theaterleiter, Schauspieler, Übersetzer*, 111, 383^K
- GRÉGER-JURCO, ERNEST VON (* 11. 8. 1860 Orăștie), *Schriftsteller*, 556, 629
 – *Die Kinder der Armen*
 [25. 4. 1902], 556, 629
- GREGOR, HANS (14. 4. 1866 Dresden – 13. 8. 1945 Werningerode), *Theaterleiter, Regisseur, Schauspieler*, 475
- GREGORI, FERDINAND (13. 4. 1870 Leipzig – 12. 12. 1928 Berlin), *Schriftsteller, Theaterleiter, Schauspieler*, 611^K, 615^K
- Grež-sur-Loing
 Château de la Bouleunière, 450, 606^K
- Griechenland, 240, 659^K
- GRILLPARZER, FRANZ (15. I. 1791 Wien – 21. I. 1872 ebd.), *Schriftsteller, Beamter*, 25, 32, 59, 61, 148, 228, 287, 387^K
 – *Des Meeres und der Liebe Wellen. Trauerspiel in fünf Aufzügen* [1831], 61
 – *König Ottokars Glück und Ende* [1825], 228, 400^K
 – *Sämtliche Werke* [1872], 148, 387^K
- GROLLER, BALDUIN, geb. ADALBERT GOLDSCHIEDER (5. 9. 1848 Arad – 22. 3. 1916 Wien), *Schriftsteller, Journalist*, 602^K
- GROSS, FERDINAND (8. 4. 1849 Wien – 21. 12. 1900 Kaltenleutgeben), *Schriftsteller, Journalist*, 602^K
- GROSSMANN, STEFAN (19. 5. 1875 Wien – 3. I. 1935 ebd.), *Schriftsteller, Journalist*, 583, 620^K, 636^K, 675^K
 – *Hänischs Reigen. Eine unsittliche Szenenfolge* [15. I. 1921], 508, 620^K
 – *Der Reigen der Gassenjungen*
 [Hrsg., 26. 2. 1921], 508–509
 – *Schnitzler* [2. 4. 1921], 675^K
- GROSZ, WILHELM (11. 8. 1894 Wien – 10. 12. 1939 New York City), *Komponist, Pianist*, 348, 419^K
- GRUBE, MAX (25. 3. 1854 Tartu – 25. 12. 1934 Meiningen), *Theaterleiter, Schauspieler*, 603^K

- GRÜNFELD, ALFRED (4. 7. 1852 Prag – 4. 1. 1924 Wien), *Komponist, Pianist*, 605^K
- GUGITZ, GUSTAV (9. 4. 1874 Wien – 3. 3. 1964 Rekawinkel), *Volkskundler*, 607
- GUIDOBONI-VISCONTI, SARAH-FRANCES, geb. S. LOVELL (29. 9. 1804 Wiltshire – 28. 4. 1883 Paris), 450, 606^K
- GUTERMAN, ARTHUR (20. 11. 1871 Wien – 11. 1. 1943 New York City), *Schriftsteller*, 258
- GUNDOLF, FRIEDRICH, geb. F. GUNDELFINGER (20. 6. 1880 Darmstadt – 12. 7. 1931 Heidelberg), *Literaturwissenschaftler*, 237, 359, 420^K
– *Goethe* [1916], 359, 420^K
– *Shakespeare und der deutsche Geist* [1911], 237
- GUSTAV III. VON SCHWEDEN (24. 1. 1746 Stockholm – 29. 3. 1792 ebd.), *König*, 218
Gustav Körner Verlagsbuchhandlung, 431
- Gutenstein**, 228
- GUTHEIL-SCHODER, MARIE, verh. GUTHEIL, SETZER (10. 2. 1874 Weimar – 4. 10. 1935 Ilmenau), *Sängerin*, 615^K
- GUTTMANN, LEONIE, *Übersetzerin*, 378^K
- GUTZKOW, KARL, Pseud. E. L. BULWER (17. 3. 1811 Berlin – 16. 12. 1878 Frankfurt am Main), *Schriftsteller*
– *Die Ritter vom Geiste* [1850], 494
Gyldendal, 45
- H., *Theaterkritiker/Theaterkritikerin*, 377^K
– *Frankfurter Stadttheater. [Premiere von Abschiedssouper]* [31. 3. 1898], 377
- HÁNSKA, EWELINA, geb. E. RZEWUSKA (6. 1. 1801 Pohrebyshche – 10. 4. 1882 Paris), 450, 606^K
- HAACK, KÄTHE, verh. SCHROTH (11. 8. 1897 Berlin – 5. 5. 1986 ebd.), *Schauspielerin*, 588
- HAAKON VII. VON NORWEGEN, CHRISTIAN, geb. CHRISTIAN FREDERIK VON DÄNEMARK UND ISLAND (3. 8. 1872 Gentofte Kommune – 21. 9. 1951 Oslo), *König*, 494, 617^K
- HABE, HANS, geb. JÁNOS BÉKESSY (12. 2. 1911 Budapest – 29. 9. 1977 Locarno), *Schriftsteller*, 419–420
– *Letztes Gespräch mit Arthur Schnitzler über sich selbst als Arzt, über Steinach und Voronoff, über die Erotik, über Lenin und den Krieg* [25. 12. 1931], 344–352; 418^K
- HAGEMANN, CARL (22. 9. 1871 Harburg – 24. 12. 1945 Wiesbaden), *Theaterleiter, Dramaturg*, 615^K
- HAGUENIN, ÉMILE (6. 2. 1872 Cuchery – 25. 1. 1924 Paris), *Diplomat, Romanist*, 412^K
- HAIDE, E. v., *Schriftsteller/Schriftstellerin*, 408^K
– *Die schöne Krankenschwester. Lieben und Leiden einer edlen Dulderin* [1911], 408^K
- HAJEK, GISELA, geb. G. SCHNITZLER (20. 12. 1867 Wien – 3. 2. 1953 Cambridge), 60, 139, 251, 403–404, 409^K
- HAJEK, MARKUS (25. 11. 1861 Vršac – 4. 4. 1941 London), *Mediziner, Laryngologe*, 60, 180, 249, 403
- HALM, ALFRED (9. 12. 1861 Wien – 5. 2. 1951 Berlin), *Schauspieler*, 609^K
- HALMI, ARTÚR LAJOS (8. 12. 1866 Budapest – 3. 12. 1939 New York City), *Maler*, 329, 417^K
- Hamburg**, 93, 119, 392^K, 405^K, 491–492, 624^K
Altona, 430
- HAMMERICH, CLARA AUGUSTA, geb. C. FLENSBOURG (12. 6. 1894 Roskilde – 14. 5. 1972 Hilleröd), *Übersetzerin*, 168, 175–176, 178, 389–391
- HAMMERICH, KAREN (21. 11. 1875 – 5. 9. 1904 Kopenhagen), *Masseuse*, 49, 372^K
- HAMMERICH, LOUIS LEONOR (31. 7. 1892 Kopenhagen – 11. 11. 1975 Hørsholm), 168, 173, 175, 178, 389, 391
- HAMSUN, KNUT (4. 8. 1859 Lom – 19. 2. 1952 Grimstad), *Schriftsteller, Nobelpreisträger*, 624^K
- HANDL, WILLI, geb. SIEGMUND WILHELM H., auch HANDEL (12. 2. 1872 Wien – 26. 5. 1920 Berlin), *Schriftsteller, Journalist*, 137
- HANNEMANN, KÄTHE, verh. JOHN (* 31. 5. 1881), *Schauspielerin*, 66

- HARDEN, MAXIMILIAN (20. 10. 1861 Berlin – 30. 10. 1927 Montana), *Schriftsteller, Publizist*, 450, 463, 559, 575–579, 607, 610–611, 620^K, 630^K, 635–636
 – *Der kleine Jacobsohn* [10. 12. 1904], 450, 607^K
 – *Reigen* [8. 1. 1921], 575, 577–578, 635–636
 – *Um den »Reigen«* [3. 2. 1921], 636–637
- HARPNER, GUSTAV (25. 3. 1864 Brünn – 10. 7. 1924 Wien), *Rechtsanwalt*, 442
- HARRIS, FRANK, geb. JAMES THOMAS H. (14. 2. 1856 Galway – 27. 8. 1931 Nizza), *Schriftsteller, Journalist*, 304, 410, 413^K
 – *My Life and Loves* [1922–1927], 304, 413^K
- HARTEL, WILHELM VON (28. 5. 1839 Dvorce – 14. 1. 1907 Wien), *Politiker, Philologe, Unterrichtsminister*, 17–18, 20–21, 369^K
- HARTLEBEN, OTTO ERICH (3. 6. 1864 Clausthal-Zellerfeld – 11. 2. 1905 Salò), *Schriftsteller*, 54, 56, 603^K
 – *Rosenmontag* [1900], 54, 56
- HARTMANN, ERNST (8. 1. 1844 Hamburg – 10. 10. 1911 Wien), *Schauspieler*, 432
- Harz**, 271
- HASELMAYER, ANNA (24. 12. 1908 Ternitz – 20. 2. 1931 Wien), *Haushaltungshilfe*, 266, 306, 406^K, 413^K
- HATVANY-DEUTSCH, LUDWIG VON (28. 10. 1880 Budapest – 12. 1. 1961 ebd.), *Schriftsteller*, 644^K
- HAUPTMANN, GERHART (15. 11. 1862 Szczawno-Zdrój – 6. 6. 1946 Agnetendorf), *Schriftsteller*, 14, 31, 33–34, 42, 54–56, 101, 152, 263, 322, 388, 492–493, 510–511, 584–586, 615, 617, 621, 633–634, 638, 671^K
 – *Der arme Heinrich* – *Eine deutsche Sage* [29. 11. 1902], 54, 56
 – *Arbten Schnitzler zu seinem sechzigsten Geburtstag* [1. 5. 1922], 388
 – *Der Biberpelz* [1893], 503, 619^K
 – *Fuhrmann Henschel* [1898], 54, 56
 – *Gerhart Hauptmann und Arthur Schnitzler an die Bukum* [Herbst 1929], 540
 – *Hanneles Himmelfahrt. Traumdichtung in zwei Teilen* [14. 11. 1893], 54, 56, 405^K
 – *Rose Bernd. Schauspiel in fünf Akten* [31. 10. 1903], 33–35, 371
 – *Der Rücktritt des Burgtheatersekretärs Dr. Rosenbaum* [16. 5. 1915], 501
 – *Und Pippa tanzt!* [1906], 55
 – *Vor Sonnenaufgang* [1889], 14
 – *Die Weber. Schauspiel aus den vierziger Jahren* [1892], 584
 – *Zwei Albumblätter von Gerhart Hauptmann und Arthur Schnitzler. Zum 60. Geburtstag des Schauspielers Oskar Sauer* [5. 12. 1916], 503
- HAUSCHNER, AUGUSTE, geb. A. SOBOTKA (12. 2. 1850 Prag – 10. 4. 1924 Berlin), *Schriftstellerin*, 535, 626
 – *Der Weg ins Freie* [17. 1. 1909], 535, 626
- Havana**, 383, 685^K
Calle N, 383
Diario de la Marina, 383
- HEBBEL, FRIEDRICH (18. 3. 1813 Wesselburen – 13. 12. 1863 Wien), *Schriftsteller*, 26, 31–32
- HEDAYAT, SADEGH (17. 2. 1903 Teheran – 9. 4. 1951 Paris), *Schriftsteller*, 411^K
- HEDIN, SVEN (19. 2. 1865 Stockholm – 26. 11. 1952 ebd.), *Schriftsteller, Forschungsreisender*, 605^K
- Hegewald-Film, 268, 406
- HEILMAN, SAM (26. 1. 1886 Kalifornien – März 1965 Illinois), *Schriftsteller, Journalist*, 405^K
- HEINE, HEINRICH, geb. HARRY H. (13. 12. 1797 Düsseldorf – 17. 2. 1856 Paris), *Schriftsteller*, 7, 105, 113, 288, 359
 – *Buch der Lieder* [1827], 412^K
 – *[Mir träumt': ich bin der liebe Gott]* [1827], 288, 412^K
- HEINE, WOLFGANG (3. 5. 1861 Poznan – 9. 5. 1944 Ascona), *Notar, Politiker, Rechtsanwalt*, 386^K, 413^K, 621^K
 – *[Hermann Bahrs sechzigster Geburtstag]* [8. 7. 1923], 514; 514, 621–622
 – *Der Kampf um den Reigen* [Hrsg., 1922], 386^K, 413^K

- HEITMÜLLER, FRANZ FERDINAND (16. 3. 1864 Hamburg – 30. 3. 1919 Berlin), *Schriftsteller*, 429, 601
– *Das MedeaBild. Drama in einem Aufzuge* [1891], 429, 601
- HELLA, ALZIR (30. 12. 1881 Vieux Condé – 14. 7. 1953 Paris), *Übersetzer*, 623^K
– *Mourir. Roman* [1925] [Übersetzung, 1925], 623^K
- HELLER, HUGO (8. 5. 1870 Székesfehérvár – 29. 11. 1923 Wien), *Verleger, Buchhändler*, 539–540, 610
- Helsingör**
Marienlyst, 132–133, 167, 178, 183, 390^K
- HELTAU, MICHAEL (* 5. 7. 1933 Ingolstadt), *Schauspieler, Kabarettist, Chansonnier*, 658^K
- HENSCHEL, GEORGE, geb. GEORG H. (18. 2. 1850 Breslau – 10. 9. 1934 Aviemore), *Sänger, Dirigent*, 312, 356
- HEPPERGER, JOSEF (11. 11. 1855 Bozen – 12. 9. 1928 ebd.), *Astronom*, 504
- HERTERICH, FRANZ (3. 10. 1877 München – 28. 10. 1966 Wien), *Theaterleiter, Schauspieler*, 243
- HERZ, HENRIETTE, geb. H. DUSCHNITZ (19. 10. 1856 – 12. 6. 1914 Wien), 475
- HERZ, ISABELLA, geb. I. GEIRINGER (31. 10. 1874 Wien – 1. 2. 1951 Budapest), 378^K
- HERZ, JULIUS (18. 9. 1850 Wien – 21. 6. 1913 ebd.), *Bankier*, 475
- HERZL, THEODOR (2. 5. 1860 Budapest – 3. 7. 1904 Edlach), *Schriftsteller, Journalist*, 227, 271, 358–361, 363–364, 400^K, 420–421, 470–471, 603^K, 613–614, 643^K, 676^K
– *Buch der Narrheit* [1888], 471
– *Die causa Hirschkorn. Lustspiel in einem Act* [1882], 471
– *Die Enttäuschten. Komödie in vier Acten* [1883], 613^K
– *Der Flüchtling. Lustspiel in einem Aufzug* [1887], 472, 613^K
– *I love you* [1900], 363, 421
– *Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage* [20. 2. 1896], 361
– *Neues von der Venus* [1887], 471
- *Tabarin. Schauspiel in einem Act. Frei nach Catulle Mendès* [1884], 470, 613^K
– *Theodor Herzl's Tagebücher. 1895–1904* [1922], 271
– »*Unser Kätchen»* [Brief an Hermann Babyl] [12. 2. 1899], 603^K
- HESSE, HERMANN, Pseud. EMIL SINCLAIR (2. 7. 1877 Calw – 9. 8. 1962 Montagnola), *Schriftsteller*, 622^K
- HEVESI, LUDWIG, geb. LAJOS LÖVY, auch HIRSCH (20. 12. 1843 Heves – 27. 2. 1910 Wien), *Schriftsteller, Journalist*, 55, 59, 602^K
- HEYMANN, EMMA, geb. E. ABRAHAMSOHN (12. 5. 1853 Hamburg – 4. 10. 1937 ebd.), 617^K
- HEYSE, PAUL (15. 3. 1830 Berlin – 2. 4. 1914 München), *Schriftsteller*, 628^K
- HIETLER, KARL (* 4. 5. 1882), *Richter*, 512, 621^K
Die Hilfe. Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und geistige Bewegung, 626
- HILLBERG, EMIL (18. 2. 1852 Stockholm – 26. 12. 1929 Trosa), *Schauspieler*, 393^K
- HIPPOKRATES (um 460 v. u. Z. Kos – um 370 v. u. Z. Larissa), *Mediziner*, 241
- HIRSCHFELD, GEORG (11. 2. 1873 Berlin – 17. 1. 1942 München), *Schriftsteller*, 437–439, 603, 609^K
– *Agnes Jordan. Schauspiel in fünf Akten* [1897], 437–439, 603–604
– *Die Mütter. Schauspiel in vier Acten* [1896], 437
- HIRSCHFELD, ROBERT (17. 9. 1857 Žďár nad Sázavou – 2. 4. 1914 Salzburg), *Journalist, Musikkritiker*, 554, 602, 628^K
– *Erklärung* [14. 9. 1900], 628^K
- HITLER, ADOLF (20. 4. 1889 Braunau am Inn – 30. 4. 1945 Berlin), *Politiker*, 673
Hochland, 607^K
- HOCHWALD, NELLY (23. 1. 1892 Wien – 15. 10. 1974 ebd.), *Schauspielerin*, 122, 124, 385^K
- HÖFLICH, LUCIE, geb. HELENE LUCIE VON HOLWEDE (20. 2. 1883 Hannover – 8. 10. 1956 Schmargendorf), *Schauspielerin*, 588

- HOFFMANN, CAMILL (31. 10. 1878
Köln – 1. 10. 1944, Konzentrati-
onslager Auschwitz), *Schriftsteller,
Journalist*, 373
– *Wien – Berlin. Theaterfragen*
[22. 1. 1905], 53
- HOFFMANN, ERNST THEODOR
AMADEUS, geb. ERNST THEO-
DOR WILHELM H. (24. 1. 1776
Kaliningrad – 25. 6. 1822 Berlin),
Schriftsteller, Komponist, Zeichner,
76
- HOFFMANN, JOHANNES (3. 7. 1867
Ilbesheim – 15. 12. 1930 Berlin),
Politiker, 572–573, 635
- HOFFMANN, JOSEF (15. 12. 1870 Brtnice
– 7. 5. 1956 Wien), *Architekt, Kunst-
gewerbler*, 92, 621^K
– [*Hermann Bahrs sechzigster
Geburtstag*] [8. 7. 1923], 514; 514,
621–622
- HOFFMANN, NORBERT (21. 8. 1891
Wien – 18. 5. 1977 Tel Aviv), *Rechts-
anwalt*, 262
- HOFFMANN, MARTHA (29. 8. 1895 Wien
– 9. 11. 1975 ebd.), *Gymnasiallehre-
rin*, 420
– *Arthur Schnitzler und Theodor
Herzl* [14. 5. 1937], 358–364; 420–
421
- HOFMANNSTHAL, FRANZ VON
(20. 10. 1903 Wien – 13. 7. 1929 ebd.),
286, 409^K
- HOFMANNSTHAL, HUGO VON,
Pseud. LORIS, THEOPHIL MOR-
REN (1. 2. 1874 Wien – 15. 7. 1929
Rodaun), *Schriftsteller*, 24, 31, 53,
55, 92, 137, 139, 263, 285–286, 301,
316, 340–341, 361, 363, 373–374,
404, 409^K, 411, 544, 608–610, 615–
616, 627–628, 635, 660^K, 662^K, 679^K
– *Anatol* [Beitrag, 29. 10. 1892], 61,
67, 70, 75, 82–84, 102, 105, 108,
111–113, 137–138, 147, 150, 158–
159, 168, 171–172, 175, 182, 188,
192, 195, 197, 206–207, 209–211,
213–214, 221, 223, 226, 242, 280,
283, 285–286, 292, 305, 315–316,
320, 344, 348, 350, 360, 375^K, 377–
378, 382–384, 395^K, 397–399, 401,
409^K, 468, 484–486, 544, 684^K
– *Arthur Schnitzler zu seinem sech-
zigsten Geburtstag* [1. 5. 1922],
388
– *Einleitung* [1892], 544, 627^K
- *Das gerettete Venedig. Trauer-
spiel in fünf Aufzügen* [1905], 404
– *Oedipus und die Sphinx. Tragödie
in drei Aufzügen* [1906], 55
– *Der Thor und der Tod* [1893],
405^K
– *Vom Lesen und von guten
Büchern. Eine Rundfrage* [Bei-
trag, 15. 11. 1906], 461–462; 609^K
- Hohe Tatra**, 418^K
- HOHENBERG, SOPHIE, geb. S. CHOTEK
VON CHOTKOWA (1. 3. 1868 Stuttgart
– 28. 6. 1914 Sarajevo), 409^K
- HOHENFELS, STELLA, geb. S. LODER-
BANK, verh. BERGER (16. 4. 1854
Florenz – 21. 2. 1920 Wien), *Schau-
spielerin*, 245, 605^K
- HOLGER-MADSEN (11. 4. 1878
Kopenhagen – 30. 11. 1943 ebd.),
Filmschauspieler, 268–269, 397^K,
406^K
– *Elskovsleg* [1914], 221, 395^K,
397^K, 406^K
– *Freiwild (Der Leidensweg der
Anna Riedel)* [1928], 269, 406
- HOLITSCHER, ARTHUR (22. 8. 1869
Budapest – 14. 10. 1941 Genf),
Schriftsteller, 611^K, 622^K
- HOLLAENDER, FELIX (1. 11. 1867
Głubczyce – 29. 5. 1931 Berlin),
*Schriftsteller, Theaterleiter, Regis-
seur*, 577, 635
– *Arthur Schnitzler zu seinem sech-
zigsten Geburtstag* [1. 5. 1922],
388
– *Festschrift zum 60. Geburtstag
Gerhart Hauptmanns* [Hrsg.,
3. 8. 1922], 511; 621
- HOLM, KORFIZ (21. 8. 1872 Riga –
5. 8. 1942 München), *Schriftsteller*,
614^K
- HOLMBLAD, ALEXANDRINE VON, geb.
A. WEYRAUCH, 429, 601
– *Das Malchen* [2. 4. 1891], 429
– *Professor Sylvan's junge Ehe und
andere Novellen* [2. 4. 1891], 429,
601
- HOLMÈS, AUGUSTA, Pseud. HER-
MANN ZENTA (16. 12. 1847 Paris –
28. 1. 1903 ebd.), *Komponistin*, 602^K
- HOLT, EVELYN, geb. EDITH WEN-
CKENS, auch SKLARZ, verh.
GUGGENHEIM (3. 10. 1908 Berlin
– 20. 2. 2001 Los Angeles), *Film-
schauspielerin*, 269

- HOLZ, ARNO (26. 4. 1863 Kętrzyn – 26. 10. 1929 Berlin), *Schriftsteller*, 24, 611^K, 644^K
– *Traumulus* [1904], 452, 607^K
- HOLZER, RUDOLF (28. 7. 1875 Wien – 17. 7. 1965 ebd.), *Schriftsteller, Journalist*, 403^K
– »Riviera«. *Ein Spiel von Franz Molnar. Erstaufführung im Theater in der Josefstadt* [29. 12. 1925], 404^K
- HOMER, *Schriftsteller*, 610
- HOMMA, HANS (22. 4. 1874 Wien – 8. 5. 1943 ebd.), *Schauspieler*, 622^K
- HOPFEN, HANS VON, geb. H. MAYER (3. 1. 1835 München – 19. 11. 1904 Berlin), *Schriftsteller*, 602^K
- HORNER, EMIL (10. 10. 1869 Wien – 2. 4. 1947 New York City), *Literaturwissenschaftler*, 19, 369^K
– *Bauernfeld* [1900], 19, 369^K
- HOTH, FRIEDRICH, *Schriftsteller*, 609^K
- Houlgate**, 613^K
- HOUSE, ROY TEMPLE (26. 5. 1878 Lexington – 4. 12. 1963 Oklahoma City), *Herausgeber*
– *The Writer and His Daily Bread* [18. 10. 1931], 541–542
- HOYOS, RUDOLF VON (9. 11. 1821 Horn – 8. 11. 1896 Bolków), *Schriftsteller*, 610
- HUALLA, RAFAEL (22. 10. 1900 Wien – 10. 5. 1969 ebd.), *Journalist*, 415^K
– *Schnitzler-Held in Not* [5. 8. 1935], 415^K
- HÜLSEN-HAESELER, GEORG VON (15. 7. 1858 Berlin – 21. 6. 1922 ebd.), *Theaterleiter*, 493, 495, 617
- HUGO, VICTOR (26. 2. 1802 Besançon – 22. 5. 1885 Paris), *Schriftsteller*, 273
- HUUS, HANS CHRISTIAN (11. 10. 1893 Roskilde – 2. 1. 1967 Kopenhagen), *Übersetzer, Bibliothekar*, 173, 178, 390–391
- IBSEN, HENRIK (20. 3. 1828 Skien – 23. 5. 1906 Oslo), *Schriftsteller*, 31–32, 101, 111, 152, 206, 435, 619^K
– *Baumeister Solness* [1892], 206
– *Gespenster* [1881], 435
– *Rosmersholm* [1886], 503, 619^K
– *Die Wildente* [1884], 206, 503, 619^K
- Indien**, 290, 346
- Inn**, 516
- Insel Hiddensee**
Kloster, 539
- Internationale klinische Rundschau, 39, 48, 372^K, 682^K
- Irkutsk**, 121
- Israel**, 400^K
- Istanbul**, 276
- Italien**, 71, 97, 170, 179, 261, 275–276, 284, 375^K, 391^K, 410, 429, 459, 473, 483, 614^K, 673^K, 678, 685^K
- Jac. Dirnböck Verlag, 430
- JACOBSON, SIEGFRIED (28. 1. 1881 Berlin – 3. 12. 1926 ebd.), *Journalist, Kritiker, Publizist*, 450–453, 502, 607–609, 619, 622^K
– *In eigener Sache* [14. 11. 1904], 451, 607^K
– *Oscar Sauer. Ein Gedenkbuch 1856–1916* [Hrsg., 1916], 502, 619^K
- JACQUES, AGNES, *Übersetzerin*
– *Beatrice and Other Stories* [Übersetzung, 1926], 279
- Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen mit besonderer Berücksichtigung der Homosexualität*, 644^K
- Jahrbuch Paul Zsolnay Verlag*, 538
- JÓKAI, MAURUS, gen. MÓR (18. 2. 1825 Komárno – 5. 5. 1904 Budapest), *Schriftsteller*, 403^K
- Japan**, 69, 238–239, 590–591
- JARNO, JOSEF, geb. J. KOHNER, auch COHNER (24. 8. 1865 Budapest – 11. 1. 1932 Wien), *Theaterleiter, Schauspieler*, 13, 605^K
- JAUNER, FRANZ VON (14. 11. 1831 Wien – 24. 2. 1900 ebd.), *Theaterleiter, Schauspieler*, 603^K
- JENSEN, JOHANNES VILHELM (20. 1. 1873 Farsø – 25. 11. 1950 Kopenhagen), *Schriftsteller*, 165, 624^K
- JERSCHKE, OSKAR (17. 7. 1861 Wleń – 3. 8. 1928 Gries), *Schriftsteller, Rechtsanwalt*
– *Traumulus* [1904], 452, 607^K
- JERUSALEM, KATHARINA, geb. K. POL-LAK (3. 2. 1856 Tanvald – 13. 11. 1932 Wien), 402
- JETTEL-ETTENACH, EMIL VON (8. 4. 1846 Wien – 25. 4. 1925 ebd.), *Rechtswissenschaftler, Ministerialbeamter, Zensor*, 245, 403^K

- The Jewish Chronicle*, 61, 322
 Jewish Telegraphic Agency, 331, 333
The Jewish Tribune and Hebrew Standard, 515; 515
 JOACHIM, JOSEF (28. 6. 1831 Kittsee – 15. 8. 1907 Berlin), *Komponist, Violinist*, 605^K
 JONAS, PAUL (28. 9. 1850 Berlin – 11. 2. 1916 ebd.), *Rechtsanwalt*, 492
 Jonathan Cape & Harrison Smith, 409^K
 JONSON, BEN, geb. BENJAMIN J. (11. 6. 1572 London – 6. 8. 1637 ebd.), *Schriftsteller*, 286
 JOSEF II. (13. 3. 1741 Wien – 20. 2. 1790 ebd.), *Kaiser*, 368^K
 JOYCE, JAMES (2. 2. 1882 Dublin – 13. 1. 1941 Zürich), *Schriftsteller*, 271
Jüdischer Almanach, 472
 JULIAN (um 332 Istanbul – 26. 6. 363 Samarra), *Regent*, 462
 Jungtschechen, 603^K
 JUSTI, CARL (2. 8. 1832 Marburg – 9. 12. 1912 Bonn), *Philosoph, Philologe, Literaturhistoriker*, 610
 – *Winckelmann: Sein Leben, seine Werke und seine Zeitgenossen* [1866–1872], 610
 JUTTKE, HERBERT (24. 2. 1897 London – 27. 3. 1952 Frankfurt am Main), *Drehbuchautor*, 269, 406^K
- KADELBURG, GUSTAV (26. 7. 1851 Budapest – 11. 9. 1925 Berlin), *Schriftsteller, Schauspieler*, 368^K
 – *Im weißen Rössl* [1898], 15, 368^K
 KADELBURG, HEINRICH (14. 2. 1856 Budapest – 13. 7. 1910 Marienbad), *Schriftsteller, Regisseur, Schauspieler*, 551, 622^K, 628^K
 Kőszeg, 416^K
 KAFKA, FRANZ (3. 7. 1883 Prag – 3. 6. 1924 Kierling), *Schriftsteller, Rechtswissenschaftler*, 660^K
 KÁLMÁN, EMMERICH, geb. IMRE KOPPSTEIN (24. 10. 1882 Siófok – 30. 10. 1953 Paris), *Komponist*, 89, 329, 417^K
 – *Der Zigeunerprimas* [11. 10. 1912], 89
 KAINZ, JOSEF (2. 1. 1858 Mosonmagyaróvár – 20. 9. 1910 Wien), *Schauspieler*, 31, 92, 105, 243, 382^K, 402^K, 440, 602^K, 605^K
- KALBECK, MAX (4. 1. 1850 Breslau – 4. 5. 1921 Wien), *Journalist*, 605^K
 KALCKAR, MARC (29. 11. 1881 Kopenhagen – 28. 8. 1946 Frederiksberg), *Übersetzer, Verlagsagent, Bühnenverleger*, 169?, 391^K
 Kammer, 470
 KANNER, HEINRICH (9. 11. 1864 Galatz – 15. 2. 1930 Wien), *Publizist*, 369
 Kaposvár, 416^K
 KARINTHY, FRIGYES (25. 6. 1887 Budapest – 29. 8. 1938 Siófok), *Schriftsteller, Drehbuchautor*, 249–250
 KARL ALEXANDER, 31
 Karlsbad, 110
 KARLWEIS, CARL, geb. CARL WEISS, Pseud. C. KARLWEIS (23. 11. 1850 Wien – 27. 10. 1901 ebd.), *Schriftsteller*, 602–603
 – *Goldene Herzen. Wiener Volksstück in 4 Akten* [9. 11. 1895], 440
 KARTOZHINSKI, OSKAR, geb. OSHER K., Pseud. NORVEZHSKI (16. 2. 1882 Lyubcha – 28. 7. 1933 Los Angeles), *Schriftsteller, Journalist*, 375
 – *Artur Schnitzler* [1909], 68–72
 Katholischer Gesellenverein, 508
 Katowice, 271, 406, 413
 Kattowitzer Zeitung, 406
 KAUFMAN, SILMAN JAY (15. 2. 1885 Ridgway – 20. 6. 1957 New York City), *Schriftsteller, Journalist*, 390^K
 KAUFMANN, ARTHUR (4. 4. 1872 Iași – 25. 7. 1938 Wien), *Rechtswissenschaftler, Privatgelehrte, Privatier*, 634
 KEANE, DORIS (12. 12. 1881 Saint Joseph – 25. 11. 1945 New York City), *Schauspielerin*, 102
 KEARNEY, PATRICK (9. 10. 1893 Columbus – 28. 3. 1933 New York City), *Dramatiker*
 – *An American Tragedy* [11. 10. 1926], 281
 KELLER, GOTTFRIED (19. 7. 1819 Zürich – 16. 7. 1890 ebd.), *Schriftsteller*, 450
 KELLNER, LEON (17. 4. 1859 Tarnów – 5. 12. 1928 Wien), *Zionist, Literaturhistoriker*, 358, 470
 – *Theodor Herzls Lehrjahre* [1920], 358, 613^K

- KEMPNY, HEDY, geb. HEDWIG K., gen. HEDY (21. 12. 1895 Gutenstein – 16. 5. 1986 New York City), *Journalistin, Bankangestellte, Essayistin*, 399
- KERNER, KARL (14. 1. 1875 Wien – 1. 1. 1941 ebd.), *Politiker, Bäcker*, 504
- KERR, ALFRED, geb. A. KEMPNER, Pseud. GOTTLIEB, PETER (25. 12. 1867 Breslau – 12. 10. 1948 Hamburg), *Schriftsteller, Kritiker*, 349, 380, 420^K
– *Arthur Schnitzler zu seinem sechzigsten Geburtstag* [1. 5. 1922], 388
- KERTESZ, MICHAEL, geb. MIHÁLY KERTÉSZ KAMINER, auch CURTIZ (24. 12. 1886 Budapest – 10. 4. 1962 Hollywood), 220, 396
– *Der junge Medardus* [1923], 219, 395^K
– *Sodom und Gomorrha. Die Legende von Sünde und Strafe* [1922], 396
- KEYSERLING, HERMANN VON (20. 7. 1880 Kaisma – 26. 4. 1946 Innsbruck), *Philosoph*, 622^K
- KIENZL, HERMANN (22. 6. 1865 Graz – 13. 5. 1928 Berlin), *Schriftsteller, Kritiker, Dramaturg*, 662^K, 669^K
- KIERKEGAARD, SØREN AABYE (5. 5. 1813 Kopenhagen – 11. 11. 1855 ebd.), *Philosoph*, 138
- KISS, JÓZSEF (30. 11. 1843 Mezőcsát – 31. 12. 1921 Budapest), *Schriftsteller, Redakteur, Dichter*, 325–326, 329, 416–417
– *Alle Gedichte. Taschenbuch* [1899], 329, 417^K
– *Feuer* [1899], 329, 417
– *Jehova* [1884], 326, 416^K
- Klampenborg**, 40
- KLAREN, GEORG C., geb. GEORG EUGEN KLARIC (10. 9. 1900 Wien – 18. 11. 1962 Sawbridgeworth), *Schriftsteller*, 269
- Das Kleine Journal*, 373
- KLEIST, HEINRICH VON (18. 10. 1777 Frankfurt (Oder) – 21. 11. 1811 Kleiner Wannsee), *Schriftsteller*, 31, 79, 440
– *Michael Kohlhaas* [1808–1810], 240
- *Prinz Friedrich von Homburg oder die Schlacht bei Fehrbellin* [1821], 440
- KLEMPERER, VICTOR (9. 10. 1881 Gorzów Wielkopolski – 11. 2. 1960 Dresden), *Romanist*, 371^K
- KLIMT, GUSTAV (14. 7. 1862 Wien – 6. 2. 1918 ebd.), *Maler*, 23, 92, 115?, 384^K, 474, 615^K
– *Nuda veritas* [1899], 23
- KLINENBERGER, LUDWIG (16. 9. 1873 Wien – 27. 4. 1942 ebd.), *Journalist*, 373, 396
– *Arthur Schnitzlers »Haus Delorme«* [25. 11. 1904], 51–52
– *Zur Erstaufführung des »Medardus«-Films* [5. 10. 1923], 219–222; 396
- Kloster**
Haus Seedorn, 539
- KNORTZ, KARL (28. 8. 1841 Garbenheim – 27. 7. 1918 Sleepy Hollow), *Journalist, Übersetzer, Historiker*, 617
- Koblenz**, 408
- KOERBER, ERNEST VON (6. 11. 1850 Trient – 5. 3. 1919 Baden bei Wien), *Politiker*, 27–29, 370
- KÖRNER, JOSEF (15. 4. 1888 Rohatec – 9. 5. 1950 Prag), 147–148, 387^K
– *Arthur Schnitzlers Gestalten und Probleme* [1921], 147–148, 387^K
- KOLBERT, JACOB H., geb. J. KOHN (* 27. 8. 1878 Wien), *Kaufmann*, 383^K
- KOLUMBUS, CHRISTOPH (um 1451 Genua – 30. 5. 1506 Valladolid), *Seefahrer*, 290, 346
- KOPACSY-KARCZAG, JULIE, geb. J. KOPACSY (13. 2. 1867 Komárno – 26. 1. 1957 Wien), 602^K
- Kopenhagen**, 7–8, 11–12, 40–41, 45, 49, 141, 157, 167, 171, 177–178, 185, 190, 195–196, 202–203, 217–218, 221, 234–237, 239, 367–368, 371–372, 385, 390–391, 401, 589, 684^K
Berlingske, 171
Betty Nansen-Teatret, 391^K, 589
Dagmar Teatret, 172
Dannebrog, 371–372
Dannebrog, 43, 443
Dansk forfatterforening, 178
Det Kongelige Teater, 162–163, 170, 172, 178, 236, 239
Folketeatret, 368^K

- Hotel Phönix**, 166, 173, 177, 185,
190, 203, 390–391
København, 134, 177
Københavns Hovedbanegård, 172,
177
Nordisk Films Kompagni, 221
Politiken, 389
Politiken, 12, 166, 239; 367
Studentersamfundet, 159, 168, 171–
173, 178, 239, 390–391
Tivoli, 40
Østergade, 11
- KOPLOWITZ, OSKAR, auch SEIDLIN
(17. 2. 1911 Chorzów – 11. 12. 1984
Bloomington), *Schriftsteller*, 413
- KORFF, ARNOLD, geb. A. KIRSCH
(2. 8. 1868 Wien – 2. 6. 1944 New
York City), *Schauspieler*, 393^K
- Korfu**, 276
- KORTNER, FRITZ, geb. F. KOHN
(12. 5. 1892 Wien – 22. 7. 1970 Mün-
chen), *Regisseur*, *Schauspieler*, 308
- KOSZTOLÁNYI, DEZSŐ (29. 3. 1885
Subotica – 3. 11. 1936 Budapest),
Schriftsteller, 249–250
- Kotor**, 276
- KRALIK, RICHARD (1. 10. 1852 Lenora
– 4. 2. 1934 Wien), *Schriftsteller*, 407
- KRANEWITZ, FRANZ (18. 12. 1860
Nassereith – 4. 1. 1938 ebd.), *Schrift-
steller*, 22
– *Andre Hofer* [1902], 22
- KRAUS, KARL (28. 4. 1874 Jičín –
12. 6. 1936 Wien), *Schriftsteller*,
Publizist, 370^K, 441–442, 585–587,
604, 610–611, 638, 673, 677–678
– *Antworten des Herausgebers*.
Liebling [23. 11. 1906], 610^K
– *Kralikstag* [November 1922], 583
– *Ö. G. Z. B. D. G.* [13. 4. 1908],
611^K
– [*Die Überraschung der neuen*
Theatersensation] [September
1900], 441, 604^K
– *Vom Wechseltastspiel* [1. 6. 1900],
25, 370^K, 441, 604^K
– *Vorlesungen* [31. 12. 1922], 583–
587
– *Das Wort, sie sollen es lassen stahn*
[November 1921], 583
- KREISLER, FRITZ (2. 2. 1875 Wien –
29. 1. 1962 New York City), *Kom-
ponist*, *Pianist*, 111
– *Caprice Viennois* [1910], 111
- Krems**, 583
- KRENN, LEOPOLD (6. 12. 1850 Wien
– 2. 10. 1930 ebd.), *Schriftsteller*,
Beamter, 378^K
– *Das arme Mädel* [1893], 378^K
- KREUTZER, CONRADIN (22. 11. 1780 –
14. 12. 1849 Riga), *Komponist*, *Pia-
nist*, *Kapellmeister*
– *Der Verschwender. Original-
Zaubermärchen in drei Aufzügen*
[Vertonung, 20. 2. 1834], 440, 604
- KRONAWETTER, FERDINAND
(26. 2. 1838 Wien – 20. 1. 1913 Pott-
schach), *Politiker*, 603^K
- KUBO, INO (26. 12. 1874 Fukushima
– 12. 11. 1939 Tokyo), *Schriftsteller*,
Laryngologe, 591
- KÜRSCHNER, ARTHUR (1901/1902 –
März 1939 Taormina), *Schriftsteller*,
Dramaturg, 522–523, 623^K
– *Abbau des Rassen- und Klassen-
hasses. Schaffet ein internationales*
Schulamit [10. 5. 1925], 523, 623^K
- KÜRSCHNER, JOSEPH (20. 9. 1853
– 29. 7. 1902 Matrei in Osttirol),
Schriftsteller, *Verleger*, *Lexikograf*,
462
– *Deutsche National-Literatur*
[Hrsg., 1882–1899], 462
- KUH, ANTON (12. 7. 1890 Wien –
18. 1. 1941 New York City), *Schrift-
steller*, 622^K
- KUH, FREDERICK ROBERT (29. 10. 1895
Chicago – 2. 2. 1978 Rockville),
Journalist
– *The Play's the Thing* [14. 2. 1921],
120–121
- KUHN, WENZEL (24. 1. 1854 Nejdeč
– 27. 7. 1933 Wien), *Politiker*, 504,
673^K
- Ku-Klux-Klan, 347, 419
- Kulla Gunnarstorp**, 133
- Kullen**, 178
- KUNSCHAK, LEOPOLD (11. 11. 1871
Wien – 13. 3. 1953 ebd.), *Politiker*,
508, 636
- KUPRIN, ALEXANDER I. (7. 9. 1870
Narowchat – 25. 8. 1938 Sankt
Petersburg), *Schriftsteller*, 633
– *Offener Brief* [10. 11. 1914?], 633
- KUSUYAMA, MASAO (4. 11. 1884 Tokyo
– 26. 11. 1950), *Schriftsteller*, *Über-
setzer*, 591
– [*Japanische Auswahlausgabe*]
[Übersetzung, 1922], 238

- LACAZE-DUTHIERS, FÉLIX (15. 5. 1821 Montpezat – 21. 7. 1901 Alles-sur-Dordogne), *Schriftsteller*, 602^K
- LAGERLÖF, SELMA (20. 11. 1858 Märbacka – 16. 3. 1940 ebd.), *Schriftstellerin*, 624^K, 628^K
- LÁNYI, RICHARD, geb. R. LÖWY, auch LEVY (9. 12. 1884 Wien – 28. 5. 1942 Konzentrationslager Auschwitz), *Verleger, Buchhändler*, 585, 587, 638
- LANCKOROŃSKI, KARL (4. 11. 1848 Wien – 15. 7. 1934 ebd.), *Schriftsteller, Sammler, Forscher*, 475, 610
- LANCKOROŃSKI, MARGARETHE, geb. M. LICHNOWSKY (1863 – 1954), 475
- LAND, LENE, verh. FLASHAR, *Schauspielerin, Filmschauspielerin, Komödiantin*, 605^K
- LANDESBERG, ALEXANDER (15. 7. 1848 Oradea – 14. 6. 1916 Wien), *Schriftsteller, Journalist*, 368^K, 370^K, 605^K
– *Aus dem Souffleurkasten. III* [13. 10. 1902], 370^K
– *Das süße Mädel. Operette in drei Akten* [25. 10. 1901], 15, 368^K
- LANGEN, ALBERT (8. 7. 1869 Antwerpen – 30. 4. 1909 München), *Verleger*, 48, 372^K
- LANGEN, ARTHUR (13. 1. 1858 – 25. 10. 1927), *Journalist, Theaterverleger, Beamter*, 643^K
- LANGKAMMER, MARGARETE, geb. M. KOLBERG, Pseud. RICHARD NORDMANN (20. 5. 1866 Augsburg – 5. 10. 1922 Wien), *Schriftstellerin*, 602^K
- LANGMANN, PHILIPP (5. 2. 1862 Brünn – 22. 5. 1931 Wien), *Schriftsteller*, 603^K
- Le Prese**, 97, 380
- LEDERER, FELIX, *Bankangestellter, Militär*, 504
- LEHÁR, FRANZ (30. 4. 1870 Komárno – 24. 10. 1948 Bad Ischl), *Komponist*, 605^K
- LEHMANN, ARTHUR R. H., *Schriftsteller, Herausgeber*, 451, 607^K
– *[Der Fall Jacobsohn. Lösung des psychologischen Rätsels]* [28. 11. 1904], 607^K
- LEHMANN, ELSE, verh. KUH (27. 6. 1866 Berlin – 6. 3. 1940 Prag), *Schauspielerin*, 242, 380^K
- LEHMANN, LILLI, geb. ELISABETH MARIA LOEW, verh. KALISCH (24. 11. 1848 Würzburg – 16. 5. 1929 Berlin), *Sängerin, Gesangspädagogin*, 96
- LEIBNIZ, GOTTFRIED WILHELM (1. 7. 1646 Leipzig – 14. 11. 1716 Hannover), *Philosoph*, 294, 412^K
- Leipzig**, 119, 277, 376^K, 429, 431
Leipziger Abendpost, 242
Leipziger neueste Nachrichten und Handelszeitung, 616^K
Oberprüfstelle für Schund- und Schmutzschriften, 277–278, 408^K
- LEMONNIER, LÉON (11. 7. 1890 Rouen – 1953 Paris), *Schriftsteller*, 626^K
- LENIN, WLADIMIR ILJITSCH, geb. WLADIMIR ILJITSCH ULJANOW (22. 4. 1870 Ulyanovsk – 21. 1. 1924 Gorki-Leninskiye), *Politiker, Autokrat*, 298, 301, 344, 350–351, 412^K, 672^K
- LÉON, VICTOR, geb. V. HIRSCHFELD, auch LÉON (4. 1. 1858 Senica – 23. 2. 1940 Wien), *Schriftsteller, Dramaturg*, 19, 603^K
– *Gebildete Menschen. Zeitbild in drei Acten* [1895], 19
- LEONARDO DA VINCI (15. 4. 1452 Vinci – 2. 5. 1519 Schloss Clos Lucé), *Maler, Bildbauer, Erfinder*
– *Mona Lisa* [1502–1506], 388
Die Lese. Literarische Zeitung für das Deutsche Volk, 491
- LESSING, EMIL (6. 5. 1857 Berlin – 1. 11. 1921 ebd.), *Regisseur, Schauspieler*, 97
- LESSING, GOTTHOLD EPHRAIM (22. 1. 1729 Kamenz – 15. 2. 1781 Braunschweig), *Schriftsteller, Bibliothekar*, 26, 113, 382^K
– *Emilia Galotti. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen* [1772], 109, 382^K
- LEVETUS, AMELIA SARAH (22. 10. 1853 Birmingham – 9. 6. 1938 Wien), *Journalistin, Sprachlehrerin, Volksbildnerin*, 374
– *Winner of the Grillparzer prize* [28. 2. 1908], 59–61
- LEVIN, POUL (17. 6. 1869 Kopenhagen – 29. 10. 1929 ebd.), *Schriftsteller, Herausgeber*, 639^K
- LEVINE, ISAAC DON (1. 2. 1892 Mazyr – 15. 2. 1981 Venice (Florida)), *Schriftsteller, Journalist*, 644^K

- LEWANDOWSKI, HERBERT (23. 3. 1896 Kassel – 4. 3. 1996 Genf), *Schriftsteller*, 625^K
- LEWICKI, WITOLD (13. 11. 1859 Zolochiv – 29. 9. 1931 Siedliska Boguszy), *Politiker*, 603^K
- LEWIS, SINCLAIR (7. 5. 1885 Sauk Centre – 10. 1. 1951 Rom), *Schriftsteller*, 314
- Liebende Frauen. Wochenschrift des »Deutschen Freundschafts-Verbandes«*, 625^K, 670^K
- LIEBERMANN, MAX (20. 7. 1847 Berlin – 8. 2. 1935 ebd.), *Malers*, 233, 611^K
- LILIENCRON, DETLEV VON (3. 6. 1844 Kiel – 22. 7. 1909 Rahlstedt), 628^K
- LINDAU, KARL BORROMÄUS, geb. K. GEMPERLE (26. 11. 1853 Wien – 15. 1. 1934 ebd.), *Schriftsteller, Schauspieler*, 378^K
- *Das arme Mädel* [1893], 378^K
- LINDAU, PAUL (3. 6. 1839 Magdeburg – 31. 1. 1919 Berlin), *Schriftsteller, Kritiker, Theaterleiter*, 438, 609^K
- *Ein Erfolg. Lustspiel in vier Akten* [7. 11. 1874], 438
- LINDBERG, RUTH, verh. OPPELNBONIKOWSKI (23. 12. 1888 Landskrona – 30. 10. 1985 Wien), *Heilgymnastin*, 209
- LINDEN, GUSTAF (10. 11. 1875 Malmö – 19. 3. 1936 Stockholm), *Theaterleiter, Regisseur*, 184, 190, 203, 209, 392–393
- LINDEN, OLGA, geb. O. RAPHAEL, verh. HALLENCREUTZ (21. 6. 1887 Dalarö – 1. 11. 1967 Täby), *Schauspielerin*, 184, 209
- Linz**, 90
- LIPPOWITZ, JAKOB (9. 10. 1865 Leipzig – 4. 7. 1934 Wien), *Schriftsteller, Journalist*, 522, 529–530
- Lippowitz-Preis der »Concordia«, 623^K
- LIPTZIN, SOL (27. 7. 1901 Sataniv – 15. 11. 1995 Jerusalem), 380^K, 414^K
- *The Genesis of Schnitzler's »Der einsame Weg«* [Juli 1931], 380^K
- LISSAUER, ERNST (10. 12. 1882 Berlin – 10. 12. 1937 Wien), *Schriftsteller*, 622^K
- Das literarische Echo*, 461, 558–559; 449, 606^K, 630^K
- Die literarische Welt*, 548
- Literary Digest, 595–596
- Literatura*, 267
- Literaturnye siluëty*, 72
- Lobe-Theater, 373^K
- LÖBE, PAUL (14. 12. 1875 Legnica – 3. 8. 1967 Bonn), *Politiker*, 624^K
- LOEW, ANNA (* 11. 4. 1888 Ješín), *Kinderbetreuerin, Diensthöfin*, 109, 382^K
- LOEWE, KONRAD, auch LÖW (6. 2. 1856 Prostějov – 11. 2. 1912 Wien), *Schriftsteller, Schauspieler*
- *Die Sündfluth* [1893], 628
- LÖWY, FRANZ (* 1. 1. 1883 Ostrava), *Fotograf*, 411^K
- *Arthur Schnitzler* [1923], 411^K
- LÖWY, HEINRICH (* 7. 4. 1884 Wien), *Physiker*, 402, 551–552
- *Gespräche* [Hrsg., 1925], 241; 402
- LÖWY, JULIUS (14. 9. 1851 Karlsbad – 27. 12. 1905 Wien), *Journalist*, 605^K
- London**, 60, 305, 380, 400, 411^K
- Daily Herald*, 121
- The Jewish Chronicle, 374
- LORANT, STEFAN (22. 2. 1901 Budapest – 14. 11. 1997 Rochester), *Journalist*, 592, 640
- LORDE, ANDRÉ DE (11. 7. 1869 Toulouse – 6. 9. 1942 Antibes), *Schriftsteller*, 368^K
- *Am Telephon* [27. 11. 1901], 14
- Los Angeles**, 657^K
- LOTHAR, ERNST, geb. E. MÜLLER (25. 10. 1890 Brünn – 30. 10. 1974 Wien), *Schriftsteller, Journalist, Kritiker*, 277, 407
- LOTHAR, RUDOLF, geb. RUDOLPH LOTHAR SPITZER (23. 2. 1865 Budapest – 2. 10. 1943 ebd.), *Schriftsteller, Journalist, Theaterdirektor*, 368, 370, 491, 609^K, 616
- *Ein deutsches Nationaltheater* [24. 1. 1904], 33
- *Das Drama in Rosa* [25. 1. 1903], 13–16, 30–33
- Lourdes**, 400
- LOVING, EDWARD PIERRE, geb. IRVING FRIEDMAN L. (5. 9. 1893 New York City – 25. 6. 1950 Arlington), *Schriftsteller, Journalist, Übersetzer*, 408–409
- *Comedies of Words and Other Plays* [1917], 409^K
- *Time Robs Schnitzler of Anatole* [7. 12. 1929], 283–287; 408

- LUCKA, EMIL (11. 5. 1877 Wien – 15. 12. 1941 ebd.), *Schriftsteller*, 622^K
- LUDWIG, EMIL (25. 1. 1881 Breslau – 17. 9. 1948 Ascona), *Schriftsteller, Journalist*, 307–308, 622^K
- Lübeck**, 362
- LUEGER, KARL (24. 10. 1844 Wien – 10. 3. 1910 ebd.), *Politiker*, 115, 384^K, 672–673, 676^K
- Lüneburger Heide**, 490
- Lund**
- Fäderneslandet, 43, 45, 49
- LUTZ, ÉMILE (8. 4. 1868 Saint-Étienne-du-Rouvray – 18. 1. 1940 Paris), *Übersetzer, Dichter*, 640^K
– *Le Perroquet Vert* [Übersetzung, 7. 1. 1903], 640^K
- MACH, ERNST (18. 2. 1838 Tuřany – 19. 2. 1916 Vaterstetten), *Philosoph, Physiker*, 628^K
- MACKENZIE, MORELL (7. 7. 1837 Waltham Forest – 3. 2. 1892 London), *Laryngologe*, 676^K
- MACKEPRANG, VIBEKE INGER, verh. HOFFMANN (1. 2. 1907 Kopenhagen – 26. 12. 1975 ebd.), *Lehrerin*, 173
- MADJERA, WOLFGANG (29. 6. 1868 Wien – 17. 12. 1926 ebd.), *Schriftsteller*, 18, 611^K
- MADSEN, AXEL (27. 5. 1930 Kopenhagen – 23. 4. 2007 Los Angeles), *Journalist, Biograf*, 657^K
- MAETERLINCK, MAURICE (29. 8. 1862 Ghent – 6. 5. 1949 Nizza), *Schriftsteller*, 24, 101, 152, 569–570, 633–634
- MAHLER, ALMA MARIA, geb. A. SCHINDLER, verh. GROPIUS, WERFEL (31. 8. 1879 Wien – 11. 12. 1964 New York City), 475, 615^K
- MAHLER, GUSTAV (7. 7. 1860 Kaliřtě – 18. 5. 1911 Wien), *Theaterleiter, Komponist, Dirigent*, 65, 114, 233, 474–475, 615^K, 644^K
- MÓRICZ, ZSIGMOND (2. 7. 1879 Tiszacsécse – 4. 9. 1942 Budapest), *Schriftsteller*, 249–250
- Malik Verlag, 532
- MAMROTH, FEDOR (21. 2. 1851 Breslau – 25. 6. 1907 Frankfurt am Main), *Journalist, Kritiker*, 603
- MANETTI, ANTONIO (6. 7. 1423 Florenz – 26. 5. 1497 ebd.), *Schriftsteller, Architekt, Mathematiker*, 622^K
– *Novelle vom dicken Zimmermann* [15. Jh.], 517, 622^K
- MANN, HEINRICH, geb. LUIZ M. (27. 3. 1871 Lübeck – 11. 3. 1950 Santa Monica), *Schriftsteller*, 42, 301, 349, 411, 621^K, 624^K
– *Arthur Schnitzler zu seinem sechzigsten Geburtstag* [1. 5. 1922], 388
– [*Hermann Bahrs sechzigster Geburtstag*] [8. 7. 1923], 514; 514, 621–622
- MANN, THOMAS (6. 6. 1875 Lübeck – 12. 8. 1955 Zürich), *Schriftsteller*, 42, 301, 308, 322, 349, 362, 411, 413^K, 524, 611^K, 621^K, 671^K
– *Arthur Schnitzler zu seinem sechzigsten Geburtstag* [1. 5. 1922], 388
– *Buddenbrooks* [1901], 308
– [*Hermann Bahrs sechzigster Geburtstag*] [8. 7. 1923], 514; 514, 621–622
– *Tristan* [1903], 308, 413^K
– *Der Zauberberg. Roman* [1924], 301, 411, 524, 623^K, 645^K
- MARBOT, MARCELLIN (18. 8. 1782 Altillac – 16. 11. 1854 Paris), *Militär*, 462
– *Gloires et souvenirs d'un officier du 1er Empire* [1894], 462
- Marburg**, 449
- MARCUS, GERDA FREDERIKA (21. 2. 1880 Stockholm – 28. 1. 1952 ebd.), *Botschaftsangestellte*, 192
- MARETA, HUGO, geb. ALOIS M. (11. 4. 1827 Baden bei Wien – 31. 10. 1913 Wien), *Lehrer, Priester*, 483–484, 615^K
- MARIA THERESIA VON ÖSTERREICH (13. 5. 1717 Wien – 29. 11. 1780 ebd.), *Königin, Kaiserin*, 139
- MARIE ANTOINETTE (2. 11. 1755 Wien – 16. 10. 1793 Paris), *Königin*, 246
- MARIE VALERIE VON ÖSTERREICH (22. 4. 1868 Buda – 6. 9. 1924 Wallsee), *Erzherzogin*, 371^K
- MARILAUN, CARL (22. 12. 1881 Wien – 30. 6. 1934 Loosdorf), *Schriftsteller, Journalist*, 397, 402^K, 404
– *Arthur Schnitzler erzählt, wie er zu seinem Anatol kam. Die Zerstörung einer literarhistorischen Illusion* [25. 10. 1931], 397^K

- *Artur Schnitzler über aktuelle Burgtheaterfragen* [1. 11. 1931], 340–344
- *Bei Artur Schnitzler* [28. 10. 1923], 222–225
- *[Interview]* [20. 11. 1925], 242
- *Wesen des Burgtheaters* [4. 4. 1926], 252–255; 404
- MARKBREITER, AMALIA, geb. A. SCHEY (16. 1. 1815 Kőszeg – 24. 9. 1884 Wien), 416^K
- MARKBREITER, FELIX (20. 11. 1855 Wien – 15. 9. 1914 London), *Kaufmann*, 305, 413^K
- MARKBREITER, PHILLIP (1. 1. 1811 Rajka – 13. 7. 1892 Wien), *Mediziner*, 179–180, 391^K
- MARKOWSKY, AUGUST (8. 8. 1880 Wien – 29. 9. 1939 ebd.), *Regisseur, Sänger, Theaterdirektor*, 516
- MARMOREK, OSKAR (9. 4. 1863 Pieskowska Skala – 7. 4. 1909 Wien), *Architekt, Zonist*, 610
- MAROFF, HILDE (5. 6. 1904 Berlin – 15. 9. 1984 ebd.), *Filmschauspielerin*, 269
- Masnedo**
- Masnedsundbrücke**, 160
- MASSNET, JULES (12. 5. 1842 Saint-Etienne – 13. 8. 1912 Paris), *Komponist*, 602^K
- MAUPASSANT, GUY DE (5. 8. 1850 Tourville-sur-Arques – 7. 7. 1893 Paris), *Schriftsteller*, 462
- MAYER, MARIA (7. 7. 1877 Salzburg – 18. 4. 1958 Wien), *Schauspielerin*, 622^K
- Meiningen, 31
- MEINL, JULIUS (II.) (18. 1. 1869 Wien – 16. 5. 1944 Alt-Prerau), *Großkaufmann*, 622^K
- Mekka**, 31
- MELL, MAX (10. 11. 1882 Maribor – 13. 12. 1971 Wien), *Schriftsteller*, 622^K
- MENGLBERG, JOSEPH WILLEM (28. 3. 1871 Utrecht – 22. 3. 1951 Sent), *Dirigent*, 141
- MENKES, HERMANN (15. 7. 1869 Brody (Ukraine) – 11. 6. 1931 Wien), *Schriftsteller, Journalist*, 374, 376, 386^K, 522, 623, 667–668
- *Bei Artur Schnitzler* [22. 11. 1910], 77–80; 376^K
- *Der Grillparzer-Preis. Für Dr. Artur Schnitzlers »Zwischenspiel«* [16. 1. 1908], 56–58
- *Der junge Schnitzler* [16. 4. 1922], 137–140
- MEREŽKOVSKIJ, DIMITRIJ S. (14. 8. 1865 Sankt Petersburg – 9. 12. 1941 Paris), *Schriftsteller*, 462
- *Tolstoi und Dostojewski. Leben, Schaffen, Religion* [1900–1901], 462
- Der Merker. Österreichische Zeitschrift für Musik und Theater*, 566; 631^K
- MESSER, MAX (5. 7. 1875 Wien – 25. 12. 1930 ebd.), *Schriftsteller, Journalist, Rechtsanwalt*, 376
- *Die Entstehung des »Schleiers der Pierrette«* [30. 1. 1910], 73–77
- MÉTÉNIER, OSCAR (7. 1. 1859 Sancoins – 9. 2. 1913 Saint-Mandé), *Schriftsteller*, 368^K
- *Er!* [11. 11. 1897], 14, 368^K
- MEYER-FÖRSTER, WILHELM (12. 6. 1862 Hannover – 17. 3. 1934 Heringsdorf), *Schriftsteller*, 368^K
- *Alt-Heidelberg* [1901], 15, 368^K
- MEYRINK, GUSTAV, geb. G. MEYER (19. 1. 1868 Wien – 4. 12. 1932 Starnberg), *Schriftsteller*, 622^K
- MICHAËLIS, KARIN, geb. K. BECHBRÖNDUM, geschied. MICHAËLIS, verh. STANGELAND (20. 3. 1872 Randers – 11. 1. 1950 Kopenhagen), *Schriftstellerin*, 165, 671^K
- MICHAËLIS, SOPHUS (14. 5. 1865 Odense – 28. 1. 1932 Kopenhagen), *Schriftsteller*, 165, 173, 177–178, 238, 390–391, 671^K
- *Æbelø* [1895], 165
- MICHEL, ROBERT (24. 2. 1876 Chabeřice – 12. 2. 1957 Wien), *Schriftsteller*, 671^K
- MICHEROLI, ADOLF (3. 10. 1864 Wien – 18. 8. 1935 ebd.), *Architekt, Baumeister*, 504
- MIKSZÁTH, KÁLMÁN (16. 1. 1847 Sklabina – 28. 5. 1910 Budapest), *Schriftsteller, Politiker, Journalist*, 249–250, 403^K
- *Sankt Peters Regenschirm* [1895], 403^K
- MILLEVOYE, LUCIEN (1. 8. 1850 Grenoble – 25. 3. 1918 Paris), *Politiker, Journalist*, 9, 367

- Milwaukee**, 408
Milwaukee Journal, 282
 Milwaukee Newspaper Union, 279
- MINOR, JAKOB** (15. 4. 1855 Wien – 7. 10. 1912 ebd.), 17–18, 20–22, 54, 59
- MIRBEAU, OCTAVE** (16. 2. 1848 Trévières – 16. 2. 1917 Paris), *Schriftsteller, Journalist*, 24, 370^K
 – *Maurice Maeterlinck* [24. 8. 1890], 24, 370^K
- Mitchell Kennerley, 380^K, 383^K
- Mittelmeer**, 624^K
- MITTERWURZER, FRIEDRICH** (16. 10. 1844 Dresden – 13. 2. 1897 Wien), *Schauspieler*, 26, 66–67, 223, 375^K, 398, 603^K
- MITTERWURZER, WILHELMINE**, geb. W. RENNERT (27. 3. 1848 Freiburg im Breisgau – 3. 8. 1909 Wien), *Schauspielerin*, 403, 432
Moderne Rundschau, 429–431; 601
Mönichkirchen, 240
- MOISSI, ALEXANDER** (2. 4. 1879 Triest – 22. 3. 1935 Wien), *Schauspieler*, 635, 677^K
- MOLANDER, KARIN**, geb. K. EDWERTZ, verh. HANSON (20. 5. 1889 Mölnbo – 3. 9. 1978 Täby), *Schauspielerin*, 217, 219, 393^K, 396
- MOLDEN, ERNST** (30. 5. 1886 Wien – 11. 8. 1953 ebd.), *Journalist*, 625
 – *Die Enquete über »Schund und Schmutz«* [9. 6. 1928], 277–279
- MOLIÈRE** (14. 1. 1622 Paris – 17. 2. 1673 ebd.), *Schriftsteller, Theaterleiter, Schauspieler*, 308
- MOLL, CARL** (23. 4. 1861 Wien – 13. 4. 1945 ebd.), *Maler*, 475
- MOLLER, ALICE**, geb. A. WERTHEIMBER (24. 4. 1871 Wien – Oktober 1962), *Kassierin*, 634
- MOLNÁR, FERENC**, geb. F. NEUMANN (12. 1. 1878 Budapest – 1. 4. 1952 New York City), *Schriftsteller*, 89, 250, 403–404
 – *Liliom* [7. 12. 1909], 89, 250
 – *Riviera* [1926], 250, 403^K
Montags-Revue aus Böhmen, 607^K
- MONTENUOVO, ALFRED VON** (16. 9. 1854 Wien – 6. 9. 1927 ebd.), *Oberstthofmeister*, 220, 396^K, 475
 Der Morgen. Wiener Montagsblatt, 560
- Der Morgen. Wiener Montagsblatt*, 415^K
- Morgen. Wochenschrift für deutsche Kultur, 463
Morgen. Wochenschrift für deutsche Kultur, 463; 610
- MORI, ŌGAI**, geb. RINTARO M. (17. 2. 1862 Tsuwano Chō – 8. 7. 1922 Tokyo), *Schriftsteller, Kritiker, Übersetzer*, 590–591, 639^K
 – [*Liebelei (japanisch)*] [Übersetzung, 1912], 238
- MOSER, KOLOMAN**, gen. KOLO (30. 3. 1868 Wien – 18. 10. 1918 ebd.), *Maler, Grafiker*, 92
- Moskau**, 121, 614^K
 Russkije vedomosti, 466, 614
 Russkije vedomosti, 467
 Tschechow-Kunsttheater Moskau, 71, 472, 614^K
- MOZART, WOLFGANG AMADEUS** (27. 1. 1756 Salzburg – 5. 12. 1791 Wien), *Komponist*, 248
 – *Die Zauberflöte* [1791], 248
- MÜHSAM, KURT** (3. 5. 1882 Graz – 17. 11. 1931 Berlin), *Schriftsteller, Journalist, Kritiker*, 406
 – *Mit Arthur Schnitzler im Film-Atelier. Der Dichter sieht zum erstenmal, wie er verfilmt wird* [2. 12. 1927], 268–270
- MÜLLER, HANS**, geb. HANNS M., Pseud. MÜLLER-EINIGEN (25. 10. 1882 Brünn – 8. 3. 1950 Einigen), *Schriftsteller, Rechtswissenschaftler, Regisseur*, 251, 404^K
 – *Veronika. Ein Stück Alltag in vier Akten* [1926], 251, 404^K
- MÜLLER, HERMANN** (4. 3. 1856 Krieglach – 20. 2. 1923 Maria Grün), *Architekt*, 376^K
- MÜLLER-GUTTENBRUNN, ADAM**, geb. A. MÜLLER, Pseud. ALEXANDER ERDMANN (22. 10. 1852 Zăbrani – 5. 1. 1923 Wien), *Schriftsteller, Theaterleiter, Beamter*, 602^K
- München**, 31, 42, 48, 119, 164, 184, 187, 490, 507, 513, 553, 572, 634
 Akademisch-dramatischer Verein München, 507
 Bayerischer Landtag, 401^K
 Die elf Scharfrichter, 507
Der freie Landesbote, 377^K, 382^K
 Münchener Post, 572
Münchener Post, 635^K

- Münchner Schauspielhaus, 390^K
Schutzverband deutscher Schriftsteller, 542
Verein Naturschutzpark, 490–491
- MUSIL, ROBERT (6. 11. 1880 Klagenfurt – 15. 4. 1942 Genf), *Schriftsteller, Ingenieur*, 237, 622^K
- MUSSOLINI, BENITO (29. 7. 1883 Predappio – 28. 4. 1945 Mezzegra), *Politiker, Lehrer*, 261, 275–276, 349, 407
- MUSULIN, JANKO (12. 8. 1916 Wien – 6. 3. 1978 Ober-Grafendorf), *Schriftsteller, Verleger*, 659^K
- NAGELSTOCK, WALTER (24. 8. 1878 Wien – 1943), *Redakteur*, 640^K
- Nagykanizsa, 325, 327–329, 339, 416–417
- NANSEN, BETTY, geb. B. MÜLLER, verh. BENTZON (19. 3. 1873 Kopenhagen – 15. 3. 1943 ebd.), *Theaterleiterin, Schauspielerin*, 172, 391^K
- NANSEN, PETER (20. 1. 1861 Kopenhagen – 31. 7. 1918 Mariager), *Schriftsteller, Journalist, Verleger*, 41, 45, 165, 170, 174, 179, 367, 372^K, 391^K, 443, 605^K
– *Anatol. Fem enaktere* [Übersetzung, 1913], 391^K
– Arthur Schnitzler. »Elskovsleg« s Forfatter [9. 3. 1897], 7–12; 367
- NESTROY, JOHANN NEPOMUK (7. 12. 1801 Wien – 25. 5. 1862 Graz), *Schauspieler, Sänger, Dramatiker*, 33, 440
– *Der böse Geist Lumpacivagabundus oder Das liederliche Kleeblatt* [11. 4. 1833], 440
– *Kampf* [1852], 440
– *Der Zerrissene* [9. 4. 1844], 440
- Neue Blätter für Literatur und Kunst*, 461, 609^K
- Neue Jüdische Monatsschau, 595–596, 640–641
- Neue jüdische Monatsschau*, 413^K
- Neue Rundschau, Neue Deutsche Rundschau, Freie Bühne, 442
- Die neue Rundschau*, 61, 388^K, 622^K
- Neuilly-sur-Seine
Jahrmarkt, 134
- NEUMANN, ANGELO, geb. AMSCHEL N. (18. 8. 1838 Stupava – 20. 12. 1910 Prag), *Theaterleiter, Sänger*, 615^K
- NEUMANN, FRANZ (16. 6. 1874 Přerov – 25. 2. 1929 Brünn), *Theaterleiter, Komponist, Dirigent*, 79, 377^K
– *Liebelei. Oper in drei Akten* [Vertonung, 18. 9. 1909], 79
- NEUMANN, ROBERT (22. 5. 1897 Wien – 3. 1. 1975 München), *Schriftsteller*, 626^K
- NEUSSER-MARK, PAULA, geb. P. MARK (1. 3. 1869 Wien – 2. 2. 1956 Bad Fischau), *Sängerin*, 602^K
- New York City, 59, 281, 286–287, 319, 325, 353, 405, 410, 412, 414, 417, 420, 498, 567, 595, 617, 632, 642^K
627 West 113th Street, 410
Belasco Theatre, 390^K
Civic Repertory Theatre, 316
Evening Post, 118, 287; 383
Guild Theatre, 319
Hayes Theatre, 384^K
Irving Place Theatre, 374^K
Marbridge Building, 515
Maxine Elliott's Theatre, 102
New York American, 156; 410^K, 412^K
New York Herald Tribune, 319, 542
New York World, 315
New Yorker Staats-Zeitung, 618
New Yorker Staats-Zeitung, 617–618
The Sun, 380
The Green Room Club, 390^K
- NEWTON, ISAAC (4. 1. 1643 Colsterworth – 31. 3. 1727 Kensington), *Physiker, Wissenschaftler*, 241
- NICOLAI, GEORG FRIEDRICH, geb. G. LEWINSTEIN (6. 2. 1874 Berlin – 8. 10. 1964 Santiago), *Mediziner, Soziologe, Physiologe*, 402
– *Die Biologie des Krieges. Betrachtungen eines Naturforschers den Deutschen zur Besinnung* [1917], 402
- Niedere Tauern, 490
- Niederlande, 69, 140–141, 162, 164, 167, 170, 180, 386^K, 390^K, 685^K
- NIESE, HANSI, geb. JOHANNA N., verh. JARNO (10. 11. 1875 Wien – 4. 4. 1934 ebd.), *Schauspielerin*, 87, 89, 605^K
- NIETZSCHE, FRIEDRICH (15. 10. 1844 Röcken – 25. 8. 1900 Weimar), *Schriftsteller, Philosoph*, 165, 390^K
– *Also sprach Zarathustra* [1883–1885], 166, 390^K

- NORDAU, MAX, geb. MAXIMILIAN
SIMON SÜDFELD (29. 7. 1849
Budapest – 22. 1. 1923 Paris), *Schrift-
steller, Mediziner*, 13, 368^K, 602^K
– *Wetterumschlag* [14. 1. 1903], 13,
368^K
- NORDBERGER, CARL (22. 11. 1885
Bollnäs – 1964 Stockholm), *Agent,
Musikkritiker, Violinist*, 184, 190–
191, 196, 203, 392^K
- Nordkap, 40, 185
- Nordpol, 292
- NORRIE, WILLIAM (17. 5. 1866
Kopenhagen – 30. 9. 1946 ebd.),
Theaterdirektor, 236
- Norwegen, 101, 152
- NOTH, ERNST ERICH, geb. PAUL
ALBERT KRANTZ (25. 2. 1909 Berlin –
15. 1. 1983 Bensheim), *Schriftsteller,
Literaturwissenschaftler*, 277, 407^K
Les nouvelles littéraires, 528
- NOVELLI, ERMETE (5. 3. 1851 Lucca –
29. 1. 1919 Neapel), *Schauspieler*, 92
- Nürnberg, 387^K, 546
Nürnberger Anzeiger, 544
- O. N–LL, *Journalist/Journalistin*
– *Arthur Schnitzler som charmör
och som kăsör* [18. 5. 1923], 207–
210; 394^K
- O'NEILL, EUGENE (16. 10. 1888 New
York City – 27. 11. 1953 Boston
(Massachusetts)), *Schriftsteller*, 308,
314–315
– *All God's Chillun Got Wings*
[1924], 314
– *The Emperor Jones* [1921], 314
– *Seltsames Zwischenspiel* [1928],
308, 314
- ODILON, HELENE, geb. H. PETER-
MANN, geschied. GIRARDI
(31. 7. 1864 Dresden – 9. 2. 1939
Baden bei Wien), *Schauspielerin*,
602^K
- Öresund, 11, 368^K
- Oesterheld & Co., 502
- Österreich, 7, 19, 35, 43, 47, 52–53,
55–56, 59–61, 65, 90, 94, 98, 101,
112–113, 116–117, 121, 125, 129–
130, 133, 137, 139, 142, 150, 152,
157, 160–161, 163, 165, 171–173,
175–177, 184, 186–187, 189, 191,
195–197, 199, 201, 204, 206, 211–
212, 215–217, 228, 234, 237, 256,
264–265, 280–281, 283–284, 286,
288, 298–299, 301–302, 306, 321,
353, 367^K, 380, 383–384, 388, 393^K,
406^K, 412, 433; 435, 438, 458–459,
473, 492–493, 495, 514, 526–527,
540–542, 587, 593; 633, 658, 665^K,
673–674
Österreich-Ungarn, 498, 618
- OFNER, JULIUS (20. 8. 1845 Hořenice –
26. 9. 1924 Wien), *Politiker*, 625
– *Gespräche* [Beitrag, 1925], 241;
402
- OLBRICH, JOSEPH MARIA (22. 12. 1867
Opava – 8. 8. 1908 Düsseldorf),
Architekt, 23, 92
- OMPTEDA, GEORG VON (29. 3. 1863
Hannover – 10. 12. 1931 München),
Schriftsteller, 602^K
- ORNSTEIN, CARL (16. 4. 1860 Nĕmčice
– 15. 5. 1931 Wien), *Rechtswissen-
schaftler*, 240
- ORNSTEIN, MARGIT, geb. M. LOEWY
(10. 5. 1877 Wien – 1942 Vernich-
tungslager Treblinka), 240, 402
– *Gespräche* [Hrsg., 1925], 241; 402
- Ostsee, 158
- OSWALD, RICHARD, geb. R. ORNSTEIN
(5. 11. 1880 Wien – 11. 9. 1963 Düs-
seldorf), 574, 635^K
– *Der Reigen* [1920], 574, 635
- OVIDIUS NASO, PUBLIUS (20. 3. 43
v. u. Z. Sulmona – 17 n. u. Z. Con-
stanța), *Schriftsteller*, 533
- PAÁL, JÁNOS (24. 8. 1916 Budapest –
25. 3. 2010 Dreieich), *Mediziner, Psy-
choanalytiker*, 325, 327, 334, 339,
415–416, 418^K
- PAÁL, JÓB, geb. MARKUS ISTVÁN POS-
SEL (1888 Tata – 1962 Budapest),
Journalist, 415–416, 418^K
– *Arthur Schnitzler ist stolz dar-
auf, Jude aus Ungarn zu sein*
[15. 8. 1931], 325–330
– *Arthur Schnitzlers letztes Inter-
view* [25. 10. 1931], 334–340
– *Gespräch mit Artur Schnitzler*
[2. 8. 1931], 323–325; 334, 415
- PAGANINI, NICCOLÒ (27. 10. 1782
Genua – 27. 5. 1840 Nizza), *Kom-
ponist, Violinist*, 74
- PÁLMAY, ILKA, geb. ILONA PETRÁSS,
verh. SZIGLIGETI, KINSKY
(21. 9. 1859 Uzhhorod – 17. 2. 1944
Budapest), *Schriftstellerin, Schau-
spielerin, Sängerin*, 602^K

- Palästina**, 130, 232, 260, 362
Paneuropa, 529
- PAQUET, ALFONS** (26. I. 1881 Wiesbaden – 8. 2. 1944 Frankfurt am Main), *Schriftsteller, Drehbuchautor*, 624^K
- Paris**, 7–9, 13, 24, 70–71, 111, 223, 242, 244, 255, 258, 285, 308, 359, 361, 380, 403–404, 418^K, 614, 616
L'Action française, 644^K
- Bastille**, 244
Bois de Boulogne, 134
Comédie française, 30
 Le Figaro, 24
Le Figaro [Hrsg., 15. I. 1826], 370^K
 Le Temps, 630
Le Temps, 474, 563; 630^K
 Musée du Louvre, 388^K
- Odéon**, 593
 Olympische Sommerspiele 1924, 407^K
- Parc Monceau**, 70
Parc Montsouris, 70
Quartier Latin, 70
 Société des Auteurs et Compositeurs Dramatiques, 255–256, 458
 Théâtre Antoine, 640^K
Théâtre Antoine-Simone Berriau, 594
- Passau**, 624
- PATAI, ROBERT** (9. 8. 1864 Graz – 30. 9. 1920 Wien), *Politiker*, 17–18, 21, 369
- PAUL, CEDAR**, geb. GERTRUDE DAVENPORT (1880 – 18. 3. 1972), *Schriftstellerin*, 401^K
 – *Casanova's Homecoming* [Übersetzung, 1922], 237, 281, 285, 292, 305, 317, 322, 401
- PAUL, EDEN**, geb. MAURICE EDEN P. (I. I. 1865 Sturminster Marshall – I. 12. 1944), *Schriftsteller, Mediziner*, 401^K
 – *Casanova's Homecoming* [Übersetzung, 1922], 237, 281, 285, 292, 305, 317, 322, 401
- PAULSEN, MAX**, Pseud. PETER PETERSEN (18. I. 1876 Hamburg – 11. 3. 1956 Wien), *Theaterleiter, Regisseur, Schauspieler*, 99, 243
- PAULY-WINTERSTEIN, HEDWIG**, geb. H. PINNER, verh. WANGENHEIM-WINTERSTEIN (16. 10. 1866 Breslau – 22. 8. 1965 Berlin), *Schauspielerin*, 96, 242
- Pécs**, 249, 403^K
- PETERSEN, VIGGO**, *Übersetzer*, 157, 389^K, 605^K
 – *Af Livets Komædie. Udvalgte Noveller og Enaktere* [Übersetzung, 1902], 45, 157, 389^K, 605^K
- PETZOLD, ALFONS** (24. 9. 1882 Wien – 26. I. 1923 Kitzbühel), *Schriftsteller*, 644^K
- PEITZNER, HANS** (5. 5. 1869 Moskau – 22. 5. 1949 Salzburg), *Komponist*, 65, 615^K
- PHILLIPS, HENRY ALBERT** (28. I. 1880 Brooklyn – 28. I. 1951 Stamford), *Schriftsteller, Journalist*
 – *Schnitzler, Author of »Anatol«, Likes America, but at a Distance* [18. I. 1931], 315–319
- PIERSON, EDGAR** (14. 3. 1849 Hamburg – 1919 Dresden), *Verleger*, 138, 386^K
- Piræus**, 276
- PIRANDELLO, LUIGI** (28. 6. 1867 Agrigento – 10. 12. 1936 Rom), *Schriftsteller*, 256
- PLATON** (427? v. u. Z. Athen – 347/348 v. u. Z. ebd.), *Philosoph*, 578
- PLUTARCH** (50? Chaeronea – nach 119 Delphi), *Schriftsteller, Historiker, Philosoph*, 240
- POE, EDGAR ALLAN** (19. I. 1809 Boston (Massachusetts) – 7. 10. 1849 Baltimore), *Schriftsteller*, 411
 – *Der Untergang des Hauses Usher* [1839], 411
- PÖTZL, EDUARD** (17. 3. 1851 Wien – 20. 8. 1914 Mödling), *Schriftsteller, Journalist*, 605^K
- POINCARÉ, RAYMOND** (20. 8. 1860 Bar-le-Duc – 15. 10. 1934 Paris), *Politiker*, 298, 301, 350–351, 412^K, 672^K
- POLGAR, ALFRED**, geb. A. POLAK (17. 10. 1873 Wien – 24. 4. 1955 Zürich), *Schriftsteller, Journalist, Kritiker*
 – *Liliom* [Übersetzung, 7. 12. 1909], 89, 250
- POLLACZEK, CLARA KATHARINA**, geb. C. LOEB, Pseud. BOB (15. I. 1875 Wien – 22. 7. 1951 ebd.), *Schriftstellerin*, 392–394, 406^K
- POLLAK, FRIEDA**, gen. KOLAP (8. 12. 1881 Wien – 13. 7. 1937 ebd.), *Sekretärin*, 407, 411, 635, 638

- PONTOPPIDAN, HENRIK (24. 7. 1857 Fredericia – 21. 8. 1943 Kopenhagen), *Schriftsteller*, 165
– *Ein Kirchenraub. Erzählungen* [1890], 390^K
- POPPER, ANNA, geb. A. KRANNER (8. 8. 1863 Mogensdorf – 27. 1. 1936 Wien), 402
- POPPER-LYNKEUS, JOSEF, geb. J. POPPER (21. 2. 1838 Kolín – 22. 12. 1921 Wien), *Schriftsteller*, 402
– *Gespräche* [1925], 240–241; 402
- POSSELT, ERICH (* 27. 5. 1892 Desná), *Schriftsteller, Journalist, Übersetzer*, 415^K
– *Fridolin and Albertine* [Übersetzung, 1. 10. 1926 – 1. 11. 1926], 318, 415^K
- POWOLNY, MICHAEL (18. 9. 1871 Judenburg – 4. 1. 1954 Wien), *Bildhauer, Keramiker*, 409^K
– *Goethe im Hausrock* [1907], 285, 388
- Prag**, 31, 358, 435
Prager Tagblatt, 602^K, 624^K
Prághi Magyar Hirlap, 352
- PRANGER, PAUL (23. 1. 1888 Wien – 20. 6. 1961 ebd.), *Schauspieler*, 262, 264
- PRATER, J.-F., *Journalist/Journalistin*, 562–563, 630^K
– *La saison théâtrale a Vienne (1910–1911)* [21. 8. 1911], 562, 630^K
- PRESSBURGER, ARNOLD (27. 8. 1885 Bratislava – 17. 2. 1951 Hamburg), *Filmproduzent*, 396
- Preußen**, 111, 114, 491–492
Preussisches Kultusministerium, 30
– *Prinz Friedrich von Homburg oder die Schlacht bei Fehrbellin* [1821], 440
- PSEHOFER, ARTHUR (28. 10. 1873 Wien – 13. 1. 1907 Berlin), *Schriftsteller, Theaterleiter*, 609^K
- PSILANDER, VALDEMAR (9. 5. 1884 Kopenhagen – 6. 3. 1917 ebd.), *Schauspieler*, 221
- PUJO, MAURICE (26. 1. 1872 Lorrez-le-Bocage-Préaux – 6. 9. 1955 Ferrières-en-Gâtinais), *Journalist, Agitator*, 644^K
– *Les Aimées de l'Ennemi* [22. 2. 1919], 644^K
- R. Ioganson, 390^K
- RAABE, WILHELM (8. 9. 1831 Eschershausen – 15. 11. 1910 Braunschweig), *Schriftsteller*, 628^K
- RADER, JULIUS (* 3. 4. 1852 Friesach), *Politiker, Mediziner*, 504
- Rädda Barnen, 392^K
- RAIMUND, FERDINAND, geb. F. RAIMANN (1. 6. 1790 Wien – 5. 9. 1836 Pottenstein), *Schauspieler, Dramatiker*, 33, 228, 440
– *Der Verschwender. Original-Zauber märchen in drei Aufzügen* [20. 2. 1834], 440, 604
- RÓNAY, MARIA (8. 12. 1899 Budapest – 19. 10. 1960 ebd.), *Journalistin*
– *Arthur Schnitzler hält das Interview für eine überholte Gattung* [Oktober 1927], 265–267
- RAMOND, ÉDUARD (* 1898/1899), *Schriftsteller, Rechnungsprüfer*, 528
– *L'influence littéraire de la France à l'Étranger* [25. 7. 1925], 528
- RAMUS, PIERRE, geb. RUDOLF GROSSMANN (15. 4. 1882 Wien – 27. 5. 1942 Atlantischer Ozean), *Schriftsteller, Philosoph, Publizist*, 104
- RAUCH, CHRISTIAN DANIEL (2. 1. 1777 Bad Arolsen – 3. 12. 1857 Dresden), *Bildhauer*, 409^K
- RECHENDORFF, HENRIK, Pseud. UCELLO, *Journalist*, 390–391
– *En Samtale med Arthur Schnitzler* [11. 5. 1923], 166–171
- REDLICH, JOSEF (18. 6. 1869 Hodonín – 11. 11. 1936 Wien), *Politiker, Rechtswissenschaftler*, 421
- REDLICH, OSWALD (17. 9. 1858 Innsbruck – 20. 1. 1944 Wien), *Historiker, Redakteur*, 504
- REGER, MAX (19. 3. 1873 Brand bei Marktredwitz – 11. 5. 1916 Leipzig), *Komponist*, 65, 615^K
- Reichenau an der Rax**
Edlach, 344, 352, 363, 416^K, 418^K, 421
- REICHENFELD, MORIZ (30. 11. 1862 Wien – 12. 1. 1940 ebd.), *Bankdirektor*, 421
- REICHER, EMANUEL (18. 6. 1849 Bochnia – 15. 5. 1924 Berlin), *Schauspieler*, 92, 380^K, 496, 617
- REIMERS, GEORG (4. 4. 1860 Altona – 15. 4. 1936 Wien), *Schauspieler*, 521–522, 623^K

- REINHARDT, HEINRICH (13. 4. 1865 Bratislava – 31. 1. 1922 Wien), *Komponist*, 368^K, 605^K
– *Das süße Mädel. Operette in drei Akten* [Vertonung, 25. 10. 1901], 15, 368^K
- REINHARDT, MAX, geb. M. GOLDMANN (9. 9. 1873 Baden bei Wien – 30. 10. 1943 New York City), *Theaterleiter, Regisseur, Schauspieler*, 49, 52, 92, 329, 373, 403^K, 406^K, 417^K, 576–579, 637^K
- RENARD, JULES (22. 2. 1864 Châlons-du-Maine – 22. 3. 1910 Paris), *Schriftsteller*, 602^K
- REUMANN, JAKOB (31. 12. 1853 Wien – 29. 7. 1925 Klagenfurt), *Politiker*, 121, 384^K
- REUSCH, HUBERT (24. 3. 1862 Düsseldorf – 6. 11. 1925 Berlin), *Theaterleiter, Regisseur, Schauspieler*, 578, 636^K
- Revue des Deux Mondes, 385
Revue des Deux Mondes, 136
- Rhodos, 275–276
- RICHTER, WERNER (5. 5. 1887 Berlin – 19. 9. 1960 Bonn), *Ministerialrat*, 637^K
- RITTER, WILLIAM (31. 5. 1867 Neuchâtel – 19. 3. 1955 Melide), *Schriftsteller*, 615^K
- RITTNER, RUDOLF (30. 6. 1869 Bílý Potok – 4. 2. 1943 ebd.), *Theaterleiter, Schauspieler*, 96, 242
- ROBERT, EMERICH, geb. EMMERICH MAGYAR (21. 5. 1847 Budapest – 29. 5. 1899 Würzburg), *Regisseur, Schauspieler*, 432
- ROBERT, EUGEN, geb. EUGEN ROBERT WEISS (23. 7. 1877 Budapest – 21. 12. 1944 London), *Schriftsteller, Kritiker, Theaterleiter*, 588
- RODENBERG, JULIUS, geb. J. LEVY (26. 6. 1831 Rodenberg – 11. 7. 1914 Berlin), *Schriftsteller, Publizist*, 602^K
- RODIN, AUGUSTE (12. 11. 1840 Paris – 17. 11. 1917 Meudon), *Bildhauer*, 615^K
- RÖMPLER, ALEXANDER (12. 3. 1860 Berlin – 18. 12. 1909 Wien), *Schauspieler, Schauspiellehrer*, 78, 103, 107, 376^K
- ROLAND, IDA, geb. I. KLAUSNER, verh. COUDENHOVE-KALERGI (18. 2. 1881 Wien – 27. 3. 1951 Nyon), *Schauspielerin*, 622^K, 635
- ROLLAND, ROMAIN (29. 1. 1866 Clamecy – 30. 12. 1944 Vézelay), *Schriftsteller*, 104, 150, 615^K, 624^K, 632–634, 645^K
– *Une protestation d'Arthur Schnitzler* [21. 12. 1914], 571; 634
- ROLLER, ALFRED (2. 10. 1864 Brünn – 21. 6. 1935 Wien), *Maler, Bühnenbildner*, 58, 92, 615^K
- ROSEGGER, PETER (31. 7. 1843 Alpl – 26. 6. 1918 Krieglach), *Schriftsteller*, 608^K, 616^K
– *Von der Naturschutzparkbewegung* [20. 7. 1912], 491
- ROSENBAUM, RICHARD (4. 11. 1867 Žikov – 25. 6. 1942 Konzentrationslager Theresienstadt), *Dramaturg, Verleger*, 500, 604, 618–619
- ROSENBERG, ERNST VON (* 21. 6. 1858 Wien), 676–677
- ROSENBERG, PETER ANDREAS (28. 7. 1858 Kopenhagen – 17. 5. 1935 Gentofte Kommune), *Schriftsteller, Zensor*, 589, 639^K
- ROSKOSCHNY, HERMANN (23. 11. 1845 Prag – 8. 11. 1896 Berlin), *Schriftsteller, Übersetzer, Verleger*, 612^K
– *Russische Soldatengeschichten und kleine Erzählungen* [Übersetzung, 1887], 467, 612^K
- ROSTLER, KARL, geb. K. ROSENBAUM (20. 4. 1872 Wien – 31. 1. 1940 ebd.), *Hotelpartier*, 323, 335, 415, 418^K
- ROTENSTERN, PETER, geb. PETR ISAJEVIČ ZVEZDIČ, auch SWESDITCH, PIERRE (10. 1. 1868 Odessa – 1944), *Journalist, Übersetzer*, 614^K
- ROTENSTERN-TEŠI, ANNA, geb. JENTA ANNA TOPOUSI (* 11. 1. 1871 Odessa), *Übersetzerin*, 614
- RUDOLF, LEOPOLD (3. 5. 1911 Wien – 4. 6. 1978 ebd.), *Schauspieler*, 658^K
- RUKEYSER, MERRYLE STANLEY (3. 1. 1897 Chicago – 21. 12. 1988 White Plains), *Journalist*, 405
– *Financial Advice to a Young Man* [1927], 261–262

- Russland**, 71, 101, 109–110, 116, 121, 152, 154, 162, 284, 308, 319, 375, 382^K, 384^K, 409^K, 415, 421^K, 456, 472, 532, 568–570, 576, 587, 612, 614, 618, 632–634, 685^K
- RUTTKAY, GEORG** (i. 6. 1890 Budapest – 18. 10. 1955 Wien), *Schriftsteller*, *Journalist*, 377
– *Schnitzler Arthurnál* [10. 5. 1912], 81–86
- S. Fischer Verlag, 81, 105, 235, 284, 377–378, 380^K, 409^K, 413^K, 622^K, 638^K, 659^K
- Saché**, 450, 606^K
- Saint Helena**, 296
- SAINT-SAËNS, CAMILLE** (9. 10. 1835 Paris – 16. 12. 1921 Algiers), *Komponist*, 605^K
- SALOMONSEN, CARL JULIUS** (6. 12. 1847 Kopenhagen – 14. 11. 1924 ebd.), *Mediziner*, 127
- SALTEN, FELIX**, geb. SIEGMUND
SALZMANN (6. 9. 1869 Budapest – 8. 10. 1945 Zürich), *Schriftsteller*, *Journalist*, 108, 137, 329, 369, 373, 417^K, 537, 554, 601^K, 607–608, 626, 628^K, 671^K
– *Bambi* [1928], 417^K
– *Der Bauernfeld-Preis. Eine Interpellation* [19. 3. 1903], 17–22
– *Erklärung* [14. 9. 1900], 628^K
– *Der Gemeine. Schauspiel in drei Aufzügen* [1901], 108
– »Professor Sylvan's junge Ehe« [15. 4. 1891], 601^K
- Saltsjöbaden**, 218
Naturreiservat Skogsö, 396^K
- Salzburg**, 91, 232, 379^K, 679^K
Salzburger Festspiele, 417^K
Schloss Arenberg, 379^K, 679^K
- Salzkammergut**, 326, 372^K, 480, 618^K
- SAMUEL, MARCUS** (5. 11. 1853 London – 17. 1. 1927 ebd.), *Unternehmer*, *Bürgermeister*, 605^K
- San Martino di Castrozza**, 307, 413^K
Hotel Fratazza, 413^K
- SANDER, FRIEDRICH** († 1940), *Rechtswissenschaftler*, 619
- SANDROCK, ADELE**, gen. DILLY (19. 8. 1863 Rotterdam – 30. 8. 1937 Berlin), *Schauspielerin*, 66, 83, 192, 197, 373, 392^K, 432, 551–552, 602, 605^K, 607^K, 628
- Sankt Moritz**, 307
- Sankt Petersburg**, 121, 382^K, 569, 612, 632
- Sankt-Olav-Orden**, 494
- Sarajevo**, 284
- SARDOU, VICTORIEN** (7. 9. 1831 Paris – 8. 11. 1908 ebd.), *Schriftsteller*, 432
– *Fédora* [1882], 432, 602
- SAUER, AUGUST** (12. 10. 1855 Wiener Neustadt – 17. 9. 1926 Prag)
– *Stürmer und Dränger* [Hrsg., 1882], 610^K
- SAUER, OSKAR** (5. 12. 1856 Berlin – 3. 4. 1918 ebd.), *Schauspieler*, 96, 502–503, 619
- Schärding**, 516
- SCHAMANN, FRANZ** (4. 9. 1876 Brünn – 5. 9. 1909 Wien), *Schriftsteller*, *Journalist*, 644^K
Die Schaubühne, 459; 608–609
- SCHAUERMANN, ALICE**, geb. A. HARM, 408
- SCHAUERMANN, FREDERICK H.** (* 1919), 408
- SCHAUERMANN, GUSTAV**, 408
- SCHAUERMANN, KARL** (* 11. 9. 1880), *Schriftsteller*, *Journalist*, 371^K, 408
– *Old Vienna goes American* [18. 12. 1928], 279–282
- SCHELLER, GÜNTHER** († 27. 6. 1928 Berlin), 277, 407^K
- SCHeyer, MORIZ**, auch MAURICE (27. 12. 1886 Foçşani – 29. 3. 1949 Belvès), *Schriftsteller*, *Journalist*, 623^K
– *Mowir. Roman* [1925] [Beitrag, 1925], 623^K
- SCHICKELE, RENÉ** (4. 8. 1883 Obernai – 31. 1. 1940 Vence), *Schriftsteller*, *Übersetzer*, *Pazifist*, 622^K, 644^K
- SCHILDKRAUT, JOSEPH** (22. 3. 1896 Wien – 21. 1. 1964 New York City), *Schauspieler*, 315–316
- SCHILDKRAUT, RUDOLF** (27. 4. 1862 Istanbul – 15. 7. 1930 Los Angeles), *Schauspieler*, 83, 315
- SCHILLER, FRIEDRICH VON** (10. 11. 1759 Marbach am Neckar – 9. 5. 1805 Weimar), *Schriftsteller*, *Historiker*, *Philosoph*, 25, 79, 113, 238, 370^K, 457, 608
– *Don Karlos, Infant von Spanien* [1787], 79
– *Maria Stuart* [1800], 432
– *Das verschleierte Bild zu Sais* [1795], 370^K

- SCHILLING, ELSE (5. 1. 1885 Leipzig – 16. 4. 1928 Wien), *Schauspielerin*, 240, 402
- SCHILLINGS, MAX VON (19. 4. 1868 Düren – 23. 7. 1933 Berlin), *Komponist*, 615^K
- SCHINNERER, OTTO PAUL (5. 11. 1890 Ochevedan – 7. 11. 1942 New York City), *Literaturwissenschaftler*, 325, 402^K, 408^K, 603^K, 643^K
- *The Early Works of Arthur Schnitzler* [1. 4. 1929], 242
- *Schnitzler and the Military Censorship. Unpublished Correspondence* [1930], 643^K
- SCHJØRRING, VIGGO (22. 3. 1869 Kopenhagen – 20. 12. 1949), *Journalist*, 371–372
- *Hos Arthur Schnitzler* [9. 10. 1904], 35–43
- *Hos Österrikes mest framstående dramatiska författare* [23. 11. 1904], 43–49
- Schladming**, 490
- SCHLAF, JOHANNES (21. 6. 1862 Querfurt – 2. 2. 1941 ebd.), *Schriftsteller*, 608–609
- SCHLENTHER, PAUL (20. 8. 1854 Chernyakhovsk – 30. 4. 1916 Berlin), *Schriftsteller, Kritiker, Theaterleiter*, 27, 34, 47, 54–55, 59, 74, 93, 96, 216[?], 220, 245, 270, 370–371, 376^K, 380^K, 395^K, 475, 496, 501, 553–554, 617, 619^K, 628
- *Eine Erklärung des Burgtheaterdirektors* [15. 9. 1900], 628
- SCHLENTHER, PAULA, geb. P. CONRAD (27. 2. 1860 Wien – 9. 8. 1938 Berlin), *Schauspielerin*, 475
- SCHLESINGER, SIGMUND (15. 6. 1832 Nové Mesto nad Váhom – 7. 3. 1918 Wien), *Schriftsteller*, 609^K
- SCHMIDL, HUGO (6. 11. 1869 Wien – 22. 10. 1923 ebd.), *Industrieller*, 504, 619
- SCHMIDT, ERICH (20. 6. 1853 Jena – 29. 4. 1913 Berlin), 55, 59
- SCHMIDTBONN, WILHELM, geb. W. SCHMIDT (6. 2. 1876 Bonn – 3. 7. 1952 Bad Godesberg), *Schriftsteller*, 622^K
- SCHMITZ, OSCAR A. H. (16. 4. 1873 Bad Homburg – 17. 12. 1931 Frankfurt am Main), *Schriftsteller*, 622^K
- SCHMITZ, RICHARD (14. 12. 1885 Mohelnice – 27. 4. 1954 Wien), *Politiker*, 407
- SCHMUTZER, ALICE, geb. A. SCHNABEL, gen. LIESL (10. 12. 1884 Wien – 24. 4. 1949 ebd.), *Schriftstellerin*, 407
- SCHMUTZER, FERDINAND (21. 5. 1870 Wien – 26. 10. 1928 ebd.), *Maler, Radierer, Fotograf*, 504
- SCHNEIDER, ERNST, auch ERNEST (19. 10. 1850 Wien – 17. 7. 1913 ebd.), *Politiker*, 17
- SCHNITZLER, ARTHUR (15. 5. 1862 Wien – 21. 10. 1931 ebd.), *Schriftsteller, Mediziner*
- *Das Abenteuer seines Lebens. Ein einaktiges Lustspiel* [1888], 468, 613
- *Ein Abschied* [1896], 591
- *Abschiedssouper* [1892], 83, 192, 197, 368^K, 378^K, 392^K, 395^K, 605, 649^K, 681^K
- *Af Livets Komedie. Udvalgte Noveller og Enaktere* [1902], 45, 157, 389^K, 605^K
- *Agonie* [1892], 544
- *An den Morgen (nicht abgeschickt)*, 560–561
- *An die Redaktion der Russkeje Wedomosti* [10. 9. 1908], 466–467
- *Anatol. Fem enaktere* [1913], 391^K
- *Anatol* [29. 10. 1892], 61, 67, 70, 75, 82–84, 102, 105, 108, 111–113, 137–138, 147, 150, 158–159, 168, 171–172, 175, 182, 188, 192, 195, 197, 206–207, 209–211, 213–214, 221, 223, 226, 242, 280, 283, 285–286, 292, 305, 315–316, 320, 344, 348, 350, 360, 375^K, 377–378, 382–384, 395^K, 397–399, 401, 409^K, 468, 484–486, 544, 684^K
- *Anatols Größenwahn* [1911], 67, 223, 375^K, 398–399
- *Anatols Hochzeitsmorgen* [1. 7. 1890], 213, 223, 375^K, 395^K, 398–399, 591
- *Arthur Schnitzler an Schönherr* [25. 2. 1927], 531
- *Arthur Schnitzler läßt sich nicht interviewen!* [18. 9. 1931], 595–597; 414^K

- *Artur Schnitzler über eine eventuelle Wiederaufnahme der »Reigen«-Auführungen* [8. 2. 1922], 580
- *Aus dem Reich der Schminke und der Tinte. Aphorismen und Karikaturen* [1907], 622^K
- *Aus der Mode*, 382^K
- *Aus meinen Erinnerungen. Brioux, Sudermann, Zola, Schnitzler* [9. 10. 1927], 594
- *Beatrice and Other Stories* [1926], 279
- *Bemerkungen* [6. 3. 1926], 645^K
- *Berichtigung [Dichterische Arbeit und Alkohol]* [1. 11. 1906], 558
- *Berichtigung. Ein paar Worte zum Gutachten Maximilian Hardens über den »Reigen«* [30. 1. 1921], 575–579; 620^K, 635–636
- *Bestimmungen über meinen schriftlichen Nachlaß* [1969], 660–661, 663^K
- *Ein bisher unveröffentlichter Brief Schnitzlers* [19. 12. 1931], 545
- *Der blinde Geronimo und sein Bruder* [22 12 1900 – 12 1 1901], 226, 262, 264, 405^K, 591
- *Blumen* [1. 8. 1894], 409^K
- *[Brief an Auguste Hauschner, 23. 1. 1909]* [1929], 535–536
- *Ein Brief Arthur Schnitzlers an eine Nürnbergerin* [29. 10. 1931], 544
- *Ein Brief Arthur Schnitzlers an den Herausgeber des Neuen Wiener Journals* [31. 5. 1925], 522–524
- *Ein Brief Schnitzlers über den »Reigen«* [21. 2. 1921], 507–508
- *Ein Brief von Artur Schnitzler* [20. 11. 1914], 567
- *Briefe an Auguste Hauschner* [1929], 536; 626
- *Briefe von Adolf Sommenthal* [1. 10. 1911], 484–486
- *Buch der Sprüche und Bedenken* [1927], 229, 236, 271, 308, 400^K
- *Bund der Bühnendichter. II* [12. 4. 1906], 458–459
- *Burgtheater [Sandrock als Feodora]* [18. 3. 1895], 432–433; 602
- *Der Burgtheaterring der »Concordia«. Dankbriefe von Frau Wilbrandt-Baudius und Artur Schnitzler* [30. 5. 1926], 529–530
- *Casanova's Homecoming* [1922], 237, 281, 285, 292, 305, 317, 322, 401
- *Casanovas Heimfahrt* [17 1918 – 19 1918], 150, 226, 292, 305, 399^K
- *Die Censur in Oesterreich. Eine Zeitfrage* [6. 1. 1897], 435–436
- *Comedies of Words and Other Plays* [1917], 409^K
- *La Compagne* [29. 4. 1902], 640^K
- *Dämmerseele* [18. 5. 1902], 591
- *Dichterische Arbeit und Alkohol* [15. 10. 1906], 460–461; 609^K
- *Doktor Gräsler, Badearzt* [10. 2. 1917 – 18. 3. 1917], 150, 401
- *Die dreifache Warnung* [4. 6. 1911], 262, 264, 389, 393^K, 405^K
- *Eine Erklärung Artur Schnitzlers. Die Dichterkollegen als Publikum* [30. 9. 1924], 588
- *Der einsame Weg. Schauspiel in fünf Akten* [1904], 38, 44, 46, 55, 57, 64, 78, 95–97, 99, 102, 141, 228, 242–243, 305, 319, 354, 379–380, 386, 400^K, 402, 503, 588, 591, 636, 638, 681^K, 684^K
- *Enquete zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten* [13. 3. 1908], 464–465; 611^K
- *Episode* [8. 9. 1889], 223, 398–399
- *Die Erklärung des Verfassers* [16. 9. 1900], 553–554; 628^K
- *Der Fall Jacobsohn* [17. 12. 1904], 450–454; 607, 643^K
- *Der Fall Sandrock* [3. 4. 1894], 551–552
- *Fesseln der Liebe. Komödie in drei Akten* [Beitrag, 1904], 444–446, 605
- *Festgrüße an Thomas Mann* [7. 6. 1925], 524–525
- *Fink und Fliederbusch. Komödie in drei Akten* [1917], 200–201, 210, 685^K
- *Flucht in die Finsternis* [13. 5. 1931 – 30. 5. 1931], 151, 387^K
- *Fräulein Else* [1. 10. 1924], 236, 270, 279, 305, 307, 341, 354, 357, 413^K, 526

- *Die Frage an das Schicksal*
[I. 5. 1890], 108
- *Frau Bertha Garlan. Roman*
[I 5 I 1901 – I 5 3 1901], 70, 227, 285, 354, 399^K
- *Die Frau des Weisen. Erzählung*
[2. I. 1897 – 16. I. 1897], 167, 391^K
- *Die Frau des Weisen. Novelletten*
[1898], 325, 334, 416^K, 418^K
- *Die Frau mit dem Dolche* [1901], 38, 46
- *Freiwild. Schauspiel in 3 Akten*
[1896], 38, 40, 44, 47, 52, 268–269, 373, 406
- *Fridolin and Albertine* [I. 10. 1926 – I. 11. 1926], 318, 415^K
- *Frühlingsnacht im Seziersaal. Phantasie* [1977], 381^K
- *Der Gang zum Weiher. Dramatische Dichtung* [1926], 131, 236, 385^K, 401^K
- *Die Gefährtin. Schauspiel in einem Akt* [I. 3. 1899], 38–39, 44, 409^K, 460, 594, 609^K
- *Ein gefälschter Brief Artur Schnitzlers. Die abgelehnte Einladung nach Budapest* [16. 11. 1926], 592; 639^K
- *[Gegen den kriegerischen Ton zwischen Österreich und Italien]* [I. 7. 1910], 473–474
- *Der Geist im Wort und der Geist in der Tat* [1927], 299, 412^K
- *Georg Reimers. Festschrift zu seinem vierzigjährigen Burgtheaterjubiläum* [I. 9. 1925], 522
- *[An Georg Reimers]* [I. 9. 1925], 521–522
- *Gerhart Hauptmann und Arthur Schnitzler an die Bukum* [Herbst 1929], 539–540
- *Gesammelte Werke* [1912–1922], 303, 377^K, 390^K, 412^K
- *Die Gouvernante* [2. 12. 1903], 373^K
- *Die griechische Tänzerin. Novellette* [28. 9. 1902], 409^K
- *Große Szene* [1915], 128, 162, 170, 172, 178, 385
- *Der grüne Kakadu – Paracelsus*
– *Die Gefährtin. Drei Einakter*
[I. 3. 1899], 665^K
- *Der grüne Kakadu. Grotteske in einem Akt* [I. 3. 1899], 34, 38–39, 44, 46, 49, 51, 59, 102, 106, 216?–217?, 227, 242, 244–246, 285, 316, 373–374, 382^K, 395^K, 402–403, 486, 591, 593–594, 609^K, 640^K, 681^K, 684^K
- *Gustav Mahler †* [20. 5. 1911], 475
- *Gustav Mahler. Ein Bild seiner Persönlichkeit in Widmungen* [1910], 474; 615
- *Halten Sie die Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa für notwendig? Halten Sie das Zustandekommen der Vereinigten Staaten von Europa für möglich?* [I. 2. 1926], 529
- *Das Haus Delorme. Eine Familienszene* [1977], 49–51, 373
- *[Hermann Bahrs sechzigster Geburtstag]* [8. 7. 1923], 513–514; 514, 621–622
- *Hinter den Coulissen* [26. 10. 1904], 444–446
- *Die Hirtenflöte. Novelle* [September 1911], 168
- *Im Spiel der Sommerlüfte. In drei Aufzügen* [21. 12. 1929], 307
- *L'influence littéraire de la France à l'Étranger* [25. 7. 1925], 525–528
- *[Japanische Auswahlsgabe]* [1922], 238
- *The Jew in Me and my Works* [20. 8. 1926], 258–260; 642^K
- *Jugend in Wien* [1968], 367^K, 377^K, 382^K, 412^K, 414^K, 416–417, 616^K, 659–660, 676^K
- *[Der junge Medardus am Burgtheater]* [25. 9. 1911], 562–563
- *Der junge Medardus. Dramatische Historie in einem Vorspiel und fünf Aufzügen* [26. 10. 1910], 66, 78–79, 127, 219–220, 228, 282, 369^K, 375–376, 396, 562, 564, 630–631, 665^K
- *[Käm' ein Großer uns wieder]* [14. 4. 1895], 433–434; 602^K
- *Der Kampf gegen »Schund und Schmutz«* [8. 6. 1928], 532–533; 625
- *Komödie der Verführung. In drei Akten* [1924], 185, 224, 234–236, 282, 392^K, 396, 399^K, 409^K, 521–522, 526, 623^K
- *Komödie der Worte. Drei Einakter* [1915], 106, 224, 227, 398, 409^K

- *Komtesse Mizzi oder Der Familientag* [19. 4. 1908], 102, 106, 375^K, 380^K, 591
- *[Kondolenz zum Tod von Gustav Mahler]* [20. 5. 1911], 475
- *[Kondolenzschreiben anlässlich des Todes von Otto Brahm]* [1. 2. 1913], 497
- *Kritikerschule* [15. 1. 1908], 374
- *Kundgebungen für das Andenken Moriz Benedikts* [23. 3. 1920], 506
- *Le Perroquet Vert* [7. 11. 1903], 640^K
- *Lebendige Stunden. Vier Einakter* [23. 12. 1901], 18–21, 38, 44–46, 619
- *Die letzten Masken* [1901], 52, 97, 227, 374^K, 380, 389, 393^K, 591, 681^K
- *Die letzten Verfügungen Artur Schnitzlers* [23. 10. 1931], 543; 627^K
- *Liber Amicorum Romain Rolland* [1926], 645^K
- *[Liebelei (japanisch)]* [1912], 238
- *Liebelei. Erstes Bild* [14. 11. 1902], 147, 387^K
- *Liebelei. Oper in drei Akten* [18. 9. 1909], 79
- *Liebelei. Schauspiel in drei Akten* [9. 10. 1895], 7, 12, 39, 44, 60–61, 66, 70, 79, 85, 98, 102–103, 109–110, 147–148, 171, 194, 202, 213, 217, 219, 221, 225–228, 253, 270, 280, 285, 320, 342, 367–368, 375^K, 381–382, 395–396, 399–400, 408–409, 432, 460, 516, 590–591, 602, 605, 609^K, 617–618, 665^K, 684^K
- *[Lieber Lothar]* [19. 9. 1912], 491
- *Liebeshied der Ballerine* [13. 11. 1880], 377^K
- *Lieutenant Gustl. Novelle* [25. 12. 1900], 44, 47, 52, 60, 70, 149, 212, 226, 231, 285, 320, 395^K, 405^K, 420^K, 508, 665^K, 674^K
- *Literarische Legendenbildung. Eine Richtigtstellung* [10. 1. 1926], 590–591
- *Literarisch-kritische Rundschau. Der Friedensengel* [15. 6. 1891], 430
- *Literarisch-kritische Rundschau. Hieroglyphen des Lebens* [15. 6. 1891], 431
- *Literatur* [1901], 52, 102, 374^K, 409^K
- *Das Märchen. Schauspiel in drei Aufzügen* [1. 12. 1893], 102, 138, 147, 319, 355, 359, 386^K, 472, 526, 551–552, 613^K, 628, 670^K
- *Marionetten. Drei Einakter* [1906], 262, 265, 402, 405^K, 622^K, 631
- *Maximilian Harden* [13. 12. 1907], 463; 610
- *Das MedeaBild* [15. 4. 1891], 429–430
- *[Mein lieber Felix Salten]* [1930], 537–538
- *Mourir. Roman* [1925] [1925], 623^K
- *Das neue Lied* [23. 4. 1905], 107, 226, 399^K
- *None but the Brave* [1926], 259, 357
- *Oscar Sauer. Ein Gedenkbuch 1856–1916* [1916], 502, 619^K
- *Paracelsus. Verrespil in einem Akt* [1. 11. 1898], 39, 44, 157, 389^K
- *[Pressemittteilung zur Berliner Aufführung von Liebelei]* [13. 3. 1895], 432
- *Professor Bernhards. Komödie in fünf Akten* [1912], 87–88, 95–96, 120, 127–128, 149, 159, 198–200, 207, 211, 215–216, 231, 285, 293, 308, 319, 321, 331, 346–348, 354, 361, 378–379, 385, 389^K, 393^K, 419, 508, 545, 565, 627^K, 631, 662^K, 665^K, 681^K, 684^K
- *Professor Sylvan's junge Ehe* [15. 4. 1891], 429
- *Der Protest aus Wien gegen Toller's Hinrichtung* [13. 6. 1919], 572–573; 677^K
- *Der Puppenspieler* [31. 5. 1903], 106, 514, 622^K
- *Der Reigen der Gassenjungen* [26. 2. 1921], 509
- *Reigen. Zehn Dialoge* [1900], 70, 119–124, 128–131, 139, 141, 149, 156, 159, 161, 163–164, 172, 184, 186–187, 193, 198, 208, 215, 280, 285–286, 306, 308, 318, 348, 384–386, 389–390, 392–394, 407, 409^K, 507–508, 531, 574–578, 580–583, 589, 592, 620, 624, 635–637, 639–640, 665^K, 684^K

- [*»Reigen«* nicht verfilmt] [30. 9. 1920], 574
- *Resurrecturi!* (*Rundfrage der »Wiener Allgemeinen Zeitung«*) [14. 4. 1895], 433
- *Der Rücktritt des Burgtheatersekretärs Dr. Rosenbaum* [16. 5. 1915], 500–501
- *Der Ruf des Lebens. Schauspiel in drei Akten* [20. 2. 1906], 55, 57, 64, 223, 227, 382–383, 398, 614
- *Rundfrage über das Duell* [1967], 487–489
- [*Rundfrage über das Eherecht*] [Anfang 1905?], 455–456
- *Das Schicksal des Freiherrn von Leisenbohg. Novellette* [1. 7. 1904], 168, 391^K, 393^K
- *Schiller-Feier* [23. 4. 1905], 457; 608
- *Schiller-Zeit 1805* * 1905 [23. 4. 1905], 457; 608
- *Der Schleier der Beatrice. Schauspiel in fünf Akten* [1. 12. 1900], 44, 60, 74–76, 99, 227, 400^K, 553–554, 628–629, 665^K, 673^K
- *Der Schleier der Pierrette* [22. 1. 1910], 73–74, 76–77, 376
- [*Schnitzler nicht bei Ritter Blaubart*] [1. 1. 1907], 559
- *Schnitzlers »Reigen« in Kopenhagen. Ein Protest des Dichters gegen unbefugte Uebersetzungen* [10. 5. 1925], 589
- *Die Schwestern oder Casanova in Spa. Lustspiel in Versen* [1. 10. 1919], 106, 150, 578, 619
- [*Seht mir den endlosen Zug*] [27. 5. 1906], 459–460
- *Sobraniye sochineniy* [*Gesammelte Werke*] [1903–1911], 390^K
- *Der Sohn. Aus den Papieren eines Arztes* [1. 1. 1892], 611^K
- *Spiel im Morgengrauen. Novelle* [5 12 1926 – 9 1 1927], 308, 318, 351, 419
- *Sterben. Novelle* [1. 10. 1894 – 1. 12. 1894], 70, 226, 320, 526, 591
- [*Subskriptionswerbung The Jewish Tribune*] [11. 4. 1924], 515
- *Sympathiekundgebungen für Gorki* [1. 2. 1905], 456
- *Das Tagebuch der Redegonda* [22. 9. 1911], 262, 264, 405^K, 591
- *Tagebuch* [1981–2000], 48, 304–305, 370^K, 372^K, 375^K, 377–380, 383^K, 386^K, 390^K, 395–396, 403^K, 406^K, 409^K, 412–413, 415–416, 418^K, 611^K, 613–614, 619^K, 626–627, 637^K, 646^K, 649^K, 657^K, 659–663, 671–672, 674–675, 677^K, 682^K, 685^K
- *Der tapferere Cassian. Puppenspiel in einem Akt* [1. 2. 1904], 49, 51, 76, 373^K
- *Therese. Chronik eines Frauenlebens* [1928], 224, 279, 308, 354, 399^K, 611^K, 639
- *Tolstoi* [1967], 467
- *Die Toten schweigen* [1. 10. 1897], 591
- *Traumnovelle* [1 12 1925 – 1 3 1926], 279, 318
- *Tschechow* [28. 1. 1910?], 472
- *Über den Patriotismus* [15. 11. 1880], 105, 377^K, 382^K
- *Über die Physiologie des Schaffens* [25. 12. 1931], 643^K
- *Über funktionelle Aphonie und deren Behandlung durch Hypnose* [10. 3. 1889], 108, 355
- [*Über Gustav Mahler*] [1910], 474
- *Une protestation d'Arthur Schnitzler* [21. 12. 1914], 568–571; 634
- *Unveröffentlichte Briefe über die dichterische Inspiration* [3. 6. 1932], 548
- *Das Vermächtnis. Schauspiel in drei Akten* [1898], 39, 44, 227, 245
- *Vom jungen Herzl. (Ein Brief aus dem Jahre 1892*)* [1910], 470–472
- *Vom Lesen und von guten Büchern. Eine Rundfrage* [15. 11. 1906], 462; 609^K
- *Von Herrn Dr. Arthur Schnitzler* [29. 9. 1900], 554–555
- *Was halten Sie von diesem Herrn?* [11. 12. 1904], 446–447
- *Der Weg ins Freie. Roman* [1 1 1908 – 1 6 1908], 55, 58, 61, 64, 66, 78, 127–128, 168, 224–227, 230–232, 285, 321, 331, 354, 361, 363, 369^K, 375^K, 385, 389, 398–401, 421, 536, 671^K, 684^K
- *Weihnachts-Einkäufe* [24. 12. 1891], 168, 378^K, 393^K

- *Das weite Land. Tragikomödie in fünf Akten* [20. 10. 1910], 85, 102, 131, 134, 147, 202, 227, 236, 239, 282, 285, 305, 323, 335, 378^K, 402^K, 409^K, 411, 415^K, 418^K
- *Widmung [Noch nicht Geborener]* [15. 12. 1919], 662^K
- *Wiener Brief. [Der Verschwender]* [21. 12. 1899], 440
- *Wiener Burgtheater. »Agnes Jordan« von Georg Hirschfeld.* [25. 10. 1899], 437–440; 603
- *[Zu Gerhart Hauptmanns 60. Geburtstag]* [3. 8. 1922], 510–511
- *Zum »Professor Bernhards«* [Februar 1913], 565–566
- *Zum großen Würstel* [23. 4. 1905], 389
- *Zur Frage des Schlüsselromans* [1967], 447–450
- *Zwei Albumblätter von Gerhart Hauptmann und Artur Schnitzler. Zum 60. Geburtstag des Schauspielers Oskar Sauer* [5. 12. 1916], 502–503
- *Zwei Fragen und ihre Beantwortung* [1. 1. 1925], 520; 622^K
- *Zwischenspiel. Komödie in drei Akten* [12. 10. 1905], 54, 56–57, 60, 102, 374, 380^K, 607
- SCHNITZLER, HEINRICH (9. 8. 1902 Hinterbrühl – 12. 7. 1982 Wien), *Regisseur, Schauspieler*, 37, 103, 126, 131–132, 202, 209, 237, 284, 326, 377^K, 381, 393^K, 404^K, 410, 419^K, 481, 543, 658–661, 663^K, 678–679
- SCHNITZLER, JOHANN, geb. JÁNOS S. (10. 4. 1835 Nagykanizsa – 2. 5. 1893 Wien), *Laryngologe*, 40, 44, 60, 84, 102, 108, 179–180, 252, 328–329, 332, 339, 341, 343, 354–355, 372^K, 398, 416–417, 420^K, 468, 481, 485, 565, 616^K
- SCHNITZLER, JOSEF († 30. 1. 1863 Nagykanizsa), *Tischler*, 327–328, 339, 416–418
- SCHNITZLER, JULIUS (13. 7. 1865 Wien – 29. 6. 1939 ebd.), *Chirurg*, 60, 108, 180, 376^K, 388, 404^K, 407, 409^K, 680^K
- SCHNITZLER, LILI, verh. CAPPELLINI (13. 9. 1909 Wien – 26. 7. 1928 Venedig), 105, 126, 131, 154, 274, 276, 283–284, 286, 376^K, 409–410, 419^K, 660–661, 678–679
- SCHNITZLER, LILLY, geb. STRAKOSCH VON FELDRINGEN (3. 7. 1911 Wien – 17. 5. 2009 ebd.), 661^K
- SCHNITZLER, LOUISE, geb. LUDOVICA MARKBREITER (8. 7. 1840 Kőszeg – 9. 9. 1911 Wien), 139, 679^K
- SCHNITZLER, OLGA, geb. O. GUSSMANN, Pseud. DINA MARIUS (17. 1. 1882 Wien – 13. 1. 1970 Lugano), *Schauspielerin, Sängerin*, 37, 40, 45, 55, 88, 105, 154–155, 348, 371^K, 373^K, 378–379, 382^K, 385–386, 390, 419^K, 475, 497, 607, 617, 629, 635, 663^K, 679^K
- *Spiegelbild der Freundschaft* [1962], 371^K
- SCHNITZLER, ROSALIE, geb. R. KLEIN (1812/1813 Kaposvár – 8. 11. 1878 Budapest), 328, 416^K
- SCHÖNERER, ALEXANDRINE VON, geb. ALEXANDRA VON S. (15. 6. 1850 Wien – 28. 11. 1919 ebd.), *Theaterleiterin, Schauspielerin*, 435, 603^K
- SCHÖNHERR, KARL (24. 2. 1867 Axams – 15. 3. 1943 Wien), *Schriftsteller, Mediziner*, 54, 56–57, 92, 105, 227, 374^K, 531, 624, 671^K
- *Familie* [1905], 54, 56
- *Glaube und Heimat. Die Tragödie eines Volkes* [1910], 531, 624
- *Der Sonnwendtag. Drama in fünf Akten* [6. 1. 1902], 531, 624^K
- *Volk in Not. Ein deutsches Heldenlied* [1915], 531, 624
- SCHÖNHERR, MALVINE, geb. M. PERELES, auch PERLESE, verwitw. CHIAVACCI (19. 11. 1867 Wien – 7. 2. 1956 ebd.), 624
- SCHOLANDER, SVEN (21. 4. 1860 Stockholm – 14. 12. 1936 Djursholm), *Sänger*, 605^K
- SCHOLZ, WILHELM VON (15. 7. 1874 Berlin – 29. 5. 1969 Schloss Seeheim), *Schriftsteller, Kulturfunktionär*, 624^K
- SCHOTT, WERNER (20. 11. 1891 Berlin – 6. 9. 1965 ebd.), *Schauspieler*, 588, 638^K
- SCHRATT, KATHARINA, verh. KISS VON ITEBE (11. 9. 1853 Baden bei Wien – 17. 4. 1940 Wien), *Schauspielerin*, 245

- SCHROTTENBACH, HEINRICH (8. 5. 1848 Baden bei Wien – 20. 2. 1937 Graz), *Schriftsteller*, 22
– *Der Herr Gemeinderat* [1903], 22
- SCHUBERT, FRANZ PETER (31. I. 1797 Wien – 19. 11. 1828 ebd.), *Komponist*, 225, 228
- Schutzverband deutscher Schriftsteller in Österreich, 542
- SCHWARZKOPF, GUSTAV (7. 11. 1853 Wien – 13. 11. 1939 ebd.), *Schriftsteller*, 618
– *Widmungen zur Feier des siebenzigsten Geburtstages Ferdinand von Saar's*. [14. 11. 1902], 387^K
- Schweden, 45, 101, 152, 167, 184–185, 187, 190, 192, 194, 196, 200, 203, 208–209, 211, 215, 217, 221, 392–393, 395, 490, 649^K, 684–685
- Schweiz, 370–371, 490, 633
- SCHWER, HANS ARNOLD (18. 5. 1856 Wien – 19. 7. 1931 ebd.), *Schriftsteller*, *Politiker*, *Journalist*, 17–18
- Seeland, 178
Gilleleje, 167, 178, 183, 234–236
- SEIPEL, IGNAZ (19. 7. 1876 Wien – 2. 8. 1932 Pernitz), *Politiker*, *Prälat*, *Bundeskanzler*, 277–278, 407, 508
- SEITZ, KARL (4. 9. 1869 Wien – 3. 2. 1950 ebd.), *Politiker*, *Bürgermeister*, 121, 572, 635
- SELIGMANN, ADALBERT FRANZ (2. 4. 1862 Wien – 13. 12. 1945 ebd.), *Maler*, *Publizist*
– *Widmungen zur Feier des siebenzigsten Geburtstages Ferdinand von Saar's*. [Illustration, 14. 11. 1902], 387^K
- SELTZER, THOMAS (22. 2. 1875 Poltava – 11. 9. 1943 New York City), *Übersetzer*, *Verleger*, 238, 281, 408^K
- Semmering, 240, 243, 271, 323, 325, 344, 416^K, 418^K, 506, 510
Südbahnhotel, 323, 326–327, 334–335, 415–416
- SERGĚENKO, PETR ALEKSEEVICH (1854 Taganrog – 7. 7. 1930 Sebastopol), *Schriftsteller*, *Biograf*
– *Internationaler Tolstoi Almanach* [Hrsg., 1909], 612
- SETZER, FRANZ XAVER (6. 8. 1886 – 10. 1. 1939 Wien), *Fotograf*, 671^K
- SHAKESPEARE, WILLIAM (23. 4. 1564? Stratford-upon-Avon – 3. 5. 1616 ebd.), *Schauspieler*, *Dramatiker*, 25, 31, 63, 79, 113, 464, 467, 546, 569–571, 633–634
– *Hamlet* [1600], 79–80, 315, 440
– *The Merchant of Venice* [1596], 438
- SHAW, GEORGE BERNARD (26. 7. 1856 Dublin – 2. 11. 1950 Ayot Saint Lawrence), *Schriftsteller*, 101, 113, 152, 256, 259, 289
- SILBERSTEIN, AUGUST (1. 7. 1827 – 7. 3. 1900), *Schriftsteller*, *Publizist*, *Librettist*, 602^K
- Simon & Schuster, 259, 420^K
- SIMON, RICHARD LEO (6. 3. 1899 New York City – 29. 7. 1960 ebd.), *Verleger*, 405^K, 420^K
– *None but the Brave* [Übersetzung, 1926], 259, 357
- SIMON, WILLI, *Herausgeber*, 617^K
– *Otto Brahm. Kundgebungen zu seinem Gedenken* [Hrsg., 1. 2. 1913], 497; 617^K
- SIMONS, RAINER (16. 8. 1869 Köln – 17. 9. 1934 Tegernsee), *Theaterleiter*, *Regisseur*, *Sänger*, 374^K
- Simplicissimus, 48
Simplicissimus, 611^K
- SINCLAIR, UPTON (20. 9. 1878 Baltimore – 25. 11. 1968 Bound Brook), *Schriftsteller*, 231
- SINGER, MAXIMILIAN (1857 Lipnik Górný – 1928 Prag), *Schriftsteller*, *Lehrer*, *Librettist*, 430, 601
– *Der Friedensengel. Schauspiel in einem Aufzuge* [1891], 430, 601
- SINGER, WALTER (28. 9. 1883 Hamburg – 24. 5. 1956 Stockholm), *Journalist*, *Kaufmann*, 392–394
- SINGER, WILHELM (26. 11. 1847 Bzenec – 10. 10. 1917 Wien), *Journalist*, *Chefredakteur*, 456, 608
- SIR GUY, *Journalist/Journalistin*
– *Arthur Schmitzler, Anatols författare, besöker Stockholm* [18. 5. 1923], 211–217
- Sizilien, 40
- Skandinavien, 7, 40, 45, 162, 206, 685^K
- Skodsborg, 11, 40, 132, 167, 174, 178, 183, 368^K, 391^K, 443, 605^K
Badhotel, 8

- SLADEK, MAXIMILIAN (30. 5. 1875 Ozimek – 9. 11. 1925 Berlin), *Theaterleiter, Schauspieler*, 390^K, 578, 636
- SLEZAK, WALTER (3. 5. 1902 Wien – 21. 4. 1983 Flower Hill), *Filmschauspieler*, 396
- Slowakei**, 395^K
- SMITH, OLIVER HARRISON, gen. HAL (4. 8. 1888 Hartford – Januar 1971), *Verlagsinhaber*, 408
- SOBOLEVSKIJ, VASILIJ MICHAJLOWITSCH (23. 4. 1846 Oryol – 22. 5. 1913 Gagra), *Journalist, Chefredakteur, Herausgeber*, 466, 612^K
- SOHLMAN, HARALD (24. 1. 1858 Stockholm – 1. 5. 1927 ebd.), *Publizist*, 605^K
- SOKRATES (469 v. u. Z. Alopeke – 399 v. u. Z. Athen), *Philosoph*, 411
- SONNENFELD, KURT (5. 11. 1893 Wien – 15. 3. 1938 ebd.), *Schriftsteller, Journalist*, 381, 678^K
– *Ein Abend bei Artur Schnitzler* [11. 1. 1920], 103–106, 514
– *Persönliches von Artur Schnitzler* [18. 5. 1922], 148–151
- SONNENSCHNITZ, HUGO, auch SONKA (25. 5. 1889 Kyjov – 20. 7. 1953 Mírov), *Schriftsteller*, 407, 635
- SONNENTHAL, ADOLF VON (21. 12. 1834 Budapest – 4. 4. 1909), *Schauspieler*, 108–109, 342, 459, 485–486, 605^K, 609^K, 616^K, 643^K
– *Briefe von Adolf Sonnenthal* [1. 10. 1911], 486
- SOPHOKLES (497/496? v. u. Z. Kolonos – 406/405 v. u. Z. Athen), *Schriftsteller*, 31–33, 286
- SORMA, AGNES, geb. A. ZAREMBA, auch PALLATSCHKE, verh. DA MINOTTO (17. 5. 1862 Breslau – 10. 2. 1927 Crown King), *Schauspielerin*, 66, 432, 602
- SOSNOSKY, THEODOR VON (4. 1. 1866 Budapest – 3. 2. 1943 Wien), *Schriftsteller*, 643^K
- SOUTIF, ÉMILE, *Lehrer*, 640^K
- SPECHT, RICHARD (7. 12. 1870 Wien – 18. 3. 1932 ebd.), *Schriftsteller, Journalist, Kritiker*
– *Widmungen zur Feier des siebenzigsten Geburtstages Ferdinand von Saar's*. [Hrsg., 14. 11. 1902], 387^K
- SPEIDEL, LUDWIG (11. 4. 1830 Ulm – 3. 2. 1906 Wien), *Journalist, Kritiker*, 554, 561, 628^K, 630^K
– *Erklärung* [14. 9. 1900], 628^K
- SPEIDEL-HAEBERLE, ELSE, geb. E. HAEBERLE (11. 7. 1877 Stuttgart – 21. 7. 1937 Augustenfeld), *Schauspielerin*, 99, 403
- SPENGLER, OSWALD (29. 5. 1880 Blankenburg – 8. 5. 1936 München), *Schriftsteller*, 165, 400
– *Der Untergang des Abendlandes* [1918–1922], 165, 390
- SPINOZA, BARUCH DE (24. 11. 1632 Amsterdam – 21. 2. 1677 Den Haag), *Philosoph*, 310
- SPITTEL, FRANS JAN (* 28. 5. 1900 Rotterdam), *Journalist*, 386
– *Een praatje met Dr. Schnitzler* [25. 4. 1922], 140–142
- SPITZER, ALFRED (3. 12. 1861 Frýdek-Místek – 26. 4. 1923 Wien), *Rechtsanwalt*, 629
- St. Gilgen**
Falkenstein, 479
Ferienhort Ried, 479
Frauenstein, 479–480
Schafberg (St. Gilgen), 479
Zwölferhorn, 480
- St. Moritzersee**, 307
- STAËL, GERMAINE DE, geb. G. NECKER (22. 4. 1766 Paris – 14. 7. 1817 ebd.), *Schriftstellerin*, 412^K
- STANGL, MINNA, *Haushaltshilfe*, 317, 414^K
- STEFAN, PAUL, geb. PAUL STEFAN GRÜNFELD (25. 11. 1879 Brünn – 12. 11. 1943 New York City), *Schriftsteller*, 615
– *Gustav Mahler. Ein Bild seiner Persönlichkeit in Widmungen* [Hrsg., 1910], 474; 615
- STEHR, HERMANN (16. 2. 1864 Gmina Bystrzyca Kłodzka – 11. 9. 1940 Szklarska Poręba), *Schriftsteller*, 628^K
- Steiermark**, 490
- STEIN, LEO, geb. L. ROSENSTEIN (25. 3. 1861 Lwiv – 28. 7. 1921 Wien), *Schriftsteller, Dramatiker, Librettist*, 368^K
– *Das süße Mädel. Operette in drei Akten* [25. 10. 1901], 15, 368^K

- STEINACH, EUGEN (22. 1. 1861
Hohenems – 14. 5. 1944 Territet),
Mediziner, Forscher, Physiologe,
132, 289–290, 344–346, 385^K, 412–
413, 418^K
- STEINITZER, MAX (20. 1. 1864 Inns-
bruck – 21. 6. 1936 Leipzig),
Dirigent, 615^K
- STEJSKAL, FRANZ VON (20. 10. 1829
Třebíč – 25. 8. 1898 Reichenau an
der Rax), *Beamter*, 435, 603^K
- STEKEL, WILHELM (18. 3. 1868 Boyany
– 25. 7. 1940 London), *Psychoanalyti-
ker*, 413
- STERN, *Redakteur*, 379
- STERN, BENJAMIN HORACE (18. 3. 1874
New York City – 19. 2. 1950 ebd.),
Rechtsanwalt, 281, 408^K
- STERN, JULIUS (20. 3. 1865 Wien –
30. 3. 1939 Brüssel), *Journalist*, 379,
402
– *Aus der Theaterwelt. (Hermann
Bahr als Fünfziger. – Warum er
auf das deutsche Volk böse ist. –
Bahr über sein Stück »Das Kon-
zert«.* – *Seine Tagebücher. – Ein
Ober-St. Veiter Gespräch mit
Alfred v. Berger*) [20. 4. 1913],
90–94
– *Wiener Theaterwoche. Artur
Schnitzler an drei Bühnen: Im
Burgtheater, Volkstheater und
an der Renaissancebühne. – Wie
der Dichter arbeitet. – Ein groß-
mütiges Geschenk* [14. 3. 1920],
106–110
– *Wiener Theaterwoche. Zur
Aufführung des Dramas »Der
einsame Weg« im Volkstheater. –
Als Bassermann in Berlin den Sala
spielte – Schnitzlers »Kakadu«
kommt wieder ins Burgtheater
– Die Geheimgeschichte von der
Annahme des revolutionären
Stückes* [22. 11. 1925], 242–246
- STETTENHEIM, JULIUS (2. 11. 1831
Hamburg – 30. 10. 1916 Lichter-
felde), *Schriftsteller*, 602^K
- STIELER, KURT (18. 10. 1877 München
– 26. 9. 1963 Tutzing), *Schauspieler*,
96
- STIFTER, ADALBERT (23. 10. 1805
Horní Planá – 28. 1. 1868 Linz),
Schriftsteller, 287
- Stilfser Joch, 226
- Hotel Genziana**, 226
- STILGEBAUER, EDWARD (19. 9. 1868
Frankfurt am Main – 18. 12. 1936
Sanremo), *Schriftsteller*, 447–448,
606^K
– *Götz Krafft. Die Geschichte einer
Jugend* [1904–1905], 447–448,
606^K
- STILLER, MAURITZ (17. 7. 1883 Hel-
sinki – 8. 11. 1928 Stockholm),
Schauspieler, Drehbuchautor, 395^K
– *Erotikon* [1922], 215, 395
Die Stimme. Jüdische Zeitung, 364;
421^K
- STINDE, JULIUS (28. 8. 1841 –
5. 8. 1905), *Schriftsteller, Chemiker,
Dramatiker*, 602^K
- Stockholm**, 184–186, 189–191, 194–
196, 201, 203, 207, 210–211, 214,
217–218, 684^K
Aftonbladet, 184–185
Aftonbladet, 188
Dagens Nyheter, 210, 219; 394^K
Dramaten, 194, 200, 202, 217, 219,
393^K
Ekstra Bladet, 589
Fäderneslandet, 49
Kungliga Musikaliska Akademien,
194–195
Nationaltidene, 183
Nobelpreis, 314
Nordiska musikförlaget, 196
Nya Dagligt Allehanda, 190
Nya Dagligt Allehanda, 194
Östermalmsgatan, 392^K
Social-Demokraten, 207
Stockholms-Tidningen, 217
Svensk Dagbladet, 196
Svenska Dagbladet, 202, 218
Svenska teatern, 193, 210, 393^K
- STRANIK, ERWIN (3. 7. 1898 Wien –
1945 Prag), *Journalist*, 590, 639
– *Deutsche Dichtung in Japan*
[3. 1. 1926], 590, 639
- Stratford-upon-Avon**, 570–571
- STRAUS, OSCAR (6. 3. 1870 Wien –
11. 1. 1954 Bad Ischl), *Komponist*, 76
- STRAUSS, JOHANN, gen. SOHN
(25. 10. 1825 Wien – 3. 6. 1899 ebd.),
Komponist, Dirigent, 111–114, 225,
248, 602^K

- STRAUSS, RICHARD (11. 6. 1864 München – 8. 9. 1949 Garmisch-Partenkirchen), *Theaterleiter, Komponist, Dirigent*, 233, 286, 316, 400–401, 615^K, 657–658
- STRECKER, KARL (8. 4. 1862 Tapadly – 19. 2. 1933 Garmisch-Partenkirchen), *Theaterkritiker*, 629
– *Das angebliche Telegramm Arthur Schnitzlers* [24. 6. 1902], 556
- STREICHER, THEODOR (7. 6. 1874 Wien – 28. 5. 1940 Wetzelsdorf), *Komponist*, 65
- STRINDBERG, AUGUST (22. 1. 1849 Stockholm – 14. 5. 1912 ebd.), *Schriftsteller*, 101, 152, 206, 609^K, 611^K
- STROBACH, JOSEF KARL (23. 12. 1852 Verneřice – 11. 5. 1905 Wien), *Politiker*, 17
- STROBL, KARL HANS (18. 1. 1877 Jihlava – 10. 3. 1946 Perchtoldsdorf), *Schriftsteller, Kritiker*, 407
- STRUCK, HERMANN, auch CHAIM AHARON BEN DAVID (6. 3. 1876 Berlin – 11. 1. 1944 Haifa), *Maler, Zeichner, Lithograf*, 622^K
- Stuttgart**, 490
- SUDERMANN, HERMANN (30. 9. 1857 Macikai – 21. 11. 1928 Berlin), *Schriftsteller*, 25, 42, 370^K, 492, 593, 607^K, 628^K
– *Die drei Reiberfedern* [1898], 25
– *Heimat* [1893], 452, 607^K
– *Verrohung in der Theaterkritik* [30. 10. 1902 – 1. 12. 1902], 25, 370^K
- SÜSKIND, WILHELM EMANUEL (10. 6. 1901 Weilheim – 17. 4. 1970 Tutzing), *Schriftsteller*, 626^K
- SUËSS, EDUARD (20. 8. 1831 London – 26. 4. 1914 Wien), *Vereinspräsident, Geologe*, 59, 603^K
The Sunday Sentinel and Milwaukee Telegram, 410^K, 412^K
- SUTTNER, ARTHUR GUNDACCAR VON (21. 2. 1850 Wien – 10. 12. 1902 Harmanndorf), *Schriftsteller*, 602^K
- SUTTNER, BERTHA VON, geb. B. VON KINSKY (9. 6. 1843 Prag – 21. 6. 1914 Wien), *Schriftstellerin, Pazifistin*, 386^K, 474, 608^K
– *Die Waffen nieder!* [1889], 386^K
- SVAHN, NILS OSCAR (2. 12. 1890 Stockholm – 24. 2. 1936 ebd.), *Zeichner*, 394
- SWINBURNE, ALGERNON CHARLES (5. 4. 1837 London – 10. 4. 1909 ebd.), *Schriftsteller*, 138
- SZABÓ, DEZSÓ (10. 6. 1879 Cluj-Napoca – 13. 1. 1945 Budapest), *Schriftsteller, Publizist*, 249–250, 403^K
- SZABOLCSI, MIKSA, geb. MAX WEINSTEIN (27. 8. 1857 Nyírtúra – 17. 6. 1915 Balatonfüred), *Journalist*, 326
- Szeged**, 249, 403
Délmagyarország, 252, 340
- SZÉKELY, JÓZSEF (1. 3. 1825 Debrecen – 14. 9. 1895 Budapest), *Schriftsteller, Journalist, Historiker*, 403^K
- Szombathely**, 328, 416^K
- Das Tage-Buch*, 509; 508, 620^K, 675^K
- TALMA, FRANÇOIS-JOSEPH (15. 1. 1763 Paris – 19. 10. 1826 ebd.), *Schauspieler*, 296
- TANDLER, JULIUS (16. 2. 1869 Jihlava – 25. 8. 1936 Moskau), *Politiker, Anatom*, 635
- Taormina**
Grand Hotel Metropol, 631
- Tatranská Polianka**, 334
- TELS, HENRI ADOLPH (23. 1. 1893 Padang – 30. 10. 1956 Den Haag), *Rechtsanwalt*, 140, 386^K
- TEMÜR IBN TARAGHAI BARLAS (16. 4. 1336 Shahrīsabz – 28. 2. 1405 Shymkent), *Militär*, 241
- TENGBOM, IVAR JUSTUS (7. 4. 1878 Vireda – 6. 8. 1968 Drottningholm), *Architekt*, 396
- Teplice**, 208, 215, 626^K
- TEWELE, FRANZ, geb. F. TEWELES (29. 7. 1841 Wien – 9. 9. 1914 Bad Ischl), *Theaterleiter, Schauspieler*, 77, 376^K
- TEWELES, HEINRICH (13. 11. 1856 Prag – 9. 8. 1927 Prein an der Rax), *Schriftsteller, Theaterleiter, Dramaturg*, 358
- THALLER, WILHELM, gen. WILLI T. (17. 8. 1854 Graz – 7. 4. 1941 Wien), *Regisseur, Schauspieler*, 269, 605^K
- THAULOW, FRITS, geb. JOHAN FREDERIK T. (20. 10. 1847 Oslo – 5. 11. 1906 Volendam), *Maler*, 605^K

- Die Theater- und Musikwoche*, 662^K
Theiß, 249, 403^K
THIMIG, HUGO (16. 6. 1854 Dresden – 24. 9. 1944 Wien), *Theaterleiter, Schauspieler*, 99, 243, 418^K, 501, 504, 525, 618–619
 Thomas Seltzer, 238, 401^K
THOMMESSEN, OLA (23. 9. 1851 Borre – 10. 2. 1942 Oslo), *Politiker, Journalist*, 605^K
THOMSEN, NIELS THINGBERG (13. 12. 1879 Lemvig – 12. 4. 1933), *Schriftsteller, Übersetzer*, 390–391, 401
 – *Forførelsens Komædie* [11. 8. 1924], 234–239
Tišnov, 604
*Tilskuere*n, 639^K
TIZIAN (zwischen 1488 und 1490 Pieve di Cadore – 27. 8. 1576 Venedig), *Maler*, 464, 581
 – *Venus von Urbino* [um 1538], 464, 581
TOLLER, ERNST (1. 12. 1893 Szamocin – 22. 5. 1939 New York City), *Schriftsteller, Aktivist*, 104, 350, 420^K, 572, 634–635, 677^K
TOLSTOI, LEO N. VON (9. 9. 1828 Yasnaya Polyana – 20. 11. 1910 Lev Tolstoy), *Schriftsteller*, 71, 104, 466–467, 569–570, 612, 633–634, 671^K
 – *Die Kosaken* [1863], 467
 – *Krieg und Frieden* [1863–1867], 467
 – *Lebens-Stufen. Kindheit, Knabenalter, Jünglingsjahre* [1852–1857], 71, 375^K
 – *Russische Soldatengeschichten und kleine Erzählungen* [1887], 467, 612^K
TOVOTE, HEINZ (12. 4. 1864 Hannover – 4. 2. 1946 Berlin), *Schriftsteller*, 24
TRAEGER, ALBERT (12. 6. 1830 Augsburg – 26. 3. 1912 Charlottenburg), *Schriftsteller, Politiker*, 602^K
TREBITSCH, SIEGFRIED, auch **TREBITSCH-SZLÁMKA** (22. 12. 1868 Wien – 3. 6. 1956 Zürich), *Schriftsteller, Übersetzer*, 363, 399, 608–609, 611^K
 – *Bühnenvertrieb* [22. 3. 1906], 608–609
TREUMANN, LOUIS (3. 3. 1872 Wien – 5. 3. 1943 Konzentrationslager Theresienstadt), *Schauspieler, Sänger*, 605^K
TRIESCH, FRIEDRICH GUSTAV (16. 6. 1845 Wien – 24. 5. 1907 ebd.), *Schriftsteller*, 609^K
TRIESCH, IRENE, geb. I. TRITSCH, verh. LAMOND (13. 4. 1877 Wien – 24. 11. 1964 Basel), *Schauspielerin*, 96, 242, 637^K
Triest, 274–275, 387^K, 405^K, 614^K
Molo dei Bersaglieri, 272
Il Piccolo, 276; 407
TROJAN, JOHANNES (14. 8. 1837 – 21. 11. 1915), *Schriftsteller, Journalist, Chefredakteur*, 602^K
Tschechische Republik, 208, 215, 541
TYROLT, RUDOLF (23. 11. 1848 Rottenmann – 22. 6. 1929 Gutenstein), *Schauspieler*, 602^K, 605^K
UHERKA, JAROSLAV, *Elektriker*, 511–512, 621
Ungarn, 88, 216, 232, 249–250, 260, 325, 327–328, 339, 378^K, 395^K, 415–417, 508, 649^K, 685^K
UNRUH, FRITZ VON (10. 5. 1885 Koblenz – 28. 11. 1970 Diez), *Schriftsteller*, 621^K
 – [Hermann Bahrs sechzigster Geburtstag] [8. 7. 1923], 514; 514, 621–622
 V. M. Sablin, 390^K
VAHINGER, HANS (25. 9. 1852 Nehren – 18. 12. 1933 Halle an der Saale), *Philosoph*, 412^K
 – *Die Philosophie des Als Ob* [1911], 412^K
VAJDA, LADISLAUS, geb. LÁSZLÓ V. (19. 8. 1878 Eger – 10. 3. 1933 Berlin), *Schriftsteller, Dramaturg, Drehbuchautor*, 220
VALENTIN, GUIDO (17. 12. 1895 Göteborg – 9. 10. 1952 Mjölby), *Journalist*
 – *Anatols diktare på besök i Stockholm* [18. 5. 1923], 195–202
VALÈRE-GILLE, GABRIELLE, *Übersetzerin*, 413^K
VALLENIN, ANTONINA, geb. A. SILBERSTEIN, verh. LUCHAIRE (3. 10. 1893 Lviv – 18. 8. 1957 Paris), *Übersetzerin, Kunstkritikerin*, 413^K

- VAN DER VELDE, HENRY (3. 4. 1863 Antwerpen – 25. 10. 1957 Zürich), *Architekt*, 31
- Vanity Fair*, 102
- VAN-JUNG, LEO, auch FAN-JUNG (15. 10. 1866 Odessa – 2. 7. 1939 Riga), *Gesangspädagoge, Mathematiker*, 363, 421, 569, 632, 634^K
- VAUCAIRE, MAURICE (2. 7. 1863 Versailles – 10. 2. 1918 Neuilly-sur-Seine), *Schriftsteller, Schauspieler, Übersetzer*, 444–446, 605, 640^K
- *La Compagne* [Übersetzung, 29. 4. 1902], 640^K
- *Fesseln der Liebe. Komödie in drei Akten* [1904], 444–446, 605
- VEILLER, BAYARD (2. 1. 1869 Brooklyn, NY – 16. 1. 1943 New York City), *Schriftsteller, Dramatiker*
- *The Trial of Mary Dugan* [1927], 281
- Ven, 167, 178, 391^K
- Venedig, 40, 275, 284, 372^K, 387^K
- VENGEROVA, ISABELLA, auch WENGEROWA, gen. BELLA (1. 3. 1877 Minsk – 7. 2. 1956 New York City), *Musikpädagogin, Pianistin*, 569, 632, 634
- VENGEROVA, ZINAIDA A., auch WENGEROWA, gen. ZINA, verwitw. MINSKIJ (18. 4. 1867 Suomenlinna – 29. 6. 1941 New York City), *Kritikerin, Übersetzerin*, 612^K
- Vereinigte Staaten von Amerika (USA)**, 279, 395, 401^K, 412^K, 632, 658^K, 672^K, 685^K
- Vereinigtes Königreich**, 568, 570
- VERKADE, EDUARD RUTGER (15. 6. 1878 Amsterdam – 11. 2. 1961 Breukelen), *Theaterleiter, Regisseur, Schauspieler*, 386
- VERLAINE, PAUL (30. 3. 1844 Metz – 8. 1. 1896 Paris), *Schriftsteller*, 138
- Versailles**, 445
- Vesuv, 429
- VIERECK, GEORGE SYLVESTER (31. 12. 1884 München – 18. 3. 1962 Holyoke), *Schriftsteller, Journalist*, 410–412, 418^K, 672^K
- *Arthur Schnitzler: »Lenin, Poincare und Wilson – Three Great World Disasters«* [How Arthur Schnitzler Measures Mankind] [13. 10. 1928], 410^K
- *My First Two Thousand Years. The Autobiography of the Wandering Jew* [1928], 410
- *Schlagschatten* [1930], 307; 410^K
- *Die Welt Arthur Schnitzlers* [1930], 288–307; 410^K, 418^K
- VLEUTEN, CARL FERDINAND VAN, geb. C. LEMOINE (20. 10. 1874 Bonn – 1945), *Schriftsteller, Mediziner*, 460
- *Dichterische Arbeit und Alkohol* [15. 10. 1906], 461; 609^K
- VOGEL-JÖRGENSEN, TORKILD, Pseud. THOR (29. 6. 1891 Svendborg – 4. 10. 1972 Hellerup), *Journalist*, 390–391
- *Arthur Schnitzler. En Samtale med en beremt Wiener* [1923] [11. 5. 1923], 171–177
- VOGT, NILS (27. 10. 1859 Bergen – 27. 6. 1927 Oslo), *Journalist*, 605^K
- VOLTAIRE (21. 11. 1694 Paris – 30. 5. 1778 ebd.), *Schriftsteller, Philosoph*, 164, 237, 241
- *Philosophisches Wörterbuch* [1764], 402^K
- VORONOFF, SERGE, geb. SAMUEL V. (10. 7. 1866 Voronezh – 3. 9. 1951 Lausanne), *Chirurg*, 344–346, 418^K
- WAERNDORFER, FRIEDRICH, auch WARNDOF (5. 5. 1868 Wien – 9. 8. 1939 Bryn Mawr), *Industrieller, Mäzen, Unternehmer*, 607
- WAGNER, OTTO (13. 7. 1841 Wien – 11. 4. 1918 ebd.), *Architekt*, 92
- WAGNER, RICHARD (22. 5. 1813 Leipzig – 13. 2. 1883 Venedig), *Komponist*, 32, 379^K
- *Parsifal* [1882], 90, 379^K
- *Tristan und Isolde* [1865], 139
- WAHL, ANDERS DE (9. 2. 1869 Stockholm – 9. 3. 1956 ebd.), *Schauspieler*, 393^K
- WALDEN, HARRY (22. 10. 1875 Berlin – 4. 6. 1921 ebd.), *Schauspieler*, 99, 106, 243
- WALLISCH, FRIEDRICH (31. 5. 1890 Bela Crkva – 7. 2. 1969 Wien), *Schriftsteller, Zahnarzt*
- *Arthur Schnitzler. Zu seinem 60. Geburtstag am 15. Mai* [13. 5. 1922], 146–148

- WALTER, BRUNO, geb. BRUNO WALTER SCHLESINGER (15. 9. 1876 Berlin – 17. 2. 1962 Beverly Hills), *Theaterleiter, Komponist, Dirigent*, 615^K
- Warnemünde**, 158
- WASSERMANN, JAKOB (10. 3. 1873 Fürth – 1. 1. 1934 Altaussee), *Schriftsteller*, 137, 301, 349, 362, 411, 421^K, 603–604, 616^K, 624^K, 628^K
– *Arthur Schnitzler zu seinem sechzigsten Geburtstag* [1. 5. 1922], 388
- WATKINS, MAURINE DALLAS (27. 7. 1896 Louisville – 10. 8. 1969 Jacksonville), *Drehbuchautorin, Reporterin*
– *Chicago* [1926], 281
- WEBER, CARL MARIA VON (18. 11. 1786 Eutin – 5. 6. 1826 London), *Komponist*, 370^K
– *Der Freischütz* [1821], 23, 370^K
- WEDEKIND, FRANK (24. 7. 1864 Hannover – 9. 3. 1918 München), *Schriftsteller, Schauspieler*, 80, 193, 201–202, 210, 377^K, 590, 608, 611^K, 626^K, 644^K
– ?? [*Wedekind Äußerung über Schriftsteller ca. 1910*], 80
– *Die Büchse der Pandora. Tragödie in drei Aufzügen* [1902], 186, 189, 193–194, 201–202, 210, 392–394, 533, 578
– *Erdgeist. Tragödie in vier Aufzügen* [1895], 186, 193, 201–202, 393^K
– *Frühlings Erwachen. Eine Kindertragödie* [1891], 590
– *Lulu. Tragödie in 5 Aufzügen mit einem Prolog* [1913], 186, 193, 393^K
- Weimar**, 31–33, 370
Deutsche Schillerstiftung, 644^K
- WEISS, ERNST (28. 8. 1882 Brünn – 15. 6. 1940 Paris), *Schriftsteller, Mediziner*, 622^K
- WEISSE, ADOLF, geb. A. WEISS (4. 4. 1855 Tautz – 17. 7. 1933 Wien), *Theaterleiter, Schauspieler*, 475, 602^K
- WEISSE, ROSINA, geb. R. KAHANE (13. 3. 1870 Iași – 22. 9. 1934 Wien), 475
- WEISSEL, EDMUND (17. 1. 1847 Wien – 16. 11. 1917 ebd.), *Rechtsanwalt*, 17–18, 20
- Weissensee**
May-Atelier, 268
Welt am Montag, 451, 607^K
- WENGRAF, EDMUND (9. 1. 1860 Mikulov – 8. 12. 1933 Wien), *Journalist*, 529–530
- WERFEL, FRANZ (10. 9. 1890 Prag – 26. 8. 1945 Beverly Hills), *Schriftsteller*, 621^K, 635
– *Arthur Schnitzler zu seinem sechzigsten Geburtstag* [1. 5. 1922], 388
– [*Hermann Bahr's sechzigster Geburtstag*] [8. 7. 1923], 514; 514, 621–622
- WERKMANN, KARL, auch WERKMANN VON HOHENSALZBURG (14. 9. 1878 Salzburg – 24. 12. 1951 Paris), *Journalist*, 374
– *Verleihung des Grillparzer-Preises an Artur Schnitzler* [16. 1. 1908], 54–55, 95–100
- WERNER, EDITH, verh. CROSSMAN (6. 2. 1908 Wien – 2000), 545, 627^K
- WERTHEIMER, ANNA, geb. A. KLEITER (21. 3. 1886 München – 31. 5. 1961 Wels), 399
- WERTHEIMER, PAUL (4. 2. 1874 Wien – 10. 3. 1937 ebd.), *Schriftsteller, Journalist, Rechtsanwalt*, 399
– *Begegnung mit Artur Schnitzler* [8. 12. 1923], 225–229; 399
– *Brüder im Geiste. Ein Kulturbilderbuch* [1923], 225, 399^K
- WERTHEIMER, SIEGFRIED (15. 7. 1860 Wien – 11. 3. 1919 ebd.), 470
- WIDMANN, JOSEPH VICTOR (20. 2. 1842 Brněnské Ivanovice – 6. 11. 1911 Bern), *Schriftsteller, Journalist*, 105, 150, 382^K, 611^K
- WIED, GUSTAV (6. 3. 1858 Branderslev – 24. 10. 1914 Roskilde), *Schriftsteller*, 41, 372^K
- Wien**
Akademische Lesehalle, 470
Arbeiter-Zeitung, 543; 554; 104, 628^K, 632^K
Bauernfeld-Preis, 17–22, 369, 665^K
Botschaft der Vereinigten Staaten in Wien, 298
Burgtheaterring, 529–530
Deutsches Volksblatt, 644^K
Deutscherösterreichischer Autorenverband, 126

- Deutschösterreichischer Bühnenverein, 622^K
 Ethische Gesellschaft, 277, 532, 625
 Franz-Grillparzer-Preis, 54–57, 59, 374, 665^K
 Fremden-Blatt, 379
Fremden-Blatt, 94, 100, 475
 Genossenschaft dramatischer Autoren und Komponisten in Wien, 255
Illustrierte Kronen-Zeitung, 512; 637^K
 Illustriertes Wiener Extrablatt, 613, 631
Illustriertes Wiener Extrablatt, 29, 67, 120, 460, 564; 631^K
Kahlenberg, 106, 148, 371^K, 479
 Korrespondenz Wilhelm, 385^K, 635, 638–639
 Landtag von Niederösterreich, 384^K
 Medizinische Fakultät der Universität Wien, 81
Morgenzeitung und Handelsblatt, 545
 Neue Freie Presse, 253, 285, 373, 376, 378^K, 389, 396, 399, 405, 409^K, 415, 491, 581, 614^K, 618–619, 625, 630^K, 635, 637
Neue Freie Presse, 16, 33, 52, 77, 151, 229, 264, 279, 484, 496, 501, 506, 525, 531, 535, 573, 580, 589; 368^K, 396, 401^K, 602–603, 610, 615^K, 625, 638–639, 644^K, 674^K, 677^K
 Neues Wiener Journal, 56, 369–370, 374–376, 381, 397, 435, 513, 529, 592, 596, 621, 623, 629, 635–636, 640–641
Neues Wiener Journal, 27, 58, 66, 80, 106, 125, 140, 225, 255, 258, 325, 344, 436, 499, 503, 519, 524, 530, 552, 557, 567, 574, 579, 588, 591–592, 594, 597; 337, 381, 385^K, 397^K, 401^K, 404^K, 413^K, 415–416, 418^K, 522, 567, 590, 602^K, 609^K, 613^K, 616–617, 621^K, 623^K, 628–629, 632, 636^K, 639^K, 643^K, 677^K
 Neues Wiener Tagblatt, 42, 372–373
Neues Wiener Tagblatt, 50; 373^K, 385^K, 602^K, 611^K, 644^K
 Niederösterreichischer Landesverein für Jugend- und Kriegshinterbliebenenfürsorge, 583
 Österreichische Gesellschaft der Friedensfreunde, 473
 Österreichische Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, 464
 Österreichische Künstlerhilfe, 585–587
 Österreichischer Journalistenbund, 456
Die Presse, 602^K
 Raimund-Preis, 22, 665^K
 Reichspost, 619
Reichspost, 611^K
 Sascha Filmgesellschaft, 219–220
 Die Stunde, 657^K
 Volks-Zeitung, 402
Volks-Zeitung, 110, 246
 Weltausstellung 1873, 615^K
Wiener Abendpost, 602^K
 Wiener Allgemeine Zeitung, 371, 433, 634
Wiener Allgemeine Zeitung, 35, 265, 434
 Wiener Sonn- und Montagszeitung, 588, 602, 638
Der Wiener Tag, 627^K
Wiener Zeitung, 404^K
Die Zeit, 22, 53, 55, 456–457; 21, 373–374, 608–609, 611^K, 630^K, 632^K
- I., Innere Stadt**, 415
 A. E. Köchert, 529
 Akademie der Bildenden Künste Wien, 504
Akademie der bildenden Künste Wien, 96
 Allgemeine Bodencreditanstalt, 614
Annagasse, 542
Biberstraße, 623
 Buchhandlung Richard Lányi, 585–586
Bundeskanzleramt, 625
 Burgtheater, 30, 32–35, 39, 44, 46–47, 53–54, 56, 59–60, 79, 93, 95–99, 106–107, 109, 133, 163, 218–220, 242–244, 252–255, 262, 264, 282, 323, 335, 340–344, 370–371, 374, 376–377, 395^K, 398, 404, 432, 437–438, 440, 459, 471–472, 475, 500–501, 504, 521, 530, 562, 603–604, 613^K, 623^K, 628^K, 665^K, 673–674, 681^K
Café Griensteidl, 24, 138, 363

- Concordia, 20, 529–530
 Drahtgasse, 583
 Fichtegasse, 415
 Hotel Krantz, 385
 Hotel Sacher, 286
 Joseph G. Wieninger, Wein-
 handlung, 386^K
 Kammerspiele Wien, 119, 122,
 124, 580, 637
 Kohlmarkt, 370^K
 Konservatorium der Gesell-
 schaft der Musikfreunde, 629
 Michaelerplatz, 341
 Naglergasse, 138
 Observer. Alexander Weigl's
 Unternehmen für Zeitungsaus-
 schnitte, 663^K
 Österreichische Akademie der
 Wissenschaften, 56, 59
 Österreichisches Parlament, 120,
 435, 603^K
 Oper, 117
 Rathaus, 212, 395^K
 Ravag (Radio- Verkehrs-
 Aktiengesellschaft), 262–265,
 405
 Ringstraße, 99, 111, 114, 117,
 212, 244, 400^K
 Rudolfsplatz, 530
 Schottengymnasium, 483, 615^K
 Schuberting, 415
 Secession, 24
 Staatsoper, 475, 644^K
 Stadtpark, 227, 400^K
 Stephansdom, 227
 Universität Wien, 18, 59–60, 309,
 321, 333, 377^K
 Wiener Schachclub, 421^K
 Zum Lothringer, 26, 370^K
- II., Leopoldstadt**
 Augarten, 228
 Carl-Theater, 19, 368–369, 376^K,
 472, 603^K, 613^K
 Prater, 134, 158, 226, 478–479,
 615^K
 Riesenrad, 226
 Wurstelprater, 139
- III., Landstraße**
 Henslerstraße, 583
 Konzerthaus, 583
 Krankenhaus Rudolfstiftung, 60
 Obere Viaduktgasse, 625
 Sofiensäle, 83, 192
 Verband der Kriegsblinden Öster-
 reichs, 583
- Wiener Bürgertheater, 614^K**
IV., Wieden, 479, 615^K
VI., Mariahilf
 Mariahilferstraße, 114
 Raimund-Theater, 22, 369^K,
 374^K, 404^K, 603^K
 Theater an der Wien, 96, 376^K,
 379^K, 603^K
- VII., Neubau**
 Renaissancebühne, 106
 Volkstheater, 19, 38, 59, 66, 106,
 119, 199, 240, 242, 374^K, 377^K,
 393^K, 402, 404^K, 412^K, 418^K,
 441–442, 518, 551–552, 581,
 603^K, 622^K
- VIII., Josefstadt**
 Riedhof, 607
 Theater in der Josefstadt, 368^K,
 370^K, 403^K, 444, 603^K, 658^K
- IX., Alsergrund, 385^K, 631^K**
 Allgemeine Poliklinik, 108, 565,
 631^K
 Altes Allgemeines Krankenhaus,
 103
 Berggasse, 613, 631
 Danzer's Orpheum, 368^K
 Frankgasse, 139
 Sanatorium Loew, 385^K
 Volksoper, 374^K
 Volksoper Wien, 516
 Währingerstraße, 35, 614
- X., Favoriten**
 Laaer Berg, 220
 Rädla-Barnen-Platz, 393^K
- XI., Simmering**
 Wiener Zentralfriedhof, 543
- XIII., Hietzing, 26, 146, 240, 271,**
 402
 Ober Sankt Veit, 23, 25–26, 90–
 92
 Sankt Veit, 93–94, 402
 Schloß Schönbrunn, 220, 544
- XIV., Penzing**
 Hütteldorf, 402
- XV., Rudolfsheim-Fünfhaus**
 Bezirksgericht Wien Fünfhaus,
 511–512
 Volkstheater in Rudolfsheim,
 613
- XVII., Hernals**
 Dornbacher Park, 62, 64, 66, 375
 Dreimarkstein, 106
 Neuwaldegg, 62, 512, 621
 Polizeikommissariat Hernals, 511
 Schafberg (Wien), 371^K

- Wachstube Neuwaldegg, 621
- XVIII., Währing**, 35, 62, 378^K,
381^K, 504–505
- Cottage-Sanatorium für
Nerven- und Stoffwechsel-
kranke**, 616
- Edmund-Weiß-Gasse**, 35, 62,
371–372, 382^K, 679^K
- Freiwillige Schutzwache des 18.
und 19. Bezirks, 504, 619
- Gasthaus Zum König Sobieski**,
371^K
- Hasenauerstraße**, 146
- Magistratisches Bezirksamt für
den XVIII. Bezirk, 505
- Martinstraße**, 505
- Pötzleinsdorf**, 62, 225, 375, 399,
512, 621
- Polizeikommissariat Kreindlgasse,
505
- Sternwartepark**, 36, 62, 371^K
- Sternwartestraße**, 77, 107, 126,
146, 235, 265, 280, 283, 316,
357, 383^K, 397, 543, 679–680
- Türkenschanzpark**, 57, 106, 265–
266, 284
- Türkenschanzstraße**, 35
- Universitätssternwarte, 504
- Währinger Cottage**, 103, 119,
227, 234, 271, 360, 398
- Währingerstraße**, 35, 614
- XIX., Döbling**, 479, 504–505
- Döblinger Friedhof**, 227
- Freiwillige Schutzwache des 18.
und 19. Bezirks, 504, 619
- Hermannskogel**, 106
- Kreindlgasse**, 505
- Leopoldsberg**, 106, 371^K
- Neustifter Friedhof (aufgela-
sener Standort)**, 226–227, 400^K
- Nussdorf, 608
- Salmansdorf**, 225, 399
- Sommerhaidenweg**, 225–226,
228
- XXIII., Liesing**
- Hofmannsthal-Schlössl**, 679^K
- Rodaun**, 139, 404, 679^K
- Wiener Medizinische Presse, 48, 143,
372^K, 386
- Wiener Medizinische Presse*, 377^K
- Wiener Medizinische Wochenschrift*,
146
- Wiener Sonn- und Montagszeitung*,
433; 370^K, 638^K
- Wiener Verlag, 387^K
- Wienerwald**, 36, 62, 111–113, 225, 228,
357, 362, 479–480, 506
- WIESELGREN, HARALD O.** (2. 11. 1835
Hörby Kommun – 17. 3. 1906 Stock-
holm), *Publizist*, 605^K
- WILBRANDT, ADOLF VON** (24. 8. 1837
Rostock – 10. 6. 1911 ebd.), *Schrift-
steller, Theaterleiter, Schauspieler*,
98, 485
– *Der Meister von Palmyra. Dra-
matische Dichtung in fünf
Aufzügen* [1889], 485
- WILBRANDT-BAUDIUS, AUGUSTE**
(1. 6. 1843 Zwickau – 30. 3. 1937
Wien), *Schauspielerin*, 529
– *Der Burgtheaterring der »Con-
cordia«*. *Dankbriefe von Frau
Wilbrandt-Baudius und Artur
Schnitzler* [30. 5. 1926], 530
- WILD, IGNAZ**, geb. STIASSNI W.
(13. 5. 1849 Trébič – 19. 10. 1909
Wien), *Theaterleiter, Schauspieler*,
435, 603^K
- WILDE, OSCAR** (16. 10. 1854 Dublin –
30. 11. 1900 Paris), *Schriftsteller*, 360,
410
- WILDENBRUCH, ERNST VON** (3. 2. 1845
Beirut – 15. 1. 1909 Berlin), *Schrift-
steller*, 54, 56–57, 374, 602–603
– *Rabensteinerin* [1907], 54–56, 374
- WILDER, BILLY**, geb. SAMUEL W.
(22. 6. 1906 Sucha Beskidzka –
27. 3. 2002 Los Angeles), *Regisseur*,
Filmproduzent, 657–658
– *Arithmogriph 6* [19. 2. 1925], 658^K
- WILDGANS, ANTON** (17. 4. 1881 Wien
– 3. 5. 1932 Mödling), *Schriftsteller*,
Rechtswissenschaftler, Theaterleiter,
240, 622^K
- WILHELM II. VON PREUSSEN**
(27. 1. 1859 Potsdam – 4. 6. 1941
Gemeente Utrechtse Heuvelrug),
Kaiser, 410, 413, 611^K
- WILHELM, PAUL**, geb. WILHELM
DWORACZEK (25. 4. 1873 Wien –
25. 11. 1916 ebd.), *Schriftsteller*, 375
– *Bei Artur Schnitzler* [19. 4. 1908],
61–66; 375
- WILHELM, RICHARD** (* 4. 5. 1870
Wien), *Herausgeber*, 639^K
- WILLI, PAUL MARIA** († 1968 Weingar-
ten), *Theaterleiter*, 576, 637^K
- Wilseder Berg**, 490
- Totengrund**, 490

- WILSON, WOODROW (28. 12. 1856 Staunton – 3. 2. 1924 Washington), *Politiker*, 298, 301, 350–351, 380, 411–412, 672^K
- WIMMER, FERDINAND VON (18. 12. 1860 Persenbeug – 3. 11. 1919 Achenkirch), *Politiker, Minister, Jurist*, 504
- WINKELMANN, HERMANN, geb. HANS EMIL W. (8. 3. 1847 Braunschweig – 18. 1. 1912 Wien), *Sänger*, 605^K
- WINTERNITZ, JAKOB VON (3. 3. 1843 Horažďovice – 26. 1. 1921 Wien), *Ministerialbeamter*, 632
- WINTERSTEIN, EDUARD VON, geb. E. VON WANGENHEIM (1. 8. 1871 Wien – 22. 7. 1961 Berlin), *Schauspieler*, 588
- WISINGER-FLORIAN, OLGA (1. 11. 1844 Wien – 27. 2. 1926 Grafenegg), *Malerin*, 602^K
- WITTEK, HEINRICH (29. 1. 1844 Wien – 9. 4. 1930 ebd.), *Politiker, Beamter, Jurist*, 475
- WITTEK, IRMA, geb. MARIA ANNUNZIATA W. (23. 3. 1867 Wien – 1951), *Schriftstellerin*, 475, 615^K
- WLASSACK, EDUARD (9. 11. 1841 Wien – 3. 6. 1904 Salzburg), *Kanzleidirektor*, 245
- WOHLGEMUTH, ELSE, verh. THUN-HOHENSTEIN (1. 1. 1881 Berlin – 29. 5. 1972 Wien), *Schauspielerin*, 99, 243
- WOLF, HUGO (13. 3. 1860 Slovenj Gradec – 22. 2. 1903 Wien), *Komponist*, 65, 105
- WOLFF, FELIX (1. 4. 1874 Berlin – 21. 2. 1944 Konzentrationslager Theresienstadt), *Dramaturg*, 531, 624
- WOLFF, LUDWIG (7. 3. 1876 Bielsko-Biala – nach 1958 USA), *Schriftsteller, Dramaturg*, 604
- Wolfgangsee**, 479
- WOLTER, CHARLOTTE, verh. O'SULLIVAN DE GRASS (1. 3. 1834 Köln – 14. 6. 1897 Wien), *Schauspielerin*, 109, 432
- WORMSER, ANDRÉ (1. 11. 1851 Paris – 4. 11. 1926 ebd.), *Komponist*, 376^K – *Der verlorene Sohn* [Vertonung, 1890], 77
- Wunschbüchlein zur Eröffnung des Komödienhauses*, 19.9.1912 [19. 9. 1912], 491
- XERXES I. (um 519 v. u. Z. Iran – 4. 8. 485 v. u. Z.), *König*, 241
- YAMAMOTO, YŪZŌ (27. 7. 1887 Tochigi – 11. 1. 1974 Atami), *Schriftsteller, Übersetzer*, 591 – [[*Japanische Auswahlgabe*] [Übersetzung, 1922], 238
- Z., *Schriftsteller/Schriftstellerin* – *Der Fall Jacobsohn* [Februar 1905], 607^K
- ZACCONI, ERMETE (14. 9. 1857 Montecchio Emilia – 14. 10. 1948 Viareggio), *Regisseur, Schauspieler*, 92
- ZAJIC, JULIUS, *Spengler*, 511–512, 621
- Die Zeit. Wiener Wochenschrift, 421, 603
- Die Zeit. Wiener Wochenschrift, 437; 437, 607^K
- Zeitschrift des allgemeinen österreichischen Apotheker-Vereines, 384^K
- Zeitschrift für Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, 465
- ZELTER, CARL FRIEDRICH (11. 12. 1758 Berlin – 15. 5. 1832 ebd.), *Komponist*, 461 – *Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter* [1833–1834], 461
- ZEPPELIN, FERDINAND VON (8. 7. 1838 Konstanz – 8. 3. 1917 Berlin), *Aviater*, 616^K
- ZERKOVITZ, LUDWIG (9. 12. 1865 Nagykanizsa – 1939 Budapest), *Kaufmann*, 327–328, 416
- ZIFFERER, PAUL (9. 3. 1879 Bystrice pod Hostýnem – 14. 2. 1929 Wien), *Schriftsteller, Journalist*, 404
- ZOFF, OTTO (9. 4. 1890 Prag – 14. 12. 1963 München), *Schriftsteller, Dramaturg, Verlagslektor*, 401
- ZOLA, ÉMILE (2. 4. 1840 Paris – 29. 9. 1902 ebd.), *Schriftsteller, Journalist*, 593
- ZUCKERKANDL, BERTA, geb. B. SZEPS (13. 4. 1864 Wien – 16. 10. 1945 Paris), *Journalistin, Übersetzerin*, 404, 631, 635 – *Wie kann das geistige Eigentum geschützt werden?* [18. 4. 1926], 255–258

Zürich

- Neue Zürcher Zeitung, 632
Neue Zürcher Zeitung, 632–634
 Die Zukunft, 463, 607
Die Zukunft, 454; 402^K, 607^K, 636^K
 ZUR MÜHLEN, HERMYNIA, geb.
 HERMINE FOLLIOT DE CRENEVILLE-
 POUTET, verh. KLEIN (12. 12. 1883
 Wien – 20. 3. 1951 Radlett), *Schrift-
 stellerin*, 284, 408–409
 – *Ende und Anfang. Ein Lebens-
 buch* [1929], 283, 408–409
 ZUR MÜHLEN, VICTOR VON
 (23. 3. 1879 Pöltzamaa – vor August
 1950 Bautzen), *Politiker, Militär*,
 409^K
 ZWEIG, ARNOLD (10. 11. 1887 Głogów
 – 26. 11. 1968 Berlin (Ost)), *Schrift-
 steller*, 622^K
 ZWEIG, STEFAN (28. 11. 1881 Wien –
 23. 2. 1942 Petrópolis), *Schriftsteller*,
 110, 383^K, 615^K, 622^K, 632, 635
 – *Arthur Schnitzler zu seinem sech-
 zigsten Geburtstag* [1. 5. 1922],
 388
 – *Liber Amicorum Romain Rolland*
 [Hrsg., 1926], 645^K